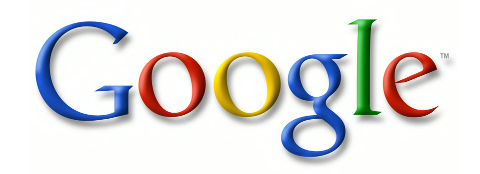
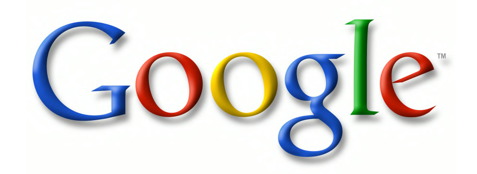
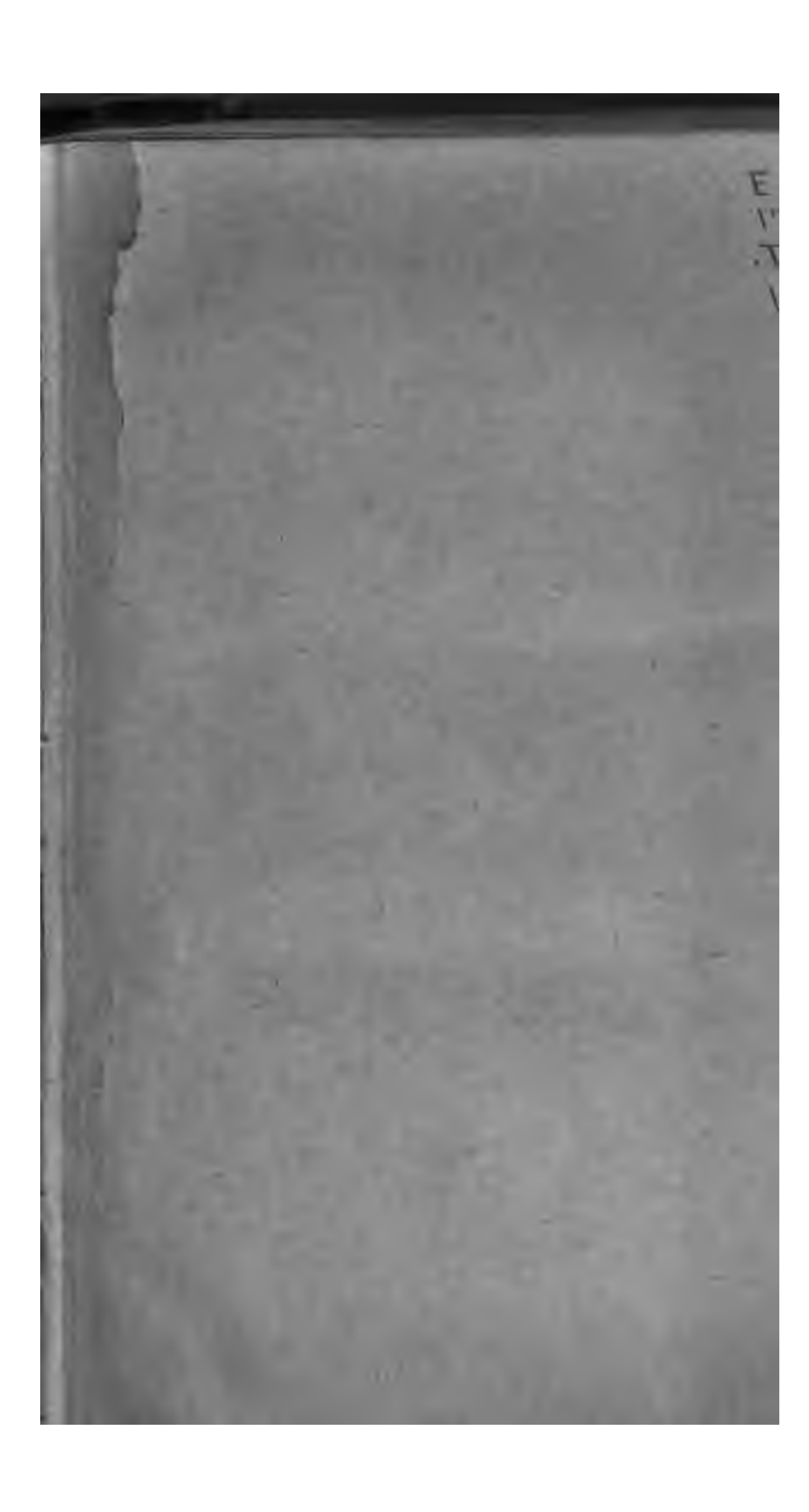




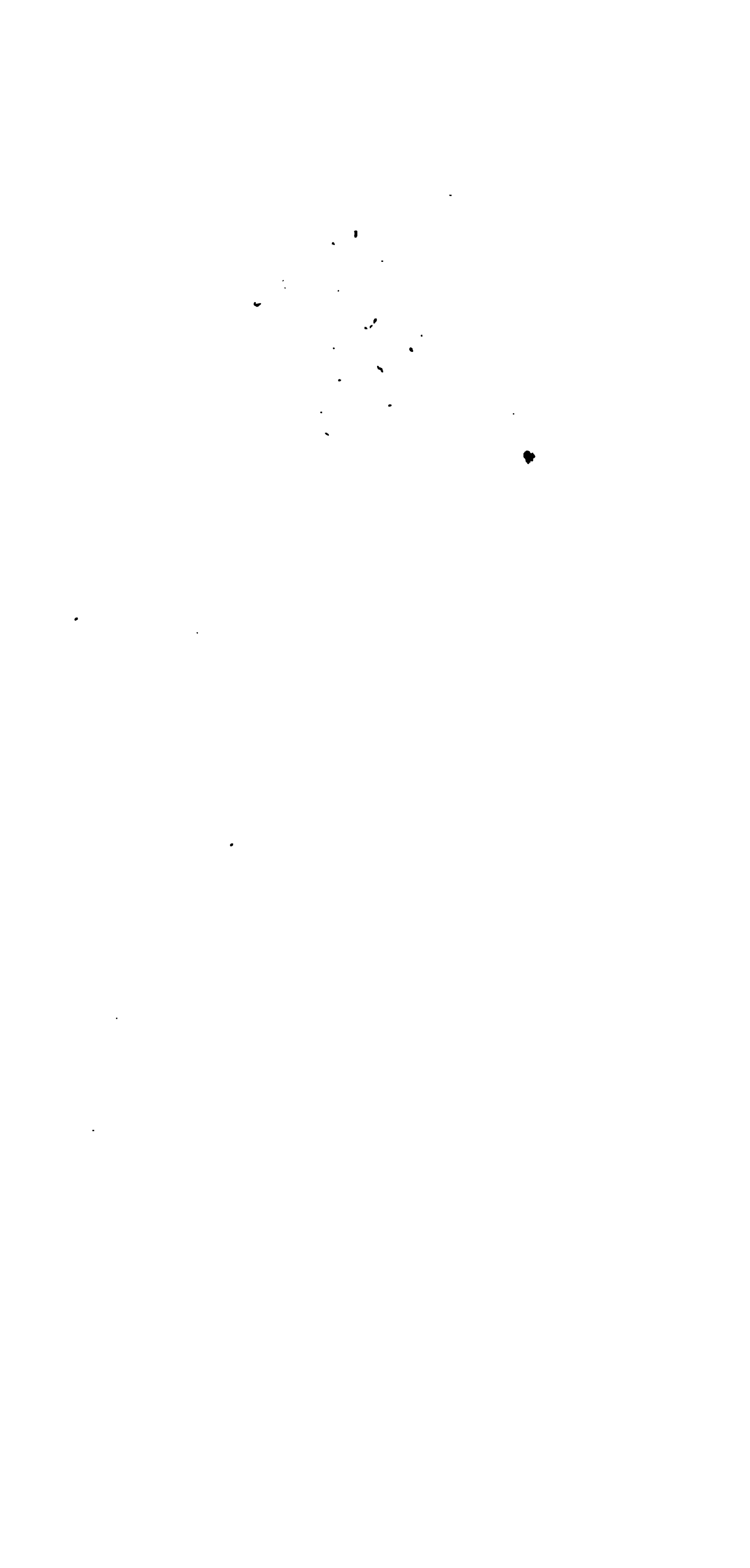

1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE













Unabhängigkeits-Erklärung, am 4. Juli, 1776. S. 180.



Washington,

geboren den 22. Februar, 1732;—ernannt zum Oberbefehlshaber der amerikanischen Kriegsmacht, den 15. Juni, 1776;—eingesetzt als erster Präsident der Vereinigten Staaten, in Neu-York, 1789;—gestorben den 13. December, 1799.



Allgemeine Geschichte

der

Vereinigten Staaten von Amerika.

Enthaltend

den ganzen Zeitraum

seit den

ersten Entdeckungen

bis zu

der jetzigen Zeit.

Mit einer Beschreibung der westlichen Staaten, ihres Bodens, ihrer Ansiedelungen, Zunahme an Bevölkerung, rc.

In drei Theilen.

Von C. B. Taylor.

Aus dem Englischen übersetzt von Wilhelm Beschke

Hartford:

Herausgegeben von Ezra Strong.

Stereotypirt von L. Johnson, in Philadelphia.

1845.

Stand, seinen Lesern mehr Stoff zu liefern als anfänglich für das Werk bestimmt war; und so gibt er in einer Duodezform so viel Lesestoff, als gewöhnlich in einer Oktavform gefunden wird. Trotz dieser Gedrängtheit wird man finden, daß dieses Werk die wichtigsten Begebenheiten der allgemeinen Geschichte dieses Landes enthält.

Bevölkerung, Wohlstand, Hülfsquellen und zunehmende Verbesserungen in den Staaten und Territorien, im Vergleich gegen einander, sind besonders angeführt worden; demnach ist das Buch eine Quelle nützlicher Belehrung für diejenigen, welche ihren Aufenthaltsort verändern wollen.

Ein ganzes Capitel dieses Werks ist einer Uebersicht der westlichen Staaten und Territorien gewidmet worden. Es liefert eine Beschreibung der Gestalt des Landes, seines Bodens, seiner Produkte, Lage und Ausdehnung, seiner Flüsse, der Zunahme seiner Bevölkerung, seiner Ansiedelungen, u. s. w. Der Verfasser beabsichtigt dabei, allen Lesern eine nützliche Belehrungstabelle zu liefern; besonders aber soll sie zum Vortheil der Emigranten dienen.

C. B. T.

Einleitung.

Geburt, Erziehung und Jugend des Columbus. Seine Entdeckung von Amerika. Die Entdeckungen Caboto's, Hudson's, und Anderer.

Christoph Columbus—Italienisch Colombo—wurde um das Jahr 1435 in der Stadt Genua geboren, in einer armen aber angesehenen und verdienstlichen Familie. Seine Eltern waren Dominico Colombo und Susanna Fontanarosa, seine Gattinn. Sein Vater trieb das Gewerbe eines Wollkämmers, welches auch seine Vorfahren, in mehreren Gliedern, getrieben zu haben scheinen. Man hat versucht zu beweisen, daß er von berühmter Abkunft sei; mehrere adelige Häuser haben Ansprüche auf ihn gemacht, seitdem sein Name so berühmt geworden, daß er eher Auszeichnung verleiht als empfängt. Vielleicht sind einige davon gegründet; denn zu jener Zeit haben die Fehden in Italien viele der edelsten Familien gestürzt und zerstreut. Während ein Familienzweig in den herrlichen Erbbesitzungen der Schlösser und Ländereien blieb, vermischte sich oft ein anderer mit den geringsten Bewohnern der Städte. Jedoch ist die Thatsache, von wo Columbus abstamme, von keiner wesentlichen Bedeutung für seinen Ruhm; daß er der Gegenstand des Wettstreites zwischen verschiedenen adeligen Familien ist, beweist mehr sein Verdienst, als die berühmteste Herkunft. Hierüber urtheilte sein Sohn Fernando sehr richtig: "Meine Meinung ist," sagte er, "daß mir weniger Ehre von irgend einer Ahnenschaft zu Theil würde, als davon, daß ich der Sohn eines solchen Vaters bin."

Columbus war von vier Kindern das älteste; er hatte zwei Brüder, Bartholomäus und Joachim—ins Spanische Diego übersetzt—und eine Schwester, von der man weiter nichts weiß, als daß sie sich an einen Mann geringen Standes verheirathet hat, Namens Joachim Bavarello.

Columbus lernte, noch sehr jung, Lesen, Schreiben, Rechnen und Sprachlehre; auch machte er einige Fortschritte im Zeichnen. Er zeigte frühzeitig eine große Wißbegierde nach geographischen Studien und einen unwiderstehlichen Hang

zum Seeleben. In spätern Lebensjahren, wenn er mit einem feierlich-abergläubigen Gefühl zurückblickte auf die durchlaufene Bahn, betrachtete er jene frühzeitige Gemüthsstimmung als einen von der Gottheit angeregten Trieb, der ihn veranlaßte zu studiren und ihm die Neigungen einflößte, welche ihn fähig machten zu der großen Rolle, die er einst spielen sollte. Als sein Vater diese Gemüthsrichtung bemerkte, suchte er ihm eine für das Seeleben geeignete Erziehung zu geben. Er schickte ihn deshalb nach Pavia auf die Universität, wo er Geometrie, Geographie, Astronomie und Schifffahrtskunde studirte; auch machte er sich vertraut mit der lateinischen Sprache, welche damals das Mittel des Unterrichts und die Sprache der Schulen war. In Pavia blieb er nur kurze Zeit, die bloß hinreichend war, die Anfangsgründe der nöthigsten Wissenschaften zu erlernen. Seine später bewährte durchgängige Bekanntschaft mit denselben war gewiß das Resultat fleißigen Selbstunterrichts in zufälligen Stunden der Muße, während eines sorgenvollen, rauhen und veränderlichen Wanderlebens. Er war eines jener großen Naturgenien, die sich selbst zu bilden scheinen; die, weil sie von Anfang an mit Entbehrungen und Hindernissen zu kämpfen haben, sich eine Unerschrockenheit im Trotz und eine Leichtigkeit in der Ueberwindung von Schwierigkeiten erwerben. Solche Männer lernen, mit geringen Mitteln große Vorhaben ausführen und selbst durch eigene Kraft und Erfindungsgeist das Fehlende ersetzen. Dieses ist einer der merkwürdigsten Züge in der Geschichte Columbus'. In jeder Unternehmung wird die Größe seiner Thaten erhöhet durch den Mangel oder Unzulänglichkeit seiner Hülfsmittel.

Bald, nachdem er die Universität verlassen, begann er das Seeleben in einem Alter von vierzehn Jahren, wie er selbst berichtet. Ueber diesen Theil seines Lebens herrscht völlige Dunkelheit. Man vermuthet, daß er seine ersten Seereisen mit einem kühnen Seecapitän gemacht habe, Namens Colombo, welcher durch seine Tapferkeit sich ausgezeichnet und mit ihm weitläuftig verwandt war.

Das Leben der Seeleute war in diesen Zeiten besonders mit Gefahren verbunden. Selbst eine Handelsflotte war einer Kriegsflotte ähnlich; und ein Kauffahrer mußte sich oft von einem Hafen zum andern durchkämpfen. Seeräu-

berei war beinahe gesetzmäßig. Die Fehden zwischen den Italienischen Staaten; die Kreuzer der Catalonier; die Kriegsfahrzeuge der Adeligen, welche in ihren Gebieten wie kleine Monarchen herrschten; die Raubschiffe und Caper in den Kriegen mit den Mauren—machten das enge Seegebiet, in welchem die Seefahrt beschränkt war, zum Schauplatz der kühnsten Gefechte und der entscheidendsten Schlachten. In einer so rauhen Schule und von so rauhen Lehrern mußte in Columbus der Grund zu einem tüchtigen Seemann gelegt werden.

Während eines Zwischenraums von mehreren Jahren haben wir von Columbus nur wenige Nachricht; bald war er auf dem Mittelländischen Meere, bald in der Levante; bisweilen war er in Handelsunternehmungen, bisweilen in Kriegsabenteuern zwischen den Italienischen Staaten beschäftigt; zu Zeiten auch in den heiligen Kriegszügen wider die Ungläubigen, unter dem gefahrvollen Commando seines kriegerischen alten Vetters Colombo.

Ungefähr um das Jahr 1470 kam Columbus nach Lissabon. Zu dieser Zeit war er in seinem kräftigsten Mannesalter, und von einnehmender Gestalt. Hier ist der Platz, eine Beschreibung seiner Person zu geben, so genau wie sie uns von seinen Zeitgenossen überliefert worden ist. Er war groß, stark und wohl gestaltet; sein Gesicht war länglich, weder voll noch mager; seine Gesichtsfarbe schön, etwas sommerfleckig und röthlich; die Backenknochen waren etwas hoch; er hatte eine Adlersnase und lichtgraue Augen, die leicht funkelten. Sein Haar war in seiner Jugend blond, aber durch Sorgen und Unruhen wurde es bald grau und schon in seinem dreißigsten Jahre war es ganz weiß. Er war mäßig im Essen und Trinken, einfach in seiner Kleidung, beredsam in der Unterhaltung, einnehmend und leutselig gegen Fremde. Seine Liebenswürdigkeit im häuslichen Leben machte, daß alle die Seinigen ihm fest anhingen. Sein Blick hatte etwas herrschendes und sein Betragen war würdig und erhaben. Er war von Natur zum Zorn geneigt, beherrschte ihn aber durch seine Geistesgröße; er besaß Höflichkeit und sanften Ernst; Sittlichkeit herrschte in seinen Reden. Während seines ganzen Lebens beobachtete er genau die Gebräuche seiner Religion. Der Sonntag war

für ihn ein heiliger Ruhetag, an welchem er nie aus einem Hafen abfuhr, außer im Fall dringender Nothwendigkeit.

Während seines Aufenthalts in Lissabon machte er die Bekanntschaft einer Dame von Stande, Donna Felipa, die in einem Kloster wohnte. Die Bekanntschaft wurde zur Anhänglichkeit und endlich zur ehelichen Verbindung.

Als Columbus einmal seine Theorie entworfen hatte, bemächtigte sie sich seiner mit besonderer Gewalt: Er nahm als Grundsatz an, daß die Erde eine runde Kugel sei, die man von Osten nach Westen umschiffen könne; und daß die Menschen auf zwei entgegengesetzten Punkten Fuß gegen Fuß stehen, d. h. Gegenfüßler sein müssen.

Dieser große Mann entwarf, in einem Alter von ungefähr vierzig Jahren, den Plan, auf einer Fahrt nach Westen Ostindien zu erreichen. Da er selbst nur wenig Vermögen besaß und dies Unternehmen bedeutende Unterstützung erforderte, so legte er seinen Plan dem Senat von Genua vor; sein Wunsch war, daß es seinem Vaterlande Vortheil bringen möchte, wenn der Erfolg günstig ausfiel. Sein Plan wurde aber, als mährchenhaft, verworfen. Er ging nun an den Hof von Portugal, wo Johann II. herrschte, ein einsichtsvoller und unternehmender König. Aber, obgleich die Portugiesen sich damals durch ihren Handelsgeist auszeichneten, so scheiterte doch Columbus' Hoffnung an den Vorurtheilen der Großen am Portugiesischen Hofe, denen die Entscheidung der Sache übertragen war. Dann wendete er sich an Isabella und Ferdinand, die auf den Thronen von Castilien und Arragonien saßen. Zu gleicher Zeit sendete er seinen Bruder Bartholomäus—der wie er ein Seemann und seiner würdig war—nach England, mit Vorschlägen an den König Heinrich VII., welche aber—zu England's künftigem Glück—ebenfalls nicht angenommen wurden. Viele Jahre wartete Columbus vergebens am Castilischen Hofe: der zerrüttete Zustand der Finanzen des vereinigten Königreichs, verursacht durch den Krieg mit Granada, verbot jede große Unternehmung. Als aber endlich dieser Krieg beendigt war, überwand Isabella's gewaltiger Geist alle Hindernisse: sie erklärte sich zu Gunsten Columbus', während Ferdinand, ihr Gemahl, alle thätige Theilnahme an der vermeintlich abenteuerlichen Unternehmung ablehnend, bloß seinen Namen

Vorrede.

Bei der Sammlung des Stoffes zu diesem Werke hat der Verfasser eine Kürze in der Schreibart beobachtet, welche in dem reich angefüllten Inhaltsverzeichniß zu erkennen ist. Er hielt diese Kürze für nothwendig wegen der Menge von Gegenständen, die im Buche enthalten sind. Eine andere wichtige Absicht des Verfassers war, in einem hellen Lichtpunkte jene Grundsätze politischer und religiöser Freiheit zu zeigen, für deren sichere Feststellung viele unserer Vorfahren Heimath, Vermögen, ja selbst Leben aufgeopfert haben.

Den Muth, die Ausdauer und die Tugenden unserer Väter können wir nur bewundern, wenn wir betrachten, welche Hindernisse sie zu überwinden, welche Mühseligkeiten sie zu erdulden hatten; mit welcher unverzagten Standhaftigkeit sie eine Wildniß in fruchtbare Felder verwandelten, eine Regierung von gleichen Gesetzen einführten und einen Zufluchtsort für die Unterdrückten aller Völker gründeten.

Der Verfasser, welcher gelernt hat—wenigstens bis zu einem gewissen Grade—den Werth des Segens zu schätzen, welcher den Nachkommen der Pilgrimme zu Theil geworden ist, möchte nun auch sein Scherflein beitragen zum Wohl der gegenwärtigen und zukünftigen Geschlechter.

Dieses Werk soll ein Buch für Familien und für Schulen sein und jene größeren Werke ersetzen, die sich nur wenige vermögende Leute anschaffen können. Die Größe der Schrift, mit welcher es gedruckt ist, setzt den Herausgeber in den

segelte er weiter und fand eine andere große Insel, die er Española nannte, zu Ehren des Königreichs, in dessem Dienste er stand. Sie erhielt später den Namen Hispaniola.

Hier erbaute er ein Fort und legte eine kleine Kolonie an. Dann rüstete er sich zur Rückreise, nachdem er mehrere Eingeborne, von den verschiedenen Inseln, an Bord genommen hatte. Unterwegs überfiel ihn ein Sturm, der ihnen beinahe den Untergang gebracht hätte. Während des Sturms eilte Columbus, einen kurzen Bericht seiner Reise und seiner Entdeckungen in einem Wachskuchen zu verwahren. Er hoffte, daß dieser wohl—wenn Schiff und Mannschaft zu Grunde gingen—irgendwo ans Land geschwemmt oder andern Seefahrern in die Hände fallen würde, wodurch die Kenntniß seiner Entdeckungen der Welt doch zu Theil geworden wäre. Allein der Sturm ließ nach; und am 15. März 1493 kam Columbus glücklich in Spanien an, nachdem er auf dieser höchst wichtigen Reise sieben Monate und eilf Tage zugebracht hatte.

Bei seiner Ankunft wurden von dem König und der Königinn Patentbriefe für Columbus, seine Nachkommen und Erben ausgefertigt, zur Bestätigung aller Vorrechte, die in einem vor der Abreise gemachten Contract bestimmt worden waren.

Nicht nur die Spanier, sondern auch die andern Nationen von Europa, scheinen damals mit Columbus die Meinung angenommen zu haben, daß die neu entdeckten Länder einen Theil von Indien ausmachten; daher erhielten sie von Ferdinand und Isabella den Namen "Indien," in der Bestätigung ihres früheren Contracts mit Columbus. Dieser Name blieb auch noch, als man später den Irrthum erkannte; nur sagte man dann "West-Indien."

Nichts konnte wohl mehr den Geist der menschlichen Natur zur Thätigkeit kräftig aufmuntern, als die Entdeckungen, welche Columbus gemacht hatte. Man verlor nun keine Zeit, man sparte keine Unkosten, eine Flotte auszurüsten, mit welcher dieser große Mann die entdeckten Länder wieder aufsuchen sollte. Binnen sechs Monaten waren siebzehn Schiffe mit funfzehn hundert Personen reisefertig, unter welchen viele adelige Familien sich befanden, die ehrenvolle Aemter bekleidet hatten. Ferdinand, der nun auch die Vortheile dieser Entdeckungen versichern wollte, wandte sich an den Pabst, um von ihm belehnt zu werden mit dem Herrscher-

Einleitung.

Geburt, Erziehung und Jugend des Columbus. Seine Entdeckung von Amerika. Die Entdeckungen Cabot's, Hudson's, und Anderer.

Christoph Columbus—Italienisch Colombo—wurde um das Jahr 1435 in der Stadt Genua geboren, in einer armen aber angesehenen und verdienstlichen Familie. Seine Eltern waren Dominico Colombo und Susanna Fontanarosa, seine Gattinn. Sein Vater trieb das Gewerbe eines Wollkämmers, welches auch seine Vorfahren, in mehreren Gliedern, getrieben zu haben scheinen. Man hat versucht zu beweisen, daß er von berühmter Abkunft sei; mehrere adelige Häuser haben Ansprüche auf ihn gemacht, seitdem sein Name so berühmt geworden, daß er eher Auszeichnung verleiht als empfängt. Vielleicht sind einige davon gegründet; denn zu jener Zeit haben die Fehden in Italien viele der edelsten Familien gestürzt und zerstreut. Während ein Familienzweig in den herrlichen Erbbesitzungen der Schlösser und Ländereien blieb, vermischte sich oft ein anderer mit den geringsten Bewohnern der Städte. Jedoch ist die Thatsache, von wo Columbus abstamme, von keiner wesentlichen Bedeutung für seinen Ruhm; daß er der Gegenstand des Wettstreites zwischen verschiedenen adeligen Familien ist, beweist mehr sein Verdienst, als die berühmteste Herkunft. Hierüber urtheilte sein Sohn Fernando sehr richtig: "Meine Meinung ist," sagte er, "daß mir weniger Ehre von irgend einer Ahnenschaft zu Theil würde, als davon, daß ich der Sohn eines solchen Vaters bin."

Columbus war von vier Kindern das älteste; er hatte zwei Brüder, Bartholomäus und Joachim—ins Spanische Diego übersetzt—und eine Schwester, von der man weiter nichts weiß, als daß sie sich an einen Mann geringen Standes verheirathet hat, Namens Joachim Bavarello.

Columbus lernte, noch sehr jung, Lesen, Schreiben, Rechnen und Sprachlehre; auch machte er einige Fortschritte im Zeichnen. Er zeigte frühzeitig eine große Wißbegierde nach geographischen Studien und einen unwiderstehlichen Hang

zum Seeleben. In spätern Lebensjahren, wenn er mit einem feierlich-abergläubigen Gefühl zurückblickte auf die durchlaufene Bahn, betrachtete er jene frühzeitige Gemüthsstimmung als einen von der Gottheit angeregten Trieb, der ihn veranlaßte zu studiren und ihm die Neigungen einflößte, welche ihn fähig machten zu der großen Rolle, die er einst spielen sollte. Als sein Vater diese Gemüthsrichtung bemerkte, suchte er ihm eine für das Seeleben geeignete Erziehung zu geben. Er schickte ihn deshalb nach Pavia auf die Universität, wo er Geometrie, Geographie, Astronomie und Schifffahrtskunde studirte; auch machte er sich vertraut mit der lateinischen Sprache, welche damals das Mittel des Unterrichts und die Sprache der Schulen war. In Pavia blieb er nur kurze Zeit, die bloß hinreichend war, die Anfangsgründe der nöthigsten Wissenschaften zu erlernen. Seine später bewährte durchgängige Bekanntschaft mit denselben war gewiß das Resultat fleißigen Selbstunterrichts in zufälligen Stunden der Muße, während eines sorgenvollen, rauhen und veränderlichen Wanderlebens. Er war eines jener großen Naturgenien, die sich selbst zu bilden scheinen; die, weil sie von Anfang an mit Entbehrungen und Hindernissen zu kämpfen haben, sich eine Unerschrockenheit im Trotz und eine Leichtigkeit in der Ueberwindung von Schwierigkeiten erwerben. Solche Männer lernen, mit geringen Mitteln große Vorhaben ausführen und selbst durch eigene Kraft und Erfindungsgeist das Fehlende ersetzen. Dieses ist einer der merkwürdigsten Züge in der Geschichte Columbus'. In jeder Unternehmung wird die Größe seiner Thaten erhöhet durch den Mangel oder Unzulänglichkeit seiner Hülfsmittel.

Bald, nachdem er die Universität verlassen, begann er das Seeleben in einem Alter von vierzehn Jahren, wie er selbst berichtet. Ueber diesen Theil seines Lebens herrscht völlige Dunkelheit. Man vermuthet, daß er seine ersten Seereisen mit einem kühnen Seecapitän gemacht habe, Namens Colombo, welcher durch seine Tapferkeit sich ausgezeichnet und mit ihm weitläuftig verwandt war.

Das Leben der Seeleute war in diesen Zeiten besonders mit Gefahren verbunden. Selbst eine Handelsflotte war einer Kriegsflotte ähnlich; und ein Kauffahrer mußte sich oft von einem Hafen zum andern durchkämpfen. Seeräu-

berei war beinahe gesetzmäßig. Die Fehden zwischen den Italienischen Staaten; die Kreuzer der Catalonier; die Kriegsfahrzeuge der Adeligen, welche in ihren Gebieten wie kleine Monarchen herrschten; die Raubschiffe und Caper in den Kriegen mit den Mauren—machten das enge Seegebiet, in welchem die Seefahrt beschränkt war, zum Schauplatz der kühnsten Gefechte und der entscheidendsten Schlachten. In einer so rauhen Schule und von so rauhen Lehrern mußte in Columbus der Grund zu einem tüchtigen Seemann gelegt werden.

Während eines Zwischenraums von mehreren Jahren haben wir von Columbus nur wenige Nachricht; bald war er auf dem Mittelländischen Meere, bald in der Levante; bisweilen war er in Handelsunternehmungen, bisweilen in Kriegsabenteuern zwischen den Italienischen Staaten beschäftigt; zu Zeiten auch in den heiligen Kriegszügen wider die Ungläubigen, unter dem gefahrvollen Commando seines kriegerischen alten Vetters Colombo.

Ungefähr um das Jahr 1470 kam Columbus nach Lissabon. Zu dieser Zeit war er in seinem kräftigsten Mannesalter, und von einnehmender Gestalt. Hier ist der Platz, eine Beschreibung seiner Person zu geben, so genau wie sie uns von seinen Zeitgenossen überliefert worden ist. Er war groß, stark und wohl gestaltet; sein Gesicht war länglich, weder voll noch mager; seine Gesichtsfarbe schön, etwas sommerfleckig und röthlich; die Backenknochen waren etwas hoch; er hatte eine Adlersnase und lichtgraue Augen, die leicht funkelten. Sein Haar war in seiner Jugend blond, aber durch Sorgen und Unruhen wurde es bald grau und schon in seinem dreißigsten Jahre war es ganz weiß. Er war mäßig im Essen und Trinken, einfach in seiner Kleidung, beredsam in der Unterhaltung, einnehmend und leutselig gegen Fremde. Seine Liebenswürdigkeit im häuslichen Leben machte, daß alle die Seinigen ihm fest anhingen. Sein Blick hatte etwas herrschendes und sein Betragen war würdig und erhaben. Er war von Natur zum Zorn geneigt, beherrschte ihn aber durch seine Geistesgröße; er besaß Höflichkeit und sanften Ernst; Sittlichkeit herrschte in seinen Reden. Während seines ganzen Lebens beobachtete er genau die Gebräuche seiner Religion. Der Sonntag war

für ihn ein heiliger Ruhetag, an welchem er nie aus einem Hafen abfuhr, außer im Fall dringender Nothwendigkeit.

Während seines Aufenthalts in Lissabon machte er die Bekanntschaft einer Dame von Stande, Donna Felipa, die in einem Kloster wohnte. Die Bekanntschaft wurde zur Anhänglichkeit und endlich zur ehelichen Verbindung.

Als Columbus einmal seine Theorie entworfen hatte, bemächtigte sie sich seiner mit besonderer Gewalt: Er nahm als Grundsatz an, daß die Erde eine runde Kugel sei, die man von Osten nach Westen umschiffen könne; und daß die Menschen auf zwei entgegengesetzten Punkten Fuß gegen Fuß stehen, d. h. Gegenfüßler sein müssen.

Dieser große Mann entwarf, in einem Alter von ungefähr vierzig Jahren, den Plan, auf einer Fahrt nach Westen Ostindien zu erreichen. Da er selbst nur wenig Vermögen besaß und dies Unternehmen bedeutende Unterstützung erforderte, so legte er seinen Plan dem Senat von Genua vor; sein Wunsch war, daß es seinem Vaterlande Vortheil bringen möchte, wenn der Erfolg günstig ausfiel. Sein Plan wurde aber, als mährchenhaft, verworfen. Er ging nun an den Hof von Portugal, wo Johann II. herrschte, ein einsichtsvoller und unternehmender König. Aber, obgleich die Portugiesen sich damals durch ihren Handelsgeist auszeichneten, so scheiterte doch Columbus' Hoffnung an den Vorurtheilen der Großen am Portugiesischen Hofe, denen die Entscheidung der Sache übertragen war. Dann wendete er sich an Isabella und Ferdinand, die auf den Thronen von Castilien und Arragonien saßen. Zu gleicher Zeit sendete er seinen Bruder Bartholomäus—der wie er ein Seemann und seiner würdig war—nach England, mit Vorschlägen an den König Heinrich VII., welche aber—zu England's künftigem Glück—ebenfalls nicht angenommen wurden. Viele Jahre wartete Columbus vergebens am Castilischen Hofe: der zerrüttete Zustand der Finanzen des vereinigten Königreichs, verursacht durch den Krieg mit Granada, verbot jede große Unternehmung. Als aber endlich dieser Krieg beendigt war, überwand Isabella's gewaltiger Geist alle Hindernisse: sie erklärte sich zu Gunsten Columbus', während Ferdinand, ihr Gemahl, alle thätige Theilnahme an der vermeintlich abenteuerlichen Unternehmung ablehnend, bloß seinen Namen

dazu hergab. Also bewerkstelligte ein hohes weibliches Genie die Entdeckung der einen Hälfte der Erdkugel!

Für diese wichtige Entdeckungsreise wurden nur drei Schiffe ausgerüstet,—zwei davon waren sehr klein—mit neunzig Mann, für ein Jahr mit Lebensmitteln versehen. Obgleich die Unkosten der Ausrüstung lange das einzige Hinderniß bei dieser Unternehmung gewesen waren, so betrugen sie am Ende doch nicht mehr als etwa sechzehn tausend fünf hundert Thaler. Um diese Summe aufzubringen, veräußerte die Königinn ihre Juwelen.

Columbus segelte am 3. August 1492 aus dem Hafen von Palos, in der Provinz Andalusien. Zuerst fuhr er nach den Canarischen Inseln; dann nahm er seine Richtung nach Westen, etwa 28° nördlicher Breite. In dieser Richtung segelte er zwei Monate lang fort, ohne Land zu entdecken; deshalb entstand unter seiner Mannschaft allgemeines Mißvergnügen und endlich eine wirkliche Empörung wider ihn. Trotz seines Einflusses und seiner ausgezeichneten Eigenschaften als Befehlshaber, konnte er diese Empörung nicht unterdrücken. Er mußte feierlich versprechen: das Unternehmen aufzugeben und zurückzusegeln, wenn binnen drei Tagen kein Land entdeckt würde. Wahrscheinlich hätte er seine Leute nicht so lange von Gewaltthätigkeiten abhalten können, während dieser noch nie versuchten und schauervollen Reise, wenn sie nicht überzeugt gewesen wären, daß ihre Rettung größtentheils von seiner Geschicklichkeit als Seemann und als Befehlshaber der Schiffe abhing.

Ungefähr um Mitternacht, am 11. October 1492 ertönte das Geschrei: Land! Land!—Es war eine der Bahama Inseln, die Columbus San Salvador nannte; sie lag nur 3° 30′ mehr südlich als Gomora, eine der Canarischen Inseln, von welcher er abgefahren war. Da er noch immer die feste Meinung hegte, die er vor seiner Abreise hatte, so glaubte er jetzt vor einer Insel in der Nachbarschaft von Indien zu sein. Weiter gen Süden segelnd, entdeckte er drei andere Inseln, die er Santa Maria, Ferdinand und Isabella nannte. Endlich gelangte er zu einer sehr großen Insel; und von einigen mitgebrachten Eingebornen der Insel San Salvador erfuhr er, daß die große Insel Cuba genannt werde. Er gab ihr aber den Namen Juanna. Dann

segelte er weiter und fand eine andere große Insel, die er Española nannte, zu Ehren des Königreichs, in dessem Dienste er stand. Sie erhielt später den Namen Hispaniola.

Hier erbaute er ein Fort und legte eine kleine Kolonie an. Dann rüstete er sich zur Rückreise, nachdem er mehrere Eingeborne, von den verschiedenen Inseln, an Bord genommen hatte. Unterwegs überfiel ihn ein Sturm, der ihnen beinahe den Untergang gebracht hätte. Während des Sturms eilte Columbus, einen kurzen Bericht seiner Reise und seiner Entdeckungen in einem Wachskuchen zu verwahren. Er hoffte, daß dieser wohl—wenn Schiff und Mannschaft zu Grunde gingen—irgendwo ans Land geschwemmt oder andern Seefahrern in die Hände fallen würde, wodurch die Kenntniß seiner Entdeckungen der Welt doch zu Theil geworden wäre. Allein der Sturm ließ nach; und am 15. März 1493 kam Columbus glücklich in Spanien an, nachdem er auf dieser höchst wichtigen Reise sieben Monate und eilf Tage zugebracht hatte.

Bei seiner Ankunft wurden von dem König und der Königinn Patentbriefe für Columbus, seine Nachkommen und Erben ausgefertigt, zur Bestätigung aller Vorrechte, die in einem vor der Abreise gemachten Contract bestimmt worden waren.

Nicht nur die Spanier, sondern auch die andern Nationen von Europa, scheinen damals mit Columbus die Meinung angenommen zu haben, daß die neu entdeckten Länder einen Theil von Indien ausmachten; daher erhielten sie von Ferdinand und Isabella den Namen "Indien," in der Bestätigung ihres früheren Contracts mit Columbus. Dieser Name blieb auch noch, als man später den Irrthum erkannte; nur sagte man dann "West-Indien."

Nichts konnte wohl mehr den Geist der menschlichen Natur zur Thätigkeit kräftig aufmuntern, als die Entdeckungen, welche Columbus gemacht hatte. Man verlor nun keine Zeit, man sparte keine Unkosten, eine Flotte auszurüsten, mit welcher dieser große Mann die entdeckten Länder wieder aufsuchen sollte. Binnen sechs Monaten waren siebzehn Schiffe mit funfzehn hundert Personen reisefertig, unter welchen viele adelige Familien sich befanden, die ehrenvolle Aemter bekleidet hatten. Ferdinand, der nun auch die Vortheile dieser Entdeckungen versichern wollte, wandte sich an den Pabst, um von ihm belehnt zu werden mit dem Herrscher-

rechte über die neu entdeckten Länder, sowie über alle, die zukünftig noch in dieser Gegend entdeckt würden. Da es aber nöthig war, irgend einen religiösen Vorwand dabei zu gebrauchen, so gründete Ferdinand sein Begehren auf dem Wunsch: "Er wollte die eingebornen Wilden zum Römisch-Katholischen Glauben bekehren." Dieser Plan hatte den erwarteten Erfolg.

Columbus segelte aus dem Hafen von Cadix am 25. September 1493. Bei seiner Ankunft auf Hispaniola hatte er den Kummer, zu erfahren, daß alle dort zurückgelassenen Spanier, sechs und dreißig an der Zahl, von den Eingebornen getödtet worden waren, aus Rache für die Beleidigungen und Gewaltthätigkeiten, welche sie verübt. Columbus legte den Plan einer Stadt aus, in einer weiten Ebene nahe an einer geräumigen Bai; diese Stadt nannte er Isabella, zu Ehren der Königinn von Castilien, seiner Gönnerinn. Nachdem er seinen Bruder zum Vice-Statthalter während seiner Abwesenheit ernannt, segelte er weiter, am 24. April 1494, mit einem Schiffe und zwei kleinen Barken, um noch mehr Entdeckungen zu machen. Auf dieser Reise brachte er fünf Monate zu und fand viele kleine Inseln an der Küste von Cuba; jedoch keine von Bedeutung, als die Insel Jamaica.

Kurz nach seiner Wiederankunft auf Hispaniola beschloß er einen Krieg wider die Indianer, deren Anzahl sich auf 100,000 belief. Sie hatten alle mögliche Art von gesetzloser Gewaltthätigkeit erfahren von Seiten der eingefallenen Fremdlinge; daher waren sie äußerst hartnäckig und rachedurstig geworden: Leidenschaften, die sie von Natur nicht gekannt hatten. Nachdem Columbus seine ganze Macht vereinigt, griff er die Indianer zur Nachtzeit an, als sie sich in einer weiten Ebene versammelt hatten; und ohne einen einzigen Mann zu verlieren, erfocht er einen vollständigen Sieg. Im höchsten Grade zerstörend war dabei die Wirkung der Kanonen und Feuergewehre, die mit fürchterlichem Krachen unter die dichten Haufen der Indianer Tod und Verderben schleuderten. Auch hatte Columbus eine kleine Anzahl Reiter bei sich. Die Indianer, welche solche Geschöpfe nie gesehen hatten, glaubten, Roß und Mann seien eins; sie erstaunten über die Schnelligkeit ihrer Bewegungen, und hielten ihren Ungestüm und ihre Stärke für

unwiderstehlich. Viele Indianer wurden getödtet, viele zu Gefangenen gemacht und zur Sklaverei verurtheilt.

Columbus war, bei seiner Abreise von Spanien, zum Statthalter der Neuen Welt ernannt worden; aber die falschen Vorstellungen seiner Feinde bewogen den König, einen Andern an seiner Stelle zu ernennen. Er gab sogar Befehl, Columbus zu verhaften und ihn nach Spanien zu bringen, und so kehrte der heldenmüthige große Mann in Ketten nach Spanien zurück! Zwar gab ihm der König die Freiheit, aber nie seine vorige Amtsgewalt wieder. Endlich, nachdem er von einer vierten Reise zurückgekehrt und Isabella, seine Gönnerinn, gestorben war, erlag er seinem unglücklichen Schicksale. Er starb den 20. Mai 1506 in seinem siebzigsten Lebensjahre.

Johann Caboto, ein Venetianer, und sein Sohn unternahmen 1497 eine Entdeckungsreise, und fanden den 24. Juni eine Insel, die sie Prima Vesta nannten. (Später erhielt sie den Namen Neu-Foundland.) Ferner entdeckten sie eine andere kleine Insel und nannten sie St. John.

Im Jahre 1584 kam Sir Walter Raleigh, im Dienste der Königinn Elisabeth von England, nach Amerika. Er fuhr in den Pamlico-Sund (Nord-Carolina) nach Roanoke, nahm von dem Lande Besitz und machte davon, bei seiner Zurückkunft in England, eine so glänzende Schilderung, daß es von Elisabeth den Namen "Virginia" erhielt, in Anspielung auf ihren unverehelichten Zustand.

Bartholomäus Gosnold entdeckte 1602 einen Theil von Neu-England. Er kam zuerst an die Ostküste—ungefähr 43° nördlicher Breite—, entdeckte einige benachbarte Häfen und nannte sie Cap Cod und Martha's Vineyard (Weinberg.)

Die Franzosen, welche bis 1524 keine Entdeckungen versucht hatten, machten erst im Jahre 1603 einige kleine, und fingen an, sich in Port-Royal (an der Foundy-Bai, Neu-Schottland) anzusiedeln.

Heinrich Hudson entdeckte 1608 die Insel Long-Island und den nach ihm benannten Hudson-Fluß, der seinen Namen bis jetzt behalten hat.

Anmerkung.—Die biographische Skizze von Columbus' Geburt, Erziehung und Jugendzeit ist aus dem vortrefflichen, vor einigen Jahren erschienenen Werke Washington Irving's.

Allgemeine Geschichte
der
Vereinigten Staaten.

Erster Theil.

Zweites Capitel.

Von der Ansiedelung Jamestown bis zur Einschiffung der Plymouth-Gesellschaft.

Die Entdeckung von Amerika durch Columbus gab dem Geist für Abenteuer, welcher jenes Zeitalter charakterisirt, einen neuen Aufschwung. Obgleich verschiedene Männer von Rang und Vermögen bei den Gesellschaften waren, welche sich in England zur Ansiedelung von Amerika gebildet hatten, so scheinen doch ihre Mittel beschränkt und ihre ersten Versuche äußerst schwach gewesen zu sein. Die erste Unternehmung, eine südliche Kolonie anzulegen, bestand aus einem Schiff von hundert Tonnen Last und zwei Barken, mit hundert und fünf Mann, die bestimmt waren, im Lande zu bleiben. Den Befehl über diese kleine Flotte erhielt Capitän Newport, der am 19. December 1606 aus der Themse abfuhr. Bei der Ertheilung seiner Verhaltungsbefehle, überlieferte man ihm drei mit dem Rathssiegel versehene Packete, eins an Capitän Newport, eins an Capitän Gosnold, und eins an Capitän Ratcliffe; sie enthielten die Namen der Rathsmitglieder für die Kolonie. Es war ihnen befohlen, diese Packete nicht eher zu öffnen, als 24 Stunden nach ihrer Ankunft an der Küste von Virginien; alsdann sollten die Namen der königlichen Räthe bekannt gemacht werden. Hierauf sollte der Rath sich einen Präsidenten wählen, der zwei Stimmen haben sollte. Dieser sonderbaren und unerklärlichen Verheimlichung sind größtentheils die Mißhelligkeiten zugeschrieben worden, welche die Kolonisten bei ihrer Ueberfahrt veruneinigt und später bedeutend die Fortschritte der ersten Ansiedelung gehemmt haben. Newport, dessen Bestimmungsort Roanoke war, nahm den Umweg über die

westindischen Inseln, und hatte eine vier Monate lange Ueberfahrt. Drei Tage spähete man, vom Mastkorbe aus, nach Land, ohne welches zu entdecken; schon rüstete man sich ernstlich zur Rückkehr nach England: da entstand plötzlich ein Sturm und trieb glücklicher Weise das Schiff an den Eingang der Chesapeake-Bai.

Am 26. April 1607 erblickte man Cap Henry und gleich darauf Cap Charles. Eine Anzahl von ungefähr sechs und dreißig Mann, voll Ungeduld zu landen, fuhren bei Cap Henry an's Ufer, wurden aber sogleich von den Eingebornen angegriffen, welche sie als Feinde betrachteten; und in dem erfolgenden Gefechte wurden beiderseits mehrere verwundet. Das erste Geschäft der Kolonisten war nun, das nächste Land, dessen Ansehen sie entzückte, auszukundschaften und sich einen Platz für ihre erste Ansiedelung auszusuchen. Sie fuhren einen großen schönen Fluß hinauf, den die Eingebornen Powhatan nannten, der aber nun den Namen Jacobsfluß (James-River) erhielt. Man beschloß, die erste Ansiedelung der Kolonie unmittelbar anzulegen, an der Nordseite einer Halbinsel. Diesen Platz benannten sie, sowie den Fluß, nach ihrem König Jacobsstadt (Jamestown.)

Hier stiegen sie am 13. Mai, an's Land. Nachdem man die Packete geöffnet, wurde Wingfield vom Rath zum Präsidenten erwählt. Aber unter nichtswürdigem, unverantwortlichem Vorwand wurde Smith vom Rath ausgeschlossen,— Johann Smith, dessen Muth und Talente ihren Neid erregt zu haben scheinen, und der bei der Ueberfahrt eingekerkert worden war, auf die unwahrscheinliche, nicht zu behauptende Beschuldigung: er hätte die Absicht gehabt, den Rath zu ermorden, sich widerrechtlich die Regierung anzumaßen und sich zum König von Virginien zu machen.

Die Kolonisten kamen bald in's Handgemenge mit den Indianern, von welchen sie plötzlich angegriffen wurden, während sie mit Arbeiten beschäftigt waren. Die Indianer wurden jedoch von dem Feuern des Schiffes erschreckt; und bald kam ein einstweiliger Vergleich mit ihnen zu Stande. Obgleich Newport mit zum Rath ernannt worden war, erhielt er Befehl, mit dem Schiffe nach England zurückzukehren. Die Zeit seiner Abreise nahete heran. Smith's Ankläger, scheinbar einen Grad von Menschlichkeit zeigend, die sie doch nicht fühlten, schlugen vor, daß er mit Newport zurückkehren sollte, anstatt sich in

Virginien verfolgen zu lassen. Aber mit Stolz sich seiner Unschuld bewußt, verlangte er eine gerichtliche Untersuchung; und mit Ehren freigesprochen nahm er seinen Sitz im Rathe. Newport segelte, ungefähr den 15. Juni, nach England ab mit Zurücklassung einer Barke und etwa hundert Personen, damals die einzigen Engländer auf dem Festlande von Amerika.

Also beschränkten sich, hundert und zehn Jahre nachdem Caboto das Festland entdeckt, und zwei und zwanzig Jahre nachdem Sir Richard Grenville eine Gesellschaft von Ansiedlern nach Roanoke gebracht hatte, die englischen Besitzungen in Amerika auf eine Halbinsel von wenigen tausend Ackern Land, bewohnt von einer kleinen Anzahl Menschen, welche mit Mühe sich gegen die sie umringenden armseligen Indianer halten konnten, und größtentheils von Europa aus das Brod erhielten, von dem sie lebten. Der Vorrath von Lebensmitteln für die Colonie war mit sehr geringer Vorsicht besorgt worden, und keineswegs hinreichend für ihre Bedürfnisse; dazu kam noch daß die Lebensmittel im Schiffsraume bei der langen Ueberfahrt verdorben waren.

Während Newport's Hiersein hatte man Theil an dem Ueberflusse der Matrosen genommen; bei seiner Abfahrt war man auf die Lebensmittel aus der allgemeinen Vorrathskammer beschränkt. Diese waren zugleich knapp und ungesund; denn sie bestanden täglich für die Person nur aus einer Pinte wurmstichigen Waizen und Gerste, gekocht in einem gemeinschaftlichen Kessel. Diese elende Nahrung vermehrte die bösen Krankheiten, welche von der großen Hitze und dem feuchten Klima (da das Land noch unbebauet und sumpfig war) unter Menschen entstehen mußten, die durch ihre Lage allem Ungemach ausgesetzt waren. Funfzig von der Gesellschaft starben vor dem Monat September; unter ihnen Bartholomäus Gosnold, von dem die Unternehmung ausgegangen war, und der so viel zu ihrer Ausführung beigetragen.

Diese traurige Lage wurde noch durch innere Mißverständnisse verschlimmert. Man beschuldigte den Präsidenten der Veruntreuung der Vorräthe, und der Schwelgerei an der Tafel mit Rindfleisch und Brod,—jetzt die größte Verschwendung!—während Hungersnoth und Tod unter seinen Abenteuergenossen wütheten. Kein Verbrechen konnte, in der öffentlichen Meinung, abscheulicher sein. Dazu kam, daß er ertappt worden war in einem Versuche, sich von seinen Gefährten und

ihrem Mißgeschicke zu trennen und in der Barke abzufahren, die Newport zurückgelassen hatte. Der allgemeine Unwille konnte nicht länger zurückgehalten werden: Wingfield wurde abgesetzt und Ratcliffe zu seinem Nachfolger erwählt.

Mäßigung und Ueberlegung sind oft die Töchter des Unglücks. Dieser elende Zustand bewog die Kolonisten zu einem Betragen gegen die benachbarten Indianer, welches, für den Augenblick, den Zorn der Letzteren entwaffnete und sie veranlaßte, solche Lebensmittel herbeizubringen, welche die Jahreszeit ihnen gab; und dadurch retteten sie die Uebriggebliebenen. Eine andere nicht minder wichtige Folge des Mißgeschicks der Kolonisten war das Gefühl ihrer drohenden gemeinschaftlichen Gefahr, welches sie bewog, sich dem unterzuordnen, dessen Talente am Besten den Forderungen der Nothwendigkeit entsprachen und geeignet waren, sie aus den sie umringenden Schwierigkeiten zu reißen.

Capitän Smith, einst eingekerkert und vom Rath ausgeschlossen durch den Neid derer, welche seine Ueberlegenheit fühlten und haßten, war, nach bewiesener Schuldlosigkeit, mit Mühe zu dem ihm bestimmten Amte gelangt; seine Gesundheit war unverletzt, sein Geist ungebeugt, seine Urtheilungskraft ungeschwächt erhalten worden, in der allgemeinen Trübsal und Noth. Ihm wurde, durch einstimmige Bewilligung, alle gesetzliche Gewalt übertragen; und bald gab er, durch sein eignes Beispiel, den Andern Kraft und Energie in der Ausübung seiner Befehle.

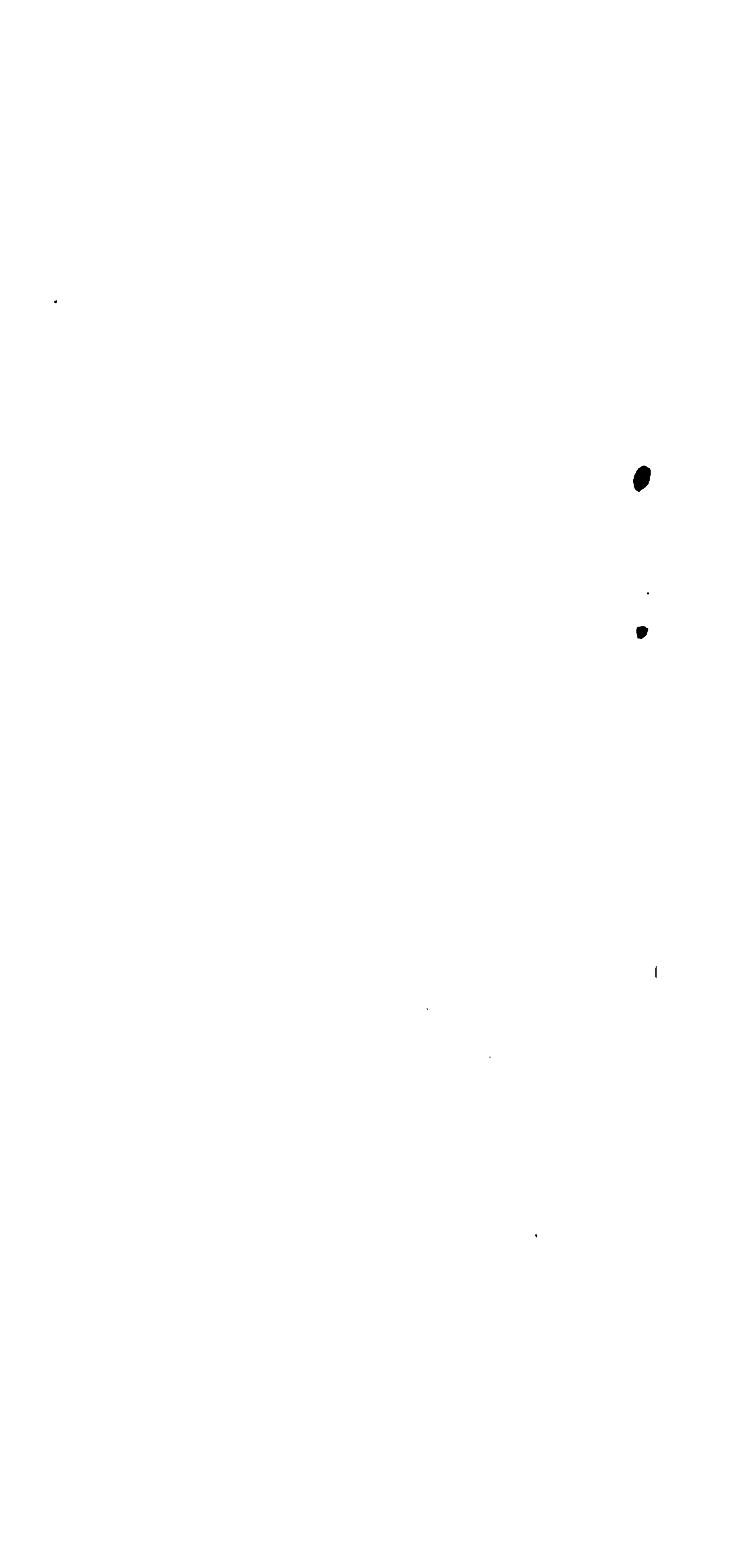
In Jamestown wurden sogleich Befestigungen angelegt, die nöthig waren, um den plötzlichen Angriffen der Wilden zu widerstehen. Mit vieler Mühe, wobei Smith immer der Erste war, baute man solche Wohnhäuser, die hinreichendes Obdach in rauher Witterung gewährten; dadurch wurde die Gesundheit Aller wiederhergestellt und erhalten. Seine eigne Bequemlichkeit setzte er der von Andern nach. Zur Zeit der Kornerndte, welche bei den Indianern die Zeit des Ueberflusses ist, drang er an der Spitze eines kleinen Haufens in das Innere des Landes, und verschaffte seinen Gefährten die reichlichsten Vorräthe, die er von den freundlich gesinnten Indianern durch Geschenke und Bitten erhielt, von den feindlichen durch offene Gewalt und Plünderung, wobei er ihnen noch großen Schaden zufügte. Während er auf diese Art außerhalb beschäftigt



Ansiedelung von Jamestown in Virginien.—Die erste bleibende Niederlassung in Nordamerika, angefangen durch 105 Personen, am 13. Mai, 1607. S. 14.



Landung der Pilgrimme in Plymouth, am 22. December, 1620. Die erste Niederlassung in den Neu-England-Staaten, angefangen durch Johann Carver und ungefähr 20 Andere, aus Plymouth in England. S. 30.



war, richtete er stets seine Aufmerksamkeit auch auf die innern Angelegenheiten der Kolonie.

Es giebt wenige Beispiele, daß Menschen, so unfähig sie auch sein mögen zu befehlen, freiwillig von hohen Aemtern sich zurückziehen, wenn sie solche einmal verwaltet haben. Daher ist es nicht zu verwundern, daß der vorige Präsident mit Mißvergnügen einen Andern über sich gesetzt sah. Unwürdige Menschen greifen leicht zu unwürdigen Mitteln; also suchte jener durch allerlei Ränke mit den Unruhigen und Mißvergnügten der Kolonie seine verlorene Amtsgewalt wieder zu gewinnen. Als diese Versuche fehlschlugen, wurden, erst von Wingfield und Kendal und dann vom Präsidenten Ratcliffe selbst, in Verbindung mit Martin dem einzigen noch übrigen Rathsmitgliede außer Smith, Pläne gemacht, in der Barke davon zu fahren und das Land zu verlassen. Alle diese Anschläge wurden durch Smith's Wachsamkeit und Energie entdeckt und vereitelt.

Jetzt schmeichelte man sich mit der Hoffnung, die Kolonie in Ruhe zu erhalten und so viel Vorrath an Lebensmitteln zu haben, bis die Schiffe, welche man im Frühjahr von England erwartete, frische Lebensmittel mitbringen würden. Diese Hoffnung wurde größentheils durch eine Begebenheit vereitelt, die Anfangs mit den unglücklichsten Folgen drohte.

Smith war bei einem Versuche, die Quelle des Chickahominy-Flusses zu erforschen, entdeckt und von einem zahlreichen Haufen Indianer angegriffen worden. Nach einer sehr tapfern Gegenwehr wollte er sich, fechtend, zurückziehen; und indem er seine Aufmerksamkeit dem Feinde zuwandte, sank er bis an den Hals in einen Sumpf und war nun genöthigt sich zu ergeben. Die Indianer wollten ihn auf der Stelle tödten: da rettete ihn seine Geistesgegenwart. Er hatte einen Seekompaß bei sich, den er ihnen zeigte und dessen Eigenschaften sie mit Erstaunen und Ehrfucht gegen ihn erfüllten. Er erzählte ihnen davon mehrere Geschichtchen; ihre besondere Verwunderung erregte das Spiel der Nadel, die sie sehen und doch nicht berühren konnten. Sie führten ihn im Triumph durch mehrere Dörfer nach dem Palast Powhatan's, des mächtigsten Königs im Lande.

Hier wurde Smith zum Tode verurtheilt; mit dem Kopf auf einen Klotz gelegt, sollte ihm der Hirnschädel mit Keulen zerschmettert werden. Schon führte man ihn zum Richtplatz;

schon bückte er sich herab auf den Todesklotz: da kam Pocahontas, des Königs dreizehnjährige Tochter, herbeigestürzt; seinen Kopf in ihre Arme nehmend, legte sie den ihrigen auf den Block und hielt so den Todesstreich auf. Ihr Vater, bei dem ihre bisherigen Bitten um Smith's Leben vergeblich gewesen waren, fand sich nun bewegen, es zu verschonen und nach vielen wilden Ceremonien schickte er ihn zurück nach Jamestown.

Bei seiner Zurückkunft daselbst, fand er, nach einer Abwesenheit von sieben Wochen, die Kolonie auf acht und dreißig Personen zusammengeschmolzen, von denen die meisten entschlossen waren, das Land zu verlassen, welches für Menschenleben so ungünstig zu sein schien. Smith kam gerade zu rechter Zeit, um die Ausführung dieses Vorhabens zu verhindern. Durch Ueberredung, Drohung, ja durch Gewalt, wobei er selbst in Gefahr kam, brachte er die Mehrheit endlich dahin, ihr Vorhaben aufzugeben. Die Entschlossensten waren schon in der Barke, um abzufahren; da ließ Smith die Kanonen des Forts auf sie richten, mit der Drohung, sie in den Grund zu schießen, wenn sie nicht blieben.

Durch ein verständiges Betragen in ihrem Umgange mit den Indianern, unter welchen Smith nun in hohem Rufe stand, war es den Kolonisten gelungen, sich mit dem Nöthigsten zu versehen, bis zur Ankunft zweier Schiffe, welche von England unter Capitän Newport's Befehl ankamen, beladen mit einem Vorrath von Lebensmitteln, mit landwirthschaftlichen Geräthen und einer Verstärkung von hundert und zwanzig Personen. Unter diesen waren viele vornehme Herren, einige wenige Ackersleute und verschiedene Juweliere, Goldarbeiter, u. s. w. Mit der äußersten Freude empfingen die Kolonisten diesen Zuwachs von Macht und Lebensmitteln; aber Smith's Einfluß verlor sich mit der Gefahr, die ihn verursacht hatte, und es trat daher eine Vernachläßigung der Mannszucht ein, welche die verderblichsten Folgen hatte. Zu den unklugen Gewohnheiten, die geduldet wurden, gehörte ein zu freier Handel mit den Eingebornen, bei welchem einige bessere Geschäfte machten als andere, die dann, sich betrogen glaubend, mit Feindseligkeit und Rachsucht gegen die Engländer im Allgemeinen erfüllt wurden.

Ungefähr um diese Zeit fand man eine glänzende Erdart, die ein kleines Gewässer hinetr Jamestown mit sich geführt

[illegible] [illegible] die man fälschlich für Goldstaub hielt. Dieser Zufall [illegible] bei den Kolonisten den rasendsten Golddurst zu erregen; eine Leidenschaft der ersten Europäer, welche das Festland von Amerika besucht haben. Stith sagt, in seiner Geschichte: "Man dachte an nichts mehr als an Goldgraben, Goldwaschen, Goldläntern, und Goldeinladen." Vergebens waren Smith's warme und vernünftige Vorstellungen: wie albern es sei, alle andern, unmittelbar nützlichen und nothwendigen Geschäfte zu versäumen, um ein unsicheres und schwaches Fahrzeug mit goldähnlichem Staub zu beladen—; man überstimmte ihn und belud die Barke zur Rückfahrt mit einem Haufen glänzendem Koth, der an einigen Stellen im Lande gefunden wurde und den man mit habsüchtiger Ueberspannung für Gold hielt.

Ein Schiff segelte im Frühjahr 1606 zurück, beladen mit solchem vermeintlichem Goldstaub, und ein anderes am 2. Juni mit Cedernholz. Dieses waren die ersten Lieferungen, die je von einer englischen Kolonie von Amerika gesendet wurden. Die Folgen dieser unglücklichen Thorheit wurden, wie vorauszusehen war, bald gefühlt: die Kolonie fing an, dieselbe Noth zu leiden vom Mangel an Lebensmitteln, welcher schon früher sie an den Rand des Verderbens gebracht hatte. Noch waren die englischen Ansiedler nicht weiter in's Land gedrungen, als in die nächste Umgebung des Jamesflusses. Smith hatte den stolzen Plan entworfen: die große Chesapeake-Bai und die in dieselbe sich ergießenden mächtigen Ströme zu erforschen, sich mit den anwohnenden Nationen bekannt zu machen, ihre Bildung und Bevölkerung kennen zu lernen, u. s. w.

Diese kühne Unternehmung begann er in Begleitung des Doctor Russel, in einem offnen Boote von etwa drei Tonnen Last, mit dreizehn Mann. Am 2. Juni fuhr er den Fluß hinab, in Gesellschaft des letzten von Newport's beiden Schiffen, von welchem er sich am Cap Charles trennte. Von hier aus untersuchte er, mit unendlicher Mühe und Gefahr, jeden Fluß, jede Einfahrt und Bai an beiden Seiten der Cheasapeake, bis zur Mündung des Rappahannoc, wo die Lebensmittel zu Ende gingen und er nach Jamestown zurückkehrte. Am 21. Juli kam er dort an und fand die Kolonie in der größten Verwirrung und Unordnung. Alle, welche zuletzt, mit Capitän Newport, angekommen, waren krank. Es herrsch-

ten Mangel und allgemeine Unzufriedenheit mit dem letzten Präsidenten, der beschuldigt wurde, daß er unrechtmäßiger Weise die Vorräthe vergeudete und die Leute ohne Noth plagte, indem er für sich allein ein Lusthaus im Walde bauen ließ.

Die zeitige Dazwischenkunft Smith's verhinderte, daß die Wuth in persönliche Gewaltthätigkeiten ausbrach. Die Geister lebten wieder auf, die Ansichten erweiterten sich durch die Nachricht der neuen Entdeckungen. Man begnügte sich, den Präsidenten abzusetzen; Smith, dringend aufgefordert, seine Stelle anzunehmen, lehnte sie ab.

In drei Tagen waren Anstalten getroffen, regelmäßig Lebensmittel zu erhalten; zur Regierung der Kolonie wurde Scrivener, Smith's treuer Freund, als Vice-Präsident ernannt; und am 14. Juli ging Smith wieder mit zwölf Mann ab, um seine Entdeckungen fortzusetzen.

Von dieser Reise kehrte Smith am 7. September zurück. Er hatte sich bis zum Susquehannaflusse gewagt und alle Länder an beiden Seiten des Flusses besucht; er war die meisten kleineren und viele der großen Flüsse hinaufgesegelt, bis zu ihren Fällen.

Wenn man bedenkt, daß er, in einem offnen Boote, über drei hundert (englische) Meilen weit fuhr; welche Mühseligkeiten und Gefahren er zu bestehen hatte und mit welcher muthigen Geduld und Geistesstärke er ihnen begegnete; wenn man erwägt, wie nützlich und bedeutend er die Kenntnisse über Amerika bei seinen Landsleuten vermehrte—so wird man nicht Anstand nehmen zu behaupten, daß wenige jemals unternommene Entdeckungsreisen den Unternehmern mehr Ehre gemacht haben, als diese Reise dem Capitän Smith. Es ist bemerkungswerth, daß Smith, unter den Indianern an der Susquehanna, Beile, von den Franzosen in Canada fand; und daß er im untern Theile der Chesapeake-Bai auf eine Partie Indianer stieß, die vom St. Lorenzflusse gekommen und mit den hier wohnenden Indianern im Kriege begriffen waren.

Am 10. September, unmittelbar nach seiner Rückkehr zur Kolonie, wurde Smith zum Präsidenten erwählt und übernahm dieses Amt. Bald darauf kam Newport mit einer neuen Verstärkung von Einwohnern an; unter ihnen waren zwei Frauenzimmer, die ersten, welche sich in's Land wagten.

Newport brachte keine Lebensmittel; doch die ausgezeichnet kräftige und verständige Regierung des neuen Präsidenten Smith wußte Rath für Alles. Er hielt die Unruhigen in Ordnung, und seine amtliche Gewalt, verbunden mit seinem guten Beispiel, brachte in der Kolonie einen solchen Geist von Fleiß und Mannszucht hervor, daß Ueberfluß und Friede darin herrschten.

Indessen war die Gesellschaft in England, welche die Ansiedelung unternommen, sehr unzufrieden geworden. Man hatte erwartet, eine Durchfahrt in die Südsee und Minen von kostbaren Metallen zu entdecken, durch welche die Mitglieder eben so schnell Reichthümer anhäufen würden, wie die Spanier im Süden. In allen diesen Hoffnungen waren sie ernstlich getäuscht worden und hatten bis jetzt kaum einigen Vortheil für die gezahlten schweren Unkosten gehabt; jedoch gaben sie die Hoffnungen noch nicht auf und wiegten sich in goldene Träume künftigen Wohlstandes.

Am 23. Mai 1609 erlangte die Gesellschaft einen neuen Freibrief, und einen frischen Zuwachs von Abenteurern: einige von den ersten Adeligen und Vornehmen des Landes, von den meisten Gesellschaften London's, viele Handelsleute und Handwerker; alle gesetzmäßig aufgenommen und bestätigt von dem Schatzmeister und der Gesellschaft der Stadt London für die erste Kolonie von Virginien. Sie erhielt, als ihr Eigenthum bewilligt, alle Länder, gelegen an der Seeküste vom Cap oder Point Comfort zwei hundert Meilen nordwärts und eben so weit südwärts; ferner das Recht, unter eigenem gemeinschaftlichem Siegel besondere Theile dieser Länder an Unterthanen oder Bürger abzutreten, mit solchen Bedingungen, welche den Zweck der Bewilligung befördern konnten. Die Gewalt des Präsidenten und des Raths von Virginien wurde aufgehoben, in England ein neuer Rath gebildet und im Freibrief verordnet, daß die Gesellschaft die Macht haben sollte, alle erledigten Stellen im Rath durch Wahlen zu besetzen. Dieser Rath wurde ermächtigt, alle Beamten für die Kolonie zu ernennen und zu erneuern, und alle Verordnungen für die Regierung derselben zu ertheilen, mit dem Vorbehalt, daß sie nicht wider die Gesetze von England sein dürften. Erlaubnißscheine auf sieben Jahre wurden ausgefertigt: alle freiwilligen Personen nach Virginien überzuschiffen und Waaren zollfrei dorthin zu verschicken. Eben so wurde, auf ein und

zwanzig Jahre, bewilligt: Freiheit von allen Hülfssteuern in Virginien und von allen Auflagen der Güter- Ein- und Ausfuhr von oder nach den Gebieten des Königs, einzig ausgenommen die fünf Pfund vom Hundert als Zollhausgebühren. Die Gesellschaft, also vergrößert, wurde nun in den Stand gesetzt, kräftigere Maßregeln als bisher für die Ansiedelung des Landes zu nehmen. Alsbald wurden neue Schiffe ausgerüstet mit fünf hundert Auswanderern und den nöthigen Lebensmitteln. Lord Delawar wurde, auf Lebenszeit, zum Statthalter und Generalcapitän ernannt; mehrere andere hochklingende und unnütze Aemter wurden errichtet. Die Leitung des Unternehmens erhielt wieder Capitän Newport, Georg Sommers und Thomas Gates. Verschiedene Vollmachten wurden ertheilt zur Regierung der Kolonie bis zur Ankunft des Lord Delawar.

Aus sonderbarer Unvorsichtigkeit vergaß der Rath, unter diesem Herren eine gewisse Rangordnung zu bestimmen; und da sie in diesem Punkt nicht unter sich in's Reine kommen konnten, beschlossen sie, auf demselben Schiffe die Reise miteinander zu machen. Sie wurden von den andern Schiffen in einem Sturm getrennt, und nach den Bermudas-Inseln verschlagen. Am Bord befanden sich hundert und funfzig Mann, ein beträchtlicher Vorrath von Lebensmitteln, die neue Vollmacht und die Vorschriften des Raths. Die übrigen Schiffe langten glücklich in Virginien an.

Die neue Gesellschaft bestand größtentheils aus widerspänstigen Taugenichtsen, von ihren Angehörigen weggeschickt, um schlimmeren Schicksalen in der Heimath zu entgehen; die Uebrigen waren meistens arme vornehme Herren, gebrochene Krämer, Dienstboten, Wüstlinge und zügelloses Volk, die für das Land eher verderblich als geeignet waren sein Wohl zu befördern oder zu behaupten. Zuweilen maßten sich diese Menschen die Gewalt an, über die Regierung zu verfügen, und sie nach Gefallen bald diesem bald jenem zu übertragen. Heut herrschte der alte Statthalter, morgen ein neuer, übermorgen keiner von beiden: Alles war Gesetzlosigkeit und Verwirrung.

Smith's Regierung wurde indeß nicht lange unterbrochen. Er erkannte bald, daß seine eigne Obergewalt gültig war bis zur Ankunft der neuen Regierungsbeamten; also entschloß er sich, sie auszuüben. Ohne Weiteres ließ er den Rädelsführer

der Empörer in's Gefängniß werfen; wodurch er auf eine Zeit lang Ordnung und Gehorsam wiederherstellte. Dann schickte er hundert Personen nach den Fällen des Jamesflusses, unter West's Befehle, und eben so viel nach Nansemond, unter Martin's Befehle. Diese Ansiedelungen wurden mit so weniger Klugheit geleitet, daß bald alle benachbarten Indianer sich in Feinde verwandelten. Verschiedene Abtheilungen wurden abgeschnitten und fielen Smith's Leitung und Unterstützung anheim, die auch stets erfolgte. Da wurde die Kolonie durch einen traurigen Zufall der Hülfe eines Mannes beraubt, dessen Geist und Energie sie mehr als einmal gerettet hatten aus verzweifelten Lagen, in welche sie durch Thorheit und Laster gestürzt worden war.

Bei seiner Rückkehr von der Gesellschaft an den Fällen des Jamesflusses, während er im Boote schlief, fing sein Pulversack Feuer; wobei er so verwundet wurde, daß er das Bett hüten mußte. Da kein Wundarzt in der Kolonie war, von dem er hätte Hülfe erlangen können, entschloß er sich zur Rückkehr nach England und schiffte sich Anfangs October dorthin ein. Bei seiner Abreise bestand die Kolonie aus ungefähr fünf hundert Einwohnern. Diese hatten jetzt drei Schiffe, sieben Boote; in der allgemeinen Vorrathskammer Lebensmittel auf zehn Wochen; sechs Stuten und einen Hengst, eine Menge Schweine und Geflügel, einige Schaafe und Ziegen; ferner Ackergeräthschaft und Netze zur Fischerei; hundert geübte und erfahrne Soldaten, die mit den Indianern, ihrer Sprache und ihren Gebräuchen gut bekannt waren; vier und zwanzig Stück schweres Geschütz und drei hundert Musketen; nebst einem hinlänglichen Vorrath von Pulver, Kugeln und andern Waffen.

Dieser schöne Zustand wurde bald gestört. Die Indianer erfuhren, daß der Mann, dessen Betragen und Gewalt sie so oft gefühlt und gefürchtet, nun nicht länger im Lande war: und sogleich fielen sie über die Kolonisten her. Da West und Martin ihre Boote und fast die Hälfte ihrer Leute verloren, wurden sie nach Jamestown zurückgetrieben; alle Lebensmittel wurden verschwenderisch verzehrt und die Hungersnoth wüthete bald ärger als jemals. Die unglücklichen Menschen verzehrten ihre Pferde und die Körper der getödteten Indianer; ja die Ueberlebenden verzehrten die Leichname ihrer Gefährten, die unter der Last ihrer Leiden erlagen. Diese

Unglücksperiode blieb lange in Erinnerung unter dem Namen "Hungerzeit," (Starving-Time.)

In sechs Monaten war die Kolonie auf sechszig Personen zusammengeschmolzen, die so entkräftet waren, daß sie nicht zehn Tage länger hätten leben können. Aus diesem unglücklichen Zustand wurden sie erlöst durch Thomas Gates, Georg Sommers und Capitän Newport, welche am 24. Mai 1610 von den Bermudas-Inseln ankamen. Man beschloß, sogleich das Land zu verlassen; und zu diesem Zweck wurden die elenden Uebriggebliebenen der Kolonie an Bord des eben angekommenen Schiffes gebracht, das nach England absegelte. Keine Thräne wurde geweint, denn kein Einziger hatte auch nur einen Tag des Glücks hier gehabt. Aber sie begegneten im Flusse dem Lord Delawar, der mit drei Schiffen und einer Verstärkung von neuen Ansiedlern und Personen von England angekommen war. Durch ihn wurden sie bewogen zurückzukehren; und am 10. Juni siedelten sie sich von Neuem in Jamestown an.

Am 10. Mai 1611 langte Sir Thomas Dale an, der zum Statthalter ernannt worden war. Er brachte frische Mannschaft und Lebensmittel, und fand die Kolonie sich erholend von ihrem vorigen trägen und dürftigen Zustande. Die ganze Autorität des neuen Statthalters war erforderlich, um die öffentliche Ordnung aufrecht zu erhalten und die Trägen und Liederlichen zur Arbeit zu bringen. Da man einige Verschwörungen entdeckt hatte, so wurde Kriegsgericht gehalten und die Strafe an den Schuldigsten augenblicklich vollzogen. Diese Strenge, die im gewöhnlichen Zustand der Gesellschaft nicht hätte stattfinden können und dürfen, wurde jetzt als nothwendig erachtet und besprochen; denn nur dadurch wurde wahrscheinlich die Ansiedelung gerettet.

Anfangs August langte Sir Thomas Gates mit sechs Schiffen und einer bedeutenden Verstärkung von Mannschaft und Lebensmitteln an. Er war zu Dale's Nachfolger ernannt worden. Die Kolonie, welche sehr an Stärke zugenommen, verbreitete sich nun den Jamesfluß hinauf und verschiedene neue Ansiedelungen wurden angelegt. Im März 1612 wurde ein neuer Freibrief gegeben, der dem Schatzmeister und der Gesellschaft alle innerhalb von dreihundert Stunden von der virginischen Küste gelegenen Inseln im Ocean zusicherte.

Es wurde verordnet, daß jährlich vier große Gerichtstage

von den Abenteurern gehalten werden sollten, um Angelegenheiten von Bedeutung zu verhandeln; für die gewöhnlichen Geschäfte wurden wöchentliche Zusammenkünfte bestimmt.

Zur Beförderung der Ansiedelung, die schon so bedeutende Summen gekostet hatte, wurde Erlaubniß ertheilt, in England Lotterien zu errichten; die ersten, welche jemals waren. Sie trugen dem Schatze der Gesellschaft 29,000 Pfund ein.

Capitän Argal, von England mit zwei Schiffen angekommen, wurde in den Potomac nach einer Ladung Korn herum geschickt. Er erfuhr, daß Pocahontas, die Smith's Leben gerettet, und die beständig den Engländern angehangen, das Haus ihres Vaters verlassen und in dieser Gegend sich versteckt habe.

Durch Bestechungen derjenigen, denen sie sich vertraut, ließ Capitän Argal sie bereden, auf sein Schiff zu kommen, wo sie mit Achtung behandelt aber zurückgehalten wurde. Er nahm sie mit nach Jamestown. Sein Beweggrund dazu war die Hoffnung, daß durch den Besitz der Pocahontas die Engländer Einfluß auf ihren Vater Powhatan gewinnen würden. Hierin täuschte er sich aber. Powhatan bot ihnen Korn und Freundschaft für die Zurückgabe seiner Tochter; er wollte aber sich zu nichts verstehen, bis das vergolten wäre, was er eine häßliche Verrätherei nannte.

Während ihrer Gefangenschaft in Jamestown machte sie Eindruck auf das Herz eines jungen in der Kolonie geachteten Mannes, Namens Rolfe, dem es auch gelang ihre Zuneigung zu gewinnen. Sie wurden mit Powhatan's Einwilligung verheirathet, der nachher beständig ein aufrichtiger Freund der Engländer blieb. Dieses veranlaßte einen Tractat mit den Chiccahominy, einem tapfern und mächtigen Stamme, der den Engländern sich unterwarf und zinsbar wurde.

Im Jahre 1613 theilte Sir Thomas Dale eine beträchtliche Strecke Landes in Stücke von drei Ackern jedes, und gab diese Stücke an Einzelne als volles Eigenthum. Obgleich die Kolonisten einen großen Theil ihrer Arbeit der allgemeinen Sache widmen mußten, so nahmen doch ihre äußern Verhältnisse und Gewohnheiten jetzt plötzlich andere Gestalten an. Betriebsamkeit machte schnelle Fortschritte und die Kolonisten fürchteten keinen Brodmangel mehr, weder für sich noch für die neuen Emigranten, die jährlich von England ankamen. Im Frühjahr 1614 kehrte Sir Thomas Gates nach England

zurück und übergab die Regierung wieder an Thomas Dale. Im nächsten Jahre wurden funfzig Acker Land in lauter Stücke abgesteckt und vertheilt an Einzelne, mit der Erlaubniß, darüber mit völligem Eigenthumsrechte zu verfügen. Ungefähr in demselben Jahre—1615—wurde in Virginien zuerst Taback gebaut. Dieses Kraut wurde vom Könige verabscheuet, der all seinen Einfluß aufbot, dessen Gebrauch zu verhindern. Er schrieb sogar dagegen eine Flugschrift, die er Gegenstoß (Counterblast) nannte. Auch die Hauptmitglieder des Parlaments und die Ansiedelungsgesellschaft waren dawider und erließen Edicte gegen den Tabacksbau. Dennoch überwand dieses Kraut alle Schwierigkeiten, obgleich es beim ersten Versuche einen widerlichen Geschmack und unangenehme Wirkung hatte. Durch eine unbegreifliche eigensinnige Grille ist es in allgemeinen Gebrauch gekommen und einer der wichtigsten Handelsartikel von Amerika geworden.

Im Frühjahr segelte Sir Thomas Dale nach England, nachdem er die Regierung an seinen Stellvertreter Georg Yeardly übergeben, der nach einer ziemlich unbestimmten Verwaltung ein Jahr darauf, im Mai 1617, Capitän Orgal zum Nachfolger erhielt, der von der Gesellschaft zum Vice-Statthalter ernannt worden war.

Capitän Orgal war ein Mann von großen Talenten und energischem Gemüth, aber selbstsüchtig, stolz und tyrannisch. Er sorgte mit Umsicht für die nothwendigen Bedürfnisse der Kolonie. Das Kriegsgericht dauerte fort während des Friedens; Brewster, dem von diesem willkührlichen Gerichte der Prozeß gemacht wurde, wegen verächtlicher Worte gegen den Statthalter, verurtheilte das Gericht zum Tode. Mit Mühe erhielt man einen Aufschub der Vollziehung dieses Urtheils, und auf Appellation an den Rath in England wurde es umgestoßen. Während das Kriegsgericht, so berichtet Stith, als allgemeines Landesgesetz galt, war oder schien der Vice-Statthalter der alleinige Gesetzgeber. Seine Edicte tragen den Stempel der Strenge seiner Vorschriften; aber einige zeigen von seiner Aufmerksamkeit für die öffentliche Sicherheit.

Er befahl: daß Waaren verkauft werden sollten mit 25 Procent Vorschuß des Preises; daß Taback an Zahlungs Statt angenommen werden sollte zu drei Schillingen das Pf., bei Strafe von dreijährigem Dienst der Gesellschaft; daß Niemand mit den Indianern handeln oder sie den Gebrauch der

Feuergewehre lehren sollte, bei Todesstrafe; daß Niemand, ohne Erlaubniß des Statthalters Hirsche oder Schweine jagen sollte; daß Niemand schießen sollte, außer zur Selbstvertheidigung, bis ein neuer Vorrath von Schießbedarf angekommen sei, bei Strafe einjährigen persönlichen Dienstes; daß Niemand, ohne des Statthalters Erlaubniß, an Bord eines Schiffes gehen sollte; daß alle Leute Sonntags in die Kirche gehen sollten, bei Strafe, im ersten Unterlassungsfall, von einwöchentlicher Knechtschaft, im zweiten von einmonatlicher, im dritten von einjähriger.

Die Härte dieser Regierung erzeugte nothwendiger Weise viel Unzufriedenheit und die Klagen der Virginier kamen endlich auch vor die Gesellschaft. Da Lord Delawar gestorben war, so wurde Yeardly zum Generalcapitän ernannt, mit dem Befehle, die Klagen des Volks gehörig zu untersuchen und ihm Genugthuung zu verschaffen.

Der neue Statthalter kam im April 1619 an und erklärte, zur unaussprechlichen Freude der Kolonisten, seine Absicht, eine Kolonial-Versammlung zu berufen. Dies ist eine Hauptepoche in der Geschichte von Virginien. Bisher war alle gesetzgebende Gewalt entweder von der Gesellschaft in England oder von ihren Beamten hier ausgeübt worden; bisher hatte das Volk keine Stimme in seiner Regierung gehabt, weder persönlich noch durch Vertretung; immer waren seine wichtigsten Angelegenheiten durch Personen entschieden worden, die unbekannt mit seiner Lage, allezeit anderes Interesse hatten, als das Volk.

Diese erste Versammlung fandstatt in Jamestown den 19. Juni 1619. Damals war die Kolonie noch nicht in Grafschaften (counties) eingetheilt und die Abgeordneten wurden von den verschiedenen Marktflecken erwählt, sieben an der Zahl. Die Versammlung, bestehend aus dem Statthalter, dem Rathe und den Wahlbürgern, hatten Platz in einem Zimmer, wo man über alle öffentlichen Angelegenheiten berathschlagte. Die dabei verordneten Gesetze, die jetzt nicht mehr vorhanden sind, sandte man nach England zur Genehmigung des Schatzmeisters und der Gesellschaft. Man sagt, daß sie verständig abgefaßt waren.

Die Einwanderungen von England her blieben bedeutend und geschahen auf große Unkosten der Gesellschaft. Bisher waren wenig Frauenzimmer über das Atlantische Meer her-

gekommen, Männer ohne Weiber konnten Virginien nicht als ein Land beständigen Aufenthalts betrachten und kehrten immer, sobald sie hier etwas Vermögen erworben, in ihr Vaterland zurück. Um dieser Gewohnheit, die so verderblich für die Kolonie war, ein Ende zu machen, beschloß man, hundert Mädchen in die Kolonie zu schicken. Anfangs des Jahrs 1620 wurden neunzig, und im nächstfolgenden Jahre sechszig junge Mädchen herübergebracht, über welche die jungen Pflanzer sogleich verfügten.

Der Preis einer Ehefrau wurde festgesetzt, erst auf hundert und dann auf hundert und funfzig Pfund Taback, den man damals zu drei Schilling das Pfund verkaufte. Eine so übernommene Schuld ward höher gehalten als irgend eine andere. Auch für die Erziehung der Kinder wurde gesorgt und zur Gründung eines Gymnasiums geschritten, welches Wilhelm und Maria später vollständig errichteten. Ungefähr zu derselben Zeit erhielt die Gesellschaft vom König Befehl, hundert träge und liederliche Menschen nach Virginien überzuschiffen, die im Gefängniß des Hofmarschals verhaftet saßen. Sie waren die ersten nach Amerika gebrachten Uebelthäter und wurden, durch die Kolonie zerstreut, ein nützlicher und annehmbarer Zuwachs von Arbeitern.



Drittes Capitel

Von der Einschiffung der Plymouth-Gesellschaft bis zum Schluß des Pequoten-Kriegs.

Wir haben gesehen wie langsam und schwer die Fortschritte der Kolonie zu einem sichern und festen Standpunkte gewesen sind, obgleich Männer von großem Vermögen und Einflusse beim Volke sie unterstützt haben. Nun richten wir unsere Aufmerksamkeit auf die Ansiedelung der Plymouth-Gesellschaft. Sie erhielt zuerst 1606 vom König Jabob I. Freibriefe zum Besitz aller Länder in Amerika, die zwischen 34° und 45° nördlicher Breite gelegen sind. Die Gesellschaft hielt um königliche Bestätigung an, welche aber verweigert wurde.

Endlich erhielt sie Erlaubniß von der Virginischen Gesellschaft, sich an der Mündung des Hudsonflusses anzusiedeln. Es wurde beschlossen, daß erst ein Theil der Gesellschaft

herziehen und die Uebrigen mit ihrem Geistlichen nachkommen sollten, sobald die Ansiedelung begonnen. Dieses verursachte eine nicht zu beschreibende Trennungsscene. Sie nahmen von einander Abschied;—bei Vielen war es der letzte.—Sie segelten von Holland nach Southampton in England, wo sie die andern Schiffe und ihre Freunde antrafen, welche sie von England begleiten sollten. Dies war im Juli 1620.

Am 5. August segelten sie von Southampton ab, waren aber, wegen des ungünstigen Wetters und der Schadhaftigkeit eines der Schiffe, zwei Mal genöthigt zurückzufahren. Dieses Schiff mußten die darauf befindlichen Passagiere, hundert und einer an der Zahl, verlassen und auf den andern Schiffen untergebracht werden, so gut es gehen wollte. Am 6. September nahmen Alle Abschied vom Lande ihrer Väter, um nach einem andern ihnen unbekannten Welttheile zu ziehen.

Nach einer langweiligen Reise, in der Arche geborgen, unter dem Schutze des Allmächtigen der dem Sturm gebietet, landeten die Pilgrimme am Cap Cod, den 10. November, 1620. Die Holländer hatten, um den Hudsonfluß allein zu behalten, den Schiffmeister dieser Abenteurer bestochen, damit er sie so weit nach Norden fahren sollte, daß sie ihren Bestimmungsort nicht finden konnten. Sie hatten Land und einen guten Hafen gefunden, aber die Ufer waren unfruchtbar und unfreundlich; indeß konnten sie, wegen zu später Jahrszeit, nicht wieder zur See gehen. Sie stiegen an's Land und dankten auf den Knieen Gott, daß er sie Alle erhalten und sie glücklich an diese unheiligen Ufer gebracht. Da sie sich außerhalb der im Freibriefe bezeichneten Grenzen befanden, so waren sie, hinsichtlich ihrer bürgerlichen Regierung, in einer Art von natürlichem Zustande; deshalb machten und unterzeichneten sie einen bürgerlichen Bund, durch welchen sie einzeln sich verpflichteten, allen Verfügungen des Ganzen Gehorsam zu leisten, mit Anerkennung des Königs von Groß-Britanien, als ihres gesetzlichen Oberhaupts.

In der Einleitung der Bundesacte heißt es: "Da wir eine Reise unternommen haben, um zu Gottes Ruhme, zur Beförderung des christlichen Glaubens und zur Ehre unsers Königs und Vaterlands, im nördlichen Theile von Virginien eine Kolonie anzulegen, so thun wir hiermit" u. s. w. Diese Urkunde wurde am 11. November, am Bord ihres Schiffs, ausgefertigt. Johann Carver, ein Mann von ausgezeichneten

Fähigkeiten und von hoher Frömmigkeit, wurde zu ihrem Statthalter erwählt.

Die vor ihnen liegende Aussicht war solche, daß sie alle Andern als unsere Väter zurückgeschreckt haben würde. In einer heulenden Wildniß, bewohnt von wilden Heiden und wilden Thieren, im nahenden öden Winter, in den schauerlichen Stürmen, noch ohne Obdach, ohne Wohnung, hatten sie nur eine Ruhestätte:—das war Alles. Sie vertrauten Ihm, der zu seinen Auserwählten spricht: "Der ewige Gott ist deine Zuflucht. Er wird die Feinde vor dir wegtreiben und sagen: Vertilge sie!"

Nach mehreren erfolglosen Versuchen, einen passenden Wohnplatz zu finden, fuhr eine auf Entdeckung ausgesandte Partie in den Hafen von Plymouth ein. Durch einen heftigen Sturm, in einer Decembernacht, mit ihrer kleinen Barke beinahe strandend, wurden sie auf eine Insel im Hafen geworfen. Dies geschah am Freitag. Am nächsten Tage trockneten sie ihre Kleider, und beschlossen, auf dieser kleinen Insel zu bleiben, bis der Sabbath vorüber wäre. Diese kleine Gesellschaft, etwa zwanzig Personen, feierte den nächsten Tag als einen Sabbath; den ersten, welcher jemals religiös gefeiert wurde, an der Küste von Neu-England.

Nachdem sie den Hafen untersucht, kehrten sie zum Schiffe zurück; [illegible]nker wurden gelichtet und die heilige Ladung in Sicherh[illegible]bracht. Hier landeten die frommen Pilgrimme am 22. December, 1620. Sie nannten den Ort Plymouth, nach der Stadt in England, von welcher sie zuletzt abgefahren waren. Nun hatten sie ein Vaterland, eine Heimath; aber dort oben! war für sie noch ein besseres Vaterland.

Jetzt mußten sie kämpfen mit der rauhen Jahrszeit, mit unzähligen Entbehrungen, in beständiger Furcht vor einem wilden Feinde. Aber von Gott war ihnen der Weg gebahnt worden:—eine verheerende Seuche, welche unter den Eingebornen etwa drei Jahre vorher gewüthet, hatte diesen Theil des Landes beinahe entvölkert. Daher wurden sie viele Jahre lang von den Wilden wenig beunruhigt. Hätten sie sich, wie ihre Absicht war, am Hudsonflusse niedergelassen, wo es Wilde in Menge gab, so würde höchstwahrscheinlich die kleine Kolonie bald vernichtet worden sein. Unendliche Weisheit führte sie zu ihrer, ihnen bereiteten Wohnung. Wir haben es gehört mit unsern eignen Ohren, unsere Väter haben es

uns erzählt, wie du, o Gott! sie gepflegt und die Heiden aus dem Lande getrieben hast.*

Die harte Jahrszeit, die ungesunde Nahrung und die unaufhörlichen Beschwerden brachten dieser kleinen Heerde allgemeine und tödtliche Krankheiten, so daß sechs und vierzig davon noch vor dem nächsten Frühling starben. Von den Ueberlebenden waren die meisten sehr krank. Wer kann diese kleine Anzahl von Menschen betrachten,—in einer unangebauten Wildniß, ohne verheißene Unterstützung vom Mutterlande her; dem traurigen Winter eines rauhen Himmelsstrichs ausgesetzt; mit wenigen Lebensmitteln versehen; gänzlich unfähig und ohne Geräthschaften zum Anbau eines neuen Landes und demnach ohne Hoffnung künftiger Erndte; umgeben von einem wilden Feinde, dessen Tapferkeit und Aufenthalt ihnen unbekannt waren; heimgesucht von einer schrecklichen Seuche, die oft an einem Tag zwei bis drei von ihnen dahinraffte, zu deren Beerdigung die Ueberlebenden kaum Kräfte genug hatten; ohne zu verzweifeln, fest entschlossen, die weisen Fügungen des Himmels geduldig zu ertragen;—wer kann diese Menschen betrachten, ohne ihre Tugend zu bewundern? eine Tugend, welche allein die Religion des Herrn Jesu giebt; eine Vaterlandsliebe, die nie erreicht worden ist von Rom's anerkannten Helden.

Hätten sie blos die Absicht gehabt, Eigenthum für sich und ihre Nachkommen zu erlangen, oder sich einen Ruhm als unternehmende Helden zu erwerben, so wären sie unter der Last ihrer Leiden erlegen. Aber ihre Seelen wurden durch andere Hoffnungen gestärkt: sie vertrauten der Weisheit des Himmels; sie glaubten fest, daß der Allerhöchste hier seine Kirche gründen und erhalten, daß er die amerikanische Wildniß zum Paradiese und die Wüste zum Garten des Herrn machen wollte.

Vom Glauben aufgerichtet, und von seinen Verheißungen gestärkt, sahen die frommen Pilger, wie alle Hindernisse vor ihnen verschwanden.—Sie wußten, daß Gott seine Kirche oftmals in die Wildniß geführt hatte; aber sie war nie von ihm verlassen worden. Er erhob den gerechten Mann vom Osten; er brachte ihn in das unbekannte Land der Canaaniter; er gab sie seinem Schwert und Bogen preis, daß sie vor ihm zerstieben, wie Staub und Spreu auf dem Felde, die der Wind umhertreibt.

Am 5. April verlor die Gesellschaft Herrn Carver, ihren vortrefflichen Statthalter und Kirchenvorsteher. Sein erwählter Nachfolger war Herr Bradford, ein Mann von ausgezeichnetem Werthe, der bis zu seinem Tode 1657 alle Jahre —vier ausgenommen—zu diesem Amte erwählt wurde. Kurz vor Carver's Tode kam der Indianer-Sachem Massasoit freundlicher Weise nach Plymouth, um mit der Kolonie einen Freundschaftstractat abzuschließen, den er auch bis zu seinem Tode unverbrüchlich gehalten hat. Sein Nachfolger war der berühmte Sachem "King Philip."

Nach der ersten verheerenden Seuche waren die Bewohner von Plymouth allgemein sehr gesund, und die meisten der ersten Pflanzer, welche diese Seuche überlebten, erreichten ein hohes Alter. Indessen waren ihre Entbehrungen und ihre Leiden, in Folge der Umstände und ihrer Lage, auf's Höchste gestiegen. Alles Eigenthum wurde Gemeingut, und diente zum Unterhalte des Ganzen. Die Bedürfnisse des ersten Jahrs verzehrten den größten Theil ihrer Vorräthe. Aus Furcht vor den Eingebornen, von welchen ihnen einige drohende Winke zugekommen waren, mußten sie ein Fort erbauen, ihr Dorf ganz mit Pfählen einschließen und beständig Wache halten.

Bei ihren ersten Streifzügen, als sie einen Platz zum Ansiedeln suchten, während ihr Schiff vor Anker lag, hatten sie etwa zehn B[illegible]l indianisches Korn gefunden, das vergraben war, und für welches sie später die Eigenthümer bezahlten. Dieses Korn diente ihnen zur Erhaltung im ersten Winter und zur Saat im nächsten Frühling. Von einigen freundlichen Indianern lernten sie die Art, das Korn zu bauen; jedoch entsprach ihre Erndte nicht ihren Bedürfnissen. (Hutchinson glaubt, daß in der Kolonie kein englisches Getreide gepflanzt wurde, bis im Jahre 1633, wo man einige Aehren Roggen bauete.)

Die ersten Hausthiere brachte man zur Kolonie 1624; vorher hatte man keine gehabt, weder zur Arbeit noch um Milch zu ziehen. Die glaubwürdigsten Geschichtschreiber versichern, daß diese Pilgrimme oft ganze Tage, ja Wochen hindurch, gar kein Brod gehabt, sondern nur von wilden Waldnüssen und Schellfischen gelebt haben. Ihr Mangel an Kleidung war gleich groß. Einige alte Schriftsteller hegen die Meinung, daß die weise Vorsehung durch die große Sterblichkeit im ersten Winter wahrscheinlich die Kolonie vor dem Untergang durch Hunger bewahrt habe.

Im zweiten Sommer nach der Ankunft wurden die Kolonisten von Hungersnoth bedroht durch eine große Dürre. Es regnete nicht von der dritten Maiwoche bis Mitte Juli. Ihr Korn, dessen Aussaat ihnen die größte Mühe gekostet, verwelkte in der brennenden Sonnenhitze, und der größte Theil davon schien unwiederbringlich verloren. Die Indianer erkannten wohl durch diese Aussichten, daß die Kolonisten, durch die Hungersnoth geschwächt, ihnen bald als leichter Raub in die Hände fallen müßten.

Ein allgemeiner Fasttag wurde angeordnet und mit großer Feierlichkeit beobachtet. Der Morgen wie der größte Theil des Tages war heiter und heiß; aber gegen Abend zogen sich Wolken zusammen und—wie Gottes beglückender Segen fiel nun ein erquickender Regen herab auf die schmachtende Flur. Von Neuem erstand die Natur. Und eine recht reichliche Erndte erfreute die frommen auf Gott festvertrauenden Leute, die Ihm dafür ein allgemeines Dankfest feierten. Man glaubt, daß von diesem Dankfeste unser jährliches Erndtefest den Ursprung habe. Diese Begebenheit machte einen erstaunlichen Eindruck auf die Eingebornen; und sie erkannten, daß der Gott der Christen groß und gut und ein Erhörer der Gebete sei.*

Im Herbste 1621 erhielten die Kolonisten einen Zuwachs von fünf und dreißig Freunden aus Holland. Im Jahre 1625 starb zu Leyden ihr theurer Pastor, der Ehrw. Robinson, im funfzigsten Jahre seines Alters; also sah er nicht mehr seine vielgeliebte amerikanische Kirche. Nach seinem Tode kam der größte Theil seiner Gemeinde herüber nach Plymouth.

Die zuerst Ankommenden brachten Hrn. Wilhelm Brewster mit, einen Aeltesten der Kirche, welcher in hohem Grade den abwesenden Pastor ersetzte. Er war ein Mann von Fähigkeit, Gelehrsamkeit, und großer Frömmigkeit, erzogen auf der Universität zu Cambridge. Als ein tüchtiger und nützlicher Prediger diente er der Gemeinde, während drei und zwanzig Jahren seit der ersten Ansiedelung, bis zu seinem Tode; jedoch mit dem Beistande anderer Geistlichen.

Die Kolonie bestand viele Jahre in Eintracht und vielleicht eben so ausgezeichnet, als irgend eine Gesellschaft neuerer Zeit, durch apostolische Gemeinschaft, Lehre und Gebet.

* Siehe Merton und Andere.

Im Jahre 1621 erließ die Virginische-Gesellschaft eine Verordnung zur Einsetzung der Verfassung der Kolonie. Sie bestimmten, daß von nun an in Virginien zwei hohe Rathsversammlungen stattfinden sollten. Die eine, der Staatsrath, sollte von dem Schatzmeister und von der Gesellschaft ernannt und auch von ihnen abgesetzt werden können. Der Zweck des Staatsraths war, dem Statthalter als vollziehende Gewalt durch Rath beizustehen. Die andere, die General-Assembly (Allgemeine Versammlung), bestand aus dem Statthalter, den Räthen und zwei Wahlbürgern aus jeder Stadt, von den Einwohnern gewählt.

Die Assembly hatte die Macht, zu berathen und zu entscheiden über Gegenstände der allgemeinen Wohlfahrt. Es wurde erklärt, daß kein von der Assembly ausgegangenes Gesetz in Kraft treten sollte, bis der Allgemeine Gerichtshof von England es bestätigt, und mit der Bestätigung versiegelt zurückgeschickt habe. Umgekehrt konnte der Gerichtshof von England kein Gesetz für die Kolonie erlassen, ohne Bewilligung der Assembly.

Im Jahre 1622 wurde endlich die Streitsache freundschaftlich entschieden, welche seit einiger Zeit stattfand zwischen der Krone und der Gesellschaft; nämlich die wegen der Einfuhr des Tabacks. Der König hatte auf diesen Artikel hohen Zoll gelegt, während er seine Einfuhr aus spanischen Gebieten erlaubte. Er hatte ferner dessen direkte Versendung von Virginien nach Holland eingeschränkt, zu welcher die Gesellschaft, wegen jener Bedrückung, bewogen worden war. Jetzt wurde endlich bestimmt, daß die Gesellschaft allein das Recht haben sollte, diesen Artikel in das Königreich einzuführen gegen eine Abgabe von neun Pence das Pfund, und daß der ganze Ertrag der Kolonie nach England verschickt werden sollte.

Nun stieg die Betriebsamkeit der Kolonisten bedeutend. Im Frieden mit den Indianern, hatten sie ihre Ansiedelungen nicht nur an den Ufern des James- und des Yorkflusses ausgebreitet, sondern sogar bis zu dem Rappahannoc und dem Potowmac. Es wurde nun äußerst unbequem, alle Gerichtsangelegenheiten nach Jamestown vor den Statthalter und den Rath zu bringen; deshalb setzte man die Countygerichtshöfe von Virginien ein.

In diesem Jahre (1622), in welchem die Kolonie anfing des Wohlstands zu genießen, fand eine Begebenheit statt,

welche sie von Grund aus erschütterte und sie fast vernichtete. Powhatan, der mächtigste Indianerkönig in Virginien, der seit der Verheirathung seiner Tochter mit Herrn Rolfe immer den Engländern getreu geblieben, war im Jahr 1618 gestorben. Sein Nachfolger Opechancanough, ein kühner und listiger Häuptling, zeichnete sich aus durch seine Eifersucht und seinen Haß gegen die neuen Ansiedler; jedoch blieb für eine geraume Zeit der Friede ungestört. Die Indianer erhielten Schießgewehre und lernten sie gebrauchen; sie hatten, als harmlose Besucher, allezeit freien Eintritt in die Wohnungen der Engländer; sie aßen an ihren Tischen und schliefen in ihren Zimmern. Da fielen, am 22. März, in einem Augenblick die Indianer über die Engländer her und ermordeten in einer Stunde drei hundert und sieben und vierzig Männer, Weiber und Kinder. Die Metzelei wäre noch größer gewesen, hätte nicht ein Indianer in der vorhergehenden Nacht einem Herrn Pace die Verschwörung verrathen. Dieser brachte die Nachricht sogleich nach Jamestown, von wo aus sie in die nächsten Ansiedelungen verbreitet und diese dadurch gerettet wurden.

Sobald diese traurige Kunde nach England kam, wurde sogleich Anstalt gemacht, den Unglücklichen beizustehen: der Schatzmeister und die Gesellschaft erhielten Waffen aus dem Zeughause und verschiedene Schiffe, mit Hülfsmitteln beladen, wurden schnell abgeschickt.

Während die Virginier ihre Verluste betrauerten, ward die Plymouth-Gesellschaft von jener Hungersnoth heimgesucht, deren wir weiter oben erwähnten.

Herr White, ein Nonconformist- (Abweichender) Geistlicher von Dorchester—dessen Vorstellungen und Bemühungen einige seiner Landsleute, die sich an der Massachusetts-Bai angesiedelt, von der Rückkehr nach England abgehalten hatten—brachte mit großer Anstrengung eine Verbindung von mehreren Männern zu Stande, welche sich zu den Meinungen der sogenannten Puritaner bekannten. Sie beschlossen, an der Massachusetts-Bai eine Kolonie—eine Zufluchtsstätte für ihre Glaubensgenossen—zu gründen. Zu diesem Zweck kam ein Tractat mit der Plymouth-Gesellschaft zu Stande, durch welchen den Puritanern ein Theil von Neu-England abgetreten wurde; nämlich: Alles Land, innerhalb von drei (englischen) Meilen südlich vom Karlsflusse, drei Meilen nördlich vom Merrimackflusse, und vom Atlantischen Meere

bis zur Südsee. Die Gesellschaft übertrug den Besitz an Sir Heinrich Roswell und Andere, im März 1627.

Eine kleine Anzahl Pflanzer und Knechte wurde bald darauf hergeschickt, unter Endicot, einem tief Begeisterten, der im September 1628 den Grund von Salem legte, der ersten feststehenden Stadt in Massachusetts. Kurz nach der Bildung der Puritaner-Gesellschaft, 1629, wurde unter Bestätigung des königlichen Freibriefs eine zweite Einschiffung für die neue Kolonie beschlossen und ausgemacht, daß jede Person, die zur Deckung der Unkosten funfzig Pfund unterschrieb, als ersten Antheil zwei hundert Acker Land zum Besitz erhalten sollte.

Also wurden fünf Schiffe ausgerüstet und befrachtet mit allerlei Hausthieren und andern zur Ansiedelung nöthigen Gegenständen. Im Mai 1629 segelte die Gesellschaft von der Insel Wight ab, und langte im Juni in Salem an, bestehend aus drei hundert Männern, Weibern und Kindern. Dort fanden sie Endicot, dem sie seine Bestallung als Statthalter mitbrachten. Nun bestand die Kolonie aus drei hundert Personen, von denen hundert wegzogen und die Stadt Charlestown gründeten; die Uebrigen blieben in Salem. Unter Letztern waren die Herren Hugginson und Skelton, beide ausgezeichnet durch Gelehrsamkeit und Frömmigkeit, und entschlossen, thätig beizutragen zur Gründung der amerikanischen Kirche. Diese treuen Diener Christi, die mit der letzten Gesellschaft gekommen waren, widmeten sich dem großen Unternehmen mit wahrer Herzlichkeit.

Im Anfang des nächsten Jahrs wurden Johann Winthrop zum Statthalter und Thomas Dudley zum Vice-Statthalter ernannt. Sie verließen England mit ein tausend fünf hundert Personen, auf siebzehn Schiffen, deren Ausrüstung über zwanzig tausend Pfund gekostet. Im Juli 1630 kamen sie in Salem an. Unzufrieden mit der Lage der Kolonie, suchten sie in der Gegend bessere Plätze auf, siedelten sich auf verschiedenen Punkten an, gründeten mehrere Städte und unter andern auch Boston.

Der Statthalter Winthrop war, seit seiner Ankunft bis zu seinem Tode, das Haupt und der Vater der Kolonie, die er in einem leidenden Zustande gefunden. Im vorhergehenden Herbst hatte die Kolonie einen Zuwachs von etwa drei hundert Personen erhalten, von welchen seitdem acht gestorben und die Uebrigen in einem schwächlichen und kränklichen Zu-

stande waren. Ihr Kornvorrath war kaum für zwei Wochen ausreichend und die andern Lebensmittel gingen zu Ende. Der Freitag, 6. Februar, war festgesetzt worden als Fast- und Bettag; aber schon am 5. Februar kam ein Schiff mit Lebensmitteln an, weshalb der Statthalter ein Dankfest anordnete.

Der folgende Winter fing im December mit großer Strenge an; und wenige der neu gebauten Häuser waren behaglich und bequem eingerichtet. Des rauhen Klimas ungewohnt, litten die Leute sehr durch die große Kälte; viele starben davon. Beim Anfang des Frühlings 1631 war in den Ansiedelungen die Gesundheit allgemein hergestellt; aber die Kolonie war sehr verarmt und alle von England gekommenen Lebensmittel standen hoch im Preise. Das meiste mitgenommene Vieh war auf der langen Seereise und in der großen Kälte umgekommen; Baumaterialien, Werkzeuge und dergleichen waren selten und nur gegen theure Bezahlung zu haben. Dieses Jahr hatte man sich mit dem Bau des indianischen Korns große Mühe gegeben, da es fast das einzige Nahrungsmittel war; und es gefiel Gott, eine reichliche Erndte zu gewähren.

Beim Beginn einer jeden einzelnen Ansiedelung gedachten die Pflanzer an ihre große Sendung in die Wildniß, und richteten ihr erstes Augenmerk auf die Begründung der Kirche Christi und die Einführung des Evangeliums. Die erste Kirche nach der in Salem wurde gegründet zu Charlestown den 27. August, 1630; kurz darauf auch eine zu Dorchester, Boston, Roxbury, Lynn, und Watertown. In weniger als einem Jahre, nach Begründung der ersten Kirche zu Salem, standen in der Kolonie sieben Kirchen da, wie goldene Leuchter. Im Jahre 1633 kamen zur Kolonie die Herren Haynes— später Statthalter von Connecticut—, Stone, Hooker und Cotton, drei der vorzüglichsten Lichter der Kirche von Neu-England.

Am 21. Februar gab der König im Rath die Verordnung, die zur Abfahrt fertigen Schiffe, welche mit Passagieren und Lebensmitteln nach Neu-England bestimmt waren, aufzuhalten. Aber diese Verordnung scheint nie pünktlich vollzogen worden zu sein, da die Auswanderungen beständig, ohne merkliche Verminderung, fortdauerten.

Wir wenden nun unsere Aufmerksamkeit auf die Ansiede-

lung von Connecticut. Die Entdeckung des Connecticutflusses machten 1633 die unternehmenden Leute von Plymouth, auf ihr eigenes Risiko. Man schickte sich an, am Flusse ein Handelshaus und eine kleine Gesellschaft zu gründen. Inzwischen wurde dem holländischen Statthalter, von dem Meister eines Schiffs von Massachusetts, der nach Neu-Niederland handelte, ein Erlaubnißschein vorgezeigt, nach welchem die Engländer in Neu-England handeln und sich ansiedeln konnten. Auch hatte der König diesen Theil des Landes seinen eignen Unterthanen bewilligt und gewünscht, daß die Holländer sich nicht in Connecticut niederlassen möchten. Der holländische Statthalter ersuchte die Engländer, sich in Connecticut nicht eher niederzulassen, als bis die Sache zwischen ihnen ausgemacht wäre. Dies scheint eine List des holländischen Statthalters gewesen zu sein, um die Engländer zurück zu halten, bis die Holländer sich am Flusse festgesetzt hätten.

Im September fuhren verschiedene Schiffe den Connecticut-Fluß hinauf, um Handel zu treiben. Johann Oldham, von Dorchester, durchreiste Connecticut mit wenigen Leuten, um das Land zu besehen und mit den Indianern zu handeln. Er sah, daß der indianische Hanf auf den Wiesen im Ueberfluß wuchs, kaufte davon eine Quantität und fand ihn besser als den in England. Wilhelm Holmes, von Plymouth, und seine Gesellschaft verfertigten sogleich das Gestell eines Hauses, mit den dazu gehörigen Brettern und andern Materialien, luden das Ganze auf ein Schiff und segelten nach Connecticut.

Im Flusse angelangt, fand Holmes, daß die Holländer ihm zuvorgekommen waren; sie hatten an der Mündung des Flusses zwei Kanonen aufgepflanzt und ein leichtes Fort errichtet, (später Hartford genannt.) Die Holländer verboten ihm den Fluß hinauf zu fahren, stellten sich zu ihren Kanonen, befahlen ihm die Segel zu streichen, und drohten zu feuern, wenn er nicht gehorchte. Er aber, ein Mann von Kopf, versicherte sie, daß er vom Statthalter in Plymouth einen Auftrag habe, den Fluß hinauf zu fahren, und das wollte er. Sie fuhren fort zu drohen und er fuhr fort den Fluß hinauf, landete am westlichen Ufer, in Windsor, etwas oberhalb eines kleinen Flusses, wo er in aller Eile sein Haus aufschlug, und es gut befestigte. Dieses ist das erste Haus, welches in Connecticut erbaut wurde.

Einige Sacheme, die ursprünglichen Besitzer dieses Landes, waren von hier vertrieben worden durch die Pequoten; Holmes brachte nun jene, am Bord seines Schiffs, in ihre Heimath zurück. Zu derselben Zeit errichteten die Holländer ein Handelshaus in Hartford. Nur mit großer Schwierigkeit konnte Holmes mit seiner Gesellschaft das Haus aufschlagen, befestigen und später behaupten. Ehe die Plymouth-Gesellschaft den Fluß in Besitz genommen, hatte sie die Holländer eingeladen mit ihr zu handeln; aber sobald man fand, daß sie sich am Flusse festsetzen wollten, bereute man die Einladung, und that alles Mögliche, ihre Ansiedelung zu verhindern.

Am 8. Juni kauften die Holländer von einem Pequoten-Häuptling ungefähr zwanzig Acker Land bei Hartford, nahmen es in Besitz und protestirten gegen Holmes, als den Erbauer des Handelshauses. Einige Zeit nachher sandte der holländische Statthalter eine Verstärkung aus dem Fort Amsterdam nach Connecticut, in der Absicht, Holmes und seine Gesellschaft vom Flusse wegzutreiben. Ein Haufen von siebzig Mann stürmten gegen das Plymouth-Haus, fanden es aber zu stark befestigt und gaben ihr Vorhaben auf.

Im November und December wütheten die Blattern unter den Indianern; zwei Sacheme nebst einem großen Theil ihres Volks, starben daran. Viele wurden von ihren eignen Leuten verlassen, aber von den nächstwohnenden Engländern in ihren Wigwamen besucht, gewartet und gepflegt. Einige englische Familien brachten fast ihre ganze Zeit bei ihnen zu; ein einziger Engländer begrub in einem Tage dreißig von ihren Todten.

Im September 1634, bei einer allgemeinen Gerichts-Versammlung, hielten die Bewohner von Newtown um Erlaubniß an, nach dem Connecticut-Flusse zu ziehen. Herr Hooker war ihr vorzüglichster Sachwalter; aber der Gerichtshof verweigerte seine Zustimmung und das Vorhaben wurde aufgegeben. Jedoch wurde 1635 die Erlaubniß bewilligt, mit der Bedingung: daß die neue Ansiedelung unter der Gerichtsbarkeit von Massachusetts stehen sollte. Nun bereiteten sich viele Leute von Newtown, Dorchester, und Watertown zur Reise in ihre neue Heimath am Connecticut-Flusse; Einige machten die Reise zu Wasser, Andere durch die Wildniß. Die von Dorchester ließen sich in Windsor nieder, nahe beim Plymouth-Handelshause; die von Newton—welche erst

Fähigkeiten und von hoher Frömmigkeit, wurde zu ihrem Statthalter erwählt.

Die vor ihnen liegende Aussicht war solche, daß sie alle Andern als unsere Väter zurückgeschreckt haben würde. In einer heulenden Wildniß, bewohnt von wilden Heiden und wilden Thieren, im nahenden öden Winter, in den schauerlichen Stürmen, noch ohne Obdach, ohne Wohnung, hatten sie nur eine Ruhestätte:—das war Alles. Sie vertrauten Ihm, der zu seinen Auserwählten spricht: "Der ewige Gott ist deine Zuflucht. Er wird die Feinde vor dir wegtreiben und sagen: Vertilge sie!"

Nach mehreren erfolglosen Versuchen, einen passenden Wohnplatz zu finden, fuhr eine auf Entdeckung ausgesandte Partie in den Hafen von Plymouth ein. Durch einen heftigen Sturm, in einer Decembernacht, mit ihrer kleinen Barke beinahe strandend, wurden sie auf eine Insel im Hafen geworfen. Dies geschah am Freitag. Am nächsten Tage trockneten sie ihre Kleider, und beschlossen, auf dieser kleinen Insel zu bleiben, bis der Sabbath vorüber wäre. Diese kleine Gesellschaft, etwa zwanzig Personen, feierte den nächsten Tag als einen Sabbath; den ersten, welcher jemals religiös gefeiert wurde, an der Küste von Neu-England.

Nachdem sie den Hafen untersucht, kehrten sie zum Schiffe zurück; [illegible]nker wurden gelichtet und die heilige Ladung in Sicherh[illegible]ebracht. Hier landeten die frommen Pilgrimme am 22. December, 1620. Sie nannten den Ort Plymouth, nach der Stadt in England, von welcher sie zuletzt abgefahren waren. Nun hatten sie ein Vaterland, eine Heimath; aber dort oben! war für sie noch ein besseres Vaterland.

Jetzt mußten sie kämpfen mit der rauhen Jahrszeit, mit unzähligen Entbehrungen, in beständiger Furcht vor einem wilden Feinde. Aber von Gott war ihnen der Weg gebahnt worden:—eine verheerende Seuche, welche unter den Eingebornen etwa drei Jahre vorher gewüthet, hatte diesen Theil des Landes beinahe entvölkert. Daher wurden sie viele Jahre lang von den Wilden wenig beunruhigt. Hätten sie sich, wie ihre Absicht war, am Hudsonflusse niedergelassen, wo es Wilde in Menge gab, so würde höchstwahrscheinlich die kleine Kolonie bald vernichtet worden sein. Unendliche Weisheit führte sie zu ihrer, ihnen bereiteten Wohnung. Wir haben es gehört mit unsern eignen Ohren, unsere Väter haben es

uns erzählt, wie du, o Gott! sie gepflegt und die Heiden aus dem Lande getrieben hast.*

Die harte Jahrszeit, die ungesunde Nahrung und die unaufhörlichen Beschwerden brachten dieser kleinen Heerde allgemeine und tödtliche Krankheiten, so daß sechs und vierzig davon noch vor dem nächsten Frühling starben. Von den Ueberlebenden waren die meisten sehr krank. Wer kann diese kleine Anzahl von Menschen betrachten,—in einer unangebauten Wildniß, ohne verheißene Unterstützung vom Mutterlande her; dem traurigen Winter eines rauhen Himmelsstrichs ausgesetzt; mit wenigen Lebensmitteln versehen; gänzlich unfähig und ohne Geräthschaften zum Anbau eines neuen Landes und demnach ohne Hoffnung künftiger Erndte; umgeben von einem wilden Feinde, dessen Tapferkeit und Aufenthalt ihnen unbekannt waren; heimgesucht von einer schrecklichen Seuche, die oft an einem Tage zwei bis drei von ihnen dahinraffte, zu deren Beerdigung die Ueberlebenden kaum Kräfte genug hatten; ohne zu verzweifeln, fest entschlossen, die weisen Fügungen des Himmels geduldig zu ertragen;—wer kann diese Menschen betrachten, ohne ihre Tugend zu bewundern? eine Tugend, welche allein die Religion des Herrn Jesu giebt; eine Vaterlandsliebe, die nie erreicht worden ist von Rom's anerkannten Helden.

Hätten sie blos die Absicht gehabt, Eigenthum für sich und ihre Nachkommen zu erlangen, oder sich einen Ruhm als unternehmende Helden zu erwerben, so wären sie unter der Last ihrer Leiden erlegen. Aber ihre Seelen wurden durch andere Hoffnungen gestärkt: sie vertrauten der Weisheit des Himmels; sie glaubten fest, daß der Allerhöchste hier seine Kirche gründen und erhalten, daß er die amerikanische Wildniß zum Paradiese und die Wüste zum Garten des Herrn machen wollte.

Vom Glauben aufgerichtet, und von seinen Verheißungen gestärkt, sahen die frommen Pilger, wie alle Hindernisse vor ihnen verschwanden.—Sie wußten, daß Gott seine Kirche oftmals in die Wildniß geführt hatte; aber sie war nie von ihm verlassen worden. Er erhob den gerechten Mann vom Osten; er brachte ihn in das unbekannte Land der Canaaniter; er gab sie seinem Schwert und Bogen preis, daß sie vor ihm zerstieben, wie Staub und Spreu auf dem Felde, die der Wind umhertreibt.

Am 5. April verlor die Gesellschaft Herrn Carver, ihren vortrefflichen Statthalter und Kirchenvorsteher. Sein erwählter Nachfolger war Herr Bradford, ein Mann von ausgezeichnetem Werthe, der bis zu seinem Tode 1657 alle Jahre —vier ausgenommen—zu diesem Amte erwählt wurde. Kurz vor Carver's Tode kam der Indianer-Sachem Massasoit freundlicher Weise nach Plymouth, um mit der Kolonie einen Freundschaftstractat abzuschließen, den er auch bis zu seinem Tode unverbrüchlich gehalten hat. Sein Nachfolger war der berühmte Sachem "King Philip."

Nach der ersten verheerenden Seuche waren die Bewohner von Plymouth allgemein sehr gesund, und die meisten der ersten Pflanzer, welche diese Seuche überlebten, erreichten ein hohes Alter. Indessen waren ihre Entbehrungen und ihre Leiden, in Folge der Umstände und ihrer Lage, auf's Höchste gestiegen. Alles Eigenthum wurde Gemeingut, und diente zum Unterhalte des Ganzen. Die Bedürfnisse des ersten Jahrs verzehrten den größten Theil ihrer Vorräthe. Aus Furcht vor den Eingebornen, von welchen ihnen einige drohende Winke zugekommen waren, mußten sie ein Fort erbauen, ihr Dorf ganz mit Pfählen einschließen und beständig Wache halten.

Bei ihren ersten Streifzügen, als sie einen Platz zum Ansiedeln suchten, während ihr Schiff vor Anker lag, hatten sie etwa zehn [illegible] indianisches Korn gefunden, das vergraben war, und für welches sie später die Eigenthümer bezahlten. Dieses Korn diente ihnen zur Erhaltung im ersten Winter und zur Saat im nächsten Frühling. Von einigen freundlichen Indianern lernten sie die Art, das Korn zu bauen; jedoch entsprach ihre Erndte nicht ihren Bedürfnissen. (Hutchinson glaubt, daß in der Kolonie kein englisches Getreide gepflanzt wurde, bis im Jahre 1633, wo man einige Aehren Roggen bauete.)

Die ersten Hausthiere brachte man zur Kolonie 1624; vorher hatte man keine gehabt, weder zur Arbeit noch um Milch zu ziehen. Die glaubwürdigsten Geschichtschreiber versichern, daß diese Pilgrimme oft ganze Tage, ja Wochen hindurch, gar kein Brod gehabt, sondern nur von wilden Waldnüssen und Schellfischen gelebt haben. Ihr Mangel an Kleidung war gleich groß. Einige alte Schriftsteller hegen die Meinung, daß die weise Vorsehung durch die große Sterblichkeit im ersten Winter wahrscheinlich die Kolonie vor dem Untergang durch Hunger bewahrt habe.

Im zweiten Sommer nach der Ankunft wurden die Kolonisten von Hungersnoth bedroht durch eine große Dürre. Es regnete nicht von der dritten Maiwoche bis Mitte Juli. Ihr Korn, dessen Aussaat ihnen die größte Mühe gekostet, verwelkte in der brennenden Sonnenhitze, und der größte Theil davon schien unwiederbringlich verloren. Die Indianer erkannten wohl durch diese Aussichten, daß die Kolonisten, durch die Hungersnoth geschwächt, ihnen bald als leichter Raub in die Hände fallen müßten.

Ein allgemeiner Fasttag wurde angeordnet und mit großer Feierlichkeit beobachtet. Der Morgen wie der größte Theil des Tages war heiter und heiß; aber gegen Abend zogen sich Wolken zusammen und—wie Gottes beglückender Segen fiel nun ein erquickender Regen herab auf die schmachtende Flur. Von Neuem erstand die Natur. Und eine recht reichliche Erndte erfreute die frommen auf Gott festvertrauenden Leute, die Ihm dafür ein allgemeines Dankfest feierten. Man glaubt, daß von diesem Dankfeste unser jährliches Erndtefest den Ursprung habe. Diese Begebenheit machte einen erstaunlichen Eindruck auf die Eingebornen; und sie erkannten, daß der Gott der Christen groß und gut und ein Erhörer der Gebete sei.*

Im Herbste 1621 erhielten die Kolonisten einen Zuwachs von fünf und dreißig Freunden aus Holland. [illegible] Jahre 1625 starb zu Leyden ihr theurer Pastor, der Ehrw. Robinson, im funfzigsten Jahre seines Alters; also sah er nicht mehr seine vielgeliebte amerikanische Kirche. Nach seinem Tode kam der größte Theil seiner Gemeinde herüber nach Plymouth.

Die zuerst Ankommenden brachten Hrn. Wilhelm Brewster mit, einen Aeltesten der Kirche, welcher in hohem Grade den abwesenden Pastor ersetzte. Er war ein Mann von Fähigkeit, Gelehrsamkeit, und großer Frömmigkeit, erzogen auf der Universität zu Cambridge. Als ein tüchtiger und nützlicher Prediger diente er der Gemeinde, während drei und zwanzig Jahren seit der ersten Ansiedelung, bis zu seinem Tode; jedoch mit dem Beistande anderer Geistlichen.

Die Kolonie bestand viele Jahre in Eintracht und vielleicht eben so ausgezeichnet, als irgend eine Gesellschaft neuerer Zeit, durch apostolische Gemeinschaft, Lehre und Gebet.

* Siehe Morton und Andere.

Im Jahre 1621 erließ die Virginische-Gesellschaft eine Verordnung zur Einsetzung der Verfassung der Kolonie. Sie bestimmten, daß von nun an in Virginien zwei hohe Rathsversammlungen stattfinden sollten. Die eine, der Staatsrath, sollte von dem Schatzmeister und von der Gesellschaft ernannt und auch von ihnen abgesetzt werden können. Der Zweck des Staatsraths war, dem Statthalter als vollziehende Gewalt durch Rath beizustehen. Die andere, die General-Assembly (Allgemeine Versammlung), bestand aus dem Statthalter, den Räthen und zwei Wahlbürgern aus jeder Stadt, von den Einwohnern gewählt.

Die Assembly hatte die Macht, zu berathen und zu entscheiden über Gegenstände der allgemeinen Wohlfahrt. Es wurde erklärt, daß kein von der Assembly ausgegangenes Gesetz in Kraft treten sollte, bis der Allgemeine Gerichtshof von England es bestätigt, und mit der Bestätigung versiegelt zurückgeschickt habe. Umgekehrt konnte der Gerichtshof von England kein Gesetz für die Kolonie erlassen, ohne Bewilligung der Assembly.

Im Jahre 1622 wurde endlich die Streitsache freundschaftlich entschieden, welche seit einiger Zeit stattfand zwischen der Krone und der Gesellschaft; nämlich die wegen der Einfuhr des Tabacks. Der König hatte auf diesen Artikel hohen Zoll gelegt, während er seine Einfuhr aus spanischen Gebieten erlaubte. Er hatte ferner dessen direkte Versendung von Virginien nach Holland eingeschränkt, zu welcher die Gesellschaft, wegen jener Bedrückung, bewogen worden war. Jetzt wurde endlich bestimmt, daß die Gesellschaft allein das Recht haben sollte, diesen Artikel in das Königreich einzuführen gegen eine Abgabe von neun Pence das Pfund, und daß der ganze Ertrag der Kolonie nach England verschickt werden sollte.

Nun stieg die Betriebsamkeit der Kolonisten bedeutend. Im Frieden mit den Indianern, hatten sie ihre Ansiedelungen nicht nur an den Ufern des James- und des Yorkflusses ausgebreitet, sondern sogar bis zu dem Rappahannoc und dem Potowmac. Es wurde nun äußerst unbequem, alle Gerichtsangelegenheiten nach Jamestown vor den Statthalter und den Rath zu bringen; deshalb setzte man die Countygerichtshöfe von Virginien ein.

In diesem Jahre (1622), in welchem die Kolonie anfing des Wohlstands zu genießen, fand eine Begebenheit statt,

welche sie von Grund aus erschütterte und sie fast vernichtete. Powhatan, der mächtigste Indianerkönig in Virginien, der seit der Verheirathung seiner Tochter mit Herrn Rolfe immer den Engländern getreu geblieben, war im Jahr 1618 gestorben. Sein Nachfolger Opechancanough, ein kühner und listiger Häuptling, zeichnete sich aus durch seine Eifersucht und seinen Haß gegen die neuen Ansiedler; jedoch blieb für eine geraume Zeit der Friede ungestört. Die Indianer erhielten Schießgewehre und lernten sie gebrauchen; sie hatten, als harmlose Besucher, allezeit freien Eintritt in die Wohnungen der Engländer; sie aßen an ihren Tischen und schliefen in ihren Zimmern. Da fielen, am 22. März, in einem Augenblick die Indianer über die Engländer her und ermordeten in einer Stunde drei hundert und sieben und vierzig Männer, Weiber und Kinder. Die Metzelei wäre noch größer gewesen, hätte nicht ein Indianer in der vorhergehenden Nacht einem Herrn Pace die Verschwörung verrathen. Dieser brachte die Nachricht sogleich nach Jamestown, von wo aus sie in die nächsten Ansiedelungen verbreitet und diese dadurch gerettet wurden.

Sobald diese traurige Kunde nach England kam, wurde sogleich Anstalt gemacht, den Unglücklichen beizustehen: der Schatzmeister und die Gesellschaft erhielten Waffen aus dem Zeughause und verschiedene Schiffe, mit Hülfsmitteln beladen, wurden schnell abgeschickt.

Während die Virginier ihre Verluste betrauerten, ward die Plymouth-Gesellschaft von jener Hungersnoth heimgesucht, deren wir weiter oben erwähnten.

Herr White, ein Nonconformist- (Abweichender) Geistlicher von Dorchester—dessen Vorstellungen und Bemühungen einige seiner Landsleute, die sich an der Massachusetts-Bai angesiedelt, von der Rückkehr nach England abgehalten hatten—brachte mit großer Anstrengung eine Verbindung von mehreren Männern zu Stande, welche sich zu den Meinungen der sogenannten Puritaner bekannten. Sie beschlossen, an der Massachusetts-Bai eine Kolonie—eine Zufluchtsstätte für ihre Glaubensgenossen—zu gründen. Zu diesem Zweck kam ein Tractat mit der Plymouth-Gesellschaft zu Stande, durch welchen den Puritanern ein Theil von Neu-England abgetreten wurde; nämlich: Alles Land, innerhalb von drei (englischen) Meilen südlich vom Karlsflusse, drei Meilen nördlich vom Merrimackflusse, und vom Atlantischen Meere

[illegible] schwierigen Paß mit ihrer [illegible]. Er wußte, daß die Indianer, [illegible] Versuche, die Engländer zu schlagen, [illegible] unzugängliche Schlupfwinkel zurück- [illegible] man ihnen gar nicht beikommen konnte. [illegible] wenn er wider die Narraganseten marschirte, [illegible]. Auch war einige Aussicht vorhanden, [illegible] den Engländern wohl gar anschließen möchten, [illegible] unterwegs vielleicht auf Truppen von Massa- [illegible] könnte.

[illegible] Untergebene waren tüchtige und dienstergebene [illegible], indeß wünschten sie, baldigst diesen Feldzug beendigt [illegible], da beständige Gefahr vorhanden war, daß ihre [illegible]ohnungen in der Heimath während ihrer Abwesenheit von den Indianern angegriffen würden. Ein Marsch durch die Wildniß war keineswegs wünschenswerth, und die Meinungen, über das, was am Thunlichsten wäre, zeigten sich sehr verschieden. In dieser Unentschiedenheit baten die Offiziere den Ehrw. Herrn Stone inständigst, für sie zu beten, daß sie Wege finden möchten aus der gegenwärtigen bedrängten Lage und daß ihre Unternehmung noch mit einem glücklichen Erfolg gekrönt würde.

Herr Stone brachte fast die ganze Nacht nach dem Donnerstage mit Beten zu. Den nächsten Morgen besuchte er Capitän Mason und sagte ihm, daß er nach ihrem Wunsche gehandelt hätte. Es wurde nochmals Rath gehalten und nach allseitiger Ueberlegung einstimmig beschlossen, wider Narraganset zu marschiren. Auch wurde bestimmt, daß zwanzig Mann nach Connecticut zurückgesandt werden sollten, um die jungen Ansiedelungen zu verstärken, während die übrigen Truppen wider den Feind zogen. Für diese zwanzig sollten neunzehn Mann von der Besatzung des Forts Saybrook ankommen.

Am Freitag den 19. Mai, segelten sie ab nach der Narraganset-Bai, wo sie am Sonnabend ankamen. Am Montag marschirten die Capitäne Mason und Underhill mit einer Wache nach der Pflanzung des Canonicus, eines Hauptsachems der Narraganseten, um ihn mit dem Zweck ihres Kommens bekannt zu machen. Sogleich wurde ein Bote abgeschickt an Miantonimoh, den andern Hauptsachem der Narraganseten, um ihn von der Ankunft der Engländer zu benachrichtigen.

Er kam den andern Tag mit seinen Räthen und Kriegern, zweihundert an der Zahl. Capitän Mason sagte ihnen, daß er einen freien Durchzug wünschte zu seinen und ihren Feinden, den Pequoten, um sie zu bestrafen für die unerträglichen Beleidigungen, welche sie den Engländern zugefügt. Nach einer feierlichen Berathung auf Art der Indianer, antwortete Miantonimoh: Er billige sehr die Unternehmung und wolle Männer schicken; jedoch glaube er, daß die Engländer nicht zahlreich genug seien, um die Pequoten zu bekriegen. Sie sind, sagte er, große Krieger und verachten beinahe die Engländer.

Capitän Mason ließ seine Leute landen und marschirte in der Nacht zu Canonicus' Pflanzung, dem verabredeten Ort der allgemeinen Zusammenkunft. Dieselbe Nacht kam ein Indianerbote in's Lager, mit einem Briefe vom Capitän Patrick, der mit seiner Partie in der Pflanzung des Herrn Williams, in Providence, angekommen war. Patrick wünschte, daß Mason warten möchte, bis er sich mit ihm vereinigen könnte. Obgleich eine Vereinigung zu wünschen war, so beschloß man doch nach Ueberlegung, nicht länger zu warten; weil man ohnehin schon viel länger sich aufgehalten hatte, als es der Wunsch der Meisten war. Als sie fest beschlossen hatten, den nächsten Morgen zu marschiren, so meinten doch die Indianer, es wäre nur Scherz, und sagten: die Engländer plauderten viel, wollten aber nicht fechten. Es stand demnach zu befürchten, daß ein längerer Aufschub einen nachtheiligen Eindruck auf sie machen würde. Auch konnten die Feinde, wenn man nicht sogleich abmarschirte, Nachricht erhalten durch die in großer Menge anwesenden Indianerweiber (Squaws), welche eine stete Verbindung zwischen den Pequoten und Narraganseten unterhielten.

Also bestand die ganze vereinigte Macht aus sieben und siebzig Engländern, sechszig Moheganern und River-Indianern und ungefähr einhundert Narraganseten. Sie marschirten am Mittwoch Morgen ab und erreichten denselben Tag den östlichen Nihantick, (etwa 18—20 Meilen entfernt vom Punkte des Abmarsches) wo das Gebiet der Pequoten anfing und der Sitz eines der Narraganseten-Sacheme war.

Hier wurde mit Tagesanbruch Halt gemacht. Aber der Sachem und seine Indianer betrugen sich gegen die Engländer sehr stolz nnd wollten ihnen nicht den Eintritt in ihr Fort

erlauben. Capitän Mason ließ daher das Fort rungsum mit Wache besetzen: da die Indianer ihn nicht hinein lassen wollten, so beschloß er, sie auch nicht heraus zu lassen. Er hielt dieses für nöthig, um sie zu verhindern, ihn seinen Feinden zu verrathen; denn er kannte ihre Treulosigkeit und wußte, daß sie oft die Anverwandten ihrer größten Feinde bei sich wohnen ließen.

Am Morgen fand sich eine große Menge von Miantonimoh's Stamme ein; wodnrch viele Nihanticken ermuntert wurden, ein Gleiches zu thun. Sie schlossen einen Kreis und betheuerten, wie tapfer sie fechten und wie viele Feinde sie tödten wollten. Als am nächsten Morgen sich Alles in Bewegung setzte, zählte Capitän Mason beinahe fünf hundert Indianer, die sich den Engländern angeschlossen hatten. Nach einem Marsche von zwölf Meilen erreichten sie die Furt im Pawcatuck-Flusse.

Es war ein heißer Tag und Alles sehr abgemattet; auch waren die Lebensmittel sehr knapp. Es wurde Halt gemacht, um sich zu erholen. Hier äußerten die Narraganseten zum ersten Mal ihre Furcht vor den Pequoten und fragten ängstlich Capitän Mason: was er eigentlich beabsichtigte? Als er ihnen sagte, daß er die Pequoten in ihren Forten angreifen wollte, überfiel sie eine panische Bestürzung; viele von ihnen schlichen sich davon und kehrten nach Narraganset zurück.

Nach einem Marsche von drei Meilen machte unsere anglo-indianische Armee bei einem Kornfelde Halt. Capitän Mason, den Feind in der Nähe vermuthend, berief seinen Kriegsrath und die Führer zusammen, und fragte die Indianer: wie weit es noch zu den feindlichen Forten wäre? Sie antworteten, daß Sassacus' Fort etwa zwölf Meilen entfernt und unüberwindlich wäre. Wequosh, ein Unter-Sachem der Pequoten, welcher sich wider Sassacus empört und zu den Narraganseten geschlagen hatte, war der Hauptführer und zeigte sich treu gegen die Engländer. Er gab genauen Bericht, wie weit die Forte von einander und wie weit sie selbst von des Hauptsachems Sitz entfernt waren; wodurch Capitän Mason bewogen wurde zur Aenderung seines früheren Entschlusses: beide Forte auf ein Mal anzugreifen. Dagegen beschloß er einen vereinten Angriff auf Mistick. Er fand, daß seine Leute sehr ermüdet waren auf dem Marsche durch die Wildniß in der Hitze des Tages, wobei sie ihre Lebensmittel,

Waffen und Kriegsbedürfnisse selbst tragen mußten; daher hielt er den letzten Entschluß durchaus für nöthig. Einer von Capitän Underhill's Leuten wurde lahm und zum Dienst unfähig.

Also marschirten sie gerade auf Mistick los, und kamen bei anbrechender Nacht zu einem Sumpf zwischen zwei Hügeln. Sich in der Nähe des Forts glaubend, schlugen sie ihr kleines Lager auf, zwischen zwei großen Felsen in Groton, seitdem Porter's Felsen genannt. Bei ihrer großen Müdigkeit ruheten sie sanft. Die Vorposten und Schildwachen waren sehr weit vorgerückt und hörten den Gesang der Feinde im Fort, die ihre Belustigungen bis Mitternacht fortsetzten. Die Indianer hatten, einige Tage vorher, die Schiffe am Hafen vorbeifahren sehen und schlossen daraus, daß die Engländer sich fürchteten und keinen Muth hätten, sie anzugreifen; daher sangen und tanzten sie, machten sich lustig und—müde: Alles, um die Engländer zu beschimpfen.

Die Nacht war heiter und gegen Morgen schien der Mond hell.

Jetzt war die wichtige Stunde gekommen, wo die Vorsehung entschied über das Schicksal von Connecticut, durch das Schwerdt, durch die Tapferkeit von weniger denn achtzig Mann, in einem Gefecht. Die noch gebliebenen Indianer, welche erst den Vortrab gehabt und mit großen Thaten geprahlt hatten, waren nun äußerst verzagt und stellten sich hinter die Engländer.

Etwa zwei Stunden vor Tagesanbruch standen Letztere rasch auf, befahlen Gott in einem kurzen Gebet sich und ihre Sache, und drangen sogleich vorwärts gegen das Fort. Nach einem Marsche von zwei Meilen kamen sie an den Fuß eines Berges, wo die Aussicht in ein schönes Land sich ihnen öffnete.

Der Capitän, vermuthend, daß das Fort Mistick nicht mehr fern sein konnte, fragte deshalb Uncas und Wequosh, die ihm sagten: Oben auf dem Gipfel des Berges! Auf die Frage: wo denn die andern Indianer wären? gaben sie zur Antwort: Sie fürchten sich!—Mason forderte sie auf, nicht zu fliehen, sondern sich in beliebiger Entfernung um das Fort zu stellen, damit sie sähen, ob die Engländer fechten könnten.

Keine Zeit war zu verlieren, denn fast begann es zu tagen. Da marschirten die Engländer in aller Stille vorwärts

Mason mit der ersten Abtheilung gegen den nördlichen, Underhill mit der zweiten gegen den westlichen Eingang des Forts. Als sie endlich das Fort, den Gegenstand ihres langen Suchens und ihrer Rache, erblickten, ergriff sie eine hohe kriegerische Begeisterung bei dem Gedanken: Wir kämpfen nicht für uns allein, sondern für unsere Eltern, Weiber, Kinder! für unsere Kolonie und unser Vaterland!

Als Capitän Mason sich dem Fort bis auf Ruthenweite (10 Fuß) genähert hatte, bellte ein Hund und ein Indianer schrie: Owanux! Owanux! (Engländer! Engländer!) Rasch drang Mason vor mit seinen Leuten, und diese gaben ein allgemeines Musketenfeuer, durch das Pfahlwerk des Forts, auf die sich versammelnden Indianer; dann stürmten sie durch den Haupteingang in das Fort, mit dem Schwerdt in der Hand.

Ungeachtet des plötzlichen ungestümen Angriffs der Engländer, des Blitzes und Donners der englischen Musketen, leisteten die Indianer einen männlichen verzweifelten Widerstand. Mason trieb sie mit seinen Leuten durch die Hauptstraße nach dem westlichen Theile des Forts, wo ihnen einige kühne Engländer entgegen kamen, die von dort her sich einen Weg erzwungen hatten. Sie machten ein solches Gemetzel unter den Indianern, daß bald die Straße von ihnen gesäubert war. Letztere zogen sich fechtend zurück in und hinter ihre Wigwame, jeden Vortheil, jeden Punkt benutzend, um Posten zu fassen und sich auf's Hartnäckigste zu vertheidigen.

Die Engländer verfolgten die Feinde bis in ihre Wigwame, wo aber die Indianer ihren Verfolgern viel zu schaffen machten und diese sich kaum mit ihren Säbeln vertheidigen konnten. Der Kampf blieb lange unentschieden; viele Indianer wurden getödtet und mehrere Engländer schwer verwundet. Capitän Mason selbst, obgleich noch unverwundet, war schon äußerst erschöpft durch die ungeheure Anstrengung;—da fiel ihm, in dieser critischen Lage, ein Mittel ein, dessen erfolgreiche Anwendung den Sieg zum Vortheil der Engländer entschied. Er rief so laut er konnte: "Wir müssen sie verbrennen!"

Zugleich trat er in einen Wigwam und zündete das aus Matten bestehende Dach an. In kurzer Zeit standen alle Wigwame in Flammen. Die Engländer verließen schnell das Fort und umzingelten es von allen Seiten. Uncas und

seine Indianer, mit den Narraganseten die noch da waren, folgten dem Beispiele der Engländer und bildeten außerhalb einen andern größern Zirkel.

Die armen Pequoten mußten nun herauskommen und, um den Flammen zu entrinnen, den mörderischen Feuerröhren und Säbeln ihrer Feinde entgegen laufen. Um diesen zu entgehen, rannten Viele in Bestürzung und Verzweiflung zurück in die Flammen. Viele wurden von den Pfählen herabgeschossen, auf die sie kletterten, um sich zu retten. Es war ein entsetzliches Schauspiel: der ungeheure Brand der Wigwame, welcher die fliehende Nacht noch erhellte; das Blitzen und Krachen der Feuergewehre; das Brüllen, Heulen und Schreien der Männer, Weiber und Kinder!—In etwas mehr als einer Stunde war das gräßliche Werk der Zerstörung vollbracht! Siebzig Wigwame wurden zerstört; und (wie Capitän Mason selbst in seiner Geschichte meldet) 6—700 Indianer—Männer und Weiber, Eltern und Kinder, Matronen und Jungfrauen, Greise und Säuglinge—fanden in dieser Schreckensnacht ihren Tod in den Flammen ihrer brennenden Wohnungen oder durch die Hand der Engländer!

Sassacus, der Hauptsachem der Pequoten, war nicht selbst bei der Zerstörung im Fort Mistick, sondern in einem andern Fort. Den Abend zuvor waren einhundert und funfzig Pequoten den Engländern entgegen gegangen, um sie anzugreifen. Von ihnen und von denen im Fort kamen nur sieben mit dem Leben davon, außer sieben, die zu Gefangenen gemacht wurden. Die Engländer hatten nur zwei Todte und etwa zwanzig Verwundete. Obgleich dieser Verlust sehr gering war im Vergleich mit dem der Feinde, so verminderte er doch die Streitkräfte der Engländer um mehr als ein Viertel. Dazu kam, daß ihr Wundarzt sich am Bord der Schiffe befand, mit Allem, was zur Verpflegung der Verwundeten nöthig war.

Von den Schiffen, die aus der Narraganset-Bai nach dem Pequoten-Hafen fahren sollten, konnte man im Sund nichts entdecken; also war auch keine Hoffnung, Lebensmittel zu erhalten. Ungeachtet ihres vollständigen Siegs waren nun die Engländer in großer Gefahr und Noth: umringt von erbitterten Feinden, die eine beständige Wachsamkeit nöthig machten; erschöpft von den ungeheuren Anstrengungen, ohne Lebensmittel; beschwert mit einer Menge Verwundeten,—

von denen fünf getragen werden mußten—, ohne Wundarzt, ja ohne alles Geräth, um sie zu verbinden.

Nur vierzig Mann waren übrig zum Dienst, und diese mußten noch die Waffen der zwanzig Verwundeten tragen nebst ihren eignen; dabei hatten sie nur noch einen kleinen Vorrath von Pulver und Kugeln. Jeden Augenblick konnten sie von Feinden angegriffen werden; denn ohne Zweifel hatte sich die Nachricht von der Zerstörung des Forts Mistick unter den Pequoten verbreitet und sie zur Rache entflammt. Von den anwesenden Narraganseten und andern freundlichen Indianern waren auch viele verwundet und alle so von Furcht ergriffen, daß man nichts mit ihrem Führer oder Dollmetscher sprechen konnte, um etwas zu erfahren hinsichtlich der Wege, sich zurück zu ziehen; denn das Land ringsum war den Engländern gänzlich unbekannt.

In dieser höchst mißlichen Lage hielten die Offiziere gemeinschaftlichen Rath, was zu thun war,—da erschienen die Schiffe, wie durch die Hand der Vorsehung geführt, im Angesicht der ermatteten Sieger, und fuhren mit günstigem Winde und vollen Segeln auf den Pequoten-Hafen zu. Mit Freuden rüsteten sich Alle sogleich zum Abmarsch nach dem Hafen, als sie etwa dreihundert Indianer gewahr wurden, die vom andern Fort kamen und nach Mistick wollten, von dessen Zerstörung sie noch nichts wußten.

Capitän Mason schickte ihnen einige seiner Leute entgegen, um ihre Gesinnungen zu erforschen; und da sie keine Miene machten, die Engländer anzugreifen, so setzten diese ihren Marsch nach dem Hafen fort, und die Indianer stiegen den Berg hinauf. Aber Wuth und Verzweiflung ergriff sie beim Anblick der Zerstörung: sie stampften mit den Füßen und rissen sich die Haare aus ihren Köpfen. Nach einer kurzen Pause sprangen sie wie rasend den Berg herab und stürmten hinter die Engländer her.

Capitän Underhill, der mit einigen auserlesenen Leuten den Nachtrab bildete, fühlte bald die ungestüme Hitze der Verfolger und lehrte sie in ehrerbietiger Entfernung bleiben. Die noch anwesenden freundlichen Indianer hielten sich dicht zu den Engländern, die nun wohl sicher waren daß jene nicht mehr davon laufen würden, nachdem sie von den Pequoten gesehen worden. Letztere setzten ih.. Verfolgung etwa sechs Meilen weit fort: bald schossen sie ..s der Entfernung, bald

hinter Felsen und Bäumen hervor auf die Engländer; zuweilen waren sie lästiger und griffen dieselben in offener Ebene an.

Um ihre Angriffe mit mehr Nachdruck zurückzuweisen, ließ Capitän Mason die Verwundeten und ihre Waffen von den Indianern tragen, damit seine Leute freie Hände hatten. Die Engländer tödteten nun mehrere Pequoten, und jedes Mal, wenn einer fiel, rannte ein Indianer jauchzend hin, um ihm den Kopf abzuhauen, den er dann mitnahm. Als die Pequoten sahen, daß sie den Engländern nichts anhaben konnten und daß sie bei ihrer Verfolgung nur Todte und Verwundete verloren, gaben sie dieselbe auf.

Mit fliegender Fahne erreichten endlich die Engländer den Hafen. Allgemeine Freude und gegenseitige Glückwünsche ertönten am Bord der Schiffe, welche die tapfern Streiter zurückbrachten in ihre Heimath, in den Schooß ihrer Familien, wo Alles von Freude und frommer Dankbarkeit erfüllt wurde. In jeder Familie, in jeder religiösen Versammlung ertönten Preis- und Dankgebete.

Beinahe die Hälfte der Männer in der Kolonie hatte Theil genommen an dieser gefährlichen Unternehmung wider die Pequoten, und natürlich hatte während ihrer Abwesenheit die größte Besorgniß in der Kolonie geherrscht. Um so größer und allgemeiner war nun die Freude über die Nachricht des so wichtigen Siegs und über die glückliche Rückkehr der Sieger.

Einige dabei stattgefundene Umstände waren merkwürdig, besonders für die frommen Seelen in der Kolonie, die solche als eigens von der Vorsehung gefügt betrachteten. Vierzig Meilen weit zogen die Engländer durch das Land und durch einen großen Theil des Gebiets der Pequoten, ohne von diesen entdeckt zu werden, bis im Augenblick des Angriffs. Ferner kamen die Schiffe gerade in dem Augenblick im Hafen an, als man ihrer am Meisten bedurfte.

Capitän Mason's Leben wurde auf eine merkwürdige Art erhalten. Als er in einen Wigwam trat, um Feuer zum Anzünden zu suchen, spannte ein Indianer seinen Bogen, um ihm einen Pfeil durch den Kopf zu schießen, wodurch er augenblicklich getödtet worden wäre. Aber Davis, einer seiner Feldwebel, zerhieb mit seinem Säbel die Sehne des Bogens und verhinderte den verhängnißvollen Schuß. Lieute-

nant Bull wurde von einem Pfeil getroffen; allein dieser blieb stecken in einem Stück Käse, den Bull zufällig in der Tasche hatte. Zwei Soldaten, J. Dyer und Th. Stiles, beide im Dienste eines Mannes, erhielten zwei Pfeile in die Knoten ihrer Halsbinden, und blieben unverletzt.

Wenige dergleichen Unternehmungen sind wohl jemals mit mehr Tapferkeit, Ordnung und Standhaftigkeit ausgeführt worden, als dieser Feldzug der englischen Kolonisten wider die Pequoten; und selten ist wohl die Mehrheit der streitbaren Männer einer ganzen Kolonie so großen Gefahren ausgesetzt gewesen, wie das kleine Heer der Engländer in diesem Kriege, von dem das Schicksal der Kolonie abhing und der—verhältnißmäßig betrachtet—wichtiger war in seinen Folgen, als mancher große europäische Feldzug. Connecticut wurde gerettet und die mächtigste kriegerische Indianernation in Neu-England vernichtet, durch sieben und siebzig tapfere Männer unter göttlicher Führung.

Die Pequoten, von der Verfolgung ihres Feindes zurückkehrend, begaben sich zu Sassacus nach seinem Fort und erzählten die traurige Geschichte ihres Unglücks. Sie verwiesen ihm seinen Stolz, sein unkluges Betragen, und drohten, ihn augenblicklich zu erworden. Seine Freunde und Hauptrathgeber verwendeten sich für ihn, daß sein Leben verschont wurde. Aber nach gemeinschaftlicher Berathung und in der Ueberzeugung, daß sie in diesem Lande doch nicht mehr mit Sicherheit bleiben konnten, beschlossen sie, es zu verlassen. Sie verbrannten Sassacus' Fort und ihre Wigwame, und zerstreuten sich. Sassacus, Mononotto und siebzig bis achtzig Krieger nahmen ihren Weg nach dem Hudsonflusse.

Kurz vor Capitän Mason's Abmarsch wider die Pequoten, erzeigten die Holländer den Engländern in Connecticut einen recht nachbarlichen Dienst. Die zwei Mädchen, welche bei Watertown (Wethersfield) von den Indianern hinweggeführt worden, hatte man verschont und freundlich behandelt, auf Vermittelung der Frau (Squaw) Mononotto's. Als der holländische Statthalter diese Umstände erfuhr, beschloß er, die beiden Mädchen um jeden Preis zu befreien; deshalb sandte er eine Schaluppe nach dem Pequoten-Hafen. Hier machte man den Pequoten große Anerbietungen für die

Zurückgabe der Mädchen; aber sie wollten keine annehmen. Endlich, als die Holländer nichts Besseres zu thun wußten, boten sie für die zwei Mädchen sechs Pequoten, von welchen sie mehrere Gefangene am Bord hatten. Diese wurden angenommen und die Holländer brachten die Mädchen nach Saybrook, gerade als Capitän Mason dort ankam. Von Letzteren erhielt er Nachricht über den Feind.

Ein Indianerbote wurde sogleich durch Herrn Williams von Providence abgeschickt an den Statthalter von Massachusetts, mit der Nachricht des Siegs über die Pequoten. Der Statthalter und sein Rath, in der Meinung, daß die Pequoten eine Hauptniederlage erlitten hätten, schickten noch einhundert und zwanzig Mann nach Connecticut ab. Capitän Stoughton erhielt den Befehl über sie und der Ehrw. Herr Wilson, von Boston, ging als Feldprediger mit.

Sie kamen Ende Juni im Pequoten-Hafen an. Mit Hülfe der Narraganseten umringten sie einen großen Haufen Pequoten in einem Sumpf und nahmen achtzig davon gefangen: dreißig waren Männer und die Uebrigen Weiber und Kinder. Letztere wurden verschont und die Männer getödtet, mit Ausnahme zweier Sacheme, die man einstweilen noch leben ließ, weil sie versprachen, die Engländer zu Sassacus zu führen.

Das Gericht von Connecticut verordnete, daß sogleich vierzig Mann ausgerüstet werden sollten, um unter Capitän Mason's Befehl den Krieg wider die Pequoten fortzusetzen. Mason vereinigte sich bald mit Stoughton. Herr Ludlow schloß sich ebenfalls an, nebst einigen andern angesehenen Männern von Connecticut, um rathen zu helfen bei der Bestimmung der nöthigen Maßregeln im Verlauf des Kriegs. Nach allgemeiner Berathschlagung wurde beschlossen, die Pequoten, welche sich nach Westen zu geflüchtet hatten, zu verfolgen. Das Heer setzte sich sogleich in Marsch, und entdeckte bald die Plätze, wo die Feinde auf der Flucht sich jedes Mal gesammelt hatten. Aus der geringen Entfernung dieser Plätze von einander konnte man schließen, daß sie nur langsam ihre Flucht fortsetzten, da sie ihre Weiber und Kinder mit sich führten. Auch fand man Spuren, daß sie nach Nahrung im Wasser gesucht hatten und im Gebüsch umhergestrichen waren; woraus zu erkennen war, daß sie keine Lebensmitel bei sich hatten.

Die Engländer fanden einige zerstreute Pequoten, die das Land durchstreiften. Sie nahmen dieselben gefangen und erfuhren von ihnen Vieles, hinsichtlich der verfolgten Flüchtlinge. Als aber die Engländer sahen, daß die beiden Sacheme, deren Leben sie verschont, nichts verrathen wollten, schlugen sie auf dem Marsche ihnen die Köpfe ab, an einer Stelle Namens Menunkatuck (jetzt Guilford genannt). Von dieser traurigen Begebenheit erhielt der Platz, wo die Ermordung geschah, den Namen Sachem's Head (Sachem's Haupt), und heißt noch so bis auf den heutigen Tag.

In drei Tagen kamen sie vor New-Haven an und segelten am Ufer entlang, während die Truppen zu Lande marschirten. Von Weitem sahen sie bei New-Haven (damals Quinnipiack) im Gebirge einen großen Rauch aufsteigen, nach welchem sie sogleich ihre Richtung nahmen, in der Meinung daß dort der Feind läge. Allein es fand sich, daß er nicht in jener Gegend war; denn das Feuer war von Quinnipiack-Indianern. Die Truppen wurden an Bord genommen und die Schiffe blieben einige Tage in New-Haven liegen, wo ein auf Kundschaft ausgesandter Pequot die Nachricht brachte, daß die Feinde nach Westen zu, in einem großen Sumpf, gelagert wären. Sogleich marschirten die Engländer ab nach einem großen Sumpf in Fairfield, und fanden dort achtzig bis hundert Pequotenkrieger und nahe an zweihundert andere Indianer.

Der Sumpf, mitten in einem Dickicht, war sehr tief und schlammig; man konnte nur mit Mühe dazu gelangen und bei der geringsten Bewegung sank man ein. Lieutenant Davenport und einige Andere, die sehr hitzig hineinliefen, wurden verwundet und sanken so tief in den Schlamm, daß sie nicht ohne Hülfe wieder heraus und davon gekommen wären; denn schon machten sich die Indianer daran, sie bei den Schöpfen zu fassen, als mehrere ihrer tapferen Cameraden sie mit dem Säbel in der Hand befreiten. Mehrere Indianer wurden getödtet und die Versunkenen mit Mühe herausgezogen. Man umzingelte nun den Sumpf, und die Indianer verlangten zu unterhandeln. Dieses Verlangen wurde bewilligt, denn man wollte nicht Männer, Weiber und Kinder ohne Unterschied vertilgen. Auch war ein Sachem aus dieser Gegend mit seinen Indianern dabei, welche den Engländern nie etwas zu Leide gethan hatten. Thomas Stanton, der

sehr wohl bekannt war mit der Sprache uud den Sitten der Indianer, wurde abgeschickt, um mit ihnen zu unterhandeln. Er wurde bevollmächtigt, zu sagen, daß allen Indianern, die kein englisches Blut vergossen, das Leben geschenkt sein sollte. Hierauf erschien der Sachem der Gegend, in Begleitung von zweihundert alten Männern, Weibern und Kindern. Er erklärte, daß er und seine Indianer nie das Blut der Engländer vergossen oder ihnen irgend ein Leid zugefügt hätten.

Aber die Pequoten waren zu stolz, um das Leben als Geschenk anzunehmen und erklärten, es ausfechten zu wollen. Sie griffen Stanton so heftig mit Pfeilen an, daß die Soldaten ihm zu Hülfe eilen mußten. Nun erneuerte sich das Gefecht, und die Soldaten schossen auf jeden Pequoten, der ihnen zu Gesicht kam. Aber der größte Theil der Feinde entwischte, während die englischen Offiziere sich mit einander stritten: auf welche Art man die Pequoten fangen könnte? Einige wollten den Sumpf stürmen (!), was aber für zu gefährlich gehalten wurde; Andere wollten das Dickicht umhauen; noch Andere wollten den Sumpf mit Pfählen einschließen; und dergleichen.

Als die Nacht hereinbrach, wurde ein Theil des Dickichts umgehauen und dadurch der Umfang kleiner, so daß der Sumpf eingeschlossen werden konnte; wobei die Soldaten in einer Entfernung von zwölf Fuß von einander standen. So bewachten sie die Feinde bis gegen Morgen, als ein dicker Nebel entstand und es ganz finster wurde. Nun brachen die Indianer los gegen die Engländer, und zwar zuerst gegen Capitän Mason selbst. Mit gräßlichem Geheul stürzten sie auf ihre Feinde, wurden aber mehrere Male zurückgetrieben. Als das Kriegsgeschrei zunahm, schickte Capitän Mason einen Theil seiner Leute dem Capitän Patrick zur Hülfe. Auch Capitän Trask eilte, ihn zu verstärken.

Da das Gefecht immer hitziger wurde, so hob man die Blockade auf. Capitän Mason half, wo er konnte. Bei einer Krümmung des Sumpfes drangen die Indianer gewaltig auf ihn ein, wurden aber so warm von ihm empfangen, daß sie bald gern von ihm abließen. Während er erwartete, daß sie ihn nochmals angreifen würden, wandten sie sich nach einer andern Seite, warfen sich wüthend auf Capitän Patrick, brachen durch und entliefen. Diese waren die Tapfersten der

Pequoten; sechszig bis siebzig kamen davon, etwa zwanzig wurden getödtet und hundert und achtzig gefangen. Die Engländer erbeuteten Wampum,* Beile, Kessel, Eimer, und andere indianische Geräthschaften.

Die gefangenen Pequoten, Weiber und Kinder, wurden unter die Truppen vertheilt und theils nach Connecticut, theils nach Massachusetts geschleppt. Von letzterer Kolonie schickte man eine Anzahl indianischer Weiber und Knaben nach Westindien und verkaufte sie als Sclaven. In diesem Kriege sollen über siebenhundert Pequoten ihren Untergang gefunden haben. Nach Aussage der gefangenen Weiber wurden dreizehn Sacheme getödtet und eben so viel retteten sich; unter ihnen die beiden Ober-Sacheme Sassacus und Mononotto, die mit zwanzig ihrer besten Krieger zu den Mohawken flüchteten. Sie hatten fünf hundert Pfund Wampum bei sich, wurden von den Mohawken überfallen und alle getödtet, bis auf Mononotto, der sich verwundet durch die Flucht rettete. Die abgezogene Kopfhaut (Scalp) des Sassacus schickte man im Herbst nach Connecticut; einige Locken davon wurden als Raritäten, als sichere Todeszeichen eines unversöhnlichen Feindes, im September nach Boston gebracht, durch Herrn Ludlow und mehrere Andere.

Unter den gefangenen Pequoten war Wincumbone, Mononotto's Weib, mit ihren Kindern; sie, die einst durch ihre menschenfreundliche Vermittelung jene beiden gefangenen Engländerinnen rettete, welche von den Pequoten verschont und an die Holländer ausgeliefert wurden. Zur Vergeltung für diese edle That verschonte man jetzt ihr und ihrer Kinder Leben; auch nahm der Statthalter Winthrop sich ihrer besonders an, und gab Befehl sie zu beschützen und gut zu behandeln. Sie zeichnete sich aus durch Bescheidenheit, Gutmüthigkeit und Verstand; und sie bat bloß, man möchte ihre Kinder und ihre persönliche Ehre verschonen.

Nach dem Gefecht am Sumpf waren die Pequoten so geschwächt und zerstreut worden, daß die Narraganseten und Moheganer sie fortwährend verfolgten und tödteten. Ihre

* Wampum oder Wampumpeag, ein irokesisches Wort, ist der Name einer Art indianischer Münze. Es waren verschiedenfarbige Perlenschnüre, die nach dem Längenmaße berechnet wurden. Ein englischer Faden (fathom) Wampum kostete im Jahre 1647 ungefähr 5½ Schilling. (20 Sch. = 1 Pf. Sterl.)—(Anm. d. Uebers.)

Köpfe wurden von diesen nach Windsor und Hartford gebracht. Die überlebenden Pequoten wurden so gehetzt und gequält, daß ihre Häuptlinge zu den Engländern nach Hartford kamen und um Schutz flehten. Sie erboten sich, wenn man ihres Lebens schonte, den Engländern als Knechte zu dienen. Diese Bitte gewährte man ihnen und das Gericht vermittelte ihre Beschützung.

Auf Befehl der Obrigkeit von Connecticut erschienen Uncas und Miantonimoh mit einigen Pequoten zu Hartford. Als man sie fragte: wie viel Pequoten noch am Leben wären? gaben sie ihre Anzahl auf zweihundert an, ohne die Weiber und Kinder. Nun wurde mit ihnen ein Vertrag abgeschlossen und Folgendes bestimmt:

"Zwischen Uncas und Miantonimoh und ihren Indianern sollte ein immerwährender Friede herrschen; alle früheren Beleidigungen sollten vergeben und vergessen, die etwa in Zukunft stattfindenden nicht selbst gerächt, sondern von den Engländern entschieden werden. Ferner sollten die übrigen zweihundert Pequoten vertheilt werden unter die Narraganseten und Moheganer,—nämlich: einhundert an Uncas, achtzig an Miantonimoh, und zwanzig an Ninigret,—um sich ganz mit ihnen zu vermischen. Sie sollten den Namen "Pequoten" verlieren und nie wieder ihr Vaterland bewohnen; und an Connecticut mußten sie einen jährlichen Tribut bezahlen: 1 Faden Wampumpeag für jedes Frauenzimmer, ½ Faden für jeden jungen und 1 Spanne für jeden alten Mann. Weder Narraganseten noch Moheganer durften, ohne Bewilligung der Engländer, etwas vom ehemaligen Pequoten-Lande besitzen; sie mußten alle solche Indianer tödten oder ausliefern, welche jemals Engländer gemordet hatten."

Unter diesen Bedingungen schloß die Obrigkeit von Connecticut, im Namen der Kolonie, einen dauernden Frieden mit allen Indianern in Neu-England, welche die Unterjochung der Pequoten mit Schrecken erfüllte. Sie hatten eine solche Furcht vor dem Unwillen und den Waffen der Engländer, daß diese in einem Zeitraume von beinahe vierzig Jahren keinen offnen Krieg mit ihnen hatten. Diese glückliche Beendigung des Pequotenkriegs erfüllte die Kolonisten mit Freude und Dank gegen Ihn, "der die Seinen siegreich macht,

daß sie sicher wohnen können;" deshalb wurden in allen Kirchen von Neu-England Dankfeste gefeiert.

Der Krieg mit den Pequoten führte zur Entdeckung von Quinnapiack (dem jetzigen New-Haven). Die Herren Eaton, Hopkins, Davenport und andere legten dort eine Ansiedelung an und feierten daselbst am 18. April 1638, den ersten Sabbath. Sie versammelten sich unter einer großen, sich weit ausbreitenden Eiche und Herr Davenport predigte über Matth. vi. 1.

Am 1. Juni, etwa drei bis vier Uhr Nachmittag, fand durch ganz Neu-England ein großes Erdbeben statt; wobei eine Menge Schornsteine einstürzten. Funfzehn Tage lang war die Erde in abwechselnder Unruhe.

In der Umgegend der Stadt New-Haven wurden nun mehrere andere Städte gegründet, die zu derselben Kolonie gehörten; nämlich: Guilford und Milford 1639; Stamford 1641; dann Branford und einige Ansiedelungen auf Long-Island.

Neu-Hampshire, — jetzt ein Staat von ausgezeichnetem Range in Neu-England—wurde zwar früh gegründet, aber erst einige Jahre nach der Gründung eine besondere Kolonie. Capitän Smith, von Virginien, segelte 1614 längs der Küste von Neu-England und machte eine Karte mit einigen Nachrichten von diesem Lande bekannt. Er entdeckte den Fluß Piscataqua, fand ihn groß genug, den Hafen geräumig und sicher, und gab davon eine günstige Schilderung, als von einem zum Sitz einer neuen Pflanzung passenden Platze. Zwei Mitglieder des Raths von Plymouth in Neu-England, Gorges und Mason, denen vom Rath ein Stück dieses Landes bewilligt wurde, versuchten am Piscataqua-Flusse eine Kolonie und Fischerei zu gründen. Zu diesem Zweck sandten sie im Frühjahr 1623 einige Leute dorthin, die am südlichen Ufer nahe an der Mündung des Flusses, sich festsetzten. Dieses war der Anfang der vortrefflichen und blühenden Stadt Portsmouth. In demselben Jahre errichteten zwei von der Gesellschaft ein Fischerhaus an der Stelle, wo jetzt die Stadt Dover steht.

Diese Ansiedelungen waren mehrere Jahre lang nur klein und kaum bleibend. Einige Ansiedler von der Massachusetts-Bai wünschten 1629 sich mit denen von Piscataqua zu verei-

nigen, und versammelten deshalb—an den Squamscot-Fällen, im jetzigen Exeter—einige Häuptlinge von verschiedenen Indianerstämmen, von welchen sie, für einen bedeutenden Preis, eine große Strecke Land kauften. Im Kaufbriefe hieß es: "Die Eingebornen wünschen, daß die Engländer kommen und sich unter ihnen, wie unter ihren Landsleuten in Massachusetts, ansiedeln möchten." Nach diesem Ankauf nahm die Pflanzung allmälig zu; allein es entstanden keine neuen Ansiedelungen bis zum Jahre 1638, wo die Stadt Exeter und Hampton gegründet wurden.

Frühzeitig errichteten die Einwohner von Dover ein passendes Bethaus, welches später befestigt wurde. Bald wurde eine Kirche eingerichtet, mit einer Verfassung wie die der andern Kirchen in den benachbarten Kolonien. Herr Wilhelm Leverich, ein würdiger und fähiger puritanischer Geistlicher, kam 1633 von England an und wurde ihr Pfarrer. Die Ansiedelung von Portsmouth, noch im Entstehen, errichtete ein Haus für ihren Gottesdienst und erfreute sich lange Zeit der Verwaltung verschiedener treuer Seelsorger. Besonders erfolgreich war die des Herrn Jacob Parker; jedoch hatte die Ansiedelung erst mehrere Jahre später beständig bleibende Geistliche.

Die Ansiedler von Exeter kamen meistens von Boston 1638. Nach einem förmlichen Abschied von der dortigen Kirche vereinigten sie sich sogleich zu einer Zweigkirche, nach dem Muster der Mutterkirche. Sich außerhalb der Gerichtsbarkeit von Massachusetts betrachtend, bildeten sie für sich einen bürgerlichen Verein, erwählten Beamte und Gerichtsdiener, welche sich eidlich verpflichten mußten zum Gehorsam und Dienst des Volks. In dieser politischen Uebereinkunft sehen wir ein Beispiel bürgerlicher Regierung in ihrer einfachsten und vielleicht in ihrer reinsten Form. Die Obrigkeitspersonen erhielten gesetzgebende, gerichtliche und vollziehende Gewalt.

Die Ansiedelungen von Portsmouth und Dover wurden, mehrere Jahre lang, von Agenten regiert, welche die Eigenthümer aus England herüber schickten. Nachdem die Ansiedler viele Nachtheile von dieser Regierungsmethode erfahren, bildeten sie, nach dem Beispiel von Exeter, ebenfalls einen bürgerlichen Verein und gaben sich eigene Beamte und Ge-

setze. Die Obrigkeit von Dover war der von Exeter ähnlich; in Portsmouth erwählte man jährlich einen Bürgermeister, unter dem Namen "Gouverneur."

Diese Ansiedelungen blieben viele Jahre hindurch im Frieden mit den Eingebornen und waren weniger, als die benachbarten Kolonien, der Hungersnoth ausgesetzt; indem sie durch die Fischerei vieler Vortheile genossen. In abgesonderte bürgerliche Gesellschaften eingetheilt, sahen sie sich jedoch bald in verschiedenen Schwierigkeiten verwickelt; besonders fanden die der Vertheidigungslosigkeit statt, im Falle irgend eines Kriegs. Ihre Bürgerschaften waren natürlich schwach und dem Eindringen von Landläufern und Geächteten ausgesetzt, welche sich nicht der eingeführten festbestehenden Regierung unterwerfen wollten. Wären diese politischen Verbindungen der Leitung der ursprünglichen Ansiedler und ihrer Nachkommen überlassen geblieben, sie würden ein Beispiel der schönsten Freistaaten in der Geschichte geworden sein. Aber diese Hoffnung vereitelte der beständige Zufluß von Einwanderern und Demagogen; wodurch diese Ansiedelungen bewogen wurden, sich mit der Kolonie von Massachusetts zu vereinigen. Im Jahre 1641 gaben sich die Ansiedelungen am und beim Piscataquaflusse unter die Gerichtsbarkeit von Massachusetts, unter der Bedingung gleicher Vorrechte mit dem Volke der Kolonie und eines eignen Gerichtshofs. Sie wurden herzlich empfangen und durch einen feierlichen Vertrag der Kolonie von Massachusetts einverleibt. Von dieser Zeit an, machten die Ansiedelungen, als ein bedeutender Theil der Kolonie, schnellere und gewissere Fortschritte. Diese Vereinigung währte bis 1697, wo durch die Gewalt des Königs von Groß-Britanien Neu-Hampshire von Massachusetts getrennt und eine königliche Provinz wurde.

Einer der ausgezeichnetsten Männer in der frühern Geschichte von Neu-England war Roger Williams. Er hatte viele bedeutende Fähigkeiten und Erfahrungen, war äußerst wirksam in seinen Unternehmungen, menschenfreundlich und wohlthätig, liebte aber allerlei Wechsel und Neuerungen. Vor seiner Reise nach Amerika war er ein Geistlicher der Kirche von England. Er kam 1631 nach Neu-England und wohnte zwei Jahre in Plymouth. Hier trat er gelegentlich als Geistlicher auf, und erwarb sich durch sein unbescholtenes

Betragen sowohl, als durch seinen sanften Charakter, die Achtung der Kolonisten. Im Jahre 1633 zog er nach Salem, wo er, nach dem Tode des würdigen Pfarrers Herrn Skelton, von dessen Gemeinde aufgefordert wurde, seine Stelle einzunehmen.

Während seines Aufenthalts in Salem, fand sich die Regierung und die Kirche der Kolonie bewogen, viele von Williams angenommene Meinungen zu mißbilligen, als ihrem Interesse hinsichtlich des Mutterlands zuwider, und zerstörend für die geistliche und bürgerliche Ordnung der Kolonie. Nach verschiedenen freundlichen aber fruchtlosen Versuchen, ihn zum Widerruf oder zur Verleugnung seiner Ansichten zu bringen, erhielt er 1635 von der Regierung Befehl, das Gebiet von Massachusetts zu verlassen. Mit wenigen Anhängern zog er nun in das Gebiet von Plymouth und ließ sich nieder in der jetzigen Stadt Rehoboth. Im folgenden Jahre ging er,—auf den Wunsch des Statthalters Winslow, damit die Regierung von Massachusetts nicht beleidigt würde—mit ungefähr zwanzig Ansiedlern über den Pawtucket-Fluß, und gründete die jetzt so reiche und blühende Stadt Providence.

Diese Mißhelligkeiten wurden auf eine Art geleitet, daß dabei zwischen dem Statthalter Winthrop und Herrn Williams keine persönliche Feindseligkeit stattgefunden zu haben scheint; und es herrschte immer ein gegenseitiges freundschaftliches Verhältniß zwischen den Kolonien Massachusetts und Plymouth und der Pflanzung Providence. Auch wirkten, im Kriege mit den Pequoten 1637, alle Pflanzungen wider den gemeinschaftlichen Feind.

Da Williams in der Nachbarschaft verschiedener mächtiger Indianerstämme lebte, so bewachte er sie beständig, und gab den übrigen Kolonien sogleich Nachricht, wenn jene irgend etwas Feindseliges wider sie im Schilde führten. Wahrscheinlich hat keiner der Kolonisten eifriger und erfolgreicher, als er, sich bemüht, den Frieden zwischen den Kolonien und den Eingebornen zu erhalten.

Mehrere Jahre lang setzte Herr Williams keine besondere kirchliche Ordnung fest, sondern er lud Personen von allen religiösen Bekenntnissen ein, sich seiner aufblühenden Pflanzung anzuschließen. Nach einigen Jahren entsagte er, mit

Als aber die Holländer im nächsten Jahre Verstärkung erhalten hatten, machten sie von Neuem ihre Rechte geltend, und erbauten das Fort Amsterdam, auf der Südseite der Insel. Viele Jahre hindurch blieben die Engländer ruhig.

Ein ausgedehntes Stück Land, an beiden Seiten des Hudsonflusses, wurde 1621 der Holländisch-westindischen Gesellschaft verwilligt, und erhielt den Namen "Neu-Niederland." Nach ihrer Meinung schloß die Grenzlinie den Connecticutfluß im Norden und den Delawarefluß im Süden mit ein. An Letzterem bauten sie 1623 das Fort Nassau; an Ersterem 1633 das Fort Good-Hope. Beim Fort Nassau hatten auch die Schweden eine Ansiedelung, und ein unter den Ansiedlern ausgebrochener Streit dauerte viele Jahre lang, bis endlich die Schweden unterjocht wurden.

Neu-Jersey.

Die ersten Ansiedelungen von Neu-Jersey entstanden durch die Dänen um das Jahr 1624. Bald darauf ließen sich mehrere holländische Familien nieder, in der Nähe von Neu-York. In Schweden bildete sich 1626, unter dem Schutze des Königs Gustav Adolph, eine Gesellschaft, um in Amerika eine Kolonie anzulegen; und im nächsten Jahr kam von dort eine Anzahl Schweden und Finnen herüber, welche sich am rechten (westlichen) Ufer des Delawareflusses ansiedelten. Als die Engländer 1640 am linken (östlichen) Ufer eine Pflanzung anlegen wollten, verbanden sich die Schweden mit den Holländern von Neu-York, und trieben Erstere zum Lande hinaus.

Delaware.

Hier siedelte sich, unter Gustav Adolph's Schutze, 1627 eine Gesellschaft von Schweden und Finnen an. Sie landeten am Cap Henlopen und waren so entzückt über dessen Ansicht, daß sie ihn Paradise-Point (Paradiesesspitze) nannten. Das Land hießen sie "Neu-Schweden," und den Delawarefluß "Neu-Schwedenland-Strom." Sie kauften von den Indianern das Land an beiden Seiten dieses Flusses, und setzten sich fest an der Mündung des Christian-Baches (Creek), in der Nähe der jetzigen Stadt Wilmington. Da sie häufig von den Holländern beunruhigt wurden, welche Ansprüche machten auf das Land, so errichteten sie, zu ihrer

Amtsverwaltung der vorzüglichsten amerikanischen Geistlichen im letzten Jahrhundert—des Präsidenten Stiles und des Doctors Hopkins.

Da diese Ansiedelungen noch keine vom Mutterlande eingesetzte Regierung hatte, so reiste Herr Williams 1643 nach England; und mit Hülfe des Herrn Vane, gewesenen Statthalters von Massachusetts, erlangte er einen Freibrief für die Pflanzungen Providence und Rhode-Island. Ihre Regierungsform war wesentlich dieselbe, wie die der benachbarten Kolonien. Herr Williams erreichte ein hohes Alter und wurde mehrere Male zum Statthalter der Kolonie erwählt.

Schon im Jahr 1607 hatten einige patentisirte Pflanzer der nördlichen Kolonie von Virginien eine Ansiedelung an der Mündung des Flusses Sagadahock, (jetzt Kennebeck), angefangen. Sie legten den Grund zu einem großen und wohlhabenden Staate; aber in Folge des Todes der Hauptunterstützer und des Ungemachs, welches die Ansiedler erlitten, gaben diese die Ansiedelung wieder auf und kehrten nach England zurück. Die ersten bleibenden Ansiedelungen im Gebiet von Maine begannen um 1640; und die ältesten Städte waren Kittery und York.

Im Jahre 1635 erlangte Sir Ferdinand Gorges vom Rath von Plymouth ein Stück Land zwischen den Flüssen Sagadahock und Piscataqua. Er soll die bürgerliche Regierung daselbst eingesetzt haben. Schon 1636 wurden Gerichtstage gehalten, die sowohl gesetzgebende als gerichtliche Gewalt ausübten. Gorges erhielt von der Krone 1639 einen Freibrief mit der ausgedehntesten gerichtlichen Gewalt; er ernannte einen Statthalter und einen Rath, welche viele Jahre lang ihr Amt zur allgemeinen Zufriedenheit des Volks verwalteten.

Es scheint daß diese Regierungs-Gewalten nach dem Tode des Eigenthümers aufgehört haben, da die verschiedenen Ansiedelungen eine Art freier Verbindungen schlossen und ihre eigenen Beamten erwählten. Aber nachdem sie die Unannehmlichkeiten eines solchen Zustands der Dinge erfahren, vereinigten sie sich 1652 mit Massachusetts und bildeten ein Ganzes mit dieser Kolonie. Ihre kirchliche wie ihre bürgerliche Verfassung war im Allgemeinen, schon von Anbeginn, dieselbe wie die in Massachusetts; und sie erfreute sich einiger der würdigsten Geistlichen ihrer Zeit.

Kein Theil von Neu-England hat so gelitten von den Feindseligkeiten der Eingebornen, wie Maine. Viele wilde Stämme wohnten an den zahlreichen Flüssen des Landes; und da die Ansiedelungen eine geraume Zeit nur langsam fortschritten, so waren sie unfähig, der Gewalt und den räuberischen Angriffen der Indianer Einhalt zu thun. Durch die Nähe dieses Landes an Canada war es, ein ganzes Jahrhundert hindurch seit seiner ersten Ansiedelung, in den Kriegen zwischen England und Frankreich, beständig den Einfällen der Wilden ausgesetzt, welche dazu durch ränkevolle, gefühllose Feinde angereizt wurden. Viele seiner Städte sind verbrannt und geplundert, viele Menschen gemordet und gefangen worden. Bis zum Kriege 1745 hatte das Land sehr viel von den Feindseligkeiten der Wilden auszustehen.

Vermont, der jüngste der Staaten von Neu-England, hat an Bevölkerung und Wohlstand schneller denn alle andern zugenommen, und behauptet unter ihnen einen angesehenen Rang. Das dazu gehörige Land, zwischen Neu-Hampshire und Neu-York gelegen, welche beide daran ungewisse Ansprüche machten, blieb lange unbenutzt.

Im Jahre 1724, zur Zeit eines blutigen Indianerkriegs, errichtete die Regierung von Massachusetts das Fort Dummer, (in der jetzigen Stadt Brattleborough) und begann eine kleine Ansiedelung nahe am Fort. Man glaubte, es wäre innerhalb der Grenzen von Massachusetts; aber es fand sich, als 1741 die Grenzlinie der Provinz bestimmt wurde, daß es im Staate Vermont lag. Im Jahre 1731 errichteten die Franzosen von Canada, an der Westseite des Champlain-Sees, das wohlgebaute Fort Crown-Point, und begannen eine Ansiedelung auf der Ostseite des Sees, dem Fort gegenüber.

Von der Zeit an, als die Provinzial-Grenzlinie zwischen Massachusetts und Neu-Hampshire bestimmt wurde, betrachtete man Vermont als zu Neu-Hampshire gehörig; aber nach dem Frieden von 1763 wurde es der Gegenstand einer Streitfrage.

Bennington, eine der besten Städte von Vermont, wird für die älteste desselben gehalten. Sie erhielt ihren Namen von Benning Wentworth, dem Statthalter von Neu-Hampshire, der 1749 gewissen Eigenthumern das jetzige Stadtgebiet bewilligte; worauf sogleich die Stadt gegründet wurde.

In den fünf folgenden Jahren ertheilte die Regierung von Neu-Hampshire die Erlaubniß, an der Westseite des Connecticutflusses noch einige Städte zu gründen; aber der Krieg von 1755 verhinderte die Ausführung dieser Pläne. Das Gebiet von Vermont wurde der Schauplatz dieses Kriegs, wodurch man mit einem großen Theile des Landes bekannt wurde. Als der Krieg beendigt war, bewilligte die Regierung von Neu-Hampshire vieles Land, und zahlreiche Ansiedelungen entstanden in der Wildniß.

Von 1764 bis zum Anfang des amerikanischen Kriegs, wurden die neuen Ansiedler fortwährend beunruhigt durch die streitigen Ansprüche auf ihr Land, von Seiten der Provinzen Neu-Hampshire und Neu-York. Ungeachtet dieser Störungen machten die jungen Ansiedelungen nach und nach Fortschritte, durch die Einwanderungen aus den verschiedenen Provinzen von Neu-England. Beim Beginn des Kriegs von 1775 nahm das Volk von Vermont sich mit Wärme der amerikanischen Sache an und leistete während desselben wichtige Dienste. Als die Gewalt des Königs nicht mehr anerkannt wurde, und das Volk sich gänzlich entblößt sah von aller Bande bürgerlicher Regierung, da fühlte man natürlicher Weise allgemein die Nothwendigkeit irgend einer politischen Ordnung für die öffentliche Sicherheit.

Nachdem mehrere Versammlungen der Städte-Ausschüsse stattgefunden, um über die zu ergreifenden Maßregeln zu berathen, wurde im Januar 1777 in Westminster eine Versammlung von Abgeordneten der verschiedenen Städte gehalten, und "beschlossen, daß das zur Zeit in diesem Gebiete liegende Land als eine freie und unabhängige Gerichtsbarkeit betrachtet und in Zukunft unter dem Namen Neu-Connecticut, sonst Vermont, bezeichnet werden sollte." Von dieser Zeit an war Vermont ein unabhängiger Staat und wurde 1791 in die amerikanische Union aufgenommen.

Die Ansiedler von Vermont waren meistens Auswanderer von Connecticut, nnd binnen einigen Jahren nach dem Frieden von 1783 stieg ihre Anzahl mit beispielloser Schnelligkeit. Ihre bürgerlichen und kirchlichen Verfassungen wurden, im Allgemeinen, denen von Connecticut nachgeahmt. In Bennington wurde bald eine Congregationalkirche gestiftet, die viele Jahre hindurch der geistlichen Verwaltung des frommen

und würdigen Herrn Dewey genoß. In den meisten Städten wurden, bald nach ihrer Gründung, Kirchen erbaut, die sich der Wirksamkeit vieler fähiger und treuer Diener Christi erfreut haben.

Die Kirchen und Geistlichen in Vermont haben sich ausgezeichnet durch die Gleichförmigkeit ihrer religiösen Lehren und Gebräuche, nach dem Calvinischen System und den Vorschriften der Evangeliums, welche so geschickt vertheidigt worden sind durch verschiedene neuenglische Geistliche des vorigen Jahrhunderts. Der verstorbene Doctor Hiob Swift, welchen man den Apostel von Vermont nannte, ausgezeichnet durch Fähigkeit, Frömmigkeit und unermüdliche Thätigkeit, war ein Hauptwerkzeug bei der Gründung der Kirchen und religiösen Verfassungen in Vermont. Ein unerschütterlicher Grundpfeiler göttlicher Wahrheit, mitten im Dienste seines Herrn und seiner Nebenmenschen, wurde er plötzlich in seine ewige Ruhe versetzt. Die Kirchen und das Volk des Staats sind mit vielen gnädigen Offenbarungen begünstigt worden, unter dem besondern Einflusse des heiligen Geistes; durch die Prüfung des Nutzens der wesentlichen Religion und durch die Einführung vieler Seelen in das heilige Reich des Erlösers.

Vielleicht ist kein Beispiel in der Menschengeschichte, wo alle bürgerlichen, moralischen und religiösen Anstalten so ganz unter der beständigen Aufsicht der öffentlichen Meinung stehen, wie in Vermont. Es ist wohl zu hoffen, daß, durch die gnädige Gunst des Himmels, das Volk der vielen Vorrechte, die es jetzt besitzt, stets würdig bleiben wird.

Bemerkungen über die Religion der Kolonie.

Es ist eine sonderbare Thatsache, daß, während die Regierung und die Geistlichkeit von England Alles aufboten, um die evangelische Religion zu unterdrücken und die Fortschritte des Puritanismus durchaus zu hemmen, die Kolonien von Neu-England dennoch ihren Zweck—diese Religion zu befördern—verfolgen konnten, ohne darin viel gestört zu werden. Die Plymouth-Gesellschaft hatte lange Zeit den Druck geistlicher Tyrannei erfahren, und fürchtete sich vor einer Ansiedelung im Gebiet des Königs von England, ohne die ausdrückliche Versicherung zu haben, daß sie nicht gestört werden sollten in

der freien Ausübung ihrer Religion. Um eine solche Versicherung wurde beim Hofe des Königs häufig und ernstlich angehalten; allein dieser gewährte sie nie, da sie unverträglich war mit den Grundsätzen eines frömmelnden verfolgungssüchtigen Fürsten. Also befahlen die Ansiedler ihre Sache dem Schutze Gottes; und—sie wurden in ihren Hoffnungen nicht getäuscht. Obgleich den nachmaligen (Ansiedelungs-) Gesellschaften viele wichtige bürgerliche Vorrechte freibrieflich zugesichert wurden, so konnten sie doch in religiöser Hinsicht nichts weiter erlangen, als verstohlene Winke: sich der Gewissensfreiheit in ihren Religionsübungen zu erfreuen. Sie dachten, daß der Gott, dem sie dienten, auch wußte, was sie bedurften; und daß eine Entfernung von dreitausend Meilen die Wuth der Verfolgung vermindern würde.

Die religiöse Ordnung, welche die Ansiedler einführten, war geradezu im Widerspruch mit den Meinungen der Regierung, die schon längst getrachtet hatte, sie zu unterdrücken. Indessen blieben sie,—durch die Dazwischenkunft verschiedener Umstände, worin Gottes Hand sichtbar waltete,—so lange ungestört, bis ihre Kirchen fest begründet waren. Endlich mischte sich der Erzbischof Laud hinein, und beschloß, die Kolonien der im Mutterlande bestehenden geistlichen Ordnung zu unterwerfen; allein der Tod vernichtete seine Pläne.

Die nun folgenden langen Bürgerkriege und endlich die Entstehung der Republik setzten die geistlichen Anstalten der Kolonien in den Stand, sich so zu befestigen, daß sie nicht leicht wieder aufgelöst werden konnten. Jene merkwürdige Epoche in der englischen Monarchie, die in zehn Jahrhunderten ihres Gleichen nicht gehabt, war eine gute Gelegenheit zur Gründung der evangelischen Kirchenordnung in Neu-England. Wie unerforschlich und heilig sind Gottes Wege!

Im Jahre 1656 machten zum ersten Male Quäker ihre Erscheinung in der Kolonie Massachusetts; aber die Gesetzgebung erließ ein Verbannungsgesetz wieder sie und verordnete: daß jeder Quäker, welcher aus der Verbannung zurückkehrte, um seine Anschläge gegen die Kolonie zu erneuern, mit dem Tode bestraft werden sollte. Kraft dieses Gesetzes wurden vier Menschen hingerichtet.

Ferner: Wenn irgend ein Schiffsmeister Jemand von dieser Secte in das Gebiet von Massachusetts brächte, so sollte

er einer Strafe von hundert Pfund unterworfen sein. Ungeachtet dieses willkürlichen Gesetzes hat sich diese Secte noch immer vermehrt, selbst bis auf unsere Zeiten, und behauptet stets einen sehr achtbaren Standpunkt unter andern angesehenen Gesellschaften.

Die ersten englischen römisch-katholischen Einwanderer kamen nach Amerika im Jahre 1632.

Die erste Baptistenkirche in Amerika wurde 1639 in Providence gegründet.

Sitten und Gebräuche.

Durch die Gesetze der Kolonien, vom Jahr 1639, war es verboten, Gesundheiten zu trinken. Andere von 1651 verboten allen Personen, deren Vermögen nicht über zweihundert Pfund betrug, an ihren Kleidern goldene oder silberne Tressen, oder Spitzen zu tragen, wovon die Elle über zwei Schillinge kostete. Auserlesene Männer erhielten die Aufsicht über die Moden und Anzüge der Leute, besonders über die Bänder und großen Stiefeln.

Im Jahre 1647 wurde verordnet, daß Niemand, unter dem Alter von 20 Jahren, Taback gebrauchen sollte, ohne die Bescheinigung eines Arztes, daß der Gebrauch ihm nützlich.

Landwirthschaft.

Der Anfang davon war das Lichten der Wälder; nämlich, das Umhauen der Bäume und das Ausgraben der Wurzeln, ehe geackert werden konnte. Das erste Rindvieh wurde nach Neu-England gebracht durch Herrn Winslow, 1624. In Virginien gab es 1633 ungefähr 1000 Stück Vieh. Auch baute man eine große Menge Waizen und Roggen, etwas Erbsen, Bohnen, Flachs und Hanf.

Handel.

Die Einfuhr von England her war bei Weitem größer als die Ausfuhr dorthin. Die Kolonien bezogen alle Waaren aus England und lieferten dafür Pelzwerk, Taback, Rind- und Schweinefleisch, Fische und Korn. Ersteres bestand in Hirsch-, Elennthier-, Büffel-, Otter-, Hasen-, Fuchs-, Bisam-

ratten- und Biberfellen, die von den Indianern eingetauscht wurden gegen Decken, Rum und dergleichen.

Künste und Fabriken.

Im Jahre 1620 kamen hundert Personen von England herüber, um Seidenwaaren, Pottasche, Theer, Pech, Glas und Salz zu verfertigen; allein der Erfolg war nicht günstig. Alles Tauwerk, Segeltuch und Masten wurden von England bezogen. In den größern Städten baute man bald hölzerne und backsteinerne Häuser, anstatt der Blockhäuser. Die erste Mühle, eine Windmühle, wurde bei Watertown gebaut; und in Massachusetts das erste Schiff, genannt "Der Segen der Bai," (The Blessing of the Bay). In Medford baute man 1633 ein Schiff von sechszig Tonnen, in Salem 1641 eins von dreihundert Tonnen, und in Boston eins von hundert und sechszig Tonnen.

Die erste Buchdruckerei wurde 1639 eingeführt. Das Erste was man druckte, war der Eid eines freien Bürgers; das Zweite ein Kalender; das Dritte eine Sammlung von Psalmen.

Erziehung.

Kaum hatten die Ansiedler den Wald gelichtet und sich Wohnungen gebaut, so wandten sie auch schon ihre Aufmerksamkeit auf die Erziehung ihrer Kinder. Man errichtete Freischulen für alle Volksklassen; und der Arme hatte mit dem Reichen gleiche Vortheile, um seine Kinder unterrichten zu lassen.

Bevölkerung.

Die Bevölkerung von Massachusetts, Connecticut, Rhode-Island, Neu-Hampshire, Maine und Vermont wurde auf ungefähr 75,000 Seelen geschätzt. Allein es ist unmöglich, die Bevölkerung der Kolonien in diesem Zeitpunkte genau zu bestimmen; da die Berichte der Geschichtschreiber unsicher und widersprechend sind. Es verdient besonders bemerkt zu werden, daß eine so geringe Bevölkerung, auf einem großen Landstrich zerstreut, im Stande gewesen ist, so viele Indianer zu besiegen und dadurch sich selbst vom Untergange zu retten.

kleine Kind des Saco-Indianer-Sachems Squando waren. Das Kind sank unter, wurde zwar durch die Mutter wieder heraufgeholt, starb aber sogleich. Natürlicher Weise erregte eine so abscheuliche That Squando's Rachsucht. — Ferner waren mehrere Indianer auf ein englisches Schiff gelockt, weggebracht und als Sclaven verkauft worden. Ursachen genug, um die Indianer zu Feindseligkeiten gegen die Engländer zu reizen!

Ungeachtet die Narraganseten sich in ihrem Tractat verpflichtet hatten, sich in keinen Krieg wider die Engländer einzulassen, so fand sich's doch, daß sie daran Theil nahmen. Daher ward es für nöthig gehalten, zur Sicherheit der Kolonien, diesen mächtigen Stamm baldigst zu schwächen, oder zu vernichten. Zu diesem Zweck vereinigte Winslow, der Statthalter von Plymouth, ungefähr achtzehnhundert Mann Truppen von Massachusetts und Connecticut, und hundert und sechzig freundliche Indianer. Dieses Heer marschirte von Pettyquamscot, den 19. December, 1675, durch einen tiefen Schnee den Feinden entgegen, deren Fort ungefähr funfzehn Meilen von da entfernt in einem Sumpf lag.

Hier kamen die Engländer um 1 Uhr Nachmittag an und feuerten sogleich auf einige Indianer am Rande des Sumpfes, welche sich in ihr Fort zurückzogen und bis zu demselben verfolgt wurden. Es stand mitten im Sumpf, etwas erhöht, umgeben von einer sechzehn Fuß dicken Hecke, und war von Schanzpfählen sehr stark und mühsam erbaut. Die Engländer stießen gerade auf den einzigen Eingang durch die Hecke zum Fort, und stürmten ohne Weiteres darauf los, die Capitäne voran. Zwei von den Letzteren, Johnson und Davenport mit mehreren ihrer Leute, fielen am Eingange. Die Indianer vertheidigten sich als tapfere Krieger: die Engländer mußten weichen und sich aus dem Fort zurückziehen.

In diesem critischen Augenblicke, wo die Engländer zurückgetrieben wurden, drangen auf der entgegengesetzten Seite des Eingangs mehrere Männer von Connecticut durch eine von Pfählen entblößte Stelle in das Fort, und griffen die Indianer im Rücken an. Von Neuem begann ein verzweifelter Kampf und die Engländer erfochten nun einen vollständigen Sieg. Sechshundert Wigwame mit ihren Bewohnern, Alte und Kranke, Mütter und Kinder, wurden von den Flammen verzehrt, und das Angstgeschrei der Sterbenden ward erstickt

durch den Rauch, der in dicken Wolken aufstieg zum Himmel. —Ein gräßliches Schauspiel!—

Noch jetzt erfüllt die Erinnerung an diese traurige Begebenheit jedes fühlende Herz mit tiefer Wehmuth; denn nur die Nothwendigkeit der Selbsterhaltung kann diese Grausamkeit unserer Vorväter rechtfertigen. Die Zahl der Indianer im Fort ward auf viertausend geschätzt: von diesen wurden siebenhundert Krieger getödtet und dreihundert starben an ihren Wunden; dreihundert Krieger und eben soviel Weiber und Kinder wurden gefangen. Die Uebrigen verbrannten oder entflohen.

Aber die Engländer hatten den Sieg theuer erkauft: sechs tapfere Capitäne und achtzig Mann von den Truppen fanden ihren Tod; etwa hundert und funfzig wurden verwundet und kamen davon.

Von dieser Niederlage erholten sich die Indianer nie; allein gänzlich unterjocht waren sie doch nicht, und den Winter über fuhren sie fort, Brand und Mord zu verüben. Sie überfielen die Städte Lancaster, Medfield, Weymouth, Groton, Springfield, Northampton, Sudbury, Marlborough, (in Massachusetts); Warwick und Providence, (in Rhode-Island); manche zerstörten sie theilweise, andere gänzlich. Im März dieses Jahrs (1676) wurde Capitän Pierce mit funfzig Engländern und zwanzig freundlichen Indianern angefallen; Erstere wurden alle und Letztere meistens getödtet. Im April marschirte Capitän Wadsworth mit funfzig Mann nach Sudbury zur Hülfe; sie wurden von den Indianern umringt, angegriffen, und alle, entweder auf der Stelle oder durch lange Marter, getödtet.

Während des Winters hatten die Indianer große Fortschritte gemacht; aber im Frühling wandte sich das Glück auf die Seite der Engländer. Das Land der Narraganseten wurde gesäubert und viele von ihnen getödtet; unter andern auch Canonchet, ihr Haupt-Sachem.

Am 12. August fiel der letzte Streich in diesem Kriege der Vereinigten Kolonien wider King-Philip: dieser wurde erschossen von einem Indianer unter Capitän Church. Er suchte, nach seiner Flucht von seinem Sitz Mount-Hope, die Mohawken gegen die Engländer aufzuwiegeln: nämlich, er tödtete mehrere von diesem Stamme und legte es den Engländern zur Last; aber diese Nichtswürdigkeit wurde entdeckt und er

Als aber die Holländer im nächsten Jahre Verstärkung erhalten hatten, machten sie von Neuem ihre Rechte geltend, und erbauten das Fort Amsterdam, auf der Südseite der Insel. Viele Jahre hindurch blieben die Engländer ruhig.

Ein ausgedehntes Stück Land, an beiden Seiten des Hudsonflusses, wurde 1621 der Holländisch-westindischen Gesellschaft verwilligt, und erhielt den Namen "Neu-Niederland." Nach ihrer Meinung schloß die Grenzlinie den Connecticutfluß im Norden und den Delawarefluß im Süden mit ein. An Letzterem bauten sie 1623 das Fort Nassau; an Ersterem 1633 das Fort Good-Hope. Beim Fort Nassau hatten auch die Schweden eine Ansiedelung und ein unter den Ansiedlern ausgebrochner Streit dauerte viele Jahre lang, bis endlich die Schweden unterjocht wurden.

Neu-Jersey.

Die ersten Ansiedelungen von Neu-Jersey entstanden durch die Dänen um das Jahr 1624. Bald darauf ließen sich mehrere holländische Familien nieder, in der Nähe von Neu-York. In Schweden bildete sich 1626, unter dem Schutze des Königs Gustav Adolph, eine Gesellschaft, um in Amerika eine Kolonie anzulegen; und im nächsten Jahr kam von dort eine Anzahl Schweden und Finnen herüber, welche sich am rechten (westlichen) Ufer des Delawareflusses ansiedelten. Als die Engländer 1640 am linken (östlichen) Ufer eine Pflanzung anlegen wollten, verbanden sich die Schweden mit den Holländern von Neu-York, und trieben Erstere zum Lande hinaus.

Delaware.

Hier siedelte sich, unter Gustav Adolph's Schutze, 1627 eine Gesellschaft von Schweden und Finnen an. Sie landeten am Cap Henlopen und waren so entzückt über dessen Ansicht, daß sie ihn Paradise-Point (Paradiesesspitze) nannten. Das Land hießen sie "Neu-Schweden," und den Delawarefluß "Neu-Schwedenland-Strom." Sie kauften von den Indianern das Land an beiden Seiten dieses Flusses, und setzten sich fest an der Mündung des Christian-Baches (Creek), in der Nähe der jetzigen Stadt Wilmington. Da sie häufig von den Holländern beunruhigt wurden, welche Ansprüche machten auf das Land, so errichteten sie, zu ihrer

Blüthe des Landes, fielen; in welchem zwölf bis dreizehn Städte zerstört, und sechshundert Wohnhäuser eingeäschert wurden. Ein Eilftel der Bewohner verlor Haus und Hof, und eine gleiche Anzahl Krieger sank in's blutige Grab. So theuer erkauft ist das Erbtheil, welches uns unsere Väter hinterlassen haben!—

Nie war ein Friede willkommener; denn nie hatte ein Krieg schrecklicher gewüthet. Es gab keine Familie, die nicht irgend ein im Kriege umgekommenes Mitglied zu betrauern hatte. Die Kolonie war gezwungen gewesen, eine große Schuld zu übernehmen; eine um so drückendere Last, da der Krieg ihre Hülfsqeullen erschöpft und vermindert hatte. Dennoch wollten sie nicht das Mutterland um Beistand anrufen; was einen englischen Rath veranlaßte, zu sagen: "Ihr thut, als wenn ihr unabhängig wäret; obgleich arm, seid ihr doch stolz!"

Im Jahre 1680 hatte Neu-England sechs und zwanzig Städte mit ungefähr zwölftausend Einwohnern; die Landwehr zählte etwas über zweitausend fünfhundert Mann, Reiterei und Fußvolk; die jährliche Ausfuhr betrug gegen neuntausend Pfund. In der Kolonie waren ungefähr zwanzig Kaufleute, die zwischen Boston, Neu-York, Neu-Foundland und West-Indien Handel trieben; sie hatten vier Schiffe, drei Pinken, acht Schaluppen und andere kleinere Schiffe, zusammen sieben und zwanzig, von eintausend funfzig Tonnen Last.

Die ersten Ansiedler im jetzigen Pennsylvanien waren Schweden, die 1627—28 hierher kamen. Allein da Schweden weder durch Reichthum noch Bevölkerung geeignet war, die entfernte Kolonie gehörig zu unterstützen, so blieb diese schwach, und wurde im Jahre 1655 durch die Holländer von Neu-York erobert.

Wilhelm Penn, Sohn und Erbe des Admirals Sir W. Penn, überreichte 1680 eine Bittschrift an Karl II., König von England, worin er sich legitimirte als Sohn des verstorbenen Admirals und als Inhaber einer Schuld von Seiten der Krone. Er suchte an um die Bewilligung eines Stück Landes nördlich von Maryland. Der Herzog von York unterstützte die Bittschrift, und sie wurde im Januar 1681 bestätigt. Delaware—damals "die drei Bezirke" (Counties) genannt—wurde vom Herzog von York, im August 1682, an W. Penn abgetreten, und dieser begab sich nun selbst nach

Amerika. Er landete am 24. October 1682 in New-Castle (im jetzigen Staat Delaware).

Penn entwarf, für die Behandlung der Eingebornen und für den Verkehr zwischen ihnen und den europäischen Ansiedlern, gleich Anfangs gewisse Vorschriften nach freisinnigen Grundsätzen, die für jenes Zeitalter äußerst merkwürdig sind.

Penn und die meisten seiner Gefährten waren Quäker, gesittete, biedere und friedliche Leute. Sie hatten mit den Indianern eine Zusammenkunft am Delaware-Fluß, an einem Orte den diese Coaquannoc nannten, (wo jetzt Philadelphia steht), um mit ihnen einen Tractat zu machen, wegen Abtretung einer Strecke Landes. Die Hauptpersonen beider Theile gingen etwas weiter den Fluß hinauf, unter eine große Ulme, wo ohne viel Schwierigkeit ein billiger Kauf zu Stande kam. Der "Große Tractat" wurde nie verletzt.

Penn gründete gleich darauf Philadelphia am Delawarefluß, welcher hier einen Hafen für die größten Schiffe bildet. Nach dem vortrefflichen Plan des verständigen Gründers wurde die Stadt eine der schönsten und regelmäßigsten in der Welt. Sie blühte schnell empor unter Penn's weiser und väterlicher Regierung. Er starb im Jahre 1718.—Der zunehmende Wohlstand von Philadelphia und von ganz Pennsylvanien ist die beste Lobrede auf Penn's edlen Charakter und Weisheit; und ein ruhiger Zeitraum von siebzig Jahren in der Geschichte dieses Landes, zeugt von den friedlichen Tugenden seiner ersten Ansiedler, der achtungswürdigen Quäker. Seit Penn's Ankunft 1682 bis zur Revolution 1775 bietet Pennsylvanien—zum Glück seiner Bewohner—wenig geschichtliches Interesse dar.

Der König von England ernannte 1684 Joseph Dudley und 1686 Sir Edmund Andross zum Statthalter von Neu-England. Andross war erst Statthalter von Neu-York und bekannt durch sein willkührliches und tyrannisches Betragen. Er ging im October d. J. mit einem Gefolge und etwa sechzig Mann regulären Truppen nach Hartford.

Die Assembly versammelte sich wie gewöhnlich, im October, und kraft des Freibriefs hörte die Regiernng erst am Schlusse desselben Monats auf. Während der Sitzung kam Sir Edmund in Hartford an, forderte den Freibrief zurück und erklärte die Regierung für aufgelös't. Die Assembly zeigte sich äußerst zögernd und widerwillig, die Zurückgabe des

Freibriefs zu beschließen oder auch nur etwas dergleichen vorzuschlagen. Der Statthalter Treat,—so heißt es in der Ueberlieferung—schilderte mit lebhaften Farben, welche Unkosten und Mühseligkeiten die Kolonisten gehabt, bei der Ansiedelung des Landes; wie sie Gut und Blut aufgeopfert, um es gegen Wilde und Fremde zu vertheidigen; welche Beschwerden und Gefahren er selbst dabei bestanden; und wie er eben so gern sein Leben als den Freibrief und die Vorrechte aufgeben wollte, die so theuer erkauft und so lange genossen worden waren.

Ueber diese wichtige Angelegenheit wurde, ohne Entscheidung, in der Versammlung gestritten, bis am Abend der Freibrief gebracht und auf den Tisch gelegt wurde. Unterdessen war eine große Menge Volk zusammengelaufen, das kühn genug war, irgend etwas den Umständen Angemessenes zu unternehmen. Da wurden plötzlich in einem Augenblick alle Lichter im Versammlungssaal ausgelöscht: Capitän Wadsworth, von Hartford, nahm in aller Stille den Freibrief vom Tische, verließ damit schnell den Saal und versteckte ihn in einem großen hohlen Baum, vor dem Hause des achtbaren Samuel Wyllys, eines Mitglieds der Obrigkeit der Kolonie. Alles ging in Ruhe und Ordnung ab und die Lichter im Saal wurden sogleich wieder angezündet; aber der Freibrief war fort, und Niemand konnte entdecken, wohin und durch wen?—Sir Edmund übernahm die Regierung; und die Verwaltungsurkunde der Kolonie schloß mit folgenden Worten:

"Auf Befehl seiner Majestät Jacob's II., Königs von England, Schottland, Frankreich und Irland übernahm seine Excellenz Sir Edmund Andross, Ritter, Generalcapitän und Statthalter der königlichen Ländereien und Gebiete von Neu-England, am 31. October 1687, die Regiernng der Kolonie von Connecticut, welche, zufolge des Willens seiner Majestät mit Massachusetts und den andern Kolonien vereinigt, von nun an unter der Verwaltung seiner Excellenz steht."

Sir Edmund setzte, nach seinem Gutdünken, durch die ganze Kolonie Militär- und Civilbeamten ein. Er hatte erst einen Rath von ungefähr vierzig, später von beinahe funfzig Mitgliedern; vier von ihnen waren aus Connecticut: der Statthalter Treat, Johann Fitz Winthrop, Wait Winthrop und Johann Allen.

Der neue Statthalter trat seine Regierung an, mit den

schmeichelhaftesten Erklärungen seiner Fürsorge zum Besten der allgemeinen Sicherheit und Wohlfahrt. Er gebot den Richtern, die Gerechtigkeitspflege nach den früheren Gesetzen und Gebräuchen zu verwalten, soweit sie mit den neuen Verordnungen im Einklang wären. Indessen,—wie der Statthalter Hutchinson richtig bemerkte,—"Nero verbarg seine tyrannische Denkungsart mehr Jahre, als Sir Edmund und seine Creaturen die Ihrige Monate." Er verordnete bald eine Beschränkung der Preßfreiheit und dann eine noch weit drückendere Beschränkung der Ehe: diese war verboten, ohne vorhergehende dem Statthalter gegebene Unterpfänder mit Bürgschaft, die verfallen waren, wenn es sich später ergab, daß der Ehe irgend ein gesetzliches Hinderniß entgegen gestanden. Nur der Obrigkeit war es gestattet, die Trauung zu vollziehen; der Statthalter beraubte nicht nur die Geistlichen der Trauungssporteln, sondern bald hob er sogar das Gesetz für ihren Lebensunterhalt auf und wollte nicht zugeben, daß irgend Jemand verpflichtet werden sollte, seinem Pfarrer etwas zu bezahlen. Ja, er drohte, wenn die Leute seinem Willen zuwider handelten, ihnen ihre Versammlungshäuser (Kirchen) wegzunehmen; wer einem Non-Conformistenprediger auch nur zwei Pfennige gab, der sollte bestraft werden.

Der Gehalt aller Beamten war dagegen unmäßig hoch unter dieser neuen Regierung. Die gewöhnliche Gebühr für die gerichtliche Bestätigung eines Testaments war funfzig Schillinge. Wittwen und Waisen, so entfernt sie auch wohnen mochten, mußten in Boston erscheinen, wenn sie Geschäfte wegen irgend eines Vermächtnisses und dergleichen; abzumachen hatten. Dieses war, besonders für arme Wittwen und Waisen, eine schwere Bedrückung.

Sir Edmund besteuerte das Volk nach Belieben, ohne Assembly, ja ohne die Mehrheit seines Raths. Er und Randolph, mit vier oder fünf seiner Creaturen, die schlecht genug waren sich ihm anzuschließen in allen seinen Unterdrückungsplänen, handhabten die Regierungsgeschäfte nach ihrem Gefallen. Indeß war dieses erst der Anfang der Unterdrückungen und Leiden: sie sollten bald vermehrt und weiter ausgebreitet werden.

Im Jahre 1688 wurde Sir Edmund auch zum Statthalter von Neu-York ernannt, wie von Neu-England, und übte daselbst die nämliche Regierungsart aus. Da nun die Freibriefe



Wilhelm Penn's Tractat mit den Indianern, 1682.
S. 86.



Einnahme von Quebeck. Tod des Generals Wolfe, am 12.
September, 1752. S. 132.

in einem Sumpf bei Pocasset (jetzt Tiverton) gelagert wären. Sogleich marschirten die Truppen von Massachusetts und Plymouth dahin ab, und am nächsten Tage griffen sie herzhaft den Feind in seinen Schlupfwinkeln an. Die Indianer zogen sich zurück, sowie die Engländer in den Sumpf eindrangen, welche jene vergeblich verfolgten bis am Abend. Viele Engländer wurden getödtet und die Feinde schienen Muth zu fassen.

Da man die Indianer unmöglich mit Vortheil angreifen konnte, so beschloß man, sie auszuhungern; aber Philip merkte es und es gelang ihm, mit seinen Kriegern zu entwischen. Er flüchtete zu den Nipmucken, (einem Stamme in Worcester-County, in Massachusetts,) welche schon Feindseligkeiten wider die Engländer angefangen hatten, und bewog sie, ihm beizustehen. In der Hoffnung, sie zu gewinnen, wurden die Capitäne Wheeler und Hutchinson vom Statthalter und Rath abgesandt, um mit ihnen zu unterhandeln. Aber die Indianer, welche dieses erfahren hatten, lauerten im Hinterhalt und schossen auf die Engländer, von welchen acht getödtet und eben so viel tödtlich verwundet wurden. Capitän Hutchinson war unter Letzteren. Die übrigen Engländer entflohen nach Quaboag (Brookfield), wurden aber hart verfolgt bis in die Stadt. Die Indianer zündeten diese an und verbrannten alle Häuser bis auf eins, in welches die Einwohner sich geflüchtet hatten.

Endlich umzingelten die Indianer dieses Haus und beschossen es zwei Tage lang mit Musketen; indeß, obgleich zahllose Kugeln die Wände durchlöcherten, wurde doch nur ein Mensch getödtet. Sie suchten das Haus anzustecken mit langen Stangen, an welchen Feuerbrände, in Schwefel getauchte Lumpen, befestigt waren; sie schossen brennende Pfeile; vermittelst langer zusammengebundener Stangen schoben sie einen Karren mit brennendem Flachs und Werg gegen das Haus. Schon fing es an zu brennen und die Unglücklichen schienen rettungslos verloren; denn rings umher standen die Indianer, bereit, Jeden der herauskam, zu tödten. In diesem schrecklichen Augenblick fiel plötzlich ein starker Regen und löschte das Feuer aus.

Am 4. August kam Major Willard herbei und befreite die Belagerten. Eine bedeutende Anzahl Indianer wurde getödtet.

Im Monat September wurden Hadley, Deerfield und Northfield, am Connecticutflusse, angegriffen, mehrere Einwohner getödtet und viele Häuser verbrannt. Am 18. September wurde Capitän Lathrop mit achtzig jungen Leuten— der Blüthe von Essex-County—und einigen Wagen nach Deerfield geschickt, um von da nach Hadley Korn zu schaffen. Bei ihrer Rückkehr, als sie bei Muddy-Brook Weinbeeren suchten, wurden sie plötzlich angegriffen von beinahe achthundert Indianern. Widerstand war vergebens, und siebzig von diesen jungen Männern fielen durch die unbarmherzigen Feinde. Capitän Mosely, der in Deerfield war, hörte die Musketenschüsse, und eilte sogleich mit wenigen Leuten herbei. Sie griffen die Indianer an, tödteten sechs und neunzig und verwundeten vierzig von ihnen; sie selbst verloren nur zwei Mann. Aber der Sieg kam zu spät und jene siebzig Gefallenen wurden nun von ihren Brüdern in ein Grab gelegt.

Anfangs October machten die Indianer um Springfield, welche bisher freundlich gegen die Engländer gewesen waren, mit einigen feindlichen Stämmen den Plan, diese Stadt zu verbrennen. In einer Nacht ließen sie heimlich zwei- bis dreihundert von Philip's Kriegern in ihr Fort, und vereinigt mit diesen setzten sie die Stadt in Brand. Aber die Verschwörung wurde noch zeitig genug entdeckt, um Truppen von Westfield nach Springfield zu senden; so daß nur zwei und dreißig Häuser abbrannten und die Stadt gerettet wurde.

Kaum hatte Philip seine Feindseligkeiten begonnen, so fielen in Neu-Hampshire und Maine die Tarrentinen ein, und plünderten die Schiffe und Häuser der Engländer. Im September griffen sie Saco, Scarborough und Kittery an, tödteten zwanzig bis dreißig Einwohner und verbrannten diese Oerter. Kühn gemacht durch solchen Erfolg, verübten sie gleiche Gewaltthätigkeiten in Oyster-River, Salmon-Falls, Dover und Exeter. Noch vor Anfang des Winters wurden sechzig Engländer getödtet und eben soviel Häuser zerstört, in dieser Gegend.

Diese Indianer waren indessen wirklich berechtigt, die Engländer als Todtfeinde zu betrachten. Einige übermüthige Matrosen, welche gehört hatten, daß die Indianerkinder wie die Thiere instinctmäßig schwimmen könnten, wollten sich davon selbst überzeugen; also machten sie sich das unmenschliche Vergnügen, ein Canoe umzuwerfen, worin die Gattinn und das

kleine Kind des Saco-Indianer-Sachems Squando waren. Das Kind sank unter, wurde zwar durch die Mutter wieder heraufgeholt, starb aber sogleich. Natürlicher Weise erregte eine so abscheuliche That Squando's Rachsucht. — Ferner waren mehrere Indianer auf ein englisches Schiff gelockt, weggebracht und als Sclaven verkauft worden. Ursachen genug, um die Indianer zu Feindseligkeiten gegen die Engländer zu reizen!

Ungeachtet die Narraganseten sich in ihrem Tractat verpflichtet hatten, sich in keinen Krieg wider die Engländer einzulassen, so fand sich's doch, daß sie daran Theil nahmen. Daher ward es für nöthig gehalten, zur Sicherheit der Kolonien, diesen mächtigen Stamm baldigst zu schwächen, oder zu vernichten. Zu diesem Zweck vereinigte Winslow, der Statthalter von Plymouth, ungefähr achtzehnhundert Mann Truppen von Massachusetts und Connecticut, und hundert und sechzig freundliche Indianer. Dieses Heer marschirte von Pettyquamscot, den 19. December, 1675, durch einen tiefen Schnee den Feinden entgegen, deren Fort ungefähr funfzehn Meilen von da entfernt in einem Sumpf lag.

Hier kamen die Engländer um 1 Uhr Nachmittag an und feuerten sogleich auf einige Indianer am Rande des Sumpfes, welche sich in ihr Fort zurückzogen und bis zu demselben verfolgt wurden. Es stand mitten im Sumpf, etwas erhöht, umgeben von einer sechzehn Fuß dicken Hecke, und war von Schanzpfählen sehr stark und mühsam erbaut. Die Engländer stießen gerade auf den einzigen Eingang durch die Hecke zum Fort, und stürmten ohne Weiteres darauf los, die Capitäne voran. Zwei von den Letzteren, Johnson und Davenport mit mehreren ihrer Leute, fielen am Eingange. Die Indianer vertheidigten sich als tapfere Krieger: die Engländer mußten weichen und sich aus dem Fort zurückziehen.

In diesem critischen Augenblicke, wo die Engländer zurückgetrieben wurden, drangen auf der entgegengesetzten Seite des Eingangs mehrere Männer von Connecticut durch eine von Pfählen entblößte Stelle in das Fort, und griffen die Indianer im Rücken an. Von Neuem begann ein verzweifelter Kampf und die Engländer erfochten nun einen vollständigen Sieg. Sechshundert Wigwame mit ihren Bewohnern, Alte und Kranke, Mütter und Kinder, wurden von den Flammen verzehrt, und das Angstgeschrei der Sterbenden ward erstickt

durch den Rauch, der in dicken Wolken aufstieg zum Himmel. —Ein gräßliches Schauspiel!—

Noch jetzt erfüllt die Erinnerung an diese traurige Begebenheit jedes fühlende Herz mit tiefer Wehmuth; denn nur die Nothwendigkeit der Selbsterhaltung kann diese Grausamkeit unserer Vorväter rechtfertigen. Die Zahl der Indianer im Fort ward auf viertausend geschätzt: von diesen wurden siebenhundert Krieger getödtet und dreihundert starben an ihren Wunden; dreihundert Krieger und eben soviel Weiber und Kinder wurden gefangen. Die Uebrigen verbrannten oder entflohen.

Aber die Engländer hatten den Sieg theuer erkauft: sechs tapfere Capitäne und achtzig Mann von den Truppen fanden ihren Tod; etwa hundert und funfzig wurden verwundet und kamen davon.

Von dieser Niederlage erholten sich die Indianer nie; allein gänzlich unterjocht waren sie doch nicht, und den Winter über fuhren sie fort, Brand und Mord zu verüben. Sie überfielen die Städte Lancaster, Medfield, Weymouth, Groton, Springfield, Northampton, Sudbury, Marlborough, (in Massachusetts); Warwick und Providence, (in Rhode-Island); manche zerstörten sie theilweise, andere gänzlich. Im März dieses Jahrs (1676) wurde Capitän Pierce mit funfzig Engländern und zwanzig freundlichen Indianern angefallen; Erstere wurden alle und Letztere meistens getödtet. Im April marschirte Capitän Wadsworth mit funfzig Mann nach Sudbury zur Hülfe; sie wurden von den Indianern umringt, angegriffen, und alle, entweder auf der Stelle oder durch lange Marter, getödtet.

Während des Winters hatten die Indianer große Fortschritte gemacht; aber im Frühling wandte sich das Glück auf die Seite der Engländer. Das Land der Narraganseten wurde gesäubert und viele von ihnen getödtet; unter andern auch Canonchet, ihr Haupt-Sachem.

Am 12. August fiel der letzte Streich in diesem Kriege der Vereinigten Kolonien wider King-Philip: dieser wurde erschossen von einem Indianer unter Capitän Church. Er suchte, nach seiner Flucht von seinem Sitz Mount-Hope, die Mohawken gegen die Engländer aufzuwiegeln: nämlich, er tödtete mehrere von diesem Stamme und legte es den Engländern zur Last; aber diese Nichtswürdigkeit wurde entdeckt und er

genöthigt, eiligst zu flüchten. Endlich kehrte er zurück nach Mount-Hope; und dieses wurde sogleich berichtet an Capitän Church.

Letzterer hatte in diesem Kriege schon wichtige Dienste geleistet, und war mehr als sonst Jemand im Stande, die List und Pläne der Feinde zu vereiteln. Sogleich marschirte er mit einer kleinen Anzahl seiner Leute nach Mount-Hope, um Philip in seinem Versteck aufzusuchen. In der Nacht kam er dort an, legte seine Leute in Hinterhalt um den Sumpf, und befahl ihnen, ruhig zu bleiben bis Tagesanbruch, um Philip zu erkennen, wenn er etwa zu entwischen suchte. Church war seiner Sache so gewiß, daß er den Major Sanford bei der Hand nahm und zu ihm sagte: "Es ist kaum möglich, daß Philip entwischen kann." In diesem Augenblick pfiff eine Kugel an ihren Köpfen vorbei und eine ganze Ladung von Kugeln hinterher. Sie kamen von Philip und seinen Kriegern, welche jetzt erschienen. Als der wilde Häuptling seine Gefahr sah, ergriff er voll Verzweiflung seine Flinte und sein Pulverhorn, und rannte wüthend nach einer Stelle, wo ein Engländer und ein Indianer versteckt lagen. Der Engländer zielte und drückte los, aber seine Flinte versagte; der Indianer feuerte, und schoß Philip gerade durch's Herz. Capitän Church befahl, ihn zu enthaupten und zu viertheilen; und der Indianer vollzog diesen Befehl mit dem Todtenspruch des Kriegers: "Du bist ein großer Mann gewesen. Du hast gemacht, daß Mancher sich vor dir gefürchtet. Aber so groß du auch bist, ich will dich jetzt doch zu Stücken hauen."

So fiel ein wilder Held und Patriot! von dessen vortrefflichen Geisteskräften unsere Geschichte traurige Beweise liefert. Wäre Philip von Mount-Hope so glücklich gewesen, eine gebildete Erziehnng und einen größern Wirkungskreis zu haben, sein Name würde vielleicht ebenso merkwürdig geworden sein, als die Namen Alexander's und Cäsar's.

Nach Philip's Tode dauerte der Krieg in der Provinz Maine fort, bis zum Frühjahr 1678. Aber im Westen, wo die Indianer ihre Häuptlinge, Wigwame und Lebensmittel eingebüßt hatten und alle weitern Kämpfe vergebens waren, kamen sie einzeln und haufenweise, um sich den Engländern zu unterwerfen.

So endigte ein trauriger Zeitraum in der Geschichte von Neu-England; in welchem sechshundert Menschen, die kräftige

Blüthe des Landes, fielen; in welchem zwölf bis dreizehn Städte zerstört, und sechshundert Wohnhäuser eingeäschert wurden. Ein Eilftel der Bewohner verlor Haus und Hof, und eine gleiche Anzahl Krieger sank in's blutige Grab. So theuer erkauft ist das Erbtheil, welches uns unsere Väter hinterlassen haben!—

Nie war ein Friede willkommener; denn nie hatte ein Krieg schrecklicher gewüthet. Es gab keine Familie, die nicht irgend ein im Kriege umgekommenes Mitglied zu betrauern hatte. Die Kolonie war gezwungen gewesen, eine große Schuld zu übernehmen; eine um so drückendere Last, da der Krieg ihre Hülfsqeullen erschöpft und vermindert hatte. Dennoch wollten sie nicht das Mutterland um Beistand anrufen; was einen englischen Rath veranlaßte, zu sagen: "Ihr thut, als wenn ihr unabhängig wäret; obgleich arm, seid ihr doch stolz!"

Im Jahre 1680 hatte Neu-England sechs und zwanzig Städte mit ungefähr zwölftausend Einwohnern; die Landwehr zählte etwas über zweitausend fünfhundert Mann, Reiterei und Fußvolk; die jährliche Ausfuhr betrug gegen neuntausend Pfund. In der Kolonie waren ungefähr zwanzig Kaufleute, die zwischen Boston, Neu-York, Neu-Foundland und West-Indien Handel trieben; sie hatten vier Schiffe, drei Pinken, acht Schaluppen und andere kleinere Schiffe, zusammen sieben und zwanzig, von eintausend funfzig Tonnen Last.

Die ersten Ansiedler im jetzigen Pennsylvanien waren Schweden, die 1627—28 hierher kamen. Allein da Schweden weder durch Reichthum noch Bevölkerung geeignet war, die entfernte Kolonie gehörig zu unterstützen, so blieb diese schwach, und wurde im Jahre 1655 durch die Holländer von Neu-York erobert.

Wilhelm Penn, Sohn und Erbe des Admirals Sir W. Penn, überreichte 1680 eine Bittschrift an Karl II., König von England, worin er sich legitimirte als Sohn des verstorbenen Admirals und als Inhaber einer Schuld von Seiten der Krone. Er suchte an um die Bewilligung eines Stück Landes nördlich von Maryland. Der Herzog von York unterstützte die Bittschrift, und sie wurde im Januar 1681 bestätigt. Delaware—damals "die drei Bezirke" (Counties) genannt—wurde vom Herzog von York, im August 1682, an W. Penn abgetreten, und dieser begab sich nun selbst nach

Amerika. Er landete am 24. October 1682 in New-Castle (im jetzigen Staat Delaware).

Penn entwarf, für die Behandlung der Eingebornen und für den Verkehr zwischen ihnen und den europäischen Ansiedlern, gleich Anfangs gewisse Vorschriften nach freisinnigen Grundsätzen, die für jenes Zeitalter äußerst merkwürdig sind.

Penn und die meisten seiner Gefährten waren Quäker, gesittete, biedere und friedliche Leute. Sie hatten mit den Indianern eine Zusammenkunft am Delaware-Fluß, an einem Orte den diese Coaquannoc nannten, (wo jetzt Philadelphia steht), um mit ihnen einen Tractat zu machen, wegen Abtretung einer Strecke Landes. Die Hauptpersonen beider Theile gingen etwas weiter den Fluß hinauf, unter eine große Ulme, wo ohne viel Schwierigkeit ein billiger Kauf zu Stande kam. Der "Große Tractat" wurde nie verletzt.

Penn gründete gleich darauf Philadelphia am Delawarefluß, welcher hier einen Hafen für die größten Schiffe bildet. Nach dem vortrefflichen Plan des verständigen Gründers wurde die Stadt eine der schönsten und regelmäßigsten in der Welt. Sie blühte schnell empor unter Penn's weiser und väterlicher Regierung. Er starb im Jahre 1718.—Der zunehmende Wohlstand von Philadelphia und von ganz Pennsylvanien ist die beste Lobrede auf Penn's edlen Charakter und Weisheit; und ein ruhiger Zeitraum von siebzig Jahren in der Geschichte dieses Landes, zeugt von den friedlichen Tugenden seiner ersten Ansiedler, der achtungswürdigen Quäker. Seit Penn's Ankunft 1682 bis zur Revolution 1775 bietet Pennsylvanien—zum Glück seiner Bewohner—wenig geschichtliches Interesse dar.

Der König von England ernannte 1684 Joseph Dudley und 1686 Sir Edmund Andros zum Statthalter von Neu-England. Andros war erst Statthalter von Neu-York und bekannt durch sein willkührliches und tyrannisches Betragen. Er ging im October d. J. mit einem Gefolge und etwa sechzig Mann regulären Truppen nach Hartford.

Die Assembly versammelte sich wie gewöhnlich, im October, und kraft des Freibriefs hörte die Regiernng erst am Schlusse desselben Monats auf. Während der Sitzung kam Sir Edmund in Hartford an, forderte den Freibrief zurück und erklärte die Regierung für aufgelöst. Die Assembly zeigte sich äußerst zögernd und widerwillig, die Zurückgabe des

Freibriefs zu beschließen oder auch nur etwas dergleichen vorzuschlagen. Der Statthalter Treat,—so heißt es in der Ueberlieferung—schilderte mit lebhaften Farben, welche Unkosten und Mühseligkeiten die Kolonisten gehabt, bei der Ansiedelung des Landes; wie sie Gut und Blut aufgeopfert, um es gegen Wilde und Fremde zu vertheidigen; welche Beschwerden und Gefahren er selbst dabei bestanden; und wie er eben so gern sein Leben als den Freibrief und die Vorrechte aufgeben wollte, die so theuer erkauft und so lange genossen worden waren.

Ueber diese wichtige Angelegenheit wurde, ohne Entscheidung, in der Versammlung gestritten, bis am Abend der Freibrief gebracht und auf den Tisch gelegt wurde. Unterdessen war eine große Menge Volk zusammengelaufen, das kühn genug war, irgend etwas den Umständen Angemessenes zu unternehmen. Da wurden plötzlich in einem Augenblick alle Lichter im Versammlungssaal ausgelöscht: Capitän Wadsworth, von Hartford, nahm in aller Stille den Freibrief vom Tische, verließ damit schnell den Saal und versteckte ihn in einem großen hohlen Baum, vor dem Hause des achtbaren Samuel Wyllys, eines Mitglieds der Obrigkeit der Kolonie. Alles ging in Ruhe und Ordnung ab und die Lichter im Saal wurden sogleich wieder angezündet; aber der Freibrief war fort, und Niemand konnte entdecken, wohin und durch wen?—Sir Edmund übernahm die Regierung; und die Verwaltungsurkunde der Kolonie schloß mit folgenden Worten:

"Auf Befehl seiner Majestät Jacob's II., Königs von England, Schottland, Frankreich und Irland übernahm seine Excellenz Sir Edmund Andross, Ritter, Generalcapitän und Statthalter der königlichen Ländereien und Gebiete von Neu-England, am 31. October 1687, die Regiernng der Kolonie von Connecticut, welche, zufolge des Willens seiner Majestät mit Massachusetts und den andern Kolonien vereinigt, von nun an unter der Verwaltung seiner Excellenz steht."

Sir Edmund setzte, nach seinem Gutdünken, durch die ganze Kolonie Militär- und Civilbeamten ein. Er hatte erst einen Rath von ungefähr vierzig, später von beinahe funfzig Mitgliedern; vier von ihnen waren aus Connecticut: der Statthalter Treat, Johann Fitz Winthrop, Wait Winthrop und Johann Allen.

Der neue Statthalter trat seine Regierung an, mit den

schmeichelhaftesten Erklärungen seiner Fürsorge zum Besten der allgemeinen Sicherheit und Wohlfahrt. Er gebot den Richtern, die Gerechtigkeitspflege nach den früheren Gesetzen und Gebräuchen zu verwalten, soweit sie mit den neuen Verordnungen im Einklang wären. Indessen,—wie der Statthalter Hutchinson richtig bemerkte,—"Nero verbarg seine tyrannische Denkungsart mehr Jahre, als Sir Edmund und seine Creaturen die Ihrige Monate." Er verordnete bald eine Beschränkung der Preßfreiheit und dann eine noch weit drückendere Beschränkung der Ehe: diese war verboten, ohne vorhergehende dem Statthalter gegebene Unterpfänder mit Bürgschaft, die verfallen waren, wenn es sich später ergab, daß der Ehe irgend ein gesetzliches Hinderniß entgegen gestanden. Nur der Obrigkeit war es gestattet, die Trauung zu vollziehen; der Statthalter beraubte nicht nur die Geistlichen der Trauungssporteln, sondern bald hob er sogar das Gesetz für ihren Lebensunterhalt auf und wollte nicht zugeben, daß irgend Jemand verpflichtet werden sollte, seinem Pfarrer etwas zu bezahlen. Ja, er drohte, wenn die Leute seinem Willen zuwider handelten, ihnen ihre Versammlungshäuser (Kirchen) wegzunehmen; wer einem Non-Conformistenprediger auch nur zwei Pfennige gab, der sollte bestraft werden.

Der Gehalt aller Beamten war dagegen unmäßig hoch unter dieser neuen Regierung. Die gewöhnliche Gebühr für die gerichtliche Bestätigung eines Testaments war funfzig Schillinge. Wittwen und Waisen, so entfernt sie auch wohnen mochten, mußten in Boston erscheinen, wenn sie Geschäfte wegen irgend eines Vermächtnisses und dergleichen abzumachen hatten. Dieses war, besonders für arme Wittwen und Waisen, eine schwere Bedrückung.

Sir Edmund besteuerte das Volk nach Belieben, ohne Assembly, ja ohne die Mehrheit seines Raths. Er und Randolph, mit vier oder fünf seiner Creaturen, die schlecht genug waren sich ihm anzuschließen in allen seinen Unterdrückungsplänen, handhabten die Regierungsgeschäfte nach ihrem Gefallen. Indeß war dieses erst der Anfang der Unterdrückungen und Leiden: sie sollten bald vermehrt und weiter ausgebreitet werden.

Im Jahre 1688 wurde Sir Edmund auch zum Statthalter von Neu-York ernannt, wie von Neu-England, und übte daselbst die nämliche Regierungsart aus. Da nun die Freibriefe



Wilhelm Penn's Tractat mit den Indianern, 1682.
S. 86.



Einnahme von Quebeck. Tod des Generals Wolfe, am 12. September, 1752. S. 132.



entweder vernichtet, übergeben, oder die durch sie bestehenden Regierungen eingestellt wurden, so erklärte Sir Edmund die Rechte der Kolonisten zu ihren Ländereien für werthlos. Er sagte, daß die Indianer-Contracte nichts Besseres wären, als "die Kritzelei einer Bärentatze." Er und seine Günstlinge achteten keine noch so rechtmäßigen Käufe oder förmlichen Abtretungen von den Indianern; sie nahmen keine Rücksicht auf die Gefahren, Unkosten und Mühseligkeiten der Ansiedler, bei der Umwandlung einer Wildniß in Gärten und Kornfelder; sie fragten nichts nach Freibriefen und den davon ausgehenden Verfassungeu; und eben so wenig nach den Erklärungen der vorigen Könige als nach denen des jetzigen, welche den Kolonisten den ruhigen Besitz ihrer Häuser und Ländereien zusicherten, einen Besitz, dessen sie sich schon seit funfzig bis sechszig Jahren erfreut hatten.

Diejenigen, welche diese Ländereien gekauft und urbar gemacht hatten, sollten nun erst noch Patente dazu einlösen, die oft funfzig Pfund kosteten! Wer sich diesen Verordnungen widersetzte, verlor sein Eigenthum, das in Beschlag genommen und an Andere vergeben wurde. Der Statthalter Hutchinson bemerkt, in Betreff von Massachusetts: "Die Besitzrechte wurden nicht ein Mal untersucht. Wäre dies geschehen, der damaligen Rechnung gemäß, so hätte kein persönliches Eigenthum in der Kolonie die Auflage der neuen Patente bezahlt."

Der Statthalter und einige Mitglieder seines Raths ließen, auf eine höchst eigenmächtige Weise, eine Menge Einwohner von Massachusetts bestrafen und in's Gefängniß werfen, und versagten ihnen das Recht der Habeas-corpus-Acte. Alle Stadtversammlungen wurden verboten,—ausgenommen die eine im Monat Mai, wo man die Stadtbeamten wählte—um das Volk zu verhindern, sich über die Maßregeln zur Abhülfe ihrer Beschwerden zu berathen. Ohne Erlaubniß des Statthalters durfte Niemand das Land verlassen, damit keine Klagen wider seine Verwaltung nach England gelangen sollten. Auch kannte er zuwohl die Gemüthsstimmung und Ansichten seines königlichen Herrn, daß er wenig gefürchtet hätte, wenn wirklich die Klagen wider ihn bis zum König gedrungen wären. Er und seine Anhänger unterdrückten daher das Volk und bereicherten sich, ohne alle Einschränkung.

Verschiedene geschlossene Gesellschaften sandten an den König die demüthigsten Bittschriften: daß zum Rath des

Statthalters doch nur solche Männer ernannt werden möchten, die beträchtliches Vermögen an Ländereien besaßen; daß kein Gesetz gemacht werde, um das Volk zu binden, außer durch die Mehrheit des Raths; und daß doch seinen guten Unterthanen der ruhige Genuß ihres Eigenthums an Häusern und Ländereien gewährt würde. Aber unter Jacob's II. Regierung wurden so gerechte und vernünftige Klagen nicht angehört.*

Der Fürst zu Hause und seine Beamten in der Ferne beraubten uneingeschränkt das Volk, wie gierige Harpyen. Randolph schämte sich nicht, in seinen Briefen, hinsichtlich des Statthalters Andross und seines Raths, zu rühmen: "sie wären so eigenmächtig wie der türkische Kaiser." Ganz Neu-England seufzte unter ihrer Bedrückung. Die härteste indeß wurde den Bewohnern von Massachusetts und Neu-Plymouth zu Theil. Das vom Sitz der Regiurung entlegenere Connecticut war weniger als Massachusetts der Aufmerksamkeit und dem Einflusse der Unterdrücker ausgesetzt.

Treat, der Statthalter von Connecticut, war ein Vater des Volks, und ihn schmerzten dessen traurige Umstände. Auch die andern Herren vom Rath, welche die Hauptgeschäfte in Connecticut verwalteten, waren Männer von Grundsätzen und Freunde der Gerechtigkeit und ihrer Mitbürger. Sie benutzten Sir Edmund's erste Erklärungen: "das Land nach den bisherigen Gesetzen unb Gebräuchen zu regieren, so weit sie mit den neuen Verordnungen im Einklang wären." Das Volk war geduldig und friedlich, wenn auch in Furcht und banger Erwartung: denn es wußte Alles, was in den benachbarten Kolonien vorging, und mußte wohl erwarten, daß auch Connecticut bald ein gleiches Schicksal haben würde.

Andross galt allgemein für einen Anhänger des Papstes, und stand im Verdacht, die Indianer mit Schießbedarf und Waffen versehen und sie gedungen zu haben, zur Verheerung der Grenzen; ferner, daß er bereit sei, das Land in die Hände der Franzosen zu liefern. Auf diese Weise wurde aller Trieb zu großen Thaten und Unternehmungen, Kunstfleiß und Sparsamkeit, Wohlstand und Bevölkerung vernichtet und eine

* Sir Edmund konnte bei aller Wachsamkeit doch nicht verhindern, daß die wider ihn stattfindenden Beschwerden nach England berichtet wurden. Herr J. Mather segelte zu diesem Zweck hinüber und lieferte die Klagen in die Hände des Königs.

allgemeine Trägheit und Kraftlosigkeit hervorgebracht. Freiheit, Vermögen, kurz Alles, was dem Menschen theuer sein soll, wurde immer unsicherer; die Kolonien versanken in einen hoffnungslosen Zustand, und bestätigten überall und augenscheinlich die Wahrheit der göttlichen Lehre: "Wo der Gottlose herrscht, da trauert das Volk."

Im Jahre 1690 wurde der Krieg zwischen Frankreich und England erklärt, Graf Frontinac zum Statthalter von Canada ernannt, und von ihm verschiedene Truppenabtheilungen ausgesandt. Eine davon, nach Albany bestimmt, wollte Schenectady angreifen. Die Einwohner dieses Städtchens erhielten Nachricht von ihrer Gefahr, achteten ihrer aber nicht und glaubten, es wäre dem Feinde unmöglich, mitten im Winter, mehrere hundert Meilen weit zu marschiren. Es wurden weder Wachen ausgestellt, noch andere militärische Anstalten getroffen.

Den 8. Februar erreichten die Franzosen und Indianer Schenectady. Am Sonnabend (Samstag), gegen Mitternacht, drangen sie durch die offnen Thore in die Stadt, wo Alles ruhig schlief. In wenigen Minuten standen alle Häuser in Flammen. Weiber wurden niedergemetzelt, Kinder lebendig in die Flammen geworfen, sechzig Personen verbrannt, fünf und zwanzig zu Gefangenen gemacht; die Uebrigen retteten sich, ohne ihre Kleider, durch die Flucht. Es entstand ein wüthender Sturm, und Albany, ihre einzige Zuflucht, war entfernt. Eine kleine Anzahl von ihnen kam dort glücklich an, und fünf und zwanzig erfroren ihre Glieder in der großen Kälte.

Andere feindliche Abtheilungen zogen nach Neu-Hampshire und Maine. Sie verbrannten das Dorf bei Salmon-Falls, tödteten sechs und zwanzig der tapfersten Männer, und machten funfzig zu Gefangenen.

Ein gleiches Schicksal hatte Casco: fünf und neunzig seiner Bewohner wurden getödtet oder gefangen.

Die Feinde verübten in Neu-England unbeschreibliche barbarische Grausamkeiten. Um sie zu rächen, ward ein allgemeiner Feldzug wider Canada beschlossen, in Neu-York und Connecticut ein Heer gebildet und dorthin abgeschickt. Die Truppen drangen vor bis zum Champlain-See; da sie aber keine Boote zum Uebersetzen hatten, mußten sie wieder umkehren. Sir William Phipps segelte mit einer Flotte von dreißig

Schiffen von Boston nach dem St. Lorenzfluß, landete Truppen und griff Quebec zu Wasser und zu Lande an; allein ohne Erfolg.

Oberst Heinrich Sloughter wurde im Jahre 1691, als Nachfolger des Obersten Leisler, zum Statthalter von Neu-York ernannt. Leisler weigerte sich, sein Amt niederzulegen, und das Fort zu ubergeben, obgleich er zwei Mal dazu aufgefordert wurde. Sloughter ließ Leisler und Milborne verhaften und sie wegen Hochverrath hinrichten.

Im Juli dieses Jahrs machte Peter Schuyler an der Spitze von dreihundert Mohawken einen plötzlichen und kühnen Angriff auf die französischen Ansiedelungen am nördlichen Ende des Champlain-Sees. Ein Heer von achthundert Mann wurde von Montreal wider ihn abgeschickt. Er hatte mit ihnen verschiedene sonderbare aber erfolgreiche Gefechte, in welchen die Engländer eine größere Anzahl Feinde tödteten, als ihre eigene betrug.

Im Jahr 1693 wurde Oberst Fletcher Statthalter von Neu-England und zufolge seiner Amtsgewalt auch Oberbefehlshaber uber die Landwehr (Militia) von Connecticut. Vom Volke unterstutzt, war er entschlossen, diesen Oberbefehl nicht aufzugeben.

Am 26. October kam Oberst Fletcher nach Hartford, gerade während der Sitzung der Assembly. Er verlangte im Namen des Königs, daß die Landwehr sich unter seinen Befehl stellen, und daß die Assembly ihm sogleich ihre bestimmte Antwort geben sollte: Ja oder Nein. Er nannte und unterzeichnete sich: "Lieutenant des Königs, Oberbefehlshaber der Landwehr, aller Land- und Seetruppen, und aller Festungen der Kolonie von Connecticut." Er befahl der Landwehr von Hartford, sich zu bewaffnen und ließ Freiwillige anwerben.

Man hielt es für rathsam, die Bürgersoldaten (Trainbands) in Hartford zusammen zu rufen. Die Assembly bestand darauf, daß durch den Freibrief der Oberbefehl über die Landwehr durchaus dem Statthalter von Connecticut und seinen Amtsgehülfen zukäme; sie erklärte, daß ihre Rechte und die allgemeine Sicherheit es durchaus nicht gestatteten, diesen Befehl in andere Hände zu geben. Die Assembly gab dem Oberst Fletcher zu verstehen, daß sein Verlangen ein Eingriff in ihre wesentlichen Vorrechte und ihrer Verfassung zuwider wären.





Tod des Indianer-Sachems 'King-Philip', am 12. August, 1676. S. 84.



Major Waldron's Tod. S. 95.

Hierauf sandte Oberst Bayard, auf Befehl seiner Excellenz, einen Brief an die Assembly, mit der Erklärung: "Daß seine Excellenz keine Absicht wider die bürgerlichen Rechte der Kolonie hatte, sondern sie unverändert lassen würde. Im Namen des Statthalters Fletcher sandte er an den Statthalter Treat die Vollmacht, den Oberbefehl über die Landwehr der Kolonie zu übernehmen. Bayard erklärte: daß Oberst Fletcher es durchaus als ein wesentliches Vorrecht des Königs anerkannt wissen wollte, über die Landwehr zu verfügen; daß er entschlossen wäre, die Kolonie nicht eher zu verlassen, als bis des Königs Wille geschähe; daß er seine Verordnung— über die zu treffenden Maßregeln zur Wohlfahrt seiner Unterthanen von Connecticut—öffentlich bekannt machen und die Treulosen von den Uebrigen unterscheiden würde."

Dessenungeachtet gab die Assembly den Befehl über die Landwehr nicht auf, und der Statthalter Treat weigerte sich, vom Oberst Fletcher ein Amt anzunehmen.

Die Bürgersoldaten—so meldet die Chronik—versammelten sich; Capitän Wadsworth, der älteste Offizier, stellte sich vor die Fronte, um exerciren zu lassen: da erschien Oberst Fletcher und befahl, die königlichen Verordnungen vorzulesen. Sogleich commandirte Capitän Wadsworth: "Schlagt die Trommel!" und sie machten einen solchen Lärm, daß man weiter nichts hören konnte. Oberst Fletcher gebot Ruhe; aber sobald Bayard wieder versuchte, zu lesen, rief Wadsworth nochmals: "Schlagt die Trommel!" Die Schläger verstanden ihre Sache, und trommelten den Augenblick nach Herzenslust und Leibeskräften. Ruhe! Ruhe! schrie der Oberst; doch kaum hörten die Trommelschläger auf, so rief Wadsworth wieder: "Schlagt die Trommel!" und sich zum Obersten wendend, sagte er sehr ernsthaft: "Werde ich noch ein Mal unterbrochen, so soll in einem Augenblick die Sonne euch durch und durch bescheinen!" Er sprach das mit solchem Ausdruck in Worten und Mienen, daß keine weitern Versuche gemacht wurden, zu lesen oder Leute zu werben. Das Volk versammelte sich in großer Menge und schien so aufgereizt zu sein, daß der Statthalter es für gerathener hielt, mit seinem Gefolge sogleich die Stadt zu verlassen und nach Neu-York zurückzukehren.

Keine Feder vermag die Grausamkeiten zu schildern, welche in diesem Kriege an den unglücklichen Gefangenen ausgeübt

wurden; Einige wurden lebendig gebraten; Andere zu Tode gemartert, indem man ihnen Holzspäne in's Fleisch steckte und sie anzündete; hochschwangeren Frauen wurden die Leiber aufgeschnitten und ihre ungebornen Kinder an Steinen und Bäumen zerschlagen; Letzteres geschah auch mit solchen Kindern, welche nicht leicht fortgebracht werden konnten.

Im Jahre 1694 wurden, auf Ansuchen des Statthalters Fletcher und Sir Wilhelm Phipps, Agenten und eine Anzahl Truppen abgesandt, um mit den "Fünf Nationen" einen Tractat zu schließen. Die Unkosten dabei beliefen sich auf ungefähr vierhundert Pfund.

Am 10. December 1697 wurde zwischen Groß-Britanien und Frankreich Friede geschlossen und den gräßlichen Mordauftritten ein Ziel gesetzt. Der vorjährige Winter war ungewöhnlich kalt gewesen; der Handel des Landes hatte mehr als jemals gelitten, und die Lebensmittel waren knapp und theuer.

Der Ueberfall von Dover, in Neu-Hampshire wurde durch höchst barbarische Grausamkeiten von Seiten der Indianer ausgezeichnet. Sie waren auf eine gefühllose Weise beleidigt worden durch Major Waldron, den vornehmsten Bürger von Dover; weshalb sie sich zu rächen suchten. Nachdem sie ihren Angriffsplan gemacht, gebrauchten sie mehr als gewöhnlich ihre Verstellungskunst, um bei den Einwohnern keinen Verdacht entstehen zu lassen. Ihr Benehmen gegen diese war so höflich und ehrerbietig, daß ihnen oft erlaubt wurde, in den befestigten Häusern der Stadt zu schlafen.

An dem verhängnißvollen Abend versammelten sie sich in der Nachbarschaft, und schickten ihre Weiber in die Häuser, welche dem Verderben bestimmt waren, um Erlaubniß zu bitten, dort zu übernachten. Man nahm sie darin auf und zeigte ihnen sogar, wie die Thüren geöffnet wurden, damit sie aus- und eingehen konnten. Da Alles ruhig war und schlief, öffneten die Indianerweiber die Thüren und gaben das verabredete Zeichen. Die Indianer stürzten in Waldron's Haus und suchten in sein Schlafzimmer zu dringen. Vom Lärm aufgeweckt, ergriff er seinen Degen und trieb sie hinaus. Im Begriff zurückzukehren, um seine andern Waffen zu holen, sank er, von dem Schlag einer Axt betäubt, zu Boden. Nun schleppten sie ihn in den Saal, setzten ihn in einen auf den Tisch gestellten Armstuhl und fragten ihn spottweise: "Wer soll

zum Indianer richten?" Dann schnitt ein jeder mit seinem Messer tiefe Wunden in Waldron's Brust und sprach: "Ich streiche meine Rechnung aus!" Von Wunden und vom Blutverlust entkräftet, fiel er endlich vom Tische herab auf seinen Degen, welchen ein Indianer mit dem Griff gegen den Boden gestemmt, in der Faust hielt; worauf der Tod den Unglücklichen von seinen Leiden befreite.

In andern Häusern verübten die Indianer ähnliche Gräuel. In der ganzen Stadt wurden drei und zwanzig Menschen getödtet, neun und zwanzig nach Canada geschleppt und den Franzosen verkauft.

Umständlich getreue Erzählungen der von Einzelnen erduldeten Leiden müssen das Mitgefühl auch in dem kältesten Herzen erwecken. Dieses zu bestätigen, wird ein Beispiel hinreichend sein.

Im Winter 1697, in welchem Jahre der Krieg zu Ende ging, wurde Haverhill, in Neu-Hampshire, von einem Haufen Indianer überfallen. Von Wuth entbrannt, näherten sie sich dem Hause eines Mannes, Namens Dustan, um es zu stürmen. Er befand sich gerade in einem benachbarten Felde, und im ersten Augenblick des Lärms rannte er nach Hause, in der Hoffnung, seine Familie noch an einem sichern Orte verstecken zu können. Sieben seiner Kinder hieß er fliehen, während er seiner Frau, die mit ihrem achttägigen Säugling im Bette lag, beistehen wollte, gleichfalls zu fliehen. Aber noch ehe sie aufstehen konnte, waren schon die Wilden da.

Verzweifelnd ihr beistehen zu können, rannte er zur Thür hinaus, bestieg sein Pferd und beschloß, das Kind, welches ihm am Theuersten war, zu ergreifen und mitzunehmen. Er verfolgte also seine kleine Heerde und erreichte sie; allein es war ihm unmöglich, eine Wahl zu treffen. Er entschloß sich also, ihr Schicksal zu theilen, und sie entweder vom wilden Feinde zu retten oder mit ihnen zu sterben.

Bald erblickte er in geringer Entfernung einen Haufen Indianer, welche sogleich anfingen, auf ihn und seine kleine Gesellschaft zu feuern. Eine Meile weit zog er sich zurück mit seinen Kindern, indem er immer vor ihnen blieb; dabei erwiederte er die Schüsse der Indianer mit vieler Geistesgegenwart und gutem Erfolg. Endlich erreichte er mit seinen Kleinen ein entferntes Haus, worin sie vor ihren bludürstigen Verfolgern gesichert waren.

Mittlerweile war Dustan's Haus von Indianern besetzt worden. Sie fanden seine Frau im Bette liegend, und befahlen ihr, augenblicklich aufzustehen. Noch unangekleidet mußte sie das Haus verlassen, in Begleitung der Amme, welche vergebens gesucht hatte, mit dem Kinde zu entfliehen. Das Haus wurde geplündert und angezündet.

Dustan's Frau und die andern Gefangenen mußten ihren Marsch in die Wildniß antreten. Die Luft war scharf, der Weg ging durch Schnee und tiefen Morast, und die Wilden freuten sich über die Leiden ihrer Gefangenen, weit entfernt sie lindern zu wollen. Sie waren noch nicht lange gegangen, als ein Indianer, der das Kind für lästig hielt, es der Amme aus den Armen riß und umbrachte. Solche Gefangenen, die nicht weiter fort konnten, wurden von den Indianern mit ihren Streitärten (Tomahawks) getödtet. So schwach auch die beiden Frauen waren, ertrugen sie doch, mit bewunderungswürdiger Ausdauer, die Mühseligkeiten und das Elend einer Fußreise von hundert und funfzig Meilen.

Am Orte ihrer Bestimmung angekommen, fanden sie den Wigwam des Wilden, dem sie zugefallen waren, von zwölf Indianern bewohnt. Im nächsten April zog diese Familie mit ihren Gefangenen fort nach einer weiter entfernten Indianer-Ansiedelung. Man zeigte den Gefangenen an: sie würden, bei ihrer Ankunft dort, entkleidet und gepeitscht werden, und müßten dann noch Spießruthen laufen. Diese Nachricht erfüllte die armen Frauen mit Schrecken, und brachte sie zu dem Entschluß, wo möglich einige Mittel zur Bewerkstelligung ihrer Flucht zu ersinnen.

Am 31. April, Morgens in aller Frühe, weckte Mistreß Dustan die Amme und einen andern Mitgefangenen; und in muthiger Verzweiflung erschlugen sie zehn der schlafenden Indianer; zwei Indianer retteten sich durch die Flucht. Nun machten sie eine beschwerliche und gefahrvolle Reise durch die Wildniß, und erreichten endlich wohlbehalten den Ort Haverhill. Hierauf besuchten sie Boston, und empfingen vom Gerichtshof ein ansehnliches Geschenk für ihre ausgestandenen großen Leiden und ihren Heldenmuth.

Im Jahre 1698 wurde der Graf von Bellamont zum Statthalter ernannt. Es war ihm besonders anempfohlen worden, die amerikanischen Gewässer von den Seeräubern zu reinigen, welche darauf ihr Unwesen trieben. (Der Statthalter Flet-

cher stand im Verdacht, sie begünstigt zu haben.) Da die Regierung sich weigerte, die nöthigen Seetruppen zu liefern, so beschloß der Graf, mit einigen Andern, eine Privatunternehmung wider die Seeräuber. Es wurde ein Kriegsschiff angeschafft, und unter dem Befehl eines Capitäns Kidd ausgesandt, um zu kreuzen. Als er eine kurze Zeit auf der See war, verletzte er verrätherischer Weise seine übernommene Pflicht: er machte einen neuen Contract mit seiner Mannschaft, und wurde selbst ein kühner, grausamer und siegreicher Seeräuber, in den westlichen und atlantischen Gewässern. Drei Jahre darauf kehrte er zurück, verbrannte sein Schiff, und erschien öffentlich in Boston. Er wurde verhaftet, nach England geschickt, verurtheilt und hingerichtet.

Sobald der Statthalter Bellamont die Regierungsgeschäfte in Ordnung gebracht, kehrte er zurück nach Neu-York und starb im Jahre 1701, allgemein betrauert.

Kaum hatten die Kolonien sich erholt von dem 1697 beendigten Kriege, so begann ein anderer schrecklicher Krieg mit den Franzosen, Spaniern und Indianern, der von 1702 bis den 31. März, 1713, dauerte.

Im Februar 1704 wurde Deerfield, in Massachusetts, bei der Nacht unerwartet überfallen. Etwa vierzig Personen wurden getödtet, hundert und funfzig zu Gefangenen gemacht, worunter Herr Williams, der Geistliche, und seine Familie. In Herrn Williams' Hause brachen die Indianer die Thüren ein und drangen in sein Schlafzimmer. Vom Lärm aufgeweckt, ergriff er seine Pistole und drückte sie ab auf den ersten Indianer; allein sie versagte. Nun plünderten sie das Haus und ermordeten vor Williams' Augen zwei von seinen Kindern und seine schwarze Magd. Endlich ließen die Wilden ihn, seine Frau und fünf Kinder ankleiden, und sich zu einer langen Reise anschicken.

Alle Häuser wurden verbrannt, ausgenommen das eine zunächst Herrn Williams', welches bis auf unsere Tage erhalten worden ist, als ein interessantes trauriges Denkmal aus jener Zeit. Es steht noch so da, wie die Indianer es verlassen: "In der Hausthür ist ein mit Beilen gehacktes Loch, durch welches die Wilden in das Haus feuerten. Auch durch die Fenster schossen sie hinein und tödteten die im Bette sitzende Hausmutter; an welcher Stelle die Spur der Kugel in der Wand sichtbar ist, nebst denen von vier andern rings

umher im Zimmer. In einem Querbalken sitzt noch eine Kugel. Die Familie dieses Hauses wurde theils getödtet, theils gefangen fortgeschleppt."

Mistreß Williams konnte am zweiten Tage der Reise nicht mehr fort und wurde ohnmächtig. Ihr Gatte bat die Wilden um Erlaubniß, mit ihr zurückzubleiben; allein sie spalteten ihr den Kopf mit einem Beile, und zwangen Williams, weiter zu gehen. Zwanzig Andere hatten ein gleiches Schicksal, ehe die Reise zu Ende ging. Diejenigen, welche Canada erreichten, wurden von den Franzosen menschlich behandelt.

Nach zwei Jahren wurde Herr Williams mit sieben und funfzig Andern losgekauft, und kehrte zurück nach Deerfield, wo er noch zwölf Jahre, bis zu seinem Tode, als Prediger sein Amt verwaltete. Seine älteste Tochter heirathete einen Indianer in Canada, wo sie viele Jahre lebte. Sie kam ein oder zwei Mal nach Neu-England mit ihrem Mann (Sannup) und ihren Kindern, um ihre Freunde zu besuchen, und hinterließ eine zahlreiche Familie.

Im Jahre 1707 schickten Massachusetts, Rhode-Island und Neu-Hampshire eine Kriegsmacht von eintausend Mann wider Port-Royal, in Neu-Schottland, das den Franzosen gehörte. Allein der Erfolg war ungünstig.

General Nicholson reis'te nach England, und schlug einen Kriegszug wider Canada vor. Im Jahre 1711 segelte Admiral Walker mit einer Flotte von funfzehn Kriegsschiffen und vierzig Transportschiffen nach Boston, nahm dort noch zwei Regimenter Truppen an Bord, und segelte am letzten Juli wieder ab nach dem St. Lorenzfluß. Zu gleicher Zeit marschirte General Nicholson, an der Spitze von viertausend Mann Truppen aus Connecticut, Neu-York und Neu-Jersey, von Albany nach Canada.

Als die Flotte etwa dreißig Meilen weit den St. Lorenzfluß hinauf gefahren war, entstand ein Nebel. Nun theilten sich die Meinungen über den einzuschlagenden Weg: die englischen Lootsen wollten hierhin, die amerikanischen dorthin. Der Admiral und alle andern englischen Offiziere folgten ihren eignen Lootsen:—und um Mitternacht wurden neun Transportschiffe auf den Klippen zertrümmert. Ungefähr tausend Mann versanken in den Fluthen; jedoch war kein einziger Amerikaner dabei.

Der Admiral segelte wieder ab nach England. Am 15.

October flog sein Schiff in die Luft, wobei vierhundert Seeleute um's Leben kamen. Die zwei Regimenter von Neu-England kehrten zurück in ihre Heimath; und als General Nicholson, der bis zum Georgen-See vorgedrungen war, das Schicksal der Flotte erfuhr, zog er mit seinen Truppen zurück nach Albany. Im nächsten Jahre, 1713, wurde zu Utrecht der Friede zwischen England und Frankreich geschlossen. In demselben Jahre kam auch der Friede mit den Indianern zu Stande.

Also konnte sich Neu-England wieder von dem Kriege erholen, in welchem so viele Menschenleben verloren gegangen waren, daß die Bevölkerung des Landes sichtbar abnahm. Wegen der großen Kriegsunkosten mußte die Regierung Papiergeld einführen, wodurch sie in viele Schwierigkeiten verwickelt wurde.

Im Jahre 1716 ward Samuel Street—ein Oberst im Heere des Herzogs Marlborough—zum Statthalter ernannt. Bei seiner Ankunft fand er das Volk in zwei Parteien zertheilt: die eine wollte die soeben errichtete öffentliche Bank; die andere wollte eine Privatbank. Street schloß sich der ersten Partei an; deshalb trat die andere—an ihrer Spitze einen Herrn Cook—wider ihn und alle seine Maßregeln auf.

In Süd-Carolina brach 1715, nach mehreren Jahren des tiefsten Friedens, ein Indianerkrieg aus. Alle Stämme der Indianer, von Florida bis zum Cap Fear, hatten sich längst schon wider die Weißen verschworen. Am Morgen des 15. Aprils geschah der erste Schlag in den Ansiedelungen um Port-Royal. Neunzig Personen wurden ermordet. Wenige Einwohner retteten sich an Bord eines Schiffes, das im Hafen lag und gerade nach Charleston abfahren sollte. Auf einer Pflanzung, am sogenannten Gänsebach (Goose Creek), hatten sich siebzig Weiße, mit vierzig getreuen Negern hinter einer Brustwehr verschanzt, entschlossen, ihren Posten zu behaupten; allein beim ersten Angriff verloren sie den Muth und ergaben sich. Alle wurden von den Indianern auf eine barbarische Art ermordet.

Craven, der Statthalter von Nord-Carolina, marschirte an der Spitze von tausend Mann wider die Wilden. Er entdeckte verschiedene kleine Haufen, die vor ihm flohen. Bei Saltcatchers fand er sie versammelt, und dort wurde eine hartnäckige blutige Schlacht geliefert. Die Weißen siegten und die Indi-

aner mußten das Land räumen. Die Meisten flüchteten nach Florida und wurden freundlich aufgenommen von den dortigen Spaniern.

Im Jahre 1719 fand in Charleston eine allgemeine Musterung der Landwehr statt, veranlaßt durch einen befürchteten feindlichen Einfall von Florida her. Die Offiziere und Soldaten verpflichteten sich durch einen feierlichen Vertrag, sich gegenseitig beizustehen wider die Tyrannei der Eigenthümer (der Kolonie). Die in der Sitzung versammelte Assembly sandte an den Statthalter eine ehrerbietige Zuschrift mit dem Ersuchen: die Regierung im Namen des Königs zu verwalten. Er verweigerte dieses und löſ'te die Assembly auf durch eine Verordnung. Sogleich kamen die Mitglieder derselben wieder zusammen, und erwählten den Oberst Jacob Moore zum Statthalter, einen kühnen Mann, wohlgeeignet zum Volksführer in einer stürmischen Zeit. Er übernahm das Amt und verwaltete die Geschäfte der Kolonie. Das Betragen der Eigenthümer berichtete man dem König und seinem Rath. Nach einer vollständigen Untersuchung wurde entschieden, daß beide Kolonien (N.- u. S.- C.) unter den Schutz der Krone genommen werden sollten.

Hunter, der Statthalter von Neu-York, verließ 1719 die Provinz, und sein Amt fiel an Peter Schuyler. Im folgenden Jahre wurde Wilhelm Burnet—der Sohn des berühmten Bischofs—zum Statthalter ernannt. Er richtete seine Aufmerksamkeit in die Wildniß und wurde gewahr, daß die Franzosen vom St. Lorenz- bis zum Mississippi-Flusse Festungen anlegten, um den Handel mit den Indianern an sich zu reißen und die Engländer ausschließlich auf die Seeküste zu beschränken. Burnet suchte ihre Absicht zu vereiteln und errichtete ein Handelshaus und Fort, bei Oswego am Ontario-See. Aber die Franzosen verwirklichten ihre Pläne mit großer Thätigkeit: am Niagarafall wurde ein Fort errichtet,—am Ausfluß hatten sie schon das Fort Frontinac erbaut—; und zwei Schiffe liefen vom Stapel, um den Ontario-See zu befahren.

Der Friede von 1713 war von kurzer Dauer. Die östlichen Indianer begannen 1722 die Feindseligkeiten, ermordeten mehrere Personen, und verbrannten die Stadt Brunswick (in Maine). Sie überfielen Dover 1723, tödteten einige Menschen, und schleppten eine Menge Gefangene hinweg; 1724 wiederholten sie dieselben Angriffe, tödteten viele Menschen,

und hielten die Engländer in beständiger Unruhe. Letztere ihrerseits machten einen Angriff auf Norridgeway (in Maine), tödteten den Jesuiten Ralled und etwa sieben und achtzig Indianer. Nun wüthete der Krieg furchtbar, bis 1726 der Friede von Neuem hergestellt wurde. Der deshalb geschlossene Tractat fand allgemeinen Beifall: die Indianer zeigten friedlichere Gesinnungen unter seiner Einwirkung, und die Engländer beobachteten ihn getreu; so daß die Kolonien für lange Zeit einer ungewöhnlichen Ruhe genossen.

Die Ansiedelung von Georgien, im Juni 1732.

Mehrere wohlthätige vornehme Männer in England schlugen den Plan vor: alle dürftigen Unterthanen des Königs von Groß-Britanien nach Georgien zu schicken. Dieser auf so edlen Grundsätzen beruhende Vorschlag fand Unterstützung beim Volke und bei der Regierung. Im November 1732 schifften sich einhundert, und im folgenden Jahre fünfhundert Emigranten nach Georgien ein. Aber es fand sich bald, daß diese Leute durch ihre Trägheit arm geworden und also nicht geeignet waren, die Wälder von Georgien zu lichten und urbar zu machen. Deshalb traf man die Einrichtung, nur solche Menschen, welche durch unvermeidliches Mißgeschick verarmt waren, dorthin zu senden, und einem Jeden funfzig Acker Land zu bewilligen. Hierdurch wurden mehr als vierhundert Personen bewogen, nach Georgien auszuwandern.

Im Jahre 1738 entstand ein Aufruhr unter den Negern in Süd-Carolina. Viele von ihnen versammelten sich bei Stono, überfielen und tödteten zwei Weiße, die eine Waarenhandlung hielten, aus welcher die Neger Flinten und Schießbedarf nahmen. Sie erwählten einen Capitän, zogen unter Trommelschlag südwärts, verbrannten alle Häuser und tödteten alle Weißen, welche ihnen in den Weg kamen; auch zwangen sie alle Neger, sich ihnen anzuschließen. Der Statthalter Bull, welcher aus dem Süden zurückreis'te, stieß zufällig auf sie, ging ihnen schnell aus dem Wege und verbreitete den Lärm. Die Kunde gelangte bald nach Wiltown, wo gerade eine zahlreiche Versammlung Gottesdienst hielt. Die Männer hatten, dem Gesetz zufolge, ihre Waffen mit in die Kirche gebracht; also marschirten sie sogleich ab, um die Neger aufzusuchen. Diese waren auf freiem Felde versammelt, wo sie wie rasend umhertanzten und triumphirten über ihre letzten Fortschritte. Sie

wurden plötzlich von den Weißen angegriffen, theils getödtet, theils zu Gefangenen gemacht; nur Wenige von ihnen entflohen. Die, welche gezwungen worden waren, sich anzuschließen, erhielten Gnade; aber alle Rädelsführer mußten sterben. Ungefähr zwanzig Weiße waren dabei um's Leben gekommen.

Im Jahre 1744 brach wieder Krieg aus zwischen England und Frankreich, in welchen auch die Kolonien verwickelt wurden. Ihr Handel und ihre Fischerei erlitten großen Schaden durch die Caperschiffe, welche ausgerüstet wurden in Louisbourg, einem französischen Hafen auf Cap Breton. Der Besitz oder die Zerstörung dieses vortrefflichen Hafens war für die englischen Kolonien von größter Wichtigkeit; um ihn zu befestigen, hatten die Franzosen gegen sechs Millionen Thaler verwendet. Ihn zu erobern, schien unmöglich: dennoch wurde der Versuch beschlossen.

Im Januar 1745 ließ der Statthalter von Neu-England die Mitglieder des Allgemeinen Gerichtshofs durch Eid Verschwiegenheit geloben, und theilte ihnen den Plan mit, Louisbourg zu erobern. Viele geriethen darüber in Erstaunen; denn einen so stark befestigten Hafen zu erobern, schien ihnen ein tollkühnes Unternehmen. Auch wurde das Geheimniß verrathen, durch ein ehrliches Mitglied, das um göttlichen Beistand betete, wenn das Vorhaben ausgeführt würde. Das Volk begriff augenblicklich, wie wichtig und vortheilhaft der Besitz dieses Hafens wäre. Eine Bittschrift, von einer großen Anzahl Kaufleuten unterzeichnet, wurde dem Gerichtshof zugeschickt, um ihn zu ersuchen, den Vorschlägen des Statthalters beizustimmen. Der Gegenstand ward nochmals besprochen, und darüber durch die Mehrheit von einer Stimme zu Gunsten entschieden.

Also wurde die Unternehmung beschlossen, und Alle, die vorher dagegen gewesen waren, vereinigten sich nun mit den Andern, um solche auszuführen. Alle Kolonien von Neu-England versprachen dazu ihren Beistand. Ein Boot wurde abgeschickt an den Commodore Warren in Westindien, um ihn einzuladen, ihnen zu Hülfe zu kommen. Die vier Kolonien von Neu-England (d. h. Neu-Hampshire, Massachusetts, Rhode-Island und Connecticut), welche noch nicht ganz 400,000 Einwohner hatten, stellten binnen zwei Monaten ein Heer von viertausend Mann, fertig zum Dienst gerüstet gekleidet und mit Lebensmitteln versehen.

Am 23. März kehrte das nach Westindien ausgesandte Boot zurück, mit der Nachricht, daß Commodore Warren nicht Willens wäre, den Kolonien Hülfe zu leisten, ohne Befehl von England zu haben. Diese Nachricht wurde geheim gehalten. Ungefähr den 19. April landeten die Truppen, vereinigt mit denen von Connecticut und Neu-Hampshire, glücklich in Canso (auf Neu-Schottland, Cap-Breton gegenüber).

Commodore Warren hatte kaum seine abschlägige Antwort abgesandt, als er Befehl erhielt: mit den Schiffen, die in Westindien nicht gebraucht wurden, nach Boston zu segeln, und gemeinschaftlich mit dem Statthalter Shirley solche Maßregeln zu treffen, wie der Dienst des Königs in Nordamerika sie erforderte. Sogleich segelte er nach Boston; aber auf die Nachricht, daß die Transportschiffe mit den Truppen nach Canso gefahren wären, nahm er seinen Weg dorthin. Durch ihn wurde die Seemacht der Colonien bedeutend verstärkt.

Verschiedene vor Louisbourg kreuzende Schiffe nahmen mehrere französische Fahrzeuge weg, und verhinderten, daß die Nachricht von der Unternehmung dorthin gelangte. Diese Schiffe waren täglich im Angesicht des Hafens; allein man hielt sie für bloße Caper, und war darüber ohne Sorgen. Erst am 30. April bekamen die Franzosen in Louisbourg einige Ahnung von ihrer Gefahr, als die englische Flotte vor dem Hafen erschien. Die Truppen landeten, und am nächsten Tage marschirten vierhundert Mann um die Hügel und näherten sich der großen Batterie bis auf eine Meile. Unterwegs verbrannten sie alle Wohn- und Waarenhäuser. Viele der Letzteren enthielten Theer und Pech, welche einen dicken Rauch verursachten, und die Angreifenden den Augen der Franzosen entzogen, so daß die Ungewißheit ihre Furcht noch vermehrte. Diese glaubten, daß ein ganzes Heer wider sie im Anmarsch wäre, warfen ihr Pulver in einen Brunnen und zerstörten die Batterie, welche von den Engländern ohne Verlust eingenommen wurde.

Dieses war nun zwar ungewöhnlich gutes Glück; allein die schwerste Arbeit der Belagerung blieb noch zu thun übrig. Im Angesicht der Feinde und innerhalb des Bereichs der Kanonen ihrer Hauptfestung, mußten die Engländer ihr Geschütz zwei Meilen weit durch einen tiefen Sumpf ziehen. Vierzehn Tage und Nächte waren die Truppen, mit ihrem Riemenzeug auf den Schultern und beständig bis an die Kniee

im Morast versinkend, ohne Ruh und Rast im Dienst. Bis zum 20. Mai hatten sie fünf Batterien errichtet, von welchen besonders die eine mit fünf Zweiundvierzig-Pfündern große Wirkung that.

Mittlerweile kreuzte die Flotte im Hafen mit gleich glücklichem Erfolg. Sie nahm ein französisches Schiff von vier und sechzig Kanonen, das beladen war mit Lebensmitteln für die Besatzung, welche diesen Verlust schmerzlich empfinden mußte. Beständig kamen noch englische Kriegsschiffe an, und verstärkten die Flotte dergestalt, daß ein vereinter Angriff auf Louisbourg beschlossen wurde. Die Feinde, hiervon unterrichtet, hielten es für unklug, sich einem Sturm auszusetzen. Am 15. Juni schlug der französische Befehlshaber vor, die Feindseligkeiten einzustellen, und am 17. übergab er die Stadt auf Vergleich (Capitulation).

Die Nachricht von dieser Begebenheit verbreitete sich wie der Blitz durch das Land. Da die französische Flagge auf den Wällen von Louisbourg aufgepflanzt blieb, so wurden dadurch mehrere Indienfahrer angelockt, deren Werth man auf 600,000 Pfund schätzte. Solche Nachrichten mußten wohl die Bürger von Neu-England mit Freude und Stolz erfüllen. Ihr Handel und ihre Fischerei waren nun geborgen, ohne die geringste Veranlassung dazu von Seiten des Mutterlandes.

Frankreich, zur Rache entflammt über den erlittenen Verlust, bot Alles auf, ihn zu ersetzen und Neu-England dafür zu züchtigen. Eine mächtige Flotte mit einer großen Anzahl Soldaten, wurde im nächsten Sommer von Frankreich nach der Küste von Nordamerika abgeschickt. Die Nachricht von Annäherung der Flotte verbreitete Schrecken durch ganz Neu-England. Aber durch eine Reihe von nicht gewöhnlichen Unglücksfällen—welche die Frommen jener Zeit der besondern Einwirkung göttlicher Vorsehung zuschrieben,—verlor diese Flotte alle Macht zu schaden. Nachdem sie sich eine kurze Zeit an der Küste aufgehalten, ohne etwas auszurichten, kehrte sie zurück nach Frankreich. Sie verlor zwei Admirale, (die sich, wie es hieß, aus Gram das Leben nahmen,) und die Hälfte ihrer Streitkräfte durch Sturm.

Im Jahre 1748 schlossen Frankreich und England Friede; nach welchem beiderseits alle Gefangenen und Eroberungen wieder herausgegeben wurden: eine auffallende, doch nicht ungewöhnliche Bestätigung der Thorheit des Kriegs! Louisbourg,

obgleich von den Kolonien erobert, wurde von Groß-Britanien ausgetauscht gegen Ländereien, welche die Engländer in Europa eingebüßt hatten. Neu-England murrte zwar über diese Ungerechtigkeit; allein was hilft dem Schwachen sein Murren?

Im Jahre 1750 wurde ein Gesetz erlassen, welches in den Pflanzungen von Amerika die Ausfuhr von Hüten verbot und die Anzahl der Hutmacher-Lehrlinge beschränkte. Ein anderes Gesetz verbot, bei hundert Pfund Strafe, die Errichtung von Eisenwerken (Eisenwalzmühlen), oder Eisenblechschmieden.

Fünftes Capitel.

Der Franzosen- und Indianerkrieg, von 1756 bis 1763.

Nach dem 1748 beendigten Kriege hatte Amerika eine kurze Zeit Friede, und die dreizehn Kolonien zählten bereits eine Bevölkerung von 1,100,000 Seelen. Doch kaum hatten sie Zeit, die Früchte dieses Friedens einzuernten, als von Neuem finstere Wolken ihre Aussichten verdunkelten und Kriegsgeschrei das Land allgemein mit Angst und Noth erfüllte. Am 18. Mai 1756 wurde von Groß-Britanien Krieg wider Frankreich erklärt.

Die Hauptursache dieses sogenannten Franzosen- und Indianerkriegs war die Anmaßung der Franzosen auf Neu-Schottland, welches durch den Tractat von Utrecht (Art. 12) an Groß-Britanien abgetreten worden war.

Ungefähr zu derselben Zeit errichtete eine Gesellschaft von englischen Kaufleuten an den Ufern des Ohio-Flusses einige Handelshäuser. Die Franzosen ergriffen mehrere der Handelsleute und führten sie als Gefangene nach Canada. Dadurch beleidigten sie einen am Ohio wohnenden Indianerstamm, der mit den Engländern handelte; und zur Wiedervergeltung nahmen die Indianer mehrere französische Handelsleute gefangen und schickten sie nach Pennsylvanien. Die Ohio-Gesellschaft beklagte sich bei Dinwiddie, dem Statthalter von Virginien; und dieser befahl, einen Boten abzusenden an den französischen Befehlshaber in Ohio, mit der Aufforderung: seine Truppen zurückzuziehen.

Unser geliebte Washington hörte zufällig davon, und machte sogleich dem Statthalter seine Aufwartung, um ihm seine Dienste anzubieten; jedoch nicht ohne Furcht, wegen Mangel eines Bartes, von ihm ungünstig aufgenommen zu werden. Dem Statthalter gefiel indeß Washington's Bescheidenheit

und sein schönes männliches Ansehen so sehr, daß er ihn mit keiner Sylbe nach seinem Alter fragte. Der "edle Jüngling" mußte mit ihm ein Glas Wein trinken und bekam von ihm die Bestallung zur Botschaft in die Hand gesteckt.

Am folgenden Tage begann Washington, begleitet von einem Dollmetscher und einigen Dienern, seinen Zug, der vom Anfang bis zum Ende so unangenehm und gefährlich war, wie ein Hercules selbst sich ihn nur hätte wünschen können. Regengüsse, Kälte, Windstöße, brausende Fluthen, unwegsame Wälder und schneebedeckte Berge konnten seinen Lauf nicht hemmen; denn der rühmliche Ehrgeiz, seinem Vaterlande zu dienen, belebte seine Nerven und erhob ihn über alle Hindernisse.

Bei seiner Heimkehr lauerte ihm ein Franzosen-Indianer auf und schoß nach ihm; allein, obgleich der wilde kupferfarbige Meuchelmörder nicht funfzehn Schritte weit entfernt war, so streifte die Kugel doch nicht einmal die Kleidung unsers jungen Helden. Bei seiner Zurückkunft in Virginien fand sich's, daß er die Unterhandlungen mit den Franzosen und Indianern so getreu und verständig bewerkstelligt hatte, daß der Statthalter und Rath ihm den herzlichsten Dank zollten, für die so wichtigen, seinem Vaterlande geleisteten Dienste.

Er wurde (in einem Alter von zwanzig Jahren) zum Major und General-Adjutant der Truppen von Virginien ernannt. Bald darauf gab die englische Regierung Befehl, die Kolonien zu bewaffnen und in einen Bund zu vereinigen, da die Indianer ihre Anmaßungen gegen die Engländer fortsetzten. Die Virginier, an der Spitze des Bundes, stellten ein Regiment von vierhundert Mann und gaben den Befehl darüber ihrem Liebling Washington.

Mit dieser Handvoll tapferer Leute fiel Oberst Washington kühn in das Land der Indianer ein, und führte wie ein Hannibal, gegen die drei Mal stärkeren Franzosen und Indianer, den Krieg eine geraume Zeit lang. Bei Red-Stones traf er eine starke Abtheilung Feinde, die er angriff und schlug, wobei er ein und dreißig tödtete oder zu Gefangenen machte. Von Letzteren erhielt er sichere Kunde, daß die Franzosen am Ohio über tausend Mann reguläre Truppen und mehrere hundert Indianer hätten.

Aber trotz dieser niederschlagenden Nachricht zog er unverzagt vorwärts wider den Feind, und baute auf einem Platze

die "Kleinen Wiesen" (Little Meadows) genannt, ein Fort, welchem er den Namen Necessity (Nothwendigkeit) gab. Hier wartete er stündlich und sehnlich auf Hülfe von Neu-York und Pennsylvanien; aber vergebens!—Niemand erschien zu seinem Beistande. Diese Männer, auf dreihundert zusammengeschmolzen, wurden von 1100 Franzosen und Indianern angegriffen. Nie glänzte die ächt-virginische Tapferkeit schöner, als in dieser entscheidenden Schlacht.

Sehet die dreihundert Jünglinge!—befehligt von einem bartlosen Anführer; Alle der Schrecken des Krieges ungewohnt; fern von der Heimath, von aller Hoffnung auf Hülfe; eingeschlossen von einer öden Wildniß und umringt von einem vier Mal stärkern Feind; ohne ein Zeichen von Furcht, ohne einen Gedanken an Uebergabe, sondern sich vorbereitend zum tödtlichen Kampf.—O welch ein herrlicher Anblick!—Schwerlich hat die Sonne desgleichen gesehen, seit den Tagen des Leonidas und seiner dreihundert unsterblichen Spartaner.

Mit scheußlichem Geheul und Geschrei stürzten die Feinde heran, wie ein Haufen Tiger. Von den Wäldern, Felsen und Bäumen, (auf deren Gipfel die Indianer kletterten, um das Fort zu beschießen,) blitzten und krachten beständig die Feuergewehre der feindlichen Menge. Aber auch unsere jungen Helden waren nicht müßig. Aufgemuntert von ihrem tapfern Anführer, wußten sie ihre gezogenen Büchsen so gut zu gebrauchen, daß ihr Fort einem brennenden Vulkan glich, aus welchem dicke Feuerströme herabschossen und der bleierne Tod unter die Feinde geschleudert wurde. Drei glorreiche Stunden widerstanden die Helden, wie Salamander in Flammen und Rauch eingehüllt, dem Angriff der ganzen Macht der Feinde, von welchen sie zweihundert auf der Stelle tödteten.

Der französische General, Graf de Villiers, entmuthigt durch solchen verzweifelten Widerstand, sandte eine Fahne an Washington, erhob seine Tapferkeit bis in die Wolken, und bot ihm die ehrenvollsten Bedingungen an. Es wurde festgesetzt, daß Oberst Washington und seine kleine Heldenschaar mit allen kriegerischen Ehren abmarschiren, auch ihre Kriegsvorräthe und ihr Gepäck mitnehmen sollten.

Das Betragen der Franzosen gegen die Ohio-Gesellschaft wurde bald in England bekannt. Die Engländer waren überzeugt, daß ihre Ansprüche auf das Land, durch welches der Ohio fließt, entweder aufgegeben oder mit dem Schwerdt

behauptet werden mußten. Sie entschieden sich für Letzteres, und im Frühjahr 1755 wurde General Braddock mit einer ansehnlichen Macht nach Amerika geschickt, um die Franzosen aus dem Ohio-Gebiet zu vertreiben und davon Besitz zu nehmen.

Im April hielt Braddock eine Zusammenkunft mit den Statthaltern der verschiedenen Provinzen, um den Plan des angehenden Feldzugs zu entwerfen. Drei Unternehmungen wurden beschlossen: eine, unter General Braddock's Befehl, wider das Fort Du-Quesne; eine andere, befehligt vom Statthalter Shirley, wider die Forte Niagara und Frontinac; eine dritte, unter dem Befehl des Generals Johnson, wider das Fort Crown-Point. Für Letztere wurden die Truppen von Neu-England und Neu-York bestimmt.

Während, im Frühjahr 1755, Washington beschäftigt war mit den wichtigsten Kriegsoperationen, erhielt er Befehl, sich unter General Braddock zu stellen, der mit zweitausend Mann englischen Truppen in Alexandria (Virginien) angekommen war. Die Assembly von Virginien verfügte, daß noch achthundert Mann Provinzial-Truppen sich ihm anschließen sollten. Das Ziel dieser Abtheilung war: über Will's-Creek durch das Land nach dem Fort Du-Quesne zu marschiren, (dem jetzigen Pittsburgh oder Fort Pitt.) Da Niemand mit dem Grenzlande so gut bekannt war, und in so hohem Kriegsruhm stand, als Washington, so schien er dem General Braddock unentbehrlich.

Auf Ansuchen des Statthalters und Raths gab Washington gern den Befehl über seine Virginier auf, und wurde Freiwilliger-General-Adjutant des unbesonnenen und unglücklichen Braddock. Das Heer war beinahe dreitausend Mann stark, und kam glücklich bis einige Meilen von dem Fort Pitt. Am Morgen desselben Tages, an welchem sie anzukommen gedachten, entdeckten die Provinzial-Kundschafter eine große Anzahl Franzosen und Indianer, im Hinterhalt versteckt. Washington, wie immer bescheiden, erklärte dem General Braddock, mit welchen Feinden er nun zu thun hätte; er sagte ihm, daß diese Feinde nicht, wie die Europäer, Stand hielten in offner Feldschlacht, sondern, hinter Felsen und Bäumen versteckt, mit ihren Büchsen einen tödtlichen Krieg führten. Er schloß seine Bemerkungen mit der Bitte: daß General Braddock ihm die Ehre erlauben möchte, sich an die Spitze der virginischen

Scharfschützen (Riflemen) zu stellen, um sie auf ihre eigne Art anzuführen. Man glaubte allgemein, daß unser junge Held und seine achthundert Herzen von Hickory die Feinde leicht schlagen würden; denn diese waren nicht stärker als jene, mit welchen Washingten ein Jahr vorher so derb umgegangen, als er nur dreihundert Mann unter seinem Befehle hatte.

Allein General Braddock,—der bisher die Amerikaner, Offiziere und Soldaten, mit unendlicher Verachtung behandelt hatte,—anstatt Washington's wahrhaft heilsamen Rath zu befolgen, blähte sich stolz und ward blutroth von höchst unmännlicher Wuth. "Schöne Zeiten, bei Gott!—" rief er aus, indem er, die Arme in die Seiten gesetzt, auf und abging, —"Schöne Zeiten! wenn ein junger Geck einen brittischen General lehren will, wie er fechten soll!"—Washington ging fort, sich in die Lippen beißend vor Zorn und Schmerz, bei dem Gedanken: welch' eine Menge tapferer Männer an diesem Tage ihren Tod finden würden, durch die hochmüthige Halsstarrigkeit eines einzigen Narren in Offiziersuniform. Die Truppen erhielten den Befehl: sich in Reih' und Glied zu stellen und durch den Wald in Colonnen vorzudringen!!—In kurzer Zeit fing schon das Unglück an, welches Washington vorausgesehen hatte. Dieses bedauernswerthe Heer, von einem General-Tollhäusler geführt, lief in die ihm gelegte Unglücksfalle. Denn plötzlich begann das Todeswerk: tausend Büchsenschüsse bedeckten in einem Augenblick den Grund mit Todten und Sterbenden.

Die brittischen Truppen, hundertweise getroffen von den Kugeln eines unsichtbaren Feindes, mußten unfehlbar in Unordnung gerathen; und in wenigen Minuten lag der hochmüthige General mit 1200 seiner tapfern aber unglücklichen Landsleute darniedergestreckt. Der arme Braddock schloß das Trauerspiel mit großem Anstand. Er ward gleich im Anfang der Schlacht tödtlich verwundet, und Washington ließ ihn auf einen für den Rückzug fertigen Wagen legen. Dicht zur Linken, wo am Stärksten das Feuer der Franzosen und Indianer wüthete, hielt Washington mit seinen blaugekleideten Virginierschützen. Jedes Mal, beim Gesammtfeuer ihrer Büchsen, rief der verwundete General aus: "O meine braven blauen Virginier! Wollte Gott, ich könnte leben—und eure Tapferkeit belohnen!"—Allein er starb. Washington ließ

ihn mitten in der Straße begraben; und um seinen Leichnam vor Entdeckung und vor dem Scalpirmesser der Wilden zu bewahren, fuhren die Wagen beim Rückzug über sein Grab hinweg.—O Gott! was ist der Mensch? Ein bloßes Nichts!

Washington,—voll Ruhe und Geistesgegenwart im Getümmel und Schrecken eines Rückzugs nach einer blutigen Niederlage, in der allgemeinen Verwirrung und Bestürzung, die noch furchtbarer wurden durch das Winseln und Schreien der Sterbenden und Verwundeten, durch das Geheul der wüthend anstürmenden Wilden;—Washington versammelte seine getreuen Schützen, führte sie gegen die mit Streitärten herbeistürzenden Feinde, hielt ihre Verfolgung auf, und brachte die zerstreuten Ueberreste des brittischen Heeres von dannen.

In Beziehung auf unsern geliebten Washington können wir nicht umhin, hier zwei außerordentliche Bemerkungen zu melden, die über ihn damals bei Gelegenheit zweier Reden gemacht wurden, und welche, nach dem Erfolg zu urtheilen, als Prophezeihungen hätten gelten können. Ein berühmter Indianer-Krieger, welcher bei Braddock's Niederlage zugegen war, schwor öfters: Washington sei nicht geboren worden, um von einer Kugel getödtet zu werden; "denn" sagte er, "ich feuerte siebzehn gute Schüsse aus meiner Büchse nach ihm, und konnte ihn doch nicht herunter bringen." Und wirklich, wenn man bedenkt, daß ein vortrefflicher Schütze mit seiner guten Büchse fast niemals sein Ziel verfehlt, so wird man ohne Weiteres der Meinung dieses unwissenden Wilden beistimmen: daß eine unsichtbare Hand seine Kugeln von ihrem Ziele abgelenkt habe.

Der Ehrw. Herr Davies sagte, in einer Predigt bei Gelegenheit der Niederlage Braddock's, diese merkwürdigen Worte: "Es sey mir erlaubt, die Aufmerksamkeit des Publikums auf jenen heldenmüthigen Jüngling, Oberst Georg Washington, zu lenken; welchen,—wie ich nicht anders glauben kann,—die Vorsehung bestimmt hat zu irgend einem wichtigen Dienst seines Vaterlands."

Der Statthalter Shirley begab sich nach Oswego, am Erie-See. Da sein Heer nur wenige Lebensmittel hatte, und die regnichte Jahrszeit nahe war, so gab er den Feldzug auf und kehrte zurück nach Albany. Das Heer des Generals Johnson erreichte, in der letzten Hälfte des August, das südliche Ende des Georgen-Sees; wo er Kunde erhielt, daß die Feinde,



zweitausend Mann stark unter dem Befehle des Barons Dieskau, nach dem Fort Edward marschirten. Um sie aufzuhalten, ward Oberst Williams abgesandt.

Seine Abtheilung verließ das Lager am 8. September 1755, (Morgens zwischen acht und neun Uhr,) und stieß unerwartet auf Baron Dieskau's Heer, mitten in der Straße. Beide Fronten standen einander gegenüber; Dieskau's Indianer lagen im Hinterhalt, an beiden Abhängen der Berge. Williams hatte unglücklicher Weise vergessen, an seine beiden Flügel Kundschafter zu stellen; daher war es ein vollständiger Ueberfall. Es entspann sich eine blutige Schlacht, und von beiden Seiten wüthete ein tödtliches Feuer.

Oberst Williams, der seine Leute wider den unsichtbaren Feind führen wollte, wurde durch den Kopf geschossen; er fiel mit Hunderten seiner Krieger, nebst vierzig Indianern, worunter auch der alte Hendrick, Häuptling der Mohawken. Die Uebrigen, unter dem Befehl des Obersten Whiting, zogen sich, oder rannten vielmehr, in's Lager zurück; und zwar in der äußersten Bestürzung und Unordnung. Sie dankten vielleicht größtentheils ihre Rettung einer andern Abtheilung, welche zu ihrer Hülfe herbei eilte, sobald sie von Weitem das zunehmende und immer näher kommende Schießen vernahm.

Aber noch war die Schlacht dieses Tages nicht zu Ende. Die Ueberbleibsel von Dieskau's Heere hatten sich etwa vier Meilen weit zurückgezogen, nach dem Orte, wo am Morgen Oberst Williams die Niederlage erlitt. Hier hatte sich der feindliche Nachtrab auf dem Grund gelagert und die Tornister geöffnet, um einige Erfrischungen zu genießen; da erschien Capitän M'Ginnies mit zweihundert Mann—welche vom Fort Edward dem Hauptheere zu Hülfe gesandt worden waren—und griff diese in Sicherheit ruhende Abtheilung der Franzosen plötzlich an. Letztere erlitt eine vollständige Niederlage; aber Capitän M'Ginnies selbst wurde tödtlich verwundet. Also fanden an einem Tage, und fast an demselben Orte, mehrere Gefechte statt.

Der benachbarte Berg, bei welchem die Franzosen so plötzlich ihre Erscheinung machten, heißt bis auf den heutigen Tag noch der französische Berg (French mountain); dieser Name und die Erzählung der Begebenheit, die ihn veranlaßt, wird bis auf die späteste Nachwelt übergehen.

(Es wurde mir—dem Verfasser dieses Buchs—an der

Straße eine Stelle gezeigt, auf welcher ein bedeutendes Blutbad stattgefunden hatte. Nahe dabei, an der Ostseite derselben, fiel Oberst Williams; die Stelle heißt, wie ich hörte, bis auf diesen Tag der Williamsfelsen (Williams' Rock). Dicht am Wege, mitten zwischen diesen Schlachtgefilden, ist ein kreisförmiger Teich, ganz wie ein Becken gestaltet; er hat etwa zweihundert Fuß im Durchmesser, und war, als ich ihn sah, voll Wasser und von sogenannten Teichlilien bedeckt. Ach!—dieser jetzt so friedlich-stille Teich war das gemeinsame Grab der Tapfern!—Die todten Körper derer, welche an diesem verhängnißvollen Tage fielen, wurden größtentheils, ohne Unterschied, in diesen Teich geworfen; daher hat er seitdem den Namen: der "blutige Teich" (Bloody Pond). Es giebt kein Kind in dieser ganzen Gegend, das nicht bekannt wäre mit dem French Mountain und dem Bloody Pond. Mit Grausen stand ich am Rande des Teiches, und warf einen Stein in das bewußtlose Wasser.)

Nach jenen Ereignissen wurde an der Spitze des Teiches ein regelmäßiges Fort errichtet und "William-Henry" genannt.

Im Frühjahr 1756 thaten die Feinde, von ihren Vortheilen des vorigen Jahrs ermuthigt, einen neuen Einfall in das bewohnte Land und richteten großes Unheil an. Die Anzahl der regulären Truppen war ganz und gar unzureichend, um die Grenzen zu beschützen. Die Indianer, in kleine Haufen vertheilt, wußten sich immer so geschickt zu verbergen, wenn sie irgend einen Streich ausführen wollten, daß man ihrer allemal erst gewahr wurde, nachdem sie ihn schon vollbracht hatten. Ihre Mordthaten verübten sie oft in der Nachbarschaft der Festungen; und die wider sie ausgeschickten Truppen wurden von ihnen entweder verlockt oder mit Vortheil angegriffen. In einem dieser Scharmützel, nahe bei einer Pfahlschanze (Stockade), erlitten die Amerikaner eine gänzliche Niederlage, wobei unter Andern Capitän Mercer getödtet wurde.

Die kleineren Festungen wurden häufig überfallen. Die Kolonisten mußten das Land verlassen, oder sich in kleinen Pfahlschanzen verbergen, wo sie weder Lebensmittel, noch Waffen und Schießbedarf hatten.

Im Juli 1756 kam Lord Loudon, als Oberbefehlshaber, in Amerika an. Er war, als Statthalter der Kolonie, mit der

höchsten Amtsgewalt bekleidet. Man überreichte ihm ein Bewillkommnungs-Schreiben von Seiten der Truppen, mit den Ausdrücken der Freude über seine Ernennung und Ankunft, nebst der Versicherung ihrer Bereitwilligkeit, seine Befehle zu vollziehen. Das Schreiben enthielt auch eine Schilderung der traurigen Umstände der Kolonie, und eine genaue Beschreibung der Lage ihrer Kriegsposten.

Ein Heer von ungefähr zwölftausend Mann wurde errichtet, und besser zum Feldzug vorbereitet, als je ein anderes, das bis dahin in Amerika sich versammelt hatte. Aber der Wechsel seiner Befehlshaber verzögerte seine Operationen. Die Franzosen dagegen waren thätig, und am 12. Juli bekam General Abercrombie Nachricht, daß sie einen Angriff auf Oswego beabsichtigten, einen Posten von höchster Wichtigkeit. General Webb erhielt Befehl, sich vorzubereiten, mit einem Regiment zur Vertheidigung dieses Platzes abzumarschiren; allein er wurde bis den 12. August aufgehalten. Er war noch nicht weit marschirt, als er erfuhr, daß er zu spät kam.

Durch den Verlust von Oswego wurde das ganze Westland den Verheerungen der Feinde bloßgestellt. Es stand zu befürchten, daß sie diese Grenzposten alle nacheinander wegnehmen würden; wodurch alle Vorbereitungen, die man wider einen baldigen Angriff von ihrer Seite gemacht, verloren gehen mußten. Außerdem hätten die Feinde auch ein ganzes Jahr Zeit gehabt, diese Posten zu verstärken und zu befestigen, und demnach ihre Wiedereroberung desto schwieriger zu machen.

Die Kolonien waren genöthigt, sich zu unterwerfen. Lord Loudon segelte mit sechstausend Mann Landtruppen von Neu-York nach Halifax, wo er sich mit Holbourn und Hopson vereinigte. Das Heer war nun zwölftausend Mann stark (ohne die Offiziere), unterstützt von einer mächtigen Flotte; aber alle Maßregeln gingen so langsam von Statten, daß, ehe das Ganze segelfertig war, die französische Flotte von Brest in Louisbourg ankam, bestehend aus siebzehn Linienschiffen, außer den Fregatten und Transportschiffen. Die Besatzung wurde auf neuntausend Mann verstärkt. Bei Ankunft dieser Nachricht hielt man es nicht für rathsam, die Unternehmung fortzusetzen; also wurde sie wieder aufgegeben.

Wäre Lord Loudon ein unternehmender Mann gewesen; hätte er gewünscht, sich im Dienst des Königs auszuzeichnen, oder sich beim Volke der Kolonien beliebt zu machen: so würde

er dieses mächtige Heer nach Ticonderoga geführt und Alles weggenommen haben, was sich ihm darbot. Wenigstens hätte er starke Abtheilungen zur Vertheidigung der Grenzen absenden sollen. Für einen Amherst, einen Wolfe, unter dem König von Preußen, wären dieses ganz natürliche und gewöhnliche Thaten gewesen; aber Loudon that nichts, und kehrte gemächlich nach Neu-York zurück.

Die brittischen Generale in Amerika thaten den Kolonien in zwei Jahren mehr Schaden, durch ihre Feigherzigkeit, Schwachheit und ihre Uneinigkeit im Rath, als die Franzosen mit all' ihrer Macht hätten thun können. Die Provinzialtruppen würden vermuthlich im letzten Jahre bis Crown-Point vorgedrungen seyn, und sich des Landes südlich vom Champlain-See bemeistert haben. Ohne Zweifel hätten sie ihre eignen Posten behauptet und die jetzt nachfolgenden Uebel verhindert. Allein die brittischen Generale und Offiziere ließen nicht nur Oswego verloren gehen, sondern sie zerstörten auch die dortigen Festungswerke, und füllten den Holzbach (Wood Creek) mit Klötzern und Baumstämmen an; sie schnitten alle Verbindungen ab, zwischen den Kolonien und den "Fünf Nationen," den einzigen Indianern, welche noch einen Schein von Freundschaft gegen die Kolonisten zeigten; sie überließen das ganze Land den Feinden, welche ungehindert die Indianer wider die Kolonisten aufwiegelten.

Monsieur Montcalm versäumte nicht, die Vortheile gut zu benutzen, welche ihm das Betragen der brittischen Generale gewährte. Als er sah, daß die Truppen nach Halifax abgegangen waren, beschloß er auf ein Mal die Belagerung des Forts William-Henry, und die Zerstörung der Schiffe, Boote und andern Fahrzeuge am südlichen Landungsplatze des Georgensees. Zu diesem Zweck zog er seine ganze Macht und viele Indianerhaufen zusammen.

Oberst Monroe, der das Fort William-Henry befehligte, erhielt Nachricht, daß ein feindlicher Vorposten in Ticonderoga lag; deshalb sandte er Oberst Parker mit vierhundert Mann dahin ab, um ihn zu überfallen. Parker landete des Nachts nicht weit vom feindlichen Posten, schickte drei Boote aus, um zu recognosciren, und befahl, daß Alle sich an einem bestimmten Platze versammeln sollten. Die Feinde lauerten den Booten auf, bemächtigten sich ihrer und erhielten vollständige Kunde von Oberst Parker's Absicht. Sie trafen Maßregeln,

ihn in ihre Hände zu locken, und legten sich in Hinterhalt an dem Platze, wo er, wie sie wußten, landen wollte. Sie verstärkten sich fast doppelt gegen Parker's Mannschaft, und sandten drei Boote nach dem Platze, den er für die Zusammenkunft bestimmt hatte. Er kam, hielt diese Boote irriger Weise für seine eignen, sprang mit den Seinigen eilfertig an's Land, und wurde augenblicklich von den Feinden umringt. Diese griffen nun die Engländer von allen Seiten mit solcher Gewalt an, daß von ihnen nur zwei Offiziere und siebzig Gemeine davon kamen.

Aufgeblasen durch diesen glücklichen Erfolg, eilte Monsieur Montcalm, das Fort William-Henry zu belagern. Er vereinigte alle seine Truppen, von Crown-Point, Ticonderoga und den benachbarten Posten, mit einer Anzahl von Indianern,—die größer war, als die Franzosen sie jemals bei andern Gelegenheiten gebraucht hatten,—ging über den See, und schloß das Fort regelmäßig ein.

Das ganze Heer bestand aus beinahe achttausend, die Besatzung etwa aus dreitausend Mann; und die Festungswerke galten für gut. Im Fort Eduard, kaum vier Meilen entfernt, lag General Webb mit viertausend Mann. Die regulären Truppen beider Posten waren an Zahl denen der Feinde mehr als gleich. Ein beträchtlicher Theil des feindlichen Heers bestand aus Canadiern und Indianern. Dennoch wurde, binnen ungefähr sechs Tagen, dieser wichtige Posten in die Hände des Feindes geliefert; alle Schiffe, Boote, &c. die seit zwei Jahren mit so vielen Unkosten und Anstrengungen ausgerüstet worden, fielen in die Hände der Feinde. Obgleich General Webb zeitig genug von der Annäherung des Feindes Nachricht hatte, so that er doch nichts, die Landwehr zusammen zu rufen oder das Land in Bewegung zu setzen. Er verstärkte nie die Besatzung, und that keinen Schritt, sie zu entsetzen. Ja, er schrieb sogar einen Brief an Oberst Monroe, der das Fort befehligte, und gab ihm den Rath: es dem Feinde zu überliefern.

Montcalm fing den Brief auf und sandte ihn in's Fort an den Oberst. Dieser hatte als Soldat gehandelt und sich tapfer vertheidigt; allein,—nachdem er mehrere Kanonen zersprengt und einen beträchtlichen Theil seines Kriegsvorraths verthan hatte,—als er sah, daß er vom General Webb keinen Entsatz zu hoffen hatte, übergab er das Fort mit Bedingungen.

ihn mitten in der Straße begraben; und um seinen Leichnam vor Entdeckung und vor dem Scalpirmesser der Wilden zu bewahren, fuhren die Wagen beim Rückzug über sein Grab hinweg.—O Gott! was ist der Mensch? Ein bloßes Nichts!

Washington,—voll Ruhe und Geistesgegenwart im Getümmel und Schrecken eines Rückzugs nach einer blutigen Niederlage, in der allgemeinen Verwirrung und Bestürzung, die noch furchtbarer wurden durch das Winseln und Schreien der Sterbenden und Verwundeten, durch das Geheul der wüthend anstürmenden Wilden;—Washington versammelte seine getreuen Schützen, führte sie gegen die mit Streitärten herbeistürzenden Feinde, hielt ihre Verfolgung auf, und brachte die zerstreuten Ueberreste des brittischen Heeres von dannen.

In Beziehung auf unsern geliebten Washington können wir nicht umhin, hier zwei außerordentliche Bemerkungen zu melden, die über ihn damals bei Gelegenheit zweier Reden gemacht wurden, und welche, nach dem Erfolg zu urtheilen, als Prophezeihungen hätten gelten können. Ein berühmter Indianer-Krieger, welcher bei Braddock's Niederlage zugegen war, schwor öfters: Washington sei nicht geboren worden, um von einer Kugel getödtet zu werden; "denn" sagte er, "ich feuerte siebzehn gute Schüsse aus meiner Büchse nach ihm, und konnte ihn doch nicht herunter bringen." Und wirklich, wenn man bedenkt, daß ein vortrefflicher Schütze mit seiner guten Büchse fast niemals sein Ziel verfehlt, so wird man ohne Weiteres der Meinung dieses unwissenden Wilden beistimmen: daß eine unsichtbare Hand seine Kugeln von ihrem Ziele abgelenkt habe.

Der Ehrw. Herr Davies sagte, in einer Predigt bei Gelegenheit der Niederlage Braddock's, diese merkwürdigen Worte: "Es sey mir erlaubt, die Aufmerksamkeit des Publikums auf jenen heldenmüthigen Jüngling, Oberst Georg Washington, zu lenken; welchen,—wie ich nicht anders glauben kann,—die Vorsehung bestimmt hat zu irgend einem wichtigen Dienst seines Vaterlands."

Der Statthalter Shirley begab sich nach Oswego, am Erie-See. Da sein Heer nur wenige Lebensmittel hatte, und die regnichte Jahrszeit nahe war, so gab er den Feldzug auf und kehrte zurück nach Albany. Das Heer des Generals Johnson erreichte, in der letzten Hälfte des August, das südliche Ende des Georgen-Sees; wo er Kunde erhielt, daß die Feinde,

zweitausend Mann stark unter dem Befehle des Barons Dieskau, nach dem Fort Edward marschirten. Um sie aufzuhalten, ward Oberst Williams abgesandt.

Seine Abtheilung verließ das Lager am 8. September 1755, (Morgens zwischen acht und neun Uhr,) und stieß unerwartet auf Baron Dieskau's Heer, mitten in der Straße. Beide Fronten standen einander gegenüber; Dieskau's Indianer lagen im Hinterhalt, an beiden Abhängen der Berge. Williams hatte unglücklicher Weise vergessen, an seine beiden Flügel Kundschafter zu stellen; daher war es ein vollständiger Ueberfall. Es entspann sich eine blutige Schlacht, und von beiden Seiten wüthete ein tödtliches Feuer.

Oberst Williams, der seine Leute wider den unsichtbaren Feind führen wollte, wurde durch den Kopf geschossen; er fiel mit Hunderten seiner Krieger, nebst vierzig Indianern, worunter auch der alte Hendrick, Häuptling der Mohawken. Die Uebrigen, unter dem Befehl des Obersten Whiting, zogen sich, oder rannten vielmehr, in's Lager zurück; und zwar in der äußersten Bestürzung und Unordnung. Sie dankten vielleicht größtentheils ihre Rettung einer andern Abtheilung, welche zu ihrer Hülfe herbei eilte, sobald sie von Weitem das zunehmende und immer näher kommende Schießen vernahm.

Aber noch war die Schlacht dieses Tages nicht zu Ende. Die Ueberbleibsel von Dieskau's Heere hatten sich etwa vier Meilen weit zurückgezogen, nach dem Orte, wo am Morgen Oberst Williams die Niederlage erlitt. Hier hatte sich der feindliche Nachtrab auf dem Grund gelagert und die Tornister geöffnet, um einige Erfrischungen zu genießen; da erschien Capitän M'Ginnies mit zweihundert Mann—welche vom Fort Edward dem Hauptheere zu Hülfe gesandt worden waren—und griff diese in Sicherheit ruhende Abtheilung der Franzosen plötzlich an. Letztere erlitt eine vollständige Niederlage; aber Capitän M'Ginnies selbst wurde tödtlich verwundet. Also fanden an einem Tage, und fast an demselben Orte, mehrere Gefechte statt.

Der benachbarte Berg, bei welchem die Franzosen so plötzlich ihre Erscheinung machten, heißt bis auf den heutigen Tag noch der französische Berg (French mountain); dieser Name und die Erzählung der Begebenheit, die ihn veranlaßt, wird bis auf die späteste Nachwelt übergehen.

(Es wurde mir—dem Verfasser dieses Buchs—an der

Straße eine Stelle gezeigt, auf welcher ein bedeutendes Blutbad stattgefunden hatte. Nahe dabei, an der Ostseite derselben, fiel Oberst Williams; die Stelle heißt, wie ich hörte, bis auf diesen Tag der Williamsfelsen (Williams' Rock). Dicht am Wege, mitten zwischen diesen Schlachtgefilden, ist ein kreisförmiger Teich, ganz wie ein Becken gestaltet; er hat etwa zweihundert Fuß im Durchmesser, und war, als ich ihn sah, voll Wasser und von sogenannten Teichlilien bedeckt. Ach!—dieser jetzt so friedlich-stille Teich war das gemeinsame Grab der Tapfern!—Die todten Körper derer, welche an diesem verhängnißvollen Tage fielen, wurden größtentheils, ohne Unterschied, in diesen Teich geworfen; daher hat er seitdem den Namen: der "blutige Teich" (Bloody Pond). Es giebt kein Kind in dieser ganzen Gegend, das nicht bekannt wäre mit dem French Mountain und dem Bloody Pond. Mit Grausen stand ich am Rande des Teiches, und warf einen Stein in das bewußtlose Wasser.)

Nach jenen Ereignissen wurde an der Spitze des Teiches ein regelmäßiges Fort errichtet und "William-Henry" genannt.

Im Frühjahr 1756 thaten die Feinde, von ihren Vortheilen des vorigen Jahrs ermuthigt, einen neuen Einfall in das bewohnte Land und richteten großes Unheil an. Die Anzahl der regulären Truppen war ganz und gar unzureichend, um die Grenzen zu beschützen. Die Indianer, in kleine Haufen vertheilt, wußten sich immer so geschickt zu verbergen, wenn sie irgend einen Streich ausführen wollten, daß man ihrer allemal erst gewahr wurde, nachdem sie ihn schon vollbracht hatten. Ihre Mordthaten verübten sie oft in der Nachbarschaft der Festungen; und die wider sie ausgeschickten Truppen wurden von ihnen entweder verlockt oder mit Vortheil angegriffen. In einem dieser Scharmützel, nahe bei einer Pfahlschanze (Stockade), erlitten die Amerikaner eine gänzliche Niederlage, wobei unter Andern Capitän Mercer getödtet wurde.

Die kleineren Festungen wurden häufig überfallen. Die Kolonisten mußten das Land verlassen, oder sich in kleinen Pfahlschanzen verbergen, wo sie weder Lebensmittel, noch Waffen und Schießbedarf hatten.

Im Juli 1756 kam Lord Loudon, als Oberbefehlshaber, in Amerika an. Er war, als Statthalter der Kolonie, mit der

höchsten Amtsgewalt bekleidet. Man überreichte ihm ein Bewillkommnungs-Schreiben von Seiten der Truppen, mit den Ausdrücken der Freude über seine Ernennung und Ankunft, nebst der Versicherung ihrer Bereitwilligkeit, seine Befehle zu vollziehen. Das Schreiben enthielt auch eine Schilderung der traurigen Umstände der Kolonie, und eine genaue Beschreibung der Lage ihrer Kriegsposten.

Ein Heer von ungefähr zwölftausend Mann wurde errichtet, und besser zum Feldzug vorbereitet, als je ein anderes, das bis dahin in Amerika sich versammelt hatte. Aber der Wechsel seiner Befehlshaber verzögerte seine Operationen. Die Franzosen dagegen waren thätig, und am 12. Juli bekam General Abercrombie Nachricht, daß sie einen Angriff auf Oswego beabsichtigten, einen Posten von höchster Wichtigkeit. General Webb erhielt Befehl, sich vorzubereiten, mit einem Regiment zur Vertheidigung dieses Platzes abzumarschiren; allein er wurde bis den 12. August aufgehalten. Er war noch nicht weit marschirt, als er erfuhr, daß er zu spät kam.

Durch den Verlust von Oswego wurde das ganze Westland den Verheerungen der Feinde bloßgestellt. Es stand zu befürchten, daß sie diese Grenzposten alle nacheinander wegnehmen würden; wodurch alle Vorbereitungen, die man wider einen baldigen Angriff von ihrer Seite gemacht, verloren gehen mußten. Außerdem hätten die Feinde auch ein ganzes Jahr Zeit gehabt, diese Posten zu verstärken und zu befestigen, und demnach ihre Wiedereroberung desto schwieriger zu machen.

Die Kolonien waren genöthigt, sich zu unterwerfen. Lord Loudon segelte mit sechstausend Mann Landtruppen von Neu-York nach Halifax, wo er sich mit Holbourn und Hopson vereinigte. Das Heer war nun zwölftausend Mann stark (ohne die Offiziere), unterstützt von einer mächtigen Flotte; aber alle Maßregeln gingen so langsam von Statten, daß, ehe das Ganze segelfertig war, die französische Flotte von Brest in Louisbourg ankam, bestehend aus siebzehn Linienschiffen, außer den Fregatten und Transportschiffen. Die Besatzung wurde auf neuntausend Mann verstärkt. Bei Ankunft dieser Nachricht hielt man es nicht für rathsam, die Unternehmung fortzusetzen; also wurde sie wieder aufgegeben.

Wäre Lord Loudon ein unternehmender Mann gewesen; hätte er gewünscht, sich im Dienst des Königs auszuzeichnen, oder sich beim Volke der Kolonien beliebt zu machen: so würde

er dieses mächtige Heer nach Ticonderoga geführt und Alles weggenommen haben, was sich ihm darbot. Wenigstens hätte er starke Abtheilungen zur Vertheidigung der Grenzen absenden sollen. Für einen Amherst, einen Wolfe, unter dem König von Preußen, wären dieses ganz natürliche und gewöhnliche Thaten gewesen; aber Loudon that nichts, und kehrte gemächlich nach Neu-York zurück.

Die brittischen Generale in Amerika thaten den Kolonien in zwei Jahren mehr Schaden, durch ihre Feigherzigkeit, Schwachheit und ihre Uneinigkeit im Rath, als die Franzosen mit all' ihrer Macht hätten thun können. Die Provinzialtruppen würden vermuthlich im letzten Jahre bis Crown-Point vorgedrungen seyn, und sich des Landes südlich vom Champlain-See bemeistert haben. Ohne Zweifel hätten sie ihre eignen Posten behauptet und die jetzt nachfolgenden Uebel verhindert. Allein die brittischen Generale und Offiziere ließen nicht nur Oswego verloren gehen, sondern sie zerstörten auch die dortigen Festungswerke, und füllten den Holzbach (Wood Creek) mit Klötzern und Baumstämmen an; sie schnitten alle Verbindungen ab, zwischen den Kolonien und den "Fünf Nationen," den einzigen Indianern, welche noch einen Schein von Freundschaft gegen die Kolonisten zeigten; sie überließen das ganze Land den Feinden, welche ungehindert die Indianer wider die Kolonisten aufwiegelten.

Monsieur Montcalm versäumte nicht, die Vortheile gut zu benutzen, welche ihm das Betragen der brittischen Generale gewährte. Als er sah, daß die Truppen nach Halifax abgegangen waren, beschloß er auf ein Mal die Belagerung des Forts William-Henry, und die Zerstörung der Schiffe, Boote und andern Fahrzeuge am südlichen Landungsplatze des Georgensees. Zu diesem Zweck zog er seine ganze Macht und viele Indianerhaufen zusammen.

Oberst Monroe, der das Fort William-Henry befehligte, erhielt Nachricht, daß ein feindlicher Vorposten in Ticonderoga lag; deshalb sandte er Oberst Parker mit vierhundert Mann dahin ab, um ihn zu überfallen. Parker landete des Nachts nicht weit vom feindlichen Posten, schickte drei Boote aus, um zu recognosciren, und befahl, daß Alle sich an einem bestimmten Platze versammeln sollten. Die Feinde lauerten den Booten auf, bemächtigten sich ihrer und erhielten vollständige Kunde von Oberst Parker's Absicht. Sie trafen Maßregeln,

ihn in ihre Hände zu locken, und legten sich in Hinterhalt an dem Platze, wo er, wie sie wußten, landen wollte. Sie verstärkten sich fast doppelt gegen Parker's Mannschaft, und sandten drei Boote nach dem Platze, den er für die Zusammenkunft bestimmt hatte. Er kam, hielt diese Boote irriger Weise für seine eignen, sprang mit den Seinigen eilfertig an's Land, und wurde augenblicklich von den Feinden umringt. Diese griffen nun die Engländer von allen Seiten mit solcher Gewalt an, daß von ihnen nur zwei Offiziere und siebzig Gemeine davon kamen.

Aufgeblasen durch diesen glücklichen Erfolg, eilte Monsieur Montcalm, das Fort William-Henry zu belagern. Er vereinigte alle seine Truppen, von Crown-Point, Ticonderoga und den benachbarten Posten, mit einer Anzahl von Indianern,—die größer war, als die Franzosen sie jemals bei andern Gelegenheiten gebraucht hatten,—ging über den See, und schloß das Fort regelmäßig ein.

Das ganze Heer bestand aus beinahe achttausend, die Besatzung etwa aus dreitausend Mann; und die Festungswerke galten für gut. Im Fort Eduard, kaum vier Meilen entfernt, lag General Webb mit viertausend Mann. Die regulären Truppen beider Posten waren an Zahl denen der Feinde mehr als gleich. Ein beträchtlicher Theil des feindlichen Heers bestand aus Canadiern und Indianern. Dennoch wurde, binnen ungefähr sechs Tagen, dieser wichtige Posten in die Hände des Feindes geliefert; alle Schiffe, Boote, &c. die seit zwei Jahren mit so vielen Unkosten und Anstrengungen ausgerüstet worden, fielen in die Hände der Feinde. Obgleich General Webb zeitig genug von der Annäherung des Feindes Nachricht hatte, so that er doch nichts, die Landwehr zusammen zu rufen oder das Land in Bewegung zu setzen. Er verstärkte nie die Besatzung, und that keinen Schritt, sie zu entsetzen. Ja, er schrieb sogar einen Brief an Oberst Monroe, der das Fort befehligte, und gab ihm den Rath: es dem Feinde zu überliefern.

Montcalm fing den Brief auf und sandte ihn in's Fort an den Oberst. Dieser hatte als Soldat gehandelt und sich tapfer vertheidigt; allein,—nachdem er mehrere Kanonen zersprengt und einen beträchtlichen Theil seines Kriegsvorraths verthan hatte,—als er sah, daß er vom General Webb keinen Entsatz zu hoffen hatte, übergab er das Fort mit Bedingungen

welche für ihn und die Besatzung ehrenvoll waren: Sie sollten abmarschiren mit ihren Waffen, ihrem Gepäck und einer Kanone, zu Ehren des Obersten Monroe, für seine tapfere Vertheidigung. Ferner sollten die Truppen, innerhalb von achtzehn Monaten, nicht wider den allerchristlichen König dienen; ausgenommen wenn sie ausgewechselt würden gegen eine gleiche Anzahl französischer Gefangenen.

Die Franzosen und Indianer beobachteten diese Bedingungen nicht: sie überfielen die Engländer, beraubten sie ihres Gepäcks und ihrer wenigen noch übrigen Sachen; die im Dienste der Engländer stehenden Indianer wurden fortgeschleppt, mit den Aexten erschlagen und scalpirt. Den Männern und Weibern schnitten sie die Kehlen und die Leiber auf, und warfen ihnen höhnisch die Eingeweide in's Gesicht. Kinder, Säuglinge ergriffen sie in barbarischer Wuth an den Füßen, und zerschmetterten ihre Köpfe an den Steinen und Bäumen!

Die Engländer wurden von den Indianern bis zur Hälfte des Weges nach dem Fort Eduard verfolgt, wo die meisten von ihnen in einem äußerst hülflosen Zustand ankamen. Es ist zum Erstaunen, daß zwei- bis dreitausend Mann Truppen, mit den Waffen in ihren Händen und allen ausdrücklichen Bedingungen zuwider, so unerträgliche Beschimpfungen haben erdulden können.

Als es schon zu spät war, setzte General Webb das Land in Bewegung und brachte die Kolonien in große Unkosten, um starke Abtheilungen der Landwehr zur Vertheidigung der nördlichen Grenzen abzusenden. Die plötzliche Wegnahme des Forts, die von den Indianern des Feindes verübten Mordthaten, der Verdacht von General Webb's Verrätherei, und die Besorgniß, daß General Montcalm seinen Weg nach Albany erzwingen würde: Alles dieses setzte das Land in die größte Unruhe und Bestürzung. Im ganzen Kriege hatten die Leute nicht in solcher Angst gelebt; aber auch nie waren so allgemeine und männliche Anstrengungen gemacht worden.

Connecticut stellte binnen wenigen Tagen fünftausend Mann. Schon vorher hatte es vierzehnhundert Mann—das Verhältniß übersteigend—in's Feld gesandt. Große Verstärkungen marschirten von Neu-York nach Albany, dem Fort Eduard und den andern Kolonien. Allein ungeachtet der großen Verstärkungen an Mannschaft, die General Webb erhielt, machte er doch keine wesentlichen Anstalten zur Verthei-

digung der Grenzansiedelungen. Kaum hatten die Feinde eine Unternehmung ausgeführt, so begannen sie auch schon wieder eine andere. Bald nach der Uebergabe des Forts William-Henry verheerten sie mit Feuer und Schwert die schönen Ansiedelungen am Mohawkflusse und in den sogenannten "Deutschen Niederungen" (German Flats).

Auf amerikanischer Seite waren beinahe zwanzigtausend Mann reguläre Truppen und eine große Menge Provinzialtruppen im Dienst; dennoch wurde eine Festung, eine Ansiedelung nach der andern weggenommen, und überall haus'ten und triumphirten die Feinde ungestraft. Das Herr brachte die übrige Zeit des Feldzugs in Unthätigkeit zu. Sobald die Zeit der Winterquartiere herankam, zogen sich die Provinzialtruppen zurück in ihre Heimath; die regulären Truppen blieben in Albany und im Fort Eduard. So endigte der unrühmliche Feldzug von 1757.

Durch die vielen erlittenen Verluste hatten die Kolonien großentheils ihr Zutrauen gegen die brittischen Befehlshaber in Amerika verloren. Zwei Jahre lang waren sie Zeugen gewesen von ihrer Saumseligkeit, Uneinigkeit, Unvorsichtigkeit und ihrem Mangel an Unternehmungsgeist; sie kannten die Folgen davon aus bitterer Erfahrung, und betrachteten daher diese Männer als durchaus unfähig zu den wichtigen Aemtern, die sie verwalteten. Ihrer Unfähigkeit und Feigheit schrieben sie die Verluste der Stadt Oswego und des Forts William-Henry zu, so wie die andern an der Grenze erlittenen Unfälle.

Ungeachtet aller von Frankreich nach Canada gesandten Verstärkungen, blieben doch die Engländer den Feinden an Zahl weit überlegen. Wären Männer von Genie, Kenntnissen und Unternehmungsgeist an ihrer Spitze gewesen, so würden sie, anstatt so oft zu verlieren, Sieg und Ruhm errungen haben. Wären die Kolonien sich selbst überlassen geblieben, sie hätten ohne Zweifel ihre Sachen besser gemacht. Denn im ersten Jahre des Kriegs, als sie sich selbst überlassen waren, vollbrachten sie rühmliche und gemeinnützige Thaten; dann aber mußten sie zwei Jahre lang große Unkosten tragen, die schlimmer waren als verloren. Die englische Regierung und ihre Beamten waren in der That so schlecht, daß die Engländer fast überall, in allen Welttheilen, Verlust und Unglück erlitten.*

* Ausnahmen machten der Admiral Watson und Oberst Clive, die sich am Ganges, in Ostindien, mit großem Erfolg auszeichneten.

Ein brittischer Geschichtschreiber bemerkt, in Beziehung auf diesen dritten Feldzug in Amerika, unter Anderm: "Er endigte zur ewigen Schande derer, welche damals die Heere befehligten und die Regierung von Groß-Britanien leiteten."

Zu dieser Zeit hatten die Streitigkeiten, wegen Crown-Point und Ohio in Amerika, einen großen Theil von Europa in Kriegsflammen gesetzt. Sie entbrannten in beiden Indien, und erstreckten ihre verheerende Macht bis jenseits des Ganges. Die fehlgeschlagenen Unternehmungen und Verluste der brittischen Nation seit einer Reihe von Jahren, und ihre gegenwärtigen Bedürfnisse, erforderten durchaus einen Wechsel von Beamten und Maßregeln. Männer von Fähigkeit und Unternehmungsgeist mußten auftreten, um England vom Untergang zu retten, und seine Ehre wieder herzustellen.

Zum Glück fügte es die Vorsehung, daß jene unvergleichlichen Männer, die Herren Pitt, Leg und ihre Freunde, zu Ministern erwählt und eingesetzt wurden; und daß sie Zeit hatten, ihre Maßregeln zu nehmen und fähige Männer zu wählen, die solche vollzogen. Deshalb bekam nun Alles, was sich auf die englische Nation in Europa und Amerika bezog, eine andere und ungewöhnliche Gestalt. Es traten jetzt Männer auf, deren Treue, Geschicklichkeit und Unternehmungsgeist Zutrauen verdienten.

Ungeachtet der Widerwärtigkeiten und Verluste des letzten Jahrs, wurde die Wiedereroberung von Louisbourg beschlossen: um die Verbindung zwischen Frankreich und Canada abzuschneiden; um die Fischerei der Franzosen zu zerstören; und um Groß-Britanien und seinen Kolonien in Amerika den Handel und die Fischerei zu sichern. Zu gleicher Zeit wurde beschlossen, neue Unternehmungen wider das Fort Du-Quesne und Crown-Point zu beginnen; zur Freude der Kolonien, die nun ihre ganze Kraft in Thätigkeit setzen konnten.

Der König ließ frühzeitig, durch Briefe des Ministers Hrn. Pitt, die Kolonien von dem benachrichtigen, was er beabsichtigte und von ihnen erwartete. Die Briefe waren in einem Styl abgefaßt, welcher den Muth und die Geisteskraft des Volks in höchstem Grade belebte. Zumal das Volk von Connecticut zeigte sich äußerst thätig.

Am 8. März fand in New-Haven eine besondere Rathsversammlung (Special Assembly) statt. Der Gesetzgebung wurden die Briefe des Herrn Pitt mitgetheilt: "Dem König

läge sehr am Herzen, das im letzten thatlosen unglücklichen Feldzug Verlorene und Fehlgeschlagene wieder gutzumachen, und mit Aufbietung aller möglichen Kräfte,—wenn Gott seine Waffen segnete,—die über Nordamerika schwebenden Gefahren abzuwenden; nicht zweifelnd, daß seine getreuen und tapfern hiesigen Unterthanen gern ihr Bestmöglichstes anwenden und vereinigen würden mit den so kostspieligen und außerordentlichen Hülfsmitteln, die sein Königreich zu ihrer Erhaltung und Vertheidigung lieferte. Der König glaubte, daß seine Kolonie, gemeinschaftlich mit Massachusetts-Bai, Neu-Hampshire, Rhode-Island, Neu-York und Neu-Jersey, im Stande wären, zwanzigtausend Mann zu stellen, um vereint mit den königlichen Truppen in Canada einzufallen und den Krieg in das Herz der feindlichen Besitzungen zu versetzen; demnach wünschte er, daß, in möglichster Eile ein Heer,—so zahlreich als die Bevölkerung es gestattete,—ausgerüstet wurde, um so schnell als thunlich den Feldzug anzufangen. Um ihnen alle Aufmunterung zu einem so großen, heilsamen Unternehmen zu geben, wollte er dem Parlament ausdrücklich anempfehlen, den besagten Provinzen Entschädigungen zu bewilligen, für ihre Unkosten, jenachdem ihre eifrigen thatkräftigen Anstrengungen billiger Weise verdienten."

Die Gesetzgebung beschloß: Ungeachtet diese Kolonie, gemeinschaftlich mit den besagten verschiedenen Provinzen, in den drei vorjährigen Unternehmungen wider Crown-Point, eine weit größere als ihr verhältnißmäßig zukommende Anzahl Truppen gestellt hätte, wodurch sie bedeutend entvölkert und ihre Kräfte geschwächt wurden: so sollte doch ihrerseits nichts fehlen, um das große und gute Vorhaben seiner Majestät befördern zu helfen. Demnach sollten,—im Vertrauen zu den königlichen Aufmunterungen,—für den besagten Dienst sobald als möglich fünftausend gute und brauchbare Männer, (die Offiziere mit eingeschlossen), innerhalb dieser Kolonie aufgebracht werden. Auch ward beschlossen: Zu bemerken, daß die Versammlung wohl wußte, wie schwer es der Kolonie fiel, diese wirklich übermäßig große Anzahl aufzubringen; und wie viel solche das Verhaltniß der Kolonie, im Vergleich mit den andern Provinzen, auch dann noch überstiege, wenn die Gesammtzahl zwanzigtausend wäre.

Es wurde ferner beschlossen: Besagte fünftausend Mann sollten vier Regimenter bilden, und jedes sollte aus zwölf

Compagnien bestehen. Jedes Regiment sollte haben: 1 Oberst, 1 Oberst-Lieutenant, 1 Major und 1 Feldprediger. Zu Obersten über die verschiedenen Regimenter wurden ernannt: die Herren Phinehas Lyman (der 1755 als General befehligte), Nathan Whiting, Eliphalet Dyar und Johann Read.* Zu Feldpredigern wurden ernannt: die Ehrw. Herren Georg Beckwith, Joseph Fish, Benjamin Pomeroy und Jonathan Ingersoll.

Um die Leute aufzumuntern, sich recht bald anwerben zu lassen, ward jetzt weit mehr Handgeld bezahlt, als in den vorigen Jahren. Alle geeigneten Maßregeln wurden angewandt, die Truppen in möglichster Eile schlagfertig in's Feld zu stellen.

Um die Unkosten für eine solche Menge Soldaten zu bestreiten, erließ die Assembly ein Gesetz: Daß sogleich dreißigtausend Pfund Papiergeld—Creditbriefe (Bills of credit) zu fünf Procent Zinsen—gedruckt werden sollten; und daß eine Auflage von acht Pence per Pfund, nach Verhältniß der großen Liste der Kolonie, erhoben werden sollte, (einzusammeln A. D. 1760), um ein Capital zu bilden für die Tilgung des genannten Papiergeldes. Es ward ferner verordnet: Daß solche Gelder, die zur Wiederbezahlung der Kriegskosten von England ankommen würden, vom Schatzmeister zur Tilgung des Papiergeldes verwandt werden sollten; und daß, wenn eine hinreichende Summe ankäme, ehe die auferlegte Tilgungssteuer zahlbar wäre, Letztere nicht erhoben, sondern das sie betreffende Gesetz wieder aufgehoben werden sollte. Um den Schatzmeister in den Stand zu setzen, die Truppen bei ihrer Rückkehr aus dem Kriegsdienst zu bezahlen, legte die Assembly auf alles steuerbare Vermögen eine Abgabe von neun Pence per Pfund, zufolge der in die Assembly vom letzten October eingeschickten Liste; diese Abgabe sollte am nächsten letzten October eingesammelt werden. Da es ungewiß war, ob bei Zeiten hinreichendes Geld ankommen würde zur Wiederbezahlung der Auslagen der Kolonie: so ernannte man einen Ausschuß, um eine Summe von 25,000 Pfund zu borgen, zahlbar vor dem

* Jedem Obersten waren vierzig Pfund für seinen Tisch und für den anständigen Unterhalt seines Feldpredigers ausgesetzt. Der Sold der Obersten und Capitäne für eine Compagnie war funfzehn Pfund monatlich. Das Handgeld eines jeden Soldaten, der sich für den Felddienst selbst equipirte, war vier Pfund. Der Sold war der nämliche wie im vorigen Jahre.

20. May, 1761. Um ein großes Capital für die Wiederbezahlung der geborgten Summe zu erhalten, sollte eine Abgabe von fünf Pence per Pfund erhoben werden, nach der 1759 in die Assembly einzuschickenden Liste; die Abgabe war, Ende December 1760, in den Schatz zahlbar.

Auch wurde verordnet, daß alle für das geborgte Geld ausgestellten Schuldscheine (Notes), zur Bezahlung der genannten Abgabe angenommen werden sollten. Da man aber beträchtliche Summen von England erwartete, (für die den Truppen unter Lord Loudon 1756 gelieferten Lebensmittel,) so wurde noch verordnet, besagtes Geld, sobald es ankäme, zur Einlösung der Schuldscheine anzuwenden; war es hinreichend, alle Schuldscheine einzulösen, so sollte die genannte Abgabe nicht eingesammelt werden.

Damit Alles geschähe, was zum Nutzen des Königs gereichen konnte, erhielten die im October ernannten Abgeordneten, welche sich mit denen der andern Kolonien versammeln sollten, die Vollmacht: in Hartford, am 19. April, oder um diese Zeit zusammenzukommen; um über Maßregeln für die allgemeine Sicherheit zu berathen, und die verschiedenen Kolonien aufzumuntern, daß sie alle ihre besten Kräfte vereinigen möchten zur Vollziehung der Absichten seiner Majestät.* Es ergab sich aus Herrn Pitt's Brief, daß der General-Major Abercrombie Oberbefehlshaber der Truppen für den nördlichen Feldzug war; daher wurde der Statthalter ersucht, ihm Nachricht zu geben, welche Maßregeln und Vorbereitungen zu einem baldigen und glücklichen Feldzug die Kolonien getroffen hätten.

Während also Letztere sich eifrig und kräftig vorbereiteten, um den Feldzug bald zu eröffnen, waren auch in England die Zurüstungen mit solcher Energie betrieben worden, daß im Februar die zur Eroberung von Louisbourg bestimmte Kriegsflotte segelfertig war, und nach Amerika abfuhr. Admiral Boscawen befehligte die Flotte und General Amherst die Landtruppen. Unter General Amherst stand der Brigade-General Wolfe. Beide waren Männer von besonderm Charakter: Ersterer hatte die Ruhe und Geisteskraft des Römers Fabius; Letzterer die Großmuth und das Feuer des Scipio. Von solchen Männern konnte man mit Recht große Thaten erwarten;—und der Erfolg erfüllte die höchsten Erwartungen.

* Urkunden der Kolonie, 8. März, 1758.

Admiral Boscawen und General Amherst kamen mit ihrer Kriegsmacht in Amerika glücklich an. Den 28. Mai verließ die ganze Flotte Halifax, bestehend aus hundert und sieben und funfzig Segeln, mit ungefähr vierzehntausend Mann Truppen am Bord; und am 2. Juni erschien sie vor Louisbourg.

Sechs Tage lang konnten die Truppen nicht landen, weil die Brandnng so stark war, daß kein Boot hindurch kam. Ueberall an der Küste, wo eine Landnng möglich war, hatten die Feinde Verschanznngen angelegt; an allen passenden Punkten waren Batterien errichtet und Kanonen aufgepflanzt. Von der Zeit an, da die Flotte entdeckt wurde, bis zur Landung der Truppen, waren die Feinde beschäftigt, ihre Linien zu befestigen und sie mit zahlreichem Fußvolk zu besetzen.

General Amherst, in Begleitung einiger Offiziere, recognoscirte das Ufer. Am 8. Juni wurde das Wetter günstiger; obgleich die Brandung noch immer stark war und sehr hoch ging. Der General, entschlossen, keinen Augenblick zu verlieren, benutzte die Gelegenheit. Vor Tagesanbruch waren die Truppen (auf Booten) eingeschifft, und zwar in drei Abtheilungen. Der Admiral und der General trafen ihre Anordnungen mit vollkommner Einsicht. Um die Feinde zu zerstreuen und ihre Aufmerksamkeit auf verschiedene Punkte zu lenken, ward die Landung folgendermaßen bestimmt:—Die rechte und die mittlere Abtheilung sollten den falschen, und die linke den wirklichen Angriff machen; Letztere wurde vom General Wolfe befehligt. Noch vor der Landung begannen fünf Fregatten und andere Kriegsschiffe ein wüthendes Feuer auf alle Punkte des Feindes, um ihn in Unordnung zu bringen. Als es ungefähr funfzehn Minuten gedauert hatte, fuhr General Wolfe an's Land. Der Feind begann nicht eher zu feuern, als bis die Boote beinahe am Ufer waren; nun aber wurden die Boote mit Blitz und Donner von Kanonen und Musketen empfangen, viele umgeworfen, andere zertrümmert. Einige von den Männern fielen, andere sprangen in's Wasser; einige ertranken, andere wurden erschossen. Die Uebrigen, ermuthigt und begeistert durch das edle Beispiel und Betragen ihres Befehlshabers, drangen an's Land und stürmten wider den Feind mit solcher Ordnung und Entschlossenheit, daß er in Unordnung gerieth und aus seinen Verschanzungen getrieben wurde. Nachdem General Wolfe gelandet, bewerkstelligten

die mittlere und linke Abtheilung ihre Landung ebenfalls in der besten Ordnung.

Mehrere Tage lang war das Wetter so ungünstig und die Brandung so stark, daß kaum einiges Geschütz und Lebensmittel gelandet werden konnten. Nur mit großer Schwierigkeit brachte man Zelte, Lebensmittel und Belagerungsgeräth an's Land; wobei an hundert Boote im bösen Wetter verloren gingen. Der Feind hatte im Hafen fünf Linienschiffe und vier Fregatten, deren Kanonen die landenden und die sich nähernden Truppen erreichen konnten.

Der Boden war äußerst schlecht: holperig, sumpfig, naß und schlammig. Diese Hindernisse, vereinigt mit dem tapfern Widerstand des Feindes, hemmten die Fortschritte der Belagerung für einige Zeit. Aber solche Feldherren, wie Amherst und Wolfe, hielten keine Schwierigkeit für unüberwindlich. Bis zum 12. Juni hatte General Wolfe die sogenannte Leuchthaus-Batterie und alle benachbarten Posten in seiner Gewalt; am 25. Juni brachte er die Insel-Batterie zum Schweigen. Die Schiffe im Hafen feuerten beständig auf Wolfe bis zum 21. Juli, an welchem Tage eins der Schiffe zu brennen anfing und in die Luft flog; wodurch noch zwei andere in Feuer geriethen und bis an's Wasser verbrannten. Dieses war für den Feind ein unersetzlicher Verlust.

Während dieser Zeit hatte General Amherst sich der Stadt genähert und konnte bald gedeckt Posten fassen. Viele Häuser in der Stadt waren bis auf den Grund niedergebrannt, andere stark beschädigt. Das feindliche Feuer begann zu ermüden; doch wurden noch keine Vorschläge zur Uebergabe gemacht. Um diese zu bewirken, war noch ein kühner Schlag vonnöthen; nämlich: die im Hafen liegenden Schiffe entweder zu zerstören oder wegzunehmen.

Zu diesem Zweck sandte der Admiral eine Abtheilung von sechshundert Mann aus, befehligt von zwei jungen unternehmenden Capitänen, Laforey und Balfour. In der Nacht vom 25. zum 26. Juli wagten sie sich durch das schreckliche Feuer der Kanonen und Musketen, und eroberten zwei Schiffe mit bewaffneter Hand. Eins davon rannte auf den Grund und wurde verbrannt; das andere ruderten sie im Triumph aus dem Hafen.

Am nächsten Morgen schlug der Statthalter Bedingungen zur Uebergabe vor. Die Besatzung ergab sich kriegsgefangen,

bestehend aus 5737 Mann. Eine Menge Lebensmittel, Schießbedarf, 121 Kanonen und 18 Mörser (Bombenkessel) wurden erbeutet. Die Feinde verloren außer den fünf Linienschiffen, vier Fregatten, nebst mehreren andern Schiffen.

Mit Louisbourg ergab sich auch St. Johns, und die Engländer wurden Meister der ganzen Seeküste, vom St. Lorenzfluß bis Neu-Schottland. Seit dem Anfang des Kriegs war dieses für Frankreich der empfindlichste Schlag, eine tiefe Wunde für seine Seemacht, besonders aber für seine Kolonien und Interessen in Amerika. Es schnitt seine Verbindung mit Canada ab, und erleichterte bedeutend die Eroberung dieses Landes.

Da für die nördlichen Kolonien die Eroberung von Ticonderoga und Crown-Point ein Lieblingsgegenstand war, so machten sie bald kräftige Anstalten, solche in's Werk zu setzen. Außer dem Beistand, den die Kolonien leisteten bei der Eroberung von Louisbourg, lieferten sie ungefähr zehntausend Mann Truppen zu dem nördlichen Feldzug. Diese, vereinigt mit sechs- bis siebentausend Mann regulären Truppen, hatten bis Anfangs Juli auf dem Georgensee mehr als tausend Boote und andere Fahrzeuge, einen schönen Zug von Geschütz, Lebensmittel; kurz Alles, was zum Angriff der feindlichen Festungen nöthig war.

Das Heer, bestehend aus 15,390 Mann dienstfähigen Truppen, schiffte sich, am 5. Juli, nach Ticonderoga ein, auf hundert fünf und dreißig Wallfischbooten; die Kanonen—zur Deckung der zu landenden Truppen,—wurden auf Flößen fortgeschafft. Am nächsten Morgen landeten sie, am nördlichen Ende des Georgensees, ohne Widerstand. Das Heer begann, in vier Colonnen, seinen Marsch nach Ticonderoga. Da aber das Gehölz dick und die Führer unwissend waren, verirrten sich die Truppen: die Colonnen geriethen durch einander und wurden gänzlich aufgelös't.

In dieser Verwirrung stieß Lord Howe, an der Spitze der rechten Mittelcolonne, auf die feindlichen Vorposten, ein Bataillon Reguläre und einige Indianer, die aus dem weitvorgedrungenen Lager am See fortgelaufen waren und nun schnell vor unsern Truppen die Flucht ergriffen; aber auch sie hatten den Weg verloren, wie die Uns'rigen. Die Feinde schossen, und tödteten Lord Howe beim ersten Feuer. Durch den plötzlichen Angriff, durch das schreckliche Geschrei der In-

dianer und den Fall des Lords Howe kamen die Regulären, welche die Mittelcolonnen bildeten, in eine panische Verwirrung; allein die Provinzialen, aus welchen die Seitencolonnen bestanden, mit dieser Art Gefecht vertraut, hielten Stand, und schlugen den Feind, welcher ungefähr dreihundert an Todten und hundert acht und vierzig an Gefangenen verlor. Der Verlust der Engländer war gering in der Zahl, aber bedeutend im Werth und in seinen Folgen: Lord Howe, ein tapferer Offizier, war unersetzlich. Seit dem Tage seiner Ankunft in Amerika hatte er sich und sein Regiment eingeübt in der Art von Kriegsdienst, welche das Land erforderte. Er war der Erste, wenn es galt, Hunger, Mühseligkeiten und Gefahren auszustehen, und opferte seinem Beruf alle persönlichen Rücksichten auf. Er erwarb sich allgemeine Achtung und Liebe durch seine strenge Mannszucht, Leutseligkeit und Freundschaft, und galt als der Liebling, als die Seele des Heers. Der Verlust eines solchen Mannes, zu solcher Zeit, war unschätzbar. Ihm schrieben die Provinzialen das nun folgende Unglück und ihre Niederlage zu.

Da die Truppen, welche seit zwei Nächten wenig geschlafen hatten, sehr ermüdet waren, und der Erquickung bedurften, so befahl der General, nach dem Landungsplatze zurückzumarschiren, wo sie um 8 Uhr Morgens ankamen.

Oberst Bradstreet wurde gleich darauf mit einer starken Abtheilnng fortgeschickt, um die von den Feinden verlassene Sägemühle (etwa zwei Meilen von Ticonderoga) in Besitz zu nehmen. Gegen Abend marschirte das ganze Heer nach der Mühle zu. Der General hatte in Erfahrung gebracht, daß die Besatzung von Ticonderoga aus ungefähr sechstausend Mann bestand, und täglich noch eine Verstärkung von dreitausend Mann erwartete; daher beschloß er, keine Zeit zu verlieren und ihre Linien anzugreifen. Er befahl seinem Kriegsbaumeister (Engineer), den Grund und die Verschanzungen der Feinde zu untersuchen; und dieser ging wahrscheinlich nicht nahe genug an die Verschanzungen, um darüber einen genauen Bericht geben zu können. Er lautete günstig: daß Letztere nur schwach und ohne Kanonen leicht zu erobern wären. Zufolge dieses falschen Berichts wurde ein unbesonnener und verhängnißvoller Entschluß gefaßt: die Linien anzugreifen, ohne erst das Geschütz herbeizubringen.

Das Heer drang mit der größten Unerschrockenheit vor.

und setzte den Angriff, mit unglaublicher Hartnäckigkeit, vier Stunden lang fort. Aber die Werke, wo der Hauptangriff geschah, waren acht bis neun Fuß hoch und selbst für das Geschütz undurchdringlich. Ungefähr hundert Ellen von der Brustwehr lagen Bäume gefällt, und mit ihren Zweigen nach Außen so dicht in einander verschlungen, daß es den Truppen großentheils unmöglich war, sich zu nähern. In dieser furchtbaren Lage blieben die tapfern Truppen, ohne die geringste Aussicht auf Erfolg, dem Feuer von ungefähr dreitausend Feinden ausgesetzt, bis sie beinahe zweitausend an Todten und Verwundeten verloren hatten. Dann erst wurden sie abgerufen; und nun erfolgte, nach dem unüberlegten vorschnellen Angriff, ein ebenso unbesonnener und übereilter Rückzug. Bis am Abend des nächsten Tages hatte sich das Heer zurückgezogen zu seinem vorigen Lagerplatze, am südlichen Ende des Georgensees.

Nichts konnte den Meinungen der Provinzialen mehr zuwider, oder für ihre Gefühle kränkender sein, als diese unglückliche Unternehmung. Sie betrachteten den Angriff ohne Geschütz als einen Streich der höchsten Tollheit; überdem geschah er mit allem möglichen Nachtheil für die Angreifenden. Die feindlichen Linien dehnten sich beinahe eine Dreiviertelmeile weit aus; zur Rechten der Landstraße gegen die Südbai, besonders aber gegen Norden, waren sie schwach und unbedeutend. An diesen beiden Punkten hätten sie sich den Linien, unter dem Schutz eines dicken Gehölzes, nähern können.

Das Heer wäre zahlreich genug gewesen, um alle feindlichen Linien auf ein Mal in ihrer ganzen—oder wenistens in ihrer größten—Ausdehnung anzugreifen; wodurch man die Aufmerksamkeit der Feinde auf verschiedene Theile ihrer Linien gezogen hätte.—Aber unglücklicher Weise geschah der Angriff auf einen kleinen Theil der Linien, gerade wo sie bei Weitem am Stärksten und Unzugänglichsten waren. Da sonst nirgends — weder falsch noch wirklich — angegriffen wurde, so konnten die Feinde ihr ganzes Feuer auf einen kleinen Punkt richten, während fast das ganze Heer (der Engländer) unthätig bleiben mußte. Ueberdem näherte sich der General niemals dem Kampfplatze, wo doch seine Gegenwart unumgänglich nöthig war, sondern er blieb in der Mühle, wo er nichts vom Gefecht sehen und nichts wissen konnte, als was man ihm, zwei Meilen weit her, berichtete. Dieses war

Schuld, daß die Truppen vier Stunden lang, nachdem sie hätten Befehl zum Rückzug erhalten sollen, einem gräulichen Blutbad ausgesetzt blieben.

Besonders mißbilligten die Provinzialen den Rückzug. Sie glaubten sich dem Feinde mehr als gewachsen, auch wenn seine vermeintlichen Verstärkungen ankommen sollten. Das Heer bestand, nach diesem blutigen Angriff, aus vierzehntausend Mann dienstfähigen Truppen. Nach allen hochfahrenden Berichten von der Menge der Feinde fand sich's, daß sie wenig mehr als dreitausend Mann hatten. Als der General sich zurückzog, hatte er mehr als vier dienstfähige Soldaten gegen einen der Feinde, und überdem einen artigen Zug von Geschütz; auch war der Boden fest genug, um mit aller Sicherheit ein Lager aufzuschlagen. Es gab Anhöhen, welche die Werke der Feinde beherrschten, und von wo aus man ihre Fronte in gerader Linie beschießen und alle ihre Verschanzungen sammt dem Lager zerstören konnte.

Die Provinzial-Offiziere hegten demnach die feste Meinung: daß noch, trotz des erlittenen Mißgeschicks, die beste Aussicht auf einen guten Erfolg vorhanden wäre, wenn die Unternehmung mit Kraft und Vorsicht verfolgt würde. Allein der General handelte nach seinem eignen Kopf, ohne ihre Berathung, und setzte den Rückzug in der äußersten Verwirrung fort. Schon seit dem Verlust von Oswego hatte er (der General Abercrombie) bei den Provinzialen nicht in hohem Ansehen gestanden: nun aber sank er ganz in Verachtung. (Sie nannten ihn gewöhnlich "Mistreß Nabbycrombie," und meinten: ein Unterrock (Petticoat) stände ihm besser, als Hosen.) Um wo möglich das Unglück bei Ticonderoga wieder gutzumachen, schickte er den Oberst Bradstreet ab, mit dreitausend Mann Provinzialen, in einer Unternehmung wider das Fort Frontinac.

Mit diesen Truppen segelte Bradstreet den Ontariosee hinab, landete innerhalb einer Meile vom Fort, eröffnete seine Batterien, und—in zwei Tagen ward diese wichtige Festung zur Uebergabe gezwungen.

Während diese Begebenheiten im Norden stattfanden, schritt General Forbes—der die Unternehmung nach dem Süden befehligte—mit vieler Thätigkeit und Mühe zur Eroberung des Forts Du-Quesne. Etwa achttausend Mann wurden dazu bestimmt, und der General marschirte im Juni von Phi-

ladelphia nach dem Ohio ab. Indeß war ein Angriff unnöthig; denn schon am Abend vor der Ankunft des Heers war das Fort von der Besatzung verlassen worden. General Forbes nahm den Platz ruhig in Besitz, ließ das Fort ausbessern und nannte es "Fort Pitt", (zu Ehren des Ministers Pitt).

Die unglaublichen Anstrengungen des Feldzugs hatten die Gesundheit dieses thätigen und tapfern Offiziers dergestalt angegriffen, daß er in einem sehr schwachen und leidenden Zustande nach Philadelphia zurückkehrte, und kurz darauf starb. Sein Tod wurde allgemein betrauert.

Als General Amherst mit seinen Truppen bei den Seen ankam, war die Jahrszeit schon so weit vorgerückt und eine solche Menge Truppen für Oberst Bradstreet's Unternehmung fortgeschickt, daß er es nicht für rathsam hielt, während dieses Feldzugs noch fernere Versuche wider den Feind zu machen.

Ungeachtet der Niederlage bei Ticonderoga endigte sich der Feldzug zum Ruhm und Vortheil nicht nur der Kolonien, sondern der ganzen Nation. Die Engländer hatten, im vierten Jahre nach dem Beginn der Feindseligkeiten, nicht nur Louisbourg, St. John und Frontinac erobert, sondern sich zu ungestörten Besitzern jenes schönen Landstrichs gemacht, wegen dessen der Streit entstanden war, welcher die so zerstörende Kriegsflamme allgemein entzündete. Nicht nur in Amerika, sondern in allen Welttheilen, waren die brittischen Waffen mit glücklichem Erfolg geführt worden. Außer den Vortheilen, welche durch ihre Fortschritte in Amerika bewirkt wurden, bahnten sie den Weg zu jener Reihe von siegreichen Begebenheiten, welche mit der gänzlichen Eroberung von Canada endigte.

Ein anderes günstiges Ereigniß, das auf jene große Begebenheit Einfluß hatte, war der Abschluß eines Haupt-Friedenstractats mit allen Indianernationen zwischen den Apalachen-Gebirgen und den Seen. Dies geschah in Easton am 8. October.

Im Jahre 1759 wurde vorgeschlagen und beschlossen, Canada anzugreifen. Drei mächtige Heere sollten auf drei verschiedenen Wegen in's Land fallen und es zu gleicher Zeit angreifen. General Amherst, der eine Abtheilung befehligte, griff auf seinem Wege Ticonderoga an. Die Besatzung ergab sich bald, da sich der größte Theil derselben nach Crown-Point

zurückgezogen hatte. Der General zog auch wider diesen Platz und nahm ihn in Besitz; doch schon vor seiner Ankunft flüchtete der Feind sich auf die Nuß-Insel (Isle aux Noix), im nördlichen Theil des Champlainsees. General Prideaux befehligte die wider Niagara bestimmte zweite Abtheilung; allein er wurde getödtet beim Zerplatzen eines Cohorns. Sir William Johnson, auf welchen der Befehl nun überging, vollzog mit glücklichem Erfolg die Pläne seines würdigen Vorgängers; und am 24. Juli entspann sich eine allgemeine Schlacht. Heiß und blutig war der Kampf und groß das Gemetzel, aber von kurzer Dauer: Niagara fiel in die Hände der Engländer.

Der kühnste und wichtigste Feldzug fand statt wider Quebec. Dieser Platz war so wohl befestigt, daß alle bisherigen Unternehmungen wider ihn fehlschlugen. Er wurde von Montcalm befehligt, der mit einer starken Macht unterhalb der Stadt lag, die ein Heer von 10,000 Mann deckte. General Wolfe war entschlossen, bei dieser Gelegenheit seine Geschicklichkeit zu versuchen. Er nahm sogleich Besitz von Point-Levi, am südlichen Ufer des St. Lorenzflusses, und errichtete Batterien. Mit diesen zerstörte er zwar viele Häuser, machte aber auf die Festungswerke der Stadt wenig Eindruck; daher beschloß er, diesen Posten wieder zu verlassen.

General Wolfe machte verschiedene Versuche, den Platz zu erobern; allein ohne Erfolg. Dann versuchte er, die Schiffe zu zerstören, und auch dieses mißglückte ihm. Voll Verdruß über seine fehlgeschlagenen Pläne, beschloß er, eine steile Anhöhe von ungefähr 175 Fuß zu ersteigen, wodurch er die sogenannten Abrahamshöhen erreichen konnte.

Am 12. September, eine Stunde nach Mitternacht, verließ General Wolfe mit seinem Heere die Schiffe, bestieg die Boote und fuhr in aller Stille mit der Strömung den Fluß hinunter. Er hatte die Absicht, eine (französische) Meile oberhalb Cap-Diamond zu landen, und so die Abrahamshöhen zu gewinnen. Allein durch die schnelle Strömung weiter fortgerissen, als er wollte, landete er weiter unterhalb, an einer Stelle,—jetzt Wolfe's-Bucht (Cove) genannt—1 bis 1½ Meile oberhalb der Stadt. Es war eine höchst critische Sache: in der Stille eine schnelle Strömung hinabzufahren; im Dunkeln an einem gewissen Punkte zu landen, der so leicht zu verfehlen war; an einem abschüssigen steilen und hohen Ufer, wo man, auch ohne

allen Widerstand, kaum landen konnte. Ohne Zweifel waren es diese zusammentreffenden Umstände, welche die Wachsamkeit des schlauen scharfsichtigen Montcalm eingeschläfert hatten; daß er solch' ein Unternehmen durchaus für unmöglich hielt, und daher längs dieses steilen Ufers nur einige Schildwachen und Piquetposten ausstellte.

Wirklich war auch große Gefahr, daß beinahe der ganze Versuch fehlschlug, durch einige sehr interessante Vorfälle, welche hinlänglich die großen Schwierigkeiten des Wagestücks beweisen.

Eine der am Ufer aufgestellten französischen Schildwachen rief die englischen Boote nach Art der französischen Kriegssprache an: "Qui vive?" (Wer da?) Ein Capitän aus Frazer's Regiment, der in Holland gedient hatte und etwas mit der französischen Sprache und Kriegssitte bekannt war,—antwortete sogleich: "la France!" (Frankreich!) Die nächste Frage war schon schwieriger, denn die Schildwache rief: "à quel régiment?" (zu welchem Regiment?) Der Capitän wußte zufällig den Namen eines Regiments, das mit Bougainville oben im Fluß lag, und sagte schnell: "de la Reine!" (der Königinn!) Sogleich rief der Soldat: "Passe!" (Passirt!) denn er glaubte vermuthlich, es wäre ein Transport Lebensmittel, welche—wie die Engländer von Ueberläufern erfahren hatten—den Fluß herunter nach Quebec kommen sollten.

Die andern Schildwachen wurden auf ähnliche Art getäuscht; ausgenommen eine, die nicht so leichtgläubig war, als die übrigen, sondern bis dicht zum Wasser herabkam und laut rief: "Pourquoi est-ce que vous ne parlez pas plus haut?" (Warum sprechet ihr nicht lauter?) Der Capitän, mit völliger Geistesgegenwart, antwortete: "Tais-toi! nous serons entendus!" (Sei still! man hört uns!) Die Schildwache, zufrieden mit dieser Vorsicht, zog sich zurück.

Die brittischen Boote waren auf dem Punkt, von dem Capitän eines ihrer eignen Transportschiffe zusammengeschossen zu werden. Dieser wußte nichts von dem was vorging, und hielt sie für französische; allein General Wolfe, der die Bewegungen der Leute am Bord beobachtete, ruderte selbst an sie hinan und verhinderte sie, zu feuern. Hierdurch würde die ganze Stadt in Aufruhr gebracht, und die Unternehmung vereitelt worden sein

General Wolfe, obgleich von einem Fieber und der rothen Ruhr stark angegriffen, war dennoch der erste Mann, der an's Land sprang. Die holperigen Abgründe, voller Felsenzacken, Bäume und Gesträuche, welche überall zwischen den Klippen hervorwuchsen und das Ufer bedeckten, hatten ein sehr abschreckendes Ansehen. General Wolfe selbst sagte im Vertrauen zu einem ihm zunächst stehenden Offizier: "Ich glaube, es ist keine Möglichkeit vorhanden, hinauf zu kommen; allein wir müssen es versuchen."

Ein schmaler Fußsteig zog sich schräg am Berg hinauf; allein er war vom Feinde ungangbar gemacht worden, durch queerüberlaufende Gräben; außerdem war noch auf dem Gipfel eine Verschanzung, die ein Capitän mit seiner Wache vertheidigte. Diese wurde schnell zerstreut; worauf die Truppen sich hinauf arbeiteten, indem sie sich festhielten an den Felsenspitzen, Baumstumpfen und Aesten.

Dieser steile Abgrund (hier und da 150 bis 200 Fuß hoch,) ist noch jetzt rauh und hölperig, jedoch wahrscheinlich viel weniger als damals (1759); ein unbeladener Mensch kann ihn jetzt ohne große Mühe ersteigen.

Wolfe setzte bei diesem Abenteuer Alles auf's Spiel; denn hätte ein Spion, ein Ueberläufer oder eine Schildwache ihn entdeckt, so wäre sein ganzes Heer ohne Rettung verloren gewesen. Aber er erreichte die Anhöhen, stellte seine Truppen auf, und marschirte dem Feinde in guter Ordnung entgegen.

Als Montcalm die erste Nachricht erhielt, daß die Engländer die Abrahamshöhen besetzt hätten, war er äußerst erstaunt. Er sah, daß eine Schlacht unvermeidlich war, und rüstete sich dazu. Die Franzosen drangen rasch vorwärts; die Engländer schossen nicht eher, als bis der Feind nahe war: dann aber gaben sie Feuer, welches eine entscheidende Wirkung that. Gleich im Anfang der Schlacht erhielt Wolfe eine leichte Wunde im Handgelenk; er verband sich die Hand mit seinem Taschentuche, und fuhr fort, seine Leute anzufeuern. Gleich darauf erhielt er noch eine Wunde im Unterleib; auch diese suchte er zu verheimlichen, und munterte fortwährend seine Truppen auf. Da drang ihm eine dritte Kugel durch die Brust; wodurch er genöthigt wurde, den Befehl aufzugeben, der nun auf Monckton überging. Auch dieser ward bald verwundet und der Befehl kam an Townshend. In diesem Augenblick erhielt Montcalm, der an der Spitze seiner Leute

focht, eine tödtliche Wunde; und General Jennezergus, der zweite Befehlshaber, fiel ebenfalls. Der Verlust ihrer Anführer bewog die Franzosen, zu weichen. Wolfe, der seinen Kopf auf den Arm eines Offiziers gelehnt hatte, ward aufmerksam durch das Geschrei: Sie fliehen! sie fliehen!—"Wer flieht?" fragte begierig der Held; und auf die Antwort, daß die Franzosen in die Flucht geschlagen wären, sprach er: "Nun! dann sterb' ich ruhig!"—und gab den Geist auf.

Sein Tod—so sagt Professor Stillmann—liefert einen großen und würdigen Gegenstand für den Maler, den Dichter, den Geschichtschreiber; von der Seite des bloßen Kriegsruhms betrachtet, ist er einer der erhabensten in der Kriegsgeschichte.

Fünf Tage nach der Schlacht ergab sich die Stadt und erhielt eine englische Besatzung. Im September 1760 fiel Montreal in die Hände der Engländer, und bald darauf bemächtigten sie sich aller Posten der Franzosen in Canada. So endigte der Krieg, welcher sechs Jahre lang gedauert, viele tausend Menschenleben gekostet, und große Noth verursacht hatte. Im Jahre 1763 wurden an die brittische Krone abgetreten: Neu-Schottland, Canada, die Insel Cap-Breton, und alle andern Inseln im Meerbusen und am St. Lorenzfluß.

Bemerkungen über den zweiten Theil.

Sitten und Gewohnheiten.—Das schnelle Wachsen an Wohlstand brachte in die Kolonien den Geschmack und die Moden der Länder von Europa; allein sie waren von kurzer Dauer unter den Amerikanern.

Religion.—Die Holländisch-reformirte Religion hatte im Allgemeinen die Oberhand in Neu-York. Während dieses Zeitraums kamen die sogenannten Zitterer und Freunde (Shakers and Quakers) nach Amerika. Im Franzosen- und Indianerkriege ward Ungläubigkeit in das Herr gebracht, durch die englischen Offiziere und Soldaten, welche in's Land kamen; und vom Heere aus verbreitetete sie sich durch die Gesellschaft im Allgemeinen.

Bevölkerung.—2,500,000 Seelen.

Allgemeine Geschichte
der
Vereinigten Staaten.

Dritter Theil.

Sechstes Capitel.

Gesammt=Uebersicht der Ursachen, welche die Amerikanische Revolution herbeigeführt haben.

Obgleich die engherzige und kleinmüthige Staatskunst der brittischen Regierung gegen die nordamerikanischen Kolonien, seit ihrer Ansiedelung, darauf berechnet war, die Zuneigung der Kolonien vom Mutterlande abzuwenden: so machte doch dieses unwürdige, lange beobachtete Betragen keinen besondern Eindruck auf die Amerikaner, bei ihrer gewohnten Treue und ihrer abgesonderten entblößten Stellung. Ihre Liebe und Anhänglichkeit für England wurden, bis zum Zeitraum des Friedens von Paris 1763, nicht im Geringsten vermindert. Nie hatten sie so viel Eifer gezeigt, nie der Sache ihres Vaterlands so große Opfer gebracht, als im vorhergehenden Kriege; in welchem sie mehr als zwanzigtausend Menschen verloren; alle Einkünfte, die sie aufbringen konnten, hingaben; und sich noch tief in Schulden steckten.

Fast die ganze Last des Kriegs in Amerika fiel auf die Kolonien; ihre Anstrengungen überstiegen bei Weitem ihre Kräfte, und waren größtentheils geeignet, sie in Armuth und Noth zu bringen. Nach achtjährigem schwerem Kampfe, der die größten Opfer erheischte, verursachte die glückliche Beendigung des Kriegs,—wodurch Frankreich's Herrschaft in Amerika auf immer gestürzt wurde—eine allgemeine Freude in allen Kolonien: sie vergaßen ihre Leiden und Widerwärtigkeiten bei den frohen Aussichten, welcher der Friede gewährte.

Allein diese Aussichten verschwanden bald: der pariser Friede machte eine neue Epoche in den Gesinnungen und dem Betragen Groß-Britanien's gegen die Kolonien in Amerika. Nachdem Frankreich seine Besitzungen in Amerika an England abgetreten hatte, fürchtete Letzteres nicht mehr dessen Macht auf dieser Hemisphäre; und nun ergriff es ein System von Maßregeln gegen die Kolonien, dessen Ursprung Eifersucht und dessen Endzweck willkürliche Herrschaft war. Sobald die Kolonien sich die Bahn erkämpft hatten, auf welcher sie hoffentlich und schnell eine zunehmende Bevölkerung und einen wachsenden Wohlstand erreichen konnten: wurden auch schon Versuche gemacht, ihre bürgerlichen Vorrechte, wie die des Handels, einzuschränken und sie allmälig in einen elenden Zustand von Kolonial-Dienstbarkeit zu bringen.

Während anderthalbhundert Jahren hatte man die Kolonien, hinsichtlich ihrer Abgaben, sich selbst überlassen; die Einkünfte zur Bestreitung der Regierungsunkosten wurden von ihren eignen Ortsversammlungen bewilligt. Das Parlament hatte nie—weder mittelbar noch unmittelbar—getrachtet, auch nur einen Thaler Einkünfte von Amerika zu ziehen. Obgleich dann und wann Gesetze erlassen wurden, zur Regulirung des Handels und der Gewerbe in den Kolonien: so betrachtete man solche doch niemals, in England wie in Amerika, als Steuergesetze.

Aber in einem unglücklichen Augenblick kam das brittische Ministerium auf den Einfall, die Kolonien mit Steuern zu belegen, unter dem Vorwande: "für ihre Beschützung zu sorgen." Aber in der Wirklichkeit geschah es, um die Nation von einer unermeßlichen Schuld zu befreien, deren drückende Last auf ihr ruh'te. Dieser boshafte Plan ging aus dem Cabinette hervor, und wurde leicht dem Parlament vorgelegt. Im März 1764 faßte das Unterhaus (House of Commons)—als Vorspiel der denkwürdigen Stempel-Acte,—den Beschluß: "daß es nothwendig sei, die Kolonien mit gewissen Stempelgebühren zu belegen, um ferner die zu ihrer Beschützung erforderlichen Unkosten zu bestreiten."

Diesem Beschluß folgte die sogenannte Zucker-Acte, die am 5. April angenommen wurde, mit dieser beunruhigenden Einleitung: "Dieweil es gerecht und nöthig ist, von Amerika eine Abgabe zu erheben, zur Bestreitung der Unkosten,

um für dessen Vertheidigung, Schutz und Sicherheit zu sorgen: so geben und bewilligen wir, die Gemeinen ꝛc.—Eurer Majestät, nach dem 29. September 1764, die Summe von ꝛc. als Abgabe auf Zucker, Indigo, Kaffee, fremde Erzeugnisse und verschiedene andere Artikel."—Dieses war die erste vom Parlament angenommene Acte, mit dem anerkannten Zweck: eine Steuer in den Kolonien zu erheben.

Die Gerechtigkeit dieser Maßregel, welche dem brittischen Parlament so klar erschien, wurde in Amerika als Bedrückung und Tyrannei betrachtet, und verursachte große Aufregung und Unruhe. Der betrügerische Vorwand: "daß die Auflage zur Beschützung der Kolonien bestimmt wäre," fügte bloß den Spott zur Ungerechtigkeit; denn die Kolonien wußten, daß sie sich selbst beschützen konnten. Sie fürchteten vielmehr, daß der Vorwand: "sie zu beschützen", nur gebraucht werden sollte, um eine bewaffnete Macht in Amerika zu unterhalten, sie zur Unterwerfung zu zwingen, und mit Gewalt ein verfassungswidriges Steuersystem einzuführen. Auf diese Art sollten sie zu Werkzeugen dienen, um ihre eignen Ketten zu schmieden.

Was diese Acte noch beleidigender machte, war die Clausel: "daß alle zu erhebenden Gelder in klingender Münze bezahlt werden mußten; und daß diejenigen, welche die Steuergesetze überträten, vor den Gerichtshöfen der Admiralität verfolgt werden könnten." Hierdurch wurden sie des Vorrechts der Geschwornen-Gerichte (Jury) beraubt, und mußten es sich gefallen lassen, daß ein einzelner Kronbeamter sie verurtheilen konnte, dessen Besoldung die durch ihn selbst verordneten Strafgelder bezahlten. Dies war noch nicht Alles, nicht einmal das Schlimmste: im gerichtlichen Verhör galten solche Grundsätze, daß der Angeklagte,—den wohlbekannten herkömmlichen Regeln und jedem Begriff von Gerechtigkeit zuwider,—genöthigt war, entweder seine Schuldlosigkeit zu beweisen, oder die Strafe deß Gesetzes zu erleiden. Dieses ungerechte Verfahren zerstörte alle Sicherheit des Eigenthums, und machte Jedermann abhängig von der Willkür der Günstlinge der brittischen Krone. Auch zeigte sich dessen verderblicher Einfluß nur zu bald und allgemein in den Kolonien: sie betrachteten Groß-Britanien nicht länger als eine gütige Mutter, sondern als eine selbstsüchtige, grausame und gebieterische Stiefmutter.

Die Absichten des Ministeriums, welche man recht durch-

schaute, verursachten große Unruhe, die sich immer weiter und weiter verbreitete, bis sie endlich allgemein wurde. Die Presse, das große Organ der Wahrheit und der Freiheit, ward in Anspruch genommen, und durch sie der fragliche Gegenstand vollkommen und genau beleuchtet. Allein jemehr die Sache untersucht und je besser sie verstanden wurde, desto stärker und entschlossener zeigte sich der Widerstand. Alle Kolonien sandten Bittschriften und Vorstellungen gegen diese verwerflichen Maßregeln; die meisten ließen solche dem Parlament oder dem Könige durch eigens dazu erwählte Agenten überreichen.

Allein umsonst!—Ungeachtet des Widerstands und der Aufregung in Amerika, ungeachtet aller Vorstellungen der Kolonien, brachte Herr Grenville,—der erste Finanzminister —im Februar 1765, die Stempel-Bill vor das Parlament; und obgleich Aldermann Beckford, Hr. Jackson, Oberst Barre, Sir William Meredith und Andere, mit aller Macht der Beredtsamkeit dagegen auftraten: so ward doch die Bill mit einer großen Stimmenmehrheit angenommen. Von ungefähr dreihundert anwesenden Mitgliedern stimmten nur funfzig dagegen.

Als die Bill zum zweiten Mal vorgelesen wurde, erschienen verschiedene Bittschriften, nicht nur von den Kolonien, sondern auch von londoner Kaufleuten, die im amerikanischen Handel betheiligt waren. Allein sie wurden nicht angenommen, sondern zurückgeschickt; und zwar aus dem Rechtsgrunde: weil keine dergleichen, sich auf eine Geldbill beziehenden Vorstellungen, anzunehmen wären. Die Stempel-Acte ging durch in beiden Häusern des Parlaments, und erhielt am 22. März die königliche Bestätigung. Doctor Franklin, der damals gerade, als Agent von Pennsylvanien, in England war, schrieb an Carl Thompson, (spätern Secretär des Congresses): "Die Sonne der Freiheit ist untergegangen; ihr müsset die Lampen des Fleißes und der Sparsamkeit aufhellen." Herr Thompson gab die geistreiche Antwort: "Ich denke, es werden andere Lichter angezündet werden, um diesen verfassungswidrigen Maßregeln entgegen zu treten." Es ist nicht nöthig zu bemerken, daß diese Voraussagung bald erfüllt wurde.

Dieses ungerechte und unkluge Gesetz (die Stempel-Acte) war die erste große Ursache, welche die amerikanische Revolution herbeiführte; es war in der That der erste Auftritt in

diesem blutigen Trauerspiel. Es ging durch im Parlament am 7. Februar, 1765, unter Lord Grenville's Ministerium; und wurde widerrufen am 18. März 1766, durch den Einfluß des Herrn Pitt. Diese dreizehn Monate sind reicher als alle vorhergehenden an merkwürdigen und stürmischen Auftritten; die Besorgnisse des Volks wurden bis auf den höchsten Grad gesteigert, und der entschlossenste Geist des Widerstands herrschte durchgängig in allen Kolonien.

Die Amerikaner hatten nicht geglaubt, daß das Gesetz durchgehen würde; und die Nachricht von dessen Annahme erfüllte Alle mit Erstaunen und Bestürzung. Eine Zeit lang wußten sie nicht, welchen Weg sie einschlagen sollten; aber bald erholten sie sich von ihrer Bestürzung und faßten den Entschluß: sich einer solchen offenbaren Beschimpfung ihrer Rechte nicht zu unterwerfen. In Boston wurden auf den Schiffen die Flaggen nur zur halben Höhe der Masten aufgezogen, als Zeichen der tiefsten Trauer; man läutete die Glocken gedämpft; man trug das verhaßte Gesetz in feierlicher Procession auf den Straßen umher, voran einen Todtenkopf mit der Aufschrift: "The folly of England and the ruin of America." ("Die Thorheit England's und das Verderben Amerika's".)

Die Unzufriedenheit verbreitete sich alsbald durch alle Kolonien, und der Widerstand ward allgemein und entschieden. Der Geist des Volks gab den Kolonial-Versammlungen einen festen Ton: kühne und kräftige Beschlüsse wurden gefaßt, wider den ungerechten Plan der Steuerauflage des Parlaments. Virginien übernahm die Hauptrolle: am 28. Mai 1765, brachte Patrick Henry seine berühmten Beschlüsse vor das Haus der Wahlbürger (Burgesses). Sie erklärten: "Daß die Einwohner dieser Kolonie gesetzliche Ansprüche hätten auf alle Rechte, Freiheiten und Privilegien des Volks von Groß-Britanien (die sie auch bisher besessen und genossen); daß die General-Assembly der Kolonie immer alleinig die Macht gehabt und ausgeübt hätte, von den Einwohnern der Kolonie Steuern und Abgaben zu erheben; und daß sie nicht gebunden wären, irgend einem Gesetz oder einer Verordnung Gehorsam zu leisten, wenn ihnen damit eine Steuer auferlegt würde, die nicht das Gesetz oder die Verordnungen der General-Assembly bestimmten." So kühn und unerwartet waren diese Be-

schlüsse, daß, während sie verlesen wurden, ein Mitglied ausrief: "Verrath! Verrath!"

Diese Beschlüsse wurden allen Kolonien mitgetheilt, und der in denselben enthaltene Geist verbreitete sich von einer Gesetzgebung zur andern. Man wiederholte die darin ausgesprochenen Gesinnungen in den Beschlüssen, welche die Gesetzgebungen und die öffentlichen Versammlungen der Freileute annahmen. Von den Versammlungen der verschiedenen Kolonien wurden Ausschüsse (Committees) ernannt: um miteinander Briefwechsel zu unterhalten und gemeinschaftlich zu berathen, damit im Denken und Handeln Einklang herrschte. Diese Maßregeln hatten sehr günstige Folgen. Inzwischen war auch die Presse immer geschäftig, die Rechte der Kolonien öffentlich zu vertheidigen; oft enthielt sie sehr aufrührerische Artikel, welche geeignet waren, die Gemüthsstimmung auf den höchsten Grad zu steigern. Auch von der Kanzel herab wurde die Sache mit Eifer und guter Wirkung bearbeitet, vorzüglich in Neu-England; in jeder Brust, in jeder Provinz entzündete sich die Flamme der Freiheit, bis sie sich zu einem allgemeinen Brand entwickelte. Der Oppositionsgeist stieg so hoch, daß er in Unordnung und gewaltthätigen Aufruhr überging.

In Boston wurde das Bildniß des Stempelmeisters, Herrn Oliver, verbrannt, sein Haus gestürmt und mit dem darin befindlichen Geräth zum Theil zerstört. Dasselbe geschah gleich darauf auch den Häusern Wilhelm Storer's und Benjamin Hallowell's. Storer war Unter-Registrator im Admiralitätshof; seine Bücher und Papiere wurden verwüstet. Hallowell war Zollbeamter. Auf diese Gewaltthätigkeiten folgte ein noch kühnerer Angriff auf das Wohnhaus des Statthalters der Provinz, Herrn Hutchinson, der sein Leben durch die Flucht retten mußte; sein Haus wurde bis auf die Mauern gänzlich zerstört, und Alles, was darin war, verdorben oder weggetragen. Gleiche Gewaltthätigkeiten fanden statt an verschiedenen andern Orten.

In vielen Städten von Connecticut verbrannte man das Bildniß des Stempelbeamten, Herrn Ingersoll. Als er von New-Haven nach Hartford reis'te, wo die Assembly ihre Sitzung hielt, verfolgte und überfiel ihn in Weatherfield ein großer Haufen zusammengelaufener Leute, die mehr als dreißig Meilen weit herkamen, und von Landwehroffizieren angeführt wurden. Sie zwangen Ingersoll, sein Amt niederzulegen;—

brachten ihm ein dreimaliges Freudengeschrei: "Freiheit und Eigenthum!"—und zogen dann mit ihm weiter nach Hartford. Hier mußte er der Assembly seine Abdankung vorlesen; worauf wieder das Freudengeschrei: "Freiheit und Eigenthum!" folgte.

In Neu-York zwang man ebenfalls den Stempelbeamten zur Abdankung. Das Bildniß des Statthalters Colden wurde, mit der Stempelbill in der Hand, an seiner eignen Kutsche aufgehängt und Alles zusammen verbrannt.

In den südlichen Kolonien arteten die öffentlichen Gefühle nicht in gleiche Zügellosigkeiten aus; aber in allen wurden Maßregeln genommen, um die Stempelbeamten zur Abdankung zu zwingen; in allen faßte man Oppositions-Beschlüsse wider die Stempelacte; trotz den Bemühungen der königlichen Statthalter, die Volksversammlungen und deren Verfahren zu hindern oder unwirksam zu machen. Die Mitglieder der Kolonial-Versammlungen wurden durch das Volk ermuntert und begeistert, sich der Stempelacte zu widersetzen; in den meisten Städten erhielten sie dazu förmliche Vorschriften.

Aber der wichtigste Schritt zur Vereinigung der Kolonien, um eine kräftige und wirksame Opposition zu bilden, war die Berufung eines Continental-Congresses, bestehend aus Abgeordneten, die von jeder Kolonie ernannt wurden. Die Assembly von Massachusetts schlug ihn zuerst vor. Es wurde bestimmt, daß die Zusammenkunft in Neu-York, im October, 1765, stattfinden sollte.

Alle Kolonien—ausgenommen Neu-Hampshire, Virginien, Nord-Carolina und Georgien,—sandten Abgeordnete; Ersteres entschuldigte sich, keine schicken zu können, wegen seiner besonderen Lage; die drei Letzteren wurden durch ihre Statthalter daran verhindert. Der Congreß gab, nach reiflicher Ueberlegung, eine Rechtserklärung und einen Bericht von den Beschwerden der Kolonien; er behauptete in den kräftigsten Ausdrücken: daß sie frei wären von allen Steuern, die nicht durch ihre eignen Stellvertreter auferlegt würden. Auch verfertigte er eine Bittschrift an das Unterhaus.

Als der 1. November herankam, der Tag, an welchem die Stempelacte in Kraft treten sollte, stieg die allgemeine Aufregung bis zum Aeußersten, um die Vollziehung des Gesetzes zu verhindern. In Neu-York wurden zehn Kisten mit Stempelpapier, die dort von Connecticut angekommen waren, vom

Pöbel weggenommen und verbrannt. An andern Orten zwang man die Schiffer, welche Stempelpapier geladen hatten, mit ihrer abscheulichen Ladung wieder umzukehren, oder sie den zerstörenden Händen des Volks auszuliefern. In Boston und in vielen andern Hauptstädten war der 1. November ein Tag der allgemeinen Betrübniß und Trauer: alle Kaufläden waren geschlossen, alle Glocken gedämpft. Man trug die Bildnisse der Urheber und Verfasser der Stempelacte in Procession durch die Straßen, riß sie in Stücke und verbrannte sie.

Die Advocaten des Hohen-Gerichtshofes von Neu-Jersey beschlossen: in ihren Amtsgeschäften kein Stempelpapier zu gebrauchen, und solche lieber aufzugeben und dem allgemeinen Wohl aufzuopfern. Die vorzüglichsten Kaufleute in den Kolonien, und eine große Anzahl Einwohner aus andern Klassen, verpflichteten sich durch einen feierlichen Vertrag: nicht nur die Annahme des Stempelpapiers zu verweigern, sondern auch ferner von Groß-Britanien keine Waaren mehr zu beziehen, bis die Stempelacte zurückgenommen wäre. Die sogenannten "Söhne der Freiheit" verbanden sich zu dem Endzweck: Jedem, der in Folge seiner Widersetzung oder Opposition gegen die Stempelacte in Gefahr käme, beizustehen, und ihn im Nothfall mit Gewalt zu beschützen. Diese kühne Verbindung hatte ihren Ursprung in Neu-York und verbreitete sich durch ganz Neu-England; sie würde den Bürgerkrieg herbeigeführt haben, wäre die Stempelacte nicht zurückgenommen worden.

Diese einschränkenden Maßregeln verursachten in England Noth und Aufruhr; denn eine große Anzahl Fabrikarbeiter verlor ihre Beschäftigung. Ueber vierzigtausend zogen mit schwarzen Fahnen durch die Straßen in London, und umringten den königlichen Palast und das Parlamentshaus. Glücklicher Weise fand—in Folge der sogenannten Regency-Bill—ein Wechsel des Ministeriums statt; nach welchem der Marquis von Rockingham, als Nachfolger des Lords Grenville, zum Finanzminister, und der Herzog Grafton und General Conway zu Staatssecretären ernannt wurden.

Im Januar (1766) versammelte sich das Parlament; die Angelegenheiten von Amerika beschäftigten die vorzüglichste Aufmerksamkeit, und die talentvollsten Männer des Hauses sprachen sich darüber aus. Herr Pitt,—der durch Krankheit

im Bett zurückgehalten worden war, als die Stempelacte durchging,—trat nun auf, als der große Vertheidiger der Rechte der Amerikaner. Mit seiner männlichen allvermögenden Beredtsamkeit sprach er gegen die ungerechte, verfassungswidrige und gefährliche Maßregel; ja, er rechtfertigte die Amerikaner, wegen ihres Widerstands gegen ein bedrückendes tyrannisches Gesetz. Nach einem langen und lebhaften Wortwechsel wurde die Stempelacte zurückgenommen; jedoch begleitet mit einer Erklärung: "Daß der König und das Parlament die völlige Macht und gesetzliche Gewalt hätten,—und auch von Rechts wegen haben sollten,—Gesetze und Verordnungen zu erlassen, mit hinreichender Kraft, die Kolonien und alle darin befindlichen Unterthanen seiner Majestät in allen möglichen Fällen zu binden. Ein Schadloshaltungsgesetz (Act of indemnity) ward ebenfalls angenommen.

Die Zurücknahme des verhaßten Gesetzes verursachte in Groß-Britanien und in Amerika allgemeine Freude. In London zogen die Schiffe auf der Themse ihre Flaggen auf, und die ganze Stadt wurde illuminirt: in den Kolonien frohlockte Alles, ungeachtet jener, den Grundsatz der Besteuerung behauptenden Erklärung. Man vergaß alles Vergangene, jeden Groll und jede Mißhandlung; die Beschlüsse wegen der Nichteinführung englischer Waaren wurden aufgehoben; und lebhafter als jemals begann der Handelsverkehr mit Groß-Britanien. Die Kolonien glaubten und hofften, daß nun wieder Einigkeit herrschen würde; ja sie thaten Alles, was in ihrer Macht stand, um dieses wünschenswerthe Verhältniß dauernd zu machen.

Aber die Kronbeamten, die Günstlinge des Hofes und solche, die nach Aemtern trachteten, unterhielten einen Briefwechsel mit den Regierungsbeamten in England; und suchten ihre eignen selbstsüchtigen Pläne zu befördern, indem sie falsche Berichte über ihre Landsleute gaben. Bernard, der Statthalter von Massachusetts, stand an der Spitze dieser Partei, die so viel beigetragen hat, Mißhelligkeiten zu erzeugen und eine Crisis herbeizuführen. Wenn auch jene Erklärungsacte noch immer, wie eine schwere Wetterwolke, über den Häuptern der Kolonien schwebte, so erwartete man doch allgemein, daß die brittische Regierung vor der Hand nicht wieder einen solchen gefährlichen Versuch machen würde. Allein nur zu bald sah man sich betrogen in diesen vernünftigen Erwartungen, und

in allem Vertrauen zu der Gerechtigkeit und Billigkeit Groß-Britanien's.

Ungeachtet der Verwirrung, welche die Stempelacte in den Kolonien angerichtet hatte, wenige Monate nach ihrer Zurücknahme, und ehe die durch sie geschlagenen Wunden heilen konnten, brachte der Kanzler der Schatzkammer einen neuen Besteuerungsplan für Amerika zum Vorschein; und zwar mit so hohen Erwartungen, daß er sich für den glücklichen Erfolg desselben mit seiner ganzen Würde verpfändete. Nach diesem neuen Plan sollte aller Zoll, der in England für Thee bezahlt wurde, aufgehoben, und von allem Thee, der in Amerika gekauft wurde, eine Abgabe von drei Pence per Pfund gezogen werden. Auf Papier, Glas und andere Artikel ward ebenfalls Zoll gelegt.

Man errichtete ein Zollhaus und ernannte Zolleinnehmer, welche in Boston die Taxen einsammeln sollten. Von dem auf diese Weise gelös'ten Gelde wurden die Zollbeamten besoldet. Auch der Statthalter, die Richter des Hohen-Gerichtshofs und die andern Beamten in Massachusetts, deren Gehalt bisher von der Assembly abgehängt hatte, wurden nun von diesem Gelde bezahlt, um sie vom Volke unabhängig und dem Nutzen Groß-Britanien's ergebener zu machen. Und um dieses unverantwortliche System in Wirkung zu bringen, (da ungerechte Gesetze immer nur durch ungerechte Mittel behauptet werden können,) wurde die Gewalt des Gerichtshofs der Admiralität weiter ausgedehnt, um dem Volke das Geschwornengericht zu entziehen, bei Verfolgungen wegen Verletzung der Steuergesetze. Der Statthalter und jeder Zollbeamte konnten geschriebene Befehle—sogenannte Writs of assistance—ausstellen, welche die Bevollmächtigung ertheilten, das Haus des achtbarsten Bürgers in der Provinz zu durchsuchen, auf den Verdacht, daß darin verbotene, durch Schleichhandel eingeführte, Waaren versteckt wären.

Die Nachricht von diesen neuen Verordnungen des Parlaments verursachte in Amerika allgemeine Bestürzung; es herrschte dieselbe Aufregung und Besorgniß, wie unter der Stempelacte. Jeder denkende Mensch betrachtete sie sogar für gefährlicher, als jenes verrufene Gesetz; weil solch' ein mittelbares und verstecktes Besteuerungssystem, mehr als ein unmittelbares, die gewisse und verderbliche Macht hatte, die Freiheiten des Volks zu untergraben und ihm Sclavenfesseln

anzulegen. Die Kolonien nahmen bei diesen Ungerechtigkeiten ihre Zuflucht zu denselben Maßregeln, wie bei den früheren: sie klagten und baten; allein, ihre Bittschriften wurden nicht einmal gelesen; man erwiederte ihre Vorstellungen mit Verachtung, und fügte die Schmach zur Ungerechtigkeit.

Diese vielfältigen Kränkungen und Beschimpfungen erweckten die Furcht und den Geist der Kolonien. Die Assembly von Massachusetts erließ, am 11. Februar 1768, ein Rundschreiben an die andern Kolonien, um die Flammen zu verbreiten und alle Thatkräfte zu vereinigen. Die darin ausgedrückten Gesinnungen wurden von den meisten Kolonial-Versammlungen durch gleiche erwiedert. Das kühne und entschlossene Betragen der Assembly von Massachusetts bewog den Statthalter, sie aufzulösen. Eine andere ward berufen für den nächsten Mai, von welcher der Statthalter, (angeblich auf die Forderung des brittischen Staatssecretärs,) unverschämter Weise verlangte: die Beschlüsse, welche jenes Rundschreiben an die andern Kolonien veranlaßten, zu widerrufen; wobei er zu verstehen gab: daß er sie augenblicklich wieder auflösen würde, wenn sie nicht sogleich seinem Verlangen Genüge leistete.

Allein die Assembly handelte mit einer Festigkeit, welche Vertheidigern der Freiheit geziemt; und anstatt seinem stolzen Befehl zu gehorchen, bat sie bittschriftlich den König um die Absetznng seines Statthalters, den sie einer langen Reihe von Verbrechen beschuldigte. Letzterer, durch dieses Betragen erbittert, lös'te sogleich die empörerische Assembly auf, und ersuchte den Oberbefehlshaber der königlichen Truppen in Neu-York, ihm noch einige Regimenter nach Boston zu schicken. Hierdurch beunruhigt, baten die Einwohner von Boston den Statthalter, eine andere Assembly zusammenzuberufen; allein er wies ihre Bitte mit Verachtung zurück.

Die Zeitumstände erforderten, ohne Verzug zu handeln; deshalb wurden an alle Städte in der Kolonie Briefe gesandt, mit dem Ersuchen: noch vor der Ankunft der Truppen Abgeordnete nach einer in Boston zu haltenden Versammlung zu schicken. Also kamen daselbst, am 22. December, die Abgeordneten von sechs und neunzig Städten zusammen. Sogleich sandte der Statthalter eine zornige Botschaft an sie, befahl ihnen, auseinander zu gehen, und drohte, im Fall ihrer Weigerung, sie die Folgen ihrer Verwegenheit fühlen zu lassen.

Allein die Versammlung konnte nicht durch Furcht zur Unterwerfung gebracht werden; sie erklärte die Beweggründe, warum sie zusammengekommen, fuhr fort in ihren Berathungen, und verfertigte eine Bittschrift an den König.

Am 1. October kamen die Truppen an, landeten, und paradirten mit den Waffen in der Hand durch die Straßen von Boston, welche mit Menschen angefüllt waren, die in finsterm, Rache verkündendem Schweigen diesem ersten Act des aufzuführenden großen und blutigen Trauerspiels zusahen. Indeß fand noch kein Widerstand, kein Auflauf statt, obgleich die Truppen in die Häuser der Stadtbewohner einquartiert wurden.

Im Mai, 1769, versammelte sich die Assembly, und faßte sogleich verschiedene kühne Beschlüsse. Sie erklärte: 1) Daß es eine gesetzwidrige Verletzung der Rechte und Freiheiten brittischer Unterthanen wäre, mit bewaffneter Macht einen Ort zu besetzen, wo die Gesetzgebung sich versammelt, um diese in ihren Berathungen zu erschrecken; 2) in Zeit des Friedens die Truppen in die Häuser der Stadtbewohner einzuquartieren.

Ein stehendes Heer blieb in der Hauptstadt von Massachusetts, zu dem anerkannten Zweck: die Einwohner zur Unterwerfung zu zwingen. Der Character des Volks ward verleumdet; sein Handel gefesselt; die Assembly verhindert, sich zu versammeln; die allseitigen Bittschriften,—die Assembly zusammen zu rufen,—waren verächtlich zurückgewiesen worden von einem übermüthigen Statthalter; welcher drohte, die Truppen zu verstärken, und um jeden Preis mit Gewalt seine willkürlichen tyrannischen Maßregeln durchzusetzen:—war es da wohl zu verwundern, daß die Besorgniß und die Erbitterung des Volks auf einen Grad stieg, wie man vorher nie erlebt hatte? Unter diesen beunruhigenden Umständen mußte irgend etwas Entscheidendes geschehen; es blieb keine andere Wahl als: Unterwerfung oder Widerstand. Da der Statthalter die Bittschriften mit solcher Verachtung aufgenommen, so mußte jeder fernere Versuch dieser Art bei der brittischen Regierung als eine Unterwerfung erscheinen. Widerstand aber konnte auf zweierlei Art stattfinden: entweder mit dem Schwert, oder durch eine gänzliche Unterbrechung alles Handelsverkehrs mit Groß-Britanien. Eine solche Maßregel hatte,—wie Herr Pitt in seiner Rede bemerkte,—Groß-

Britanien in den Stand gesetzt, den Krieg wider Frankreich zu führen: nun konnte sie wider Groß-Britanien selbst mit gleichem Erfolg angewandt werden.

Da alle Kolonien in einer gemeinschaftlichen Gefahr standen, so gingen sie bereitwillig die feierliche gegenseitige Verpflichtung ein: daß keine brittischen oder indischen Waaren eingeführt werden sollten, außer einigen namhaften unentbehrlichen Artikeln. Die Wirkungen dieser Maßregeln wurden gar bald in England gefühlt und verursachten dort Unruhe, ja, in einigen Gegenden des Königreichs sogar Aufruhr. Allein die Königlichen in Amerika suchten durch ihren Briefwechsel die Minister zu bewegen, in ihrem Unterdrückungssystem zu verharren; sie behaupteten in den kräftigsten Ausdrücken: daß die Unterbrechung des Handels nur eine Folge der Verzweiflung wäre, die nicht lange dauern könnte; sie riethen dem Ministerium: eine große Menge nach Amerika bestimmte Waaren zu kaufen, und den im amerikanischen Handel mit betheiligten Kaufleuten einen Preis zu geben, der ihrem Handelsprofit gleichkam. "Wenn diese Maßregeln genommen werden,"—schrieb Herr Oliver, der Secretär in Massachusetts, in einem seiner Briefe,—"so wird das Spiel mit meinen Landsleuten bald gewonnen sein."

Die in Boston im Mai zusammenberufene Assembly blieb mehrere Wochen in Sitzung, ohne irgend ein Geschäft zu verrichten; denn sie wollte nichts vornehmen, so lange eine bewaffnete Macht in der Stadt einquartiert war und das Haus umringte, wo sie ihre Sitzungen hielt; endlich wurde sie nach Cambridge vertagt. Sie sandte verschiedene Botschaften an den Statthalter: daß er die Truppen aus der Stadt ziehen sollte; allein nach einigen ausweichenden Antworten erklärte er: daß er keine gesetzliche Gewalt über die Truppen des Königs hätte;—wodurch er also annahm, daß die militärische Gewalt über der bürgerlichen in der Provinz stände. Der Statthalter Bernard sandte eine beleidigende Botschaft, mit einem Verzeichniß der Unkosten für die Einquartierung der Truppen in der Stadt, und dem Ersuchen: deshalb Vorkehrungen zu treffen und für ihre fernere Unterhaltung zu sorgen. Also wurde die Assembly aufgefordert, die Werkzeuge zu unterhalten, durch welche die Bürger unterdrückt und zu Sclaven gemacht werden sollten!

Aber, anstatt dieses Ansuchen zu gewähren, faßte die Assem-

bly verschiedene kühne Beschlüsse, worin sie das Btragen des Statthalters und des Generals Gage tadelte, wegen ihrer unbesonnenen, drückenden Maßregeln und ihrer muthwilligen Verletzungen der Verfassung; wegen ihrer Eingriffe in die Rechte und Freiheiten der Bürger und der Provinz; und weil sie in Friedenszeit ein stehendes Heer in's Land gebracht.

Der Statthalter hatte Befehl empfangen: sich nach England zu verfügen, um dem König einen Bericht über den Zustand der Kolonie vorzulegen. Diesen Befehl theilte er der Assembly mit, und ersuchte sie: seinen Gehalt während seiner Abwesenheit fortdauern zu lassen, da er im Amte bliebe. Allein die Assembly gab ihm den bestimmten Bescheid: daß sie keinen seiner Wünsche erfüllen könnte. Als er diese Antwort bekam, hielt er sogleich eine kurze, zornige und drohende Rede; dann vertagte er die Gesetzgebung. Gleich darauf segelte er ab nach Europa, und dachte wohl nicht, daß er niemals zurückkehren würde in das Land, in welchem er den Bürgerkrieg entzündet hatte. Sein Empfang am Hofe überzeugte die Amerikaner von der Wahrheit dessen, was sie befürchtet hatten; nämlich: daß man ihn kommen ließ, bloß um einen boshaften Kundschafter zu haben; nicht, um den wirklichen Zustand der Provinz oder sein eignes Betragen unparteiisch zu untersuchen.

Thomas Hutchinson, der Vice-Statthalter, wurde zu Bernard's Nachfolger ernannt. Hutchinson war aus Boston gebürtig, und immer beim Volk beliebt gewesen; allein, während er sich zu Hause um die Gunst des Volks bewarb, war er nicht minder emsig bemüht, sich in der Gunst der brittischen Regierung festzusetzen, indem er ihr falsche Berichte von seinen Landsleuten gab. Er war ehrsüchtig, listig, heimtückisch, ränkevoll, Meister in der Kunst sich zu verstellen und beim Volke beliebt zu machen; jeder Zug seines Characters zeugte von einem übertriebenen Geiz.

Als gegen das Ende des Jahrs 1769 seine Ernennung verkündigt wurde, nahm er sogleich einen stolzern Ton an, und wollte in seinen Maßregeln noch höher hinaus, als seine Vorgänger. Er begann seine Verwaltung damit, daß er der Assembly erklärte: er wäre u n a b h ä n g i g von ihr und dem Volke, da seine Majestät seinen Gehalt bezahlte. Der Gunst seines Oberherrn versichert, behandelte er das Volk und die Assembly mit Verachtung. Als Antwort auf ihr wiederholtes Ansuchen: die Truppen aus der Hauptstadt zurückzuziehen,

ließ er die (von der Provinz besoldete) Besatzung einer starken Festung im bostoner Hafen abmarschiren, und durch zwei Regimenter königliche Truppen ersetzen.

Das Volk wurde dergestalt aufgereizt, daß die an dessen Spitze stehenden Patrioten einen gewaltsamen Ausbruch seines Zorns befürchteten, welcher dessen gute Sache gefährden konnte. Einen solchen Erfolg suchten die elenden Günstlinge der Macht in Amerika zu bewirken; denn sie gestanden offen: "das einzige Mittel, um die Ruhe wiederherzustellen, wäre die Fortschaffung der ersten Aufrührer, deren Schriften das Gift der Empörung unter das Volk gebracht hätten." Jacob Otis, der thätigste, kühnste und einflußreichste Patriot dieser Zeit, hatte einige strenge Bemerkungen über das Betragen der Kronbeamten bekannt gemacht; er wurde in einem öffentlichen Hause von einem Haufen gemietheter Meuchelmörder mit Knütteln und Degen überfallen, und blieb, von Wunden bedeckt, für todt auf dem Platze liegen. Die Meuchelmörder entwischten, und flüchteten sich an Bord der königlichen Schiffe im Hafen. Herr Otis kam zwar mit dem Leben davon; allein das sonst so glänzende Licht seines Verstandes war nun von Wolken und Finsterniß überzogen. Mit Recht betrachtet man ihn als den ersten Märtyrer der amerikanischen Freiheit. Herr J. Adams sagt von ihm: "Er legte den Grund zur amerikanischen Revolution, mit einer Kraft und mit so meisterhaften Talenten, wie sie kein anderer Mann besaß."

Die Beleidigungen, welche die Einwohner beständig von den Soldaten erfuhren, vermehrten ihren Haß gegen sie in solchem Grade, daß es zu Gewaltthätigkeiten und Blutvergießen kam. Am 2. März, 1770 fand eine Schlägerei statt, zwischen einem Haufen Soldaten vom 29. Regiment und einigen Seilern, dem Seilergang des Herrn Gray gegenüber.

Am 5. März wurden noch schlimmere Gewaltthätigkeiten ausgeübt: der aufgebrachte Pöbel drang auf die Soldaten ein, während sie unter Waffen standen, beschimpfte sie, und griff sie an mit Knütteln, Stöcken und Schneebällen, worin Steine waren. Vom Pöbel herausgefordert: sie sollten sich einmal unterstehen, zu schießen,—feuerten sechs Soldaten ihre Musketen ab, tödteten drei Bürger und verwundeten fünf andere. Dieses hatte eine electrische Wirkung: augenblicklich kam die Stadt in Bewegung; und die Masse des Volks

wurde so aufgebracht, daß die Leute nur durch die äußerste Mühe abgehalten werden konnten, sich zu vereinigen und die brittischen Häscher zur Stadt hinauszutreiben. Der Capitän jener Soldaten und acht Mann von ihnen wurden vor Gericht gezogen, zwei davon für schuldig erklärt, der Capitän und die übrigen entlassen.

Unmittelbar darauf fand, in der Fanueil-Halle eine allgemeine Versammlung der Einwohner statt; wo einstimmig beschlossen wurde: daß es keiner bewaffneten Macht länger erlaubt sein sollte, sich in der Stadt aufzuhalten. Ein Ausschuß wurde ernannt, um den Statthalter zu ersuchen, sogleich die Stadt von den Truppen räumen zu lassen. Der Statthalter verweigerte dieses, unter dem Vorwande: dazu keine gesetzliche Gewalt zu haben; allein der Oberst Dalrymple, beunruhigt durch diese Umstände, schlug vor: das 29. Regiment, welches schuldiger war, als irgend ein anderes, zurückzuziehen. Man gab ihm aber die Weisung: daß nicht ein Soldat in der Stadt bleiben sollte; er mußte sich bequemen nachzugeben;—und in vier Tagen war kein Rothrock mehr da.

Dieser betrübte Vorfall machte den tiefsten Eindruck auf die Gemüther des Volks. Der Jahrstag des Blutbads am 5. März, 1770, wurde viele Jahre lang gefeiert; wobei Reden stattfanden, in welchen der Segen der bürgerlichen Freiheit, die Schrecken der Sclaverei, die Gefährlichkeit stehender Heere, und die Rechte der Kolonien geschildert wurden. Diese jährlichen Reden gaben dem Feuer der Freiheit Nahrung, daß die heilige Flamme unaufhörlich brannte; sie beförderten in hohem Grade die gute Sache der Kolonien.

Im Frühjahr 1773 lag der Schooner Gaspee in Providence, um den Schleichhandel zu verhindern. Das Betragen des Capitäns hatte die Einwohner wider ihn aufgebracht; und zweihundert Männer gingen des Nachts an Bord des Schiffs, zwangen den Capitän und seine Leute an's Land zu fahren, und setzten das Schiff in Brand. Der Statthalter bot eine Belohnung von 500 Pfund für die Verhaftung jeder Person, die bei dieser Gewaltthätigkeit geholfen; allein der Geist und die Einmüthigkeit des Volks waren solche, daß keine Geldbelohnung die Entdeckung der Urheber jener Gewaltthätigkeit bewirken konnte.

Etwa um diese Zeit waren Briefe vom Statthalter Hut-

chinson und Herrn Oliver an ihre Freunde in England geschickt worden, worin sie die Regierung dringend aufforderten: entscheidendere und kräftigere Maßregeln zu ergreifen, um die Kolonien zur Unterwerfung zu zwingen. Die Briefe wurden entdeckt, durch Doctor Franklin nach Amerika zurückgesandt, und durch die Assembly von Massachusetts öffentlich bekannt gemacht. Sie trugen viel dazu bei, die Gemüthsstimmung des Volks noch mehr zu erbittern wider diese Kronbeamten, welche mit Recht beschuldigt wurden: auf eine schändliche Weise das Vertrauen des Volks verrathen zu haben, anstatt ihrer Pflicht gemäß über dessen Rechte eifrig zu wachen.

Während man die andern Taxen aufgehoben hatte, wurde die Abgabe auf Thee beibehalten, in der einzigen anerkannten Absicht: das vom Parlament angemaßte Recht—Amerika zu besteuern—durchzusetzen. Der Plan des Ministeriums war listig und sinnreich; allein er konnte die scharfsichtigen Amerikaner nicht täuschen. Die Minister wollten die Kolonien um ihre Rechte betrügen; denn die Erhebung einer mittelbaren, unmerklichen, kaum nennenswerthen (nominal) Steuer führte zu dem Grundsatz: daß Groß-Britanien das Recht hätte, von Amerika Abgaben zu ziehen. Es war ein Versuch: dasjenige durch verdeckten Betrug zu erlangen, was man nicht durch offene Gewalt hatte erzwingen können.

Erst wurden förmliche und ausdrückliche Maßregeln genommen, die Kolonien zu besteuern; die Abgabe sollte unmittelbar von jedem Käufer bezahlt werden. Da man aber dieses Gesetz nicht in Kraft bringen konnte, ward es zurückgenommen, mit der Erklärung: daß das Parlament in allen möglichen Fällen das Recht hätte, die Amerikaner zu besteuern. Die Amerikaner bekümmerten sich wenig um diese bloße Anmaßung eines Rechts, dessen Behauptung man versucht und aufgegeben hatte. Sie würden nie etwas darnach gefragt haben, wenn nur die Engländer dieses angebliche Recht—ihre Verfassung zu verletzen,—nicht auch hätten ausüben wollen.

Aber die Vertheidiger der Besteuerung von Amerika schienen einzusehen, daß die bloße Anmaßung eines Rechts,—nach einem fruchtlosen Versuche, es durchzusetzen,—wenig nützen konnte; und daß Beschlüsse, die nach einem aufgegebenen ersten Versuch,—die Amerikaner zu besteuern,—sogleich gegen denselben gefaßt wurden, in voller Kraft bleiben mußten. Unter den Umständen, worin sich beide Länder befanden.

mußte also jenes Recht entweder durchgesetzt oder als wirklich aufgegeben betrachtet werden. Nach dem einmaligen erfolglosen Versuch, war nun ein sinnreicherer nöthig, der die Kolonien weniger beunruhigte. Die Stempeltaxe war eine unmittelbare Abgabe, weil der Zoll den ganzen Werth der bezahlten Summe bestimmte; aber eine Kleinigkeit als Auflage konnte man nicht verspüren, da der Zoll kaum einen merklichen Unterschied im Preise des Artikels machte. Die bittere Pille, welche die Kolonien verschlucken sollten, ward mit Zucker überzogen.

Der Zoll wurde listiger versteckt, als eine einfache Auflage. Er war in der That keine neue Last für die Theetrinker, sondern er wurde nur auf eine andere Art von ihnen bezahlt. Allein diese Aenderung enthielt das Recht und die Macht des Parlements: ein Steuersystem in Amerika einzuführen. Den früheren Verordnungen zufolge, wurde der Thee zuerst durch die Indische-Gesellschaft in England eingeführt, und daselbst verzollt, ehe man ihn in die Kolonien versandte. Der Plan war also eine bloße Veränderung der Art und des Orts, wie und wo man den Zoll bezahlte, nämlich: in Amerika, anstatt in England. Zu diesem Zweck wurden Zollverordnungen erlassen und Zollbeamten ernannt. Eine Abgabe von drei Pence auf das Pfund Thee wurde vom Volke nicht gefühlt; denn diese, oder vielmehr eine größere Abgabe war früher dafür in England bezahlt worden. Die Lasten des Volks wurden dadurch vermindert anstatt vermehrt:—so listig war der Plan angelegt!—

Viele Politiker hegen die—allgemein nur zu richtige—Meinung: daß kein, auch noch so Gefahr drohender Grundsatz das Volk beunruhigen oder aufreizen könne; sondern daß es erst fühlen und leiden müsse, ehe die Furcht es zum Handeln treibe. Allein bei den Amerikanern bestätigte sich die Wahrheit dieser Meinung nicht: sie sahen die Gefahr, und entschlossen sich, ihr Leben auf's Spiel zu setzen, um einem Grundsatz zu widerstehen, der darauf berechnet war, ihre Freiheit zu untergraben; obgleich seine Wirkung zur Zeit noch nicht im Geringsten gefühlt wurde. Der Widerstand der Amerikaner gegen den Thee-Besteuerungsplan, in Amerika anstatt in England, war nur ein Widerstand gegen den Grundsatz, den der Plan in sich trug; denn keine neue Last wurde durch die Abgabe dem Volke auferlegt.

Man hält dieses für das einzige Beispiel in der Geschichte, wo ein ganzes Volk sich entschlossen zum Widerstand gegen Maßregeln, die in ihrer unmittelbaren Wirkung nicht lästig und drückend waren, sondern nur gefährlich durch den Grundsatz, auf welchem sie beruhten. Diese Betrachtung liefert den sichersten Beweis von dem Verstande der Amerikaner sowohl, als von ihrer Eifersucht und Wachsamkeit über ihre Rechte. Daß ein erfahrener Politiker den endlichen Zweck und das Ziel von—nicht unmittelbar drückenden—Maßregeln voraussehen könne, ist ziemlich natürlich; allein, daß ein gewöhnliches Volk, oder vielmehr die ganze Bevölkerung eines Landes, zum Widerstand getrieben wurde gegen Maßregeln, die nicht lästig und drückend, sondern nur durch ihren Grundsatz gefährlich waren: dieses ist beispiellos.

Jedoch muß man nicht glauben, daß die Kolonisten durch die neuen Thee-Verordnungen so beunruhigt und zum Widerstandsgeist gereizt worden wären, wenn das Mutterland nicht schon durch vorhergehende Maßregeln, auf die klarste Weise, die entschiedene Absicht verrathen hätte: die Macht der Besteuernng über sie auszuüben. Die Kolonisten betrachteten die neuen Thee-Verordnungen als ein listiges und verstecktes Steuersystem; obgleich diese keine neuen Lasten auferlegten. Sie waren entschlossen, sich jetzt ebenso wenig durch B e t r u g, als vorher durch F u r ch t, ihre Freiheiten rauben zu lassen. Unmittelbare Maßregeln wurden getroffen, um die Einfuhr des Thees in's Land zu verhindern, und dadurch die Bezahlung der Abgabe zu vermeiden. Die öffentliche Meinung war so stark und einstimmig, daß ohne die Hülfe eines Gesetzes,—vielmehr einem Gesetze zum Trotz,—die Maßregeln durch dieselbe eine hinreichende Gewalt erhielten; obgleich diese Maßregeln von allen andern am Schwersten zu vollziehen waren, indem sie in die Interessen und längst eingewurzelten Gewohnheiten des Volks eingriffen.

In den meisten Städten, von Neu-Hampshire bis Georgien, hielt das Volk Versammlungen und faßte Beschlüsse: den Gebrauch des Thees aufzugeben. Dieser—obgleich sonst ein angenehmes Getränk—galt nun für ein Kraut, das der politischen Verfassung s ch ä d l i ch war. In den größern Handelsstädten wurden Maßregeln getroffen, um die Landung des Thees zu verhindern; man ernannte Ausschüsse: um die Bücher der Kaufleute zu untersuchen; diesen die sogenannten

Lesteide abzunehmen; und andere Mittel anzuwenden, um England's Absichten zu vereiteln. Wo es geschehen konnte, wurden die Thee-Spediteure überredet, oder auch gezwungen sich zu verpflichten, nicht als solche zu handeln. Eine nach Südcarolina gesandte Ladung Thee wurde unangetastet aufbewahrt, da die Spediteure sich hatten verpflichten müssen: keinen Thee zu verkaufen. In vielen Kolonien zwang man die Schiffer, welche Thee geladen hatten, mit ihrer Ladung wieder abzufahren. Diese Maßregeln wurden so kräftig durchgesetzt, daß der ganze Betrag der binnen einem Jahre eingenommenen Thee-Abgabe sich nur auf fünf und achtzig Pfund belief.

Der in den Kolonien gebrauchte Thee wurde meistens von den Holländern und Franzosen durch Schleichhandel hereingebracht, welchen die Einwohner, das Zollgesetz zu umgehen, gern beförderten. In den ersten vier oder fünf Jahren, seitdem das neue System in Kraft war, kam nur eine geringe Menge Thee nach den Kolonien; und anstatt, daß die beschränkenden Maßregeln nachließen—wie man in England erwartete,—nahmen sie immer mehr zu an Strenge und Wirksamkeit, während der Gebrauch des eingeführten Thees immer mehr abnahm.

Wie es schon öfters der Fall gewesen war, wann Streitigkeiten zwischen beiden Ländern stattfanden, so entspann sich auch dies Mal der Hauptstreit, wegen der Thee-Verordnungen, in Boston. Die andern Kolonien hatten bisher die Nothwahl—entweder den Thee zu verbrauchen oder ihn gewaltsam zu zerstören—vermieden. Aber die Indische-Gesellschaft, welche den Geist der Einwohner von Boston kannte, war mit den nach diesem Hafen gesandten Theeladungen vorsichtiger als mit andern gewesen. Der Eifer des Statthalters Hutchinson, und der übrigen Kronbeamten daselbst, übertraf bei Weitem den der Kronbeamten in den andern Kolonien, und war darauf berechnet, die Maßregeln der Einwohner zu vereiteln. Alle nach Boston bestimmten Theeschiffe schickte man meistens an solche Personen, welche die Werkzeuge des Statthalters Hutchinson waren, oder an ihre Verwandten, &c. Und wenn diese Leute aufgefordert wurden, die Annahme der Ladungen zu verweigern, so pflegten sie immer nur zu antworten: "daß es nicht in ihrer Macht stände."

Wenn die Spediteure nicht durch Ueberredung oder durch

Furcht bewogen werden konnten, die Annahme des Thees zu verweigern, so zwang man zunächst die Theeschiffer, wieder abzusegeln, ohne ihre abscheuliche Ladungen abzuliefern. Allein von den Zolleinnehmern wurden die Zollscheine und vom Statthalter die Pässe verweigert, wenn die Schiffer nicht die zollbaren Artikel ausgeladen und sich mit den gehörigen Papieren vom Zollhause versehen hatten. Um zu verhindern, daß man sich der Theeschiffe bemächtigte und sie aus dem Hafen brachte, befahl der Statthalter dem Admiral Montague, der die Flotte befehligte: Acht zu geben, und kein Schiff aus der Stadt—ausgenommen Küstenfahrer—an der Festung vorbeifahren zu lassen, wenn es nicht mit einem von ihm selbst unterzeichneten Paß versehen wäre. Die strenge Vollziehung dieser Maßregeln gewährten dem Statthalter und seinen Anhängern große Befriedigung; sie schmeichelten sich mit der Hoffnung: daß die "Söhne der Freiheit"—nach all' ihren lauten Klagen, Beschlüssen und Plänen, um dem Theesystem Widerstand zu leisten,—nun überwunden wären, und daß sie nicht mehr die Landung und den Verkauf des verhaßten Krauts verhindern könnten.

Die Maßregeln der Regierungsbeamten wurden nach einem so schlauen Plane vollzogen, und von so getreuen Dienern, —die unter dem unmittelbaren Einfluß und der Aufsicht des Statthalters standen,—daß sie glaubten: die aufrührerischen Amerikaner hätten nun kein einziges Schlupfloch mehr, um der Bezahlung der verhaßten Abgabe zu entgehen. Sie ließen sich nicht träumen, daß ein Versuch gemacht werden könnte, den verpönten Artikel, der eine Steuer an England verdeckte, zu zerstören oder über Bord zu werfen; hätten sie an so etwas gedacht, so wären wohl die Schiffe bewacht und beschützt worden. Der Statthalter,—welcher nach Allem, was er erlebt und erfahren, noch immer mehr seinen Gefühlen als seiner Einsicht folgte,—wußte durchaus nichts von der allgemeinen Stimmung und dem Geiste des Volks: er hatte keinen Begriff davon, daß das Volk Alles, selbst sein Leben, wagen würde, um dem verworfenen Gesetze Widerstand zu leisten. Nur ein kühner Schritt von Seiten des Volks konnte den Erfolg des wider die Freiheiten des Landes tief ausgedachten Plans vereiteln.

Es war den Schiffen unmöglich gemacht worden, mit ihren Ladungen zurückzukehren. Hätte man dem Geist und der

Einstimmigkeit der Einwohner vertraut, und den Thee landen lassen: so wäre dies eben so viel gewesen, als nachgegeben; denn einige wenige Bürger waren englisch gesinnt, konnten folglich leicht den Thee ankaufen und ihn—durch gute oder schlechte Mittel—theils unter das Volk bringen, theils verbrauchen. Und eben so unthunlich wäre es gewesen, die Landung des Thees zu verhindern, selbst durch die schärfste Wache, Tag und Nacht; denn leicht konnte man den Thee des Nachts an unbewachten Stellen an's Land bringen. Jede andere Maßregel war erfolglos versucht worden; viele Spediteure mußten die Annahme des Thees verweigern; eine zahlreiche Versammlung der Bürger hatte stattgefunden, die dem Statthalter Vorstellungen machten, und ihn dringend ersuchten: den Theeschiffen die Rückkehr zu befehlen, und nicht zu erlauben, daß irgend ein Theil ihrer Ladung an's Land gebracht werden durfte. Allein er antwortete: daß die Maßregel von ihm ausgegangen und er entschlossen wäre, sie zu vollziehen.

Beide Theile waren nun auf dem Punkt, die große Frage zu entscheiden, von welcher die Freiheiten des Landes abhingen: "Ob Groß-Britanien die Macht, die Amerikaner zu besteuern, ausüben sollte, oder nicht?"—

Diese Frage betraf die Landung einiger wenigen Schiffsladungen von Thee, der mit einer verfassungswidrigen Steuer besudelt war. Die Kolonisten waren entschlossen, diese Steuer nicht zu bezahlen; die Engländer dagegen, sie durchzusetzen und die Pläne der Amerikaner zu vereiteln. Beide Parteien hatten ihre Maßregeln getroffen, und die brittische Partei war ihres Erfolgs gewiß; der Streit näherte sich einer Crisis; überall herrschten Unruhe und Schrecken; in jedem Gesicht war die tiefste Niedergeschlagenheit ausgedrückt. Hätte ein feindliches Heer in der Nachbarschaft gestanden, um die Stadt zu überfallen; oder wäre diese von der Pest bedroht gewesen: —es würde keine größere Angst haben herrschen können, als jetzt, da eine noch unbestimmte Begebenheit das Schicksal von drei Millionen Menschen entscheiden sollte.

Während dieser schrecklichen Ungewißheit verbreitete sich mit Blitzesschnelle das Gerücht: Admiral Montague wäre auf dem Punkt, sich der Theeschiffe zu bemächtigen, um über ihre Ladungen zu verfügen und sie binnen vier und zwanzig Stunden in öffentlicher Auction versteigern zu lassen. Dieses hielt man für einen listigen Anschlag des Statthalters Hutchinson; denn

auf diese Art würde der Zoll bezahlt worden sein, als wenn die Spediteure den Thee in ihren Magazinen verkauft hätten.

Dieses Gerücht wirkte wie ein etectrischer Schlag: augenblicklich verließ das Volk seine Beschäftigungen; die Straßen füllten sich mit Menschen, deren Gesichter Unwillen und Bestürzung ausdrückten; Jeder schien den Andern zu fragen: was in dieser gefahrvollen Lage zu thun? um auf eine kühne und entscheidende Weise die Ausführung des schändlichen Plans zu verhindern.

In kurzer Zeit begab sich, wie instinctmäßig getrieben, eine große Menge Volk in eine der geräumigsten Kircheu von Boston, und bildete sich zu einer öffentlichen Versammlung. Ehe man einen weitern Schritt that, ward eine Botschaft an den Statthalter und an die Spediteure abgesandt, die nur mit Mühe zu finden waren; denn sie fürchteten sich, vor den Augen eines beleidigten und erbitterten Volks zu erscheinen. Allein sie gaben keine befriedigende Antwort, und waren keineswegs geneigt, die Wünsche des Volks zu erfüllen. Dieses war, trotz der herrschenden Aufregung, ruhig versammelt, um über seine critische Lage und die anzunehmenden Maßregeln zu berathen: da tratt der Scherif in die Kirche mit einem Befehl vom Statthalter, worin der Versammlung—als einer ungesetzlichen und aufrührerischen—befohlen wurde: sich sogleich auseinander zu begeben.

Da aber der Scherif keine bewaffnete Macht mitgebracht hatte, und schon eine hinreichende Anzahl Bürger vom County gegenwärtig war, so erhielt Ersterer die Weisung: sich hinweg zu begeben. Der Befehl des Statthalters wurde mit gebührender Verachtung aufgenommen, und der Scherif, gekränkt und voll Verdruß, durch Zischen genöthigt, das Haus zu verlassen. Nicht nur im Hause, sondern auch unter der Menge außer demselben, entstand ein lautes Gemurmel; doch wurde bald die Ordnung wieder hergestellt und die Versammlung vertagt, ohne gestimmt oder einen Beschluß gefaßt zu haben. Die Anführer des Volks hielten wahrscheinlich Ort und Zeit nicht für geeignet, um über die erforderlichen Maßregeln zu berathen.

Jetzt ward der kühne Plan entworfen und zur unmittelbaren Ausführung vorgeschlagen; der Plan, welcher die Bürger beider Länder in Erstaunen und Bewegung setzte, und jene denkwürdige Revolution beschleunigte, wodurch sie "Feinde

im Kriege und Freunde im Frieden" wurden. Der Erfolg des Plans sowohl, als die dabei stattfindende Gefahr, erforderten Verschwiegenheit und Eile. Man hat niemals mit Gewißheit erfahren, wer das kühne Unternehmen erdacht und ausgeführt hat; allein es ist kein gegründeter Zweifel vorhanden, daß Herr Samuel Adams und viele der damaligen politischen Volksführer die Urheber desselben gewesen sind. Auch ist der Ort bekannt, wo sie sich zur Berathung versammelt: die Hinterstube der Druckerei von Edes und Gill, an der Ecke eines Gäßchens zwischen der Court-Straße und der Kirche in der Brattle-Straße. Es ist ein sonderbarer Umstand, daß ein so gewagtes und verzweifeltes Unternehmen, zur Behauptung der Freiheiten des Landes, entworfen und verabredet worden ist, in dem Cabinette des Herausgebers einer Zeitung, die ein Organ der öffentlichen Meinung und eine aufmerksame Schildwache der Freiheiten des Volks war. Seit dieser Zeit entstanden in den "Hinterstuben" der Zeitungsdruckereien viele politische Pläne, waren aber im Allgemeinen von gar verschiedenem Character.

Binnen wenigen Stunden nach der Vertagung der Volksversammlung ward das kühne Unternehmen, von dessen Erfolg die große Frage der Besteuerung abhing, entworfen, überlegt und ausgeführt. Zur allgemeinen Verwunderung erschien plötzlich in den Straßen von Boston eine Anzahl von Wilden, (Personen, wie die Ureinwohner des Landes gekleidet,) bewaffnet mit einem Tomahawk in der Hand und einer Keule auf der Schulter. Stumm, ernst und feierlich zogen sie einzeln hintereinander, in indianischer Reihe, durch die auf der Straße zahlreich versammelten erstaunten Zuschauer, die nicht wußten, was sie denken sollten von dem unerwarteten und seltsamen Aufzuge, dessen Neuheit vielleicht Ursache war, daß nichts geschah, um die Wilden an der Ausführung ihres Vorhabens zu hindern.

Die Indianer, leidenschaftliche Liebhaber des Tabacks, scheinen—wenigstens bei dieser Gelegenheit,—einen tödtlichen Widerwillen gehabt zu haben gegen den Thee; denn gleichsam als würden sie angezogen von dessen schädlicher Eigenschaft, nahmen sie ihren Weg geradezu nach den Werften, wo die Theeschiffe lagen, stiegen an Bord, verlangten die Schlüssel, schlugen ohne Weiteres die Theekisten ein, und warfen den Thee sammt dem Zoll über Bord in's Meer;—einen Werth

von mehreren tausend Pfund des feinsten Thees. Die That geschah im Angesicht der Welt;—und obgleich ringsum die Schiffe des Königs lagen, so wurde doch kein Widerstand geleistet oder auch nur versucht: Alles war still und bestürzt.

Also wurde der Thee,—welcher bestimmt war als Mittel, um einen Tribut von den Amerikanern zu erpressen,—als ein Opfer der Freiheit des Landes, den "Geistern der großen Tiefe" dargebracht. Als die "Indianer" ihr Vorhaben vollbracht, sah man kein Zeichen des Triumphs und hörte keinen wilden Kriegsruf: sie verübten weiter keine Gewaltthätigkeit, keine Unordnung, sondern zogen sich zurück, in ernster, stummer Feierlichkeit und Ordnung, wie sie gekommen waren; eine große Menge Volk folgte ihnen nach durch die Stadt. Weder von Seiten der Regierung noch des Volks geschah etwas, in Folge dieser Begebenheit; und die nächstkommende Nacht war eine der ruhigsten, deren Boston seit mehreren Monaten genossen hatte.

Niemand half den Wilden bei der Zerstörung des Thees, außer einigen Knaben oder jungen Leuten, die bei dieser Gelegenheit zusammengelaufen waren, und freiwillig Theil nahmen an dem Vorfall. Einer von ihnen nahm den Thee, der in seine und in die Schuhe einiger seiner Gefährten gefallen war, that ihn in eine Flasche und versiegelte sie. Dieselbe ist noch vorhanden mit dem Thee, welcher damals der politischen Gesundheit und Constitution des Volks noch schädlicher war, als hitziges Getränk. Die Anzahl der Wilden wird verschieden angegeben, auf sechzig bis achtzig. Obgleich mehrere Personen unter ihnen genannt worden sind, so hat man doch niemals ihre Namen mit Gewißheit erfahren. Es gibt viele einleuchtende Gründe, warum damals und seitdem ihre Verheimlichung nothwendig war. Es ist im Vertrauen behauptet worden, daß keiner von denen, welche von der Partie waren, die Thatsache eingestanden hat, außer einigen von den Knaben. Fast alle jene verkleideten Personen haben den Schauplatz verlassen und das Geheimniß mit in's Grab genommen; und wenn ja noch wenige von ihnen leben, so werden sie wohl nicht minder verschwiegen sein als die andern, und das große Geheimniß bis zu ihrem Tode bewahren, nach welchem es nicht mehr von Menschen entdeckt werden kann.

Der Erfolg dieser kühnen entschlossenen That erregte das Erstaunen des Statthalters Hutchinson und der brittischen

Partei, und schien ihn zu überzeugen, daß die "Söhne der Freiheit" doch nicht ganz so verächtlich waren, als er sie dem Ministerium in seinen Briefen geschildert hatte. Selbst die Whigpartei in den andern Kolonien war darüber erstaunt; die Flamme der Freiheit wurde dadurch überall angefacht und verbreitet, um Alles zu erleuchten und zu erwärmen.

Als die Kunde von dieser Begebenheit nach England kam, —mit all' den Uebertreibungen und Farben, die Hutchinson gebrauchte, sie zu schildern,—erregte sie den höchsten Unwillen der ministeriellen Partei; selbst die Gegner des amerikanischen Steuersystems konnten einen so übereilten und verzweifelten Schritt nicht rechtfertigen. Das Parlament beschloß, die rebellische Stadt zu Grunde zu richten, welche als Urquelle und Hauptsitz der Partei zu betrachten war, die es gewagt, seiner Obergewalt Widerstand zu leisten. Seine ganze, Alles vermögende Macht und all' sein schrecklicher Zorn wurden vereinigt wider Boston gerichtet. Sogleich ward eine Bill gemacht: "Alles Ein- und Ausladen, Einschiffen und Landen von Gütern, Waaren, &c. in der Stadt Boston oder ihrem Hafen, soll aufhören."

Diese sogenannte Boston Port Bill wurde am 25. März, 1774, angenommen, und setzte, als sie bekannt wurde, die Einwohner von Boston in die äußerste Bestürzung. Sie hielten eine allgemeine Versammlung und faßten muthige Beschlüsse, worin sie in kräftigen Ausdrücken sich wider diese Unterdrückungs-Maßregel erklärten, und alle Kolonien ersuchten, sich zu vereinigen und zu verpflichten: alle Güter-Einfuhr von Groß-Britanien einzustellen. Die meisten Kolonien beschlossen: mit Massachusetts gemeinschaftliche Sache zu machen, und den verfassungswidrigen Gesetzen des Parlaments Widerstand zu leisten.

Der 1. Juni, an welchem Tage die Port-Bill in Kraft treten sollte, wurde zu einem Fast- und Bettage bestimmt. Gleich darauf erschien noch ein neues Gesetz "zur bessern Einrichtung der Regierung in der Provinz von Massachusetts-Bai;" dessen Zweck war: den Freibrief dahin zu verändern, daß die Richter und Scherife vom König abhängig wurden, um sie nach Gefallen abzusetzen. Hierauf folgte noch ein anderes Gesetz: "daß jede des Mords oder eines andern Hauptverbrechens angeklagte Person, die es begangen wider die Obrigkeit bei Vollziehung der Gesetze, vom Statthalter

nach irgend einer andern Kolonie, oder nach Groß-Britanien zur gerichtlichen Untersuchung fortgeschickt werden könnte."

Die sogenannte Quebec-Bill folgte schnell darauf, wodurch die Grenzen dieser Provinz erweitert und den römisch-katholischen Einwohnern viele Vorrechte ertheilt wurden; Alles bloß, um sich der Anhänglichkeit dieser Provinz zu versichern, und sie zu verhindern, sich mit den Kolonien in ihren Widerstands-Maßregeln zu vereinigen. Diese Schritte—anstatt die Kolonien durch Furcht zur Unterwerfung zu bewegen—bestätigten nur ihre Besorgnisse: daß Groß-Britanien entschiedene Absichten hegte, die Kolonien in einen Zustand der tiefsten politischen Erniedrigung und Unterdrückung zu bringen. Das Bewußtsein der gemeinschaftlichen Gefahr bewirkte einen ausgedehnten Briefwechsel zwischen den Kolonien, und endlich die Ueberzeugung: daß es zweckmäßig wäre, einen allgemeinen Congreß zu berufen, der aus Abgeordneten von allen Kolonien bestehen sollte. Dieser Congreß versammelte sich in Philadelphia, den 5. September 1774; unter seinen Mitgliedern befanden sich einige der ausgezeichnetsten Patrioten, Staatsmänner und Redner dieses, und vielleicht jedes andern Landes. Ungeachtet der Gährung, die in den meisten Kolonien herrschte, wurden doch die Verhandlungen mit Ruhe, Einigkeit und Festigkeit betrieben.

Der Congreß machte eine lange und feierliche Erklärung der Rechte der Amerikaner, als brittischer Unterthanen, und behauptete darin in den kräftigsten Ausdrücken ihre Befreiung von aller Besteuerung durch das Parlament; ferner verfertigte er eine Bittschrift an den König, deren Beantwortung verweigert wurde; dann folgte eine Zuschrift an das Volk von Groß-Britanien; und endlich eine andere an das Volk von Amerika. Diese Urkunden wurden von Meisterhand geschrieben, und zeugten von großer Würde und Geisteskraft. Die Congreßmitglieder verdienten in jeder Hinsicht, daß ihnen die Freiheiten des Landes, und die Schicksale von drei Millionen ihrer von Sclaverei bedrohten Landsleute anvertraut wurden.

Die Verhandlungen des Congresses waren nicht geeignet, die allgemeine Volksstimmung zu schwächen; und da die königlichen Beamten in Massachusetts entschlossen schienen, es auf's Aeußerste ankommen zu lassen, um das Volk durch willkürliche und gewaltsame Mittel zu einer unbedingten Unter-

werfung zu bringen: so erhielt nun Alles das Ansehen eines Bürgerkriegs. Neue Räthe und neue Richter wurden von der Krone ernannt, und Letztere suchten ihre Aemter anzutreten; allein die Geschwornen weigerten sich, mit ihnen Gericht zu halten. In einigen Bezirken versammelte sich das Volk, um die Richter an der Verwaltung ihrer Aemter zu verhindern, wozu das erste Beispiel in Berkshire gegeben wurde. "Um diese Zeit fiel in Boston der berühmte Freiheitsbaum,—der mit Stolz so oft und sorgsam geputzt und geschmückt worden war,—als ein Opfer brittischer Rachsucht oder einiger elenden Seelen, die seinen Schatten haßten."

Kurz vorher war General Gage, als Hutchinson's Nachfolger, Statthalter von Massachusetts geworden. Da er von einer General-Musterung Gefahr befürchtete, so ließ er die Kriegsmagazine von Charlestown und Cambridge nach Boston schaffen, und befestigte die Landenge, welche Boston bei Roxbury mit dem festen Lande verbindet. Diese Maßregeln verursachten eine allgemeine panische Bestürzung; Abgeordnete von allen Städten in Suffolk-County kamen zusammen; muthige Beschlüsse wurden gefaßt, und eine Vorstellung an den Statthalter gemacht.

Die General-Assembly war nach Salem berufen worden; aber, wegen der unruhigen Zeit erließ der Statthalter einen Gegenbefehl an die Assembly. Dessenungeachtet kamen neunzig Mitglieder zusammen; beschlossen, einen Provinzial-Congreß zu bilden; erwählten Herrn Hancock zu ihrem Präsidenten; und vertagten sich nach Concord, neunzehn Meilen von Boston. Furchtlos gingen sie an's Werk. Sie machten eine Erklärung an den Statthalter, worin sie ihre Beschwerden wiederholten, im Angesicht des brittischen Gesetzes und der brittischen Truppen. Dann schritten sie zu den ersten Maßregeln, welche unmittelbar und ohne Rücksicht getroffen wurden, ehe sie zum Schwert griffen, um ihre Rechte und Freiheiten zu vertheidigen. Sie brachten die Landwehr in Ordnung; und machten Anstalt, das Volk mit Waffen und den Schatz mit Geld zu versehen. Ihre Empfehlungen hatten Gesetzkraft: so groß war die Begeisterung des Volks. Der Statthalter Gage ward beinahe rasend über diese kühnen Maßregeln: er erließ eine Verordnung, worin er das Verfahren der Assembly eine Rebellion nannte.

Im Frühjahr 1775 gingen im Parlament die Fischerei-



Bestrafung eines Mannes von Billerica, der von einem englischen Soldaten eine Flinte gekauft hatte. 1775. S. 162



Schlacht bei Lexington.—Das erste Blut, welches in der amerikanischen Revolution vergossen wurde, am 18. April, 1775. S. 163.



Gesetze durch: sie verboten den Kolonien den Fischhandel mit Groß-Britanien, Irland und Westindien, und die Fischerei auf der Bank von Neu-Foundland. Diese Gesetze sollten besonders auf die Stadt Boston wirken, welche der auserwählte Gegenstand der ministeriellen Wuth geworden war. Die verschiedenen erlassenen Verordnungen erregten für die Bürger von Boston und seiner Umgebung eine große und allgemeine Noth. Aber ihre Brüder in den andern Kolonien nahmen Theil an ihrer Lage, und versahen sie schnell mit allerlei Lebensmitteln, zur Unterstützung der Leidenden.

Das Verfahren der brittischen Regierung war nicht nur drückend, sondern kleinlich und verachtungswürdig. Parteiische Gesetze zu geben, war immer abscheulich und tyrannisch; allein es vertrug sich mit der Gerechtigkeit und Würde der brittischen Nation. Eine Reihe von Gesetzen wurde erlassen und die Macht der Nation angewandt, um die Stadt Boston zu Grunde zu richten:—weil sie mehr als andere Städte einen entschiedenen Geist des Widerstands gegen die drückenden und verfassungswidrigen Maßregeln gezeigt hatte. Die Minister sahen nicht ein, daß die Kolonien sich als gemeinschaftlich handelnd und leidend betrachteten; sie hofften, die rebellischen Einwohner der verurtheilten Stadt zu demüthigen und zu verderben; sie dachten, durch solch' ein schreckliches Beispiel alle andern Kolonien in Furcht zu setzen und zu unterwerfen. Aber diese verruchten Pläne wirkten zurück auf die Häupter ihrer Urheber; denn die tyrannischen Maßregeln gegen Boston erbitterten nur das Volk aller Kolonien, welches dieselben als grausam und verabscheuungswürdig betrachteten.

Im März 1775, wurde der allgemeine Unwille auf's Aeußerste gesteigert, durch folgende niedrige, höchst schändliche Handlung:

"Die Landleute, welche Geschäfte halber nach Boston kamen, standen bei den Offizieren im Verdacht: von ihren Soldaten Gewehre zu kaufen. Gelegenheit suchend, irgend eine Strafe aufzulegen und einen ernsthaften Streit herbeizuführen, befahl der Oberst-Lieutenant Nesbit, vom 47. Regiment, einem seiner Soldaten: er sollte einem Landmann eine alte rostige Muskete zum Verkauf anbieten. Ein Mann aus Billerica lief in diese Schlinge, und kaufte die Muskete für drei Thaler. Der Unglückliche wurde sogleich durch Nesbit ergriffen, und blieb die Nacht in einem Wachthause eingesperrt. Am nächsten

Morgen früh zogen ihn die Soldaten ganz nackend aus, bestrichen ihn mit warmem Theer, bestreuten ihn mit Federn, und fuhren ihn auf einem Karren durch die Straßen. Die Partie bestand aus ungefähr dreißig Grenadieren mit aufgepflanzten Bajonnetten, an der Spitze den furchtbaren Nesbit mit dem Degen in der Faust; zwanzig Trommelschläger und Pfeifer spielten den sogenannten Schurkenmarsch (Rogue's march). Als der Zug beim Freiheitsbaum ankam, wo sich eine Menge Volk versammelt hatte, wurden die Soldaten wegen ihrer eignen Sicherheit besorgt, ließen den Mann laufen, und zogen sich in ihre Kasernen zurück. Die vornehmsten Männer von Billerica machten dem General Gage Vorstellungen wegen dieser gewaltsamen Beschimpfung; allein sie erhielten keine Genugthuung."

Der Bruch zwischen England und den Kolonien war nun so groß geworden, daß an keine Versöhnung mit der Volksmasse mehr zu denken war; und beiderseits machte man sich fertig, zu den Waffen zu greifen. Es blieb den Amerikanern keine andere Wahl, als: Sclaverei oder Widerstand durch Gewalt. Man traf Anstalten, die Landwehr in den Waffen zu üben, die Verfertigung des Pulvers zu befördern, und allerlei Kriegsvorräthe zu sammeln. Oeffentliche-Sicherheits-Ausschüsse wurden ernannt, in allen Städten der Provinz.

Die brittische Regierung schickte eine Verstärknng an Truppen nach Boston; während der Statthalter Gage den Absichten und Maßregeln der Proviazialen entgegen zu arbeiten suchte. Besonders suchte er, sich ihrer Kriegsvorräthe zu bemächtigen und sie zu zerstören, um ihnen die Mittel zu rauben, Widerstand zu leisten. Zu diesem Zweck sandte der General Gage heimlich ein Regiment Grenadiere nach Concord. Sie trafen auf eine Abtheilung Landwehr von Lexington, feuerten auf sie und tödteten mehrere Landwehrmänner. Bei dieser Gelegenheit wurde das erste Blut vergossen, in dem denkwürdigen Revolutionskriege, welcher Groß-Britanien und Amerika auf immer von einander trennte, und Letzterem unter den Ländern der Erde nicht nur einen Rang gab, sondern auch Freiheit und Verfassungen, welche allein die Nation erheben konnten. Ihnen verdankt die Nation ihre Ruhe, ihre schnell zunehmende Bevölkerung, ihren steigenden Wohlstand, ihr—in der Weltgeschichte beispielloses—Glück!

Die Schlacht bei Lexington fand statt am 18. April 1775

Oberst-Lieutenant Smith und Major Pitcairn verließen Boston, mit achthundert Mann auserlesenen Truppen vom brittischen Heere, in der Absicht: die amerikanischen Kriegsvorräthe in Concord zu zerstören. Bei ihrer Ankunft in Lexington fanden sie—auf dem grünen Platze daselbst—ungefähr siebzig Mann Landwehr unter den Waffen und in Parade. Als Major Pitcairn die Landwehrmänner erblickte, ritt er auf sie zu und schrie: "Auseinander! ihr Rebellen! Auseinander, und die Waffen gestreckt!" Da sie seinem Befehl nicht augenblicklich gehorchten, schoß er sein Pistol auf sie ab, und befahl seinen Leuten, zu feuern. Diese gehorchten, und drei Amerikaner wurden getödtet.

Von da zog der Haufen weiter nach Concord, wo die Landwehr sich ebenfalls versammelt hatte, um sich dem Feinde entgegen zu stellen; allein sie war zu schwach, und zog sich einstweilen zurück, um erst Verstärkung von den benachbarten Städten abzuwarten. Die Engländer zerstörten alle Magazine, welche sie vorfanden, und begannen ihren Rückzug nach Lexington zu. Allein das ganze Land war nun unter Waffen und sie wurden hart bedrängt; denn die Amerikaner, versteckt hinter Mauern, Hecken, rc. schossen beständig auf sie. Major Pitcairn, aus Furcht: sein Cadavre (Carcass) möchte vom Pferde geschossen werden, stieg ab, um zu Fuß seine Leute anzufeuern; sein Pferd und seine Equipage wurden von den Provinzialen weggenommen. Bei Sonnenuntergang bewerkstelligten die Regulären, von Müdigkeit erschöpft, ihren Rückzug über die Landenge von Charlestown, und fanden auf Bunker's-Hill eine sichere Zuflucht und Ruhestätte. Der Verlust der Engländer, an Todten, Verwundeten und Gefangenen, belief sich auf 273; während die Amerikaner, an Todten, Verwundeten und Vermißten, nur 88 verloren.

Die Nachricht von der Schlacht bei Lexington verbreitete sich wie ein Lauffeuer, und erweckte die kühnen Söhne des Vaterlands zu einem männlichen Widerstand. Der Ackersmann verließ seinen Pflug, der Handwerker seine Werkstatt; und die Masse des Volks begab sich nach Boston, mit solchen Waffen, wie sie eben zu finden waren. Binnen wenigen Tagen versammelte sich ein großes Heer, unter dem Befehl der Generale Ward und Putnam. Dieses machte General Gage besorgt um seine Besatzung. Als die Kunde von diesen Ereignissen sich im Süden verbreitete, begeisterte sie die dortige

Bevölkerung mit demselben Eifer und Muth zum Kampf, wie im Norden, und das ganze Land kam weit und breit in Bewegung.

Am 28. April, 1776, erließ der Provinzial-Congreß von Massachusetts folgendes allgemeine Rundschreiben:

"Wir beschwören euch bei Allem, was euch heilig und theuer ist: leistet allen möglichen Beistand, zur Bildung eines Heers, zur Vertheidigung des Vaterlands! Unser Alles steht auf dem Spiel. Tod und Verderben sind die sichern Folgen der Zögerung. Jeder Augenblick ist unendlich kostbar: eine verlorene Stunde kann euer Vaterland mit Blut überschwemmen, und die Wenigen von euern Nachkommen, welche dem Blutbad entrinnen, auf immer in Fesseln legen. Wir bitten, wir flehen euch!—Ihr habt es ja zu verantworten vor eurem Vaterlande, vor eurem Gewissen; hauptsächlich aber habt ihr es zu verantworten vor eurem Gott!—Eilet, durch alle möglichen Mittel, Mannschaft zusammenzubringen, um ein Heer zu bilden; sendet sie in's Hauptquartier nach Cambridge, so schnell, als die hohe Wichtigkeit und die dringende Nothwendigkeit der Umstände es erfordern."

Dieser Aufruf erweckte, wie zu hoffen war, alle Kräfte des Landes, und erfüllte das Volk mit der heldenmüthigsten Begeisterung. Er bewirkte eine schnelle Vereinigung und Thätigkeit unter den Söhnen der Freiheit, zur Vertheidigung ihrer Rechte.

Groß und wichtig waren nun die Verantwortlichkeite nund die Dienste der Urheber der amerikanischen Revolution. Diese mußten aus Verwirrung Ordnung schaffen; neue und unerfahrene Truppen unter Mannszucht bringen und organisiren; Waffen, Kriegsvorräthe und Lebensmittel anschaffen: und das Alles ohne Geld, ja fast ohne die nöthige gesetzliche Gewalt;—einem furchtbaren feindlichen Heere gegenüber, das mit Allem wohlversehen war, und in welchem gute Mannszucht herrschte. Aber der Eifer und die Fähigkeit der amerikanischen Offiziere waren ihren Pflichten in diesem entscheidenden Zeitpunkt gewachsen. Von einigen wird sogar berichtet, daß sie mehrere Tage und Nächte hindurch beständig an der Spitze ihrer Wachtposten gestanden, ohne sich die geringste Ruhe zu vergönnen.

In dieser critischen Zeit befahl General Ward dem Obersten Ethan Allen: vierhundert sogenannte Green Mountain

Boys d. h. Junge Männer vom grünen Berge, aufzubringen; aus dem Theile von Neu-Hampshire, der seitdem den Staat Vermont bildet. Mit diesen sollte Allen die Besatzungen der Engländer am Champlainsee überfallen. Er brachte zweihundert und dreißig zusammen, und marschirte mit ihnen nach Castleton, wo sich ihm, zufolge einer Verabredung mit einigen Landwehroffizieren, noch hundert zwei und siebzig anschlossen. In diesem Plan waren Dean, Wooster, Parsons und Andere in Connecticut, mit einverstanden; und Schildwachen wurden aufgestellt, an den verschiedenen Wegen nach Ticonderoga, um keine Nachrichten von den Plänen der Amerikaner durchzulassen.

Um diese Zeit entschloß sich Oberst Benedict Arnold,—der angekommen war, um die Unternehmung ausführen zu helfen,—mit Allen gemeinschaftliche Sache zu machen; und ohne unnöthigen Aufenthalt drangen sie weiter, um ihr Ziel zu erreichen.

Oberst Allen ging am 10. Mai über den See, mit einer Abtheilung von nur drei und achtzig Mann, und griff am Morgen früh das Fort Ticonderoga an. Mit diesen wenigen Leuten stürmte er in's Fort, während Alles noch schlief; und befahl dem Capitän Delaplace, sich mit der Besatzung augenblicklich zu ergeben, wenn er sie vom unmittelbaren Untergange retten wollte. Der Capitän fragte: Auf welche Authorität? und Oberst Allen antwortete: "Im Namen des Großen Jehovah und des Continental-Congresses!"—Das Fort ward sogleich übergeben, und die gefangene Besatzung paradirte ohne Waffen. Sie bestand aus vier Offizieren und vier und vierzig Gemeinen; auch waren einige Weiber und Kinder bei ihnen. Zur Sicherheit schickte man sie nach Connecticut.

Die Früchte dieses Sieges waren: hundert und zwanzig eiserne Kanonen, funfzig Drehbassen (Swivels), zwei zehnzöllige Mörser, zwei messingene Kanonen, eine Menge Bomben, Laffetten, Pulver, Feuersteine, Mehl, Schweinefleisch, &c. nebst vielen andern Sachen von Werth.

Mit den Uebrigen von dieser Abtheilung ging Oberst Seth Warner, von Connecticut, wieder über den See, und nahm durch Ueberfall die Festung Crown-Point mit mehr als hundert Kanonen. Oberst Arnold, der auf dem See in einem kleinen Schooner fuhr, caperte ein englisches bewaffnetes Fahrzeug, und kehrte zurück mit seiner Prise nach Ticonderoga.

Also ward die Verbindung mit Canada gesichert, durch die Herrschaft über den See.

Während diese glücklichen Erfolge die amerikanischen Waffen im Norden begünstigten, beabsichtigte General Gage einen Angriff auf die amerikanischen Truppen in Roxbury, unter dem Befehl des Generals Thomas. Die Anzahl der Truppen in diesem Platze belief sich im Ganzen nur auf siebenhundert Mann Landwehr, die fast ganz ohne Waffen und Schießbedarf waren. Indessen, was ihnen an Macht fehlte, ersetzten sie durch Kriegslist. Die Amerikaner marschirten nämlich bei Tage, im Angesicht des Feindes, rings um einen Berg in so furchtbar-drohender Parade, daß der brittische General dadurch völlig getäuscht und der Angriff aufgegeben wurde. Bald kamen Verstärkungen an, und der Platz war gerettet.

Die Vortheile, welche die Amerikaner erkämpften,—in den häufigen Scharmützeln mit den fouragirenden Partien der Engländer, zwischen den kleinen zahlreichen Inseln in der Massachusetts-Bai,—gaben ihnen Muth und Vertrauen, sich mit den Engländern öfter zu messen; und zwar mit glücklichem Erfolg, in mehreren wichtigen Unternehmungen.

Am 25. Mai (1776) kamen die drei brittischen Generale, Howe, Clinton und Burgoyne, in Boston an. Es waren tüchtige und erfahrene Offiziere; und sie erhielten den Auftrag im ersten Feldzug die widerstrebenden, aufrührerischen Kolonisten zur völligen unbedingten Unterwerfung zu bringen.

Zwei Tage nach ihrer Ankunft besiegten die Provinzialen, unter Putnam und Warren, eine starke Abtheilung der Feinde auf den Inseln, und zerstörten die bewaffneten Schiffe, welche zu deren Vertheidigung dort lagen. Mit gleichem Erfolg nahmen sie auf den Inseln, am 30. Mai, den Engländern alles Vieh weg; wodurch diese in große Noth geriethen. Ihre Verbindung mit Boston ward nun abgeschnitten.

Groß waren die Leiden der Amerikaner. Die Blattern waren nach Boston gebracht worden und wütheten im Heere in einem sehr bedenklichen Grade. Das Geld war äußerst rar; und die ganze Kriegsmacht, Offiziere und Soldaten, überstieg nicht achttausend Mann. Bei aller Niedergeschlagenheit und allem Mangel an Kriegszucht konnte sie nichts zusammenhalten, als der edelste Eifer für die gute Sache ihres gemeinschaftlichen Vaterlands.

Am 12. Juni erließ General Gage, im Namen des Königs,

eine Proclamation, worin eine allgemeine Amnestie (Verzeihung) angeboten wurde, von welcher bloß Johann Hancock und Samuel Adams ausgeschlossen waren. Diejenigen, welche dieses gnädige Anerbieten ausschlagen, den Widerspänstigen helfen, sie unterstützen oder mit ihnen sonst in Verbindung stehen sollten, erklärte man für Rebellen, und drohte sie als solche zu behandeln. Auch ward in der Provinz das Kriegsrecht eingesetzt.

Mit Recht betrachteten die Amerikaner diese Proclamation als eine öffentliche Kriegserklärung und Vorläuferinn von Feindseligkeiten; deshalb beobachteten sie die Feinde mit der äußersten Aufmerksamkeit. Oberst Prescott erhielt Befehl, mit tausend Mann Bunker's-Hill, in Charlestown, zu befestigen; da aber die Arbeit in der Nacht stattfand, so befestigte er einen nahe dabei gelegenen Ort, Breed's-Hill genannt, der näher nach Boston liegt. Dieses kühne Werk setzte den General Gage in Verlegenheit und Erstaunen; denn es gefährdete seine eigne Sicherheit in Boston. Er beschloß, die Amerikaner unverzüglich von diesem Punkt zu vertreiben; und zu diesem Zweck sandte er, am 17. Juni, mehrere Stück Geschütz, zehn Compagnien Grenadiere und vier Bataillone Fußvolk dahin ab, unter dem Befehl des General-Majors Howe und des Brigade-Generals Pigot.

In Charlestown erhielten sie noch Verstärkung, so daß sich ihre Anzahl auf dreitausend Mann belief. Am Meeresufer marschirten sie auf in Schlachtordnung, und begannen eine furchtbare Kanonade. Oberst Prescott, unterstützt durch Oberst Stark von Neu-Hampshire, und Capitän Norton von Connecticut, widerstand kräftig dem ersten Angriff der Schlacht; mit ihm vereinigten sich bald noch die Generale Putnam, Warren und Pomeroy; und Alle fühlten frischen Muth und Begeisterung zum Kampf. Charlestown ging in Flammen auf, während die Engländer vorwärts drangen.

Zur Nachahmung der Helden auf der Ebene von Abraham, feuerten die Amerikaner nicht eher, als bis die Engländer sich bis auf siebzig Ellen genähert hatten. Ein wohl dirigirtes Musketenfeuer ward nun eröffnet, verbreitete Tod und Verderben in den Reihen der Angreifenden, und nöthigte sie zum Weichen. Schrecklich war das Feuer der Musketen und die Feinde mußten in Unordnung fliehen. Der Verdruß und Aerger der Offiziere war groß, und von Neuem führten sie ihre

Leute zum Angriff. Nochmals wurden sie zurückgetrieben und geriethen in Unordnung. In diesem entscheidenden Augenblick kam General Clinton an, vereinigte noch ein Mal die Truppen, erneuerte den Angriff und das furchtbare Gemetzel. Die Provinzialen hatten fast all' ihr Pulver verschossen und mußten nun die Patrontaschen der Todten durchsuchen, um das Feuer fortsetzen zu können: da wurden sie vom Feinde überflügelt und ihre Linien dem zerstörenden Feuer des brittischen Geschützes bloßgestellt.

Nun begann von den brittischen Schiffen und Batterien zugleich eine schreckliche Kanonade, und die Anstrengungen der Feinde verdoppelten sich. Die Amerikaner wurden von den feindlichen Degen und Bayonnetten hart bedrängt und wehrten sich mit ihren Flintenkolben, bis sie der Uebermacht weichen mußten. In guter Ordnung zogen sie sich zurück, unter einem wohl dirigirten Feuer von den brittischen Schiffen und Batterien, welches besonders wüthete, als sie über die Landenge bei Charlestown gingen, bis sie endlich das Lager bei Cambridge wieder erreichten.

Man kann sagen, daß von allen Schlachten, worin die brittische Tapferkeit sich auszeichnete, Letztere in keiner einen unerschrockenern, hartnäckigern Widerstand gefunden oder einen schwerern Sieg errungen habe, als in dieser. Die Amerikaner verloren darin vierhundert drei und funfzig Mann: hundert neun und dreißig Todte, zweihundert acht und siebzig Verwundete, und sechs und dreißig Vermißte. Unter Ersteren waren: General Warren, Oberst Gardner, Oberst-Lieutenant Parker, und die Majore M'Claney und Moore, deren Verlust vom Vaterland tief gefühlt und betrauert wurde. Die Engländer verloren—nach dem Bericht des Generals Gage—zweihundert sechs und zwanzig Todte, worunter neunzehn Offiziere; sie hatten siebzig verwundete Offiziere, und ihr Verlust belief sich im Ganzen auf 1054 Mann.

Die Folge des Verlustes der Amerikaner in dieser Schlacht war,—so sagt man—gleich jenem des Generals Wolfe, bei der Eroberung von Quebec; aber in Hinsicht des Verlustes der Offiziere stand er im Verhältniß wie achtzehn zu dreizehn Todten, und siebzig zu sechzig Verwundeten. Von dieser Schätzung kann man den in beiden Schlachten stattgefundenen Widerstand vergleichen.

Am 10. Mai, an welchem Tage Oberst Allen die Uebergabe

von Ticonderoga im Namen des amerikanischen Congresses verlangte, begann diese berühmte Versammlung ihre Sitzungen in Philadelphia. Der achtbare Herr Peyton Randolph wurde wieder zum Präsidenten, und Herr Carl Thomson zum Secretär ernannt.

Durch einen besondern Beschluß, im Juni, verbot der Congreß allen Verkehr mit dem Feinde und handelte nun im Namen der "Zwölf Vereinigten Kolonien;" kraft dessen ward auch der nächste 30. Juli zu einem Fasttage bestimmt.

Am 15. Juni wurde General Washington, zur Zeit ein Mitglied von Virginien, zu dem verantwortlichen Posten eines Oberbefehlshabers der amerikanischen Kriegsmacht ernannt. Er übernahm das Amt mit bescheidenem großem Selbstmißtrauen. In seiner Antwort, nach der Annahme seiner Ernennung, sagte er unter Anderm, zum Präsidenten: "Sollte aber irgend ein unglückliches, meinem Rufe nachtheiliges Ereigniß vorfallen, so bitte ich, ein jeder hier anwesende Herr möchte sich erinnern, wie ich jetzt mit aller Aufrichtigkeit erkläre: daß ich mich der Stelle, mit welcher man mich beehrt, nicht gewachsen fühle. In Betreff eines Gehalts erlaube ich mir, den Congreß zu versichern: keine Rücksicht auf Geldgewinn hätte mich bewegen können, diesen beschwerlichen Posten zu übernehmen, auf Kosten meines häuslichen Wohlstands und Glücks; da ich nicht wünsche, den geringsten Vortheil dabei zu gewinnen. Ich werde ein genaues Verzeichniß meiner Ausgaben führen, welche man hoffentlich bezahlen wird; und dies ist Alles, was ich wünsche."

Als dem General Washington die Oberbefehlshaberstelle übertragen wurde, faßte der Congreß einstimmig den Beschluß: "Sie wollten Alle ihn unterstützen, ihm anhängen und beistehen mit ihrem Leben und Vermögen, in der Sache der amerikanischen Freiheit." Gleich darauf fanden folgende Ernennungen statt: vier General-Majore—Artemas Ward, Carl Lee, Philipp Schuyler und Israel Putnam: acht Brigade-Generale—Seth Pomeroy, Richard Montgomery, David Wooster, Wilhelm Heath, Joseph Spencer, Johann Sullivan und Nathaniel Greene.

Am 2. Juli, funfzehn Tage nach Washington's Ernennung, erschien er im Hauptquartier, in Cambridge, begleitet vom General Lee und verschiedenen anderen Herren. Im ganzen Lande herrschte die Meinung: "daß mit Gottes Hülfe Wa-

shington der Retter seines Vaterlands werden würde.“ Diese Hoffnung hat sich vollkommen erfüllt: was damals Ahnung war, ist geschichtliche Thatsache geworden.

General Washington trat sein neues Amt unter den ungünstigsten Verhältnissen an. Zwar stand er nun an der Spitze von 14,000 Mann Truppen; allein sie waren ohne Kriegszucht, ohne Ordnung, entblößt von Allem, was zum Kriegführen und zum Unterhalt eines Heers erfordert wurde. Neue Anstrengungen mußten aufgeboten, neue Kräfte erweckt werden.

Zu dieser Zeit befehligte General Howe das Hauptheer der Engländer, welches auf Bunker's-Hill stand. Eine andere Abtheilung war bei Rorbury in Sicherheit aufgestellt. Die Flotte deckte die Reserve der Engländer und die Stadt Boston.

Das Hauptheer der Amerikaner stand bei Cambridge, den Oberbefehlshaber an seiner Spitze. Der rechte Flügel, unter General Ward, lehnte sich an Rorbury; der linke, unter General Lee, stellte sich bei Prospect-Hill in Sicherheit auf. Etwa dreitausend Mann, unter General Putnam, besetzten die Zwischenräume. Auf diese Art wurden die Engländer vom Heere der Amerikaner beherrscht, und so zu sagen, belagert, oder wenigstens zu Lande eingeschlossen.

Am 14. und 22. Juni befahl der Congreß die Errichtung eines Bataillons Scharfschützen in Virginien und Pennsylvanien: und in diesen Staaten herrschte eine solche Vaterlandsliebe, daß dieselben zusammengebracht, ausgerüstet und dem Heere einverleibt wurden, ohne einen einzigen Cent aus den Staatscassen zu ziehen.

Um diese Zeit waren die Bedürfnisse des Heers der Amerikaner sehr dringend, und setzten sie in eine große Gefahr, im Fall eines Angriffs, der wohl zu erwarten stand. Ein sehr bedenklicher Mangel war der des Schießbedarfs, der Bayonnette und der Lagergeräthschaften. Auch fehlte es sehr an Kriegsbauleuten: gewisse Ernennungen des Congresses verursachten große Unzufriedenheit unter den Offizieren. Dazu kam, daß viele Truppen im nächsten November entlassen werden sollten, und daß die längste Dienstzeit mit dem Schluß des Jahrs zu Ende ging. Allein der Eifer für die gerechte Sache gewann das Uebergewicht, und setzte sie in den Stand, alle Hindernisse zu besiegen. Hätten die Feinde gewußt, wie

es eigentlich mit den Amerikanern stand: so wäre der Erfolg wohl ganz anders ausgefallen.

Die Streitkräfte der Amerikaner waren kürzlich vermehrt worden, durch eine Verstärkung von achttausend Mann. Der Oberbefehlshaber berief einen Kriegsrath zusammen, um einen Plan für den Sommerfeldzug zu entwerfen. Es wurde beschlossen, Boston einzuschließen; denn der Mangel an Schießbedarf verbot den Gedanken, die Stadt zu stürmen. Man wußte vom brittischen Heere, daß es seit dem 19. April, auf verschiedene Art, 2,500 Mann verloren hatte; und es stand zu hoffen, daß, ehe im Frühjahr neue Rekruten ankommen konnten, die Streitkräfte der Engländer sehr abnehmen würden. In dieser Zeit sandte General Gage einen Aufruf nach Neu-York, um die dortigen fremden Seeleute als freiwillige Truppen anzuwerben.

Im October wurde die Stadt Falmouth, in Massachusetts, verbrannt, auf Befehl der englischen Regierung, welche, um die Sünde der Rebellion zu bestrafen, alle an der Seeküste gelegenen Städte zerstören wollte. Ein solches Verfahren war ebenso unklug als unmenschlich; und die Flammen von Falmouth, wie jene von Charlestown, erweckten von Neuem den Geist der Kolonien zur Vereinigung und Aufbietung aller möglichen Kräfte. Zwei Bataillone Seesoldaten wurden errichtet, Fregatten und Caperschiffe ausgerüstet und ausgeschickt, um zu kreuzen wider die feindlichen Kauffahrer, und alle für das brittische Heer ankommenden Lebensmittel wegzunehmen. Ein abenteuer- und kriegslustiger Geist belebte die Amerikaner und glückliche Erfolge krönten ihre Unternehmungen. Capitän Manley nahm mit dem Caperschiff Lee ein englisches Frachtschiff, reich beladen mit Lebensmitteln für das englische Heer in Boston. Hierdurch stieg der Muth der Amerikaner in eben dem Grade, wie die Engländer ihn verloren.

Die Kunde von der Schlacht bei Lexington erweckte den Geist der Einwohner von Südcarolina. Der Provinzial-Congreß wurde zusammen berufen, und durch einstimmigen Beschluß folgender Vertrag angenommen:

„Durchdrungen von der Ueberzeugung, daß wir, in unsern gegenwärtigen traurigen Umständen, vor Gott und Menschen gerechtfertigt dastehen, wenn wir Gewalt mit Gewalt erwiedern: so vereinigen wir uns, durch alle Bande der Religion

und Ehre, in einen Brüderbund, zur Vertheidigung unsers beleidigten Vaterlands, wider jeden Feind; und verpflichten uns hiermit feierlich: zu jeder Zeit, wann unsere Continental- oder Provinzial-Versammlungen es für nöthig finden, bereit zu sein, unser Leben und Vermögen aufzuopfern, zur Vertheidigung und zum Wohl unsers Vaterlands. Dieser Vertrag soll so lange in Kraft bleiben, bis eine Versöhnung—nach den Grundsätzen einer freien Verfassung—zwischen Groß-Britanien und Amerika stattfindet: eine Begebenheit, die wir herzlichst wünschen. Und wir betrachten alle Personen welche sich weigern, diesen Bund zu unterzeichnen, für Verbrecher gegen die Freiheit dieser Kolonien."

Der Erfolg dieses Beschlusses war vorauszusehen. Zwei Regimenter Fußvolk und ein Regiment Jäger wurden errichtet, zur gemeinschaftlichen Vertheidigung. Alles stimmte überein mit den Meinungen der andern Kolonien, welche dem Schauplatze der Gefahr näher lagen. Nachdem der Provinzial-Congreß alle Geschäfte, hinsichtlich der Lage des Landes, abgethan, vertagte er sich. Es muß hier aber bemerkt werden: daß Südcarolina nicht allein diesen Geist des Widerstands zeigte. Die Statthalter des Königs in den benachbarten Kolonien wurden ihrer Aemter entsetzt, und das Volk übernahm die Verantwortlichkeit der Selbstregierung. Sicherheits-Ausschüsse wurden ernannt und Maßregeln getroffen, um ihre Sachen auf ihre eigne Art zu handhaben.

Alle Bemühungen der Kolonien waren, im Allgemeinen, darauf gerichtet: das Heer bei Boston mit Lebensmitteln zu versehen. Pulver wurde in fremden Häfen gekauft: einiges auf Bermudas, und ungefähr viertehalb Tonnen erhielt General Washington aus den brittischen Festungen an der Küste von Afrika. Auch in den Kolonien wurde Pulver gemacht.

Im Hauptquartier erhielt man Nachricht: daß die Canadier die Zuschriften des Congresses günstig aufgenommen hätten, und nicht wider die Kolonien handeln wollten. Eine Kriegsmacht von tausend Mann unter Oberst Arnold, wurde am 19. September über Kennebec nach Quebec abgeschickt, wo sie am 9. November ankamen, nach einem höchst beschwerlichen, mit den größten Entbehrungen verbundenen Marsch durch die unwegsame Wildniß.

Ungefähr zu derselben Zeit drang General Montgomery, in Verbindung mit dem General Schuyler, von der Seite des

Champlainsees in Canada ein. Am 8. October begann er die Belagerung von St. Johns. Sir Guy Carleton, Statthalter von Canada, eilte herbei mit achthundert Mann, um es zu entsetzen; er ward aber geschlagen von den Grüneberger-Buben unter Oberst Warner. Brown und Livingston überfielen und nahmen Chamblee mit sechs Tonnen Pulver; dieses gebrauchte man, um St. Johns zu erobern. Letzteres wurde am 2. November übergeben und die Besatzung gefangen genommen. Oberst Allen schloß während der Belagerung Montgomery ein, ward aber geschlagen, gefangen und in Ketten nach England geschickt, um dort wegen Hochverraths vor Gericht gestellt zu werden.

Am 12. November hielt General Montgomery seinen Triumpheinzug in Montreal. Fünf Tage darauf fingen die Amerikaner den General Prescott, nebst mehreren Offizieren und hundert zwanzig Gemeinen; ferner nahmen sie eilf Schiffe weg, mit Kriegsvorräthen, Kanonen und kleineren Waffen, Mehl, Rindfleisch, Butter, ꝛc., welche Sachen alle zur Fortsetzung des Kriegs dienten. In der Nacht entwischte der Statthalter Carleton (in einem Kahn mit umwickelten Rudern) nach Quebec, wo er glücklich ankam.

Am 1. December vereinigte sich General Montgomery mit Oberst Arnold vor Quebec, und begann am 5. December, sich zum Sturm zu rüsten. Die Besatzung dieses zweiten Gibraltars bestand aus 1,500 Mann unter dem Befehl des Statthalters. Mitten im canadischen Winter ließ Montgomery Laufgräben eröffnen und die Belagerung anfangen. Er berief einen Kriegsrath zusammen, der seiner Meinung einstimmig beitrat: die Stadt mit Sturm zu nehmen. Sogleich wurden dazu die nöthigen Anstalten getroffen.

Am Morgen des 31. Decembers geschah, durch Abfeuern einiger Racketen, das Zeichen zum Angriff. Standhaft drangen die Amerikaner vorwärts; aber die Racketen hatten die Besatzung gewarnt, und sie war bereit, die Stürmenden zu empfangen. Die erste Abtheilung, befehligt vom General Montgomery, suchte am Rande des Flusses in die untere Stadt einzudringen. Die erste Batterie wurde genommen und ihre Mannschaft zerstreut. Der Schuß aus einer einzigen Kanone von der verlassenen Batterie tödtete den General Montgomery, die Capitäne Macpherson, Cheesman und mehrere Andere. Hierdurch erschreckt, zogen sich die Truppen

zurück und gaben die Unternehmung auf. Die zweite Abtheilung, unter Oberst Arnold, drang auf der entgegengesetzten Seite in die untere Stadt ein; zunächst hinterher kam Capitän Lamb mit einem einzelnen Feldstück auf einer Schleife; dann folgte der Nachtrab. Oberst Arnold ward von einer Musketenkugel im Schenkel verwundet, als er an der Spitze der tapfern Schaar die erste Schanze stürmte; der Knochen war zerschmettert, und Arnold mußte den Kampfplatz verlassen. Nun übernahm Oberst Morgan den Befehl, eroberte die erste Schanze mit Sturm, und stürmte dann auch auf die zweite los, ohne etwas vom Schicksal des Generals Montgomery zu wissen. Da erschienen die Majore Bigelow und Meigs mit zweihundert Mann. Unter einem Hagel von Musketenkugeln stürmten und erstiegen die Amerikaner endlich die zweite Schanze; aber, im Begriff hinein zu stürzen, sahen sie mit Erstaunen vor sich einen Stachelwald von Bayonnetten. Das Vordringen war mit einem gewissen Tode und der Rückzug mit großer Gefahr verbunden: da zogen sie sich zurück in einige nahe Gebäude, wo sie so lange sich vertheidigten, bis sie durch Uebermacht gezwungen wurden, sich zu ergeben.

Also verloren die Amerikaner ihren General und ungefähr vierhundert Mann an Todten und Verwundeten; und nach all' ihren Anstrengungen und Entbehrungen mißlang doch die Unternehmung.

Die ganze Nation fühlte den durch Montgomery's Tod erlittenen Verlust; und der Congreß verordnete, ihm ein Denkmal zu setzen. (Dieses Denkmal steht in der St. Pauls-kirche. in Neu-York.)

Siebentes Capitel.

Fortsetzung der Revolution.

Im October 1775 folgte der General Howe dem General Gage, als Befehlshaber der brittischen Truppen in Boston. Diese waren den ganzen Winter hindurch eingeschlossen gewesen, von dem Heere der Amerikaner unter Washington. Der Congreß, mit Rücksicht auf des Oberbefehlshabers Meinung, beschloß: "Daß, wenn der General Washington und sein Kriegsrath die Meinung hegten, daß die Truppen in Boston mit glücklichem Erfolg angegriffen werden könnten, er einen

solchen Angriff thun sollte, wie er ihn für gut hielt; wenn auch dabei die Stadt und das Eigenthum darin zerstört würden." Hierauf antwortete Washington: "Die Geschichte liefert kein Beispiel wie das Uns'rige. Während eines Zeitraums von sechs Monaten, ohne Schießbedarf, einen Posten innerhalb des Bereichs der feindlichen Musketen zu behaupten; zugleich ein Heer zu entlassen und es durch ein anderes zu ersetzen, in der Nähe von zwanzig kecken feindlichen Regimentern:—so etwas ist wahrscheinlich nie versucht worden; allein wenn uns das Letzte wie das Erste gelingt, so werde ich dieses für eins der glücklichsten Ereignisse meines ganzen Lebens halten."

Zur Beurtheilung der Mittel, welche zu dieser Zeit Washington besaß, um einen Angriffskrieg zu führen, muß man betrachten: daß seine ganze Macht aus weniger als neuntausend Mann bestand, von welchen zweitausend gar keine Waffen hatten. Der General stellte dem Congreß dringend vor: daß die Sicherheit des Landes durchaus erforderte, ein Heer von regulären Truppen für eine bestimmte Zeit zu errichten. Der Congreß sah die Zweckmäßigkeit eines solchen Schrittes wohl ein, und traf Anstalten dazu. Am 1. März bestand das Heer aus vierzehntausend Mann, mit welchen sich bald noch sechstausend Mann Landwehr vereinigten: so daß sich die Zahl der amerikanischen Truppen auf zwanzigtausend belief. Nun begann Washington in allem Ernst seine Operationen. Die Abtheilung von Roxbury erhielt Befehl, die Höhen von Dorchester zu besetzen; während der General diese Bewegung deckte, indem er die Stadt bombardirte. Dieses ward bewerkstelligt in der Nacht vom 4. März; und durch die aufgeworfenen Schanzen wurden nun die Amerikaner vor den Kanonen des Feindes geschützt.

Das Tageslicht öffnete dem feindlichen Befehlshaber die Augen über seine gefährliche Lage. Es blieb ihm weiter nichts übrig, als: entweder die Amerikaner aus ihren Stellungen zu vertreiben, oder Boston zu räumen. Der englische Admiral sah, daß die Flotte von der Willkühr der Provinzialen abhing; und der General beschloß einen Versuch, Letztere aus ihren Stellungen zu verdrängen. Zu diesem Zweck wurden dreitausend Mann abgeschickt; und Lord Percy, der darüber den Befehl erhielt, schiffte sich ein, um den Plan auszuführen. Er wurde indeß durch die Vorsehung daran verhindert, indem

das Wetter stürmisch war. Washington aber hatte, so etwas erwartend, Vorbereitungen getroffen, Boston anzugreifen, sobald der brittische General auf diesem Punkt Feindseligkeiten anfangen würde.

General Howe, der seine üble Lage erkannte, schickte eine Waffenstillstands-Flagge in's amerikanische Hauptquartier, und zeigte dem General Washington seine Absicht an: Boston zu räumen; drohte aber die Stadt zu zerstören, im Fall er beunruhigt würde. Am 16. März, in der Nacht, schifften sich die brittischen Truppen ein; am nächsten Tage fuhren sie nach der Rhede von Nantasket; und in wenigen Tagen segelte die ganze Flotte nach Halifax.

Kaum hatten die Engländer Boston verlassen, so hielt General Washington seinen Einzug daselbst, zur allgemeinen großen Freude der Einwohner, welche ihn mit allen Zeichen der Dankbarkeit begrüßten, als ihren Befreier von der Hungersnoth, und von den Mißhandlungen der übermüthigen feindlichen Kriegsknechte. Der Congreß faßte den Beschluß: den Dank der Nation auszudrücken; eine goldene Denkmünze zu prägen, mit einer passenden Inschrift zur Gedächtnißfeier der genannten Begebenheit; und diese Denkmünze dem Oberbefehlshaber zu überreichen.

Inzwischen waren die königlichen Statthalter im Süden nicht müßig: der von Virginien, Lord Dunmore, suchte der Revolution entgegen zu arbeiten. Allein die Patrioten dieses Staats zwangen ihn, seinen Versuch aufzugeben, und zu seiner eignen Sicherheit an Bord der Flotte zu flüchten. Aus Verdruß und Rache über diesen Schimpf, ließ er in der Nacht vom 1. Januar 1776, die Stadt Norfolk anzünden und verbrennen. Solche Verwüstungen wurden fortgesetzt, bis sie endlich die Redlichsten von seiner Partei empörten; dann fuhr er mit seinem Raub—ungefähr tausend Negersclaven—nach Florida und den Bermudas-Inseln. In Nordcarolina machte der Statthalter ähnliche Versuche; allein die Vaterlandsliebe und die Klugheit des Volks vereitelten seine Verschwörung und unterdrückten den Aufstand.

Ungefähr Mitte Februar segelte die amerikanische Flotte, unter Commodore Hopkins, vom Cap Henlopen ab; sie überfiel und zerstörte ein Fort in Neu-Providence, und nahm daselbst vierzig Stück schweres eisernes Geschütz und funfzehn messingene Mörser. Der Statthalter, der Unterstatthalter





Einnahme von Ticonderoga, durch den amerikanischen Obersten Ethan Allen, am 16. Mai, 1776. S. 165.



Der amerikanische Feldwebel Jasper holt die heruntergeschossene Fahne aus dem Graben, bei der Vertheidigung von Charleston, am 26. Juni, 1776. S. 178.

und ein Rathsmitglied fielen in die Hände des Commodores. Anfangs März caperte die Flotte einen brittischen Schooner und Tags darauf ein zweimastiges Bombenschiff, beladen mit Waffen und Kriegsvorräthen. Am vorhergehenden Tage hatte die Flotte eine Kriegsschaluppe von zwanzig Kanonen angegriffen; allein es war Nacht geworden, und den andern Morgen flüchtete sich die Schaluppe nach Newport.

Als man in England die Nachricht erhielt von den zwei letzten Schlachten zwischen den Engländern und Kolonisten, und von General Washington's Ernennung zum Oberbefehlshaber, machte sie einen sehr ernstlichen Eindruck auf das Volk und die Regierung. Indeß beschloß der König mit dem Ministerium die Fortsetzung des Kriegs. Am 26. October wurde das Parlament zusammenberufen; und die Rede des Königs lautete offenbar zu Gunsten des unnatürlichen Streits. In beiden Häusern war dagegen eine bedeutende Opposition; allein das Ministerium behielt die Oberhand, und die Kriegsgelder wurden bewilligt. Sir Peter Parker und Graf Cornwallis segelten im December von Portsmouth nach Irland, um mit den Kriegsschiffen Acteon und Thunderbomb die Transportschiffe zu geleiten, welche viertausend Mann Truppen nach Amerika bringen sollten, zum Dienst gegen die Kolonien. Mit dieser Flotte kehrte Oberst Allen nach Amerika zurück, der im Schlosse Pendinnis, in Cornwallis, eingesperrt und sehr hart behandelt worden war. Es wurden in Irland für ihn und seine Gefährten Geschenke gesammelt: die erste menschenfreundliche Aufmerksamkeit, welche ihm seit seiner Gefangenschaft widerfuhr.

Um diese Zeit ward jener verruchte Menschenhandel abgeschlossen, zwischen dem König von England und dem Landgrafen von Hessen-Cassel, dem Herzog von Braunschweig und andern deutschen Fürsten. Das Parlament nahm diesen Vertrag an, (mit einer Stimmenmehrheit von 242 gegen 88,) durch welchen 17,000 Mann deutsche Truppen von ihren Fürsten verkauft wurden, um wider die Freiheit der Amerikaner zu fechten! Im Frühjahr 1776 segelten zwei Abtheilungen dieser Söldlinge nach Amerika. Die ganze wider die amerikanische Freiheit bestimmte Macht belief sich auf 60,000 Mann.

Die Flotte segelte ab von Cork, unter dem Geleite des Admirals Parker, und landete am 3. Mai im Cap-Fear-Flusse, in Nordcarolina. Hier vereinigte sich mit ihr der General

Clinton, vom nördlichen Heere. Am 5. Mai verkündigte der General eine allgemeine Verzeihung mit gewissen Bedingungen; als er jedoch sah, daß er nichts vermochte gegen den Strom der Volksmeinung, segelte er mit der Flotte nach Charleston, in Südcarolina, und ankerte am 1. Juni der Sullivans-Insel gegenüber. Er begann die Belagerung von Charleston mit demselben Anerbieten der Verzeihung, wie in Nordcarolina; und hatte gleichen Erfolg. Proclamationen und glatte Worte kamen zu spät.

Der Gouvernör war vorbereitet zu einer kräftigen Vertheidigung, und die Landwehr versammelte sich freudig um die Fahnen ihres Vaterlands. In diesem critischen Augenblick erschien General Lee an der Spitze einiger nördlichen Regimenter, und übernahm den Befehl von Charleston. Am 26. Juni passirte der Feind die Sperrbank (Bar) mit einer Anzahl von Kriegsschiffen, und begann sogleich die Feindseligkeiten. Allein das Feuer vom amerikanischen Fort und von den Batterien war so wirksam, daß die englische Flotte sich zurückziehen mußte. Ein englisches Schiff mit funfzig Kanonen ging verloren; andere wurden beschädigt und konnten für's Erste nicht weiter gebraucht werden. So heiß war der Kampf gewesen, daß nach der Schlacht auf der Sullivans-Insel 7000 Kanonenkugeln gefunden wurden.

Das Fort hatte ungefähr dreihundert fünf und siebzig Reguläre und einige Landwehrmänner zur Besatzung, befehligt vom Obersten Moultrie; und das ganze Geschütz bestand aus 26 Neunpfündern. Die Engländer hatten zwei Linienschiffe, jedes mit 50 Kanonen; vier Fregatten, jede mit 28 Kanonen; und einige kleinere Fahrzeuge. Dieser gezwungene Rückzug der Feinde war Ursache, daß die südlichen Staaten, über zwei Jahre lang, von dem Elend des Kriegs befreit blieben.

Einer von denen, die sich in dieser Schlacht auf eine ehrenvolle Art auszeichneten, war der Feldwebel Jasper. Im Feuer des Gefechts wurde der Schaft der Fahne weggeschossen, und Letztere fiel in den Graben. Dieses betrachteten die Einwohner der Stadt als ein Zeichen der Unterwerfung. Kaum bemerkte es der brave Feldwebel, so sprang er in den Graben, ergriff die Fahne, befestigte sie an einen Stock, und pflanzte sie wieder auf, mitten im Gefecht. Für diese tapfere Handlung wurde ihm, am nächsten Tage, vom Gouvernör ein Degen überreicht.

Der Erfolg dieser Schlacht führte zu der Unabhängigkeits-Erklärung. Der Freiheitsfunken wurde zur dauernden Flamme, und die Gemüther des Volks waren vorbereitet zu einer Begebenheit, welcher Viele mit der gespanntesten Erwartung entgegen sahen. Der im Congreß lebende Geist vereinigte die Kolonien, und das Land schien endlich reif zu einer gänzlichen Trennung vom Mutterlande. Im Congreß wurde von Richard Heinrich Lee ein Beschluß vorgeschlagen, von Johann Adams unterstützt, und einstimmig angenommen. Er war in folgenden Worten abgefaßt:

"Beschlossen, daß diese Vereinigten Kolonien freie und unabhängige Staaten sind, und von Rechts wegen sein sollen; und daß alle politische Verbindung zwischen ihnen und Groß-Britanien aufgelös't ist, und sein soll."

Zur Vertheidigung dieses Vorschlags hielt Herr Lee vor dem Congreß eine sehr begeisterte Rede, die sich mit folgenden Worten schloß:

"Warum säumen wir denn länger? warum überlegen wir noch? Machet diesen glücklichen Tag zum Geburtstag der amerikanischen Republik! Lasset sie in's Leben treten:— nicht, um zu verheeren und zu erobern, sondern um das Reich des Friedens und der Gesetze wiederherzustellen. Die Augen von Europa sind auf uns gerichtet: es verlangt von uns ein lebendiges Beispiel der Freiheit, welche, durch das Glück der Bürger, einen Contrast bilde mit der immer mehr steigenden Tyrannei, die seine entweihten Küsten verwüstet. Es fordert uns auf: einen Zufluchtsort zu gründen, wo der Unglückliche Trost, wo der Verfolgte Ruhe finden könne. Es bittet uns: einen günstigen Boden anzubauen, in welchem jene Pflanze, —die in England aufkeimte und wuchs, dann aber durch den Gifthauch schottischer Tyrannei verwelkte,—wiederaufleben und erblühen könne zum Baume, in dessem wohlthätigen und unbegrenzten Schatten alle Unglücklichen des Menschengeschlechts ein Obdach finden mögen."

"Dieses ist das Ende, angezeigt durch so viele Vorbedeutungen: durch unsere ersten Siege; durch unsern gegenwärtigen Eifer und unsere Einigkeit; durch Howe's Flucht; durch die Pest, welche unter Dunmore's Leuten ausbrach; durch den Wind, welcher die feindlichen Flotten und Transportschiffe vernichtete; durch den Sturm, der an der Küste von Neu-Foundland siebenhundert Schiffe verschlang. Wenn wir nicht

heut unsere Pflicht gegen das Vaterland verfehlen, so wird die Nachwelt einst die Namen der amerikanischen Gesetzgeber vernehmen, gleich den Namen des Theseus, Licurgus, Romulus, Numa, der Wilhelme von Nassau und Aller, deren Andenken jedem tugendhaften Menschen, jedem guten Bürger theuer gewesen sind, und es auch immer bleiben werden."

Die Congreßmitglieder von Pennsylvanien und Maryland waren nicht zugegen, und die Berathschlagungen über diesen Gegenstand wurden verschoben bis auf den 1. Juli. An diesem Tage begannen sie von Neuem, und am *Vierten Juli*, 1776, wurde der Bericht des Special-Ausschusses angenommen. Er entband die Kolonien der Unterthanenpflicht gegen die brittische Krone, und erklärte sie für *frei und unabhängig*, unter dem Namen der *Dreizehn Vereinigten Staaten von Amerika*. Der Ausschuß, welcher diese Urkunde entwarf, bestand aus den Herren Thomas Jefferson, Johann Adams, Benjamin Franklin, Roger Sherman, und Philipp Livingston.

Diese Erklärung wurde unterzeichnet von allen Congreßmitgliedern, deren Namen, nebst denen der Staaten, zu welchen sie gehörten, folgende waren:

John Hancock, *Präsident*, von Massachusetts.

Neu-Hampshire.
Josiah Bartlett,
William Wipple,
Matthew Thornton.

Massachusetts.
Samuel Adams,
John Adams,
Robert Treat Paine,
Elbridge Gerry.

Rhode-Island.
Stephen Hopkins,
William Ellery.

Connecticut.
Roger Sherman,
Samuel Huntington,
William Williams,
Oliver Wolcott.

Delaware.
Cäsar Rodney,
George Read.

Maryland.
Samuel Chase,
William Paca,
Thomas Stone,
Charles Carroll, von Carrollton.

Virginien.
George Wythe,
Richard Henry Lee,
Thomas Jefferson,
Benjamin Harrison,
Thomas Nelson, jr.
Francis Lightfoot Lee,
Carter Braxton.

Neu-York.
William Floyd,
Philip Livingston,
Francis Lewis,
Lewis Morris.

Neu-Jersey.
Richard Stockton,
John Witherspoon,
Francis Hopkinson,
John Hart,
Abraham Clark.

Pennsylvanien.
Robert Morris,
Benjamin Rush,
Benjamin Franklin,
John Morton,
George Clymer,
James Smith,
George Taylor,
James Wilson,
George Roß.

Nord-Carolina.
William Hooper,
Joseph Hewes,
John Penn.

Süd-Carolina.
Edward Rudledge,
Thomas Hayward, jr
Thomas Lynch, jr.
Arthur Middleton.

Georgien.
Button Gwinnett,
Lyman Hall,
George Walton.

Diese Erklärung ward vom Volk mit Entzücken aufgenommen. In verschiedenen Theilen der Union fanden öffentliche Freudenfeste statt. In Neu-York wurde die Bildsäule Georg's III. herunter gerissen, und das Blei, aus welchem sie bestand, in Flintenkugeln verwandelt. In Boston stellte sich in der Königsstraße,—die nun den Namen Staatsstraße erhielt,—die Besatzung auf, bildete dreizehn Abtheilungen, und gab dreizehn Salven. Alle Glocken in der Stadt wurden geläutet, um die Glückwünsche auszudrücken; und zum Schluß zerriß man am Abend alle Zeichen der Königswürde: Löwen, Scepter und Kronen.

Achtes Capitel.

Fortsetzung der Revolution.—Einnahme von Neu-York.

Als General Howe Boston räumte, hegte Washington gegen ihn den Verdacht, daß er sich gern der Stadt Neu-York bemächtigen würde. Um dieses wo möglich zu verhindern, beschloß er, diese Stadt zu seinem eignen Hauptquartier zu machen, und besetzte sie mit dem größten Theile seines Heers.

Am 28. Juni erschien General Howe mit seiner Kriegsflotte von Halifax bei Sandy-Hook, nahe vor Neu-York: und am 12. Juli vereinigte sich daselbst mit ihm sein Bruder, Lord Howe, mit einer andern Kriegsflotte. Beide Brüder hatten die Vollmacht erhalten: mit den Vereinigten Staaten—zusammen oder einzeln—zu unterhandeln. Um die Nachricht von dieser Vollmacht zu verkündigen, ward eine Fahne nach Amboy geschickt; General Washington empfing ein Rundschreiben, welches er dem Congreß mittheilte.

Das amerikanische Heer in Neu-York zählte wenig mehr als siebzehntausend Mann, von welchen ein Theil in Brooklyn, auf Long-Island, gelagert war. Die brittische Gesammtmacht belief sich auf vier und zwanzigtausend Mann; diese landeten am 5. August neun Meilen von Neu-York, bei der engen Durchfahrt zwischen Long- und Staten-Island, den sogenannten Narrows. Am 17. August griffen die Engländer, unter Sir Henry Clinton, Percy und Cornwallis, das amerikanische Lager auf Long-Island an, welches der Brigade-General Sullivan vertheidigte. Dieser ward geschlagen und verlor über tausend Mann; während der Verlust der Eng-

länder noch nicht vierhundert betrug. Mit Schmerz sah General Washington den Ausgang der Schlacht; allein er durfte es nicht wagen, mehr Truppen aus der Stadt zu schicken, weil er sonst nicht den Engländern die Spitze bieten konnte. Man hatte beiderseits diese Schlacht erwartet.

Am 22. August landeten die Engländer bei Utrecht, unweit ihres vorigen Landungsplatzes, unter dem Schutze ihrer Schiffe. Die Amerikaner schickten sich an, ihnen männlich zu begegnen; Oberst Hand erhielt Befehl, die Anhöhen zu besetzen, um den Engpaß nach Flatbush zu decken. Lord Cornwallis wollte sich dieses Passes bemächtigen, wo möglich ohne Gefecht; allein er machte beim Dorfe Halt, als er fand, daß die Amerikaner denselben schon inne hatten. Bei dieser Gelegenheit gab Washington folgende Befehle:

"Da der Feind nun auf Long-Island gelandet ist, so eilt die Stunde schnell herbei, von welcher die Ehre, der glückliche Erfolg dieses Heers, die Rettung unsers blutenden Vaterlands abhängen. Denket daran, ihr Offiziere und Soldaten! daß ihr als freie Männer für den Segen der Freiheit kämpfet; daß euer und eurer Nachkommen Loos Sclaverei sein wird, wenn ihr euch nicht als Männer bewähret. Denket daran! wie euer Muth verachtet und verläumdet worden ist, durch eure grausamen Angreifer; obgleich sie die theure Erfahrung gemacht haben, bei Boston, Charlestown und andern Plätzen: was wenige tapfere Männer, in ihrem eignen Lande und in einer so guten Sache, thun können wider erkaufte Söldlinge. Seid ruhig und entschlossen! Schießet nicht in die Ferne, sondern wartet auf den Befehl eurer Offiziere."

Nun wurden Anstalten getroffen zu einer heißen Schlacht. Das Lager ward verstärkt durch sechs frische Regimenter, und Alles fertig gemacht zu einem unmittelbaren Angriff. Der Erfolg der Schlacht ist schon erzählt worden: das amerikanische Lager fiel in die Hände der Engländer, die es sonst auch wohl erstürmt haben würden, zufolge ihrer Drohung.

In der Nacht vom 28. August schlossen die Engländer das Lager förmlich ein. General Washington brachte den nächsten Tag im Lager zu, und bewerkstelligte in der nächstfolgenden Nacht einen meisterhaften Rückzug nach Neu-York, begünstigt von einem dicken Nebel. Nur der Nachtrab wurde noch von den Engländern entdeckt, als er schon außer Schußweite war. Am 2. September räumten zwei Regimenter Amerikaner die

Insel Governor's-Island bei Neu-York, mit ihren Waffen und Vorräthen; wobei nur ein Mann einen Arm verlor. Dies geschah innerhalb einer Viertelmeile von der brittischen Flotte.

Es war ein höchst critischer Zeitpunkt: das Schicksal von Amerika schien an einer einzigen Schlacht zu hängen. Die erlittenen Widerwärtigkeiten hatten einen nachtheiligen Einfluß auf die Gemüther der Soldaten: die Landwehr verließ ihre Fahnen und ihren General; Krankheiten herrschten im Heere; die Offiziere verloren den Muth. Diejenigen, deren Dienstzeit verflossen war, verließen das Lager und kehrten zurück in ihre Heimath. Eine finstere Wolke sammelte sich über den eben aufgeblühten Hoffnungen der Amerikaner. Washington brachte zwei Tage und Nächte meistens auf dem Pferde zu, ohne Schlaf und Ruhe; er beobachtete jede Bewegung und wachte über Alles, was vorging.

Die Engländer dagegen wurden durch die letzten Vortheile desto übermüthiger, je niedergeschlagener die Amerikaner zu sein Ursache hatten. Die Bewegungen der Engländer drohten den Continentalen den Rückzug abzuschneiden; hierdurch ward General Washington bewogen, seine unsichere Stellung in der Stadt zu verlassen. Nach einigen erfolglosen Scharmützeln zog er sich zurück nach White-Plains, in Westchester-County, etwa dreißig Meilen von Neu-York. So wie die Amerikaner die Stadt verließen, landeten die Engländer, und nahmen sie in Besitz. Im Fort Washington auf der Insel, etwa zehn Meilen von Neu-York, wurde eine Besatzung zurückgelassen.

Nachdem General Howe eine Verstärkung von deutschen Truppen erhalten, drang er vorwärts gegen das in White-Plains gelagerte Heer der Amerikaner. Am 28. October entspann sich ein allgemeiner Scharmützel zwischen den Vorposten; und den andern Tag ließ Howe die Engländer in Colonnen vorwärts marschiren, um ihren Vortrab zu unterstützen und ein allgemeines Gefecht zu entwickeln. Allein Washington hielt sie auf bis zum 31. October; dann begab er sich in's Hochland und ließ einen starken Nachtrab zurück, um White-Plains zu beschützen. Der brittische General gab nun die Unternehmung auf und marschirte am 8. November nach Kingsbridge. Am 15. November sandte er eine Aufforderung zur Uebergabe an Oberst Magraw, der im Fort

Washington befehligte; den nächsten Tag erstürmte er das Fort, und ließ die Besatzung zusammenhauen.

General Washington weinte mit dem Schmerz eines gefühlvollen Vaters, beim Anblick des blutigen Schauplatzes; der Schlag wurde tief gefühlt vom ganzen amerikanischen Heere; sogar General Lee weinte vor Unwillen bei der Nachricht von dem unbarmherzigen Gemetzel, und verwünschte den grausamen Feind.

Am 18. November schritt Lord Cornwallis zum Angriff des Forts Lee; allein General Greene verließ es mit der Besatzung und vereinigte sich mit dem General Washington. Dieser ging am 22. November über den Hudsonfluß nach Newark; wo er sich, von dem Heere fast ganz verlassen, einem verfolgenden siegreichen Feinde preisgegeben sah; indem er nur etwa dreitausend fünfhundert Mann bei sich hatte, die ihn auf seiner Flucht begleiteten. Am 28. November zog sich Washington zurück bis Brunswick, und Lord Cornwallis ging mit seinem siegreichen Heere nach Newark. Seine Herrlichkeit drang vor bis Brunswick, und General Washington zog sich zurück nach Princeton am 1. December. Verhaltungsbefehlen zufolge blieb Lord Cornwallis eine ganze Woche in Brunswick; während Washington verlassen wurde von den Landwehr-Brigaden von Neu-Jersey und Maryland, deren Dienstzeit zu Ende ging.

Am 7. December marschirte seine Herrlichkeit nach Princeton, und General Washington wich zurück bis Trenton. Hier ging, am nächsten Tage, Washington mit den Ueberbleibseln seines Heers über den Delaware, und bemächtigte sich aller Boote, um den Uebergang der Feinde zu verhindern. Dieses geschah gerade in dem critischen Augenblick, als seine Herrlichkeit in Trenton einrückte, am 8. December 1776.*

General Howe hatte sich in Newark mit Lord Cornwallis vereinigt und faßte nun Posten in Princeton. Er verkündigte die königliche Proclamation, welche Verzeihung allen denen verhieß, die sich binnen sechzig Tagen unterwerfen würden.

So groß waren die Leiden des Heers und des Landes, als sie ihre Freiheiten zu Grunde gehen sahen, unter dem Drucke

* General Washington hatte zu dieser Zeit nur 2,200 Mann zu seiner Verfügung.—An demselben Tage, als er über den Delaware ging, nahm General Prescott, mit einem starken brittischen Heerhaufen, Besitz von Newport (Rhode-Island).





Schlacht von Bunkershill, am 17. Juni, 1775.—Tod des amerikanischen Generals Warren. S. 168.



General Washington geht mit seinem Heere über den Delaware, am 8. December, 1776. S. 184

eines übermüthigen Feindes: daß in diesem Theile des Landes viele Männer von erstem Range die Verzeihung des Königs annahmen und sich unterwarfen.

Zur Vermehrung des Unglücks wurde zu dieser Zeit General Lee,—der mit etwa dreitausend Mann den feindlichen Nachtrab angegriffen hatte,—am 13. December vom Feind überfallen und gefangen. Seine Truppen kamen nun unter den Befehl des Generals Sullivan, der sich mit Washington vereinigte.

Während General Howe sich in Trenton verweilte, versammelte General Washington, mit dem Beistand des Generals Mifflin, einen Haufen pennsylvanische Landwehr. Er beschloß, Stand zu halten, um wo möglich den Geist des Heers und des Volks aufzurichten.

In der Nacht vom 25. December ging Washington, begünstigt von einem heftigen Schneesturm, von Neuem über den Delaware, griff das brittische Heer an, und errang einen ausgezeichneten Sieg. Er machte tausend Mann zu Gefangenen, (worunter ein ganzes Regiment Deutsche nebst ihrem Lager,) und befestigte seine Stellung bei Trenton.

Der Feind deckte seinen Verlust bald durch beträchtliche Verstärkungen. General Washington zog sich in einem Kreismarsch nach Princeton zurück, schlug die Feinde nochmals, und verfolgte sie bis Brunswick. Hier sammelte Lord Cornwallis alle seine Truppen, und faßte Posten. General Washington stellte sich auf bei Norristown und beobachtete die Bewegungen des Feindes.

Während dieser Operationen in Neu-Jersey überließ sich das brittische Heer allen zügellosen, viehischen Ausschweifungen. Diese empörten das Volk, und entzündeten von Neuem das Feuer von Lexington, welches sich wie der Blitz durch das Land verbreitete. Neu-Jersey stellte damals im Kleinen das Schauspiel dar, was das ganze Land sein würde, im Fall Britanien den Sieg davon tragen sollte. Die Männer sahen im Voraus das Schicksal ihrer Weiber, die Eltern das Schicksal ihrer Töchter. Die Nation hegte die gegründetsten Besorgnisse um ihre Sicherheit, und zeigte mehr unmittelbare lebhafte Theilnahme an der allgemeinen Sache. Neu-Jersey fühlte die ihm geschlagene Wunde, und stand auf zum Kampfe, um sein erlittenes Unrecht am unmenschlichen Feinde zu rächen.

Washington überfiel bei Elizabethtown den Lord Corn-

wallis, der sich nach Amboy zurückzog, wo er den Winter über eingeschlossen wurde. Im folgenden Juni marschirte General Howe mit seinem Heere nach Staten-Island; und so ward Neu-Jersey geräumt.

Im April sandte General Howe den Statthalter Tryon ab (mit dem Titel eines General-Majors der Provinzialen), an der Spitze von etwa zweitausend Mann, um die Kriegsvorräthe der Amerikaner in Danbury zu zerstören. Der General vollzog seinen Auftrag, und zerstörte: 1,800 Fässer Rindfleisch, 2,000 Buschel Waizen, 800 Fässer Mehl, 100 Orhoft Rum, 1,700 Zelte, rc.; und verlor dabei ungefähr vierhundert Mann, an Todten, Verwundeten und Gefangenen, welche den Amerikanern in die Hände fielen. Dieser Kriegszug kostete den Britten einen schweren Verlust.

In der Nachbarschaft standen drei Generale: Wooster, Arnold und Sullivan. In aller Eile wurden etwa sechstausend Mann Landwehr zusammengerafft, die ungefähr zwei Meilen weit den Feind verfolgten, während eines heftigen Regens. Am nächsten Morgen vertheilten sich die Truppen; Wooster griff den Nachtrab des Feindes an, und ward im Gefechte tödtlich verwundet; die Truppen mußten sich zurückziehen. Arnold stellte sich den Feinden entgegen, gab ihnen bei Ridgefield einen derben Empfang, und ward zurückgedrängt; allein am nächsten Tage erneuerte er den Angriff.

Die bewaffneten Landleute, durch deren Gegend die Feinde zogen, um den Sund und ihre Schiffe dort zu erreichen, waren ihnen beständig auf den Fersen. Die Engländer schifften sich schnell ein, und fuhren nach Neu-York. Letztere verloren etwa hundertsiebzig Mann an Todten, Verwundeten und Vermißten; während der Verlust der Amerikaner nicht hundert überstieg. General Wooster lebte und litt noch bis zum 2. Mai, und starb in seinen siebzigsten Lebensjahre. Der Congreß bestimmte ihm ein Denkmal. Arnold erhielt ein Pferd mit einer prächtigen Decke zum Geschenk und Ehrenzeichen, für seine Unerschrockenheit und sein gutes Betragen.

Neuntes Capitel.

Räumung von Canada.—Burgoyne's Gefangennehmung.--Fall von Philadelphia.

Wir betrachten nun die Verhältnisse im Norden. Nach Montgomery's Fall vor Quebeck kam der Befehl an den Oberst Arnold, der schwer verwundet nach Montreal gebracht wurde, und den General Thomas zum Nachfolger erhielt. Dieser starb, und General Sullivan ward an seiner Statt ernannt. Die Blattern und andere Krankheiten schmolzen die Anzahl der Truppen auf vierhundert zusammen. Die Belagerung wurde aufgehoben und diese Handvoll Leute genöthigt, sich nach Montreal zurückzuziehen.

Von England war Verstärkung angekommen, und das Heer in Canada auf 13,000 Mann vermehrt worden. Mit dieser Macht drang der Stadthalter Carleton, mit den Generalen Burgoyne, Frazer, Phillips und Reidesel, in verschiedenen Abtheilungen vor, um Sullivan zu verfolgen. General Frazer faßte Posten bei Trois-Rivieres, wo die Amerikaner einen Ueberfall versuchten, der aber mißlang, und bei welchem General Thompson in die Hände der Engländer gerieth. Carleton verfolgte Erstere mit seiner ganzen Macht; allein Sullivan's Rückzug war gedeckt, und er erreichte glücklich den Sorel-Fluß, wo er zusammentraf mit Arnold, der von Montreal zurückkam. Truppen, Gepäck und Geschütz wurden eingeschifft, und in Crown-Point aufgestellt, am 15. Juni, 1776.

In der ersten Hälfte des Juli verließ General Sullivan den Befehl des Nordheers und erhielt den General Gates zum Nachfolger. Das Heer ward um mehr als 5,000 Mann vermindert, und die Blattern wütheten schrecklich. Ungefähr dreihundert Kranke wurden nach dem Fort George gebracht. Der Statthalter Carleton gab sich unaufhörlich die größte Mühe, um seine Flotte vorzubereiten, den Amerikanern auf dem See zu begegnen. Früh im October wurden Truppen eingeschifft, und die Operationen begonnen. Bei der Insel Valicour entspann ich ein hitziges Gefecht, und von beiden Seiten wurde mit vieler Tapferkeit gestritten. Allein die Amerikaner wurden überwältigt, zerstreut, gefangen oder getödtet; und die Feinde näherten sich Ticonderoga am 11. October. Allein sie verfolgten diesen Sieg nicht mit gehöriger

Klugheit; die Feindseligkeiten wurden eingestellt wegen der Jahrszeit, und der Statthalter zog sich zurück nach Canada. Ihm zu Ehren muß seine Menschlichkeit gegen die Gefangenen berichtet werden: oft entließ er sie gütig und versah sie mit dem Nöthigen, um ihre Freunde in den Vereinigten Staaten zu erreichen. Diese Züge in seinem Character verdienen eine immerwährende Erinnerung und Dankbarkeit.

General Gates verabschiedete die Landwehr und der Feldzug ward geschlossen.

Nach Carleton erhielt General Burgoyne den Befehl, im Frühjahr 1777. Bald begannen die Operationen. An der Spitze von zehntausend Engländern und Deutschen standen die Generale Phillips, Frazer, Powel, Hamilton, und die deutschen Generale Reidesel und Spicht. Dieses Heer war gut besoldet und wohl versehen mit Allem, was einen glücklichen Erfolg des Feldzugs versichern konnte; die Truppen waren gesund und muthig. Dieser furchtbaren Kriegsmacht schlossen sich verschiedene Indianerstämme an, die den Feldzug mitmachen durften, unter den menschlichen Bedingungen: weder die Verwundeten noch die Gefangenen zu scalpiren; dagegen ward ein Preis ausgesetzt für jeden Gefangenen, der gemacht und lebendig eingebracht würde. Im Juni kam das Heer nach Crown-Point; und am 19. begannen die Operationen wider Ticonderoga.

General Gates erhielt zu seinem Nachfolger den General Schuyler, der diese Festung in guten Vertheidigungszustand setzte, und sie dem Befehle des Generals St. Clair übergab. Der Feind näherte sich dem Fort am rechten Flügel des amerikanischen Heers am 2. Juli, und nahm Mount-Defiance in Besitz. Es liegt nahe bei Ticonderoga, und man übersieht von da aus die Festung. Dieser Berg war bisher für unersteiglich gehalten und nicht besetzt worden. Die Engländer zogen (mittels Takelwerks) Geschütz hinauf, um die Besatzung aus dem Fort zu vertreiben. Sie verließ es und die Amerikaner zogen sich zurück nach Hubbardston, und von da nach Castleton, wo sie einen festen Stand einnahmen, etwa dreißig Meilen von Ticonderoga.

Am Morgen begann General Frazer, unterstützt vom General Reidesel, die Verfolgung, mit leichten brittischen und deutschen Truppen; er erreichte bei Castleton den Nachtrab der Amerikaner unter dem Oberst Warner, und begann am

7. Juni den Angriff, welcher hitzig und blutig wurde. Erst wurden die Britten mit Verlust zurückgeschlagen; da sie aber sahen, daß Oberst Warner nicht durch General St. Clair unterstützt ward, erneuerten sie das Gefecht, drangen mit den Bayonnetten vorwärts gegen die Amerikaner, und zerstreuten ihren Nachtrab, mit dem Verlust von dreihundert Mann. Oberst Warner zog sich zurück mit den Ueberbleibseln seiner Truppen nach dem Fort Ann.

General Burgoyne segelte ab von Ticonderoga mit dem brittischen Hauptheere, um die amerikanische Flotte zu verfolgen; er zerstreute und zerstörte sie gänzlich, und landete in Skeensborough (jetzt Whitehall). Von hier aus sandte er den Oberst-Lieutenant Hill mit einer starken Partie, um die Amerikaner aus dem Fort Ann zu vertreiben. Am 6. Juli, Morgens, that die Besatzung einen Ausfall und Angriff auf die Engländer; zwei Stunden lang ward von beiden Seiten tapfer gefochten, mit scheinbar gutem Erfolg für die Amerikaner. Aber ein Haufen Indianer stieß zum Obersten Hill; die Amerikaner verließen das Schlachtfeld und die Festung, und zogen sich zurück nach dem Fort Eduard, dessen Besatzung zu dieser Zeit nicht fünftausend Mann überstieg.

Kräftig begannen nun die Operationen beider Heere. Der amerikanische General zerstörte, auf seinem Rückzug, die Brücken und versperrte die Wege, um Burgoyne's Verfolgung aufzuhalten; allein die Engländer überwanden alle diese Hindernisse, und erreichten am 30. Juli das Fort Eduard, welches am 27. von Schuyler verlassen worden war. Er zog sich zurück nach Saratoga, und am 1. August nach Stillwater, nur 25 Meilen nördlich von Albany entfernt. Mit tiefem Schmerz sah die Nation, daß dieses Ueberbleibsel von einem Heere gezwungen war, vor einem siegreichen Feinde zu fliehen, und daß diese wichtigen Festungen verlassen wurden. Solche Begebenheiten mußten den Muth der Amerikaner darnieder drücken, während die Feinde triumphirten.

Am 3. August ward der Oberst St. Ledger abgeschickt vom General Burgoyne, um das Fort Stanwix anzugreifen. Um es zu entsetzen, wurden achthundert Mann Landwehr mit ihrem General ausgesandt; und dieser ward im hitzigen Gefechte nahe am Fort getödtet, von Indianern, die im Hinterhalte versteckt lagen. Die Besatzung des Forts that einen Ausfall, entschied den blutigen Kampf, trieb die Indianer von

dannen und befreite die Festung. Oberst St. Ledger sandte in die Festung eine Aufforderung zur Uebergabe; allein Oberst Gansevoort gab eine schnelle und muthige Antwort, die St. Ledger bewog, sich eiligst an den See zuruckzuziehen.

Während dieser Vorfälle sandte Washington den General Lincoln nach Norden, um den Befehl von solchen Landwehrtruppen der östlichen Staaten zu übernehmen, die sich etwa dem Nordheere anschließen möchten. Am 2. August kam er nach Manchester, und übernahm den Befehl von sechstausend Mann Landwehr; am 6. stieß zu ihm der General Stark mit noch achthundert Mann.

General Stark war ein um sein Vaterland verdienter Soldat, und hatte sich auch in der Schlacht bei Bunkershill ausgezeichnet; allein nach der Schlacht zog er sich zurück vom Dienst, wegen einer Vernachläßigung von Seiten des Congresses. Er trat zu dieser Zeit in den Dienst seines Vaterlands, unter der ausdrücklichen Bedingung: nicht gezwungen zu werden, unter einem Continental-Offizier zu dienen; deshalb widerstand er dem dringenden Ersuchen des Generals Schuyler: sich ihm anzuschließen, um die Fortschritte des Generals Burgoyne aufzuhalten.

Der Congreß schlug sich in's Mittel; und in diesem wichtigen Augenblick sandte der General Burgoyne den Oberst Baum ab, mit fünfhundert Deutschen und hundert Indianern, um sich der amerikanischen Kriegsvorräthe in Bennington zu bemächtigen: damit er in den Stand gesetzt würde, seinen Marsch nach Albany fortzusetzen. General Stark erhielt Nachricht von dieser Bewegung; sandte Boten aus, um die Landwehr in der Nachbarschaft zu versammeln; und marschirte am 14. August dem Feinde entgegen, unterstützt von den Obersten Warner, Williams und Brush. Die Vorposten beider Heere trafen aufeinander; und es entstand ein Scharmützel, der den Tag über dauerte.

Am 15. August wurden alle Operationen eingestellt, wegen der eingetretenen außerordentlichen Regengüsse; aber am 16. stieß zum General Stark der Oberst Symonds mit der Landwehr von Berkshire. Stark sandte Nichols ab, um hinter dem linken Flügel, und den Oberst Hendrick, um hinter dem rechten Flügel des Feindes Posten zu fassen, unterstützt von den Obersten Hubbard und Stickley, die sich noch weiter rechts ausstellten. Ungefähr um drei Uhr Nachmittags griff Gene-

·al Stark den Feind an, der fest verschanzt und mit zwei Feldstücken versehen war. Der Angriff wurde allgemein und von beiden Seiten focht man tapfer; die Indianer flohen. Die Deutschen wurden überwältigt, aus ihren Verschanzungen vertrieben und in die Flucht gejagt. Die Landwehr, stolz gemacht durch den Sieg des Tages, gab die Verfolgung auf und überließ sich dem Plündern.

In diesem wichtigen Augenblicke brachte der Oberst-Lieutenant Breyman dem Oberst Baum eine Verstärkung; und sie begannen von Neuem den Kampf. Oberst Warner führte sein Regiment Continentalen wider den Feind, und hielt ihn so lange auf, bis die Landwehr sich wieder geordnet hatte und vordringen konnte. Bald wurde der Kampf allgemein und dauerte nun den ganzen Tag hindurch. Die Deutschen mußten weichen und zogen sich zurück, begünstigt durch die Nacht; sie verloren 200 Todte, 700 Gefangene (worunter auch der Oberst Baum); ihr Geschütz, Gepäck, rc.

Der Verlust dieser wichtigen Schlacht war sehr verderblich für General Burgoyne; aber desto erfreulicher für die Amerikaner, denen dieser Erfolg neuen Muth gab. Oberst Stark erhielt die Stelle eines Brigadiers, im Dienst der Continentalen. General Gates übernahm nun den Befehl des Heers, dem sich die Landwehr freudig anschloß. General Lincoln stand mit einer Abtheilung Amerikaner in der Nähe des englischen Nachtrabs. Am 18. August zerstörte General Brown die brittischen Kriegsvorräthe am Georgensee, und befreite eine Anzahl gefangene Amerikaner. Erfolgreiche Operationen fanden statt wider Ticonderoga und Skeensborough (Whitehall). General Burgoyne war über den Hudson gegangen, und hatte Posten gefaßt in Stillwater, nur drei Meilen entfernt vom General Gates.

Am 18. September sandte General Gates ungefähr 3,000 ab, um dem Feinde die Schlacht anzubieten; allein er weigerte sich, zu kämpfen. Am 19. entspann sich zwischen den auf Kundschaft ausgesandten Vorposten beider Heere ein Scharmützel, der ein allgemeines Gefecht herbeiführte, welches den Tag über dauerte, und in welchem viel Eifer und unerschrockene Tapferkeit gezeigt wurden. Die Nacht endigte das Schauspiel, und beide Generale zogen ihre Heere zurück, um ihre Lager zu beschützen. Mit Ungeduld erwarteten sie den Anbruch des folgenden Tages. In diesem Gefecht verloren

die Amerikaner ungefähr dreihundert, und die Engländer fünfhundert Mann.

Die Stärke des amerikanischen Heers belief sich jetzt auf etwa siebentausend Mann, außer den zweitausend Mann unter General Lincoln, die in Bennington lagen. Seit dem letzten Gefecht verließen die Indianer, Verbündete der Engländer, die Fahnen des Generals Burgoyne, und vier von den sechs Nationen gingen über, mit hundert und funfzig Kriegern, zu den Amerikanern. Auch verstärkten nun die Truppen unter General Lincoln das amerikanische Heer, dessen Muth von Neuem belebt wurde.

Bis zum 7. October standen beide Heere, innerhalb Büchsenschußweite, einander gegenüber. Häufige blutige Scharmützel fanden statt; beiderseits suchte man sich zu schrecken und zu überfallen. Burgoyne's Lage fing an bedenklich zu werden, und er suchte an um Hülfe bei Sir Henry Clinton. Dieser hatte gerade zweitausend Mann von Europa erhalten und seine Operationen begonnen, mit der Wegnahme von West-Point, einer starken Festung am Hudsonfluß. Hierdurch ward er in den Stand gesetzt, die Hindernisse im Fluß aus dem Wege zu räumen, und seinen Schiffen eine freie Durchfahrt zu erhalten. Alles dieses erfuhr General Burgoyne, aber zu spät, um es benutzen zu können.

Als General Burgoyne den Rückzug beschlossen hatte, sandte er eine starke Abtheilung auf der einen Seite vorwärts; während er, an der Spitze einer andern, unterstützt vom General Frazer, den Rückzug bewerkstelligte. Ein Gefecht fand unmittelbar statt, und dauerte den ganzen Tag. Der Sieg krönte die Fahnen der Amerikaner, welche auf allen Punkten mit Erfolg stritten. General Arnold focht wie verzweifelt, und erhielt eine Wunde. General Frazer* und Sir James Clark wurden tödtlich verwundet und Letzterer gefangen. In

* In der Hitze des Gefechts suchte sich Oberst Morgan (der künftige Held der Schlacht von Cowpens,) mehrere seiner Scharfschützen aus, und ließ sie anlegen auf einen brittischen Offizier, welcher vorzüglich thätig schien, in der Erfüllung seiner Pflicht, und an der Spitze seiner Truppen auf einem eisengrauen Pferde ritt. Morgan sprach zu seinen Schützen: "Jener tapfere Offizier ist der General Frazer; ich bewundere und achte ihn. Allein es ist nothwendig, daß er sterbe. Stellet euch in jenes Gehölz, und thut eure Schuldigkeit." Es braucht wohl nicht berichtet zu werden, daß gleich darauf General Frazer tödtlich verwundet niederfiel

der Nacht veränderte General Burgoyne seine Stellung, und die Amerikaner plünderten das brittische Lager.

Nun erwarteten die Engländer jeden Augenblick, angegriffen zu werden, und blieben am 8. October den ganzen Tag unter Waffen. Bei Sonnenuntergang wurde den Ueberresten des sehr betrauerten Generals Frazer die letzte Ehre erzeigt. Am 9. ward das brittische Heer so eng eingeschlossen, daß dessen Befehlshaber beschloß, sich nach Saratoga zurückzuziehen. Hierbei verloren aber die Engländer ihr Verwundeten- und Kranken-Lazareth, das sie dem Mitleiden des Geneeals Gates überließen. Dieser handelte seinem Character zu Ehren, und zeigte wohlthätige und menschenfreundliche Gesinnungen gegen die Leidenden.

Nun sah General Burgoyne, daß hinter ihm jeder Ausgang bewacht und besetzt, und ein weiterer Rückzug fast unmöglich war. In dieser Bedrängniß berief er am 13. einen Kriegsrath. Während derselbe versammelt war, flog eine achtzehnpfündige Kanonenkugel über den Tisch: und es ward einstimmig beschlossen, dem General Gates Vorschläge zu machen. Die Seinigen wurden verworfen; worauf General Burgoyne andere machte, nach welchen er sich bedingungsweise ergab.

Man sagt, daß zu dieser Zeit die Nachricht von der Besitznahme des Hochlands ankam; wodurch General Burgoyne bewogen wurde, sich länger zu besinnen: in der Hoffnung, daß Sir Henry Clinton ihm Entsatz schicken würde. Diesen critischen Augenblick benutzte General Gates: er stellte sein Heer in Schlachtordnung, sandte an Burgoyne eine Fahne und verlangte eine Antwort binnen zehn Minuten. Burgoyne fühlte die Größe seiner Verantwortlichkeit: der Vertrag wurde unterzeichnet und zu rechter Zeit zurückgeschickt. Das ganze brittische Heer verließ seine Linien, legte die Waffen nieder und ergab sich kriegsgefangen. General Gates marschirte ein, während der Yankee-Doodle gespielt wurde. Er befahl, daß dem brittischen Heere Lebensmittel ertheilt werden sollten; und so schloß sich das feierliche Schauspiel.

(So veränderlich sind die Begebenheiten des Lebens und die Schicksale der Menschen; so unbeständig ist das Kriegsglück. Aber fest und unerschütterlich ist die Vorsehung Gottes: Ihm gehören Weisheit, Macht und Stärke!)

Sir Henry Clinton sandte den Sir James Wallace und General Vaughn mit einer fliegenden Schwadron, dreitausend

sechshundert Mann Truppen: um bis zu Burgoyne's Lager durchzudringen oder ihm zu Gunsten einen Ablenkungsangriff zu thun. Allein als am 13. October die Engländer in Esopus Nachricht erhielten von Burgoyne's Umständen, setzten sie das Dorf in Brand und zerstörten es. Wären sie nach Albany gegangen, so hätten sie diese Stadt nebst den amerikanischen Kriegsvorräthen zerstören und dem General Burgoyne Entsatz bringen können. Es ist oft gefragt worden: Warum diese unnöthige Zögerung? Allein es kann weiter keine Antwort gegeben werden, als: Es war Gottes besondere Vorsehung.

Das Heer des Generals Burgoyne ließ man gerades Wegs nach Boston marschiren, wo es kriegsgefangen blieb.

Nachdem nun das Heer der Amerikaner unter General Gates im Norden die Ruhe hergestellt hatte, marschirte es nach Kingston, um den General Putnam zu unterstützen, und das Land wider die Einfälle der Engländer zu beschützen. Das Volk kam in Bewegung und die Feinde zogen sich eilig zurück nach Neu-York.

Wir wenden jetzt unsern Blick nach dem Thun und Treiben des siegreichen Heers von Neu-York. Um die Zeit, da der Sieg die brittischen Fahnen unter Burgoyne's Anführung am Champlainsee krönte, schiffte General Howe am 23. Juli sich ein, mit ungefähr 16,000 Mann Truppen, auf 260 Fahrzeugen, um einen Privatkriegszug nach dem Süden zu machen. Da zog sich General Washington nach dem Delaware, um Philadelphia zu decken. General Howe fuhr einige Mal an der Küste ab und zu, und segelte endlich in die Chesapeake-Bai. Washington drang vorwärts, ihm entgegen. Die brittischen Truppen landeten an der Mündung des Elkflusses; und beide Heere stießen aufeinander bei Chad's-Furt, an der Brandywine, wo am 11. September eine Schlacht stattfand. Die Engländer siegten, und Washington zog sich zurück auf die Anhöhen, um den Feind zu bewachen. Am 26. September rückten die Engländer in Philadelphia ein, und der Congreß ging nach Lancaster.

Um diese Zeit kam der Marquis Lafayette nach den Vereinigten Staaten, bot dem Congreß seine Dienste an, und erhielt eine Stelle als Brigade-General. Er begab sich zum Heere, und diente auf eigne Unkosten. Bald wurde er der Freund und Waffengefährte Washington's. Seine Talente als Sol-

dat bewährten sich zuerst bei Chad's-Furt; er erhielt eine Wunde in's Bein, deren Wirkung zeitlebens dauerte. Der Graf Pulaski, ein edler Pole, zeichnete sich ebenfalls aus in der Schlacht, und ward zum General-Major ernannt.

Die Flotte des Lords Howe bekam nun Befehl, in den Delaware zu fahren, um die Verbindung mit dem Meere zu erhalten. Unterdessen trachtete Washington, das Hauptheer der Engländer abzuschneiden, welches in Germantown, sieben Meilen von Philadelphia, gelagert war. Der Angriff ward gut ausgedacht und schnell ausgeführt, am 4. October. Bei Sonnenaufgang wurden die Engländer überfallen, und bald entwickelte sich ein ein hitziger Kampf. Die Amerikaner siegten auf allen Punkten; die Engländer flohen und warfen sich in ein steinernes Gebäude, durch welches die Verfolgung aufgehalten wurde. So gewannen sie Zeit, sich zu sammeln und zu erholen von ihrem Schreck, um Widerstand zu leisten. Ein dicker Nebel entstand, wodurch die Kämpfenden in einige Unordnung geriethen. Diese benutzten die Engländer; die Amerikaner zogen sich zurück, und gaben den Sieg auf, den sie so schön errungen hatten. Der Verlust war beiderseits ziemlich gleich.

Dieses Gefecht lehrte den General Howe auf seiner Hut sein. Er versammelte sein Heer in Philadelphia, wo der General Washington ihn den ganzen Winter eng einschloß. Dieses veranlaßte Dr. Franklin zu der Bemerkung: "Philadelphia hat Howe gefangen."

Die Entbehrungen des amerikanischen Heers hatten wirklich den höchsten Grad erreicht: ohne Kleider und Schuhe, ja ohne Hosen, Strümpfe und Decken, marschirten 2,000 Mann durch Eis und Schnee! Die Wege waren mit ihren blutigen Fußtapfen bezeichnet!—Doch diese Leiden erduldeten sie mit einer Standhaftigkeit, würdig der tapfern Söhne der Freiheit!

Dr. Benjamin Franklin hatte nun schon über ein Jahr in Frankreich zugebracht, um die dortige Regierung zu bewegen, die Unabhängigkeit der Amerikaner anzuerkennen, und mit ihnen ein Bündniß einzugehen. Dieses ward bewerkstelligt, nachdem Burgoyne's Fall die Wahrscheinlichkeit dargethan hatte, daß die Amerikaner sich allein unabhängig behaupten konnten. Am 6. Februar, 1778, wurde ein Tractat unterzeichnet, nach welchem "keine der betheiligten Mächte Krieg anfangen oder Frieden schließen konnte, ohne die Einwilli-

gung der andern." Der Tractat ward bald in London bekannt; und die brittische Regierung beschloß: Philadelphia zu räumen, und die königliche Kriegsmacht in Neu-York zusammenzuziehen. Am 18. Juni begab sich das königliche Heer über den Delaware auf den Weg nach Neu-York.

Washington hatte so etwas vorausgesehen, und deshalb die Landwehr von Neu-Jersey vorbereitet, den Marsch der Engländer zu erschweren. Er ging über den Delaware, um sie zu verfolgen; und am 28. Juni trafen beide Heere zusammen, bei Monmouth, 64 Meilen von Philadelphia. Der Kampf war blutig und das Wetter so heiß, daß viele Soldaten von beiden Seiten den Tod fanden, durch die Hitze und durch den Genuß des Wassers.

Die Amerikaner behaupteten das Schlachtfeld, und wollten am nächsten Morgen den Kampf erneuern; allein der Feind hatte sich zurückgezogen. Die Amerikaner verloren 62 Todte, worunter 8 Offiziere; 160 wurden verwundet. Der Verlust der Engländer betrug 358 Mann, an Todten, Verwundeten und Vermißten; 100 wurden gefangen, und 1,000 liefen davon. Sir Henry zog sich zurück in Eilmärschen nach Sandy-Hook, wo er sich mit seinem Heere an Bord seiner Flotte nach Neu-York einschiffte.

Bei dieser Gelegenheit ward General Lee durch ein Kriegsgericht des Ungehorsams beschuldigt. Er scheint, daß er zuerst die Uebernahme eines einzelnen Befehls ausschlug, und daß er ihn später verlangte. Washington befahl ihm, den Angriff zu beginnen, "wenn nicht mächtige Gründe zum Gegentheil vorhanden wären." Sein Ungehorsam und seine zweifelhaften Bewegungen scheinen den erwarteten Erfolg vereitelt zu haben, und rechtfertigten den Verlust seiner Befehlshaberstelle.

Die französische Regierung hatte nun auch den Krieg begonnen, zufolge des geschlossenen Tractats. Der Graf D'Estaing kam an, am 8. Juli, in der Mündung des Delaware, mit der Flotte von Toulon, nach einer Fahrt von sieben und achtzig Tagen. Lord Howe war kaum eilf Tage fort, und Sir Henry Clinton hatte erst vor einem Monat Philadelphia geräumt und sich bei Sandy-Hook nach Neu-York eingeschifft. Die französische Flotte war, an Zahl der Schiffe und Kanonen, ungefähr noch ein Mal so stark als die englische.

Graf D'Estaing landete am 9. Juli Herrn Gerard, den französischen Gesandten beim Congreß der Vereinigten Staa-

ten. Letzterer empfing ihn mit aller Herzlichkeit. D'Estaing segelte nach Sandy-Hook, wo er am 11. ankam. Der Graf blockirte die englische Flotte im Hafen, und bot Alles auf, um dieselbe anzugreifen; allein es war ihm unmöglich, mit seinen schweren Schiffen über die Sperrbank zu fahren. Dem Rath Washington's zufolge, segelte D'Estaing am 22. Juli nach Newport, Rhode-Island, um die dortige englische Flotte zerstören zu helfen.

Einige Tage nach der Abfahrt der französischen Flotte kam Admiral Byron's Geschwader an bei Sandy-Hook, ohne Masten, in einem zerstörten, krankhaften und höchst traurigen Zustande. Auch die Vorrathsschiffe von Cork kamen glücklich an in Neu-York, zur unaussprechlichen Freude des brittischen Heers, welches großen Mangel an Lebensmitteln litt.

Am 29. Juli kam Graf D'Estaing an auf der Höhe von Point-Judith. Die Freude über seine Ankunft verbreitete einen Feuereifer, gleich jenem in den Jahren 1775 und '76, durch ganz Neu-England. Freiwillige strömten zu Tausenden herbei, um unter General Sullivan's vaterländischen Fahnen zu fechten, und vereinigt mit ihren ruhmwürdigen Bundesgenossen Rhode-Island zu erobern.

General Washington sandte den Marquis Lafayette und den General Greene mit 2,000 Mann, um sich der gemeinschaftlichen Unternehmung anzuschließen. Die amerikanische Kriegsmacht zählte jetzt ungefähr 10,000 Mann.

Sir Robert Pigot, der in Newport befehligte, hatte fünf Bataillone zur Verstärkung erhalten; wodurch seine Macht auf ungefähr 6,000 Mann stieg. Nun wurden beiderseits die Operationen angefangen.

Der Graf D'Estaing fuhr am 18. August in den Hafen von Newport, ohne Widerstand zu finden; denn der General Pigot hatte am 5. die englischen Schiffe zerstört, damit sie nicht den Franzosen in die Hände fielen.

Am 9. Morgens früh verließ General Sullivan mit seinem Heere Tiverton. Die Feinde hatten ihre Werke am nördlichen Ende der Insel verlassen. Um 2 Uhr Morgens erschien Lord Howe mit einer Flotte von fünf und zwanzig Linienschiffen, Point-Judith gegenüber, und ließ Anker werfen.

Graf D'Estaing, der gern mit der brittischen Flotte sich messen wollte, benutzte am 10. den Wind, und stach in See. Beide Flotten fuhren den ganzen Tag umher, ohne daß es

17*



zum Gefecht kam. Am 11. entstand ein heftiger Wind, welcher den 12. und 13. fortdauerte; er trennte die Flotten voneinander, und entmastete das französische Admiralschiff, zerbrach dessen Steuerruder, und beschädigte verschiedene andere Schiffe. Am 14. ließ der Sturm nach, und es kam zwischen einzelnen Schiffen beider Flotten zu hitzigen Gefechten, die aber nichts entschieden. Der Graf sammelte seine halbzerstörten Schiffe, und fuhr nach Newport, wo er vor dem Hafen die Anker auswerfen ließ. General Greene und der Marquis Lafayette kamen an Bord des Admiralschiffs, und baten dringend den Grafen D'Estaing: in den Hafen von Newport einzufahren, um die Unternehmung zu vollenden; allein die Flotte war so sehr vom Sturme mitgenommen, und auch die Offiziere zeigten sich so widerwillig, daß der Graf beschloß, nach Boston zu segeln.

Die Truppen unter General Sullivan hatten das nördliche Ende der Insel erreicht, und marschirten wider die feindlichen Linien: bereit, mit der französischen Flotte zugleich den Feind anzugreifen; allein sie litten im Sturm dergestalt, daß sie nun in einen höchst traurigen Zustand geriethen.

Am 15. hatte sich das amerikanische Heer von seinen Unfällen wieder erholt, und war von Neuem zum Kampf bereit. Unter diesen Umständen warteten die Amerikaner ungeduldig auf die Bewegungen der französischen Flotte, um den Angriff vereint zu machen; aber mit Schmerz und Erstaunen sahen sie dieselbe am 24. die Anker lichten und nach Boston abfahren. General Sullivan's Verdruß war größer, als der Stolz eines amerikanischen Soldaten ertragen konnte: und ohne Rücksicht sprach er sich öffentlich darüber aus.

Am 28. August schrieb der Graf D'Estaing von Boston aus an den Congreß, und gab dieser achtbaren Versammlung genügende Erklärungen wegen seiner Bewegungen.

General Sullivan sah sich bald von allen Freiwilligen verlassen; sein Heer sank an Zahl unter das der Feinde; wodurch er genöthigt ward, sich eilig zurückzuziehen.

Am 25. sandte General Sullivan sein schweres Geschütz weg, und am 29. zog er sich zurück in's nördliche Ende der Insel. General Pigot verfolgte ihn mit seiner ganzen Macht, um ihm den Rückzug abzuschneiden. Bald wurden die feindlichen Vorposten handgemein mit dem amerikanischen Nachtrab, und es enspann sich ein blutiges Gefecht, das den Tag über

dauerte. Am nächsten Tage erfuhr General Sullivan: daß Lord Howe wieder zur See gegangen wäre, und daß die französische Flotte nicht nach Newport zurückerwartet würde; deshalb eilte er, die Insel zu verlassen.

Mit dem Beistand und Rath des Generals Greene und des Marquis Lafayette bewerkstelligte General Sullivan seinen Rückzug im Angesicht eines überlegenen Feindes, dessen Schildwachen nicht über vierhundert Ellen von den amerikanischen entfernt waren. Am Morgen des 1. Septembers 1778 war der Rückzug vollendet, ohne daß ein Mann, ein Stück Geschütz oder Gepäck verloren wurde.

An demselben Tage hielt Sir Henry Clinton vor Newport mit 4,000 Mann Truppen, am Bord der Flotte unter Lord Howe, um den Amerikanern den Rückzug abzuschneiden; aber auf die Nachricht von der Abfahrt der französischen Flotte nach Boston und von dem Rückzug der Amerikaner, segelte er auch dorthin ab, um die Franzosen zu verfolgen. Am 3. September gewahrte er die französische Flotte im Hafen von Boston in sicherer Stellung, und kehrte zurück nach Neu-York. Am 5. that Lord Howe einen Angriff auf die amerikanischen Schiffe im Hafen von Bedford, und zerstörte ungefähr siebzig Fahrzeuge, eine Anzahl Vorrathsmagazine, Wohnhäuser, &c. an Werth 20,000 Pf. Sterling

Dann griff seine Herrlichkeit Martha's-Vineyard an, zerstörte dort alle Schiffe, erbeutete die Waffen der Landwehr, den öffentlichen Schatz, 300 Ochsen, 10,000 Schaafe, und kehrte zurück nach Neu-York.

Folgender Auszug eines Briefes vom General Washington mag dieses Capitel schließen:

"Es ist nicht wenig erfreulich, noch minder wunderbar, zu betrachten, daß—nach zweijährigen Operationen und nach den seltsamsten Wechseln, die seit Erschaffung der Welt vielleicht jemals einen Kampf begleitet haben,—beide Heere wieder auf demselben Punkt stehen, von welchem sie ausgingen; und daß die Partei, welche den ersten Angriff that, nun darauf beschränkt ist, sich mit der Schaufel und Hacke zu vertheidigen. Die Hand der Vorsehung ist in Allem so sichtbar gewesen, daß derjenige schlimmer als ungläubig und mehr als gottlos sein müßte, welcher nicht so viel Glauben und Dankbarkeit hat, seine Verpflichtungen anzuerkennen."

Zehntes Capitel.

Operationen des Revolutionskriegs.—Fortsetzung.

Die Engländer fanden es zu unsicher, von dem Erfolg ihrer Waffen abzuhängen, und beschlossen, wo möglich durch die Staatskunst zu ihrem Endzweck zu kommen. Es wurde ein Versuch gemacht, einen Herrn Reed und andere Congreßmitglieder zu bestechen, damit sie Beistand leisten möchten, um die Amerikaner mit der englischen Regierung zu versöhnen. Das Werkzeug zu diesem Versuch war Herr Georg Johnston, einer der brittischen Bevollmächtigten; allein Herr Reed gab zur Antwort: "Ich bin nicht kaufenswerth; aber solche zu erkaufen wie ich bin, ist der König von England nicht reich genug." Diese Thatsachen wurden dem Congreß mitgetheilt, und erregten bedeutendes Aufsehen.

Der Congreß faßte den Beschluß: daß alle sich auf öffentliche Geschäfte beziehenden Briefe, von brittischen Bevollmächtigten, Agenten oder sonstigen Unterthanen des Königs von Groß-Britanien, an Mitglieder des Congresses, Letzterem vorgelegt werden sollten. Auf diesen Beschluß erfolgte von Johnston aus Neu-York eine stolze Antwort, und von Seiten des Sir Clinton, des Lords Carlisle und des Herrn Eden, eine gänzliche Verleugnung der Thatsachen. Zu gleicher Zeit ward eine Bestätigung des Vertrags von Saratoga angeboten, damit den Truppen des Generals Burgoyne erlaubt würde, sich nach England einzuschiffen; allein der Congreß wollte nur von der brittischen Regierung selbst eine Bestätigung annehmen.

Nun wandten sich die Bevollmächtigten an das Volk. Dieses billigte der Congreß, in der Ueberzeugung, daß der gesunde Verstand des Volks jenes Anerbieten mit Verachtung aufnehmen, und die Urheber desselben mit dauernder Schande bedecken würde. Voll Verdruß über das Mißlingen dieser hinterlistigen Maßregel, verklagten Letztere die amerikanische Regierung in einer öffentlichen Erklärung, und bedrohten das amerikanische Volk mit dem Untergang, wenn es beharrte in seiner Empörung und in seinem Bündnisse mit Frankreich. Diese leere Drohung wurde vom Congreß gebührend aufgenommen: er setzte die Verfahrungsart der Feinde auseinander, und beschloß seine Bemerkungen mit folgenden Worten:

"Wenn unsere Feinde sich erkühnen, ihre Drohungen zu

verwirklichen, oder in ihrer jetzigen barbarischen Handlungsweise zu beharren: so wollen wir eine solche exemplarische Rache ausüben, daß Andere von einem gleichen Betragen abgeschreckt werden sollen. Wir berufen uns auf Gott, den Prüfer der Herzen, wegen der Redlichkeit unserer Absichten; wir erklären in seiner heiligen Gegenwart: daß wir nicht leichten oder übereilten Eingebungen des Zorns oder der Rache folgen. Also wollen wir, bei allem möglichen Wechsel des Glücks verharren in diesem unserm Entschluß."

Dr. Franklin, bisher amerikanischer Geschäftsträger am französischen Hofe, wurde nun Bevollmächtigter-Minister am Hofe von Versailles, mit Aufträgen: wegen eines Kriegszugs wider Canada zu unterhandeln. Um dieselbe Zeit legte Herr Girard seine Beglaubigungsschreiben dem Congreß vor, und ward anerkannt als Gesandter vom französischem Hofe.

Der Marquis Lafayette suchte zu dieser Zeit um Urlaub an, nach Frankreich zurückzukehren, welchen der Congreß sogleich bewilligte. Letzterer trug dem Präsidenten auf: dem Marquis Lafayette schriftlich im Namen des Congresses zu danken, sowohl für den uneigennützigen Eifer, der ihn nach Amerika geführt, als auch für die Dienste, welche er den Vereinigten Staaten durch seinen Muth und seine Fähigkeiten geleistet, bei so vielen merkwürdigen Gelegenheiten. Auch erhielt Doctor Franklin vom Congreß den Auftrag: einen kostbaren Degen mit passenden Inschriften verfertigen zu lassen, und denselben im Namen der Vereinigten Staaten dem Marquis Lafayette zu überreichen. Zugleich sandte der Congreß an den König von Frankreich einen Brief, mit den Ausdrücken der anerkannten Hochachtung für die Talente und Dienste des Marquis. Dieser nahm schriftlich seinen Abschied vom Congreß, und begab sich nach Boston, wo er sich nach Frankreich einschiffte.

Während dieser Zeit hatten die Indianer, in Verbindung mit der Tory-Partei, ihre Verwüstungen an der Susquehannah begonnen; ein Haufen von ungefähr 1,600 überfiel die dortigen Ansiedelungen, schlug den Oberst Butler an der Spitze von vierhundert Mann, und machte ein fürchterliches Blutbad unter seinen Leuten. Erstere nahmen ein kleines Fort in Kingston, eroberten das Fort Wilkesbarre, hieben die Besatzung nieder, und verbrannten die Weiber und Kinder in den Casernen. Sie zerstörten alle Ansiedelungen mit Feuer und Schwert, und erschlugen das Vieh auf eine höchst muthwillige

und barbarische Weise; aber sie verschonten die Personen und Besitzungen der Königlichen.

Sir Henry Clinton sandte den Capitän Ferguson, mit ungefähr dreihundert Mann und einer starken Bedeckung, auf einen Kriegszug nach Little-Egg-Harbour, um die amerikanischen Fahrzeuge und Caperschiffe zu zerstören. Da diese aber fort waren, zog Capitän Ferguson nach Chesnut-Neck, zerstörte die dort liegenden Schiffe und das ganze Dorf, verwüstete die Umgegend, und kehrte zurück zu seinem Geschwader. Am 5. October, zehn Tage darauf, segelte dieses mit den Truppen nach einem andern nahe gelegenen Landungsplatze, und setzte den Capitän Ferguson mit 250 Mann an's Land. Sie drangen in's Innere bei nächtlicher Stille, überfielen Pulaski's leichtes Fußvolk, tödteten den Baron De Base, den Lieutenant De la Broderie, und fünf Gemeine. Diese wurden meistens kaltblütig niedergemetzelt, indem sie um Schonung flehten; denn der Befehl war: "Keine Gnade!" Aber der Graf Pulaski machte dem gräulichen Schauspiel ein Ende, indem er plötzlich mit seiner Reiterei den mordsüchtigen Feind angriff, ihn in die Flucht jagte, und so die übrigen von seinem Fußvolke rettete. Capitän Ferguson zog sich schnell zurück, und schiffte sich ein nach Neu-York.

Am 16. October kam Admiral Graves in Neu-York an mit seiner Flotte, die von einem heftigen Sturm so übel zugerichtet war, daß er bis zum Ende des Monats bleiben mußte, um sie auszubessern. Anfangs November stach er wieder in See, und erschien vor dem Hafen von Boston, um dem Grafen D'Estaing einen Besuch abzustatten. Aber ein gewaltiger Sturm überfiel ihn, trieb seine Flotte auseinander, und zerstörte das Schiff Somerset mit 64 Kanonen, an der Küste von Cap-Cod; die übrigen Schiffe mußten sich nach Rhode-Island flüchten.

Seit dieser Zeit gewann der Krieg ein höchst wildes Ansehen, und gab das Schauspiel der unbarmherzigsten Grausamkeit. Wenige Beispiele ausgenommen, schienen die Kämpfenden die Gesetze gebildeter Krieger kaum zu kennen, und einen Vertilgungskrieg zu führen. Der Krieg zog sich von Neuem nach den Ufern der Susquehannah. Oberst Wilhelm Butler that, an der Spitze eines Regiments Pennsylvanier und einer Compagnie Scharfschützen, einen Zug nach den indianischen Dörfern, die er zerstörte. Nachdem er die größten Mühselig-

keiten überstanden, kam er glücklich zurück in sechzehn Tagen. Um diesen Einfall zu rächen, überfiel Oberst Johann Butler, an der Spitze einer starken Abtheilung, bei Cherry-Valley den Oberst Alden, tödtete ihn, und beging die rohesten Grausamkeiten: funfzig bis sechzig Männer, Weiber und Kinder wurden getödtet oder gefangen, und selbst an Todten die gröbsten Frevel ausgeübt.

Alle ferneren Unternehmungen nach Norden schienen jetzt aufgegeben zu sein. Clinton und Prescott, die in Ostflorida befehligten, verabredeten einen Operationsplan wider Georgien. Ehe dieser ausgeführt werden konnte, thaten zwei Parteien von Florida Einfälle in Georgien; die eine zu Wasser, die andere zu Lande. Erstere fuhr nach Sunbury, und forderte den Platz auf, sich zu ergeben; aber die muthige Antwort des Obersten Mackintosh bewog sie, den Versuch aufzugeben. Die andere Partei zog nach Savannah; da aber General Screven und Oberst Elbert kräftigen Widerstand leisteten: so geschah nichts, als daß eine Anzahl Neger und Vieh geraubt, und die wildesten Grausamkeiten verübt wurden. Oberst Screven fand den Tod bei der Vertheidigung.

Am 27. November, 1778, fuhr Oberst Campbell ab von Sandy-Hook, mit einem Regiment, zwei Bataillonen Regulären, und vier Bataillonen Königlichen: in Allem etwa 2,500 Mann, nebst einer Anzahl Geschütz. Ende December kam er bei der Mündung des Savannahflusses an, und landete sogleich seine Truppen. General R. Howe lag in der Stadt Savannah, mit ungefähr achthundert Mann Landwehr und Regulären, die sich noch nicht erholt hatten von einem erfolglosen Zuge wider Florida. Er wählte mit Klugheit eine Stellung, um Savannah zu decken; allein er ward übermeistert, in seinem Lager überfallen, und erlitt einen bedeutenden Verlust an Leuten und Waffen. Das Fort und Alles was darinnen war, 48 Kanonen, 23 Mörser, ein großer Vorrath von Lebensmitteln, sämmtliche Fahrzeuge, und die Hauptstadt des Staats fielen in die Hände der Sieger. Die wehrlosen Einwohner wurden in den Straßen niedergestoßen, und die übrigen Truppen entwischten nach Südcarolina. Um diese Zeit fiel Sunbury in die Gewalt des Generals Prescott, der nach Savannah marschirte, und den Befehl des königlichen Heers übernahm. Er gebot den Einwohnern: die Waffen niederzulegen oder sie zur Unterstützung der königlichen Sache zu gebrauchen.

Am 25. September wurde General Lincoln zum Befehlshaber des südlichen Heers ernannt; aber er kam erst den 4. December nach Charleston. Zu ihm stießen die Generale Ashe und Rutherford, mit 2,000 Mann Landwehr von Nordcarolina, welche helfen sollten bei der Vertheidigung von Südcarolina.

Georgien war der Angriffspunkt. General Lincoln hob gegen tausend Mann aus, stieß zu den übrigen Truppen unter Oberst Elbert, und schlug sein Hauptquartier auf in Purysburg. Hier sah er sich an der Spitze von nur 1,400 Mann, und selbst diese Wenigen waren ohne Waffen, Kanonen, Zelte, ja fast ohne Pulver und Blei. Die Landwehr von Südcarolina kannte weder Kriegszucht noch Unterordnung; und bis zum 24. Januar 1779 waren die meisten nach Hause gelaufen. Sie wurden ersetzt durch etwa 1,100 Mann Landwehr von Nordcarolina; und nun belief sich die ganze Macht auf ungefähr 2,400 Mann.

General Prescott hatte die Insel Fort-Royal (S. C.) in Besitz genommen: General Moultrie, an der Spitze der Landwehr von Charleston, griff die Insel an, verjagte den Feind, und zwang ihn, sich mit großem Verlust nach Georgien zurückzuziehen. Er setzte sich fest in Augusta, brütete Zwietracht, und erregte Aufstände, wodurch viel Unheil geschah. Aber eine Abtheilung, unter Oberst Pickens, aus dem Bezirk von Ninety-Six, verfolgte die Banditen; sie wurden eingeholt, geschlagen, getödtet oder zerstreut, und ihr Anführer, Oberst Boyd, niedergehauen; die Uebrigen unterwarfen sich der Gnade des Staats. Siebzig von ihnen wurden gerichtlich verhört, überführt, und zum Tode verurtheilt; aber nur an fünf Hauptschuldigen ward das Todesurtheil vollzogen: die andern erhielten Gnade.

General Lincoln beschloß, den Feind aus Georgien zu vertreiben; deshalb befahl er dem General Williamson: eine feste Stellung bei Augusta zu nehmen, um die Bewegungen des Obersten Campbell zu bewachen; und dem General Ashe: mit etwa 2,000 Mann Williamson zu unterstützen. Bei der Nachricht von dieser Vereinigung, zogen sich die Engländer zurück, ungefähr vierzehn Meilen den Fluß hinab. Die amerikanischen Generale nahmen gemeinschaftliche Maßregeln, und entwarfen den Operationsplan.

Um diese Zeit war der Oberst Provost durch einen Umweg

dem amerikanischen Lager in den Rücken gekommen, und begann einen wüthenden Angriff. Die Continentalen drangen vorwärts, den Feinden entgegen; aber die Landwehr ward von panischem Schrecken ergriffen und nahm die Flucht. Die Regulären unter General Elbert wurden zusammengehauen, und die Landwehr unter General Ashe kehrte nie zurück. Die Amerikaner verloren 150 an Todten und 162 an Gefangenen; die Zahl der Verwundeten unbestimmt. Etwa 450 stießen zum General Lincoln. Die Feinde hatten nun Georgien im Besitz, und eröffneten eine freie Verbindung mit den Königlichen in Südcarolina.

In diesem unruhigen Zustand wurde Johann Rutledge Gouvernör des Staats, und erhielt mit dem Rath eine unbeschränkte Gewalt. In Orangeburg, fast im Mittelpunkt des Staats, versammelte sich eine große Menge Landwehr, um nach erforderlichen Umständen zum Dienst bereit zu sein. General Williamson sandte verschiedene Abtheilungen nach Georgien, um den Feind zu beunruhigen und zu plündern. Hierbei bemerkte General Lincoln dem Gouvernör: daß durch diesen Befehl Schuldlose und Schuldige, Alte und Kranke, Weiber und Kinder, gleichen Gefahren ausgesetzt würden.

General Lincoln ward nun verstärkt in seinem Lager Black-Swamp, und drang vor nach Georgien, indem er in Purysburg eine starke Wache unter General Moultrie zurückließ. Prescott wollte die Amerikaner hundert und funfzig Meilen weit vordringen lassen, um dann den General Moultrie zu überfallen; aber dieser wich dem Angriff aus, indem er seine Stellung veränderte.

General Lincoln erhielt Nachricht von Prescott's Bewegungen, und zog in Eilmärschen zurück, um Moultrie beizustehen und Charleston zu decken. Der Gouvernör ward aufgeschreckt durch die Bewegungen des Generals Prescott, und zerstörte die Vorstädte, um den Feind zu verhindern, in die Stadt einzudringen. Er rief die Landwehr aus der Umgegend zusammen, um sie zu vereinigen mit seinen Truppen, zur Vertheidigung von Charleston.

Am 11. erschien Prescott vor Charleston, an welchem Tage auch der Graf Pulaski dort anlangte nnd die Vertheidigung der Stadt muthvoll übernahm. General Prescott's Absicht war: die Stadt wegzunehmen, ehe General Lincoln ankommen konnte. Seine Operationen wurden mit so vieler Kraft ge-

trieben, daß die bürgerliche Obrigkeit ihm folgenden Vorschlag zusandte:

"Südcarolina will in einem Zustand der Neutralität bleiben bis zum Ende des Kriegs, und dann dem Schicksal seiner Nachbarn folgen, unter der Bedingung: daß das königliche Heer sich zurückzieht." Hierauf antwortete General Prescott: "Die Besatzung ist unter Waffen und soll sich als kriegsgefangen ergeben."

Ehe General Prescott etwas Wichtiges ausführen konnte, kam General Lincoln an; der Feind zog sich zurück nach Beaufort, und von da nach Georgien. Raub und Verwüstung bezeichneten seine Schritte; an dreitausend Sclaven wurden gefangen und nach Westindien verkauft.

Sir Henry Clinton rüstete in Neu-York einen Kriegszug aus, unter Sir Georg Collier und General Matthews, welche sich, im Mai, 1772, der Städte Portsmouth und Norfolk in Virginien bemächtigten. An demselben Tage ward nach Suffolk eine Abtheilung geschickt; sie zerstörte die Vorräthe, Seemagazine und Schiffe; verbrannte und verheerte die Stadt, die Landhäuser und Pflanzungen. An der Küste richtete die Flotte gleiche Verwüstungen an: ungefähr 130 Schiffe wurden zerstört oder weggecapert, mit etwa 3,000 Orhoft Taback.

Um dieselbe Zeit machte Sir Henry Clinton einen erfolgreichen Versuch wider Stony-Point und Verplank, worauf er sich in's Hochland wandte.

Ehe diese Operationen stattfanden, hatte Sir Henry Clinton Maßregeln verabredet mit den Königlichgesinnten und den Engländern unter seinem Befehl, um das System eines allgemeinen Räuberkriegs in Amerika anzunehmen. Er legte seinen Plan dem Ministerium vor, das darüber seinen Beifall äußerte. Die amerikanische Gesandschaft in Paris erhielt davon Nachricht, und theilte sie Herrn Trumbull mit, dem Gouvernör von Connecticut, am 6. April, 1779.

Sir Henry Clinton sandte den General Tryon (den ehemaligen Statthalter von Neu-York) mit 2600 Mann Landtruppen, begleitet von einem Geschwader unter Sir Georg Collier und unterstützt vom General Garth, um ihre Verwüstungen in Connecticut zu beginnen. Am 4. Juli fuhr diese Kriegsflotte in den Sund; und die Befehlshaber erließen an die Bürger von Connecticut ein öffentliches Aufgebot, welches

Allen, die zu ihrer Unterthanenpflicht zurückkehren wollten, Verzeihung und Schutz versprach. Dagegen bedrohte es mit Tod und Verderben Alle, die dieses Anerbieten verwürfen.

Den 6. Morgens, landete General Tryon mit seiner Abtheilung in East-Haven, und General Garth in West-Haven; sie zogen gerades Wegs nach New-Haven, und ließen die Stadt plündern. Da sich am nächsten Tage die Landwehr schnell versammelte, räumte der Feind eilig die Stadt, verbrannte mehrere Magazine an den Werften, und schiffte sich ein nach East-Haven. Hier ließ der schändliche Tryon ebenfalls plündern, und segelte weiter nach Fairfield und Norwalk, welche Städte in Asche gelegt wurden. Dann kehrte er zurück nach Neu-York.

In diesem Kriegszug verbrannten: 4 öffentliche Bethäuser, gegen 100 Wohnhäuser, 80 Scheunen, etwa 30 Magazine, 17 Werkstätten, 4 Mühlen und 5 Schiffe. Außer dieser Zerstörung von Eigenthum wurden die rohesten Gewaltthätigkeiten verübt, Weiber beschimpft, gemißhandelt, ihrer Kinder beraubt, und alle Schränke, Koffer, rc. ausgeräumt.

Aber General Washington entwarf einen Plan, um diesem raub- und brandsüchtigen Helden das Handwerk zu legen. Der Plan begann mit der Eroberung von Stony-Point, am Hudson.

General Wayne setzte sich am 15. Mittags, in Bewegung wider Stony-Point; ging über mühsam ersteigliche Gebirge und durch gefährliche Hohlwege; und näherte sich dem Fort noch an demselben Tage, Abends 8 Uhr. Nachdem der General den Feind recognoscirt hatte, stellte er sich an die Spitze seiner Tapfern. Am 16. Juni, zwanzig Minuten nach Mitternacht, drangen sie mit aufgepflanzten Bayonnetten in das Fort, unter dem furchtbaren Regen von Trauben- und Musketenkugeln; sie eroberten die Festung, ohne eine Kanone abzufeuern. Oberst-Lieutenant Fleury drang mit seiner Abtheilung auf der entgegengesetzten Seite in's Fort, in dessen Mittte beide Theile zusammen trafen. Die Besatzung, 543 Mann stark, wurde als kriegsgefangen verschont. General Wayne ließ, zufolge erhaltenen Befehls, das Fort zerstören, und die Kanonen, Vorräthe, rc. fortbringen.

Der Congreß erließ Danksagungen an General Washington, General Wayne, und die unter ihrem Befehl stehenden Offiziere und Soldaten, für die meisterhaft gemachte Eroberung von Stony-Point.

Da die Engländer die Sechs-Nationen (mit Ausnahme der Oneidas) aufgewiegelt und beredet hatten, den Tomahawk wider die Vereinigten Staaten zu ergreifen: so wurde General Sullivan abgesandt, mit einem Heere von 4 bis 5,000 Mann, um sie zu züchtigen. Er marschirte die Susquehannah hinauf, und griff die Indianer an in ihren wohlgebauten Festungswerken. Sie leisteten hartnäckigen Widerstand, wurden aber bezwungen und zur Flucht genöthigt. General Sullivan ließ, seinen Vorschriften gemäß, ihr Land verwüsten und 160,000 Buschel Korn verbrennen.

Wir wenden nun unsere Aufmerksamkeit zum Ocean, wo die glänzenden Thaten unserer tapfern Seeleute die "Meerbeherrscherinn" mit Schrecken erfüllten.

Ungefähr Ende Juli segelte der amerikanische Capitän Johann Paul Jones aus dem Hafen L'Orient in Frankreich, am Bord des französischen Schiffs Bon-Homme-Richard von 40 Kanonen, mit 375 Mann; begleitet von den Fregatten Alliance, von 36, Pallas von 32, Vengeance, einer bewaffneten Brigg von 12 Kanonen, und einem Cutter. Commodore Jones kreuzte an der Küste von Schottland mit seinem kleinen Geschwader, bis er der baltischen Flotte begegnete, welche im Begriff war, nach Hause zu segeln, unter dem Geleit der Schiffe Serapis, Capitän Pierson, und Countess-of-Scarborough, Capitän Pearcy.

Als Capitän Pearson am 23. September den Commodore Jones gewahr wurde, näherte er sich den Schiffen, um sie zu beschützen, und gab dem Capitän Pearcy Zeichen, sich ihm anzuschließen, welches sogleich geschah. Unmittelbar darauf legte Commodore Jones sein Schiff neben den Serapis, und begann das Gefecht, welches bald hitzig wurde; allein der Serapis schien den Vortheil zu haben, besser regiert zu werden. Um diesem zu begegnen, legte Commodore Jones sein Schiff gerade gegenüber dem Bug des Serapis: die Schiffe enterten, so daß die Mündungen ihrer Kanonen sich beinahe berührten. In dieser Lage blieben sie etwa zwei Stunden lang und schleuderten sich den Tod zu: ihre Verdecke wurden mit Blut überschwemmt und mit Leichen übersäet. Mehrere Male geriethen sie in Brand: der Serapis nicht weniger als zehn oder zwölf Mal.

Die Allianee suchte Theil zu nehmen am Gefecht, und zwar mit gutem Erfolg; bis die eintretende Nacht es unmöglich

machte, die Gegenstände zu unterscheiden; denn schon waren am Bord des Bon-Homme-Richard 11 Mann getödtet und mehrere verwundet worden, durch Schüsse von der Alliance. In diesem critischen Augenblick strich der Serapis die Segel, und das blutige Schauspiel war zu Ende. Der Bon-Homme-Richard war so leck geworden, daß er sieben Fuß Wasser im Kielraum hatte; weshalb seine ganze Mannschaft sich an Bord des Serapis begab, und die Verwundeten an Bord der Pallas gebracht wurden. Am 24. ward den ganzen Tag gepumpt; aber den 25. sank das Schiff unter, wobei glücklicher Weise Niemand das Leben verlor.

Zu gleicher Zeit griff die Pallas auch die Countess-of-Scarborough an, und nahm sie weg. Commodore Jones segelte mit seinen Prisen nach Holland, und ankerte der Insel Texel gegenüber.

Wir wenden uns nun wieder nach den südlichen Staaten.

General Lincoln verfolgte nicht den General Prescott auf seinem Rückzuge nach Georgien, sondern gebrauchte seine ganze Macht zur Vertheidigung von Charleston wider jeden fernern Angriff. Auf die Nachricht von den Fortschritten des Grafen D'Estaing in Westindien, wurden an Letzteren Briefe abgesandt von dem Gouvernör Rutledge, dem General Lincoln und dem französischen Consul, mit der Einladung: den Amerikanern beizustehen in der Eroberung von Savannah. Er nahm die Einladung an, und segelte nach Charleston mit seiner Flotte von zwanzig Linienschiffen (worunter zwei von 50 Kanonen) und eilf Fregatten. Ein brittisches Schiff von 80 Kanonen und drei Fregatten wurden überfallen und weggenommen.

Bei der Ankunft des Grafen marschirte General Lincoln mit allen seinen Truppen nach Savannah, und Ersterer segelte mit seiner Flotte ebenfalls dahin ab. Graf D'Estaing landete mit den französischen Truppen in 10 bis 12 Tagen bei Savannah, und forderte die Stadt auf: sich den Waffen des Königs von Frankreich zu unterwerfen. General Lincoln machte Vorstellungen dagegen, aus dem Grunde: weil die Amerikaner gemeinschaftliche Sache mit den Franzosen hätten. Der Graf bestand auf seinen Vorschlag, und General Prescott verlangte zur Bedenkzeit einen 24-stündigen Waffenstillstand, der ihm bewilligt wurde. Während dieser Zeit langten 7 bis 800 Mann Truppen von Beaufort an, und General Prescott

beschloß, sich bis auf's Aeußerste zu vertheidigen. Der Graf erkannte seinen Fehler und berathschlagte mit dem General Lincoln; sie beschlossen, mit vereinter Macht die Stadt förmlich zu belagern.

Am 23. September begannen die Operationen der Verbündeten. Den 4. October eröffneten sie ihre Batterien und beschossen die Stadt vier bis fünf Tage lang mit 9 Mörsern und 54 Kanonen; jedoch ohne sichtbaren Erfolg. Am Morgen des 8. that der Feind einen Ausfall, und suchte die Verhaue in Brand zu stecken; da diese aber grün und durch das Wetter feucht waren, so mißlang der Versuch. General Prescott wünschte Erlaubniß, die Weiber und Kinder fortzuschaffen; allein sie wurde ihm verweigert. Die Verbündeten beschlossen, die Stadt zu erstürmen.

Am 9. Morgens begann der Sturm. Der Angriff wurde gut geleitet und ausgeführt; allein das Feuer der Feinde war so mörderisch, daß die Truppen zurückwichen, nachdem sie schon die französischen und amerikanischen Fahnen auf die britischen Schanzen gepflanzt hatten. In diesem entscheidenden Augenblick fiel Graf Pulaski tödtlich verwundet an der Spitze seiner Legion, gerade mitten im Siegeslauf, als er den Feind im Rücken angriff. Die Verbündeten standen in diesem verzweifelten Kampf fünf und funfzig Minuten lang, unter dem mörderischen Feuer der feindlichen Batterien; dann zogen sie sich in Ordnung zurück. Ihr Verlust betrug an Todten und Verwundeten: 637 Franzosen und 234 Continentalen.

Die gut geleitete Vertheidigung des Platzes ward tapfer ausgeführt; und gewiß verdiente General Prescott den Beifall seines Königs und Vaterlands.

Zur Anerkennung der Tapferkeit des Grafen Pulaski, bestimmte der Congreß ein Denkmal ihm zu Ehren.

Graf D'Estaing schiffte sich bald ein, und sieben Schiffe erhielten Befehl, in die Chesapeakebai zu fahren. Allein die Flotte wurde durch Sturm zerstreut, und nur ein Schiff erreichte seine Bestimmung; die übrigen segelten nach Westindien.

Da Sir Henry Clinton befürchtete, daß die französische Flotte Neu-York angreifen würde, so erhielt General Pigot Befehl, Rhode-Island zu räumen; und die Truppen begaben sich in's Hauptquartier nach Neu-York.

Ende December war die Küste frei und Sir Henry ent-

warf den Plan zu einem Kriegszug nach Südcarolina. Er schiffte sich ein mit 7,500 Mann Truppen und erschien Ende Januar, 1780, vor Charleston, unter dem Geleite des Admirals Arbuthnot. Da ein Kanonenschiff und mehrere Transportschiffe auf der Fahrt scheiterten und verloren gingen, — wovon die Amerikaner einige caperten, — so konnten die Engländer erst am 11. Februar landen, an der Südseite von John's-Island, dreißig Meilen von der Stadt.

Aber der Congreß hatte diesen Kriegszug vorausgesehen und Vorbereitungen getroffen: drei amerikanische Fregatten segelten ab nach Charleston, und ein getreuer Offizier wurde nach Havanna gesandt: um dort Schiffe und Truppen anzuschaffen zur Vertheidigung von Charleston; wogegen versprochen wurde: 2,000 Mann zu stellen, um mit den Spaniern vereinigt die Eroberung von St. Augustine (Ostflorida) zu bewerkstelligen.

Einer Macht von 7 bis 8,000 Mann konnte General Lincoln nur etwa 2,400 entgegenstellen, wovon noch die Hälfte aus Landwehr bestand; jedoch hoffte er, damit die Stadt zu vertheidigen. Die drei amerikanischen Fregatten kamen an; landeten ihre Truppen, Kanonen und Geräthschaften; und rüsteten sich, angriffsweise zu verfahren. Der brittische Admiral fuhr in den Hafen mit allen Schiffen, die er über die Sperrbank bringen konnte.

Am 10. April wurde die Stadt aufgefordert zur Uebergabe, welche der Befehlshaber verweigerte. Am 12. eröffnete Sir Henry seine Batterien gegen die Stadt; und sein Feuer wurde schnell, acht Tage hintereinander, erwiedert. Am 18. kam von Neu-York eine Verstärkung von 3,000 Mann; und Sir Henry näherte sich bis auf 300 Ellen den amerikanischen Linien. Ein Kriegsrath wurde nun vom General Lincoln gehalten, und Folgendes beschlossen:

"Ein Rückzug würde mit vielen großen Schwierigkeiten verbunden, wo nicht durchaus unmöglich sein; und zwar aus nachstehenden Gründen:

Erstens) ist die Regierung dawider, und würde der Maßregel entgegen zu wirken suchen.

Zweitens) müßte der Kriegszug im Angesicht des Feindes stattfinden, über einen drei Meilen breiten Fluß.

Drittens) müßte man, nachdem alle diese Hindernisse über-

wunden wären, über den Santee-Fluß gehen, ohne Boote und im Angesicht eines verfolgenden Feindes.

Demzufolge rathen wir, unmittelbar mit dem Feinde zu unterhandeln."

Dennoch beschloß General Lincoln die Vertheidigung fortzusetzen. Allein am 26. hielt er nochmals Kriegsrath; und in demselben Augenblick sah man die feindliche Fahne auf den Wällen des Forts Moultrie wehen. Am 6. Mai fiel Sullivan's-Island in die Hände des Feindes.

Sir Henry näherte sich der Stadt immer mehr, und am 8. begann er, mit General Lincoln zu unterhandeln: er erneuerte seine Aufforderung, bot Bedingungen an, und drohte, um 8 Uhr die Feindseligkeiten wieder anzufangen. Schon nahete die entscheidende Stunde; eine schreckliche feierliche Stille trat ein, und Alles war in stummer ängstlicher Erwartung; doch von keiner Seite wurden Vorschläge gemacht. Da begannen um 9 Uhr die Belagerten auf den Feind zu feuern, welcher seinerseits augenblicklich seine Batterien gegen die Stadt richtete, und sie unter ihren Trümmern zu begraben drohte. Die Stadt fing mehrere Male an, zu brennen, und viele Häuser wurden eingeäschert; zugleich drang Sir Henry heran bis zur letzten Linie, die nur 20 Ellen entfernt war, und schickte sich an zum Sturm von der Land- und Wasserseite.

Nun war der entscheidende Augenblick gekommen: die Führer des Volks forderten General Lincoln auf: die Unterhandlungen zu erneuern und die Bedingungen des Feindes anzunehmen. Das Gesuch ward vom Vice-Statthalter und Rath unterstützt; die Landwehr streckte die Waffen, und Alles war Unterwerfung.

General Lincoln eröffnete von Neuem die Unterhandlungen mit Sir Henry, und nahm die Bedingungen an, welcher dieser bewilligte. Am nächsten Tage, den 12. Mai, marschirte die Besatzung (d. h. Alles, was Waffen getragen hatte,) aus der Stadt, und wurde als kriegsgefangen behandelt.

Der französische Consul, und alle Bürger von Frankreich und Spanien wurden zwar mit ihrem Eigenthum beschützt; sie selbst aber als Kriegsgefangene betrachtet.

Zu dieser Zeit drang Oberst Buford mit 300 Virginiern durch das Oberland herein, um Charleston zu entsetzen. Als Oberst Tarleton ihre Annäherung erfuhr, ging er ihnen entgegen (in Eilmärschen: 105 Meilen in 54 Stunden), mit 700

Mann Reiterei und berittenem Fußvolk. Er überfiel sie bei Warhaws, und forderte den Oberst Buford auf, sich zu ergeben. Es erfolgte eine mündliche Unterhandlung, und während derselben ließ Oberst Tarleton die Virginier umringen und zusammenhauen, indem sie um Gnade riefen. Nur 37 von ihnen wurden gefangen; die übrigen getödtet oder verwundet in der Metzelei. Lord Cornwallis gab dieser Handlung seinen höchsten Beifall, und empfahl den Oberst Tarleton der besondern Gunst seines Oberherrn. Mit diesem Schlag wurde der Staat Südcarolina unterworfen, und daselbst eine regelmäßige brittische Regierung eingesetzt.

General Gates, der gerade in Virginien stand, erhielt nun, als Nachfolger des Generals Lincoln, den Befehl über die südlichen Truppen.

Georgien und Südcarolina waren jetzt unterjocht, und der Feind sah den Weg offen, um in Nordcarolina einzudringen.

Um Tarleton's Bewegungen entgegenzuarbeiten, und den Geist des Volks aufrecht zu erhalten, führten die Generale Marion und Sumpter, an der Spitze ihrer fliegenden Parteien, eine Art Räuberkrieg, der dem Feinde großen Schaden zufügte, und ihm viel zu schaffen machte. Ihre Angriffe waren äußerst heftig und blutig; z. B. General Sumpter verminderte einst das Regiment "Prince-of-Wales" von 278 auf 9 Mann.

Während der tapfere Sumpter auf diese Art dem Feinde zusetzte und den Einwohnern Muth einflößte, zog eine bedeutende Macht durch die mittlern Staaten nach dem Süden, um dort die brittischen Truppen zu verstärken.

Am 6. Juni gingen die Generale Kniphausen, Robertson, Tryon und Sterling, mit 5,000 Mann regulären Truppen von Staten-Island über nach Neu-Jersey. Am 7. drangen sie fünf Meilen weit vor, bis zu Connecticut-Farms, um den Ehrw. James Caldwell aufzusuchen, der sich durch seinen patriotischen Eifer ihnen besonders verhaßt gemacht hatte. Sie erschossen seine Frau auf eine muthwillige Art in ihrem eignen Hause, und verbrannten es sammt dem Bethause, mit etwa noch zwölf andern Wohnhäusern.

Das königliche Heer drang zunächst bis Springfield vor; allein es wurde geschlagen durch den Oberst Dayton, den der General Maxwell unterstützte. General Washington hielt dieses für eine bloße Scheinbewegung des Sir Henry Clinton, zur Eröffnung eines Weges, um West-Point anzugreifen.

Deshalb sandte er den General Greene, an der Spitze einer starken Abtheilung, um die Bewegungen des Feindes zu bewachen; und als General Greene berichtete: daß der Feind auf Springfield losmarschirte, sandte ihm General Washington noch eine Verstärkung.

Am 23. Juni Morgens, drang der Feind auf Springfield ein. Der brave General Greene machte ihm jeden Paß streitig; allein er mußte der Uebermacht weichen, trotz der hartnäckigsten Tapferkeit. Er zog sich zurück in's Hochland; der Feind nahm die Stadt und zerstörte sie.

Der Oberbefehlshaber erkannte den Werth und die Talente des Generals Greene, und dankte ihm und seinen Untergebenen im Namen seines leidenden Vaterlands. Aber so leicht ging dieser Scharmützel nicht ab: die Landwehr versammelte sich von Neuem in beträchtlicher Anzahl, und trieb den Feind in schnellem Rückzuge nach Staten-Island.

Der Marquis Lafayette, der auf Urlaub in Frankreich gewesen war, kehrte jetzt zurück in's Hauptquartier. Er hatte mit der französischen Regierung wegen Hülfe unterhandelt, und eine bewaffnete Macht sollte ihm bald nachfolgen. Diese kam an in Newport, Rhode-Island, und bestand aus zwei Schiffen von 80 Kanonen, einem von 74, vier von 64, zwei Fregatten von 40, einem Cutter von 20, einem Lazarethschiff zu 64, einem Bombenschiff; und 32 Transportschiffen, unter den Befehl des Chevalier De Ternay; ferner vier Regimentern Landtruppen, nebst der Legion De Lauzern, und einem Bataillon Artillerie; zusammen ungefähr 6,000 Mann, unter dem Befehl des General-Lieutenants Grafen De Rochambeau.

General Heath empfing den Grafen bei seiner Landung, und überließ ihm und seinen Truppen die Insel, wo sie gut einquartiert wurden. Die General-Assembly, welche gerade in Newport versammelt war, bewillkommnete den Grafen mit einer Rede, die er beantwortete mit der Versicherung: daß ihm bald noch eine weit größere Macht folgen würde, und daß die Seinige gänzlich dem Dienst der Vereinigten Staaten gewidmet wäre.

"Die französischen Truppen," fuhr der Graf fort, "stehen unter der strengsten Mannszucht; und unter dem Befehl des Generals Washington werden sie mit den Amerikanern wie Brüder leben. Ich fühle tief die Achtungsbezeugung der Assembly gegen mich, und bitte sie, versichert zu sein: daß

mein Leben, und das der Truppen unter meinem Befehl, dem Dienste der Amerikaner, als unserer Brüder, gewidmet ist.“

Der Marquis war Zeuge dieser achtungsvollen Aufmerksamkeiten gegen seine Landsleute; und Washington befahl: daß die Truppen, zu Ehren ihrer französischen Bundesgenossen, schwarze und weiße Cocarden tragen sollten.

Da aber die Bedürfnisse des Landes dringend waren, so befahl der Congreß: daß Wechsel ausgestellt werden sollten an den Dr. Franklin und Johann Jay, die Gesandten an den Höfen von Frankreich und Spanien, jeder zu dem Betrag von 25,000 Pfund Sterling; und daß dieses Geld unmittelbar bezogen werden sollte, um es für die Truppen zu verwenden.

Nach dem Fall von Charleston überließ Sir Henry den Befehl der südlichen Staaten dem Lord Cornwallis an der Spitze von 4,000 Mann, und kehrte zurück nach Neu-York.

Die Ankunft der Flotte, unter dem Chevalier De Ternay auf Rhode-Island, verursachte dem Admiral Arbuthnot viel Unruhe. Seine ganze Macht bestand nur aus vier Linienschiffen; aber Admiral Graves stieß zu ihm mit noch sechs Schiffen, so daß er sich nun in Neu-York vor jedem Angriff geborgen hielt. Mit dieser Verstärkung wollte Sir Henry die französische Flotte in Newport angreifen; und unmitelbar schiffte er sich dorthin ein mit 8,000 Mann Truppen. Die Flotte fuhr in die Huntington-Bai, Long-Island: das Land kam in Bewegung und die Landwehr rückte aus. Aber General Washington brachte bald eine Veränderung hervor: er zog mit seiner ganzen Macht hinunter nach Kingsbridge, und bedrohte Neu-York. Der Plan gelang, und Sir Henry eilte zurück nach Neu-York.

Nachdem Lord Cornwallis die Regierung von Südcarolina eingesetzt hatte, schickte er sich an, den aufrührerischen Geist der Einwohner von Nordcarolina zu unterwerfen. Als die Amerikaner dieses gewahr wurden, marschirte General Gates, am 27. Juli mit dem Schatten von einem Heere über den Deepfluß. Am 6. August vereinigte sich mit ihm der General Caswell an der Spitze einer schönen Abtheilung Landwehrtruppen von Nordcarolina, die viel Muth aber wenig Kriegszucht hatten. Auf seinem Marsch nach Camden schlug er an den Kreuzwegen sein Lager auf. Am 13. drang er mit seinem Heere bis Clermont, wo der Brigade-General Stevens zu ihm stieß, mit ungefähr 700 Mann Landwehr von Virginien.

Ein Bote brachte ihm die Nachricht: daß General Sumpter bei Camden mit einer Abtheilung Landwehr von Südcarolina sich mit ihm vereinigen wollte; und daß ein Transport Kriegsbedarf, Kleidungsstücke und Lebensmittel von Charleston auf dem Wege nach Camden wäre, bestimmt für die Besatzung daselbst.

General Gates sandte sogleich den Oberst-Lieutenant Woodford ab, an der Spitze von 100 Mann Linientruppen von Maryland, einer Compagnie Artillerie mit zwei messingenen Feldstücken, und etwa 300 Mann Landwehr von Nordcarolina; diese sollten sich vereinigen mit dem Oberst Sumpter, das Fort erobern und den Transport wegnehmen. General Gates schickte sich an, den Oberst Sumpter mit seiner ganzen Macht beizustehen: in Allem etwa 4,000 Mann.

Indessen hatte Cornwallis dieses vorausgesehen und war den Tag vorher in Camden eingerückt. Sogleich griff er den General Gates an, in seinem Lager bei Clermont. Am 15. gegen Abend setzten sich beide Heere in Bewegung; und um 2 Uhr am nächsten Morgen trafen ihre Vorposten im Walde zusammen. Es entspann sich ein Gefecht; die Amerikaner geriethen in einige Unordnung und wichen zurück; aber sie erholten sich bald wieder, und das Gefecht dauerte die ganze Nacht. Am Morgen wurde die Schlacht allgemein. Die regulären Truppen hielten Stand; allein die Landwehr wurde von den brittischen Bayonnetten überwältigt und zurückgedrängt: sie nahm die Flucht, zerstreute sich, und überließ den General Gates und seine Regulären ihrem Schicksal. Einige Abtheilungen von der Landwehr wollten zum Heere vordringen und kehrten demnach ihre Waffen wider die Flüchtigen; wodurch die Unordnung noch vermehrt wurde. Der Sieg der Engländer war vollständig: über zwanzig Meilen weit verfolgten sie das geschlagene Heer, dessen Ueberbleibsel, Verwundete, Sterbende und Todte, die Straßen bedeckten. Ein Haufen Reiter, unterstützt von 200 Mann Fußvolk, war über 80 Meilen vom Schlachtfeld entfernt; aber auf die erste Nachricht von dem Gefecht suchten die Reiter ihr Heil in der Flucht.

In dieser Schlacht fiel der tapfere Baron De Kalb, nach Verdienst allgemein betrauert. Er war Zweiter Befehlshaber an der Spitze der Truppen von Maryland. Der Congreß verordnete, ihm in Annapolis ein Denkmal zu setzen.

Die Vortheile dieses Sieges waren nicht groß: die erlitte-

nen Verluste, der Mangel an Lebensmitteln und die ungesunde Jahrszeit zwangen Cornwallis, nach Camden zurückzukehren.

General Greene wurde General Gates' Nachfolger, als Befehlshaber über das südliche Heer.

Das Land litt noch immer durch die Verwüstungen des Obersten Tarleton, der an der Spitze seiner Reiterei abgesandt worden war, um den General Morgan aus seiner Stellung bei Cowpens zu vertreiben. Er begann seine Operationen mit seinem gewöhnlichen Ungestüm; zog mehrere Tage lang im Lande umher, wo er Alles zerstörte, was er fand; bis er endlich zu Morgan's Stellung gelangte, den er sogleich ungestüm angriff. Die Amerikaner wurden Anfangs in Unordnung zurückgedrängt, faßten sich aber wieder und siegten: Tarleton's Heer wurde gänzlich geschlagen, sein Geschütz und Gepäck erobert, und er selbst genöthigt, mit seinen Reitern zum Lord Cornwallis zu flüchten. Diese Schlacht fand statt am 7. Januar, 1781.

Aufgeschreckt durch diese Niederlage, begann seine Herrlichkeit die Amerikaner zu verfolgen, welche sich zurückzogen. General Greene war so geschickt, seine Herrlichkeit zu ermüden, und dennoch eine Schlacht zu vermeiden; erst als er zur Grenze von Virginien nach Guilford kam, hielt er Stand, um eine Schlacht zu liefern. General Greene hoffte, mit seinem kleinen Heere glücklich zu kämpfen gegen die verfolgende Macht seiner Herrlichkeit, obgleich diese ihm überlegen war. Die wohldurchdachten Bewegungen wurden gut ausgeführt, und der Kampf war heiß und blutig; aber die Landwehr wich zurück und die Regulären wurden überwältigt. General Greene ließ seine Truppen in guter Ordnung sich zurückziehen, und eine feste Stellung nehmen. Die Heftigkeit des Gefechts nöthigte seine Herrlichkeit, eine rückgängige Bewegung zu machen, um seinen Verlust zu decken.

Sir Henry schickte von Neu-York eine Flotte ab, mit 1,500 Mann Truppen, um mit Cornwallis gemeinschaftlich zu operiren. Sie landeten in der Chesapeake-Bai und verübten die ärgsten Verwüstungen. Vergebens waren alle Versuche, sie zu vertreiben: da setzte sich General Greene in Marsch nach Südcarolina, das nun ein feindliches Land geworden war. Er drang kühn vorwärts und griff den Lord Rawdon an, der in der Nachbarschaft von Camden lag. Ein verzweifeltes Gefecht fand statt, und der Sieg blieb unentschieden: beide

Theile zogen sich zurück und hinterließen eine Menge Todte auf dem Kampfplatz. Lord Rawdon marschirte wieder nach Camden und befestigte seine Stellung.

General Greene drang vorwärts und war schon auf dem Punkt, durch einen verzweifelten Sturm die starke Festung Ninety-Six wegzunehmen, durch deren Eroberung die Amerikaner ganz Südcarolina (Charleston ausgenommen) wiedergewonnen hätten: da begab sich im entscheidenden Augenblick Lord Rawdon selbst nach Charleston; stellte sich an die Spitze von 1,700 Mann Truppen, die frisch von Irland angekommen waren; und führte diese in Eilmärschen nach Ninety-Six. Die Annäherung seiner Herrlichkeit zwang den General Greene, vom Sturm abzulassen; und zwar gerade, als er mit dem Feinde handgemein war, und der Sieg sich für ihn entscheiden wollte. General Greene ließ seine Truppen in guter Ordnung nach Camden zurückmarschiren, bis wohin Lord Rawdon ihn verfolgte. Um seiner Herrlichkeit zu entgehen, nahm General Greene seine Richtung nach Charleston, und setzte sich fest auf den Hügeln von Santee. Lord Rawdon zog sich zurück nach Charleston.

Unterdessen wüthete auch in Virginien der Krieg, unter dem Befehl des Generals Phillips, während des Monats April. Unbeschreiblich waren die Verwüstungen der Feinde. In Petersburg zerstörten sie alle Schiffe und ungefähr 400 Orhoft Taback. Bei Osborn's-Mill nahmen sie zwei Schiffe und zehn kleinere Fahrzeuge, beladen mit Strickwerk, Mehl, ꝛc. Am 27. April wurden (außer den Fahrzeugen, welche die Amerikaner selbst zerstörten, damit sie nicht den Feinden in die Hände fielen) von den Engländern vier große und einige kleinere Schiffe zerstört, versenkt oder verbrannt, nebst ungefähr 3,000 Orhoft Taback. Am 30. drangen sie vor bis Manchester, wo sie ebenfalls 1,200 Orhoft verwüsteten; dann zogen sie weiter bis Warwick, zerstörten die im Flusse und auf dem Stapel liegenden Schiffe, eine Menge Seiler- und Gerberwerkstätten, Waarenlager, Mehlmagazine, Mühlen, ꝛc., setzten die ganze Stadt in Brand, und fuhren dann auf ihren eignen Schiffen davon.

Gegen diese Partie sollte der Baron Steuben operiren; allein er war zu schwach, um einen ernstlichen Eindruck zu machen. Der Marquis Lafayette wurde mit Truppen der Stadt zu Hülfe gesandt; aber die Kriegscasse war in einem

solchem Zustande, daß er bei seiner Ankunft in Baltimore 2,000 Guineen auf seine eigne Verantwortung borgen mußte, um seinen Marsch fortsetzen zu können. Er drang vor bis Richmond, vereinigte sich mit dem Baron und der Landwehr von Virginien, und deckte diese Stadt. Hier bewachte er die Bewegungen des Feindes, war aber zu schwach, um etwas wider ihn zu unternehmen. Am 9. Mai rückte General Phillips in Petersburg ein, und starb daselbst den 13.

Folgender Auszug eines Briefes vom General Greene an den Marquis Lafayette giebt einigen Begriff von den Leiden des südlichen Heers:

"Sie können sich darauf verlassen: nichts kommt den Leiden unsers kleinen Heers gleich, als seine Verdienste. Lassen Sie nicht durch Ruhmbegier Ihre Vorsicht beherrschen und sich in's Unglück stürzen, indem Sie zu eifrig trachten, Ruhm zu erringen. Dies ist die Stimme eines Freundes, nicht eines Generals."

Lord Cornwallis war von Guilford bis Wilmington vorgedrungen, und hatte den Geneal Greene hinter sich gelassen. Von da marschirte er nach Petersburg, um sich mit dem General Phillips zu vereinigen. Da er diesen todt fand, vereinigte er seine 1,800 Mann Truppen mit seinen eignen: so verstärkt drang er gegen Richmond vor, um den Marquis Lafayette von dort zu vertreiben. Aufgeblasen durch seine letzten Siege, schrieb Cornwallis in einem Briefe an Sir Henry: "Der Bube kann mir nicht entwischen." Aber der Marquis entwischte doch, und räumte den Platz am 27. Mai.

Am 7. Juni erhielt er eine Verstärkung von 800 Mann Landwehr, unter dem General Wayne. Lafayette glaubte, Cornwallis wäre mit dem Hauptheere über den Jamesfluß gegangen: und so griff er dessen vermeintlichen Nachtrab an; aber zu seiner Verwunderung fand er, daß es das Hauptheer selbst war, mit seinem General an der Spitze, bereit ihn zu empfangen. Er sah, daß er keine Zeit verlieren durfte, und griff, an der Spitze seiner Colonne, den Feind muthig und tapfer an. Dieser war nicht wenig überrascht; und Lafayette benutzte den ersten Eindruck, sich schleunigst nach einem hitzigen Gefechte, aber in guter Ordnung, zurückzuziehen. Cornwallis verfolgte ihn nicht,—wahrscheinlich weil er einen Hinterhalt befürchtete,—und seine Herrlichkeit zog sich am Abend zurück, um nach Portsmouth zu marschiren.

Eilftes Capitel.

Arnold's Verrath.—Major Andre gefangen.

Unmittelbar nach dem Fall von Charleston, im Mai, begab sich Sir Henry Clinton zurück nach New-York, um den Sommerfeldzug anzufangen.

Etwa Mitte September, 1780, verließ General Washington sein Hauptquartier (bei New-York) mit seinem Gefolge, dem General Knox und dem Marquis Lafayette: um, wie man überein gekommen war, in Hartford (Connecticut) den Admiral Ternay und den Grafen Rochambeau zu treffen; dies geschah am 21. September. Der Zweck dieser Zusammenkunft war: eine Unterredung wegen der zu nehmenden Maßregeln zur Eroberung von New-York.

Während sie versammelt waren, brachte ein Bote, von West-Point am Hudson, die Kunde von den verrätherischen Absichten des Generals Arnold. Sogleich ging der Rath auseinander, und General Washington eilte zum Entsatz von West-Point. Bei seiner Ankunft fand er die Festung zerstört, die Kanonen von ihren Laffetten abgenommen und unbrauchbar gemacht; Arnold war fort und hatte sich geflüchtet auf die brittische Kriegsschaluppe Vulture, die gerade im Fluß lag.

Während seine Excellenz beschäftigt war, die Festung auszubessern, wurde ein Gefangener gemeldet; und es ergab sich, daß er der unglückliche Major Andre war, der als Freiwilliger im Dienste des Sir Henry Clinton sich als Spion hatte gebrauchen lassen, um wegen des Verraths zu unterhandeln. —Sein Geschick war der Tod!—Wenden wir unsere Blicke hinweg von diesem traurigen Schauspiel. Das gerechte Opfer erregte Theilnahme und Bedauern in der Brust eines jeden Amerikaners.

General Washington's Betrübniß über diese traurige Angelegenheit ist deutlich zu erkennen in folgendem Auszug eines Privatbriefes, den er am 13. October schrieb:

"Seit dem Anfang des Kriegs giebt es kein Beispiel, wo die Hand der göttlichen Vorsehung sichtbarer obwaltete, als in der Rettung der Festung und Besatzung von West-Point. Andre hat sein Schicksal ertragen mit jener Seelenstärke, die von einem so vortrefflichen Mann und tapfern Offizier zu erwarten war; allein, wenn ich nicht irre, so muß Arnold jetzt die Qualen der Hölle in seiner Brust fühlen."



Gefangennehmung des englischen Spions André, bei Tarrytown, durch drei amerikanische Landwehrmänner, am 21. September, 1780. S. 220.



General Wayne's Sieg über die Indianer, an den Ufern des Miamiflusses, im August, 1794. S. 246.



Im October, 1780, sandte Sir Henry Clinton den General Arnold mit ungefähr 1,600 Mann und einer Anzahl bewaffneter Fahrzeuge nach Virginien, auf einen Streif- und Raubzug. Arnold verwüstete das Land am Jamesfluß, bis die französische Flotte von Neu-York erschien, und seinen Verheerungen ein Ziel setzte. Sie nahm und zerstörte eine große Anzahl von Arnold's Schiffen; und der Verräther wäre verloren gewesen, ohne die Ankunft einer brittischen Flotte von Neu-York, zu seiner Unterstützung. Sie lieferte an den Vorgebirgen von Virginien der französischen Flotte ein Treffen, wodurch er Gelegenheit bekam, nach Neu-York zu entwischen. Die französische Flotte segelte zurück nach Newport.

Am 18. December starb in Newport der Chevalier Charles Louis De Ternay, Ritter des Ordens St. Johannes von Jerusalem, gewesener Statthalter der Inseln Isle-de-France und Bourbon, und Befehlshaber der französischen Flotte in den amerikanischen Gewässern. Am nächsten Tage wurde er mit militärischem Gepränge begraben, auf dem Dreieinigkeits-Kirchhofe in Newport.

Das amerikanische Heer litt bedeutend durch die häufigen Wechsel der Soldaten,—eine Folge der Werbungen auf kurze Zeit,—durch den Mangel an Besoldung, Kleidungsstücken, Lebensmitteln, rc. Auch empörten sich die Truppen von Pennsylvanien, mit Ausnahme dreier Regimenter. Ungeachtet aller Bemühungen des Generals Wayne und der andern Offiziere, nahmen die Soldaten mit Gewalt sechs Kanonen, und setzten sich in Marsch nach Princeton, im Januar, 1781.

Als Sir Henry hiervon Kunde erhielt, machte er einige wichtige Bewegungen von Staten-Island aus, und sandte zugleich Spione ab, um die Empörer zu unterstützen und aufzumuntern. Ein vom Congreß ernannter Ausschuß ward an die Meuterer nach Princeton abgeschickt, um sie durch freundliche Versicherungen zu bewegen, zu ihrer Pflicht zurückzukehren; aber General Washington sandte eine bewaffnete Macht, um sie zur Rückkehr zu zwingen. Bald wurden allgemeine Anstalten getroffen, um die Truppen mit Hülfsmitteln und Vorräthen zu versehen, aus der Heimath und vom Auslande.

Am 14. Mai wurde dem General Washington berichtet: der Oberst Greene sei beim Flusse Croton, etwa vierzig Meilen nördlich von Neu-York, mit seiner ganzen Abtheilung abge-

schnitten, verwundet, gefangen, dann ermordet und der Major Flagg in seinem Quartier getödtet worden.

Um diese Zeit schrieb General Washington an die Gouvernöre der nördlichen Staaten:

"Nach den Berechnungen, die ich mit den erfahrensten französischen und amerikanischen Offizieren habe machen können, werden die beabsichtigten Operationen erfordern, daß nebst dem französischen Heere alle Continental-Bataillone von Neu-Hampshire bis Neu-Jersey vollzählig gemacht werden." Ferner schrieb er: "Da wir nicht auf ihre Vollzähligkeit rechnen können, und ebenfalls Landwehr brauchen werden: so habe ich verschiedene Staaten aufgefordert, eine gewisse Anzahl derselben bereit zu halten, um innerhalb einer Woche zu marschiren, sobald ich sie verlange."

Diese Depeschen wurden aufgefangen und verursachten dem Sir Henry bedeutende Unruhe. Er erneuerte seine Anstrengen zur Vertheidigung der Stadt.

Am 14. Juni vereinigte sich General Washington vor Neu-York mit 1,500 Mann französischen Truppen, die kürzlich von Boston angekommen waren.

Am 21. schrieb General Washington an den französischen Admiral in Newport Folgendes: "Ich hoffe, es wird nicht nöthig sein, nach dem Süden Truppen zu senden, um Neu-York anzugreifen; denn ich schmeichle mir mit der Hoffnung, daß der königlichen Flotte unter Ihrem Befehl der Ruhm vorbehalten ist: das brittische Geschwader in Neu-York zu zerstören; und den verbündeten Heeren: die feindliche Landmacht daselbst zu zerstreuen und zu vernichten."

Am 18. Abends, Punkt 8 Uhr, begannen die verbündeten Heere, sich in Bewegung zu setzen, und aus ihren Lagern hinab nach Neu-York zu marschiren. Am nächsten Morgen, um 4 Uhr, stellten sie sich in Schlachtordnung; während General Washington und Graf Rochambeau mit allen ihren Offizieren und Kriegsbaumeistern die feindlichen Werke durchgängig in ihrer ganzen Linie recognoscirten. Dieses wiederholten sie den nächsten Tag, und ließen Nachmittags ihre Truppen wieder in ihr Lager zurückmarschiren.

Diese Bewegungen,—die Fortschaffung des 1776 in Boston zurückgelassenen Geschützes, welches zu Lande nach dem Hudsonfluß, und diesen hinunter zum Heere vor Neu-York gebracht werden mußte,—so wie die aufgefangenen Briefe,

bestärkten Sir Henry Clinton in seinen Besorgnissen, und bewogen ihn, zur Vertheidigung von Neu-York eine bedeutende Anzahl Truppen vom Lord Cornwallis zu verlangen.

In diesem merkwürdigen Zeitpunkt gab der Graf De Grasse Nachricht von seiner Ankunft in der Chesapeake-Bai mit einer Flotte von vier und zwanzig Linienschiffen, Fregatten, ꝛc. Die verbündeten Befehlshaber sandten ihm die Versicherungen, ihre Truppen sogleich in Bewegung zu setzen, um mit ihm gemeinschaftlich zu operiren. Graf De Grasse landete 3,300 Mann Truppen, unter dem Befehl des Marquis De St. Simon, um den Marquis Lafayette zu verstärken.

Zu gleicher Zeit verließ Monsieur De Barras Newport mit dem französischen Geschwader, um sich mit dem Grafen De Grasse zu vereinigen.

General Washington übergab den Befehl der Truppen vor Neu-York dem General Heath, und stellte sich an die Spitze der verbündeten Heere. Er marschirte schnell nach Philadelphia, uud begab sich von da nach dem Elkfluß.

Unterdessen sandte Sir Henry Clinton den Admiral Graves ab, um den Grafen De Grasse aufzusuchen. Am 5. September gewahrte Graves die französische Flotte in der Lynnhaven-Bai. Beim Anblick der englischen Flotte, lichtete Graf De Grasse die Anker, und stach in See; um 4 Uhr fing das Treffen an. Die Franzosen siegten und fuhren wieder in die Bai; die Engländer segelten zurück nach Neu-York, um ihre Schiffe auszubessern.

Gerade zu dieser Zeit fuhr De Barras in die Bai und vereinigte sich mit der Flotte des Grafen De Grasse. Sie sandten ihre Transportschiffe ab, um die verbündeten Heere die Bai hinunter zu bringen. Die Befehlshaber hatten mit dem Grafen De Grasse eine Zusammenkunft am Bord der Ville-de-Paris, um den fernern Operationsplan zu entwerfen.

Die verbündeten Heere, 12,000 Mann stark, bewerkstelligten eine Vereinigung mit dem Marquis, während Lord Cornwallis sich in Yorktown (Virginien) befestigte. Die virginische Landwehr, unter dem Gouvernör Nelson, rückte ebenfalls in's Feld. Diese Bewegungen schienen die Vorzeichen irgend eines großen Ereignisses zu sein.

Am 27. September erließ General Washington folgende Befehle: "Sollte der Feind versuchen das Heer auf dem Marsche anzugreifen, so schärft der General den Truppen

besonders ein, vorzüglich das Bayonnett zu gebrauchen: um die eitlen Prahlereien der Engländer zu beschämen, die sich so sehr rühmen, ihre Schlachten meistens durch diese Waffe zu entscheiden."

Am nächsten Morgen lagerte sich das ganze Heer etwa eine Meile von Yorktown, und war die Nacht über unter Waffen. Auf ernstliches Ansuchen des Oberbefehlshabers und des Marquis, segelte Graf De Grasse bis an die Mündung des Yorkflusses hinauf, um Lord Cornwallis eng einzuschließen.

Am 6. October wurden gegen seine Herrlichkeit die Laufgräben der Verbündeten geöffnet, in einer Entfernung von 600 Ellen. Am 9. begann die amerikanische Linie, mit 24 Achtzehnpfündern und zehnzölligen Mörsern, Yorktown zu beschießen, und setzte das Feuer die ganze Nacht fort. Am nächsten Morgen unterhielten die Franzosen, etwa 8 Stunden lang, ein zerstörendes Feuer von ihren Batterien; und die folgende Nacht ward die Stadt von der ganzen Linie ununterbrochen beschossen, bis am Morgen. Die Schrecken dieses Schauspiels wurden noch sehr vermehrt durch den Brand zweier brittischen Schiffe, welche durch die Bomben der Verbündeten angezündet und in der Nacht von den Flammen verzehrt wurden. Am nächsten Morgen, den 11. October, eröffneten die Verbündeten ihren zweiten Laufgraben, in einer Entfernung von 200 Ellen; auch wurde noch ein brittisches Schiff durch ihre Bomben in Brand gesteckt und in Asche verwandelt.

Am 14. ließ General Washington zwei Bataillone bis zu dem zweiten Laufgraben vordringen, und in der Mitte eine große Batterie errichten. Hierher schoß der Feind unaufhörlich die ganze Nacht, aus zwei Schanzen und aus seiner ganzen Linie.

Am Morgen sandte der General Washington den Marquis Lafayette, an der Spitze des amerikanischen leichten Fußvolks, mit dem französischen Baron Viominel: um jene Schanzen, welche die Nacht über sie so arg belästigt, anzugreifen und zu erstürmen. Oberst-Lieutenant Hamilton befehligte den Vortrab des Marquis. Die eine Schanze ward schnell durch Lafayette mit den Bayonnetten erobert; aber die Gefangenen wurden verschont. Der Marquis schickte seinen Adjutanten, den Major Barbour, durch die Linie des feindlichen Feuers, um dem Baron Viominel seinen Sieg anzuzeigen. Der Baron

sprach: "Ich bin noch nicht in meiner Schanze, aber in fünf Minuten werde ich darin sein." Und binnen fünf Minuten ward auch diese Schanze genommen.

General Washington war höchst zufrieden über den Erfolg dieser Unternehmung. Die Offiziere und Soldaten, welche an deren Ausführung Theil genommen hatten, lobte er mit den artigsten Ausdrücken, in folgendem General-Befehl:

"Die Division des Marquis Lafayette wird morgen die Laufgräben betreten. Der Oberbefehlshaber wünscht dem verbündeten Heere Glück, zu dem Erfolg der Unternehmung von gestern Abend, wider zwei wichtige Schanzen an der Linken der feindlichen Werke. Er ersucht den Baron Viominel, der die französischen Grenadiere, und den Marquis Lafayette, der das amerikanische leichte Fußvolk befehligte: seine wärmsten Danksagungen anzunehmen, für ihre vortrefflichen Anordnungen, und für ihre bei dieser Gelegenheit gezeigte persönliche Tapferkeit. Ferner bittet er sie, jedem einzelnen Offizier und den unter ihrem Befehl stehenden Soldaten, seinen Dank auszudrücken: für ihren raschen Muth, beim Vordringen der bezeichneten Angriffspunkte; so wie für ihre bewunderungswürdige Standhaftigkeit unter dem feindlichen Feuer, das sie durch keinen Schuß erwiederten. Mit größtem Vergnügen denkt der General an das Vertrauen, welches von nun an die Truppen beider Nationen zu einander haben müssen. Er ist überzeugt, daß für sie, bei gegenseitiger Unterstützung, keine Gefahr, keine Schwierigkeit zu groß sein wird, der sie nicht freudig entgegengehen, und welche sie nicht tapfer überwinden sollten."

Am Morgen des 16. ließ seine Herrlichkeit den Oberst-Lieutenant Abercrombie, an der Spitze von 400 Mann, einen Ausfall thun, um zwei Batterien zu zerstören, welche die Verbündeten während der Nacht errichtet hatten. Seine Unternehmung gelang ihm, und er vernagelte die Kanonen. Die Franzosen litten viel bei der Vertheidigung dieser Werke; aber die Engländer gewannen keinen dauernden Vortheil. An demselben Nachmittag eröffneten die Verbündeten ihre Batterien mit etwa hundert Stück schwerem Geschütz: und ihr Feuer war so wirksam, daß die brittischen Linien bald zum Schweigen gebracht und zerstört wurden. Auf seine Rettung bedacht, bereitete sich Lord Cornwallis zum Rückzug, ließ die Boote sammeln, und einen Theil seines Heers übersetzen nach

Gloucester-Point, Yorktown gegenüber, wo der Oberst-Lieutenant Tarleton befehligte. Aber plötzlich entstand ein Sturm, und nur mit großer Mühe konnte seine Herrlichkeit die Boote wieder sammeln und die Truppen ordnen.

Da Lord Cornwallis sah, daß alle Hoffnung, Hülfe zu erhalten oder zu entkommen, vergeblich war, und ihm keine andere Wahl übrig blieb, als Unterwerfung, um dem schrecklichen Feuer der Verbündeten zu entgehen: so verlangte er am 18. vier und zwanzig Stunden Zeit, um zu unterhandeln und Bevollmächtigte zu ernennen, zur Bestimmung der Capitulationsartikel. General Washington willigte ein, und die Bevollmächtigten wurden ernannt.* Am 19. unterzeichnete man die Artikel: seine Herrlichkeit und das ganze brittische Heer marschirten ab als kriegsgefangen. Die Bevollmächtigten machten dem Lord Cornwallis dieselben Bedingungen, welche zehn Monate vorher dem General Lincoln in Charleston waren vorgeschrieben worden: man verweigerte ihm die Kriegsehre, und General Lincoln ward abgeschickt, um den Degen seiner Herrlichkeit in Empfang zu nehmen. Also wurde die Sendung des Marquis Lafayette im Winter 1779 und '80 erfüllt, durch den Fall des Helden vom Süden bei Yorktown.

Die edle Großmuth der französischen Offiziere, gegen die Engländer nach der Capitulation, bewog seine Herrlichkeit zu folgendem Bekenntniß:

"Die theilnehmenden Gesinnungen der Offiziere seiner allerchristlichen Majestät gegen unsere Lage, so wie ihre großmüthigen und dringenden Anerbietungen von Geldsummen zu irgend einem Betrage, öffentlich und im Vertrauen, sind wirklich schon mehr als ich möglicher Weise auszudrücken vermag."

Lord Cornwallis verlangte dringend die Erlaubniß: die brittischen und deutschen Truppen nach Europa einzuschiffen, unter anzunehmenden Verpflichtungen,—während des Kriegs nicht wieder zu dienen—; ferner: daß die Königlichen beschützt werden möchten. Allein dieses wurde seiner Herrlichkeit verweigert, jedoch die Erlaubniß vergünstigt: daß die

* Die Bevollmächtigten von Seiten der Verbündeten waren: der Vicomte De Noailles und der Oberst-Lieutenant Laurens, dessen Vater vom Congreß als Gesandter an den Hof von Versailles geschickt, auf dem Wege dorthin von den Engländern gefangen, und eingesperrt wurde im Tower von London, wo er in engem Verhaft blieb.

Kriegsschaluppe Bonetta undurchsucht abfahren durfte; und so konnten viele der verhaßten Königlichen sich dem Zorn ihrer schmählich beleidigten Landsleute entziehen.

Die in diesem Vertrage begriffenen Personen und Gegenstände waren: 7,000 Mann Truppen unter dem Befehl des Lord Cornwallis, nebst 1,500 Seeleuten; ferner eine Fregatte von 24 Kanonen, außer den Transportschiffen, (von welchen 20 versenkt oder sonst zerstört worden waren); 75 messingene und 69 eiserne Kanonen, Haubitzen und Mörser; und endlich die Kriegscasse, worin 3,113$\frac{3}{10}$ Pf. St., welche, wenn auch gering, doch dem Heere gewiß willkommen war.

Seine Excellenz der General Washington beschloß dieses glorreiche Schauspiel in Yorktown mit der Bekanntmachung eines General-Befehls an das Heer, worin sein herzlicher Dank gegen die Offiziere und Soldaten, und die Verordnung: daß das Ganze in Divisionen und Brigaden eingetheilt, einem Gottesdienste beiwohnen sollte: um Gott zu danken, daß er ihnen den Sieg verliehen.

Am 24. empfing der Congreß mit herzlicher Freude den Brief des Generals Washington, und die Nachricht von der Gefangennehmung des brittischen Heers. Sogleich beschloß der Congreß um 2 Uhr eine Procession in die lutherische Kirche, um Gott dem Allmächtigen zu danken, daß er die verbündeten Waffen von Amerika und Frankreich mit Sieg gekrönt. Ferner beschloß der Congreß, eine Proclamation zu erlassen: daß in allen Vereinigten Staaten der 13. December kirchlich gefeiert werde, als ein öffentlicher Dank- und Bettag.

Also war in der ganzen amerikanischen Union jede patriotische Brust erfüllt mit Freude, Lob und Dank gegen Gott.

Am 29. beschloß der Congreß "Danksagungen an den General Washington, den Grafen De Rochambeau, den Grafen De Grasse, die Offiziere der verschiedenen Heeresabtheilungen und die Truppen unter ihrem Befehl, für ihre Dienste bei der Gefangennehmung des Lords Cornwallis."

Ferner beschloß er: "In Yorktown eine marmorne Säule zu errichten, verziert mit Zeichen zur Erinnerung an das Bündniß zwischen den Vereinigten Staaten und seiner allerchristlichen Majestät, und mit einem kurzgefaßten Bericht von der Uebergabe des brittischen Heers."

Endlich beschloß der Congreß: dem General Washington zwei Fahnen überreichen, und durch ihn dem Grafen De Ro-

chambeau zwei Kanonen verehren zu lassen, als Triumphzeichen ihres glorreichen Sieges; und den Chevalier De la Luzerne zu ersuchen, seiner allerchristlichen Majestät den Wunsch des Congresses anzuzeigen: daß dem Grafen De Grasse erlaubt sein möchte, dieselben Zeugnisse mit dem Grafen De Rochambeau anzunehmen.

General De Rochambeau nahm mit seinem Heere die Winterquartiere in Virginien; aber die Truppen unter dem Befehl des Marquis De St. Simon wurden eingeschifft nach Westindien; und die amerikanischen Truppen begaben sich zurück in ihre vorigen Stellungen, ausgenommen die Reiterei und das Fußvolk, welche zum Dienst des Generals Greene nöthig waren. Diese wurden unter dem Befehl des Generals St. Clair im November fortgesandt, um den südlichen Krieg mitzumachen.

Zu gleicher Zeit segelte die französische Flotte, unter dem Grafen De Grasse, nach Westindien, und die Operationen waren für diese Jahrszeit im Allgemeinen beendigt.

Seine Excellenz, der General Washington, begab sich nach Philadelphia, sowohl um sich zu erholen als auch mit dem Congreß zu berathen, über die zukünftigen Bedürfnisse der Nation.

Von allen Theilen des Landes ertönten Ausdrücke des Danks und des Beifalls gegen die verbündeten Helden, die unter Washington siegreich gegen Britanien fochten. Die Geistlichen von allen Glaubensbekenntnissen wurden am Altare von der heiligen Flamme ergriffen, und die Tempel Gottes des Allmächtigen hallten wieder vom Dank und Lobe seines großen Namens, in der ganzen amerikanischen Union.

Durch diesen ausgezeichneten und entscheidenden Sieg über Cornwallis schwand die Hoffnung der brittischen Regierung, daß die empörten Kolonien sich ihrer ehemaligen Unterthanenpflicht wieder unterwerfen würden. Fast drei Monate lang, nach dem 12. December, 1781, wurden im Parlament häufige Vorschläge gemacht: die Feindseligkeiten wider dieses Land einzustellen. Am 4. März, 1782, beschloß das Unterhaus: "Es betrachte als Feinde seiner Majestät und des Landes alle diejenigen, welche die Fortsetzung des Angriffskriegs, auf dem Festlande von Nordamerika, anrathen oder versuchen würden." Zum ernstlichen Beweise von der Aufrichtigkeit dieses Entschlusses wurde der Befehl über die brittischen Trup-

von dem Sir Henry Clinton genommen, und dem Sir Guy Carleton gegeben. Dieser erhielt die Weisung: die Wünsche der brittischen Regierung zu befördern, daß die Streitigkeiten mit den Vereinigten Staaten beigelegt würden.

Zufolge dieser Vorschriften schlug Sir Guy einen Briefwechsel mit dem Congreß vor, und ersuchte den Oberbefehlshaber um einen Paß für seinen Secretär; welcher indeß verweigert wurde, da vertragsmäßig die Vereinigten Staaten nicht unterhandeln konnten, ohne die Zustimmung der französischen Regierung.

Sobald die Nachricht von der Gefangennehmung des Lords Cornwallis am französischeu Hofe ankam, schlug die Regierung dem Congreß vor: unmittelbar Bevollmächtigte zu ernennen, um wegen des Friendens zu unterhandeln. Die Erwählten waren: John Adams, Benjamin Franklin, John Jay und Henry Laurens. Mit diesen hatten die Herren Fitzherbert und Oswald—von Seiten der brittischen Regierung—eine Zusammenkunft in Paris. Am 30. Nevember, 1782, unterzeichneten sie die vorläufigen Artikel, und im folgenden September den bestimmten Tractat. Am 18. April zeigte General Washington die Einstellung der Feindseligkeiten an, durch folgende General-Befehle:

"Der Oberbefehlshaber verordnet: Die Einstellung der Feindseligkeiten zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika und dem König von Groß-Britanien soll morgen um 12 Uhr im Neuen Gebäude öffentlich bekannt gemacht, und die hierdurch mitgetheilte Proclamation morgen Abend an der Spitze aller Regimenter und Heeresabtheilungen verlesen werden. Alsdann sollen die Feldprediger mit den verschiedenen Brigaden Gott dem Allmächtigen danken für alle seine Gnade, und besonders weil er den menschlichen Zorn zu seiner eignen Ehre vernichtet und der Wuth des Kriegs unter den Nationen ein Ziel gesetzt hat."

"Der Oberbefehlshaber,—weit entfernt, das Gefühl der Freude in seiner eignen Brust zu unterdrücken,—bringt seine herzlichsten Glückwünsche allen Offizieren, allen Truppen der Vereinigten Staaten im Allgemeinen, besonders aber jenen tapfern und ausdauernden Männern, welche sich entschlossen, die Rechte ihres angegriffenen Vaterlands zu vertheidigen, so lange der Krieg dauerte. Sie sind es, deren sich das amerikanische Heer mit stolzem Gefühle zu rühmen hat, und welche

sich bald, gekrönt mit wohlverdienten Lorbeeren, von dem Felde des Ruhms zurückziehen werden, in die Ruhe des bürgerlichen Lebens."

"Wenn der General mit Vergnügen, Bewunderung und Dankbarkeit zurückdenkt an die stets veränderlichen Begebenheiten, die wir erlebt; wenn er mit Entzücken die vor uns liegenden Aussichten betrachtet: so kann er nicht umhin zu wünschen, daß alle tapfern Männer,—von welchem Stande sie auch sein mögen,—die Theil genommen haben an den Mühseligkeiten und Gefahren dieser glorreichen Revolution, um Millionen von der Unterdrückung zu befreien und ein großes Reich zu gründen: daß sie Alle des Bewußtseins ihrer würdigen Theilnahme und des Beifalls der Vorsehung vor der ganzen Welt sich erfreuen mögen! Denn Segen, dreifacher Segen wird einst denen erschallen, die auch nur das Geringste geholfen und beigetragen haben, um auf dem weiten Grunde der Unabhängigkeit diese erstaunliche Anstalt, dieses Reich der Freiheit zu gründen, eine Schutzwehr der menschlichen Rechte, eine Zufluchtsstätte für die Armen und Unterdrückten von allen Nationen und Religionen."

"Da nun das glorreiche Werk vollbracht ist, für welches wir zu den Waffen eilten; da die Freiheiten unsers Vaterlands völlig anerkannt und gesichert sind, durch das Lächeln des Himmels über die Lauterkeit unserer Sache und die redlichen Anstrengungen eines schwachen, zur Freiheit entschlossenen Volkes, wider eine mächtige Nation, die es unterdrücken wollte; da die Namen derjenigen, welche ausgedauert haben in den äußersten Mühseligkeiten, Leiden und Gefahren, unsterblich geworden sind durch die ruhmwürdige Bezeichnung "Patrioten-Heer": so bleibt den Männern, welche in diesem großen Schauspiele bisher eine thätige Rolle behauptet haben, nichts mehr zu thun übrig, als bis zu dessem gänzlichen Schluß in derselben getreu und unveränderlich zu beharren, um es rühmlich zu beschließen, und sich vom Kriegsschauplatze mit Ehren zurückzuziehen, unter dem Beifall der Engel und Menschen, der alle ihre frühern tugendhaften Handlungen gekrönt hat."

"Deshalb dürfen keine Unordnungen und Ausschweifungen geduldet werden. Jeder verständige und gutgesinnte Soldat muß daran denken, daß es durchaus nöthig ist, mit Geduld zu warten, bis der Friede erklärt ist, oder bis der Congreß im Stande sein wird, für die Sicherheit der öffentlichen Vorraths-

häuser, 2c. geeignete Maßregeln zu treffen. Sobald dieses geschehen, hofft der General, wird er nicht länger säumen, mit aller Auszeichnung und Ehre die Männer zu verabschieden, welche ihre Verbindlichkeiten gegen ihre Mitbürger treulich erfüllt haben. Der General hat sich schon mit Theilnahme für sie verwendet; und er hält es für unnöthig, zu wiederholen: daß er bereit ist, ihnen zu nützen, bei dieser und jeder andern passenden Gelegenheit. Indessen ist er entschlossen, daß, so lange er den Befehl des Heers behält, keine Vernachlässigung des Kriegsdienstes und keine Ausschweifung unbestraft bleiben sollen."

"Der General-Adjutant wird gewisse Abtheilungen von Arbeitern bestimmen, welche helfen sollen, Vorbereitungen zu machen zu einem allgemeinen Freudenfeste, wie solches der Haupt-Kriegsbaumeister des Heers anordnen wird. Der General-Quartiermeister wird dazu alles Nöthige liefern. Letzterer wird auch eine hinlängliche Anzahl Entlassungsscheine drucken lassen, für Alle, die sich in diesem Kriege haben anwerben lassen; wegen ihrer Form mag er sich gefälligst im Hauptquartier erkundigen.—Auch sollen besondere Rationen Getränke an die Soldaten vertheilt werden, um morgen auf die immerwährende Unabhängigkeit, Glück und Frieden der Vereinigten Staaten von Amerika zu trinken."

Es ist sehr bemerkenswerth, daß diese General-Verordnung des Befehlshabers dem Heere gerade acht Jahre nach der Schlacht von Lerington vorgelesen wurde. Am 2. November erließ der General sein Abschiedsschreiben an das Heer. Folgendes ist ein Auszug davon:

"Die Betrachtung, wie unerwartet früher der Zweck erreicht worden ist, für welchen wir gegen eine so furchtbare Macht gekämpft haben, kann uns nur mit Erstaunen und Dankbarkeit erfüllen. Wir können nie vergessen, wie ungünstig unsererseits die Umstände waren, als der Krieg anfing. Die augenscheinliche Mitwirkung der Vorsehung bei unserer Schwachheit mußte auch dem Unachtsamsten auffallen; während die beispiellose Ausdauer des Heers der Vereinigten Staaten, bei allen möglichen Leiden und Widerwärtigkeiten, während eines Zeitraums von acht Jahren, an ein wirkliches Wunder gränzte."

Am Schlusse sagte er: "Der General schließt nun diese

seine letzte öffentliche Verordnung, um als solcher einen letzten kurzen Abschied zu nehmen von den Heeren, welche zu befehligen er so lange die Ehre hatte. Er kann nur von Neuem seine Empfehlungen an ihr dankbares Vaterland, und sein Gebet zu dem Gott der Heerschaaren wiederholen. Mögen sie schon in dieser Welt einen reichlich verdienten Lohn ernten! Mögen sie einst dort im Himmel das Glück finden, welches Gottes Vorsehung denen bereitet, die so unzählige Segnungen für ihre Mitmenschen errungen haben! Mit diesen aufrichtigen Segenswünschen zieht sich der Oberbefehlshaber jetzt vom Dienst zurück; der Vorhang der Trennung fällt, und beschließt für ihn das Schauspiel des Kriegs auf immer."

Das Heer ward nun durch eine Proclamation des Congresses entlassen. Dr. Thatcher giebt davon einen Auszug, und eine Beschreibung der Trennungsscene zwischen dem General Washington und seinen Offizieren.

"Schmerzlich in der That war die Trennungsscene; und keine Beschreibung vermag das traurige Schauspiel zu schildern. Offiziere und Soldaten, längst der Verhältnisse des Privatlebens entwöhnt, standen nun verlassen da in der Welt, dem Mangel und der Habsucht gieriger und herzloser Menschen preisgegeben. Unvergeßlich ist der traurige Tag, der für immer die Männer trennte, welche seit sieben langen Jahren Freunde und Gefährten in Freud' und Leid gewesen waren, und nun von einander scheiden mußten, ohne Hoffnung, sich jemals wiederzusehen, und mit der Aussicht auf ein künftiges elendes Leben."

"Unter andern besondern Auftritten welche bei dieser Gelegenheit stattfanden, waren die Klagen der Weiber und Kinder herzzerreißend, welche diejenigen, denen sie bisher als ihren Männern und Vätern angehangen hatten, mit Bitten bestürmten: nicht ihre schützende Hand und ihre Liebe von ihnen abzuziehen, und sie nicht der Verzweiflung zu überlassen. Aber bei Vielen war die Antwort: Nein! wir nahmen euch als Gefährtinnen im Kriege; jetzt, da wir nichts mehr haben, euch zu unterhalten, müsset ihr für euch selbst sorgen."

Am 25. November.—Das brittische Heer räumte Neu-York und die amerikanischen Truppen unter General Knox nahmen die Stadt in Besitz. Bald darauf hielten der General Washington und der Gouvernör Clinton mit ihrem Gefolge zu Pferde ihren öffentlichen Einzug in die Stadt, begleitet vom

Vice-Gouvernör und den Rathsmitgliedern der einstweiligen Regieruug des südlichen Bezirks. Diese ritten vier, der General Knox und die Offiziere des Heers acht Mann hoch; der Sprecher der Assembly und die Bürger zu Fuß gingen acht Mann hoch nebeneinander. Der Gouvernör gab ein öffentliches Mittagsmahl, welchem der Oberbefehlshaber und andere Oberoffiziere beiwohnten. Die Einrichtungen des Ganzen waren so gut getroffen, daß dabei Tag und Nacht die größte Ruhe und Ordnung herrschten. Am Montag gab die Regierung dem französischen Gesandten, Grafen De la Luzerne, eine schöne Unterhaltung, bei welcher der General Washington, die Hauptoffiziere des Heers, die Oberbeamten des Staats Neu-York, und gegen hundert vornehme Herren gegenwärtig waren. Prachtvolle Feuerwerke, (die bei Weitem Alles übertrafen, was man bisher von dergleichen Dingen in den Vereinigten Staaten gesehen,) wurden am Dienstag Abend abgebrannt, im sogenannten Bowling-Green im Broadway, um den endlichen Friedensschluß zu feiern. Den Anfang der Feuerwerke machte eine Taube, die mit einem Oelzweig aufflog, und eine Racketenbatterie anzündete.

Am Dienstag Nachmittag, den 4. December, versammelten sich die Hauptoffiziere in Francis'-Tavern, um von ihrem vielgeliebten Oberbefehlshaber zum letzten Mal Abschied zu nehmen. Bald darauf trat seine Excellenz in den Saal. Er konnte seine mächtigen Gefühle nicht verbergen. Er füllte ein Glas, wandte sich an sie und sagte: "Mit einem Herzen voll Liebe und Dankbarkeit nehme ich jetzt Abschied von Ihnen. Mein innigster Wunsch ist, daß ihre letzten Tage so gesegnet und glücklich sein möchten, als Ihre früheren glorreich und ehrenvoll waren." Nachdem er getrunken, fuhr er fort: "Ich kann nicht zu Jedem von Ihnen kommen, um Abschied zu nehmen; aber es soll mich freuen, wenn Jeder von Ihnen zu mir kommt, und mir die Hand giebt." General Knox, der ihm zunächst stand, wandte sich zu ihm. Washington, unfähig ein Wort hervorzubringen und in Thränen, ergriff seine Hand, umarmte und küßte ihn. Auf dieselbe herzliche Art nahm er von allen Offizieren nach einander Abschied. In jedem Auge stand eine Thräne des würdigsten Gefühls, und kein Wort unterbrach die ausdrucksvolle Stille dieses rührenden Auftritts."

"Er verließ den Saal, und ging durch eine aufgestellte

Abtheilung leichtes Fußvolk nach White-Hall, wo eine Barke ihn erwartete, um ihn nach Paulus'-Hook zu bringen. Die ganze Gesellschaft folgte ihm in stummer feierlicher Procession, mit niedergeschlagenen Blicken, die von den tiefsten unaussprechlichsten Schmerzgefühlen zeugten. Nachdem er die Barke bestiegen, wandte er sich um zur versammelten Menge, machte eine grüßende Bewegung mit dem Hute, zum letzten stummen Abschiede. Die Anwesenden erwiederten seinen Gruß durch einen gleichen, und nachdem die Barke abgefahren, kehrte die Versammlung in feierlicher Stille zurück zu dem Orte, von wo sie gekommen war. Nie zeigten sich wohl die Leidenschaften der menschlichen Natur mit mehr Zartheit, als bei diesem erschütternden und traurigen Schauspiel."

Am 23. December legte Washington sein Amt als Oberbefehlshaber nieder, in die Hände des Congresses, der jetzt in Annapolis versammelt war. Der Gouvernör, der Rath und die Gesetzgebung von Maryland, mehrere Offiziere, der General-Consul von Frankreich und eine Menge Bürger von Annapolis waren dabei zugegen. Die Congreßmitglieder saßen, als die Stellvertreter der Oberherrschaft der Union, mit bedeckten Häuptern; die Zuschauer waren unbedeckt und standen. Der Secretär lud den General ein, sich zu setzen; und nach einer kleinen Weile gebot er Ruhe. Es erfolgte eine kurze Pause; und der achtbare Thomas Mifflin, als Präsident, sagte dem General, "daß die im Congreß versammelten Vereinigten Staaten bereit wären, seine Mittheilungen zu empfangen." Hierauf stand er auf, und hielt mit Würde folgende Rede:

"Herr Präsident!—Da die großen Begebenheiten, von denen meine Dienstentsagung abhing, endlich stattgefunden, so habe ich jetzt die Ehre, dem Congreß meine aufrichtigen Glückwünsche darzubringen, indem ich vor ihn hin trete, um in seine Hände das mir anvertraute Amt niederzulegen, und um die Vergünstigung anzusuchen, mich vom Dienst meines Vaterlands zurückzuziehen."

"Ich fühle mich glücklich, daß unsere Unabhängigkeit und Oberherrschaft gesichert sind, und freue mich, daß die Vereinigten Staaten Veranlaßung gehabt haben, eine achtungswürdige Nation zu werden. Ich lege mit Zufriedenheit ein Amt nieder, das ich einst angenommen, voll Mißtrauen zu mir selbst, zu meinen Fähigkeiten, eine so schwere Pflicht zu

füllen; welche Pflicht indeß erleichtert worden ist, durch das Vertrauen in die Gerechtigkeit unserer Sache, durch die Hülfe der hohen Macht der Union, und durch die Gunst des Himmels."

"Die glückliche Beendigung des Kriegs hat die höchsten Erwartungen verwirklicht. — Meine Dankbarkeit für die Einwirkungen der Vorsehung, und für den Beistand meiner Landsleute, nimmt zu jemehr ich nachdenke über den vollbrachten Kampf."

"Ich achte meine Verpflichtungen gegen das Heer im Allgemeinen so hoch, daß ich meinen eignen Gefühlen Unrecht thun würde, wenn ich hier nicht die besonderen Thaten und die ausgezeichneten Verdienste derer anerkennen wollte, die während des Kriegs mir so viel Anhänglichkeit gezeigt haben. Die Wahl meiner vertrauten Offiziere hätte nicht besser ausfallen können, um mir eine Familie zu bilden. Erlauben Sie mir, Herr Präsident! besonders diejenigen zu empfehlen, welche bis zu diesem Augenblick im Dienst gewesen sind: sie sind der vorzüglichen Berücksichtigung und Gunst des Congresses würdig. Ich halte es für meine unumgängliche Pflicht, diese letzte Handlung meines amtlichen Lebens damit zu beschließen, die Wohlfahrt meines Vaterlands dem Schutze Gottes des Allmächtigen und denen zu empfehlen, welche dieselbe unter seinem Einfluß befördern."

"Nachdem ich nun das mir übertragene Werk vollendet, ziehe ich mich zurück vom großen Schauplatz desselben. Dieser erhabenen Versammlung, unter deren Befehl ich so lange gedient habe, übergebe ich hiermit mein Amt, und nehme meinen Abschied von allen öffentlichen Geschäften."

Der Congreß nahm seine Abdankung an, und der Präsident desselben hielt an Washington eine lebhafte Rede, worin er seine Weisheit und Energie anerkannte, durch welche der Krieg so glücklich geführt und beendigt worden war. Dann sagte er ihm die besten Segenswünsche für sein ferneres Leben.

Der Präsident Mifflin schloß mit folgenden Worten: "Wir stimmen mit Ihnen überein, die Wohlfahrt unsers Vaterlands dem Schutze Gottes des Allmächtigen zu empfehlen, daß er die Herzen und Gemüther aller Bürger so lenken möge, daß sie die ihnen dargebotene Gelegenheit benutzen, eine glückliche Nation zu werden. Und unsere Gebete für Sie, Herr General! bestehen darin: daß Ihre ferneren Lebenstage glücklich sein mögen! Gott gebe Ihnen einst den Lohn, welche diese Welt nicht zu geben vermag!"

Dreizehntes Capitel.

Der Bundesvertrag.—Entwerfung und Annahme der jetzigen Verfassung der Vereinigten Staaten.

Am 12. Juli, 1777, wurden die Artikel eines Bundesvertrags (Confederation) zu einer immerwährenden Vereinigung vom Congreß entworfen, und im nächsten December von zwölf Staaten genehmigt. Diese Urkunde war so unvollkommen, daß Einige sie einen "Sandstrick" (Rope of sand) nannten. Doch so schwach sie auch war,—sie führte das Volk durch einen gefährlichen Krieg, und was ihr an Kraft gebrach, wurde durch den Zeitgeist ersetzt. Als aber Kriegstrompetenschall und Waffenklang verstummten und der Oelzweig des Friedens erschien; als der Gemeingeist durch Eigennutz, und Volkstugend durch Ränkesucht verdrängt wurden: da erforderten die Bedürfnisse des Landes einen kräftigern Vertrag, und die Sache des republikanischen Amerikas mußte eine stärkere Schutzwehr erhalten.

Um diesen Zweck zu bewerkstelligen, wurde eine Volksversammlung (Convention) vorgeschlagen, die ihre Sitzung in Philadelphia hielt. In dieser erhabenen Versammlung hatte Washington einen Sitz, und wurde zum Präsidenten erwählt. Am 7. September, 1787, wurde die Verfassung (Constitution) vollständig entworfen, und den verschiedenen Staaten zur Genehmigung vorgelegt. Diese erhielt sie Anfangs nur von eilf Staaten, da Nordcarolina und Rhode-Island ihre Genehmigung verweigerten. Ersteres gab dieselbe 1789, und Letzteres 1790.

Im Frühjahr 1789 wurde der General Georg Washington zum Ersten Präsidenten der Vereinigten Staaten erwählt.

Nur mit großem Sträuben übernahm er dieses Amt. Seine Gefühle waren,—so sagte er selbst,—wie die eines Verbrechers, der zum Richtplatz geführt wird. Endlich aber wurde er zur Annahme dieses Amts bewogen, durch die Stimme des ganzen Landes, durch die dringenden Vorstellungen seiner vertrauten Freunde, und durch die Besorgniß: daß man glauben würde, er fürchte sich, ein Regierungssystem zu vollziehen, bei dessen Bildung er geholfen hatte. Im April verließ er Mount-Vernon, um sich nach Neu-York zu begeben und sein hohes Amt anzutreten. Ueberall wurde er mit Ehr-

Furcht und Liebe empfangen. In Trenton ward ihm vom schönen Geschlecht der verdiente Dank zu Theil, für den Schutz, den er demselben zwölf Jahre vorher gewährt hatte. Auf der Brücke über dem Bache, der durch die Stadt fließt, war ein mit Lorbeeren und Blumen geschmückter Triumphbogen errichtet. Er stand auf dreizehn Pfeilern, die mit Immergrün umwunden waren. Auf der Hauptseite des Bogens war eine Inschrift, mit großen goldenen Buchstaben: Der Vertheidiger der Mütter ist der Beschützer der Töchter.

An diesem Orte kam ihm eine Anzahl Frauen entgegen mit ihren Töchtern, die weiß gekleidet und mit Blumenkörben in den Händen mit lieblicher Stimme folgendes Lied sangen, welches für diese Feierlichkeit gedichtet wurde:

Sei willkommen, mächt'ger Sieger!
Hier am vaterländ'schen Strand
Wo des Feindes feile Krieger
Nicht mehr droh'n mit frecher Hand;
Wo von tödtlicher Gefahr
Oft dein Haupt umgeben war
Holde Mädchen, ed'le Frauen!
Zieh't dem Retter froh entgegen,
Siegesbogen ihm zu bauen.
Bring't ihm Ehre, Dank und Segen
Eu'ren Helden zu erfreu'n,
Eilet Blumen ihm zu streu'n!—

Bei der letzten Zeile wurden die Blumen vor ihn gestreut. Nach solchen Zeichen einer liebenden Anhänglichkeit kam er an in Neu-York, und wurde eingesetzt als Erster Präsident der Vereinigten Staaten, am 30. April. Bei der Einrichtung seiner häuslichen Wirthschaft, zeigte er öffentlich an: daß er am Sonntag weder Geschäftsbesuche, noch Höflichkeitsbesuche erwarte; da er wünschte, diesen Feiertag für sich selbst zu haben.

In einer eindringlichen Rede an beide Häuser des Congresses erklärte er, mit der ihm eignen Bescheidenheit, "seine Unfähigkeit zu den mächtigen und nie erfahrenen Sorgen, die ihn erwarteten," und daß er "innigst beten würde zum Allmächtigen, durch dessen Vorsehung und Beistand alle menschlichen Mängel ersetzt werden können: daß Gottes Segen den Freiheiten und dem Glücke des Volks der Vereinigten Staaten eine Regierung schenken wolle, welche es selbst zu diesem Zweck eingesetzt; und daß jedes in seiner Verwaltung zu brauchende Werkzeug mit Erfolg seine Bestimmung erfülle."

Beim Schlusse der Revolution hoffte das Volk Unabhängigkeit und Frieden; es fand sich aber einiger Maaßen getäuscht: die während des Kriegs gemachten Schulden lasteten schwer auf dem Volke.

Um diesen Uebeln abzuhelfen, verlangte der Congreß von den Staaten, daß ihm die Gewalt übertragen würde, den Handel zu ordnen, und von ihm Abgaben zu ziehen. Neu-York allein weigerte sich; und da Einstimmigkeit erfordert wurde, so entschied seine verneinende Stimme, daß dieses Vorhaben nicht ausgeführt wurde. Unterdessen nahm die Noth zu; und in Massachusetts, wo sie am Höchsten stieg, bewog sie einen Theil der Einwohner zum Aufstand. Gegen das Ende des Jahrs 1786 versammelten sich deren 2,000, im nordwestlichen Theile des Staats, und wählten Daniel Shays zu ihrem Anführer. Sie verlangten: daß die Eintreibung von Schulden eingestellt werden sollte, und daß die Gesetzgebung die Erlaubniß gäbe, Papiergeld in allgemeinen Umlauf zu bringen.

Zwei Abtheilungen Landwehr, aus den Theilen des Staats, wo kein Aufstand herrschte, wurden unmittelbar wider sie abgeschickt; die eine unter General Lincoln, die andere unter General Shepherd. Sie wurden leicht zerstreut, und nachdem sie ihre empörerischen Absichten aufgegeben, nahmen sie die angebotene Verzeihung der Regierung an.

Nun galt die Frage: ob die Hauptregierung unterstützt oder verlassen, ob der Zweck der Revolution verwirklicht oder aufgegeben werden sollte?

Im Mai 1787 wurden Bevollmächtigte ernannt, die sich in Philadelphia versammelten. Georg Washington ward einstimmig zum Präsidenten erwählt. Sie berathschlagten bei verschlossenen Thüren; und zum Glück wurde ausgemacht: auf dem Altare des allgemeinen Wohls jede Rücksicht auf einzelne eigene Vortheile zu opfern.

Folgendes ist ein Auszug der Verfassung der Vereinigten Staaten, mit ihren verschiedenen spätern Ergänzungen oder Verbesserungen: (Aus Herrn Webster's Elements of useful Knowledge.)

Von der Gesetzgebung.—Die gesetzgebende Gewalt der Vereinigten Staaten ist dem Congreß übertragen, der aus zwei Theilen besteht: einem Rath oder Senat und einem Hause der Volksvertreter oder Repräsentanten. Letztere werden alle zwei Jahre gewählt, durch Personen, welche das Recht

haben, die Mitglieder der zahlreichsten Zweige der Gesetzgebung in jedem Staate zu wählen. Um in diesem Hause Sitz und Stimmrecht zu haben, muß man 25 Jahr alt, seit 7 Jahren Bürger der Vereinigten Staaten, und ein Bewohner des Staats sein, für welchen man gewählt wird.

Vom Senat.—Dieser besteht aus zwei Senatoren von jedem Staate, die von der Gesetzgebung auf sechs Jahre gewählt werden. Der Senat wird in drei Classen eingetheilt: ein Drittel der Mitglieder tritt alle zwei Jahre aus, und wird durch neue ersetzt. Wenn eine Erledigung stattfindet, während die Gesetzgebung nicht in Sitzung ist, so hat die vollziehende Gewalt des Staats einstweilen einen Senatoren zu ernennen, bis zur nächsten Sitzung der Gesetzgebung. Ein Senator muß das Alter von 30 Jahren erreicht haben, neun Jahre Bürger der Vereinigten Staaten, und ein Bewohner des Staats sein, für welchen er erwählt wird.

Von den Gewalten der beiden Häuser.—Das Repräsentanten-Haus wählt seinen eignen Sprecher und seine andern Beamten, und hat die ausschließliche Gewalt: öffentliche Beamten anzuklagen, und Gesetze vorzuschlagen, um Steuern zu erheben. Der Vice-Präsident der Vereinigten Staaten ist Präsident des Senats; aber die andern Beamten werden vom Senat gewählt. Der Senat hält die Verhöre aller Anklagen. Jedes Haus entscheidet über die Gültigkeit der Wahlen und über die nöthigen Amtsfähigkeiten seiner eigenen Mitglieder; es macht seine eigenen Ordnungsregeln; und hält ein Tagebuch über seine Verhandlungen. Kein Mitglied darf während der Sitzung, und wenn es zu derselben geht oder von derselben kommt, verhaftet werden; ausgenommen wegen Verrath, Criminal-Verbrechen, oder Friedensbruch.

Von der Gewalt des Congresses.—Der Congreß der Vereinigten Staaten hat Macht, die für das allgemeine Wohl nöthigen Gesetze zu machen und sie in Kraft zu setzen, als: Steuern, Abgaben und Accisen aufzulegen und einzutreiben; Geldanleihen zu machen; den Handel zu reguliren; gleichmäßige Regeln wegen der Einbürgerung (Naturalisation) festzusetzen; Geld zu prägen; Poststraßen zu bauen und Postämter zu errichten; Künste und Wissenschaften zu befördern; Gerichtshöfe (die dem Obergerichtshof untergeordnet) einzusetzen; über Seeräuberei zu entscheiden und sie zu bestrafen; Krieg zu erklären und Repressalien aus-

zuüben; Kriegsheere und eine Kriegsflotte zu unterhalten; die Landwehr zu reguliren; und überhaupt alle nöthigen Gesetze zu machen, um diese Gewalten zu vollziehen.

Von Einschränkungen. — Keine vorgeschlagenen Gesetze wegen gerichtlicher Ueberführung, und keine rückwirkenden Gesetze sollen gemacht, das Verhaftungs- (Habeas-corpus-) Gesetz soll nicht ausnahmsweise eingestellt werden, außer bei Empörungen und feindlichen Einfällen; keine unmittelbaren Steuern können aufgelegt werden, ausgenommen zufolge einer Schatzung der Einwohner; keine Abgabe kann auf Ausfuhrartikel gelegt werden; keine Gelder können aus dem Schatze gezogen werden, außer durch das Gesetz bestimmt; kein Adelstitel kann bewilligt werden; kein öffentlicher Beamter darf, ohne Zustimmung des Congresses, von irgend einem fremden Fürsten oder Staat ein Geschenk annehmen. Die Staaten dürfen keine Creditschreiben ausgeben; nichts anderes, als Gold und Silber zur Einlösung von Schulden bestimmen; und kein Gesetz machen, um Privat-Verträge umzustoßen.

Von der Vollziehenden Gewalt.—Die Vollziehende Gewalt der Vereinigten Staaten besteht in einem Präsidenten, der sein Amt vier Jahre bekleidet. Zum Präsidenten kann nur ein Mann gewählt werden, der ein Eingeborner der Vereinigten Staaten ist, oder zur Zeit, als die Verfassung angenommen wurde, ein Bürger derselben war; ferner muß er das Alter von 35 Jahren erreicht und wenigstens 14 Jahre in den Vereinigten Staaten gelebt haben. Der Präsident und Vice-Präsident werden ernannt durch Wähler, welche selbst, nach der Bestimmung der Gesetzgebung eines jeden Staats, erwählt worden sind. Die Anzahl der Wähler in jedem Staat ist gleich der ganzen Anzahl der Senatoren und Repräsentanten.

Von den Gewalten des Präsidenten.—Der Präsident der Vereinigten Staaten ist Oberbefehlshaber des Heers, der Flotte und der Landwehr, wenn sie in wirklichem Dienst sind. Er ertheilt Tadel und Verzeihung; er ernennt, mit Zustimmung des Senats, die Gesandten, Richter und andern Beamten; er schließt Verträge (mit dem Rathe des Senats, von dem wenigstens zwei Drittel ihre Zustimmung geben müssen). Er besetzt die Aemter, welche erledigt werden, in der Zwischenzeit, wann der Congreß nicht versammelt ist.

Er ruft den Congreß bei außerordentlichen Fällen zusammen; empfängt die fremden Minister; giebt dem Congreß Bericht über den Zustand der öffentlichen Angelegenheiten, und sorgt im Allgemeinen für die getreue Vollziehung der Gesetze.

Von der Gerichtlichen Gewalt.—Die Gerichtliche Gewalt der Vereinigten Staaten besteht aus einem Obergerichtshof und solchen Untergerichtshöfen, wie sie der Congreß bestimmt. Die Richter behalten ihre Aemter so lange, als sie sich gut betragen; und ihr Gehalt darf nicht vermindert werden, während sie das Amt verwalten. Die gerichtliche Gewalt dieser Höfe dehnt sich aus: auf alle Fälle, die von Gesetz und Billigkeit handeln, und unter der Verfassung oder den Gesetzen der Vereinigten Staaten, und unter Verträgen vorkommen; auf alle Fälle mit der Admiralität oder den Seegerichten; auf Streitigkeiten zwischen den Staaten, und in welchen die Vereinigten Staaten eine Partei sind; zwischen Bürgern eines Staats, welche Ansprüche machen wegen Verwilligungen von verschiedenen Staaten; zwischen einem der Staaten oder einem amerikanischen Bürger und einem fremden Staat oder Bürger.

Von Rechten und Gerechtsamen.—In allen peinlichen Untersuchungen, ausgenommen bei Anklagen, wird dem Verklagten das Verhör vor Geschwornen zugesichert. Verrath besteht einfach darin: Krieg gegen die Vereinigten Staaten zu erregen; mit ihren Feinden zu halten, oder ihnen Beistand zu leisten. Niemand kann anders gerichtlich überführt werden, als durch zwei Zeugen für dieselbe That, oder durch Geständniß vor dem offnen Gerichtshof. Eine Ueberführung wegen Verrath hat keine Familien-Schändung zur Folge, um die Erben des Verbrechers zu enterben; auch keinen Verfall von Eigenthum, ausgenommen so lange der Missethäter lebt. Die Bürger von jedem Staat haben Ansprüche an alle Vorrechte und Gerechtsame der Bürger in den verschiedenen Staaten. Der Congreß kann neue Staaten in die Union aufnehmen; und der National-Vertrag sichert jedem Staat ein republikanische Regierungsform zu, nebst dem Schutz wider auswärtige Einfälle und innere Gewaltthätigkeiten.

Es ist schon bemerkt worden, daß im April, 1789, General Washington den Präsidentenstuhl einnahm, als Erster Präsident der Vereinigten Staaten. Die Herren Jefferson, Ha-

milton und General Knox wurden zu Secretären und Edmund Randolph zum General-Anwald ernannt.

Der Secretär der Schatzkammer erhielt den Auftrag: einen Plan "zur Aufrechthaltung des öffentlichen Credits" zu entwerfen, und darüber, bei der nächsten Zusammenkunft des Congresses Bericht zu erstatten.

Nach der Vertagung des Congresses machte der Präsident eine Reise durch Neu-England, wo er von den Einwohnern mit einer Liebe aufgenommen ward, die an Vergötterung grenzte. Das Volk aus allen Classen versammelte sich in Menge: um den Mann zu sehen, dessen Tugenden und Talente ihn, in ihren Augen, über alle Helden älterer und neuerer Zeit erhoben; um ihm die aufrichtige Huldigung ihrer dankbaren Herzen darzubringen. Aber Niemanden machte sein Besuch mehr herzliche Freude, als den Offizieren und Soldaten des Patrioten-Heers, die seine Gefährten im Leiden und im Siege gewesen, und ihm theuer waren durch ihre Tapferkeit und Treue im Kriege, und durch die Großmuth, mit welcher sie im Frieden eine unverdiente Vernachlässigung und Armuth ertrugen.

In der nächsten Sitzung des Congresses, die im Januar, 1790, anfing, erstattete Herr Hamilton, der Secretär der Schatzkammer, seinen berühmten Bericht über die während des Revolutionskriegs gemachten öffentlichen Schulden. Indem er eine richtige und ausgedehnte Ansicht gab über die Vortheile des öffentlichen Credits, empfahl er: daß nicht nur die Schulden des Continental-Congresses, sondern auch die der Staaten,—wenn sie von ihren Anstrengungen in der gemeinschaftlichen Sache abstammten,—von der Gesammtregierung übernommen und Anstalten getroffen werden sollten, um die Zinsen zu bezahlen, durch Auflegung einer Abgabe von gewissen Luxusartikeln und im Lande bereiteten geistigen Getränken.

Ueber diesen Bericht entstand ein lebhafter Wortstreit im Congreß. Gegen die darin enthaltenen Empfehlungen trat die Partei auf, welche in der Verfassung Manches sah, oder zu sehen glaubte, das der Freiheit zuwider war; und welche sich erinnerte, daß Herr Hamilton, als er noch Mitglied der Convention war, vorgeschlagen hatte: daß der Präsident und Senat so lange ihre Aemter behalten sollten, als sie sich gut aufführten. Diese Partei äußerte jetzt ihre Besorgnisse: daß

die Uebernahme dieser Schulden die Regierung nur noch stärker machen würde, indem dadurch ein zahlreiches und mächtiges Heer von öffentlichen Schuldnern um sie versammelt würde, welches durch die festesten Bande—durch Eigennutz—gebunden wäre, sie allezeit zu unterstützen, sollte sie einen gerechten oder ungerechten Streit haben mit dem Volke oder mit den Staaten. Diese Partei, die besonders in den südlichen Staaten herrschte und eine feste Anhänglichkeit für gleiche Menschenrechte zeigte, nannte sich die Partei der "Republikaner."

Herr Madison schlug vor: Jedes Mal, wann die öffentlichen Schuldverschreibungen ausgegeben wären, den höchsten Preis, welchen sie im Markte gehabt, dem Käufer, und das Uebrige dem ersten Inhaber auszuzahlen. Nach einem beredten Wortstreite wurde dieser Vorschlag verworfen. Die Partei der sogenannten "Föderalisten," welche besonders in den nördlichen Staaten herrschte, unterstützte durchaus die Pläne des Secretärs mit großer Geschicklichkeit und Geisteskraft; als man aber im Hause der Repräsentanten darüber abstimmte, wurden sie doch mit einer Mehrheit von 2 Stimmen verworfen.

Später wurde diese Volkssache verwickelt mit einer andern, die sich auf örtliche Meinungen und Verhältnisse bezog, (wie es nur zu oft der Fall ist bei gesetzgebenden Körpern). Es hieß nämlich, daß der Sitz der Regierung auf zehn Jahre in Philadelphia, und später an einem Orte am Potomac festgesetzt werden sollte: also nahmen einige Mitglieder aus dem Süden ihren Widerstand gegen jenen Plan zurück. Demnach wurde ein Gesetz zu diesem Zweck gemacht, und die vorige Untersuchung begann von Neuem. Der Plan des Secretärs wurde vom Senat und dann auch vom Repräsentantenhause angenommen, da zwei Mitglieder aus der Gegend am Potomac ihre Stimmen änderten. Die Schuldsumme betrug etwas mehr als 75 Millionen Thaler; auf einen Theil davon waren drei, auf den übrigen Theil sechs Procent Zinsen zu bezahlen.

Diese Maßregel wirkte kräftig und schnell. Der Preis der Staatspapiere, der schon 12 bis 15 Procent gefallen war, stieg nun plötzlich zu ihrem angezeigten Werth. Dieser Unterschied verursachte einen Gewinn für die meisten Käufer der Papiere, welche diesen unermeßlichen Zuwachs von Reichthum dem

Plane des Secretärs verdankten, und ihm nun mit dem größten Eifer anhingen. Bei Andern aber verursachte dieser Reichthum, der so schnell und ohne Verdienst erlangt wurde, Neid und Unzufriedenheit. Letztere schlugen sich zur Partei der Republikaner, die sich einbildeten, die Erfüllung ihrer Prophezeihungen zu sehen, und jetzt in ihrem Widerstand thätiger wurden.

Die Empfehlung des Secretärs—neue Abgaben aufzulegen,—wurde erst bei der nächsten Sitzung in's Werk gesetzt. Die Abgabe von gebrannten geistigen Getränken ward vorgeschlagen, um die Lasten der Bewohner jenseits der Alleghany-Gebirge (wo keine andern Getränke genossen wurden) denen der Bewohner der Seeküste gleich zu machen, die meistens Sachen verbrauchten, für welche Zoll bezahlt wurde. Im Anfang des Jahrs 1791 wurden die Auflagen eingeführt, wie sie vorgeschlagen waren. Eine Nationalbank, die derselbe Beamte vorgeschlagen, wurde ebenfalls in diesem Jahre freibrieflich bewilligt. Gegen beide Maßregeln leistete die Partei der Republikaner einen heftigen Widerstand.

Als die neue Regierung zuerst eingesetzt wurde, hatten nur eilf Staaten die Verfassung angenommen. Die zwei fehlenden, Nordcarolina und Rhode-Island, nahmen dieselbe später an: Ersteres im November, 1789; Letzteres im Mai, 1790. Im Jahre 1791, wurde sie von Vermont angenommen, welches beim Congreß anhielt um Aufnahme in die Union. Das Gebiet dieses Staats, zwischen Neu-Hampshire und Neu-York gelegen, wurde von beiden Theilen in Anspruch genommen: beide hatten innerhalb der Grenzen desselben Land verwilligt.

Im Jahre 1777, erklärten seine Bewohner, die keinem von Beiden unterworfen sein wollten, sich für unabhängig. Obgleich noch nicht im Continental-Congreß vertreten, machten sie doch, während des Kriegs, mit ihren Brüdern in den andern Staaten gemeinschaftliche Sache, und leisteten ihnen oft kräftige Hülfe. Ihrem Ansuchen zufolge, ward nun ein Gesetz gemacht, und durch dasselbe Vermont als Mitglied in die Union aufgenommen. Ein anderes Gesetz erklärte: daß das Gebiet von Kentucky, (damals ein Theil von Virginien,) am 1. Juni des nächsten Jahrs in die Union aufgenommen werden sollte.

Im Jahre 1791 wurde die erste Zählung der Einwohner der Vereinigten Staaten vollendet. Ihre Anzahl betrug

3,921,326, von welchen 695,655 Sclaven waren. Die Staatseinnahme belief sich, laut des Berichts des Secretärs, auf 4,771,000 Thaler; die Ausfuhr betrug ungefähr 19, und die Einfuhr etwa 20 Millionen. In dieser Zeit wurde schon eine große Verbesserung in den Verhältnissen des Volks sichtbar. Die Einsetzung einer festen und regelmäßigen Regierung, und das Vertrauen in die Männer, welche zu ihrer Verwaltung gewählt worden waren, gab dem Volke einen neuen Aufschwung zur Anwendung seiner Kräfte, daß es schnell vorwärts schritt auf der Bahn des Wohlstands.

Im Jahre 1790 machte man dem Krieg ein Ende, der seit mehreren Jahren gewüthet hatte, zwischen den Creek-Indianern und dem Staat Georgien. Auch den feindlichen Stämmen an den Ufern des Scioto- und des Wabash-Flusses wurden friedliche Vorschläge gemacht; und als sie diese verwarfen, schickte man wider sie den General Harmer mit einem Heere von 1,400 Mann. Bei Chilicothe, in Ohio, fanden zwei Schlachten statt, zwischen einzelnen Abtheilungen dieses Heers und den Indianern, welche Letztere siegten.

Stolz gemacht durch ihren Sieg, thaten sie kräftigere Angriffe auf die Grenz-Ansiedelungen, welche alle Schrecken eines Indianerkriegs auszustehen hatten. Es wurden noch mehr Truppen aufgebracht und der Befehl des Ganzen dem General St. Clair gegeben. Im October marschirte er mit beinahe 2,000 Mann in die Wildniß. Diese Zahl sank auf 1,400 herab, da viele Soldaten wegliefen. Am 3. November lagerte sich das Heer wenige Meilen von den Dörfern am Miami, in der Absicht, die Abwesenden zu erwarten.

Aber am nächsten Morgen, noch vor Sonnenaufgang, gerade als die Truppen von der Parade entlassen wurden, fand ein unerwarteter Angriff der Indianer statt. Die neuen Rekruten, welche vorn standen, wichen in Unordnung zurück zwischen die Regulären, und brachten auch diese in Verwirrung. Dennoch drangen sie mit großer Unerschrockenheit vorwärts in die Mitte der Feinde, die sich von einem Versteck zum andern zurückzogen und immer außer der Schußweite blieben; aber sobald die Truppen von der Verfolgung abließen, kehrten die Indianer wieder um. In diesen kleinen Scharmützeln wurde mancher tapfere und erfahrene Offizier getödtet; der Verlust an Menschen war groß, und donnoch konnte man den Feinden nichts anhaben.

Endlich nach einem Gefecht von drei bis vier Stunden, beschloß St. Clair, (dessen übler Gesundheitszustand ihn verhinderte, die Pflichten eines Befehlshabers zu erfüllen,) sich mit seinen übrigen Truppen vom Kampfplatz zurückzuziehen. Kaum war der Befehl zum Rückzug gegeben, als augenblicklich eine unordentliche Flucht begann. Zum Glück für die Ueberlebenden wurden die siegreichen Indianer von der Verfolgung ab- und im Lager zurückgehalten, durch ihre Gier nach Plünderung; so daß die Geschlagenen ungestört ihren Rückzug zu den Grenzansiedelungen fortsetzen konnten.

Man glaubte, daß in dieser Schlacht die Anzahl der Fechtenden von beiden Seiten gleich stand; unter den Weißen war das Gemetzel beispiellos: 630 wurden getödtet und vermißt, und 260 verwundet. Dieser Verlust zeugt von der Hartnäckigkeit der Vertheidiger und der Tapferkeit der Angreifenden. Als die Nachricht von diesem Unglück beim Congreß anlangte,—der entschlossen war, den Krieg mit gesteigerter Kraft fortzusetzen,—machte er Anstalten, die Kriegsmacht der Nation durch neue Anwerbungen auf 5,000 Mann zu vermehren.

Anfangs August, 1794, drang General Wayne vor an den Ufern des Miami, etwa 30 Meilen entfernt vom feindlichen Fort, wo er noch Verstärkung aus Kentucky erhielt, unter dem Befehl des Generals Scott.

Der General versuchte noch ein Mal, mit den Indianern Friede zu machen, indem er sie einlud: sich mit ihm zum Rath zu versammeln; aber sein Versuch schlug fehl. Er marschirte nun mit seiner ganzen Macht den Miami hinab, bis er die starke Strömung des Flusses erreichte. Hier fiel sein Vortrab, unter dem Major Price, in einen Hinterhalt der Indianer.

Ein schneller und kräftiger Angriff trieb die Indianer aus ihren Verstecken; und über zwei Meilen weit wurden sie mit den Spitzen der Bayonnette gejagt. Zerstreut und entmuthigt flohen sie, ohne den Kampf zu erneuern. In leichten Märschen kehrte der General zurück zu seiner vorigen Stellung, und verwüstete die indianischen Dörfer und Kornfelder.

Dieser Sieg über die Miami-Indianer verhinderte einen allgemeinen Krieg mit den Sechs-Nationen und allen Stämmen nordwestlich des Ohioflusses. Die Amerikaner zählten 33 Todte; nämlich: 1 Capitän, 1 Lieutenant, 3 Feldwebel, 28 Gemeine. Verwundet waren: 4 Capitäne, 2 Lieutenante,

1 Fähnrich, 4 Feldwebel, 3 Unteroffiziere, 2 Musiker, 84 Gemeine.

Ein Ueberläufer aus dem Fort berichtete dem General Wayne, daß die Indianer einige Tage nach ihrer Niederlage einen Rath gehalten hätten, in welchem brittische Agenten sie zu überreden suchten, noch eine Schlacht zu wagen; welches sie aber nicht gewollt, sondern ihre Bereitwilligkeit geäußert hätten: die blutige Streitart zu vergraben und in ihre Heimath zurückzukehren. Sie schätzten ihren Verlust auf 200 Todte, und eine Anzahl Verwundete und Vermißte.

Das tapfere und heldenmüthige Betragen des amerikanischen Heers verdiente den Beifall all' ihrer Mitbürger.

Im Jahr 1792 wurde General Washington nochmals einstimmig zum Präsidenten der amerikanischen Republik erwählt, und im März 1793 in sein Amt eingesetzt. Herr Adams wurde wiedererwählt zum Vice-Präsidenten, als Gegner des Herrn Georg Clinton, von Neu-York. Im Verfolg dieser Wahlen wurde wenig Parteigeist gezeigt und die gesellschaftliche Ordnung gar nicht gestört: die Bürger erhoben zu den höchsten Ehrenstellen diejenigen, welche ihre Meinung und Liebe als die Würdigsten erkannten.

Anfangs April kam Nachricht von der Kriegserklärung Frankreich's wider England und Holland. Die Vereinigten Staaten fühlten große Theilnahme für das Waffenglück Frankreich's, welches ihnen in der Revolution beigestanden. Auch das französische Volk betrachtete die Amerikaner als Brüder, die ihm verpflichtet waren durch die Bande der Dankbarkeit. Als die Könige von Europa,—welche die Verbreitung republikanischer Freiheit in Europa befürchteten,—sich mit Heeresmacht rüsteten, um in Frankreich die Königsherrschaft wiederherzustellen: da hoffte Frankreich von Amerika Theilnahme und Hülfe. Die neue Regierung von Frankreich berief den vom König ernannten Minister zurück, und sandte an seine Stelle den Bürger Genet, einen feurigen Mann und eifrigen Republikaner. Im April 1793 kam er nach Charleston (in S.-C.), und wurde daselbst von dem Gouvernör und den Bürgern auf eine Art empfangen, welche deutlich zeigte, wie die Amerikaner seinem Vaterlande anhingen, und der Veränderung in seiner Staatsverfassung ihren Beifall gaben.

Geschmeichelt durch diesen Empfang und in der Meinung,

daß die Nation und Regierung gleiche Gesinnungen hegten, ermächtigte er sich, von diesem Hafen Caperschiffe auszusenden, um zu kreuzen wider die Schiffe der Nationen, welche mit Frankreich im Krieg, aber mit den Vereinigten Staaten im Frieden begriffen waren: ein Verfahren wider das Völkerrecht und beschimpfend für die Regierung des Landes. Ungeachtet dieser gesetzwidrigen Machtanmaßung erhielt Genet, auf seiner Reise nach Philadelphia, übertriebene Zeichen von allgemeiner Anhänglichkeit; und bei seiner Ankunft daselbst "kam das Volk schaarenweis von allen Seiten herbei, um den republikanischen Gesandten einer verbündeten Nation zu sehen." Trunken von diesen fortdauernden und steigenden Achtungsbezeugungen, fuhr er fort, Pläne wider die Feinde Frankreich's zu machen und auszuführen.

Herr Hammond und das Amerikanische Cabinet mißbilligten dieses Verfahren, und machten dem Präsidenten deshalb Vorstellungen. Dieser wandte sich an die französische Regierung, welche Herrn Fauchet an Genet's Stelle ernannte. Herr Monroe ward nach Frankreich gesandt, als Nachfolger des Herrn Morris. Am 1. Januar, 1794, legte Herr Jefferson sein Amt als Secretär nieder, und erhielt Edmund Randolph zum Nachfolger.

Schon immer seit dem Frieden von 1783 beklagten die Vereinigten Staaten und England sich gegenseitig: daß die im Friedensvertrag enthaltenen Bestimmungen verletzt würden. England ward beschuldigt, Neger wegzuführen; und den Vereinigten Staaten ward vorgeworfen: daß die Königlichgesinnten verhindert würden, wieder zu ihren Besitzungen zu gelangen, und die brittischen Unterthanen, die vor dem Anfang der Feindseligkeiten gemachten Schulden einzufordern. Herr John Jay ward Außerordentlicher Gesandter am Hofe von Groß-Britanien; und es gelang ihm, im Juni 1795 einen Vertrag mit dem Hofe von St. James abzuschließen.

Herr Hamilton legte das Amt als Secretär nieder, und erhielt zum Nachfolger Herrn Oliver Wolcott, von Connecticut.

Da die Zeit einer neuen Präsidenwahl herannahte, so zeigte Washington seine Absicht an, sich aus dem öffentlichen Leben zurückzuziehen. Zugleich machte er seine schriftliche Abschiedsrede bekannt.

Vierzehntes Capitel.

Adams' Regierung.

Im Februar, 1797, wurde John Adams auf vier Jahre zum Präsidenten und Herr Thomas Jefferson zum Vice-Präsidenten gewählt; ihre Verwaltung fing an den 4. März. Washington hatte nun seinen Ruhm gegründet, als der größte Held und ausgezeichnetste Staatsmann seines Zeitalters; und zog sich zurück nach Mount-Vernon. Hier verwandte er seine Zeit zum Anbau eines großen Landguts, und genoß der süßen Freuden des Privatlebens.

Herr Adams trat am 4. März in seine Amtspflichten. Die zahlreichen Indianerstämme in den westlichen Gebieten waren durch Waffen und Gerechtigkeit gelehrt worden, die Vereinigten Staaten zu achten und friedlich zu bleiben. Mit Algier und Tripoli hatte man Verträge geschlossen, und das Mittelländische Meer war für die amerikanischen Schiffe offen.

Der Regierung des Herrn Adams wurde eine offenbare Beschimpfung zu Theil von Seiten Frankreich's, welches sich weigerte, Herrn Pinckney an Herrn Monroe's Statt anzunehmen. Diese Weigerung kränkte Herrn Adams, der sogleich zwei Andere ernannte: die Herren Marshall und Gerry, welche nach Frankreich gesandt wurden, um wo möglich mit Herrn Pinckney dahin zu wirken, daß ein Vergleich mit dem französischen Directorium zu Stande kam.

Präsident Adams ernannte, mit der Beistimmung des Senats, Georg Washington zum Oberbefehlshaber der Heere der Vereinigten Staaten. Dieser willigte erst nach vielem Sträuben ein, das Amt anzunehmen; erklärte aber: daß er die Maßregeln der Regierung durchaus billigte.

Die amerikanischen Truppen hatten keine Gelegenheit, ihre Geschicklichkeit und ihren Muth zu zeigen. Zur See fiel ein blutiges Treffen vor, zwischen der amerikanischen Fregatte Constellation von 38 Kanonen, befehligt vom Commodore Truxton, und der französischen Fregatte L'Insurgente, von 40 Kanonen. Diese, obgleich die Stärkere, wurde weggenommen. Derselbe unerschrockene Offizier zwang, in einem spätern Gefecht, eine andere französische Fregatte von 50 Kanonen, sich zu ergeben; aber sie entwischte während der Nacht.

Die Vereinigten Staaten, zu Hause gerüstet und auf dem

Meere siegreich, nöthigten ihre Feinde zur Achtung. Das Directorium machte Friedensvorschläge. Der Präsident ernannte sogleich Bevollmächtigte, und diese fanden, bei ihrer Ankunft in Paris, die Vollziehende Gewalt in den Händen Bonaparte's, des Ersten Consuls. Sie wurden schnell anerkannt; und im September 1800 ward ein für beide Länder befriedigender Vertrag abgeschlossen.

Unterdessen war das Volk der Amerikaner in die tiefste Trauer versetzt worden, durch den plötzlichen Tod des Generals Washington. Am 14. December 1799, starb nach eintägiger Krankheit dieser edle "Vater seines Vaterlands." Die Nachricht von dieser Begebenheit verbreitete sich schnell, und verursachte überall die größte ungeheucheltste Betrübniß: sie verdrängte jeden andern Gedanken, jedes andere Gefühl.

Der Congreß, welcher gerade in Philadelphia versammelt war, vertagte sich sogleich. Als am nächsten Tage sich das Haus der Repräsentanten versammelte, ward beschlossen: "Daß während der Sitzung der Stuhl des Sprechers schwarz behängt und die Mitglieder schwarz gekleidet sein sollten."

Ein Ausschuß wurde ernannt, um zu berathschlagen über die geeignetste Art: das Andenken des großen Mannes zu verehren, welcher "der Erste im Kriege, der Erste im Frieden, und der Erste in den Herzen seiner Landsleute" war.

Der Senat erließ bei dieser traurigen Gelegenheit ein Beileidsschreiben an den Präsidenten der Vereinigten Staaten. Es hieß darin unter Anderm: "Diese Begebenheit, so niederschlagend für alle unsere Mitbürger, muß besonders für Sie erschütternd sein, da Sie so lange mit ihm gemeinschaftlich gewirkt haben zum Wohl des Vaterlands. Erlauben Sie uns, theuer Herr! unsere Thränen mit den Ihrigen zu vermischen; denn bei dieser Gelegenheit ist es männlich, zu weinen. Einen solchen Mann, in einem solchen Zeitpunkt zu verlieren, ist für die Welt kein gewöhnliches Unglück. Unser Vaterland betrauert einen Vater. Der Allmächtige, der Lenker aller menschlichen Schicksale, hat uns unsern größten Wohlthäter, unsere edelste Zierde genommen. Wir müssen uns mit Ehrfurcht Ihm unterwerfen, der die Finsterniß zu seinem Gezelte macht."

"Mit vaterländischem Stolz blicken wir zurück auf das Leben unsers großen Washington, und vergleichen ihn mit den Männern anderer Länder, die sich durch Ruhm ausge-

zeichnet. Aeltere und neuere Namen verlieren neben dem Seinigen. So oft war Schuld die Gefährtinn der Größe: aber sein Ruhm ist so rein als glänzend. Der Vernichter der Nationen stand beschämt vor der Majestät seiner Tugenden, denn sie tadelte die Unmäßigkeit des Ehrgeizes der Eroberer, und verdunkelte den Glanz ihrer Siege."

"Dieses ist der Mann, den wir betrauern. Gott sei Dank! sein Ruhm ist vollendet. Washington's unbeflecktes Beispiel lebt auf Erden,—sein Geist ist im Himmel. Möchten seine Landsleute sein Andenken heilig bewahren! das Andenken des heldenmüthigen Generals, des patriotischen Staatsmanns, des tugendhaften Weisen. Möchten sie ihre Kinder lehren, nimmer zu vergessen: daß die Früchte seiner Thaten und seines Beispiels ihr Erbtheil sind."

Nach dem Bericht des Ausschusses und dem einstimmigen Beschluß des Congresses, ging ein Leichenzug von der Halle der Gesetzgebung nach der Deutsch-Lutherischen Kirche, wo eine Leichenrede gehalten wurde vom General Lee, einem Abgeordneten von Virginien. Groß und feierlich war der Zug, eindringlich und gehaltvoll die Rede. Durch die ganze Union sah man ähnliche Zeichen der Betrübniß: das ganze Volk betrauerte seinen tiefen Verlust. In jedem Theile der Republik wurden Leichenreden gehalten, und die besten Talente der Nation aufgeboten, um den Schmerz des Volks auszudrücken.

Im Jahre 1800 zog der Congreß von Philadelphia nach einem früher gewählten Platz am Flusse Potomac, wo öffentliche Gebäude errichtet wurden, wenige Meilen oberhalb Mount-Vernon. Der Ort erhielt den Namen Washington, und im nächsten November fand daselbst die erste Sitzung des Congresses statt.

Präsident Adam's erste Amtszeit näherte sich ihrem Ende, und das Volk schickte sich an, den neuen Präsidenten zu erwählen. Die Föderalisten waren für Herrn Adams und General Pinckney; die Republikaner für Herrn Jefferson und Oberst Burr.

Hitzig war der Streit beider Parteien während der Wahlzeit. Herr Jefferson und Oberst Burr erlangten eine sehr kleine Mehrheit; beide hatten eine gleiche Anzahl Stimmen, nämlich drei und siebzig. Das Haus der Repräsentanten hatte zu entscheiden. Nach 35 Versuchen wurde Herr Jeffer-

son zum Präsidenten und Herr Burr zum Vice-Präsidenten erwählt. Zu dieser Zeit belief sich die Bevölkerung auf 5, 319,763 Seelen: demnach hatte sie in zehn Jahren um etwa 1,400,000 zugenommen.

Herr Jefferson trat sein Amt als Präsident an den 4. März, 1801. Er nahm eine entschiedene und kräftige Stellung, wie man aus folgendem Auszug seiner Botschaft sehen kann:

"Gleiche und pünktliche Gerechtigkeit gegen alle Menschen, von welchem Staat, von welcher religiösen oder politischen Meinung sie auch sein mögen;—Friede, Handel und redliche Freundschaft mit allen Nationen, und kein enges Verbündniß mit irgend einer;—Unterstützung den Regierungen der Staaten in allen ihren Rechten, als solchen Verwaltungen, die für unsere inneren Angelegenheiten die befugtesten sind, als die sichersten Schutzwehren gegen unrepublikanische Anmaßungen;—die Erhaltung einer Gesammtregierung in ihrer ganzen verfassungsmäßigen Kraft, als des Hauptankers unsers Friedens im Innern und unserer Sicherheit von Außen;—eine eifrige Bewachung des Wahlrechts der Nation, eines gelinden und sichern Besserungsmittels der Mißbräuche, die das Revolutionsschwert ausrottet, wo keine friedlichen Mittel wirken;—eine unbedingte Unterwerfung gegen die Entscheidung der Mehrheit, der wesentliche Grundsatz eines Freistaats: von welchem man nur übergehen kann zur Gewalt, zum wesentlichen Grundsatz und beliebten Hülfsmittel der willkürlichen Herrschaft;—eine Landwehr mit guter Kriegszucht, unser bestes Vertrauen im Frieden und in den ersten Augenblicken des Kriegs, bis reguläre Truppen sie ablösen;—die Herrschaft der bürgerlichen über die militärische Gewalt;—Sparsamkeit in den öffentlichen Ausgaben, damit die erwerbenden Classen leicht belastet werden;—die redliche Bezahlung unserer Schulden und heilige Aufrechthaltung des öffentlichen Vertrauens; Aufmunterung des Ackerbaues und seines Gehülfen, des Handels;—die Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse;—die Entscheidung über alle Mißbräuche vor dem Richterstuhl der öffentlichen Vernunft;—Religionsfreiheit;—Preßfreiheit;—persönliche Freiheit, unter dem Schutze des Habeas-corpus-Gesetzes; Entscheidung durch unparteiisch erwählte Geschwornengerichte."—"Diese Grundsätze," sagte Herr Jefferson ferner, "sollten unser politisches Glaubensbekenntniß sein. Und wenn wir in Augenblicken des Irrthums oder der Unruhe

davon abweichen, so lasset uns zurückeilen, um die Bahn wieder zu gewinnen, welche zum Frieden, zur Freiheit und Sicherheit führt."

Im Jahre 1802 wurde Ohio als ein unabhängiger Staat in die Union aufgenommen. Er erhielt seinen Namen von dem Flusse Ohio, der die südliche Grenze bildet. Louisiana wurde im April, 1803, von den Vereinigten Staaten gekauft, für die Summe von 5 Millionen Thaler.

Tripolitanische Caperschiffe hatten Jagd gemacht auf die Schiffe der Vereinigten Staaten; und der Congreß beschloß kräftigere Maßregeln wider dieselben. Demzufolge wurde ein Geschwader ausgerüstet, und der Befehl darüber dem Commodore Preble gegeben. Bei seiner Ankunft vor Tripoli ward Capitän Bainbridge in der Fregatte Philadelphia, von 44 Kanonen, ausgesandt, um den Hafen zu recognosciren. In eifriger Verfolgung eines kleineren Schiffes wagte er sich unglücklicher Weise so weit vor, daß die Fregatte auf Grund stieß; und vergeblich waren alle Versuche, sie wieder flott zu machen. Sogleich wurde sie von tripolitanischen Kononenbooten umringt, und Capitän Bainbridge gezwungen, sich zu ergeben. Die Offiziere wurden als Kriegsgefangene, und die Uebrigen als Sclaven behandelt, wie es bei den Barbaren gebräuchlich war.

Die Wegnahme dieser Fregatte machte dem Feinde eine unmäßige Freude. Der Lieutenant Stephan Decatur machte den Plan: sie wieder wegzunehmen oder sie zu zerstören. Commodore Preble, der dem Gedanken des jugendlichen Helden seinen Beifall ab, ertheilte ihm die Erlaubniß, den Versuch zu machen. Im Februar, 1804, segelte Decatur ab von Syracusa, in einem kleinen Schooner mit nur 76 Mann, fuhr unentdeckt in den Hafen von Tripoli, drang muthig vorwärts und legte sich neben die Fregatte. Als Decatur bemerkte, daß die Schiffsmannschaft bestürzt war, sprang er an Bord: seine Leute folgten ihm mit gezogenen Säbeln, und stürzten sich auf die Feinde. Bald wurde das Verdeck gesäubert: einige wurden getödtet, andere mußten in's Wasser springen.

Die Batterien am Ufer und die nahen Raubschiffe begannen ein heftiges Kanonenfeuer auf die Fregatte, und noch verschiedene Kriegsschiffe kamen dazu. Sie ward angezündet und verlassen; aber kein Mann von der Partie wurde getödtet, sondern bloß vier verwundet. Diese glänzende That verbrei-

tete den Ruhm der amerikanischen Waffen durch alle Raubstaaten. Um die Tapferkeit und Geschicklichkeit des Lieutenants Decatur zu belohnen, ernannte ihn der Präsident zum Seecapitän.

Der Pascha,—den man mit dem Frosch vergleichen könnte, welcher sich zu der Größe eines Ochsen aufschwellen wollte,—wiegte sich in ruhiger Sicherheit. Er warf einen verächtlichen Blick auf das kleine Geschwader, in welchem Decatur einer der ausgezeichnetsten Anführer war. Er sah eine edle amerikanische Fregatte,—die Philadelphia, den Stolz der amerikanischen Seemacht,—auf welcher einst die sternbesäete Flagge siegreich wehete; er sah sie in der Bai, vor seiner Stadt, seinen Schlössern und Batterien, vereinigt mit seiner Seemacht, besetzt mit einer doppelten Mannschaft Tripolitanern, an ihren Masten den türkischen Halbmond; er sah ihre ehemaligen tapferen Schiffsleute, als elende Sclaven, in seinen finstern Thürmen gefangen; er stillte schon im Voraus seinen cannibalischen Hunger an all' den Opfern, mit welchen das amerikanische Geschwader die Anzahl seiner Christensclaven vermehren sollte.

Das Geschwader der Amerikaner ließ den Pascha so oft ihr Pulver riechen und ihre Kugeln fühlen, daß er gezwungen war, vortheilhafte Friedensbedingungen anzubieten. Sie wurden angenommen und der Krieg im Mittelländischen Meere beendigt.

Im Juni, 1804, forderte Oberst Burr, wegen einer geringfügigen Beleidigung, den Herrn Hamilton zum Zweikampf heraus, in welchem Letzterer getödtet ward.

In demselben Jahre wurde Herr Jefferson nochmals zum Präsidenten und Georg Clinton zum Vice-Präsidenten gewählt; ihre Amtszeit fing an im März, 1805. In diesem Jahre kam Michigan an die Regierung der Vereinigten Staaten, und Herr Jefferson ernannte den General Hull zum ersten Gouvernör.

Jetzt sank Burr, ungeachtet seiner glänzenden Thaten, für eine Zeit lang, in eine verdiente Dunkelheit. Sein späteres Betragen zeigte jedoch, daß er nicht müßig gewesen war, so lange ihn seine Mitbürger nicht beobachtet hatten. Im Herbst, 1806, erregten seine Unternehmungen im Westlande die Aufmerksamkeit der Regierung. Er baute und kaufte Boote auf dem Ohio, und beschäftigte Leute, um diesen Fluß zu befahren.

Seine erklärte Absicht war die Gründung einer Ansiedelung an den Ufern des Washitaflusses, in Louisiana; aber des Mannes Character, die Beschaffenheit seiner Zurüstungen, und die unbedachtsamen Aeußerungen seiner Verbündeten führten zu dem Verdacht: daß sein wahrer Zweck entweder der Besitz von Neu-Orleans war, oder die Errichtung einer besondern Regierung in dem Lande, wo der Mississippi und seine Arme fließen. Auch wollte er vielleicht, von dem Gebiete der Vereinigten Staaten aus, in die reiche spanische Provinz Mexico einfallen.

Seit dem ersten Augenblick des Verdachts beobachteten ihn genau die Agenten der Regierung. Auf seinem Wege nach Neu-Orleans wurde er in Natchez vor den Obergerichtshof des Gebiets von Mississippi geladen; aber er hatte seine Entwürfe in solche Heimlichkeit gehüllt, daß er nicht hinlänglich überführt werden konnte, und wieder entlassen wurde. Als er jedoch hörte, daß mehrere Personen,—auf den Verdacht, seine Mitschuldigen zu sein,—in Neu-Orleans und anderwärts verhaftet worden waren, floh er verkleidet aus Natchez, wurde auf dem Tombigbee festgenommen, und als Gefangener nach Richmond gebracht. Zwei Anklagen wurden wider ihn eingeleitet: die eine beschuldigte ihn des Verraths gegen die Vereinigten Staaten; die andere, daß er einen Kriegszug gegen die Besitzungen von Spanien ausgerüstet und begonnen hätte.

Auf diese Anklage wurde er, im August, 1807, gerichtlich verhört, vor dem Oberrichter der Vereinigten Staaten, Herrn John Marshall. Da seine Schuld nicht völlig erwiesen werden konnte, ward er vom Geschwornengericht freigesprochen. Aber von allen Leuten verachtet und verlassen,—da sie ihn schuldig glaubten,—gerieth er in einen Zustand des tiefsten Elends. Die Leichtigkeit, mit welcher seine Pläne vernichtet wurden, zeigte die Stärke der Regierung; und sein Schicksal wird eine stete und eindringliche Warnung sein für solche, die in einem freien Lande den Eingebungen eines sträflichen Ehrgeizes Gehör geben.

Im Juni, 1807, fand eine Begebenheit statt, die für eine Zeitlang den ganzen Unwillen des amerikanischen Volks auf die brittische Nation zog. Am 22. lichtete das amerikanische Schiff Chesapeake die Anker, und stach in See. Es fuhr an den brittischen Schiffen Bellona und Melampus vorbei, die in der Lynnhavenbai lagen, und freundlich aussahen.

Dem Cap Henry gegenüber lagen noch zwei andere brittische Schiffe: das eine davon, der Leopard, Capitän Humphreys, lichtete die Anker, und kam in wenigen Stunden der Chesapeake gegenüber. Sogleich erschien am Bord derselben ein brittischer Offizier, und verlangte Ueberläufer. Hierauf erwiederte Capitän Barron: er wüßte nichts davon, daß solche am Bord wären; und seine Pflicht erlaubte ihm nicht, durch Jemand anders als durch seine eignen Offiziere sein Schiffsvolk mustern zu lassen.

Während dieser Unterredung bemerkte Capitän Barron, daß am Bord des brittischen Schiffs Zurüstungen gemacht wurden, die ein feindseliges Ansehen hatten; allein er konnte sich nicht denken, daß sie etwas mehr als Drohungen bezweckten. Nachdem der brittische Offizier die Chesapeake verlassen, ließ Capitän Barron das Kanonenverdeck räumen und heimlich seine Leute sich auf ihre Posten stellen, ohne die Trommel zu schlagen; Alles jedoch ohne einen Angriff zu befürchten.

Ehe diese Befehle vollzogen werden konnten, begann der Leopard heftig zu feuern. Unglücklicher Weise war dieses Feuer sehr zerstörend: in etwa dreißig Minuten wurden die Segelstangen, das Takelwerk und der Rumpf der Chesapeake größtentheils beschädigt, drei Mann getödtet und 16 verwundet: unter Letzteren war auch der Capitän. Die Unordnung war so groß, daß während dieser ganzen Zeit alle möglichen Bemühungen vergeblich waren, das Schiff zum Gefecht vorzubereiten; deshalb hielt es der Capitän für das Beste, die Segel zu streichen und sich zu ergeben.

Der brittische Offizier weigerte sich, die Ergebung der Amerikaner anzunehmen, sondern er nahm bloß aus ihrer Mannschaft die drei Männer Ware, Martin und Strachan (welche vorher als Ueberläufer verlangt worden waren) und einen vierten, John Wilson, der als ein Ueberläufer von einem Kauffahrteischiffe verlangt wurde.

Dieser unverschämte Angriff gegen ein Nationalschiff,—diese übermüthige Verletzung der Nationalehre erregten den höchsten Zorn der Republik. Alle Parteisucht ward vergessen; zahlreiche Bürgerversammlungen fanden statt; Alles vereinigte sich zu dem Zweck: die Regierung zu unterstützen in ihren Bemühungen, um entweder durch Unterhandlungen oder Krieg Genugthuung zu erhalten für die erlittene Schmach.

Der Präsident verbot, in einer öffentlichen Erklärung, allen

brittischen Kriegsschiffen: in die Häfen der Vereinigten Staaten einzufahren oder darin zu verweilen; er sandte dem amerikanischen Minister in London den Befehl: Genugthuung für den Schimpf und Sicherheit gegen künftige ähnliche Vorfälle zu fordern; er berief den Congreß zusammen, um zu bestimmen: welche Maßregeln ferner angenommen werden sollten. Da die brittische Regierung sogleich das Verfahren ihres Offiziers mißbilligte, so begannen die aufgeregten feindseligen Gefühle, sich etwas zu verlieren. Aber die vorenthaltene Genugthuung und die Nichtannahme geeigneter Maßregeln zur Verhinderung der Feindseligkeiten waren Ursache, daß jene Gefühle weder vertilgt noch beruhigt wurden.

Am nächsten 6. November erließ der Kaiser Napoleon seine Verordnung von Berlin, welche alle brittischen Inseln in Blockadezustand erklärte. Diese Verordnung war eine unmittelbare Verletzung des Völkerrechts und des Vertrags zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten. Dagegen erließ am 7. Januar, 1807, die brittische Regierung eine andere Verordnung und erklärte "alle Schiffe, die von einem französischen Hafen zum andern oder zu einem Hafen der Verbündeten von Frankreich führen, der Gefahr ausgesetzt, weggenommen und verurtheilt zu werden."

Die brittische Regierung wiederholte diese Verordnung am 11. November; und um Wiedervergeltung gegen Frankreich zu üben, erklärte sie "alle Nationen im Kriege mit Groß-Britanien, und alle Häfen, von welchen die brittische Flagge ausgeschlossen wäre, hinsichtlich des Handels und der Schifffahrt eben so beschränkt, als wenn sie sich im Blockadezustand befänden."

Um diese Verordnungen England's zu erwiedern, gab der französische Kaiser seine Verordnung von Mailand, und erklärte alle Schiffe für herrenlos (denationalized), die sich der Untersuchung von einem brittischen Schiffe unterwürfen; und jedes Schiff für eine gute Prise, welches abgesegelt von oder nach irgend einem brittischen Hafen, einer Kolonie von Groß-Britanien, oder einem von brittischen Truppen besetzten Lande.—Den 17. December, 1807.

Am 22. legte der Congreß einen Beschlag (Embargo) für unbestimmte Zeit. Auf diese Art fühlte Amerika unmittelbar den krampfhaften Zustand von Europa, und sah sich verwickelt in den dortigen Streitigkeiten. Ein großes Ränkesystem

durchdrang die ganze Christenwelt, und bahnte den Weg zu den nachfolgenden Unglückszeiten.

Herr Jefferson, welcher wünschte, nach dem Beispiel Washington's zu handeln, lehnte eine Wiedererwählung ab. James Madison wurde zum Präsidenten, und Georg Clinton zum Vice-Präsidenten erwählt, im März, 1809.

Groß-Britanien fuhr fort, das Gesetz des Friedens zu verletzen: brittische Kriegsschiffe lagen vor den Haupthäfen der Vereinigten Staaten. Amerikanische Kauffahrteischiffe wurden angehalten und untersucht, und viele als rechtmäßige Prisen nach brittischen Häfen gesandt.

Commodore Rodgers, der die Fregatte President befehligte, wurde angefallen von der brittischen Kriegsschaluppe Little-Belt, von 18 Kanonen. Letzterer feuerte auf den President, wurde aber, da dieser ihm überlegen war, bald mit bedeutendem Verlust zum Schweigen gebracht.

Im November, 1811, machte der Congreß ein Gesetz: das stehende Heer auf 35,000 Mann zu vermehren; und den Präsidenten zu bevollmächtigen, die Dienste von Freiwilligen anzunehmen und 11 Millionen Thaler zu borgen.

Der Congreß fuhr fort, Kriegszurüstungen zu machen; indeß hegte er noch gern die Hoffnung, daß eine politische Veränderung in Europa es unnöthig machen würde, zu den Waffen zu greifen. Am 20. Mai, 1812, kam das Schiff Hornet von London an, und brachte die Nachricht: daß keine Aussicht auf eine günstige Aenderung vorhanden wäre. Am 1. Juni wurde im Congreß die Frage verhandelt: 'Ob die Amerikaner länger das ihnen geschehene Unrecht dulden oder zu dem Schwert greifen sollten?' Es war der brittischen Regierung angedeutet worden: daß, wenn die Engländer fortführen, amerikanische Seeleute wegzunehmen und die Schiffe ihrer Güter zu berauben, der Krieg unvermeidlich sein würde.

Nachdem der Congreß mehrere Tage lang bei verschlossenen Thüren berathschlagt hatte, erklärte er (am 18. Juni, 1812) den Krieg gegen England. Am nächsten Tage wurde die Kriegserklärung öffentlich bekannt gemacht.

Der Präsident erhielt gesetzliche Gewalt: 50,000 Mann Freiwillige anzuwerben und 100,000 Mann Landwehr auszuheben. Gouvernör Hull, an der Spitze von etwa 2,000 Mann, war eben auf dem Marsch nach Detroit, um den Feindseligkeiten mit den Indianern ein Ende zu machen: als

er Nachricht erhielt von der Kriegserklärung. Am 5. Juli marschirte dieses kleine Heer nach Spring-Wells, wenige Meilen von Detroit. Hier hatten sie einige unbedeutende Scharmützel mit den Indianern, welche bald gezwungen wurden, sich zurückzuziehen; und Hull drang ungehindert weiter bis Sandwich. Hier stieß er auf eine überlegene feindliche Macht unter dem General Brock, und eilte schnell zurück nach Detroit.

Am 14. nahmen die Engländer ihre Stellung Detroit gegenüber und errichteten Batterien. Den nächsten Tag begannen sie ein Kanonenfeuer auf die Festungswerke der Amerikaner, welche das Feuer kräftig erwiederten. Am 16. ging der Feind über den Fluß, stellte sich auf etwa drei Meilen von der Stadt, und drang vor gegen das Fort in dichten Colonnen, 12 Mann hoch. Lebhaft schlugen die Herzen unserer Krieger, bei Annäherung des Feindes: sie hofften, ihren verlornen Ruf wiederzugewinnen. Aber wer beschreibt ihren Aerger und Verdruß!—In demselben Augenblick, als der Untergang des Feindes gewiß war, erhielten sie Befehl, nicht zu feuern und die Waffen niederzulegen. Zu ihrem Erstaunen erschien eine weiße Fahne auf den Wällen. Keine Worte schildern die Gefühle der Amerikaner bei diesem Anblick: sie hielten sich für schändlich verrathen, daß sie sich einer geringern Macht ergeben sollten, ohne eine Kanone abzufeuern, gerade in dem Augenblick, als sie fest überzeugt waren, den Feind in ihrer Gewalt zu haben.

General Hull ward ausgelös't gegen dreißig brittische Gefangene, und vor ein Kriegsgericht gestellt. Man beschuldigte ihn, daß er verrätherisch und feig gehandelt, und sich nicht als ein Offizier betragen hätte. Das Kriegsgericht verurtheilte ihn zum Tode. Der Präsident milderte das Todesurtheil, aber Hull's Name wurde von der Heeresliste gestrichen. Während die Nation mit Kummer erfüllt war über die Folgen dieses unglücklichen Ereignisses, ward sie plötzlich auf eine höchst erfreuliche Art getröstet. Eine neue und glorreiche Epoche ging auf über unser Vaterland, und über die Welt.

Gerade zu der Zeit, als der Krieg erklärt wurde, versammelte sich auf Befehl der Regierung, bei Sandy-Hook, ein Geschwader unter dem Commodore Rodgers. Es bestand aus den Fregatten President, Congreß, United-States und dem Zweimaster Hornet. Am 21. Juni stachen sie in See, um ein brittisches Geschwader zu verfolgen, welches im vorher-

gehenden Monate abgesegelt war, um die westindische Flotte zu geleiten. Unterwegs entdeckte das amerikanische Geschwader die brittische Fregatte Belvidera, und machte sogleich Jagd auf sie. Es verfolgte sie von früh Morgens an bis Nachmittags vier Uhr, wo der President, welcher den andern Schiffen voraussegelte, sich der Belvidera bis auf Kanonenschußweite näherte. Er sandte ihr einige Bug-Kanonenschüsse, die sie mit ihren Stern-Kanonen erwiederte.

Das Feuer hatte schon zehn Minuten lang gedauert, als auf dem President eine Kanone zersprang; wodurch dem Commodore ein Bein zerschmettert, und sechszehn Mann verwundet und getödtet wurden. Durch diesen unglücklichen Zufall und durch das Auffliegen einer Pulverbüchse wurde das Verdeck so beschädigt, daß die Kanonen auf dieser Seite nicht mehr gebraucht werden konnten. Das Schiff drehte sich nun, und gab von der andern Seite eine Volle-Lage (Broadside), jedoch ohne den erwünschten Erfolg, obgleich die Belvidera stark beschädigt ward. Nachdem man auf der Belvidera alles Entbehrliche über Bord geworfen hatte, segelte sie weiter. Bis 11 Uhr Abends ward sie verfolgt und dann die Jagd als erfolglos aufgegeben. Das Geschwader fuhr nun fort den Feind aufzusuchen, und gab seine Absicht nicht eher auf, als bis es im Angesicht des brittischen Canals war. Von dort segelte es nach der Insel Madeira, besuchte die Azorischen Inseln, Neu-Foundland, Cap Sable, und kam den 30. in Boston an. Es hatte verschiedene brittische Schiffe weggenommen; aber wegen des neblichten Wetters fiel der Erfolg weniger günstig aus, als man erwartet hatte.

Am 3. Juli segelte die Fregatte Essex von Neu-York, und am 12. die Fregatte Constitution aus der Chesapeake-Bai. Zu derselben Zeit kreuzten an der Küste die Zweimaster Nautilus und Viren; und die Kriegsschaluppe Wasp war auf ihrem Rückwege von Frankreich.

Die Constitution, Capitän Hull, war abgesegelt von Annapolis am 5. Juli. Den 17. Morgens ward sie verfolgt von dem brittischen Linienschiffe Africa und den Fregatten Shannon, Guerriere, Belvidera und Aeolus. Diese Schiffe segelten schnell und mit gutem Winde, während die Constitution beinahe Windstille hatte. Am nächsten Morgen bei Sonnenaufgang schwand die Hoffnung, dem Feinde zu entwischen, der nur noch 5 Meilen entfernt war. Die Constitution rüstete

sich zum Treffen, und ein verzweifelter Widerstand ward beschlossen. Da der Feind immer näher kam, wollte Capitän Hull nochmals versuchen, zu entkommen: es wurden Boote mit Ankern vorausgesandt, um zu bugsiren, da beinahe Windstille herrschte. Als der Feind sah, daß hierdurch die Constitution einen Vorsprung gewann, that er dasselbe. Diese Jagd dauerte zwei Tage: bald ward mit leichtem Winde gefahren, bald bugsirt; bis am 20. die Constitution dem feindlichen Geschwader aus den Augen verschwand. Ihr Entkommen, bei einer so ungleichen Macht, erwarb ihr einen hohen Rang in der Geschichte der Seekriege, und wurde sehr bewundert, wegen der dabei gezeigten großen Geschicklichkeit in der Schiffkunst. Bei dieser Jagd waren die Engländer bedeutend im Vortheil, da ihr vorderes Schiff von allen Booten des Geschwaders beim Bugsiren unterstützt wurde. Capitän Hull's Ueberlegenheit bestand bloß in seiner Geschicklichkeit als Seefahrer, die er später auf eine höchst merkwürdige Art bewährte, und welche unvergeßlich bleiben wird, so lange es eine Seekriegsgeschichte giebt.

Am 2. September stach die Constitution wieder in See. Am 19. kam ihr ein Schiff zu Gesicht, auf welches sie sogleich Jagd machte. Bald erkannte man es als die Guerriere, eine der besten Fregatten der brittischen Seemacht. Sie schien gar nicht unzufrieden über dieses Zusammentreffen; denn sie zog das große Bramsegel zurück und erwartete die Constitution. Diese Gelegenheit war höchst erwünscht für unsere tapferen Seeleute, da die Guerriere einige Zeit vorher eine amerikanische Fregatte aufgesucht, und alle unsere Schiffe von derselben Classe förmlich herausgefordert hatte. An der Spitze eines ihrer Masten war eine Flagge befestigt, worauf ihr Name prahlerisch in großen Buchstaben stand; auf einer andern Flagge standen die Worte: "Not the Little Belt!" (Nicht der Little-Belt!) welche darauf anspielten, daß der President einst (vor dem Kriege) einige Volle-Lagen auf dieses Schiff gefeuert hatte.

Die Guerriere war in verschiedenen von unseren Häfen gefahren, als wenn sie ungeduldig, wäre, die ersten Lorbeeren vom neuen Feinde einzuernten. Als die Constitution fertig war zum Kampfe, erhob das Schiffsvolk ein dreimaliges Freudengeschrei. Erst hatte Capitän Hull die Absicht, sogleich ein geschlossenes Gefecht zu entwickeln; aber als er

sich dem Feinde bis auf Kanonenschußweite genähert, gab dieser ihm eine Volle-Lage, drehte sich um, und gab ihm noch eine von der andern Seite, jedoch ohne Erfolg. So fuhren und feuerten die Schiffe hin und her, drei Viertelstunden lang. Die Guerriere suchte eine Haupt- oder Sternstellung zu nehmen (to take a raking position), d. h. sie suchte der Constitution ihr Vorder- oder Hintertheil zuzukehren; und als ihr dieses nicht gelang, stand sie still, unter aufgezogenem Marssegel und Bugsprietsegel (under topsail and jib). Als die Constitution dieses gewahr wurde, segelte sie vorwärts, um jene einzuholen. Mit außerordentlicher Ruhe empfing Capitän Hull das feindliche Feuer, ohne es zu erwiedern.

Der Feind, hielt dies Verfahren des amerikanischen Befehlshabers irriger Weise für Ungeschicklichkeit, nnd fuhr fort, seine Volle-Lagen abzufeuern, in der Absicht, seinen Gegner unfähig zu machen, den Kampf fortzusetzen. Noch hatte die Constitution keine Kanone abgefeuert, und mehrere Kanonirer waren auf ihren Posten getödtet worden. Das tapfere Schiffsvolk brannte vor Ungeduld, erwartete aber ruhig die Befehle des Capitäns. Endlich kam der ersehnte Augenblick. Der Segelmeister Aylwin half, mit bewunderungswürdiger Geschicklichkeit, den Plan des Capitäns ausführen und das Schiff genau in die beabsichtigte Lage bringen. Nachmittags um 5 Uhr weniger 5 Minuten ward Befehl gegeben: schnell mehrere Volle-Lagen hintereinander auf den Feind abzufeuern. Augenblicklich erkannte das Schiffsvolk den ganzen Plan, und beförderte denselben mit allem Eifer, den die Gelegenheit erwecken mußte. Nie wüthete ein Kanonenfeuer so schrecklich: funfzehn Minuten lang schleuderten die Kanonen der Constitution ihre flammenden Blitze, und ihre Donner krachten in ununterbrochenen furchtbaren Schlägen.

Der Besanmast der Guerriere fiel über Bord; sie war einem zerstörenden Feuer preisgegeben, und bald wurde ihr Verdeck leer. Endlich konnte sie sich nicht mehr bewegen; ihr Rumpf, ihr Takelwerk und ihre Segel waren schrecklich zerschossen: da suchte die Constitution an sie hinanzufahren. In diesem Augenblick ward Lieutenant Bush durch eine Musketenkugel getödtet, gerade als er mit seinen Soldaten die Guerriere ersteigen wollte. Diese wollte vorwärts, konnte aber nicht vor den Wind kommen. Noch funfzehn Minuten dauerte das Feuer: da stürzten auf der Guerriere der Mittelmast und der

Fockmast, wodurch alle Sparren mit heruntergerissen wurden; der Bugspriet blieb stehen. Nun schwieg ihr Feuer, und 25 Minuten nach 5 Uhr ergab sie sich. "Dreißig Minuten,—so sagt Capitän Hull,—nachdem wir uns neben die Guerriere gelegt, war sie unser." Kein Sparren blieb stehen; und ihr Rumpf, über und unter dem Wasser, war so zerschossen, daß noch einige Volle-Lagen hinreichend gewesen wären, sie in den Grund zu bohren.

Die Guerriere war so beschädigt, daß sie unmöglich fortgebracht werden konnte; daher wurde sie am nächsten Tage angezündet und in die Luft gesprengt. Der Schaden der Constitution war verhältnißmäßig so gering, daß sie sich wirklich schon wieder zum Kampf anschickte, als am nächsten Tage ein Schiff erschien. Der Verlust am Bord der Guerriere bestand aus 15 Todten und 63 Verwundeten; die Constitution hatte 7 Todte und 7 Verwundete. Es ist erfreulich zu bemerken, daß bei dieser Gelegenheit der brittische Befehlshaber selbst das Zeugniß gab, daß die Sieger ihn mit aller Menschlichkeit und Großmuth behandelten. Die amerikanische Fregatte war zwar der englischen überlegen, indem sie einige Kanonen mehr hatte; aber dieser Unterschied konnte im Ganzen nicht bedeutend wirken. Die Guerriere galt dafür, es mit irgend einem Schiffe ihres Ranges aufnehmen zu können, und war eine der größten Fregatten in der brittischen Flotte.

Die Constitution kam den 28. August nach Boston, nachdem sie noch verschiedene Kauffahrteischiffe weggecapert hatte.

Am 7. September begegnete der Essex, Commodore Porter, einer Kauffahrteiflotte, und caperte in der Nacht einen Zweimaster (mit 150 Soldaten am Bord), welcher für 14,000 Thaler ausgelös't wurde. Den 13. August begegnete der Essex der Kriegsschaluppe Alert, und caperte sie in acht Minuten.

Ein Geschwader—bestehend aus den Schiffen President, United-States, Congress und Argus,—verließ Boston den 8. October, um zu kreuzen. Am 13. trennte ein heftiger Wind den United-States und Argus von den übrigen Schiffen. Einige Tage später waren der President und Congress so glücklich, das brittische Packetschiff Swallow zu capern, mit 200,000 Thaler an Bord; und am 30. December kamen sie an in Boston, nach einer sehr erfolgreichen Kreuzfahrt.

Nicht minder glücklich war der Argus. Nach seiner Trennung vom Geschwader kreuzte er in allen Richtungen, zwischen

dem Festlande und Westindien; und nach einer 96-tägigen Kreuzfahrt kehrte er zurück nach Neu-York mit Prisen von 200,000 Thaler an Werth. Verschiedene Mal entwischte er mit genauer Noth. Drei Tage lang ward er von einem brittischen Geschwader verfolgt, und einige Mal fast umringt; ein ander Mal näherte sich ihm ein Vierundsiebziger auf Pistolenschußweite:—und in Mitten all' dieser Gefahr caperte und bemannte er ein Schiff.

Der United-States, unter dem berühmten Commodore Decatur, war bald nach seiner Trennung vom Geschwader so glücklich, unsere Seekriegsgeschichte mit noch einem Siege zu vergrößern, der nicht minder glorreich war, als jener Sieg der Constitution. Er begegnete, am 25. October, bei den westlichen Inseln dem Macedonian, Capitän Carden, einer Fregatte von erster Größe, mit 49 Kanonen und dreihundert Mann am Bord. Da der Macedonian den Wind hatte, so konnte er sich in beliebiger Ferne halten; und kein Mal waren sich die Schiffe näher, als in Musketenschußweite. Dieser Umstand und die hohe See waren Ursache, daß der Kampf fast zwei Stunden dauerte. Die Ueberlegenheit der amerikanischen Geschützkunst, sowohl an Schnelle als Wirksamkeit, zeigte sich augenscheinlich in diesem Treffen. Das Blitzen der Kanonen war auf dem United-States so schnell, daß der Feind glaubte, das Schiff wäre in Brand: ein Irrthum von sehr kurzer Dauer.

Am Bord des Macedonian wurden 36 Mann getödtet und 68 verwundet. Er verlor den Mittelmast, die große Stenge, die große Raa (Segelstange), und ward stark im Rumpf beschädigt. Der United-States litt so wenig, daß er gar nicht in den Hafen zurückzukehren brauchte. Er hatte nur 5 Todte und 7 Verwundete. Unter Ersteren war Lieutenant Funk, von dem der Commodore mit hoher Achtung sprach. Lieutenant Allen erhielt bei dieser Gelegenheit ein ehrenvolles Lob. Am 4. December kam der Commodore mit seiner Prise nach Neu-York.

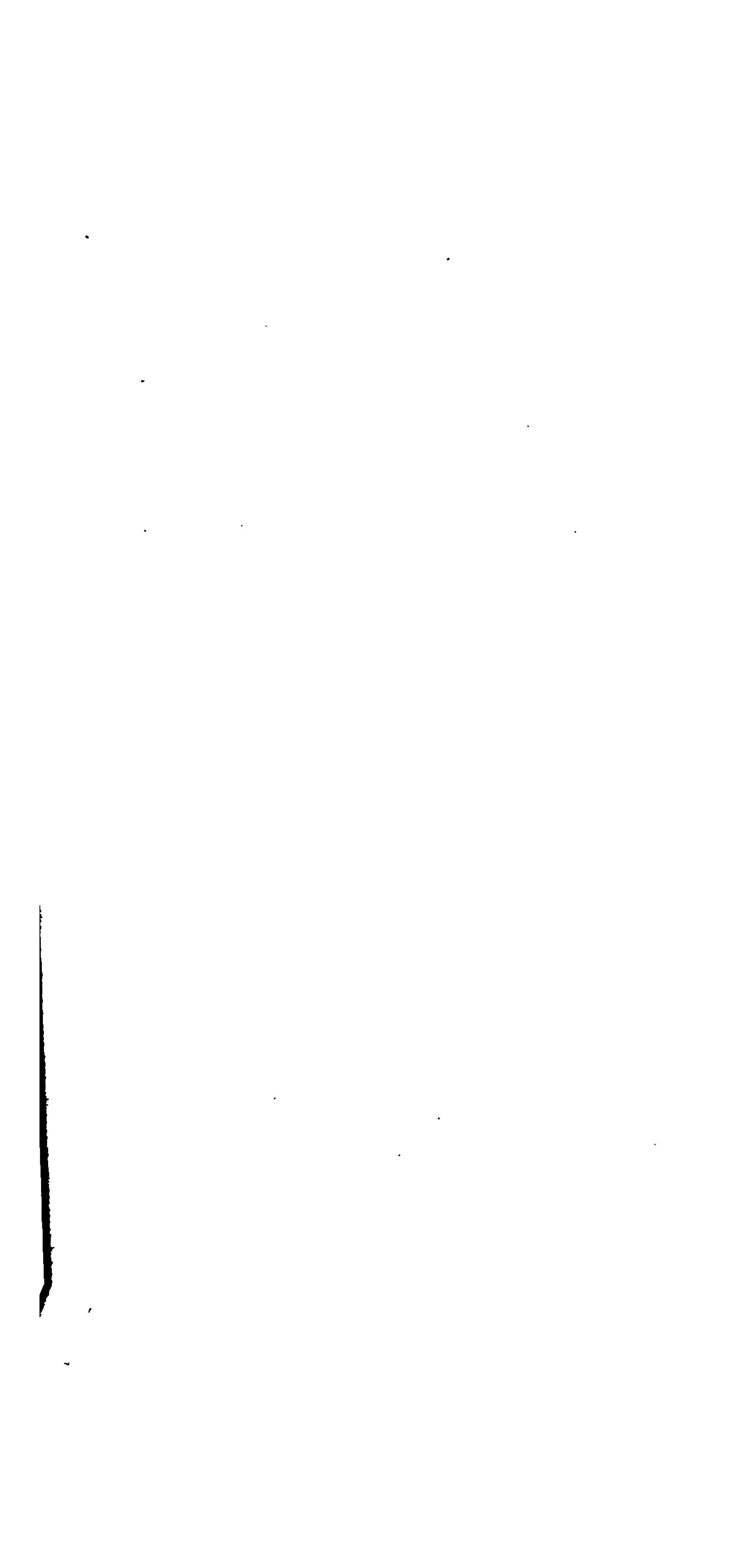
Commodore Decatur, der allgemeine Liebling, erhielt dieselben Dankbezeugungen, welche dem Capitän Hull zu Theil geworden. Auch erntete er ein neues Lob, das unsere Seeleute durch ihr großmüthiges Betragen überhaupt verdienten: das Lob des Feindes; denn alles Privateigenthum, welches den Offizieren und Leuten am Bord des Macedonian gehörte,



Die amerikanische Fregatte United-States, Commodore Decatur, capert die englische Fregatte Macedonian, Capitän Carden, am 25. October, 1812. S. 264.



Die amerikanische Kriegsschaluppe Wasp, Capitän Jones, capert die englische Brigg Frolick, Capitän Winyates, am 18. October, 1812. S. 266.



ward ihnen auf's Pünktlichste zurückerstattet, und sie selbst wurden äußerst menschlich und höflich behandelt.

Eine großmüthige und wohlthätige Handlung der braven Matrosen, am Bord der siegreichen Fregatte, verdient besonders erwähnt zu werden. Der Zimmermann, welcher unglücklicher Weise getödtet wurde im Gefecht mit dem Macedonian, hinterließ eine arme Frau und drei kleine Kinder. Als die gutherzigen Matrosen dieses erfuhren, veranstalteten sie sogleich unter sich eine Geldsammlung, welche 800 Thaler eintrug. Diese wurden in sichere Hände gelegt, um sie zur Erziehung und zum Unterhalt der unglücklichen Waisen anzuwenden.

Kaum hatte die Nation Zeit, über diesen Sieg sich zu freuen, als schon wieder die Nachricht ankam von einem andern Siege wider einen offenbar überlegenen Feind, und unter Umständen, die ihm höchst günstig waren. Nämlich die Kriegsschaluppe Wasp caperte den Zweimaster Frolick, von 22 Kanonen. Capitän Jones war zurückgekommen von Frankreich, zwei Wochen nach der Kriegserklärung, und stach am 13. October wieder in See. Am 16. ward die Wasp von einem Sturm überfallen, und verlor zwei Mann und die Spitze ihres Bugspriets. Am Abend des folgenden Tages sah sich die Wasp in der Nähe von 5 bis 6 fremden Schiffen; und da zwei davon Kriegsschiffe zu sein schienen, so glaubte sie sich in einiger Entfernung halten zu müssen.

Am Sonntag Morgen, bei Tagesanbruch, sah man, daß es sechs Kauffahrer waren, die von Honduras nach England segelten. Sie hatten ein starkes Geleite: einen Zweimaster und zwei andere Fahrzeuge, jedes von 16 Kanonen. Ersterer, der Frolick, Capitän Winyates, blieb zurück, während die andern Schiffe fortsegelten. Die Wasp war bereit zum Kampf, und 32 Minuten nach 11 Uhr kam sie vor den Wind, als die feindlichen Kanonen und Musketen das Treffen anfingen. Die Wasp erwiederte das Feuer, näherte sich dem Feinde und brachte ihn zum geschlossenen Gefecht. In 5 Minuten wurde die große Stenge auf der Wasp heruntergeschossen: sie fiel mit der Haupt-Marssegelstange quer über den Backbord und den vordern Bramsegel, wodurch die vordern Segelstangen unbrauchbar wurden, so lange das Gefecht dauerte. Zwei Minuten später wurde die Mittelbramstenge weggeschossen.

Da die See äußerst stürmisch war, so kamen einige Mal die Kanonenmündungen der Wasp unter Wasser.

Die Engländer feuerten allemal, wenn ihr Schiff in die Höhe stieg, so daß ihre Schüsse entweder ganz in die Luft gingen, oder nur das Takelwerk der Amerikaner berührten. Die Wasp dagegen feuerte immer, wenn sie sich senkte, und ihre Volle-Lagen gingen jedesmal in den Rumpf des Frolick. Sobald sie gefeuert hatte, drehte sie sich wieder in ihre vorige Stellung, der Länge nach dem Feinde gegenüber. Endlich wurde das Feuer des Frolick merklich schwächer: die Wasp näherte sich ihm immer mehr; als sie ihm ihre letzte Volle-Lage gab, berührten die Ladestöcker ihrer Kanonen seine Seiten. Der Frolick kam mit der Spitze des Bugspriets zwischen das Takelwerk des Besanmasts der Wasp; und diese fegte sein ganzes Verdeck mit ihren Kanonen. Endlich ward beschlossen zu entern.

Lieutenant Biddle sprang auf das Takelwerk des feindlichen Bugspriets, wo er sich etwas verwickelte. Der Seecadet Barker, voll Ungeduld, an Bord des Frolick zu kommen, wollte sich an Biddle's Rock festhalten und fiel zurück auf's Verdeck. Aber in demselben Augenblick war er wieder oben, und sprang auf das Bugspriet des Frolick, wo er einen Mann Namens Lang und einen andern Matrosen fand. Mit Erstaunen sah er, daß nur drei Offiziere auf dem Verdeck waren, und ein Matrose am Steuerrad. Das Verdeck war ganz voll Blut, und bot einen fürchterlichen Anblick der Zerstörung und gänzlichen Niederlage dar. Als er sich den Offizieren näherte, warfen sie ihre Degen weg, zum Zeichen der Unterwerfung. Noch wehete die englische Flagge, denn kein Matrose war mehr da, um sie herunterzunehmen. Lieutenant Biddle stieg hinauf, und holte sie mit eigner Hand herunter.

Also ward, in Zeit von 43 Minuten, der Frolick erobert, nach einem der blutigsten Gefechte, welche die Seekriegsgeschichte meldet. Unbeschreiblich war der Zustand dieses unglücklichen Schiffs. Das Zwischendeck war angefüllt mit Todten, Sterbenden und Verwundeten; die zerschossenen Masten, Segelstangen und Segel begruben die Leichen, welche auf dem obern Verdeck umherlagen. Capitän Jones schickte seinen Wundarzt an Bord des Frolick, und that sein Möglichstes, um den Unglücklichen zu helfen. Dieses Seetreffen war eins der entscheidendsten in diesem Kriege. Der

Frolick verlor 30 Todte und 50 Verwundete; am Bord der Wasp wurden 5 getödtet und 5 leicht verwundet. Beide Schiffe wurden an demselben Tage gecapert durch ein brititsches Schiff von 74 Kanonen, den Poictiers, Capitän Beresford.

Am 4. März, 1813, begann Herr Madison seine zweite Amtszeit als Präsident, und Herr Georg Clinton ebenfalls als Vice-Präsident. Letzterer starb jedoch bald darauf, und Elbridge Gerry ward sein Nachfolger.

Die Bürger des Westlandes wünschten so eifrig, das Gebiet von Michigan wieder zu besitzen, daß General Harrison beschloß, zu diesem Endzweck einen Winterfeldzug zu unternehmen. General Winchester setzte sich in Bewegung mit einem Theil des westlichen Heers, und drang vor bis Frenchtown, einem Dorfe an dem Flusse Raisin, unweit Detroit. Ein brittischer Posten, der im Dorfe lag, wurde angegriffen, gänzlich geschlagen und zerstreut.

Die Amerikaner schlugen nahe am Schlachtfeld ein Lager auf, beschützt durch dichte aus Pfählen bestehende Gartenzäune. Obgleich der Feind in der Nähe war, trafen sie doch nur wenige Vorsichtsmaßregeln gegen einen Ueberfall. Am 22. Januar, früh Morgens, wurden sie angegriffen von einer starken Abtheilung Engländer und Indianer; Erstere befehligt vom Obersten Proctor, Letztere von den Häuptlingen Roundhead und Splitlog. Die Truppen im offnen Felde kamen in Unordnung; und vergebens waren die Bemühungen des Generals Winchester und der andern Offiziere, sie wieder zu vereinigen. Sie flohen und wurden auf der Flucht meistens von den Indianern getödtet. General Winchester und Oberst Lewis fielen den Feinden in die Hände.

Die Truppen hinter den Pfahlzäunen hielten aus im Gefecht mit unerschrockener Tapferkeit. Endlich versicherte Oberst Proctor den General Winchester: daß, wenn die noch übrigen Amerikaner sich sogleich ergeben wollten, sie verschont und beschützt werden sollten; sonst aber würde er das Dorf anzünden, und könnte nicht verantwortlich sein für das weitere Betragen der Wilden. General Winchester, muthlos gemacht durch diese Drohung, sandte Befehl an die Truppen, sich zu ergeben, und sie gehorchten.

Oberst Proctor verließ die Verwundeten ohne Schutzwache, und marschirte unmittelbar zurück nach Malden. Die Indianer begleiteten ihn einige Meilen, und kehrten zurück am näch-

sten Morgen früh. Nun aber geschahen furchtbare Gräuelthaten. Die verwundeten Offiziere wurden aus den Häusern auf die Straßen geschleift, getödtet und scalpirt. Die Wilden zündeten die Häuser an; und solche Verwundete, die sich retten wollten, wurden zurückgejagt in die Flammen, oder mit dem Tomahawk erschlagen und verstümmelt. Die Schande dieser abscheulichen Metzelei sollte nicht auf die Thäter allein fallen, sondern zugleich auf diejenigen, welche sie dazu aufgehetzt, und mit denen sie gemeinschaftliche Sache machten. Diese hatten die Macht und die feierliche Verpflichtung, sie zurückzuhalten.

Das Gefecht und Blutbad von Frenchtown versetzte Kentucky und Ohio in tiefe Trauer. Andere Freiwillige, erbittert über die Verrätherei und Grausamkeit der Feinde, eilten dem General Harrison zu Hülfe. Er marschirte nach den sogenannten reißenden Strömungen (Rapids) des Miamiflusses, wo er ein Fort erbaute, das er Meigs nannte, zu Ehren des Gouvernörs von Ohio. Am 1. Mai ward es eingeschlossen von einer großen Menge Indianer und einer Abtheilung Engländer von Malden, das Ganze befehligt vom Obersten Proctor.

Fünf Tage darauf machte General Clay, an der Spitze von 1,200 Mann aus Kentucky, den Versuch, die Belagerung aufzuheben. Er theilte seine Macht in verschiedene Haufen; und durch einen heftigen Angriff vertrieb er die Belagerer aus ihren Werken. Seine Truppen,—in der Meinung, einen vollständigen Sieg errungen zu haben,—zerstreuten sich im Gehölz, ungeachtet der Befehle ihres Generals; deshalb erfochten die Feinde einen leichten Sieg, als sie zurückkamen von ihrer Flucht.

Von den Amerikanern entwischten 2 bis 300 in's Fort; etwa 300 wurden getödtet oder gefangen; die übrigen entflohen in die nächsten Ansiedelungen. Auch der Feind erlitt einen bedeutenden Verlust. Das Fort wurde noch immer mit Muth und Geschicklichkeit vertheidigt. Die Indianer verloren die Geduld, da sie den Belagerungskrieg nicht gewohnt waren; und trotz der Vorstellungen ihres Häuptlings Tecumseh verließen sie am 8. Mai ihre Verbündeten. Der Feind verzweifelte an einem weitern Erfolg, und zog sich am 9. eilig zurück. General Harrison übertrug den Befehl dem General Clay, und begab sich nach dem Ohio, um Verstärkungen zu erhalten. Aber in dieser Gegend begannen die Kriegs-





Sieg und Tod des amerikanischen Generals Pike, bei der Eroberung von York, in Ober-Canada, am 26. April, 1813. S. 269.



Die amerikanische Kriegsschaluppe Hornet, Capitän Lawrence, capert die englische Brigg Peacock. S. 275.

operationen nicht eher, als bis ein Geschwader gebaut und ausgerüstet war, um auf dem Erie-See Krieg zu führen.

Bei Sackett's-Harbour, an der nördlichen Grenze, hatte sich ein Heer gesammelt, unter General Dearborn's Befehl: und Commodore Chauncey bot Alles auf, um ein Geschwader zu bauen und es in den Stand zu setzen, den Feind zu bekämpfen. Bis zum 25. April waren die Zurüstungen so weit vollendet, daß der General mit 1,700 Mann Truppen über den See fuhr, um York, die Hauptstadt von Canada, anzugreifen.

Der Brigade-General Pike,—im Feldlager geboren und als Soldat auferzogen,—befehligte eine vorausgesandte Abtheilung, und landete am 27., trotz des Widerstands eines überlegenen Feindes, der das Ufer vertheidigte. Nach einem kurzen aber hitzigen Gefecht wurde der Feind in seine Festungswerke getrieben. Als auch die andern Truppen gelandet waren, drang das ganze Heer vorwärts, nahm die erste Batterie mit Sturm, und marschirte gegen die Hauptwerke: da flog das feindliche Pulvermagazin in die Luft mit einem entsetzlichen Krachen, und schleuderte eine ungeheure Menge Steine, Balken, rc. auf die vorandringenden Truppen, von welchen viele getödtet wurden. Auch der tapfere General Pike erhielt eine tödtliche Wunde. Einen Augenblick machten die Truppen Halt, erholten sich aber bald wieder von dem Schlag, drangen vorwärts, und eroberten die Stadt. Die Engländer verloren 100 Todte; gegen 300 wurden verwundet und eben so viel gefangen. Von den Amerikanern wurden 320 getödtet oder verwundet, fast alle durch das Auffliegen des Pulvermagazins. Die feindliche Flagge, welche auf dem Fort geweht hatte, wurde zu dem sterbenden General Pike gebracht, und wie er es wünschte, unter seinen Kopf gelegt, als er mit triumphirendem Lächeln seinen Geist aufgab.

Da nun der Endzweck des Kriegszugs erreicht war, kehrten die Truppen zurück nach Sackett's-Harbour. Hier wurden die Verwundeten und Gefangenen gelandet und andere Truppen an Bord genommen. Dann segelte das Geschwader nach dem Fort George, an der obern Spitze des Sees. Nach einem hitzigen Gefecht verließ der Feind das Fort, und die Amerikaner nahmen es in Besitz. Die Flüchtigen zogen sich zurück auf die Höhen am obern Ende der Burlington-Bai. Während ihres Rückzugs vereinigte sich mit ihnen eine Abtheilung von dem Fort Erie und Chippeway. Zwei Brigaden,

unter den Generalen Chandler und Winder, wurden ausgesandt, um sie zu verfolgen. Am 5. Juni Abends lagerten sich Letztere bei Stony-Creek, in der Nähe der Feinde. Diese wandten sich in ihrer verzweifelten Lage wider ihre Verfolger, und griffen sie an während der Nacht.

Die Amerikaner empfingen sie kaltblütig; aber die Nacht war so finster, daß General Chandler, in der Absicht, sich an die Spitze seiner Artillerie zu stellen, in die Mitte einer feindlichen Abtheilung gerieth. Einige Minuten darauf beging General Winder denselben Irrthum. Zufrieden mit der Gefangennehmung dieser Offiziere und einiger Andern, zog sich der Feind eiligst zurück. Die amerikanischen Truppen marschirten wieder nach dem Fort George. Nun folgte ein Unglück nach dem andern. Oberst Börstler,—der mit 500 Mann ausgesandt worden war, um einen Haufen Feinde zu zerstreuen, die sich bei den sogenannten Biberdämmen versammelt hatten,—wurde umringt, und mit seiner ganzen Abtheilung gefangen.

Während auf diese Art der größte Theil des amerikanischen Heers in Canada beschäftigt war, thaten die Engländer einen Angriff auf den wichtigsten Posten in Sackett's-Harbour. Am 27. Mai erschien ihr Geschwader vor der Stadt. Sogleich knallten die Lärmkanonen, und die Bürger aus der Nachbarschaft versammelten sich augenblicklich. General Brown, von der neuyorker Landwehr, hatte den Oberbefehl über diese ganze Kriegsmacht, die sich auf ungefähr 1,000 Mann belief. Auf seinen Befehl wurde eilig eine leichte Brustwehr aufgeworfen, an dem einzigen Platz, wo der Feind landen konnte. Hinter derselben stellte er die Landwehr auf, und ließ die Regulären, unter dem Obersten Backus, eine zweite Linie bilden.

Am 29. Morgens landete das brittische Geschwader 1,000 Mann Truppen. Diese drangen vor gegen die Brustwehr. Die Landwehr, plötzlich von panischem Schrecken ergriffen, floh in großer Verwirrung von dannen. Oberst Mills, der vergebens sich bemühte, sie zum stehen zu bringen, wurde tödtlich verwundet. Die Regulären leisteten muthigen Widerstand, mußten sich jedoch zurückziehen gegen die Stadt. Auf ihrem Rückzuge aber bemächtigten sie sich der Häuser an der Landstraße; und von diesen aus gaben sie ein mörderisches Feuer auf die brittische Colonne, welche Halt machte und sich zurückzog.

Diesen Rückzug der Engländer verwandelte General Brown in eine eilige Flucht, indem er eine Kriegslist gebrauchte. Er hatte nähmlich die bestürzte Landwehr wieder zusammengebracht, und ließ sie auf der Landstraße schnell fortmarschiren. Diese führte vom Dorf nach der Gegend des Landungsplatzes der Engländer, deren General den schnellen Marsch der Landwehr bemerkte, und nicht anders glaubte, als daß sie ihm den Rückweg abschneiden wollte. In aller Eile schiffte er sich ein, mit Zurücklassung fast all' seiner Verwundeten. Zum Lohn für diesen wichtigen Dienst wurde General Brown zum Brigadier im regulären Heere ernannt.

Unterdessen ward an der Seeküste ein zerstörender Räuberkrieg geführt, von einer starken Abtheilung der furchtbaren brittischen Seemacht. Ein englisches Geschwader, das in der Delaware-Bai kreuzte, caperte und verbrannte alle Kauffahrteischiffe, die in seinen Bereich kamen. Da die Einwohner von Lewistown (im Staat Delaware) sich geweigert hatten, dem Feinde Lebensmittel zu verkaufen, so ward das Dorf beschossen. Mehrere Male versuchten die Engländer zu landen, wurden aber von der Landwehr zurückgeschlagen.

Am 4. Februar erschien in der Chesapeake-Bai ein Geschwader von 2 Linienschiffen, 3 Fregatten und einigen andern Schiffen, und machte Miene, nach Hampton-Roads und Norfolk zu fahren. Sogleich verbreitete sich der Lärm, und die Landwehr vom obern Theile des Staats (Virginien) eilte nach Norfolk. Indessen ward kein Angriff auf die Stadt versucht, und der Feind begnügte sich mit der Sperrung ihrer Gewässer und mit der Zerstörung ihrer kleinern Fahrzeuge, die zur Beschiffung der Bai gebraucht wurden. Etwa um dieselbe Zeit erschien im Delaware ein anderes Geschwader unter dem Commodore Beresford, bestehend aus dem Poictiers, der Belvidera und einiger andern Schiffe, welche auf dieselbe Weise eine Anzahl kleiner Kauffahrteischiffe zerstörten, und öfters versuchten, mehrere von ihren Leuten zu landen. Sie wurden aber immer zurückgeschlagen von der Landwehr, die sich in der Eile versammelte.

Am 10. April verlangte Sir John Beresford Lebensmittel von den Einwohnern des Dorfes Lewistown, und erhielt eine muthige und abschlägige Antwort von dem Obersten Davis, Befehlshaber dieses Platzes. Capitän Byron, der die Belvidera befehligte, erhielt die Weisung: sich dem Dorfe zu

nähern, und es so lange zu beschießen, bis jenes Verlangen erfüllt würde. Er gehorchte, und beschoß die Stadt 20 Stunden lang, konnte aber nichts ausrichten. Sein Feuer wurde sogar von einigen Batterien erwiedert, die man in aller Eile am Ufer aufgeworfen hatte, und deren Wirkung bedeutend war. Am 10. Mai sandte dasselbe Geschwader mehrere Barken in die Nachbarschaft von Lewistown, um Wasser zu holen. Der Major Georg Hunter ward vom Obersten Davis abgeschickt mit 150 Mann, um die Landung der Barken zu verhindern; und der Major vollzog seinen Auftrag mit solcher Tapferkeit, daß diese gezwungen waren, zurückzukehren. Bald darauf fuhr das Geschwader wieder nach Bermuda, wo Sir J. Borlace Warren, welcher den dortigen Posten befehligte, gerade beschäftigt war, eine Kriegsmacht auszurüsten, die im Sommer unsere Seeküste angreifen sollte.

Gleich nach der Abfahrt des Geschwaders segelte der Spartan mit einigen andern Fregatten in den Delaware. Eins von diesen Schiffen, der Martin, wurde am 29. Juli entdeckt, als es auf Grund saß, am äußersten Rande der sogenannten Krähen-Untiefen (Crow's Shoals). Sogleich fuhr eine Abtheilung des Kanonenboot-Geschwaders dorthin, legte sich vor Anker in einer Linie, etwa drei Viertelmeilen von der Schaluppe, und eröffnete ein zerstörendes Feuer gegen sie. Bald kam die Fregatte Junon der Schaluppe zu Hülfe; und nun dauerte das Feuer zwischen diesen beiden Schiffen und den Kanonenbooten eine ganze Stunde, und Letztere wurden sehr beschädigt. Da es unmöglich war, diese Moskitenflotte zu verjagen, bemannte der Feind seine langen Boote, Lichter und Cutter, um die Kanonenboote am Ende der Linie abzuschneiden. No. 121, befehligt vom Segelmeister Head, wurde unglücklicher Weise weggenommen, aber erst nach einem verzweifelten Widerstand gegen eine acht Mal größere Anzahl. Gleich darauf segelten die Engländer fort, nachdem der Martin aus seiner Lage befreit worden war.

Unterdessen fanden ganz andere Vorfälle statt in der Chesapeakebai. Das im Februar zurückgekehrte Geschwader führte noch immer einen Räuberkrieg längs der Küste und Einfahrten. Hier war es, wo ein Cocksburn,—der auf irgend eine Weise Admiral im Dienste des Königs von England wurde,— zuerst jene Thaten ausübte, durch welche er sich später so berühmt machte. und deren Urheber zu sein er gerechte Ansprüche

hat. Anfangs überfiel er bloß einzelne Bauernhäuser und Landsitze von Privatleuten, die unvorbereitet und wehrlos waren; er beraubte die Wohnungen und behandelte die Besitzer auf die roheste Art. Das Vieh, welches nicht fortgebracht werden konnte, wurde muthwillig todtgeschlagen; die Sclaven wurden bewaffnet gegen ihre Eigenthümer und überredet, dem Beispiel ihrer neuen Freunde zu folgen: die wehrlosen Familien ihrer Herren zu überfallen und zu plündern.

Es war unmöglich, jedes Bauernhaus mit einer Schutzwache zu besetzen, um diese elenden und schändlichen Angriffe abzuwehren; doch wurde Cockburn mit seinen Räubern oftmals zurückgeschlagen von den zusammengelaufenen Landleuten, obgleich diese ohne gesetzliche Gewalt und ohne Anführer waren. Die muthigen Einwohner von Maryland bildeten Reiterhaufen, welche sich längs der Seeküste einzeln aufstellten, und sich augenblicklich zusammen ziehen konnten auf gewisse Zeichen, um die Einfälle der Feinde zurückzuschlagen. Cockburn bemächtigte sich verschiedener Inseln in der Bai, namentlich der Sharp's-, Tilghman's- und Poplar-Insel; von wo aus er gelegentlich Streifzüge machen konnte in die benachbarten Küstengegenden, deren Bewohner sich dessen oft nicht versahen.

Ermuthigt durch seine erfolgreichen Raubzüge gegen die Bauern, und mit steigender Gier, noch mehr Beute zu machen, beschloß Cockburn etwas Kühneres und Abenteuerlicheres zu unternehmen, worin er seine Raubsucht und seine Bosheit in höherem Grade befriedigen konnte. In dieser Absicht wandte er seine Aufmerksamkeit gegen die schutzlosen Dörfer und Weiler längs der Bai, und vermied sorgfältig die größern Städte, deren Plünderung mit mehr Gefahr verknüpft war. Seine erste Heldenthat dieser Art verübte er gegen das Dorf Frenchtown, welches nur aus sechs Wohnhäusern, zwei Vorrathshäusern und einigen Ställen bestand. Es war indeß wichtig als ein Stapelplatz an der Poststraße zwischen Philadelphia und Baltimore; und Cockburn glaubte mit Recht, daß daselbst bedeutender Werth an Privateigenthum vorhanden sein müßte. Also begab er sich auf den Weg, um diesen Raubzug zu machen. Er verließ sein Schiff, den Marlborough, mit 500 Seesoldaten in Barken: eine hinreichende Anzahl Menschen, um das ganze Dorf auf ihren Rücken davon tragen zu können. Ein kleiner Haufen Landwehr von Elktown hatte

sten Morgen früh. Nun aber geschahen furchtbare Gräuelthaten. Die verwundeten Offiziere wurden aus den Häusern auf die Straßen geschleift, getödtet und scalpirt. Die Wilden zündeten die Häuser an; und solche Verwundete, die sich retten wollten, wurden zurückgejagt in die Flammen, oder mit dem Tomahawk erschlagen und verstümmelt. Die Schande dieser abscheulichen Metzelei sollte nicht auf die Thäter allein fallen, sondern zugleich auf diejenigen, welche sie dazu aufgehetzt, und mit denen sie gemeinschaftliche Sache machten. Diese hatten die Macht und die feierliche Verpflichtung, sie zurückzuhalten.

Das Gefecht und Blutbad von Frenchtown versetzte Kentucky und Ohio in tiefe Trauer. Andere Freiwillige, erbittert über die Verrätherei und Grausamkeit der Feinde, eilten dem General Harrison zu Hülfe. Er marschirte nach den sogenannten reißenden Strömungen (Rapids) des Miamiflusses, wo er ein Fort erbaute, das er Meigs nannte, zu Ehren des Gouvernörs von Ohio. Am 1. Mai ward es eingeschlossen von einer großen Menge Indianer und einer Abtheilung Engländer von Malden, das Ganze befehligt vom Obersten Proctor.

Fünf Tage darauf machte General Clay, an der Spitze von 1,200 Mann aus Kentucky, den Versuch, die Belagerung aufzuheben. Er theilte seine Macht in verschiedene Haufen; und durch einen heftigen Angriff vertrieb er die Belagerer aus ihren Werken. Seine Truppen,—in der Meinung, einen vollständigen Sieg errungen zu haben,—zerstreuten sich im Gehölz, ungeachtet der Befehle ihres Generals; deshalb erfochten die Feinde einen leichten Sieg, als sie zurückkamen von ihrer Flucht.

Von den Amerikanern entwischten 2 bis 300 in's Fort; etwa 300 wurden getödtet oder gefangen; die übrigen entflohen in die nächsten Ansiedelungen. Auch der Feind erlitt einen bedeutenden Verlust. Das Fort wurde noch immer mit Muth und Geschicklichkeit vertheidigt. Die Indianer verloren die Geduld, da sie den Belagerungskrieg nicht gewohnt waren; und trotz der Vorstellungen ihres Häuptlings Tecumseh verließen sie am 8. Mai ihre Verbündeten. Der Feind verzweifelte an einem weitern Erfolg, und zog sich am 9. eilig zurück. General Harrison übertrug den Befehl dem General Clay, und begab sich nach dem Ohio, um Verstärkungen zu erhalten. Aber in dieser Gegend begannen die Kriegs-





Sieg und Tod des amerikanischen Generals Pike, bei der Eroberung von York, in Ober-Canada, am 26. April, 1813. S. 269.



Die amerikanische Kriegsschaluppe Hornet, Capitän Lawrence, capert die englische Brigg Peacock. S. 275.

operationen nicht eher, als bis ein Geschwader gebaut und ausgerüstet war, um auf dem Erie-See Krieg zu führen.

Bei Sackett's-Harbour, an der nördlichen Grenze, hatte sich ein Heer gesammelt, unter General Dearborn's Befehl: und Commodore Chauncey bot Alles auf, um ein Geschwader zu bauen und es in den Stand zu setzen, den Feind zu bekämpfen. Bis zum 25. April waren die Zurüstungen so weit vollendet, daß der General mit 1,700 Mann Truppen über den See fuhr, um York, die Hauptstadt von Canada, anzugreifen.

Der Brigade-General Pike,—im Feldlager geboren und als Soldat auferzogen,—befehligte eine vorausgesandte Abtheilung, und landete am 27., trotz des Widerstands eines überlegenen Feindes, der das Ufer vertheidigte. Nach einem kurzen aber hitzigen Gefecht wurde der Feind in seine Festungswerke getrieben. Als auch die andern Truppen gelandet waren, drang das ganze Heer vorwärts, nahm die erste Batterie mit Sturm, und marschirte gegen die Hauptwerke: da flog das feindliche Pulvermagazin in die Luft mit einem entsetzlichen Krachen, und schleuderte eine ungeheure Menge Steine, Balken, &c. auf die vorandringenden Truppen, von welchen viele getödtet wurden. Auch der tapfere General Pike erhielt eine tödtliche Wunde. Einen Augenblick machten die Truppen Halt, erholten sich aber bald wieder von dem Schlag, drangen vorwärts, und eroberten die Stadt. Die Engländer verloren 100 Todte; gegen 300 wurden verwundet und eben so viel gefangen. Von den Amerikanern wurden 320 getödtet oder verwundet, fast alle durch das Auffliegen des Pulvermagazins. Die feindliche Flagge, welche auf dem Fort geweht hatte, wurde zu dem sterbenden General Pike gebracht, und wie er es wünschte, unter seinen Kopf gelegt, als er mit triumphirendem Lächeln seinen Geist aufgab.

Da nun der Endzweck des Kriegszugs erreicht war, kehrten die Truppen zurück nach Sackett's-Harbour. Hier wurden die Verwundeten und Gefangenen gelandet und andere Truppen an Bord genommen. Dann segelte das Geschwader nach dem Fort George, an der obern Spitze des Sees. Nach einem hitzigen Gefecht verließ der Feind das Fort, und die Amerikaner nahmen es in Besitz. Die Flüchtigen zogen sich zurück auf die Höhen am obern Ende der Burlington-Bai. Während ihres Rückzugs vereinigte sich mit ihnen eine Abtheilung von dem Fort Erie und Chippeway. Zwei Brigaden,

unter den Generalen Chandler und Winder, wurden ausgesandt, um sie zu verfolgen. Am 5. Juni Abends lagerten sich Letztere bei Stony-Creek, in der Nähe der Feinde. Diese wandten sich in ihrer verzweifelten Lage wider ihre Verfolger, und griffen sie an während der Nacht.

Die Amerikaner empfingen sie kaltblütig; aber die Nacht war so finster, daß General Chandler, in der Absicht, sich an die Spitze seiner Artillerie zu stellen, in die Mitte einer feindlichen Abtheilung gerieth. Einige Minuten darauf beging General Winder denselben Irrthum. Zufrieden mit der Gefangennehmung dieser Offiziere und einiger Andern, zog sich der Feind eiligst zurück. Die amerikanischen Truppen marschirten wieder nach dem Fort George. Nun folgte ein Unglück nach dem andern. Oberst Börstler,—der mit 500 Mann ausgesandt worden war, um einen Haufen Feinde zu zerstreuen, die sich bei den sogenannten Biberdämmen versammelt hatten,—wurde umringt, und mit seiner ganzen Abtheilung gefangen.

Während auf diese Art der größte Theil des amerikanischen Heers in Canada beschäftigt war, thaten die Engländer einen Angriff auf den wichtigsten Posten in Sackett's-Harbour. Am 27. Mai erschien ihr Geschwader vor der Stadt. Sogleich knallten die Lärmkanonen, und die Bürger aus der Nachbarschaft versammelten sich augenblicklich. General Brown, von der neuyorker Landwehr, hatte den Oberbefehl über diese ganze Kriegsmacht, die sich auf ungefähr 1,000 Mann belief. Auf seinen Befehl wurde eilig eine leichte Brustwehr aufgeworfen, an dem einzigen Platz, wo der Feind landen konnte. Hinter derselben stellte er die Landwehr auf, und ließ die Regulären, unter dem Obersten Backus, eine zweite Linie bilden.

Am 29. Morgens landete das brittische Geschwader 1,000 Mann Truppen. Diese drangen vor gegen die Brustwehr. Die Landwehr, plötzlich von panischem Schrecken ergriffen, floh in großer Verwirrung von dannen. Oberst Mills, der vergebens sich bemühte, sie zum stehen zu bringen, wurde tödtlich verwundet. Die Regulären leisteten muthigen Widerstand, mußten sich jedoch zurückziehen gegen die Stadt. Auf ihrem Rückzuge aber bemächtigten sie sich der Häuser an der Landstraße; und von diesen aus gaben sie ein mörderisches Feuer auf die brittische Colonne, welche Halt machte und sich zurückzog.

Diesen Rückzug der Engländer verwandelte General Brown in eine eilige Flucht, indem er eine Kriegslist gebrauchte. Er hatte nähmlich die bestürzte Landwehr wieder zusammengebracht, und ließ sie auf der Landstraße schnell fortmarschiren. Diese führte vom Dorf nach der Gegend des Landungsplatzes der Engländer, deren General den schnellen Marsch der Landwehr bemerkte, und nicht anders glaubte, als daß sie ihm den Rückweg abschneiden wollte. In aller Eile schiffte er sich ein, mit Zurücklassung fast all' seiner Verwundeten. Zum Lohn für diesen wichtigen Dienst wurde General Brown zum Brigadier im regulären Heere ernannt.

Unterdessen ward an der Seeküste ein zerstörender Räuberkrieg geführt, von einer starken Abtheilung der furchtbaren brittischen Seemacht. Ein englisches Geschwader, das in der Delaware-Bai kreuzte, caperte und verbrannte alle Kauffahrteischiffe, die in seinen Bereich kamen. Da die Einwohner von Lewistown (im Staat Delaware) sich geweigert hatten, dem Feinde Lebensmittel zu verkaufen, so ward das Dorf beschossen. Mehrere Male versuchten die Engländer zu landen, wurden aber von der Landwehr zurückgeschlagen.

Am 4. Februar erschien in der Chesapeake-Bai ein Geschwader von 2 Linienschiffen, 3 Fregatten und einigen andern Schiffen, und machte Miene, nach Hampton-Roads und Norfolk zu fahren. Sogleich verbreitete sich der Lärm, und die Landwehr vom obern Theile des Staats (Virginien) eilte nach Norfolk. Indessen ward kein Angriff auf die Stadt versucht, und der Feind begnügte sich mit der Sperrung ihrer Gewässer und mit der Zerstörung ihrer kleinern Fahrzeuge, die zur Beschiffung der Bai gebraucht wurden. Etwa um dieselbe Zeit erschien im Delaware ein anderes Geschwader unter dem Commodore Beresford, bestehend aus dem Poictiers, der Belvidera und einiger andern Schiffe, welche auf dieselbe Weise eine Anzahl kleiner Kauffahrteischiffe zerstörten, und öfters versuchten, mehrere von ihren Leuten zu landen. Sie wurden aber immer zurückgeschlagen von der Landwehr, die sich in der Eile versammelte.

Am 10. April verlangte Sir John Beresford Lebensmittel von den Einwohnern des Dorfes Lewistown, und erhielt eine muthige und abschlägige Antwort von dem Obersten Davis, Befehlshaber dieses Platzes. Capitän Byron, der die Belvidera befehligte, erhielt die Weisung: sich dem Dorfe zu

unfähig war zum fernern Kampfe, gab er alle Hoffnung auf, und suchte an's Land zu fahren. Anfangs begünstigte der Wind seine Absicht; aber plötzlich drehte sich dieser, trieb den Esser gerade auf den Phoebe los, und gab ihn seinem zerstörenden Feuer preis. Endlich konnte der Esser nicht mehr regiert werden: er rannte mit dem Vordertheil gegen den Phoebe, und Commodore Porter hegte noch die schwache Hoffnung zu entern. In diesem Augenblicke kam Lieutenant Downes an Bord, um Befehle zu empfangen, in der Erwartung, daß sein Vorgesetzter bald ein Gefangener sein würde. Seine Dienste konnten nichts mehr helfen bei dem erbärmlichen Zustande des Esser; und da der Feind sein Steuerruder aufsteckte, so mußte auch der letzte Versuch, zu entern, mißlingen. Also erhielt Downes Befehl, zu seinem Schiffe zurückzukehren, und sich bereit zu halten, es zu vertheidigen und zu zerstören, im Fall eines Angriffs.

Fürchterlich war nun das Blutbad am Bord des Esser: ohne aus einer einzigen Kanone feuern zu können, wurde er unaufhörlich vom Feinde beschossen. Dennoch wollte sein Befehlshaber sich nicht ergeben, so lange noch ein Strahl von Hoffnung übrig blieb. Jedes Mittel, das ein fruchtbarer und erfinderischer Geist ausdenken konnte, wurde angewandt: in der verlornen Hoffnung, noch durch irgend einen glücklichen Zufall in den Stand gesetzt zu werden, sich den Klauen des Feindes zu entziehen. Ein Tau wurde hinuntergelassen zum Hauptanker, und dieser vom Bug abgehauen, um das Vordertheil des Schiffs herumzubringen. Dieses gelang, und die Volle-Lage des Esser ward dem Feinde zugekehrt. Da dieser sehr zerschossen war und selbst keine Volle-Lage halten konnte, so hoffte der Commodore, aus dem Bereich der Kanonen des Feindes zu sein, ehe dieser entdecken würde, daß der Esser geankert hatte. Aber leider! mißlang auch dieser letzte Versuch: das Tau riß und mit ihm sank auch die Hoffnung des Esser.

In diesem Augenblick war seine Lage schrecklich über alle Beschreibung. Sein Vorder- und Hintertheil brannte, und die Flammen schlugen durch die Verdecklucken herauf; eine Menge Pulver entzündete sich, und schon hieß es, daß das Feuer sich der Pulverkammer näherte. So umringt von Schrecken, und ohne Hoffnung sein Schiff zu retten, war Commodore Porter bloß auf die Rettung seiner tapfern Gefährten bedacht. Die

Entfernung vom Ufer war nicht über drei Viertelmeilen; also hoffte er, daß viele von ihnen sich noch retten könnten, ehe das Schiff auffliegen würde. Da die Boote zerschossen waren, so blieb keine andere Rettung übrig, als durch Schwimmen. Einige von den Schiffsleuten schwammen wirklich fort; aber die meisten dieser Braven beschlossen, im Schiff zu bleiben, und das Schicksal ihres Commodores zu theilen.

Nun legten sie Hand an, das Feuer zu löschen, und es gelang ihnen. Dann schleppten sie sich wieder zu ihren Kanonen; allein ihre Kräfte waren nun so erschöpft, daß sie diesen letzten Versuch vergeblich machten. Commodore Porter wollte mit seinen Offizieren Kriegsrath halten, aber zu seinem Erstaunen erschien bloß der einzig noch übrige Lieutenant Stephan Decatur M'Night. Die Nachrichten von allen Seiten des Schiffs waren höchst traurig: es schwebte in unmittelbarer Gefahr, zu sinken, und war so angefüllt mit Verwundeten, daß selbst das Zwischendeck keine mehr fassen konnte; mehrere wurden getödtet unter den Händen des Wundarztes. Unterdessen fuhr der Feind fort, aus sicherer Ferne zu feuern; und da das Wasser ruhig geworden war, so traf jeder Schuß den Rumpf des Esser.

Endlich mußte der Commodore,—weil alle Hoffnung schwand, das Schiff zu retten,—den schmerzlichen Befehl geben, die Flagge zu streichen. Der Feind, welcher dieses wahrscheinlich nicht bemerkte, fuhr noch zehn Minuten lang fort, zu feuern. Schon wollte Porter Befehl geben, die Flagge wieder aufzuziehen, in der Meinung, daß der Feind keine Gnade geben wollte: als das Feuer endlich aufhörte. Der Verlust am Bord des Esser belief sich auf 58 Todte, 39 Schwer- und 27 Leichtverwundete, und 31 Vermißte. Der Verlust am Bord der brittischen Schiffe bestand aus 5 Todten und 10 Verwundeten. Aber ihr Takelwerk und ihr Rumpf waren sehr zerschossen; der Phoebe konnte kaum flott gehalten werden, bis er am nächsten Morgen im Hafen von Valparaiso Anker warf.

Dem Commodore Porter ward ein mündliches Versprechen und Erlaubniß gegeben, in die Vereinigten Staaten zurückzukehren, am Bord des Esser-Junior, welchen man deshalb gleichsam in ein Kriegsgefängniß verwandelte. Auf der Höhe des Hafens von Neu-York angelangt, wurde der Esser-Junior durch den Saturn zurückgehalten; und zur Schande der brit-

tischen Seemacht—die schon entehrt worden war durch den niederträchtigen Angriff gegen Commodore Porter,—wurde dieser tapfere Offizier gezwungen, das erhaltene Versprechen zurückzugeben und sich für einen Kriegsgefangenen anzuerkennen. Zugleich erklärte er aber, daß er, als ein solcher, auch versuchen würde, zu entkommen. Zufolge dieser Drohung erhielt der Esser-Junior Befehl, unter dem Winde des Saturn zu bleiben; aber am nächsten Morgen fuhr Commodore Porter davon in seinem Boote, (obgleich 30 Meilen von der Küste entfernt,) und trotz der Verfolgung von mehreren Schiffsleuten des Saturn kam er glücklich nach Neu-York.*

Im Frühjahr, 1814, übernahm Commodore Barney den Befehl eines kleinen Geschwaders von Kanonenbooten, zur Beschützung der Einfahrten und der kleinen Flüsse, welche sich in die Chesapeakebai ergießen. Um den 1. Juni fuhr der Feind in die Bai, und erneuerte seine Verwüstungen mit größerer Wildheit, als im vergangenen Jahre. Hitzige und häufige Gefechte fanden statt zu Wasser und zu Lande; allein es gelang dem Feinde, das Land zu verheeren und Neger wegzunehmen, und auf diese Art haus'te er im Lande während der Monate Juni und Juli.

In Mitten der verschiedenen Kriegsbegebenheiten an der nördlichen Grenze, an der Seeküste und auf dem Ocean, fanden im Westen bedeutende Zurüstungen statt; und obgleich in diesem Theile des Landes während des Frühlings und Sommers nichts Nennenswerthes geschehen war, so hatte man doch die Zeit nicht in Unthätigkeit zugebracht. Dorthin richtete sich nun die allgemeine Aufmerksamkeit mit großem Verlangen; und die Heere am Niagara und St. Lorenz legten beinahe müßig die Waffen nieder, um den Ausgang von Harrison's Feldzug zu erwarten und zu sehen, wie der Kampf um die Herrschaft auf dem Erie-See ausfallen würde.

Die Engländer, welche die Folgen einer Niederlage voraussahen, hatten mit großer Emsigkeit daran gearbeitet, sich zu befestigen. Die Verstärkungen, welche fortwährend im Fort George ankamen, waren augenscheinlich dazu bestimmt, die Vortheile zu verfolgen, welche Proctor, in Verbindung mit dem Befehlshaber auf dem See, zu gewinnen hoffte.

Unterdessen hatte eine hohe Begeisterung die Bewohner der benachbarten Staaten Kentucky und Ohio ergriffen. Nöthi-

* Brackenridge.

gen Falls wären sie in Masse aufgestanden; und jeder waffenfähige Mann, jeder der eine Muskete tragen konnte, wünschte in's Feld zu ziehen. Kaum hatte der Gouvernör von Kentucky seine Proclamation bekannt gemacht, um Freiwillige zusammenzurufen, (denn an gesetzliche Verpflichtung zum Kriegsdienst wurde nicht mehr gedacht), so stellten sich auch schon 15,000 Mann, vollständig gekleidet und bewaffnet: mehr als fünf Mal so viel als verlangt wurden.

Der ehrwürdige Gouvernör von Kentucky, Shelby, ein Revolutionsheld, und der Nestor des gegenwärtigen Kriegs, machte bekannt, daß er sich selbst an die Spitze der gekränkten Bürger dieses Staats als Anführer stellen wollte, um Rache zu suchen für ihre gemordeten Anverwandten und Freunde; indeß beschränkte er die Anzahl der Freiwilligen auf 4,000. Der Staat Kentucky,—von den Eingebornen "der finstere und blutige Grund" genannt,—war vierzig Jahre vorher noch ein unbewohnter Wald, von keinem Indianerstamm in Besitz genommen, sondern seit undenklichen Zeiten der Schauplatz blutiger Kriege. Heut zu Tage blüht er unter den Händen der Ackerbauer, ist angefüllt mit schönen Städten und Dörfern, und gilt als ein Wohnsitz des Friedens, des Wohlstands und der Verfeinerung. Die Einwohner stammen ab von Pflanzern aus Virginien und Nordcarolina, und von unternehmenden und verständigen Auswanderern anderer Staaten.

Gemächlich und im Ueberfluß lebend, entfernt von den Sitzen des Handels, haben diese Menschen weniger fremde Gewohnheiten und Neigungen angenommen, als die Bewohner anderer Gegenden; dafür sind sie aber auch den Verfassungen und Grundsätzen der Freiheit desto feuriger zugethan. Sie haben keinen geringen Grad von ritterlichem und gastfreundlichem Betragen an sich. Sie sind furchtlos in der Gefahr, und scheuen Entehrung mehr, als den Tod; aber mit diesen Eigenschaften verbinden sie einen Sinn des Wohlwollens und der Menschenfreundlichkeit, der kaum seines Gleichen hat. Hätten die ältern Brüder dieses Völkerbundes gehandelt, wie diese jüngern Mitglieder desselben, so würden die beiden Canada unser sein, und Britanien dürfte es nicht wagen, uns mit seinen unverantwortlichen Anmaßungen zu beleidigen.

Die Ereignisse, welche nun erzählt werden, gehören zu

denen, die von allen, welche stattfanden in diesem Kampfe, am Erfreulichsten sind für unsere Gefühle und unsern National-stolz. Der Feldzug ward eröffnet mit einer Kriegsthat, die,—obgleich verhältnißmäßig von geringerer Bedeutung als andere,—in ihren Umständen eine der glänzendsten ist, die im Laufe des Kriegs stattfanden. Es war dieses die beispiellose Vertheidigung des Forts Sandusky, durch einen Jüngling von 21 Jahren. Im August,—noch vor der Ankunft der Freiwilligen von Ohio und Kentucky, die erst im September anlangten,—waren drohende Bewegungen gemacht worden gegen alle verschiedenen Forte, die von den Amerikanern erbaut worden an den Flüssen, welche sich in den Erie-See ergießen. Nach der Belagerung des Forts Meigs waren die Engländer bedeutend verstärkt worden, durch Reguläre und eine ungewöhnlich große Anzahl Indianer, unter ihrem großen Anführer Tecumseh. Es war äußerst wichtig, diese Forte zu erobern, ehe die Freiwilligen ankamen.

Major Croghan, der in Ober-Sandusky befehligte, hatte Winke erhalten, daß der Feind das Fort Unter-Sandusky erobern wollte; deshalb war er nach Letzterem mit einer Verstärkung marschirt, und hatte äußerst thätig gewirkt, es in den besten Vertheidigungsstand zu setzen. Jedoch war das einzige neue Werk von Wichtigkeit, das die kurze Zeit ihm erlaubte, fertig zu bringen, ein Graben von sechs Fuß tief und neun Fuß breit, außerhalb der Pfahlwerke, mit welchen diese flüchtig gebauten Forte umgeben sind, und die eine geringe Vertheidigung gegen das Geschütz bieten. Er hatte nur einen Sechspfünder und etwa 160 Mann Reguläre und Freiwillige von Pittsburg und Petersburg. General Harrison, der es nicht für thunlich hielt, den Platz zu vertheidigen, befahl dem jungen Croghan: bei Annäherung des Feindes die Werke zu zerstören und sich zurückzuziehen. Unser junge Held beschloß, auf seine eigne Verantwortlichkeit, diesem Befehl nicht zu gehorchen.

General Proctor ließ, um den Schein einer Belagerung zu behalten, vor dem Fort Meigs einen Haufen Indianer unter Tecumseh zurück, und kam den 1. August vor Sandusky an, mit etwa 500 Regulären, 700 Indianern und einigen Kanonenbooten. Der General stellte seine Truppen so auf, daß sie der Besatzung den Rückzug abschnitten; dann sandte er den Obersten Elliot und den Major Chambers mit einer



Verbrennung der Fregatte Philadelphia, durch den amerikanischen Lieutenant Stephan Decatur, im Februar, 1804. S. 253.



Die amerikanische Flotte, unter dem Commodore Perry, besiegt und erobert die englische Flotte, unter dem Commodore Barclay, auf dem Erie-See, am 10. September, 1813. S. 237—90.

Fahne, um die Uebergabe zu verlangen, mit der gewöhnlichen niederträchtigen und abscheulichen Drohung kaltblütiger Abschlachtung und Metzelei, wenn die Besatzung sich nicht gleich ergeben würde. Croghan antwortete muthig und unerschrocken, da er wußte, daß seine Gefährten,—meistens Bursche wie er selbst,—ihm bis zum letzten Augenblick beistehen würden.

Als die Fahne zurückgekehrt war, begann von den Booten aus ein lebhaftes Kanonen- und Haubitzenfeuer, das die ganze Nacht dauerte. Am Morgen schossen sie aus drei Sechspfündern, die sie während der Nacht aufgepflanzt hatten, in einer Entfernung von 250 Ellen von den Pfählen; sie thaten aber keine große Wirkung. Etwa um 4 Uhr Nachmittag ward entdeckt, daß der Feind sein ganzes Feuer gegen den nordwestlichen Winkel des Forts gerichtet hatte, in der Absicht, eine Bresche zu machen: und sogleich verstärkte man diesen Theil durch die Hinzufügung von Mehlfässern, Sand, und dergl., so daß die Pfähle nicht stark beschädigt wurden. Während dieser Zeit versteckte man im Bollwerk sorgfältig den Sechspfünder, der den anzugreifenden Punkt deckte und mit gehacktem Blei und Traubenkugeln geladen wurde.

Nun stürmten 500 Feinde in geschlossener Colonne gegen den Theil des Pfahlwerks, wo sie es beschädigt glaubten; indem sie zugleich verschiedene falsche Angriffe machten, um die Aufmerksamkeit der Belagerten nach andern Theilen des Forts zu ziehen. Auf diese Weise vertheilt, drang eine Colonne von 350 Mann in schnellem Sturmschritt vorwärts; diese war so in Pulverdampf eingehüllt, daß man sie nicht eher sehen konnte, als da sie sich den Linien schon bis auf zwanzig Schritte genähert hatte. Ein Musketenfeuer aus dem Fort brachte sie einen Augenblick in Unordnung; aber der Oberst Short, ihr Befehlshaber, vereinigte sie schnell wieder. Er sprang über die Außenwerke in den Graben, befahl seinen Leuten, ihm zu folgen, und rief laut: "Gebt den verdammten Yänkees keine Gnade!" Kaum waren diese abscheulichen Worte über seine Lippen, und die meisten seiner Leute in den Graben gesprungen, als der Sechspfünder ein mörderisches Feuer auf sie zu speien begann. Die meisten von ihnen wurden getödtet oder verwundet: auch ihr nichtswürdiger Anführer ward in die Ewigkeit gesandt, ehe seine Worte in die Luft verhallten. Ein Gesammtfeuer von Musketen begrüßte zugleich diejenigen, welche sich nicht in den Graben gewagt hatten.

Der Officier, Shortt's Nachfolger,—voll Wuth, so von einigen wenigen geschlagen zu werden,—ordnete seine zerbrochene Colonne, und stürmte nochmals gegen den Graben; aber er und die ihm folgten, theilten dasselbe Schicksal, wie ihre Cameraden. Nach diesem nahm das Kleingewehrfeuer; das ganze britische Heer gerieth in Unordnung, und trotz aller Bemühungen der Offiziere, suchten die Soldaten in ungeordneter Bestürzung nach den Wäldern, wohin die Indianer ihnen folgten. So merkwürdig befreit wurden diese Menschen durch die Kühnheit der Vertheidiger! Sie, die des Erfolgs so sicher waren, und den Sieg so schrecklich benutzen wollten, sie wurden nun zurückgetrieben durch eine Anzahl Krieger, die kaum ein Zehntel von der ihrigen ausmachte. Eine unbeschreibliche Bestürzung ergriff die Stürmenden, die sich in ihre Boote zurückzogen und sich kaum getrauten, einen Blick zurückzuwerfen auf den verhängnißvollen Platz, während ihre Gefährten ihnen in düsterem Schweigen folgten.

Wenn diese tapfere Vertheidigung das Lob der Braven verdient, so ist das nachfolgende Betragen der Belagerten des Beifalls aller Menschenfreunde werth. Das nun sich darbietende Schauspiel kann man mit Recht ein erhabenes nennen. In einem Augenblick vergaß die kleine Heldenschaar, daß sie von einem unbarmherzigen Feinde angegriffen worden war, der sie, ohne Rücksicht auf ehrenvolle Kriegsgesetze, ermorden wollte: sie fühlte jetzt nur das Verlangen, den Verwundeten beizustehen und die Unglücklichen zu trösten. Wären sie Freunde und Brüder gewesen, sie hätten keine bessere Behandlung erfahren können. Man brachte die ganze Nacht damit zu, den Leidenden wo möglich Linderung zu verschaffen: Lebensmittel und Eimer voll Wasser wurden über die Pfähle verabreicht; eine Oeffnung ward gemacht, um die Verwundeten in's Fort zu nehmen, wo ihnen sogleich wundärztliche Hülfe zu Theil wurde;—und dieses Alles, während noch immer das Kleingewehrfeuer der Feinde bis in die Nacht fortdauerte.

Die Besatzung hatte nur 1 Todten und 7 Verwundete; der Feind,—so hieß es, wenigstens 200: in und bei dem Graben allein wurden gegen 50 gefunden. Am nächsten Morgen fand man, daß der Feind sich eiligst davongemacht, und ein Boot nebst einer Menge Kriegsvorräthe zurückgelassen hatte. Vollständige Waffen für 70 Mann und eine Menge Schießbedarf

wurden erbeutet. Die Amerikaner waren den ganzen Tag beschäftigt, die Todten mit kriegerischen Ehren zu begraben, und für die Verwundeten zu sorgen.

Diese Kriegsthaten erregten die Bewunderung einer jeden Partei in den Vereinigten Staaten. Der General äußerte öffentlich seinen höchsten Beifall über den Major Croghan und seine Gefährten: Capitän Hunter, die Lieutenante Johnson, Bayley und Meeks, vom 17ten Regiment; die Fähnriche Ship und Duncan, ebenfalls vom 17ten Regiment; und alle andern Offiziere und Freiwilligen. Dann erhielten sie auch den Dank des Congresses. Croghan ward befördert zum Oberst-Lieutenant, und die Damen von Chilicothe machten ihm einen stattlichen Degen zum Ehrengeschenk.

Bald nach diesem Gefecht hob Tecumseh die Belagerung des Forts Meigs auf, und folgte dem General Proctor nach Detroit. Der Feind gab nun alle Hoffnung auf, diese Forte zu erobern, so lange er nicht die Herrschaft über den See hätte.

Unterdessen war vom Capitän Perry Alles aufgeboten worden, um die Ausrüstung einer Kriegsmacht auf dem Erie-See zu vollenden. Bis zum 4. August wurde die Flotte segelfertig; aber mehrere Schiffe konnten kaum über die Sperrbank kommen, welche nur 5 Fuß Wasser hat. Er segelte ab, um den Feind aufzusuchen, fand ihn aber nicht, und kehrte am 8. wieder zurück. Nachdem er eine Verstärkung an Matrosen eingenommen, die Capitän Elliot gebracht hatte, ging er den 12. von Neuem unter Segel, und ankerte am 15. in der Bai von Sandusky. Hier nahm er noch etwa 20 Mann freiwillige Seesoldaten zu sich, und fuhr wieder ab, um den Feind aufzusuchen. Nachdem er auf der Höhe von Malden gekreuzt hatte, kehrte er zurück nach Put-in-Bay, 30 Meilen entfernt.

Seine Flotte bestand aus dem Zweimaster Lawrence, von 20 Kanonen; dem Niagara, Capitän Elliot, von 20; der Caledonia, Lieutenant Turner, von 3; dem Schooner Ariel von 4; dem Scorpion von 2; dem Somers von 2; der Schaluppe Trippe, von 2 Drehbassen; und den Schoonern Tygreß und Porcupine, von 1 Kanone: zusammen ein Flotte von 9 Schiffen mit 54 Kanonen. Am 10. September Morgens entdeckte man den Feind, der gerade auf das amerikanische Geschwader zusegelte, welches sich sogleich anschickte, ihm zu begegnen.

Die Ueberlegenheit war entschieden zu Gunsten der Eng-

länder; denn obgleich die Amerikaner drei Schiffe mehr hatten, so ward dieses reichlich ausgeglichen durch die Größe der feindlichen Schiffe und durch die Anzahl ihrer Kanonen. Die brittische Flotte bestand aus dem Detroit, Capitän Barclay, von 19 Kanonen und 2 Haubitzen; der Queen-Charlotte, Capitän Finnis, von 17; dem Schooner Lady-Provost, Lieutenant Buchan, von 13 Kanonen und 2 Haubitzen; dem Zweimaster Hunter, von 10 Kanonen; der Schaluppe Little-Belt von 3, und dem Schooner Chippewa von 1 Kanone und 2 Drehbassen: zusammen eine Flotte, von 6 Schiffen mit 63 Kanonen, 4 Haubitzen und 2 Drehbassen.

Als die Amerikaner sich zum Gefecht anschickten, hatte die brittische Flotte den Vortheil des Windes; aber bald drehte sich dieser, und die amerikanische Flotte kam vor den Wind. Um 11 Uhr war die Schlachtlinie geordnet, und 15 Minuten vor 12 Uhr eröffnete das feindliche Flaggenschiff, die Queen-Charlotte, das Feuer gegen den Lawrence, und unterhielt es 10 Minuten lang, bis dieser nahe genug kam, um es zu erwiedern. Der Lawrence fuhr auf den Feind zu, indem er den andern Schiffen Zeichen gab, zu eilen und ihn zu unterstützen; und um 12 Uhr richtete er seine Kanonen gegen den Feind.

Unglücklicher Weise war der Wind zu leicht, so daß die übrigen Schiffe des amerikanischen Geschwaders ihm nicht zu Hülfe kommen konnten; und er mußte 2 Stunden lang mit 2 Schiffen von gleicher Stärke kämpfen. Indeß hielt er den Kampf aus mit unerschütterlichem Muthe und einem bewunderungswürdigen Grad von ruhiger Ueberlegung. Endlich konnte der Zweimaster, welcher so lange den Angriff des ganzen brittischen Geschwaders ausgehalten hatte, nicht mehr regiert werden: keine Kanone war mehr auf der Laffette, und die ganze Schiffsmannschaft, bis auf 4 oder 5 Mann, war getödtet oder verwundet. Nun vollbrachte Perry mit außerordentlicher Geistesgegenwart eine That, die selbst das Lob des tapfern Offiziers, seines Gegners, erzwang: er entschloß sich, die Ehre seiner Flagge zu retten, sprang in sein Boot, schwang heldenmüthig seinen Degen, und kam unverletzt an Bord des Niagara.

In dem Augenblick, als er diesen erreichte, sah er mit größtem Schmerz die Flagge seines Schiffes herunterkommen. Dieses konnte unmöglich länger Widerstand leisten; und es wäre eine muthwillige Aufopferung von Menschenleben gewe-

sen, den Kampf fortzusetzen; doch war der Feind nicht im Stande, sich des Schiffs zu bemächtigen. Capitän Elliot, um den Plan des Commodores auszuführen, erbot sich freiwillig, den übrigen Theil der Flotte hinweg zu bringen; denn in diesem critischen Augenblick bewirkte die Vorsehung, daß der Wind stärker wurde. Nun segelte Perry mit einem frischen Schiffe auf den Feind los; fuhr an dem Detroit, der Queen-Charlotte und der Lady-Provost vorbei, und dann zwischen sie, die Chippewa und den Little-Belt, so daß sein Schiff den drei Ersteren das Hintertheil, und den zwei Letzteren das Vordertheil zukehrte. Nun gab er—jenen vom Steuerbord, diesen vom Backbord—eine Volle-Lage nach der andern. Auf diese Weise trennte er ihre Linie; und als er der Lady-Provost auf Pistolenschußweite nahe gekommen war, gab er ihr ein so heftiges Feuer, daß ihre Leute genöthigt wurden, sich hinunter zu flüchten. In diesem Augenblick kam die Caledonia dazu, und eröffnete auch ihr Feuer; mehrere andere Schiffe des amerikanischen Geschwaders waren bald im Stande, ein Gleiches zu thun: und so dauerte dieser ungewöhnliche wichtige Kampf eine Zeit lang fort, mit unbeschreiblicher Heftigkeit und Wuth.

Der Ausgang eines Feldzugs, die Herrschaft über einen See, die Ehre und der Ruhm zweier Nationen,—als Nebenbuhlerinnen, die zum ersten Mal in zwei Geschwadern einander gegenüber standen,—: dieses waren die anreizenden Gegenstände des Kampfes. Aber es dauerte nicht lange, da neigte sich der Sieg zu Gunsten Perry's: und sein Schiff, der Lawrence, konnte wieder die Flagge aufziehen. Nachdem die Queen-Charlotte ihren Capitän und alle ihre Oberoffiziere verloren hatte, fuhr sie durch einen unglücklichen Zufall heftig wider den Detroit: die meisten Kanonen auf diesen beiden Schiffen wurden unbrauchbar, und Letztere mußten nun ihrerseits unaufhörlich das Feuer des Niagara und der andern Schiffe des Geschwaders aushalten. Bald senkte Capitän Barclay die Flagge; die Queen-Charlotte, die Lady-Provost, der Hunter und die Chippewa thaten dasselbe kurz hintereinander; der Little-Belt versuchte zu entwischen, wurde aber von zwei Kanonenbooten verfolgt und gecapert.

Also ward, nach einem dreistündigen Kampf, dieser beispiellose Sieg auf dem Erie-See erfochten. Alle feindlichen Schiffe wurden erobert: eine Begebenheit, die ihres Gleichen in der Geschichte nicht hat. Wenn etwas diesen glorreichen

schen Diensten ernannt wäre, gab er das Geschenk zurück mit ehrerbietiger Verachtung. Begabt mit keinem andern Titel zum Befehlen als mit seiner angebornen Größe, herrschte er über alle Stämme, die sich ihm unterwarfen, und keiner machte ihm jemals seine Herrschaft streitig. Er war listig und wild im Kriege, und besaß einen ungewöhnlichen Grad von Beredtsamkeit; seine Reden würden einen Vergleich aushalten mit denen der griechischen und römischen Redner. Schrecklich war er in seinen Vorwürfen, wie wir häufige Gelegenheit hatten, zu erfahren. Dieses zeigen seine Vorwürfe gegen General Proctor,—einige Tage vor seinem Tode,—in einer Rede, deren Abschrift unter den Papieren der brittischen Offiziere gefunden wurde. Seine Gestalt war ungemein schön, sein Größe sechs Fuß, und seine Gliedmaßen waren vollkommen verhältnißmäßig. Die Sieger begruben ihn ehrenvoll; denn sie achteten ihn als einen zwar hartnäckigen aber großmüthigen Feind.

Der Verlust der Amerikaner in diesem Gefecht betrug mehr als 50 Getödtete und Verwundete; unter Ersteren war Oberst Whitely, ein Revolutionssoldat. Die Engländer verloren 19 Todte, 50 Verwundete und 600 Gefangene; von den Indianern blieben 120 auf dem Schlachtfelde. Mehrere Kanonen, die in der Revolution genommen (vom General Hull übergeben) worden waren, kamen nun als Siegeszeichen wieder in die Hände der Amerikaner. Als der Angriff geschah, nahm General Proctor die Flucht und entwischte die Themse hinunter, obgleich hart verfolgt. In der Eile seiner Flucht ließ er seinen Wagen und seine Papiere zurück.

Nun war die Zeit gekommen, zu entscheiden: ob der Schandfleck sich bewährte, mit welchem der nichtswürdige Proctor das ritterliche Volk von Kentucky hatte brandmarken wollen, um nicht durch sein eignes abscheuliches Betragen in allgemeinen Verruf zu kommen; es war nun zu entscheiden, ob dieses Volk, wie er sich ausdrückte—"ein wilder Todtfeind wäre, der mit den Verbündeten von Groß-Britanien eine gleiche Art Krieg führte." Wohl hätte die Erinnerung der Schandthaten am Raisin-Flusse die Rache gerechtfertigt; um so mehr, da die Werkzeuge, welche jene gräßlichen Thaten vollzogen, nun in der Gewalt der Amerikaner waren. Aller Hoffnung beraubt durch diese gänzliche Niederlage und durch den Verlust ihres großen Anführers, baten die Wilden um

Friede; und zum Beweise ihrer Aufrichtigkeit erboten sie sich, ihren Tomahawk für die Vereinigten Staaten zu erheben, und an den brittischen Gefangenen dieselben abscheulichen Grausamkeiten auszuüben, wie damals an den Amerikanern.

Aber die Kentuckier—zu ihrer Ehre sei es gesagt,—waren weit entfernt, einer leidenschaftlichen Rache Gehör zu geben. Nicht einmal durch Worte oder Blicke ließen sie merken, daß sie an die Ermordung ihrer Brüder und Freunde dachten. Die Gefangenen wurden, in kleinen Haufen, in die Landstädte vertheilt: und obgleich ihr Benehmen äußerst verächtlich war, so behandelte man sie doch menschenfreundlich; ja, an vielen Orten erhielten sie Liebkosungen und Leckerbissen von den mitleidigen Einwohnern. Diese Freundlichkeit ging so weit, daß sie wirklich den Namen Thorheit verdient hätte, wäre sie nicht eine edle Rache gewesen für die Leiden, welche unsere Landsleute erdulden mußten in den brittischen Land- und Schiffsgefängnissen, wo alle möglichen Mittel aufgeboten wurden, um sie zu quälen.

Nun war der Indianerkrieg zu Ende, und unsere Grenze in Sicherheit. Die meisten Freiwilligen kehrten zurück in ihre Heimath. General Harrison sandte den General Caß mit ungefähr 1,000 Mann nach Detroit, und begab sich mit den übrigen Truppen zum Mittelheere nach Buffalo. Um diese Zeit wurde, auf Ansuchen des Generals Vincent, zwischen ihm und dem General Harrison ein Briefwechsel angeknüpft, in Beziehung auf die Behandlung der brittischen Gefangenen. Nachdem Letzterer den englischen General versichert hatte, daß sein Ersuchen—die Gefangenen mit Menschlichkeit zu behandeln,—unnöthig wäre, wies er ihn auf die Behandlung hin, welche den gefangenen Amerikanern von den Engländern zu Theil geworden war: auf die am Raisin- und Miami-Flusse stattgefundenen Ereignisse, und auf andere ähnliche Thatsachen. Er fragte ihn, ob den Indianern erlaubt werden dürfte, jene Grausamkeiten zu wiederholen?—Seine Worte sind werth, in Erinnerung zu bleiben.

"Gebrauchen Sie also, ich bitte Sie, Ihr Ansehen und Ihren Einfluß, um dem schrecklichen Blutvergießen ein Ende zu machen; denn viel unschuldiges Blut ward vergossen, durch den Gebrauch jener wilden Ungeheuer, auf deren Hülfe —wie die Erfahrung augenscheinlich lehrt,—man sich so wenig verlassen kann, wenn man ihrer am Meisten bedarf, und

länder; denn obgleich die Amerikaner drei Schiffe mehr hatten, so ward dieses reichlich ausgeglichen durch die Größe der feindlichen Schiffe und durch die Anzahl ihrer Kanonen. Die brittische Flotte bestand aus dem Detroit, Capitän Bärclay, von 19 Kanonen und 2 Haubitzen; der Queen-Charlotte, Capitän Finnis, von 17; dem Schooner Lady-Provost, Lieutenant Buchan, von 13 Kanonen und 2 Haubitzen; dem Zweimaster Hunter, von 10 Kanonen; der Schaluppe Little-Belt von 3, und dem Schooner Chippewa von 1 Kanone und 2 Drehbassen: zusammen eine Flotte, von 6 Schiffen mit 63 Kanonen, 4 Haubitzen und 2 Drehbassen.

Als die Amerikaner sich zum Gefecht anschickten, hatte die brittische Flotte den Vortheil des Windes; aber bald drehte sich dieser, und die amerikanische Flotte kam vor den Wind. Um 11 Uhr war die Schlachtlinie geordnet, und 15 Minuten vor 12 Uhr eröffnete das feindliche Flaggenschiff, die Queen-Charlotte, das Feuer gegen den Lawrence, und unterhielt es 10 Minuten lang, bis dieser nahe genug kam, um es zu erwiedern. Der Lawrence fuhr auf den Feind zu, indem er den andern Schiffen Zeichen gab, zu eilen und ihn zu unterstützen; und um 12 Uhr richtete er seine Kanonen gegen den Feind.

Unglücklicher Weise war der Wind zu leicht, so daß die übrigen Schiffe des amerikanischen Geschwaders ihm nicht zu Hülfe kommen konnten; und er mußte 2 Stunden lang mit 2 Schiffen von gleicher Stärke kämpfen. Indeß hielt er den Kampf aus mit unerschütterlichem Muthe und einem bewundernswürdigen Grad von ruhiger Ueberlegung. Endlich konnte der Zweimaster, welcher so lange den Angriff des ganzen brittischen Geschwaders ausgehalten hatte, nicht mehr regiert werden: keine Kanone war mehr auf der Laffette, und die ganze Schiffsmannschaft, bis auf 4 oder 5 Mann, war getödtet oder verwundet. Nun vollbrachte Perry mit außerordentlicher Geistesgegenwart eine That, die selbst das Lob des tapfern Offiziers, seines Gegners, erzwang: er entschloß sich, die Ehre seiner Flagge zu retten, sprang in sein Boot, schwang heldenmüthig seinen Degen, und kam unverletzt an Bord des Niagara.

In dem Augenblick, als er diesen erreichte, sah er mit größtem Schmerz die Flagge seines Schiffes herunterkommen. Dieses konnte unmöglich länger Widerstand leisten; und es wäre eine muthwillige Aufopferung von Menschenleben gewe-

sen, den Kampf fortzusetzen; doch war der Feind nicht im Stande, sich des Schiffs zu bemächtigen. Capitän Elliot, um den Plan des Commodores auszuführen, erbot sich freiwillig, den übrigen Theil der Flotte hinweg zu bringen; denn in diesem critischen Augenblick bewirkte die Vorsehung, daß der Wind stärker wurde. Nun segelte Perry mit einem frischen Schiffe auf den Feind los; fuhr an dem Detroit, der Queen-Charlotte und der Lady-Provost vorbei, und dann zwischen sie, die Chippewa und den Little-Belt, so daß sein Schiff den drei Ersteren das Hintertheil, und den zwei Letzteren das Vordertheil zukehrte. Nun gab er—jenen vom Steuerbord, diesen vom Backbord—eine Volle-Lage nach der andern. Auf diese Weise trennte er ihre Linie; und als er der Lady-Provost auf Pistolenschußweite nahe gekommen war, gab er ihr ein so heftiges Feuer, daß ihre Leute genöthigt wurden, sich hinunter zu flüchten. In diesem Augenblick kam die Caledonia dazu, und eröffnete auch ihr Feuer; mehrere andere Schiffe des amerikanischen Geschwaders waren bald im Stande, ein Gleiches zu thun: und so dauerte dieser ungewöhnliche wichtige Kampf eine Zeit lang fort, mit unbeschreiblicher Heftigkeit und Wuth.

Der Ausgang eines Feldzugs, die Herrschaft über einen See, die Ehre und der Ruhm zweier Nationen,—als Nebenbuhlerinnen, die zum ersten Mal in zwei Geschwadern einander gegenüber standen,—: dieses waren die anreizenden Gegenstände des Kampfes. Aber es dauerte nicht lange, da neigte sich der Sieg zu Gunsten Perry's: und sein Schiff, der Lawrence, konnte wieder die Flagge aufziehen. Nachdem die Queen-Charlotte ihren Capitän und alle ihre Oberoffiziere verloren hatte, fuhr sie durch einen unglücklichen Zufall heftig wider den Detroit: die meisten Kanonen auf diesen beiden Schiffen wurden unbrauchbar, und Letztere mußten nun ihrerseits unaufhörlich das Feuer des Niagara und der andern Schiffe des Geschwaders aushalten. Bald senkte Capitän Barclay die Flagge; die Queen-Charlotte, die Lady-Provost, der Hunter und die Chippewa thaten dasselbe kurz hintereinander; der Little-Belt versuchte zu entwischen, wurde aber von zwei Kanonenbooten verfolgt und gecapert.

Also ward, nach einem dreistündigen Kampf, dieser beispiellose Sieg auf dem Erie-See erfochten. Alle feindlichen Schiffe wurden erobert: eine Begebenheit, die ihres Gleichen in der Geschichte nicht hat. Wenn etwas diesen glorreichen

Sieg erhöhen konnte, so war es die bescheidene und doch würdige Art, wie der unvergleichliche Perry denselben meldete: "Wir haben den Feinden begegnet, und sie sind unser." Vorher war Britanien im Zweikampf, und nun auch in einem Geschwader besiegt worden, worin es sich bis jetzt für unüberwindlich gehalten hatte. Sehr groß war der Verlust in dieser blutigen Schlacht, hinsichtlich der Menge der Streiter. Die Amerikaner hatten 27 Todte und 96 Verwundete; unter Ersteren waren der Lieutenant Brooks von den Seetruppen, und der Seecadet Laub; unter Letzteren der Lieutenant Yarnell, der Segelmeister Taylor, der Zahlmeister Hamilton, und die Seecadetten Clarton und Swartwout.

Der Verlust der Engländer war ungefähr 200 an Todten und Verwundeten; an Gefangenen gegen 600, also doppelt so viel, als die ganze Anzahl der Amerikaner. Commodore Barclay, ein tapferer Offizier,—der in der Schlacht von Trafalgar einen Arm verloren hatte,—wurde schwer verwundet. Ueberhaupt war auf Seite der Engländer der Verlust an Offizieren außerordentlich groß. Unter den amerikanischen Offizieren, von welchen man bei dieser Gelegenheit besonders sprach, waren: der Capitän Elliot, die Lieutenante Turner, Edwards, Forest, Clark und Cummings, außer den bereits gemeldeten.

Durch den Sieg des Commodores Perry blieben die Amerikaner im ruhigen Besitz des Erie-Sees; aber Detroit und Malden behielten die Engländer. Der Triumph der amerikanischen Waffen schien alle streitenden Parteien zu vereinigen; und die Großmuth der Amerikaner gegen die gefangenen Engländer warf des schönsten Ruhmes Glanz auf den Sieg des Vaterlands.

Aber noch mußte das Land wiedererobert werden, welches der Feind inne hatte. Zu diesem Zweck ward Oberst Johnson mit einem Haufen seiner getreuen Kentuckier wider Detroit, und General Harrison wider Malden abgesandt. Da Letzteres sich nicht halten konnte, räumte und zerstörte es der brittische General. Am 2. October begann General Harrison mit 3,500 Mann, den Feind zu verfolgen, und am 5. erreichte er ihn. Oberst Johnson, der sich mit dem General Harrison vereinigt hatte, ward vorwärts gesandt, um die brittischen und indianischen Streitkräfte zu recognosciren; und er berichtete, daß der Feind, nur wenige Meilen entfernt, bereit wäre zu

fechten. Sein rechter Flügel lehnte sich an den Fluß, sein linker,—bestehend aus Indianern unter Tecumseh,—lehnte sich an einen Sumpf.

Das Heer der Amerikaner bestand aus der Landwehr von Ohio und 4,000 Kentuckiern, der Blüthe ihres Staats, befehligt vom Oberst Shelby, der am 7. September im Lager des Generals Harrison anlangte. Als die Truppen zum Flusse Raisin kamen, wo der Schauplatz so übermüthiger Grausamkeiten gewesen war, machten sie Halt, um den traurigen Ort einen Augenblick zu betrachten. Mit unbeschreiblichen Gefühlen der Wehmuth sammelten sie die Gebeine der Freunde und Feinde, welche hier ohne Unterschied durcheinander umherlagen, und legten sie in ein gemeinsames Grab.

Der Feind stellte sich auf, unter dem Schutze der Buchen, mit welchen der schmale Landstrich bedeckt war. Die Amerikaner stellten sich bald in Schlachtordnung. General Trotter's Brigade bildete die vordere Linie, unterstützt durch Desha's Abtheilung zur Linken. General King's Brigade bildete die zweite Linie, hinter der des Generals Trotter; und Chile's Brigade diente zur Reserve: beide unter dem Befehl des General-Majors Henry. Die Brigaden bestanden im Durchschnitt jede aus 500 Mann. Gouvernör Shelby besetzte den Winkel, welchen Trotter's und Desha's Brigaden bildeten. Die regulären Truppen, nur 120 Mann, wurden in Colonnen vertheilt, und nahmen den schmalen Raum ein, der zwischen dem Fluß und der Landstraße liegt: in der Absicht sich des Geschützes zu bemächtigen. General Harrison befahl, daß Oberst Johnson's Reiterei zwei Linien bilden sollten, den Indianern gegenüber; da aber das Buschwerk zu nahe war, —wodurch die Reiterei verhindert wurde, sich gehörig zu bewegen,—so beschloß er einen neuen Angriffsplan zu machen.

Er wußte, wie geschickt die Hinterwäldner (Backwoodsmen), durch Gehölz reiten, und wie leicht sie bei solchen Zügen ihre Büchsen mit sich fortbringen konnten: also beschloß er, mit seinem rechten Flügel nicht die Indianer anzugreifen, sondern die zwischen den Bäumen aufgestellten Regulären: demzufolge wurde das berittene Regiment vorn aufgestellt. Das Heer drang nicht weit vorwärts, als die Reiterei vom feindlichen Feuer empfangen wurde und Befehl erhielt, einzuhauen. Anfangs bäumten sich die vordersten Pferde der Colonnen, vom Feuer scheu gemacht; bald aber drangen sie vorwärts,

schen Diensten ernannt wäre, gab er das Geschenk zurück mit ehrerbietiger Verachtung. Begabt mit keinem andern Titel zum Befehlen als mit seiner angebornen Größe, herrschte er über alle Stämme, die sich ihm unterwarfen, und keiner machte ihm jemals seine Herrschaft streitig. Er war listig und wild im Kriege, und besaß einen ungewöhnlichen Grad von Beredtsamkeit; seine Reden würden einen Vergleich aushalten mit denen der griechischen und römischen Redner. Schrecklich war er in seinen Vorwürfen, wie wir häufige Gelegenheit hatten, zu erfahren. Dieses zeigen seine Vorwürfe gegen General Proctor,—einige Tage vor seinem Tode,—in einer Rede, deren Abschrift unter den Papieren der brittischen Offiziere gefunden wurde. Seine Gestalt war ungemein schön, sein Größe sechs Fuß, und seine Gliedmaßen waren vollkommen verhältnißmäßig. Die Sieger begruben ihn ehrenvoll; denn sie achteten ihn als einen zwar hartnäckigen aber großmüthigen Feind.

Der Verlust der Amerikaner in diesem Gefecht betrug mehr als 50 Getödtete und Verwundete; unter Ersteren war Oberst Whitely, ein Revolutionssoldat. Die Engländer verloren 19 Todte, 50 Verwundete und 600 Gefangene; von den Indianern blieben 120 auf dem Schlachtfelde. Mehrere Kanonen, die in der Revolution genommen (vom General Hull übergeben) worden waren, kamen nun als Siegeszeichen wieder in die Hände der Amerikaner. Als der Angriff geschah, nahm General Proctor die Flucht und entwischte die Themse hinunter, obgleich hart verfolgt. In der Eile seiner Flucht ließ er seinen Wagen und seine Papiere zurück.

Nun war die Zeit gekommen, zu entscheiden: ob der Schandfleck sich bewährte, mit welchem der nichtswürdige Proctor das ritterliche Volk von Kentucky hatte brandmarken wollen, um nicht durch sein eignes abscheuliches Betragen in allgemeinen Verruf zu kommen; es war nun zu entscheiden, ob dieses Volk, wie er sich ausdrückte—"ein wilder Todtfeind wäre, der mit den Verbündeten von Groß-Britanien eine gleiche Art Krieg führte." Wohl hätte die Erinnerung der Schandthaten am Raisin-Flusse die Rache gerechtfertigt; um so mehr, da die Werkzeuge, welche jene gräßlichen Thaten vollzogen, nun in der Gewalt der Amerikaner waren. Aller Hoffnung beraubt durch diese gänzliche Niederlage und durch den Verlust ihres großen Anführers, baten die Wilden um



Major Croghan vertheidigt das Fort Unter-Sandusky in Ohio, wider die Engländer und Indianer unter dem Obersten Short, am 2. August, 1813. S. 285.



Tod des Indianer-Häuptlings Tecumseh, durch den amerikanischen Obersten Johnson, am 5. October, 1813. S. 292.

welche einen so geringen Einfluß hat auf den Ausgang des Kriegs. Die Folgen ihrer Grausamkeiten werden sich nicht bloß auf die gegenwärtigen Geschlechter erstrecken: auch unsere künftigen Nachkommen werden noch den tief eingewurzelten Haß und die Feindseligkeit fühlen, welche dadurch zwischen beiden Nationen hervorgebracht worden sind."

Die Antwort des Generals Vincent war—gleich jener des Sir Sidney Beckwith,—weitläuftig und ausweichend. Er erklärte sich für vollkommen zufrieden gestellt, hinsichtlich der Behandlung der Gefangenen; aber im Betreff der andern Punkte wollte er nichts sagen: es stand außer seiner Macht, darüber eine bestimmte Antwort zu geben. Indeß verpfändete er seine Ehre, daß er, so viel ihm möglich wäre, dem General Harrison beistehen wollte, um das Elend des Kriegs zu vermindern und zu erleichtern. Obgleich General Harrison sich pflichtete, Alles zu beweisen, was er anführte, so hielt es doch General Vincent für gut, darüber zu schweigen; er leugnete nicht, daß solche Thaten von der brittischen Regierung gebilligt worden wären, und äußerte darüber auch keinen Zweifel.

Die Fortschritte des nordwestlichen Heers und der Sieg auf dem Erie-See bahnten den Weg zu einem Einfall in Canada. Eine Kriegsmacht, furchtbarer als jemals, zog sich an der Grenze zusammen, befehligt von erfahrenen Offizieren; und auch die Indianer hatten sich wider den Feind erklärt. Die öffentliche Stimmung war sehr begeistert, und eine passende Gelegenheit bot sich dar, in Canada einzufallen.

General Armstrong stand an der Spitze der Kriegsbehörde, und man hoffte viel von seiner Erfahrung und seinem Eifer. Verbesserungen wurden vorgenommen, besonders in der Wahl der Offiziere. Der Kriegsminister begab sich selbst nach der nördlichen Grenze, um seine Pläne zu verwirklichen. Der Plan war vielleicht klug, aber die Jahrszeit schon zu weit vorgerückt, um seine Absichten auszuführen.

General Dearborn nahm seine Entlassung, und General Wilkinson ward vom südlichen Heere abgerufen, um dessen Stelle einzunehmen. Er erließ einen Befehl, mit welchem man allgemein zufrieden war, und viel wurde erwartet von seinen kriegswissenschaftlichen Kenntnissen. Die Anzahl der unter seinem unmittelbaren Befehl stehenden Truppen belief sich auf 8,000 Mann; und er sollte, im October, noch verstärkt werden durch die Truppen, welche General Harrison befehligte.

General Hampton stand mit etwa 4,000 Mann in Plattsburg. Der Plan war: den St. Lorenzfluß hinunter und an den oberen brittischen Posten vorbei zu fahren, sich mit General Hampton zu vereinigen, und Montreal anzugreifen.

Das Heer, in mehrere Haufen getheilt und an verschiedenen Punkten aufgestellt, sollte nun zusammengezogen werden an irgend einem zu dessen Einschiffung passenden Platze. Zu diesem Zweck wählte man die Grenadiers-Insel (zwischen Sacketts-Harbour und Kingston), als den geeignetsten Sammelplatz, wegen ihrer Verbindung mit dem St. Lorenzfluß. Am 2. October verließ General Wilkinson das Fort George, mit dem größten Theil der Truppen, und erreichte bald die Insel, wo er sich ausschließlich beschäftigte mit den nöthigen Vorbereitungen zur Verfolgung seiner Unternehmung. Er besuchte verschiedene Male Sacketts-Harbour, wo die Truppen zuerst ankamen, sich mit Lebensmitteln versahen und dann nach dem Sammelplatze abgingen. Oberst Scott im Fort George, der als Befehlshaber zurückgeblieben war, erhielt nun Befehl: sich mit seinem Regiment Artillerie und mit dem Fußvolk des Obersten Randolph einzuschiffen, am Bord eines Fahrzeugs des Geschwaders, und sich nach der Insel zu verfügen. Oberst Dennis wurde als Befehlshaber in Sacketts-Harbour zurückgelassen; und nachdem der General sich mit den nöthigen Booten versehen hatte, um das Geschütz auf dem St. Lorenzfluß fortzuschaffen, ließ er die Truppen sich in Bewegung setzen. Am 23. belief sich die Anzahl der hier versammelten Truppen auf 7,000 Mann; sie bestanden aus der leichten Artillerie des Obersten Porter, einigen Compagnien von den Artillerie-Regimentern der Obersten Scott und Macomb, 12 Regimentern Fußvolk und Forsythe's Büchsenschützen.

General Brown, jetzt Brigadier im Dienste der Vereinigten Staaten, erhielt Befehl, sich an die Spitze der Vorposten des Heers zu stellen. Am 1. November erschien ein brittisches Geschwader bei French-Creek, mit einem großen Haufen Fußvolk, wurde aber bald zum Rückzug gezwungen, durch eine Batterie von drei Achzehnpfündern, welche die Capitäne M'Pherson und Fanning mit vieler Geschicklichkeit bedienten.

Am nächsten Morgen wiederholten die Engländer den Angriff, aber mit eben so schlechtem Erfolg; und da täglich mehr von den übrigen Truppen anlangten, so hielt der Feind es für gerathener, sich davonzumachen.

Den 6. November setzte sich das Heer in Bewegung, und landete am Abend einige Meilen oberhalb des brittischen Forts Prescott. Nachdem General Wilkinson die Gegend recognoscirt und ausgefunden hatte, daß das Fort den Fluß beherrschte, ließ er die Kriegsvorräthe zu Lande an einen sichern Platz weiter oben bringen. Dann beschloß er, die Nacht zu benutzen, um sein kleines Geschwader am Fort vorbeifahren zu lassen, während er mit den Truppen zu Lande in derselben Richtung hinabmarschirte. In den Booten blieb nur so viel Mannschaft, als nöthig war, sie fortzurudern. Am Abend entstand ein dicker Nebel, welchen der General benutzen wollte, um unbemerkt am Fort vorbeizukommen; aber das Wetter heiterte sich auf, und da der Mond schien, entdeckte der Feind die Truppen, und eröffnete ein heftiges Feuer.

General Brown, der mit den Booten noch etwas zurück war, hielt es für gerathen, für's Erste zu landen und zu warten, bis es dunkler wurde. Dann fuhr er weiter den Fluß hinunter, ward aber entdeckt und einem schweren Kanonenfeuer ausgesetzt; indeß wurde von den 300 Booten kein einziges im Geringsten beschädigt. Am nächsten Tage vor 10 Uhr war Alles glücklich an dem bestimmten Orte angelangt. Nun wurde ein Bote abgeschickt an den General Hampton, und ihm die Bewegung des Heers angezeigt; zugleich ward er zur Mitwirkung aufgefordert.

Als der Feind die Absicht der Amerikaner erkannte, beschloß er, derselben entgegen zu arbeiten. Einzelne Haufen wurden aufgestellt, um unsere Boote mit Musketenschüssen zu beunruhigen. Der Oberbefehlshaber litt an einer Krankheit, die bedeutend zunahm.

Das Heer mußte sich einen halben Tag aufhalten, um zwei mit Lebensmitteln beladene Boote frei zu machen, die das feindliche Feuer an die Seite des Flusses bei Ogdensburg getrieben hatte. Oberst Macomb ward mit 1,200 Mann auserlesenen Truppen abgeschickt, um die Hindernisse wegzuräumen, welche sich dem Heere entgegenstellten; das Hauptheer folgte ihnen um 3 Uhr. Als der Oberbefehlshaber in einer Barke durch die erste Strömung (Rapids) des St. Lorenz hinabfuhr, feuerten zwei Kanonen auf ihn, ohne jedoch weitern Schaden zu thun, als daß sie das Takelwerk zerschossen. Bald zog der Oberst-Lieutenant Eustis die Auf-

merksamkeit des Feindes auf sich, indem er dessen Feuer erwiederte, aus zwei leichten Barken. Zugleich landete Major Forsythe mit einigen seiner Büchsenschützen, griff den Feind unerwartet an, und nahm ihm drei Kanonen weg. Das Geschwader kam an, etwa sechs Meilen weiter unten; und die Dragoner, welche zur ersten feindlichen Division gehörten, hatten sich versammelt an einem Platze—dem sogenannten White-House,—wo sich der Fluß zusammenzieht; und das Geschwader erhielt Befehl, am nächsten Morgen nach diesem Punkt zu fahren. Als General Brown daselbst den 8. anlangte, ward er mit seiner Brigade abgesandt, um den Oberst Macomb zu verstärken, und den Befehl der Vorposten zu übernehmen, während der Oberbefehlshaber die Dragoner in der Nacht über den St. Lorenzfluß bringen ließ.

Die Engländer beschlossen nun, die Amerikaner zu ermüden. Am 9. fand ein Scharmützel statt, zwischen den amerikanischen Büchsenschützen und einer Abtheilung Landwehr und Indianer. Im Laufe des Tages erhielt Capitän M'Pherson Befehl, mit der Reiterei und 4 Kanonen das Ufer an der sogenannten Spitze des Langen-Sprunges (Long Saut) zu säubern; und am Abend kam das Heer zu dem nahe dabei gelegenen Platze Yellow-House. Da es sehr schwierig war, an diesem Platze vorbeizufahren, wegen der reißenden Strömungen des Flusses, die sich ziemlich weit erstreckten, so hielt man es für rathsam, bis zum nächsten Tage zu warten, und während dieser Zeit die äußerste Vorsicht zu beobachten.

Am 10. Morgens erhielt General Brown Befehl, dem Heere vorauszumarschiren, mit allen unter ihm stehenden Truppen, außer dem 2ten Dragoner-Regiment und 2 Kanonen. Aus Rücksicht für die Sicherheit der Soldaten ließ der Oberbefehlshaber von ihnen so wenige als möglich in den Booten, wegen der langen und gefährlichen Fahrt durch jene reißenden Strömungen, bei welchen der Feind höchstwahrscheinlich Batterien errichtet hatte, um die Boote zu verhindern, den Fluß hinunterzufahren. Das 2te Dragoner-Regiment und ein großer Theil der anderen Brigaden, welche die Boote verlassen hatten, erhielten Befehl, unter dem General Boyd dem General Brown nachzufolgen: um den Feind,—der immer noch dem Heere auf den Fersen war,—zu verhindern, irgend einen vortheilhaften Angriff zu machen.

Nun begann General Brown seinen Marsch, an der Spitze

seiner Truppen, die meistens bestanden aus Oberst Macomb's Artillerie, einem Theil von Scott's Regimente leichter Artillerie, den Büchsenschützen, und dem 6ten, 15ten und 22sten Regimente. Bald wurde er handgemein mit einer starken feindlichen Abtheilung, bei einem Blockhause nahe am Sprung; und nach einem Gefecht von wenigen Minuten ward sie zurückgedrängt von den Büchsenschützen unter dem Major Forsythe, der dabei schwer verwundet wurde.

Ungefähr zu derselben Zeit näherten sich einige feindliche Galeeren dem Geschwader, das gelandet hatte, und begannen auf dasselbe zu feuern, wodurch eine Anzahl Boote beschädigt ward; indeß wurden zwei Achtzehnpfünder schnell an's Land gebracht, deren Feuer die Galeeren bald nöthigte, sich zurückzuziehen. Da der Tag schon zu weit vorgerückt war, um den Sprung anzugreifen, so beschloß man, es bis auf den andern Tag zu verschieben.

Am 11., Vormittags um 10 Uhr,—gerade in dem Augenblick, als das Geschwader abfahren wollte, und die Division unter dem General Boyd, (bestehend aus den Brigaden der Generale Covington und Swartwout und seiner eignen,) sich in Marsch setzte,—wurde Lärm gemacht, daß der Feind in Colonnen heranrückte. Der Oberbefehlshaber und General Lewis waren zu unpäßlich, um selbst anzuführen, und ließen durch den General Boyd das Heer des Feindes angreifen, dessen Galeeren sich ebenfalls genähert hatten, um das amerikanische Geschwader im Rücken anzufallen. Nun drang General Boyd mit seiner Abtheilung in drei Colonnen vorwärts, und befahl einem Theil der Brigade des Generals Swartwout, ein Gleiches zu thun, um den Feind zum Gefecht zu nöthigen. Demzufolge drang Oberst Ripley, an der Spitze des 21sten Regiments, durch das Gehölz, welches den offnen Grund—Chrystler's-Field genannt,—begrenzt, und vertrieb mehrere feindliche Haufen. Als er in's Feld kam, stieß er auf die feindlichen Vorposten, bestehend aus dem 49sten Regiment und den Landsoldaten (Fencibles) von Glengary. Sogleich gab Oberst Ripley Befehl zum Angriff, und dieser ward mit so bewunderungswürdiger Standhaftigkeit vollzogen, daß die zwei feindlichen Regimenter, fast doppelt so viel an der Zahl, sich zurückziehen mußten. Als sie ein Mal Stand halten wollten, wurden sie sogleich mit den Bayonnetten, über Holz-

wege und Zäune, die das Feld durchschnitten, weiter getrieben und auf ihr Hauptheer zurückgeworfen.

Schon früher war General Covington gegen den rechten Flügel des Feindes vorgedrungen, wo dieser kein Geschütz aufgepflanzt hatte; und in dem Augenblick, als Oberst Ripley gegen die linke Flanke des Feindes anstürmte, wurde auch die rechte kräftig angegriffen, und der Erfolg schien kaum zweifelhaft. Unglücklicher Weise aber hatte General Covington durch seine Thätigkeit sich den im Chrystler's-House aufgestellten feindlichen Scharfschützen bemerkbar gemacht: sie faßten ihn auf's Korn und schossen ihn vom Pferde. Der Fall dieses tapfern Offiziers hemmte die weiteren Fortschritte der Brigade: sie wurde von der feindlichen Artillerie in Verwirrung gebracht und in Unordnung zurückgetrieben. Nun ließ der brittische Befehlshaber einen Theil seiner Linie in eine Colonne aufmarschiren, in der Absicht, einige Kanonen wegzunehmen, die nicht mehr gedeckt waren. Ein Haufen Dragoner unter dem General-Adjutant Walbach machten einen sehr tapfern Angriff auf die feindliche Colonne; aber die Beschaffenheit des Bodens war Ursache, daß der Angriff keinen Erfolg hatte.

Oberst Ripley, welcher mit der feindlichen linken Flanke handgemein gewesen, warf sich in diesem kritischen Augenblick mit seinem Regimente zwischen die Artillerie und die andringende Colonne, wodurch er ihr Vorhaben vereitelte, denn die Engländer wurden rasch zurückgeworfen. Die gesprengten Regimenter hatten das Schlachtfeld nicht verlassen, sondern unterhielten noch immer ein unregelmäßiges Gefecht mit abwechselndem Erfolg. Da während dieser Zeit das 21ste Regiment alle seine Patronen verschossen hatte, und sehr gefährlich stand, so mußte es seine Stellung ändern; und unterdessen versuchten die Feinde wieder, sich der Kanonen zu bemächtigen. Unglücklicher Weise nahmen sie eine davon weg, und Lieutenant Wilhelm S. Smith, der sie befehligte, ward dabei getödtet: die andern brachte der tapfere Capitän Armstrong Irvine hinweg. Bald hörte das Gefecht auf, das zwei Stunden gedauert, und in welchem fast ganz neue Truppen gegen eine gleiche Anzahl alter geübter Soldaten kämpften. Die brittische Macht bestand aus Abtheilungen von dem 49sten, 84sten, 104ten und dem Glengarischen Regiment, und aus Streifreitern (Voltigeurs). Endlich zogen sich die Eng-

länder in ihr Lager und die Amerikaner in ihre Boote zurück.

Der Verlust der Amerikaner in dieser Schlacht belief sich auf 120 Todte und 237 Verwundete. Unter Ersteren waren die Lieutenante Smith, Hunter und Olmstead; unter Letzteren der General Covington, (welcher an seinen Wunden starb), der Oberst Preston, die Majore Chambers, Noon und Cummings, die Capitäne Townsend, Foster, Meyers, Campbell und Murdock, die Lieutenante Heaton, Williams, Lynch, Pelham, Brown und Creery. Der Verlust des Feindes war vermuthlich nicht geringer.

Nach dieser Schlacht verließen die Amerikaner und die Engländer das Feld. Am 11. stieß das Heer zu den Vorposten bei Barnhart. Der Oberbefehlshaber erhielt Nachricht vom General Hampton, weshalb er seine Absicht wider Montreal aufgab.

Am 6., einige Tage vor der Schlacht von Chrystler's-Field, hatte der Oberbefehlshaber dem General Hampton befohlen, bei St. Regis zu ihm zu stoßen; aber gleich nach diesem Befehl erhielt General Hampton einen Brief, der ihn benachrichtigte von dem Zustande der nach St. Regis führenden Straßen, auf welchen nicht mehr Lebensmittel fortgeschafft werden konnten, als solche, welche die Soldaten selbst trugen. Also war General Wilkinson, wegen des Zustands seiner Vorräthe, entschlossen, eine Verbindung zu eröffnen von Plattsburg nach Conewago, oder nach irgend einem andern Punkte am St. Lorenzfluß, den der Oberbefehlshaber bestimmen würde.

General Hampton war einige Zeit vorher den Chateaugay-Fluß hinunter gefahren, um mit den Truppen weiterzudringen, in derselben Zeit, da sich das Heer am Ontario-See zusammengezogen hatte. Als Sir George Provost diese Bewegung gegen Montreal gewahr wurde, versammelte er seine ganze Macht an diesem Punkte, um sich dem Marsche Hampton's zu widersetzen. Am 21. October ging dieser Offizier über die Linie, fand aber bald den Weg versperrt durch gefällte Bäumstämme und durch den Hinterhalt der feindlichen Landwehr und Indianer. Die Amerikaner mußten erst durch einen großen Wald dringen, ehe sie das offene Land erreichen konnten; und während die Kriegsbauleute beschäftigt waren, ihren Weg durchzuhauen, wurde Oberst Purdy abgeschickt mit den leichten Truppen und einem Linien-

Regiment, um die feindliche Flanke zu umgehen, und dann sich des Landes weiter unten zu bemächtigen. Dieses gelang, und am nächsten Tage erreichte das Heer die Vorposten.

Aber es ergab sich, daß ein etwa 7 Meilen weiter gelegener Wald gefällt und in Verhacke umgewandelt worden war; und daß das feindliche Hauptheer eine Reihe von Brustwehren aufgeworfen und sie sogar mit Geschütz wohl besetzt hatte. Oberst Purdy erhielt am 27. Befehl: auf der entgegengesetzten Seite den Fluß hinunter, am Feinde vorbei zu marschiren, dann wieder über den Fluß zu gehen und den Feind im Rücken anzugreifen; während die Brigade unter General Izard ihn von vorn angreifen sollte. Oberst Purdy war noch nicht weit marschirt, als er Gegenbefehl erhielt; allein bei seiner Rückkehr ward er angegriffen durch das feindliche Fußvolk und die Indianer. Anfangs kam er in Unordnung, bald aber wurden die Angreifer zurückgeworfen. Zugleich griffen sie den General Izard von vorn an, mußten sich jedoch zurückziehen hinter ihre Vertheidigungswerke.

General Hampton wurde gewahr, daß der Feind sich verstärkte, und beschloß den Rückzug. Der Oberbefehlshaber berief einen Kriegsrath; worauf das Heer die Winterquartiere in French-Mills bezog.

Also endigte ein Feldzug, der so viele Unzufriedenheit hervorbrachte, im Verhältniß mit den gehegten hohen Erwartungen. Diese unverhoffte Wendung der Dinge schien auf die ganze vorhergehende Reihe von glänzenden Siegen einen Schatten zu werfen. Die Meinungen über die Ursachen des Mißlingens waren sehr getheilt, je nachdem der Tadel die eine oder die andere Partei traf.

Während diese Begebenheiten zu Lande stattfanden, war der Befehlshaber unseres Geschwaders auf dem See nicht müßig. Wir haben gesehen, wie Commodore Chauncey, als er versucht hatte, den Feind zum Gefecht zu bringen, nach Sackett's-Harbour zurückkehrte, in der Absicht, einen frischen Vorrath von Lebensmitteln zu erhalten. Verstärkt durch einen neuen Schooner, segelte er wieder aus, um zu kreuzen. Den 11. September entdeckte er das brittische Geschwader nahe am Niagara, und fuhr sogleich darauf los. Als Sir James Yeo die Amerikaner erblickte, segelte er nördlich, und wurde vier Tage und Nächte verfolgt; aber wegen des lang-

samen Segelns des größten Theils der verfolgenden Schiffe, kam der Feind außer dem Bereich ihrer Kanonen.

Am vierten Tage versuchte Commodore Chauncey mit einem frischen Winde sich dem Sir James zu nähern, während dieser windstill lag; aber dieser Versuch gelang nicht, da auch der Feind den Wind benutzte, sobald das amerikanische Geschwader sich ihm bis auf eine halbe Meile genähert hatte. Nach einem dreistündigen Gefecht entwischten die Engländer, und am nächsten Morgen fuhren sie in die Amherst-Bai; wohin der amerikanische Commodore ihnen nicht folgen wollte, aus Vorsicht und aus Mangel an einem Lootsen: er begnügte sich, sie zu blockiren. Im Gefecht erlitten die Engländer einen bedeutenden, und die Amerikaner einen sehr geringen Verlust. Die Blockade dauerte bis den 17. September, wo der Commodore durch einen heftigen Westwind genöthigt wurde, seine Stellung zu verlassen, und die Engländer nach Kingston entkamen.

Commodere Chauncey blieb eine kurze Zeit in Sackett's-Harbour, und segelte dann wieder gegen Niagara, wo er den 24. ankam; nachdem er am Sir James bei False-Ducks vorbeigefahren, sich stellend, als bemerkte er ihn nicht: in der Absicht, ihn in den See zu locken. Einige Tage später erhielt der amerikanische Commodore Nachricht, daß der Feind im Hafen von York wäre; deswegen segelte er dahin so schnell, als er es mit seinen langsamen Schiffen vermochte. Am 27. früh Morgens erblickte er den Feind in der Bai in Bewegung, und fuhr sogleich auf ihn los. Als Sir James ihn gewahr wurde, wollte er sich nach Süden davonmachen; da er aber sah, daß die Amerikaner ihm zu nahe waren, lavirte er mit seinem Geschwader eine Zeit lang, und begann ein wohlgerichtetes Feuer auf den Pike, um seine hinteren Schiffe zu decken. Dann griff er seinen Gegner im Rücken an, als dieser unter den Wind segelte; aber Chauncey machte eine geschickte Bewegung, und fuhr zwischen die Linie, in die Mitte des feindlichen Geschwaders, das in Unordnung gerieth. Sogleich wollte ihm Sir James Yeo aus dem Wege fahren, konnte es jedoch nicht eher, als nachdem sein Schiff von dem des Commodores sehr hart mitgenommen war. In zwanzig Minuten wurde der Mittelmast, die Kreuzstenge und die große Raa am Bord des Wolfe weggeschossen; der brittische Befehlshaber fuhr mit dem Fockmast, und ließ sich vom Winde

forttreiben; wobei er dennoch schneller segelte, als der größte Theil des amerikanischen Geschwaders. Die Jagd dauerte bis 3 Uhr, wobei der Pike den Asp bugsirte; und während dieser Zeit waren beide im Bereich der feindlichen Kanonen. Capitän Crane am Bord des Madison, und Lieutenant Brown am Bord des Oneida, boten Alles auf, um mit dem Feinde in ein geschlossenes Gefecht zu kommen, aber vergebens. Endlich wurde die Jagd nach und nach aufgegeben, da ein heftiger Wind entstand, und keine Hoffnung vorhanden war, den Feind zu erreichen, ehe er in die Schußweite seiner Batterien kam, wobei man noch Gefahr lief, zu stranden. Commodore Chauncey konnte sich mit Recht den Sieg in diesem Gefecht zuschreiben; denn obwohl nicht gefangen, wurde doch der Feind gewiß geschlagen: zwei von seinen Schiffen waren einen Augenblick ganz in der Gewalt des Commodores, aber bei seinem Eifer, mit der ganzen Flotte in's Gefecht zu kommen, entwischten sie ihm. Das Benehmen des Sir James Yeo im Allgemeinen hatte auch noch das Besondere, daß er seit dem Gefecht auf dem Erie-See sorgfältig vermied, mit den Amerikanern in's Handgemenge zu kommen. Der Verlust am Bord des Pike war bedeutend, da er so lange dem Feuer der feindlichen Flotte ausgesetzt gewesen war; der schwerste indeß geschah durch das Zerplatzen einer seiner Kanonen, wodurch 22 Mann getödtet oder verwundet wurden. Der ganze Verlust an Menschen belief sich auf 27. Der Rumpf und das Takelwerk des Schiffs waren sehr zerschossen.

Kurz nach diesem Gefecht und nach gepflogener Berathung des Commodores mit dem General Wilkinson, über den angefangenen Kriegszug, wurde beschlossen: das feindliche Geschwader ferner zu bewachen, und wo möglich es zu verhindern, nach Kingston zurückzukehren. Ungefähr Anfangs October verfolgte der Commodore die feindliche Flotte mehrere Tage lang, und zwang sie, sich in die Burlington-Bai zu flüchten. Am nächsten Morgen sandte er die Lady-of-the-Lake recognosciren, und erfuhr, daß Sir James die Dunkelheit der Nacht benutzt hatte, um nach Kingston zu entwischen. In dieser Zeit wurde viel gescherzt und gelacht über die Furchtsamkeit des englischen Ritters, und über sein ungalantes Ausreißen vor der Lady-of-the-Lake. Die Jagd ward nun erneuert: der Commodore, vom Winde begünstigt, entdeckte sieben

Schooner, von welchen er fünf caperte, obgleich sie Alles auf boten, zu entkommen, indem sie sich trennten. Vor Sonnenuntergang senkten drei davon die Flaggen vor dem Pike, und ein anderes ergab sich dem Sylph und der Lady-of-the-Lake. Der Fünfte wurde nachher vom Sylph gecapert. Es waren Kanonenschiffe, bestimmt, als Transportschiffe nach der obern Spitze des Sees zu fahren. Zwei davon waren die Julia und der Growler, welche die Amerikaner früher verloren hatten. Dreihundert Mann Soldaten, von De-Watteville's Regiment, befanden sich am Bord. Auch erfuhr man, daß das Schiff des Sir James Yeo und der Royal-George bedeutend beschädigt wurden, und daß sie auch viele Todte und Verwundete verloren. Commodore Chauncey blieb die ganze Jahrszeit hindurch Herr über den See.

Bald fühlte man die Folgen davon, daß man—eine starke feindliche Macht im Rücken habend—die Truppen von Niagara weggezogen. Kurz nachdem der Oberbefehlshaber Buffalo verlassen, kam General Harrison daselbst an, konnte ihm aber nicht folgen, wegen Mangels an nöthigen Transportschiffen. Er fuhr erst ab, als das Hauptheer schon die Winterquartiere bezogen hatte. Das Fort blieb unter dem Befehl des Generals M'Clure; und die Dienstzeit der unter ihm stehenden Landwehr war beinahe verflossen. Die Anzahl derselben schmolz bald zusammen zu einer Handvoll Leute, und der Platz konnte nicht länger behauptet werden. Eine bedeutende feindliche Kriegsmacht war im Anmarsch; und die wenigen Truppen hatten kaum Zeit, über den Fluß zu setzen, um den Engländern zu entwischen, als das Fort in die Luft flog. Aber vor diesem Rückzuge wurde eine That verübt, welche jeder Amerikaner verdammen mußte. Newark, ein schönes Dörfchen in der Nähe des Forts, war sehr günstig für ein Belagerungsheer; und der Kriegsminister hatte befohlen: wenn die Vertheidigung des Forts es nöthig machte, das Dorf zu zerstören, um dem Feind keine Zufluchtsstätte zu gewähren.

Durch ein unbegreifliches Mißverständniß dieses Befehls, ließ der General die Einwohner aus der Stadt ziehen, und dieselbe in Brand stecken. Sogleich wurde die That von der Regierung öffentlich gemißbilligt, und dem Sir Georg Provost dieser Befehl versiegelt zugesandt, mit dem Ausdruck des Bedauerns und der Erklärung, daß die Sache ohne ihre Bewilligung geschehen. Aber Sir Georg Provost wartete nicht auf die Mißbilligung der amerikanischen Regierung, sondern

hatte schon eine Wiedervergeltung ausgeübt, welche die Rache des erbittertsten Feindes befriedigen mußte. Am 19. December, bei Tagesanbruch, wurde das Fort Niagara vom Obersten Murray mit ungefähr 400 Mann überfallen, und die Besatzung—gegen 300 Mann, meistens Invaliden,—zusammengehauen; nur etwa 20 von ihnen konnten entwischen. Es scheint, daß der befehligende Offizier, Capitän Leonard, entweder schändlich nachlässig oder vielleicht gar erkauft war: zur Zeit des Ueberfalls befand er sich nicht im Fort, und hatte auch keine Vorsichtsmaßregeln gegen denselben getroffen. Nachdem die Feinde sich dieses Platzes bemächtigt, verstärkten sie sich sogleich, und verheerten die Grenzgegend bei Niagara mit Feuer und Schwert. Die eilig zusammengeraffte Landwehr konnte einem großen Haufen von brittischen Regulären und 700 Indianern keinen Widerstand leisten. Major Bennet machte einen muthigen aber erfolglosen Versuch, Lewistown zu vertheidigen: dieses und die Dörfer Manchester, Youngstown und das Indianerdorf der Tuscaroras wurden schnell eingeäschert, und viele von den Einwohnern niedergemetzelt.

Major Mellory drang vor, von Slosser aus, gegen die Feinde; aber ihre größere Anzahl zwang ihn, sich zurückzuziehen. Am 30. landete eine Abtheilung bei Black-Rock, und zog nach Buffalo. General Hall brachte einen Haufen Landwehr zusammen; aber bei Annäherung des Feindes konnte sie nicht bewogen werden, Stand zu halten: vergeblich waren alle Bemühungen der Majore Staunton und Norton, und des Lieutenants Riddle. Gleich darauf wurde das Dorf in Asche gelegt; und viele Meilen weit bot die Grenzgegend einen traurigen Anblick der Zerstörung dar. Hier wurde in der That eine vollständige Rache ausgeübt für den Brand von Newark. Selbst der brittische General war befriedigt, wie aus seiner Proclamation, vom 12. Januar, erhellt: "Die Gelegenheit zur Strafe hat sich dargeboten, und ein volles Maß von Wiedervergeltung ist ausgeübt worden." Er erklärte seine Absicht: "nicht länger ein Kriegssystem fortzusetzen, das seinen Gefühlen widerstrebte, und sich so wenig mit dem brittischen Character vertrug."

Wir denken auch, daß es Zeit war, aufzuhören; und sind überzeugt, daß diejenigen, welche das Lex talionis (Wiedervergeltungsrecht) verehren, befriedigt sein müssen, durch das Uebermaß von Rache.

Um diese Zeit wurde der Berathung des Congresses ein sehr anziehender Gegenstand vorgelegt. Drei und zwanzig amerikanische Soldaten, die in der Schlacht von Queenstown, im Herbst 1812, gefangen worden, hatte man als brittische Unterthanen in enger Verwahrung gehalten und nach England geschickt, um dort als Verräther vor Gericht gestellt zu werden. Sobald unsere Regierung dieses in Erfahrung brachte, befahl sie dem General Dearborn: eine gleiche Anzahl Engländer, die im Fort George zu Gefangenen gemacht wurden, gleichfalls einzusperren, um sie als Geißeln für die Amerikaner zu behalten. Sobald dieses geschehen, wurde es dem Statthalter von Canada angezeigt. Kaum erfuhr es die brittische Regierung, als sie dem Statthalter Provost den Befehl sandte: 46 amerikanische Offiziere in Verwahrung zu halten, zur Sicherheit der brittischen Soldaten. Ueber diesen Gegenstand wurde in der jetzigen Sitzung des Congresses berathen.

In Folge dieser Berathung ward "beschlossen: die von der Regierung angenommene Stellung mit Festigkeit zu behaupten. Und sollte Groß-Britanien in seinem gefaßten Entschlusse beharren, den Krieg blutiger zu machen, als irgend ein anderer in neuerer Zeit geführter: so würden die Vereinigten Staaten—wenn schon zögernd und widerwillig—einen Weg einschlagen müssen, den jeder auch nur gewöhnliche Menschenfreund beklagen sollte."

Trotz des unmäßigen Widerstands im Congreß, gewann doch der Krieg augenscheinlich immer mehr Grund. Das Betragen der Engländer in der Verfolgung der Feindseligkeiten war von der Art, daß es die Gefühle in jeder amerikanischen Brust aufregen mußte; und das Verwerfen der Vermittelung Rußland's machte Viele muthlos, welche die unmittelbare Annahme derselben mit Sicherheit vorausgesehen hatten. Die zur See erfochtenen Siege wurden von der Widerstandspartei ausschließlich in Anspruch genommen, aus dem Grunde: weil sie die Seemacht allezeit begünstigt hätte. Wirklich beklagten sich die Engländer auch, daß diejenigen, welche sie als ihre Freunde in Amerika betrachteten, sich über ihre Unglücksfälle freuten: sie beschuldigten sie der Treulosigkeit und Unbeständigkeit, weil sie ihren Haß gegen die Männer, welche die Gewalt in Händen hatten, überwinden ließen durch ihre Vaterlandsliebe. Dieses aber war ein höchst erfreulicher Beweis von Volksthümlichkeit, wie sie nur von England selbst oder von Frankreich hätte erwartet werden können; anstatt

von einem Volke, welches, aus so vielen getrennten unabhängigen Staaten bestehend, noch nicht fest vereinigt und verbunden war.

Jedem tugendhaften Menschen steht es wohl an, sich über das Glück seines Vaterlands zu freuen, so sehr ihm auch dessen gegenwärtige Machthaber zuwider sein mögen. Solche Gesinnungen faßten nach und nach immer mehr Wurzel. Die überall stattfindenden Kriegsrüstungen beschäftigten die feurigen Gemüther der unternehmenden Jugend; und die fast täglichen Kriegsthaten erweckten das Verlangen nach kriegerischer Auszeichnung, welches schnell um sich griff. Die Gewohnheiten eines Volks, das dreißig Jahre im Frieden und in beständiger Geschäftsthätigkeit gelebt hatte, konnten sich nicht plötzlich ändern; aber überall ist der Mensch von Natur kriegerisch gestimmt, und kann nicht lange ruhig leben, umringt von kriegerischen Zurüstungen und Auftritten, ohne etwas Heldengeist zu gewinnen. Es wäre nicht schwer gewesen, zu prophezeihen: daß der auswärtige Feind, welcher Anfangs nur als der Feind einer Partei galt, so früh ein Feind des ganzen Landes werden würde.

Unsere Angelegenheiten im Süden hatten ein ernsthaftes Aussehen gewonnen; und kaum waren die nördlichen Heere in ihren Winterquartieren, als die allgemeine Aufmerksamkeit schon wieder beschäftigt wurde, durch die merkwürdigen Ereignisse, die während des Winters im Lande der Creek-Indianer stattfanden. Dieses unglückliche Volk hatte endlich offenbaren Krieg erklärt.

In Folge der drohenden Aussichten im Süden, und der Feindseligkeiten, welche bereits ausgebrochen waren mit den auf spanischem Gebiet wohnenden Indianern, erhielt der Gouvernör von Georgien, Mitchell, vom Kriegsminister den Befehl: eine Brigade nach dem Oakmulgee-Flusse zu senden, in der Absicht, die Grenz-Ansiedelungen des Staats zu beschützen. Zugleich wurde dem Gouvernör des Mississippi-Gebiets, Holmes, der Befehl zugesandt: einen Haufen Landwehr mit den Freiwilligen unter dem General Claiborne zu vereinigen, der gerade am Mobile-Flusse stand. Im Laufe des Sommers wurden die Ansiedler in der Nachbarschaft dieses Flusses durch das feindliche Benehmen der Creek-Indianer so beunruhigt, daß die meisten von ihnen ihre Pflanzungen verließen, und sich in die verschiedenen Forte flüchteten; während in einigen Gegenden die friedlich gesinnten Creek-

Indianer sich in ihren Festungen eingeschlossen hatten, und von ihren eigenen Landsleuten belagert wurden.

Die Feindseligkeiten begannen mit einem abscheulichen Blutbad, und zwar einem der furchtbarsten, die in der Geschichte der Indianerkriege vorkommen. Die Ansiedler hatten, in einem unvollkommenen Bewußtsein ihrer Gefahr, ein falsches Vertheidigungssystem angenommen: indem sie sich in kleine Posten oder Forte warfen, welche an den verschiedenen Armen des Mobile-Flusses, in großen Entfernungen von einander, zerstreut lagen. Anfangs August verbreitete sich das Gerücht, daß die Indianer beabsichtigten, alle diese Posten einzeln anzugreifen, und sie zu zerstören. Es stand zu erwarten, daß sie ihren ersten Angriff wider das Fort Mims richten würden, in welches sich viele Familien geflüchtet hatten.

Gegen das Ende des Monats August erhielt man Nachricht, daß die Indianer sich rüsteten, diesen Posten anzugreifen; allein unglücklicher Weise achtete man wenig darauf. Während das Gerücht noch fortdauerte, wurden zwar einige Vertheidigungsanstalten getroffen, aber leider glaubte man nicht an die Nähe der Gefahr. Major Beasley, vom Mississippi-Gebiet, befehligte das Fort, und hatte etwa 100 Mann Freiwillige unter sich. Er war ein tapferer Offizier, und als einzelner Bürger hochgeschätzt; aber zum Unglück achtete er nicht der erhaltenen Warnungen, nahm keine gehörigen Vorsichtsmaßregeln, und ließ sich überfallen.

Am 30. in der Mittagsstunde begann der Angriff. Kaum hatte die Schildwache Zeit, die Annäherung der Indianer zu verkündigen, als sie auch schon mit furchtbarem Geschrei wider das Thor anstürmten, welches weit offen stand. Augenblicklich war die Besatzung unter den Waffen, und der Major stürzte mit einigen seiner Leute gegen das Thor, um es zu verschließen, oder wo möglich den Feind wieder hinauszudrängen; allein bald fiel er tödtlich verwundet nieder. Endlich, nach einem beiderseitigen blutigen Gemetzel, ward das Thor geschlossen; aber mehrere Indianer hatten sich eines Blockhauses bemächtigt, aus welchem sie erst nach einem blutigen Gefecht durch den Capitän Jack vertrieben wurden. Noch etwa eine Stunde dauerte der Sturm von der Außenseite der Pfahlwerke; mehrere Male wurden die Schießlöcher von den Indianern eingenommen, und diese wieder von innen daraus vertrieben.

Einen Augenblick zogen sich die Indianer zurück, wahr-

scheinlich entmuthigt durch ihren Verlust; allein ihr Häuptling Weatherford hielt eine Rede an sie, und mit vermehrter Wuth erneuerten sie den Sturm. Nachdem sie sich Aexte verschafft hatten, hieben sie das Thor in Stücke; zugleich machten sie eine Bresche in das Pfahlwerk; und da sie sich auch des offenen Platzes im Fort bemächtigten, so wurden die Belagerten gezwungen, sich in die Häuser zu flüchten, wo sie tapfern Widerstand leisteten. Als aber endlich die Indianer die Dächer der Häuser anzündeten, wurde die Lage der Unglücklichen ganz hoffnungslos. Das Geschrei, welches die armen Weiber und Kinder in der Todesangst ausstießen, würde das Mitleid in der Brust eines Tigers erweckt haben; und ihre gräßliche Lage kann nur von solchen begriffen werden, welche einigermaßen das System eines Indianerkriegs kennen. Die Schrecken dieses Schauspiels waren hinreichend, den Unglücklichen die Besinnung zu rauben. Welches Herz blutet nicht bei der Erzählung dieser Gräuel! Nicht eine Seele wurde von diesen Ungeheuern verschont: vom jüngsten Säugling bis zum ältesten Greise wurden Alle ohne Unterschied die Opfer eines blutigen Todes, oder sie stürzten sich aus Verzweiflung selbst in die Flammen. Nur Wenige entkamen, indem sie über die Pfahlwerke sprangen, während die Indianer mit Morden beschäftigt waren.

Auf diese Art starben 260 Menschen beiderlei Geschlechts und jedes Alters, einige freundliche Indianer und etwa 100 Neger mit eingeschlossen. Unbeschreiblich war auf den andern Posten der Schrecken über dieses furchtbare Ereigniß: die unglücklichen Bewohner verließen ihre sicher geglaubten Schlupfwinkel oft mitten in der Nacht, aus Furcht vor einem gleichen Schicksal; einige versuchten nach Mobile zu flüchten, und mußten alle möglichen Leiden erdulden. Die Wohnungen dieser Ansiedler, (die vermuthlich eben so zahlreich waren, als der ganze Stamm der Creek-Indianer,) wurden verbrannt, und ihr Vieh erschlagen.

Gleich nach Empfang der unglücklichen Kunde setzte sich die Landwehr von Tennessee, unter den Befehlen der Generale Jackson und Cocke, in Bewegung, um in's Land der Creek-Indianer einzufallen. Den 2. November wurde General Coffee mit 900 Mann abgeschickt wider die Tallushatches-Städte, wo er am nächsten Morgen mit Tagesanbruch ankam. Nicht weit vom Dorf griff ihn der Feind an, und zwar mit einer Kühnheit, wie man sie bei Indianern selten findet. Sie

mußten weichen; und nach einem äußerst hartnäckigen Widerstand,—da sie keine Gnade annehmen wollten,—wurden sie fast alle bis auf den letzten Mann getödtet, und ihre Weiber und Kinder gefangen. Gegen 200 Krieger fanden ihren Tod in diesem Gefecht. Die Amerikaner verloren 5 Todte und 40 Verwundete.

Am 7. spät des Morgens brachte ein freundlicher Indianer dem General Jackson die Nachricht: daß etwa 30 Meilen unterhalb seines Lagers, an einem Platze, Talledega genannt, viele Creek-Indianer sich versammelt hätten, und im Begriff wären, eine Anzahl freundliche Indianer zu belagern, welche unfehlbar verloren sein würden, wenn sie nicht schnelle Hülfe erhielten. Dieser Offizier, der seine Entschlüsse eben so schnell ausführte, als er sie faßte, setzte sich noch in derselben Nacht um 12 Uhr in Marsch, an der Spitze von 1,200 Mann, und kam den nächsten Abend sechs Meilen von jenem Platze an.

Schon um Mitternacht drang er wieder vorwärts; Morgens um 7 Uhr war er nur noch eine Meile von dem Feinde entfernt. Sogleich traf er höchst zweckmäßige Anstalten, ihn zu umringen. Als er sich den Indianern, fast unbemerkt, bis auf 80 Ellen genähert hatte, begannen sie die Schlacht mit großer Wuth; aber von allen Seiten zurückgeworfen, versuchten sie, zu entfliehen, und nun erst sahen sie, daß sie eingeschlossen waren. Da Anfangs zwei Compagnien zurückwichen, entstand eine Lücke durch welche viele Indianer entschlüpften; sie wurden aber blutig verfolgt bis in die Gebirge. In diesem Gefecht verloren die Amerikaner 15 Todte und 80 Verwundete. Der Verlust der Creek-Indianer belief sich beinahe auf 300, und ihre ganze Macht auf mehr als 1,000 Mann.

General Cocke, welcher die andere Division der Landwehr von Tennessee befehligte, und beim Fort Armstrong gelagert war, sandte am 11. den General White wider die feindlichen Städte am Tallapoose-Flusse. Nachdem er am 17. die ganze Nacht marschirt war, überfiel er am hellen Tage die Stadt, welche gegen 300 Krieger enthielt, von denen 60 getödtet und die übrigen gefangen wurden. Er verbrannte mehrere von ihren (verlassenen) Dörfern, und kehrte zurück am 23., ohne einen einzigen Mann verloren zu haben.

Die Landwehr von Georgien, unter dem General Floyd, drang gegen das Ende des Monats in das Land der Creek-

Indianer. Auf die Nachricht, daß eine große Menge Indianer sich bei den Autossee-Städten, am Tallapoose-Flusse, versammelt hatten—an einem Platze, den sie ihren "geliebten Grund" nannten, und wo, zufolge der Aussage ihrer Propheten, kein Weißer sie verletzen konnte,—stellte sich General Floyd an die Spitze von 900 Mann Landwehr und 400 freundlichen Indianern, und marschirte von seinem Lager nach dem Chatahouchie-Flusse. Am 28. Abends lagerte er 10 Meilen von dem Platze, begann seinen Marsch um 1 Uhr, und griff sie an in demselben Augenblick. Die Indianer empfingen seine Truppen mit ungewöhnlicher Tapferkeit; und erst nach einem hartnäckigen Widerstand konnten sie durch das Musketenfeuer und die Bayonnette gezwungen werden, sich in das Dickicht und in die Gebüsche hinter der Stadt zu flüchten. Im Verlauf von drei Stunden erlitt der Feind eine gänzliche Niederlage, und die Dörfer wurden angezündet. Von den Amerikanern wurden 11 getödtet und 50 verwundet; unter Letzteren war der General selbst. Der Feind, so hieß es, verlor, außer den Königen von Autosse und Tallasse, gegen 200 Todte.

Man hoffte, daß diese gerechte Wiedervergeltung die elenden Geschöpfe zu einigem Gefühl ihrer Lage bringen würde; aber unglücklicher Weise hatte sie nicht diese Wirkung, und sie fuhren fort in ihren Feindseligkeiten gegen uns. Im December marschirte General Claiborne mit einer Abtheilung wider die Städte von Eccanachaca, am Alabama-Flusse. Den 22. überfiel er sie plötzlich, tödtete 30 von ihren Kriegern, zerstörte ihre Dörfer, und kehrte zurück mit einem unbedeutenden Verlust.

Nach der Schlacht von Talledega behielt General Jackson nur eine Handvoll Leute, weil die Dienstzeit der Landwehr zu Ende war. Am 14. Januar erhielt er glücklicher Weise eine Verstärkung von 800 Freiwilligen aus Tennessee, und bald darauf noch einige Hundert freundliche Indianer. Auch stieß zu ihm der General Coffee mit einer Menge Offiziere, da die Landwehr in ihre Heimath zurückgekehrt war.

Am 17. drang er in's Land der Indianer, in der Absicht: eine Veränderung zu Gunsten des Generals Floyd zu bewirken, und zugleich das Fort Armstrong zu entsetzen, das bedroht sein sollte. Am 21. Abends glaubte er sich, dem Schein nach, in der Nähe eines großen Indianerhaufens, lagerte sich mit vieler Vorsicht, und hielt sich, so gut als möglich, bereit wider

irgend einen Angriff. Während der Nacht brachte ihm einer seiner Spione die Kunde: daß er einige Meilen von da die Feinde gesehen; daß diese—aus der Wegsendung ihrer Weiber und Kinder zu schließen,—gewiß die Amerikaner entdeckt hätten; und daß sie nun entweder sich davon machen oder sie noch vor dem nächsten Morgen angreifen wollten.

Wirklich wurden die Truppen, welche schlagfertig waren, mit Tagesanbruch in ihrer linken Flanke kräftig angegriffen; aber sie standen fest, und nach einem heißen Gefecht flohen die Feinde auf allen Seiten. Indessen entdeckte man bald, daß diese Flucht eine verstellte war; denn General Coffee,—der mit 400 Mann abgeschickt worden, um das feindliche Lager zu zerstören, ohne es jedoch anzugreifen, wenn es stark befestigt wäre,—kehrte zurück mit der Nachricht: daß es unvorsichtig sein würde, das Lager ohne Geschütz anzugreifen. Kaum verging eine halbe Stunde, als die Feinde die linke Flanke wüthend angriffen. Es schien, als hätten sie beim ersten Angriff die Absicht gehabt, die Amerikaner zur Verfolgung zu verleiten, und auf diese Art sie in Unordnung zu bringen; aber diese Absicht vereitelte General Jackson, indem er die linke Flanke ihre Stellung behaupten ließ.

General Coffee that, mit etwa 50 von seinen Offizieren, die als Freiwillige dienten, einen Angriff auf die Indianer zur Linken, während ungefähr 200 freundliche Indianer sie zur Rechten angriffen. Als die ganze Linie der Amerikaner auf die Feinde feuerte und gegen sie herzhaft eindrang, nahmen sie, da ihr Plan vereitelt war, eilig die Flucht. Auf der linken Flanke der Indianer dauerte der Kampf etwas länger: General Coffee wurde schwer verwundet, und sein Adjutant, A. Donaldson, getödtet: aber, verstärkt durch einen Haufen freundliche Indianer, zwang er die Feinde, zu fliehen, und 50 von ihren Kriegern auf dem Schlachtfelde zu lassen.

General Jackson, einen zweiten Angriff erwartend, befestigte sein Lager für die Nacht. Am nächsten Tage fand er für nöthig, sich wegen des Mangels an Lebensmitteln zurückzuziehen; und noch vor Anbruch der Nacht erreichte er Enotachopco, nach einem gefährlichen, ununterbrochenen Marsch durch einen Hohlweg. Am nächsten Morgen sollte er durch einen noch gefährlichern Hohlweg marschiren; da er aber einen feindlichen Hinterhalt vermuthete, so beschloß er, einen andern Weg einzuschlagen. Nach den bestmöglichen Anordnungen für den Fall eines Angriffs, marschirte er vorwärts

auf dem neu eingeschlagenen Wege. Kaum waren die Vorposten, mit einem Theil der Seitencolonne und den Verwundeten, über den Bach gegangen, als im Nachtrab Lärm entstand.

Sogleich ließ Jackson die Colonnen zur Rechten und zur Linken schwenken, und sie oberhalb und unterhalb über den Fluß gehen; dann griff er den Feind an in der Flanke und im Rücken, und schloß ihn gänzlich ein. Allein zu seinem Erstaunen und Aerger wichen jene plötzlich zurück, als das Wort zur Bildung der Colonnen gegeben, und einige Kanonen gefeuert wurden. Diese unbegreifliche Flucht hätte beinahe unglückliche Folgen gehabt: der größte Theil der Mittelcolonne ward mit fortgerissen, so daß bloß 25 Mann blieben. Diese ordnete der Oberst Carrol, und sie behaupteten ihre Stellung eine Zeit lang wider eine überlegene Anzahl. Nur die Wenigen, welche von dem Nachtrab geblieben waren, konnten jetzt dem Feinde entgegen gesetzt werden, außer der Artillerie-Compagnie und Capitän Rupel's Spionen-Compagnie. Diese Wenigen aber zeigten sich äußerst brav. Lieutenant Armstrong zog, mit der größten Gelassenheit und Unerschrockenheit, und mit Hülfe einiger Andern, einen Sechspfünder auf einen Hügel, obgleich er einem heftigen Feuer ausgesetzt war. Auf der Höhe angelangt, lud er die Kanone mit Traubenkugeln, und feuerte so wirksam, daß nach einigen Schüssen der Feind zurückgetrieben wurde.

Die Obersten Carrol, Higgins und die Capitäne Elliot und Pinkins verfolgten die Indianer mehrere Meilen weit. Dem Capitän Gordon, von der Spionen-Compagnie, war es zum Theil gelungen, ihre Flanke zu umgehen; und durch seinen ungestümen Angriff trug er viel dazu bei, den Verlust des Tages wieder einzubringen. Nun setzten die Amerikaner ihren Marsch ungehindert fort. In diesen verschiedenen Gefechten wurden ungefähr 20 Amerikaner getödtet und 75 verwundet. Die Anzahl der im letzten Gefecht getödteten Creek-Indianer belief sich auf 180.

Inzwischen drang General Floyd, vom Chatahouchie-Flusse aus, in das indianische Gebiet. Den 27. Januar, etwa eine Stunde vor Tagesanbruch, wurde sein Lager angegriffen von von einem großen Haufen Indianer. Sie schlichen sich nahe an die Schildwachen, feuerten auf sie, und stürzten dann mit großem Ungestüm gegen die Linie. Bald entspann sich ein allgemeines Gefecht, und beide Flanken wurden von vorn

hart gedrängt; allein die Standhaftigkeit der Offiziere und Soldaten warf den Feind zurück auf allen Punkten. Sobald es ganz hell geworden war, verstärkte General Floyd seinen rechten Flügel, ordnete seine Reiterei im Nachtrab, und ließ dann angreifen. Die Feinde wurden mit den Boyonnetten zurückgetrieben, von der Reiterei verfolgt, und viele von ihnen getödtet. General Floyd verlor 17 Todte und 132 Verwundete. Der Verlust der Indianer konnte nicht ausgefunden werden: 37 von ihren Kriegern blieben todt auf dem Schlachtfelde, und vermuthlich hatten sie viele Verwundete.

Man glaubte nun, daß die Creek-Indianer zufrieden sein würden mit diesem Versuch, Krieg zu führen; allein sie schienen im höchsten Grade bethört zu sein. Durch den Einfluß ihrer Propheten auf ihre abergläubigen Gemüther wurden sie verleitet, einen verderblichen Versuch nach dem andern zu machen: in der Hoffnung, daß endlich die Zeit käme, da ihre Feinde ihnen in die Hände geliefert würden.

Nachdem General Jackson bedeutende Verstärkungen aus Tenessee erhalten, und noch einie Menge Indianer sich ihm angeschlossen hatten, begann er einen Kriegszug am Tallapoose-Fluß. Den 24. März marschirte er ab vom Coose-Fluß, und erreichte am 27. den Neu-Youca, an einem Platze genannt "die Hufeisenkrümmung des Coose." Die Natur bietet wenige Lagen, die sich so gut zur Vertheidigung passen; und hier hatten sich die Indianer zum letzten Mal festgesetzt, auf Verlangen ihrer Propheten. Auf dem schmalen Landstrich hatten sie querüber 5 bis 6 Fuß hohe Brustwehren angelegt, die äußerst stark und dicht, und mit einer doppelten Reihe von künstlichen Schießlöchern versehen waren. In diesem Platze glaubten sie sich vollkommen sicher. Die Angreifenden konnten sich der Brustwehr nicht nähern, ohne dem doppelten Feuer der dahinter versteckten Indianer ausgesetzt zu sein. Der freie Platz, den diese Brustwehren umgaben, enthielt beinahe 100 Acker Flächenraum. In dieser Festung waren über 1000 Krieger von Oakfuskee, Oakfhaya, Hilebees, den Fischteichen und den Städten von Eupata.

Am 27. Morgens früh, sandte General Jackson—der sich die vorhergehende Nacht sechs Meilen von der Krümmung gelagert hatte,—den General Coffee mit den berittenen Truppen und fast allen anwesenden freundlichen Indianern über den Fluß, durch eine Furt etwa drei Meilen unterhalb des

Lagers, um die Krümmung so einzuschließen, daß keiner von den Indianern über den Fluß entwischen konnte. Mit den übrigen Truppen drang General Jackson gegen die Brustwehren; und um halb 11 Uhr pflanzte er auf einer kleinen Anhöhe sein Geschütz auf, 80 Ellen vom nächsten und 250 Ellen vom entlegensten Punkt der Brustwehren. Nun ward ein schweres Kanonenfeuer gegen den Mittelpunkt eröffnet, und ein lebhaftes Büchsen- und Musketenfeuer unterhalten, als die Indianer es wagten, sich hinter ihren Werken zu zeigen.

Inzwischen war General Coffee weiter unten über den Fluß gegangen, und gegen das am Ende der Halbinsel stehende Dorf vorgedrungen: da wurde, eine halbe Meile vom Dorfe, das Geschrei der Indianer gehört. Coffee, der einen unmittelbaren Angriff erwartete, ließ seine Leute in Schlachtordnung weiter marschiren. Die freundlichen Indianer hatten schon vorher das Ufer besetzt, um den Feinden den Rückzug abzuschneiden. Aber kaum hörten diese Jackson's Kanonendonner und daß General Coffee sich näherte, als sie auf das Ufer zustürzten; während die Landwehr—in der Besorgniß eines Angriffs von den Oakfuskee-Dörfern her—genöthigt war, in Schlachtordnung zu bleiben.

Die freundlichen Indianer konnten nicht unthätige Zuschauer bleiben, und begannen über den etwa 100 Ellen breiten Fluß zu feuern; während einige von ihnen hinein sprangen, durchschwammen, und eine Anzahl Indianerkähne zurückbrachten. In diesen schifften sich die meisten ein, landeten auf der Halbinsel, drangen ein in's Dorf, jagten die Feinde aus ihren Hütten in die Festungswerke, und beunruhigten sie während des ganzen Gefechts. Diese Bewegungen der Indianer machten es nöthig, sie durch einen Theil von Coffee's Linientruppen zu ersetzen.

Nachdem General Jackson alle seine Anordnungen vollendet sah, gab er dem dringenden Verlangen seiner Leute nach, und ließ den Feind angreifen. Die Regulären Truppen, unter der Anführung des Obersten Williams und des Majors Montgomery, bemächtigten sich augenblicklich der nächsten Brustwehren, begleitet von den Landwehrtruppen, welche gleiche Unerschrockenheit und Festigkeit zeigten. Nachdem sie, mehrere Minuten lang, einen sehr hartnäckigen Kampf bestanden, in welchem die Büchsenmündungen aus den Schießlöchern die Ihrigen fast berührten, gelang es ihnen endlich,

bis auf die andere Seite der Werke durchzudringen: und nun war der Erfolg nicht länger zweifelhaft.

Die Feinde, obgleich mit dem Muthe der Verzweiflung fechtend, wurden zusammengehauen. Das ganze Ufer des Flusses, der die Halbinsel umgiebt, war mit Todten bedeckt: 557 wurden gefunden, außer denen, welche ihre Freunde in den Fluß warfen, oder die darin ertranken; und nicht mehr als etwa 50 kamen davon. Unter den Todten der Indianer war auch ihr großer Prophet Manahoe und zwei andere von geringerer Bedeutung; etwa 300 Weiber und Kinder wurden gefangen. Jackson verlor: an Weißen, 26 Todte und 107 Verwundete; an Cherokesen-Indianern 18 Todte und 36 Verwundete; an freundlichen Creek-Indianern, 5 Todte und 11 Verwundete.

Dieser Sieg war höchst entscheidend, und machte dem Creek-Indianer-Kriege ein Ende: der Muth und die Macht dieser verführten Menschen wurden dadurch gänzlich vernichtet. Jackson säuberte bald darauf die Länder an den Flüssen Coose und Tallapoose; ein feindlicher Haufen, der sich an Letzterem aufhielt, floh bei Jackson's Annäherung nach Pensacola. Der größte Theil der Creek-Indianer unterwarf sich nun der Gnade der Sieger. Eine Abtheilung Landwehr von Nord- und Süd-Carolina, unter dem Befehl des Obersten Pearson, säuberte das Land am Alabama-Flusse, und unterwarf eine große Anzahl Creek-Indianer-Krieger nebst ihren Propheten.

Im Laufe des Sommers dictirte ihnen Jackson einen Friedensvertrag, mit strengen aber gerechten Bedingungen. Sie bewilligten die Abtretung eines Theils von ihrem Lande, als Entschädigung für die Kriegsunkosten; sie gestatteten das Vorrecht, Straßen durch ihr Land zu eröffnen, und die Freiheit, ihre Flüsse zu befahren. Auch versprachen sie: keinen Verkehr mit englischen oder spanischen Posten oder Besatzungen zu unterhalten; und alles von den Weißen oder den freundlichen Indianern geraubte Eigenthum wieder herauszugeben. Der General versprach dagegen, im Namen der Vereinigten Staaten: ihnen ihr Gebiet zu verbürgen; alle ihre Gefangenen loszulassen; und, aus Rücksicht für ihre hülflose Lage, sie mit den nöthigen Lebensbedürfnissen zu versehen, bis sie selbst für sich sorgen könnten. Auch verpflichteten sie sich: Handelshäuser zu errichten, und die Nation zu ihrem ehemaligen Zustand zurückzubringen.

Es ist schon angeführt worden, daß nach dem fehlgeschlage-

nen Feldzug wider die brittischen Provinzen, das Heer die Winterquartiere bezog. Bis Ende Februar blieb es unthätig. Der Kriegsminister befahl: daß das Heer nach Plattsburg, und General Brown mit 2,000 Mann nebst einer verhältnißmäßigen Anzahl Feld- und Batteriekanonen nach Sacketts-Harbourg marschiren sollten. Der General zerstörte seine Feldhütten, und zog sich zurück nach dem anbefohlenen Platz. Die Engländer sandten eine große Kriegsmacht unter dem Obersten Scott, der die öffentlichen Vorrathshäuser zerstörte, und die Bürger plünderte.

Gegen das Ende des März beschloß General Wilkinson die Errichtung einer Batterie an einem Platze, Rouse's-Point genannt, wo sein Kriegsbaumeister einen Punkt ausgefunden hatte, von welchem aus die feindliche Flotte, welche jetzt in St. Johns lag, bestrichen werden konnte. Das früher als gewöhnlich eingetretene Aufthauen des Eises im Champlain-See vereitelte seinen Plan. Sobald das Vorhaben des Generals Wilkinson entdeckt wurde, versammelte sich ein feindliches Heer von 2,000 Mann bei La-Colle-Mill, drei Meilen von Rouse's-Point, um sich ihm entgegenzustellen. In der Absicht, dieses Heer zu vertreiben, und eine Bewegung zu Gunsten des Generals Brown zu machen, der nach Niagara marschirt war, ging der Oberbefehlshaber, an der Spitze von ungefähr 2,000 Mann, den 30. März über die canadischen Linien.

Nachdem er mehrere feindliche Streifpartien zerstreut, erreichte er La-Colle-Mill, ein großes befestigtes steinernes Haus, worin Major Hancock befehligte. Ein Achtzehnpfünder sollte herbeigebracht werden; aber wegen der Beschaffenheit des Bodens war es unmöglich, und man mußte ihn durch einen Zwölfpfünder und eine fünfzöllige Haubitze ersetzen. Dieses Geschütz, unter dem Befehl des Capitän M'Pherson, und der Lieutenante Larabee und Sheldon, wurden 200 Schritt vom Hause aufgepflanzt: bedeckt von der 2ten Brigade, mit einem Theil der Truppen des Obersten Clark, unter dem General Smith zur Rechten; und von der 3ten Brigade, unter dem General Bissel zur Linken. Oberst Miller erhielt Befehl, sich mit dem 12ten und 13ten Regiment aufzustellen, um dem Feinde den Rückzug abzuschneiden. Die Reserve, bestehend aus vier auserlesenen Abtheilungen von der ersten Brigade, stand unter dem Befehl des Generals Macomb.

Sobald diese Anordnungen getroffen waren, eröffnete die

Batterie ihr Feuer gegen das Haus, von wo man es sogleich erwiederte. Die Truppen waren diesem Feuer sehr ausgesetzt; und obgleich die Kanonen mit großer Geschicklichkeit bedient wurden, so konnten sie doch keine Bresche schießen. Beim Beginn des Angriffs ward Capitän M'Pherson verwundet, blieb aber dessenungeachtet auf seinem Posten; allein ein zweiter Schuß zerschmetterte ihm den Schenkel. Auch Lieutenant Larabee, der erste Offizier nach ihm, erhielt einen Schuß in die Brust. Lieutenant Sheldon ließ feuern, bis das Gefecht zu Ende war, und betrug sich auf eine Art, welche das Lob seines Generals veranlaßte.

Da der brittische Befehlshäber sah, daß die Amerikaner nicht aufhörten, das Haus zu beschießen, that er einen verzweifelten Ausfall, und griff die Kanonen mehrere Mal an; allein er wurde geschlagen und gezwungen, sich mit Verlust in seine Festung zurückzuziehen. Da man nichts vermochte gegen dieses Haus, dessen Mauern von ungewöhnlicher Dicke waren, so rief der Oberbefehlshaber seine verschiedenen Abtheilungen zusammen, und begann seinen Rückmarsch in guter Ordnung. Die Amerikaner verloren etwa 140 Mann an Todten und Verwundeten; der Verlust der Engländer wurde nicht bekannt.

Viele Hindernisse hatte das Heer zu überwinden: Mangel an Zusammenwirkung; ein rauhes Clima; Krankheiten; unverhoffte Kriegskosten; Mißbräuche von allen Seiten; Unerfahrenheit und Unwissenheit der geringeren Offiziere; das schändliche Betragen vieler Grenzbewohner, die den Feinden Lebensmittel lieferten;—Alles zusammentreffende unglückliche Verhältnisse, welche das Vaterland drückten. Dazu kam, daß der Feind regelmäßig benachrichtigt wurde, von Allem, was auf amerikanischer Seite vorging.

Kurz nach dem Gefecht von La-Colle-Mill versammelte sich der größere Theil der brittischen Truppen in St. Johns und auf Isle-aux-Noix: um die Einfahrt des Geschwaders in den Champlain-See zu sichern. Einige Zeit vorher hattte Commodore M'Donough, auf Anrathen des Generals Wilkinson, die Mündung des Otterflusses befestigt, um eine sichere Durchfahrt zu haben für seine kleine Flotte, die in Vergennes weiter oben im Flusse lag, und auf ihre Ausrüstung wartete. Diese Vorsichtsmaßregel bewährte sich als sehr nützlich. Der Commodore hatte mit unermüdlichem Fleiße dahingewirkt, eine Kriegsmacht auf diesem See zu Stande zu bringen, um

die feindliche zu bekämpfen; die Schiffe waren schon im Herbst und Winter gebaut worden, aber ihre Ausrüstung kam erst an im Frühjahr.

Das Erste, was der Feind that, sobald die Schifffahrt wieder anfing, war ein Versuch, die Flotte zu zerstören, ehe sie sich auf ihrem Elemente bewegen konnte, um gegen ihn zu wirken. Den 12. Mai, nicht lange nach Errichtung der Batterie am Vorgebirge bei der Einfahrt des Flusses, stellte der Feind ein Bombenschiff und drei große Galeeren auf, quer-über im Fluß, zu dem Zweck: das Geschwader zu blockiren, und zugleich die Zufuhr von der Seeseite abzuschneiden; denn man glaubte, es würden zu Wasser Vorräthe und andere zur Ausrüstung nöthige Gegenstände ankommen. Capitän Thornton von der leichten Artillerie, und Lieutenant Cassin mit einer Anzahl Matrosen, erhielten Befehl, die Batterie zu vertheidigen. Da zu gleicher Zeit entdeckt wurde, daß der Feind einen Angriff auf die hintere Batterie beabsichtigte, so berief General Davis, von der vermonter Landwehr, einen Theil seiner Division zusammen, um die Landung abzuwehren.

Am 14. bei Tagesanbruch begann der Feind den Angriff auf die Werke, fand aber einen so kräftigen Widerstand, daß er genöthigt wurde, sich zurückzuziehen, mit dem Verlust von zwei Galeeren, die er im Stich lassen mußte. Bald darauf segelte das ganze Geschwader den See hinunter, aber nicht ohne einigen Kampf mit dem General Wright von der Landwehr, als es an Burlington vorbeifuhr. Commodore M'Donough hatte versucht, einige von den amerikanischen Schiffen an die Mündung des Flusses zu bringen; aber das brittische Geschwader war verschwunden, ehe er seine Absicht erreichte.

Während der Zurüstungen auf dem Champlain-See wurden, im Winter und Frühjahr, Vorbereitungen getroffen zu einem Kampfe um die Oberherrschaft auf dem Ontario-See. Diesen Kampf aber verwandelten die Engländer in einen Wettstreit: wer die meisten und größten Schiffe bauen könnte. In Kingston wurde ein Schiff von außerordentlicher Größe gebaut; denn der Feind verließ sich nicht mehr, wie sonst gegen andere Nationen, auf seine Tapferkeit und überlegene Geschicklichkeit zur See. Commodore Chauncey war also genöthigt, ebenfalls noch mehr Schiffe bauen zu lassen, um so viel als möglich das Gleichgewicht der Streitkräfte zu behaupten. Indeß waren die Feinde nicht damit zufrieden, uns

im Schiffbau zu übertreffen: sie machten auch noch zahlreiche Versuche, durch hinterlistige Mittel die von den Amerikanern bereits erbauten Schiffe zu zerstören. Am 25. April gelang es drei feindlichen Booten,—beladen mit Materialien, um die Schiffe in die Luft zu sprengen,—unbemerkt in Sackett's-Harbour hineinzukommen; doch ehe die Feinde ihr Vorhaben ausführen konnten, entdeckte sie der wachhabende Offizier, Lieutenant Dudley, und ließ feuern; worauf sie ihr Pulver in den See warfen und sich davonmachten. Da diese Versuche vereitelt wurden durch die Wachsamkeit der Amerikaner, so beschlossen die Engländer zunächst: die von Oswego kommenden Vorrathsschiffe anzugreifen. Dorthin segelte nun Sir James mit seiner ganzen Flotte; und da er eine große Anzahl Truppen, unter dem General Drummond, am Bord hatte, fuhr er den 5. Mai weiter, in der Absicht: die Stadt zu stürmen, und die für die neuen Schiffe bestimmten Ausrüstungs-Materialien zu zerstören.

Die Engländer begannen ein schweres Bombenfeuer, und unterhielten es mehrere Tage lang. Der unerwartete, tapfere Widerstand der Besatzung—300 Mann unter dem Oberst-Lieutenant Mitchell—war vergebens, gegen eine so überlegene Macht. Der Schooner Growler,—welcher gerade im Oswego-Flusse lag, um das Geschütz einzuladen—wurde versenkt, damit er nicht dem Feind in die Hände fiele; man schlug alle Zelte auf, die man herbeischaffen konnte, und zwar gegen die Seite des Dorfes, um das Ansehn einer großen Macht Landwehr zu gewinnen. Die Matrosen vom Growler, unter dem Lieutenant Pearce, wurden zur Besatzung gethan. Die Uferbatterien befehligte der Capitän Boyle mit dem Lieutenant Legate. Um 1 Uhr näherten sich 15 mit Truppen angefüllte Barken dem Ufer; mehrere Kanonenboote waren ihnen schon vorausgefahren, und die größeren Schiffe hatten ein heftiges Kanonenfeuer begonnen. Aber die Batterien am Ufer empfingen sie mit solchem Feuer, daß die Boote zweimal zurückgetrieben wurden, und eins der größten davon in die Hände der Amerikaner fiel.

Das Geschwader segelte zurück; aber dies geschah augenscheinlich nur in der Absicht, den Angriff zu erneuern, und zwar kräftiger, als vorher. Am 6. näherten sich die Feinde wieder, und waren entschlossen, unter der Bedeckung ihrer Schiffe zu landen. Demzufolge unterhielten sie 3 Stunden lang ein heftiges Feuer: während die Landtruppen, 2,000

Mann stark, unter General De Watteville, glücklich das Ufer erreichten, jedoch erst nach einem tapfern Widerstand von Seiten des Lieutenants Pearce und seiner Seeleute. Nun verließ Oberst Mitchell das Fort, stieß zu der Abtheilung der Seesoldaten und Matrosen, und griff mit glücklichem Erfolg die feindliche Flanke an. Als er sah, daß fernerer Widerstand nutzlos sein würde, zog er sich zurück, ordnete seine Truppen, nahm seinen Marsch nach den Fällen von Oswego, und zerstörte hinter sich die Brücken.

Hierher waren, zum unaussprechlichen Verdruß der Engländer, die Schiffsvorräthe gebracht worden; und durch all' ihren Verlust, durch all' ihre Bemühungen hatten sie nichts weiter gewonnen, als einige Fässer mit Lebensmitteln und etwas Brantwein: erkauft durch den Verlust von 235 Mann an Todten und Verwundeten. Ihre Ansprüche auf den Sieg waren unbezweifelt, aber sie dachten niemals daran, sie geltend zu machen. Die Amerikaner verloren 69 Todte, Verwundete und Vermißte; unter Ersteren war ein hoffnungsvoller Offizier, der Lieutenant Blaney.

Am Abend desselben Tages marschirte ein Theil des Heers nach Pultneyville, und verlangte die öffentlichen Vorräthe. Die Einwohner waren nicht im Stande, sich zu wehren gegen die Angreifer, welche ihre gewöhnlichen Verwüstungen ausübten: da kam zum Glück General Swift an, (mit einem Theil seiner Brigade Landwehr von Neu-York,) und schlug die Feinde in die Flucht. Bald darauf hörten die Engländer, daß das Schiff Superior vom Stapel gelassen und mit der Ausrüstung vom Innern versehen worden war; deshalb hoben sie die Blockade auf, und kehrten zurück nach Kingston.

Zu dieser Zeit lag noch ein anderes Schiff auf dem Stapel, nämlich der Mohawk; und weil es seine Ausrüstung von demselben Platze erhalten sollte, so beschloß man,—da nun die Engländer fort waren,—alles dazu Gehörige zu Wasser herbeizuschaffen, um die Unkosten und den Aufenthalt der Landfracht zu vermeiden. Zur Täuschung des Feindes,—der noch immer eine Menge Kanonenboote auf den verschiedenen Flüßchen umherfahren ließ,—wurde das Gerücht verbreitet: daß die Vorräthe nach dem Oneida-See gebracht werden sollten. In Oswego befrachtete man 19 Barken, und General Gaines sandte den Major Appling mit einer Abtheilung dem Capitän Woolsey zur Hülfe, um sie zu vertheidigen. Am 28. Mai, bei Sonnenuntergang, erreichte Capitän Woolsey, da die

Küste frei war, das Dorf, und benutzte die Dunkelheit der Nacht, um in den See zu kommen. Am nächsten Tage gelangte er in den Sandbach, fuhr denselben einige Meilen hinunter und schickte ein Boot aus, um sich nach den Engländern auf dem See umzusehen. Dieses Boot wurde von einigen Kanonenschiffen entdeckt, die sogleich darauf Jagd machten. Major Appling und Capitän Woolsey beschlossen, sie in einen Hinterhalt zu locken. So wie man erwartet hatte: die Feinde fuhren mit ihren Kanonenschiffen den Sandbach hinauf, während ihre Truppen landeten und am Ufer hinaufmarschirten. Nun warfen sich die Amerikaner plötzlich auf sie, und nahmen—nach einem Feuer, durch welches eine Anzahl Engländer getödtet und verwundet ward,—die ganze feindliche Abtheilung gefangen: 6 Lieutenante, 130 Mann, und alle Boote und Cutter. Für diese That erhielt der Major Appling seine Bestallung; und seinen Offizieren—den Lieutenanten Smith, M'Intosh, Calhoun, M'Farland, Armstrong, und dem Fähnrich Austin—wurden öffentliche Danksagungen zu Theil. Auch der Capitän Woolsey und seine Offiziere erhielten gleichen Beifall.

Die Folgen dieses Ereignisses waren für die Engländer sehr fühlbar: sie verloren eine Menge ihrer besten Seeleute und Offiziere, und Commodore Chauncey war wieder Herr über den See. Mehrere Mal segelte er aus, und zeigte sich vor Kingston; allein Sir James hielt es nicht für vorsichtig, sich hinaus zu wagen, bis sein großes Schiff von 112 Kanonen, das gerade auf dem Stapel lag, fertig wurde. Diese Art, Krieg zu führen, war äußerst kostspielig, und zwar für die Engländer mehr als für die Amerikaner: man fand aus, daß er jenen mehr als zwei Mal so viel gekostet, als diesen, wegen der größern Schwierigkeiten der Fortschaffung.

Unterdessen hatte der General Brown die Niagara-Grenze erreicht, und man erwartete, daß er den Feind unmittelbar vom amerikanischen Gebiet vertreiben würde; allein die Lage des Ersteren gestattete ihm nicht, einen neuen Angriff zu machen, und während des Sommers war an der Niagara-Grenze Alles ruhig, mit Ausnahme einiger kleinen Gefechte. Indeß wäre es unschicklich, eines Ereignisses nicht zu erwähnen, das in dieser Gegend stattfand. Oberst Campbell fuhr von Erie aus über den See, mit ungefähr 500 Mann, landete in Dover, einem Dörfchen an der canadischen Seite, und zerstörte die Mühlen und Brantweinbrennereien, nebst dem

größten Theil der Privatwohnungen. Diesen Kriegszug unternahm Campbell ohne Befehl; deshalb wurde das Betragen dieses sonst so verdienstlichen Offiziers in hohem Grade gemißbilligt, und er vor ein Untersuchungsgericht gestellt, dessen Vorsitzer General Scott war. Das Gericht entschied: daß die Zerstörung der Mühlen und Brantweinbrennereien durch den Kriegsgebrauch gerechtfertigt werden möchten, da sie die Engländer mit Lebensmitteln versorgten; allein hinsichtlich seines andern Betragens,—obgleich einigermaßen entschuldigt durch das Beispiel des Feindes von der Zerstörung der Dörfer am Niagara,—ward er dessenungeachtet verurtheilt.

Im Frühjahr verbreitete sich das Gerücht, daß ein Haufen Reguläre, Landwehr und Indianer sich am Themse-Fluß versammelt hätte. Es gelang dem General Lee, demselben in den Rücken zu kommen, und mehrere Offiziere zu Gefangenen zu machen; unter ihnen war der Oberst Baubee, der einen Haufen Indianer befehligte, als sie die Grenzen von Neu-York verheerten.

Gleich darauf ward eine tapfere That vollbracht, durch Capitän Holmes, einen Jüngling von höchst hoffnungsvollen Talenten, und Bruder des Gouvernörs des Mississippi-Gebiets. Mit ungefähr 160 Mann Streifjägern (Rangers) und Reitern marschirte er, am 21. Februar, wider einige feindliche Posten. Anfangs März erhielt er Nachricht: daß eine brittische Kriegsmacht, die—wie sich nachher ergab,—doppelt so stark war als die Seinige, den Themse-Fluß hinabfuhr.

Capitän Holmes sah sich in keiner günstigen Lage, eine Schlacht zu liefern, da er nicht die Stärke des Feindes kannte, und seine Leute von den ausgestandenen Mühseligkeiten sehr angegriffen waren. Also marschirte er einige Meilen zurück, und nahm eine feste Stellung, in welcher er sicher glaubte, sich vertheidigen zu können, bis er die nöthigen Erkundigungen über die Engländer eingezogen hätte. Zu diesem Zweck sandte er eine kleine Anzahl Streifjäger aus, die aber bald zurückkamen, verfolgt vom Feinde, dessen Stärke sie jedoch nicht hatten erfahren können. Als die Engländer Capitän Holmes in seiner festen Stellung gewahr wurden, gebrauchten sie eine Kriegslist, ihn aus derselben zu locken. Sie griffen ihn zum Schein an, zogen sich dann zurück, und

sorgten dafür, daß sie ihm nur 60 bis 70 Mann zeigten: er verfolgte sie jedoch mit Vorsicht etwa 5 Meilen weit, bis er ihr Hauptheer bereit fand, ihn zu empfangen, worauf er sich sogleich in seine vorige Stellung zurückzog. Nachdem er seine Leute auf eine höchst kluge Weise geordnet hatte,—gedeckt von vorn durch einen tiefen Hohlweg, und im Rücken durch die schwierigen Zugänge,—erwartete er festen Fußes den Feind.

Der Angriff begann auf allen Punkten zugleich, mit wildem Geschrei und Hörnerklang: die Regulären drangen durch den Hohlweg herauf, die Landwehr und die Indianer von den Seiten. Erstere näherten sich den Amerikanern bis auf 20 Schritte, wider ein mörderisches Feuer; aber, nachdem ihre vordere Linie gefallen, auch die zweite schwer verwundet, und viele ihrer Offiziere getödtet waren, zogen sie sich zurück in's Gehölz, etwa 30 bis 40 Schritte von da, während das Feuer von beiden Seiten heftig fortgesetzt wurde. Da die amerikanischen Regulären ungedeckt waren, erhielten sie Befehl, niederzuknien, um durch die Erhöhung des Bodens vor ihnen einigermaßen gegen die Feinde gedeckt zu werden; diese aber hatten keinen hinreichenden Schutz, da ein einzelner Baum auch nicht Einen von ihnen, noch weniger die zusammenstehenden Haufen, beschützen konnte gegen die ausgedehnte Linie der Amerikaner.

Von den andern Seiten wurde der Angriff mit gleicher Kaltblütigkeit ausgehalten, und der Feind erlitt dabei einen bedeutenden Verlust: die Amerikaner hatten, von drei Seiten, eilig mehrere Baumstämme aufeinander geworfen; und da sie nicht in der Nähe angegriffen wurden, so konnten sie ganz bequem ihre Büchsen auflegen und mit jener tödtlichen Gewißheit zielen, die dem Hinterwäldner eigen ist. Nach einstündigem heißem Gefecht erhielten die Engländer Befehl zum Rückzug; und da die Nacht hereinbrach, so schien es dem Capitän Holmes nicht rathsam, den Feind zu verfolgen. Auch waren die Amerikaner sehr erschöpft, und viele von ihnen hatten ihre Schuhe beinahe ganz zerrissen auf dem hartgefrornen Erdboden. Ihr Verlust bei dieser Gelegenheit belief sich nur auf 6 Todte und Verwundete. Nach dem Bericht der Engländer verloren sie 65 Todte und Verwundete, ohne die Indianer. Capitän Holmes wurde, in Folge seines guten Betragens in diesem Gefecht, zum Rang eines Majors befördert.

Im Anfang des Frühjahrs wurde die nördliche Seeküste,

welche der Feind bis dahin wenig beunruhigt hatte, der Gegenstand seiner Angriffe. Am 7. April fuhren 200 Mann Matrosen und Seesoldaten den Connecticut-Fluß hinauf bis Saybrook, wo sie alle Kanonen vernagelten und die Schiffe zerstörten. Von dort fuhren sie nach Brockway's-Ferry, wo sie dasselbe thaten, und sich sorglos 24 Stunden aufhielten, ohne einen Angriff zu vermuthen. Inzwischen hatte sich aber ein Haufen Landwehr, Seesoldaten und Matrosen, unter dem Capitän Jones und dem Lieutenant Biddle, in der Absicht versammelt, ihnen den Rückzug abzuschneiden. Allein die Engländer benutzten eine sehr finstere Nacht, in welcher sie mit bewickelten Rudern davonfuhren und zu ihrer Flotte zurückkehrten, nachdem sie eine Menge Schiffe, 200,000 Thaler an Werth, zerstört hatten.

Um diese Zeit wurde fast aller Handel der Küstenfahrer vernichtet, durch ein brittisches Caperschiff, das Liverpool-Packet, welches im Sund kreuzte. Commodore Lewis segelte ab mit 13 Kanonenbooten, und es gelang ihm, das Caperschiff davonzujagen. Als er in Saybrook ankam, fand er über 50 nach Osten bestimmte Schiffe, die sich nicht hinaus getrauten. Der Commodore willigte ein, sie zu begleiten, konnte aber nicht versprechen, sie zu beschützen wider das Geschwader, welches damals Neu-London blockirte. Da sie indeß Willens waren, die Fahrt zu wagen, so segelte er den 25. mit ihnen ab. Schon am Nachmittage war er genöthigt, sich zwischen sie und eine brittische Fregatte, eine Kriegsschaluppe und einen Lichter zu werfen, und sich mit Letzteren so lange herumzufechten, bis Erstere glücklich in Neu-London angekommen waren.

Nachdem der Commodore seinen Zweck erreicht hatte, beschloß er, mit seinen Kanonenbooten zu versuchen, was er vermochte wider die feindlichen Schiffe. Schnell wurden Glühöfen gebaut, um Letztere mit glühenden Kugeln zu beschießen; und wirklich setzte er sie damit mehrere Male in Brand, ohne selbst Schaden zu erleiden. Die Schaluppe zog sich bald zurück, und nun wurde das Feuer hauptsächlich gegen die Fregatte gerichtet. Eine glühende Kugel flog ihr, nahe bei der Pulverkammer, in den Rumpf; ihr Lieutenant und eine Anzahl ihrer Schiffsleute waren schon getödtet, und ihr Capitän auf dem Punkt, die Flagge zu senken: als die Kanonenboote aufhörten, zu feuern, und da die Nacht anbrach, den Angriff auf den nächstfolgenden Morgen verschoben. Bei

Tagesanbruch sahen sie das Geschwader wegbugsiren, und beschlossen, es zu verfolgen; aber die Erscheinung mehrerer anderer Fregatten vereitelte ihre Absicht. Dieses Gefecht und jenes bei Craney-Island bewährten die Nützlichkeit der Kanonenboote, zur Vertheidigung der Häfen und Küsten. Bei dieser und vielen andern Gelegenheiten leistete Capitän Lewis wichtige Dienste.

Vor den Häfen von Neu-York, Neu-London und Boston lagen furchtbare Geschwader, und die ganze Ostküste war dem Feinde preisgegeben. Hier wurde der Krieg ganz anders geführt, als im Süden: Commodore Hardy erlaubte keine muthwilligen Gewaltthätigkeiten wider Privateigenthum oder wehrlose Menschen. Indeß gab es, trotz seines allgemeinen Betragens, einzelne Beispiele des Gegentheils von Seiten der Offiziere kleinerer Abtheilungen, die ihre Plünderungssucht befriedigten. Sie verbrannten in den Städten Wareham und Scituate alle vor Anker liegenden Schiffe, und in Ersterer auch noch eine große Kattunfabrik. An einem Platze, Boothbay genannt, fanden sie einen muthigen Widerstand, und wurden zurückgeschlagen bei mehreren verzweifelten Angriffen.

Am 11. Juli geschah ein Gewaltstreich von ganz anderer Beschaffenheit: Sir Thomas Hardy landete mit einer starken Macht auf Moose-Island, nahm Eastport in Besitz, erklärte alle Inseln und Städte an der Ostseite der Passamaquoddy-Bai für das Eigenthum des Königs von England, und befahl ihren Einwohnern: binnen sieben Tagen zu erscheinen, und den Eid der Unterthanentreue zu leisten. Etwa zwei Drittel der Einwohner unterwarfen sich; allein im August erklärte der Rath der Provinz von Neu-Braunschweig: daß die Einwohner, trotz des Eides der Unterthanentreue, als ein unterjochtes Volk betrachtet werden und eine militärische Regierung erhalten sollten. Gleich darauf wurde Eastport stark befestigt; allein es fiel dem Feinde sehr schwer, seine Truppen mit Lebensmitteln zu versorgen, und Erstere rissen so häufig aus, daß es beinahe nicht möglich war, eine Besatzung zu unterhalten.

Bald nachher segelte der Commodore ab, mit einem Theil seines Geschwaders, um Stonington anzugreifen, wo dessen Erscheinen viele Unruhe erregte, welche sich keineswegs verminderte, als die Einwohner vom Commodore die Botschaft erhielten: daß alle Weiber und Kinder die Stadt verlassen sollten, indem er Befehl hätte, dieselbe einzuäschern. Die

Einwohner, obgleich auf sehr geringe Vertheidigungsmittel beschränkt, beschlossen den Versuch, ihr Eigenthum zu vertheidigen. Eine Handvoll Landwehr aus der Stadt begab sich zu einer kleinen, am Ufer errichteten Batterie, und einer für Musketenfeuer aufgeworfenen Brustwehr; und schickten zugleich einen Eilboten ab an den General Cushing, der in Neu-London befehligte, um von ihm Hülfe zu erhalten.

Fünf Barken und ein großes Boot, mit Mannschaft angefüllt, näherten sich am Abend dem Ufer, unter dem heftigen Feuer der Schiffe. Die Amerikaner, welche ihr Feuer aufsparen wollten, bis der Feind in Traubenschußweite gekommen war, schossen bloß aus zwei Achtzehnpfündern, und zwangen den Feind, sich außer dem Bereich ihrer Batteriekanonen zurückzuziehen. Dann zog er sich nach einem andern Theil der Stadt, den er unvertheidigt glaubte; aber ein Haufen Landwehr wurde dorthin gesandt mit einem Sechspfünder, um die Barken wieder wegzutreiben. Dann zog sich der Feind zurück zu seinen Schiffen, entschlossen, am Morgen den Angriff zu erneuern, während er bis Mitternacht fortfuhr, die Stadt zu beschießen. Den nächsten Morgen sah man, daß sich ein feindliches Schiff der Batterie bis auf Pistolenschußweite genähert hatte; und daß auch die Barken in noch größerer Anzahl als den vorhergehenden Tag vorgedrungen waren: aber Schiffe und Barken wurden wieder tapfer abgewehrt. Dann begann das Geschwader von Neuem, die Stadt zu beschießen, jedoch ohne Erfolg; und am 12. fand der Commodore für rathsam, sich zurückzuziehen.

Nun wohnten die Einwohner wieder ruhig in ihren Häusern, nachdem sie sich mit geringen Mitteln so kräftig vertheidigt hatten gegen eine ungleich größere Macht; für welche tapfere Vertheidigung sie vieles Lob verdienten. Nicht lange darauf bemächtigten sich die Engländer des Theils von Maine, zwischen dem Penobscot-Flusse und der Passamaquoddy-Bai, und erklärten ihn für eine englische Kolonie.

Am 1. September fuhr der Admiral und Statthalter von Neu-Schottland, Griffith, in den Penobscott-Fluß, und nahm Castine in Besitz, aus welcher Stadt die Besatzung kurz zuvor gezogen war. Er erließ eine Proclamation, und erklärte darin, im Namen des Königs von England, die förmliche Besitznahme des östlich vom Penobscot-Flusse gelegenen Theils der Provinz Maine. Dann bemächtigte er sich nach und nach

des Landes, welches ungefähr 30,000 Einwohner enthielt, und blieb im Besitz desselben bis zum Ende des Kriegs.

Die Ereignisse auf der See, im Jahre 1814, waren für die Amerikaner ebenso erfreulich, als die in den vorhergehenden Jahren. Schon im Anfange desselben Jahrs fand eins statt, das ihnen so viel Ursache zum Triumphiren gab, als den Feinden zum Aerger. Im Februar kam Commodore Rodgers, am Bord des President, bei seiner Rückkehr von einer Kreuzfahrt, auf der Höhe von Sandy-Hook ganz in die Nähe von drei großen englischen Kriegsschiffen; das nächste war der Plantagenet von 74 Kanonen. In der Meinung, daß ein Gefecht mit allen dreien unvermeidlich wäre, machte er sich dazu bereit: entschlossen, sich nicht zu ergeben, ohne sein Schiff so theuer als möglich zu verkaufen. Allein obgleich er einige Kanonenschüsse in den Wind feuerte, als Zeichen, daß er Willens wäre, zu fechten: so hielten die brittischen Schiffe es doch nicht für gut, sich ihm zu nähern, und er gelangte glücklich nach New-York. Als Capitän Lloyd, vom Plantagenet, nach England zurückkam, rechtfertigte er sein Verfahren durch eine angebliche Meuterei am Bord seines Schiffs: und auf diese Beschuldigung wurden mehrere seiner Matrosen hingerichtet.

Kurz darauf fand eine andere Begebenheit statt, die einen noch stärkern Beweis lieferte, von der anerkannten Ueberlegenheit der Amerikaner zur See, und gleichsam als eine Anerkennung dienen konnte, die stärker als durch Worte ausgedrückt war. Im April kehrte Capitän Stewart, am Bord der Constitution, ebenfalls von einer Kreuzfahrt zurück, als zwei brittische Fregatten und ein Zweimaster Jagd auf ihn machten; aber durch seine überlegene Geschicklichkeit als Seemann entwischte er nach Marblehead (bei Boston). Einige Zeit vorher, als er den Schooner Picton gecapert hatte, begegnete er der brittischen Fregatte La-Pique, Capitän Maitland, der bei Annäherung der Constitution die Flucht ergriff, und endlich nach langer Verfolgung während der Nacht entwischte. Capitän Maitland wurde von der englischen Admiralität gelobt, wegen seines Gehorsams gegen ihre Vorschrift: sich in keinen Zweikampf mit einer amerikanischen Fregatte einzulassen; da beschlossen worden war, daß nicht weniger als zwei brittische Fregatten sich mit einer amerikanischen messen sollten.

Eine gleiche Scheu hatte der Feind vor den Kanonenbooten.

Zu wiederholten Malen verjagte Commodore Lewis die brittischen Schiffe von Sandy-Hook, und erleichterte die Rückkehr der amerikanischen Schiffe. Der Regent, mit einer Ladung von großem Werthe befrachtet, wurde von der Belvidera gejagt: als Commodore Lewis, mit 11 von seinen Kanonenbooten, zwischen sie fuhr, worauf die Fregatte sich entfernte, ohne das Feuer der Boote zu erwiedern.

Jener brave und abenteuerlustige Seemann, Commodore Porter, endigte in diesem Jahre seine glorreiche Kreuzfahrt auf dem stillen Meere. Von Lima, in dessen Nachbarschaft er die Seeräuber des Schiffs Nereyda gezüchtigt hatte, fuhr er nach den Gallopagos- (Schildkröten-) Inseln, wo er vom April bis October 1813 kreuzte, und 12 brittische bewaffnete Wallfischfahrer caperte, die zusammen 107 Kanonen und 302 Mann am Bord hatten.

(Von dieser Kreuzfahrt des Commodores Porter haben wir weiter oben [S. 277] mehr gemeldet.) Nachdem er beinahe ein ganzes Jahr, fast ununterbrochen, gekreuzt hatte, fand er durchaus für nöthig, sein Schiff ausbessern zu lassen; und segelte zu diesem Zweck nach der Insel Nooaheeva oder Madison's-Island, also genannt zu Ehren des Präsidenten Madison.

Hier fand er eine schöne Bai und eine Lage, wie er sie in jeder Hinsicht wünschte; auch schienen die Bewohner der Gegend freundlich zu sein. Allein er fand bald aus, daß er hier doch nicht sicher lag, in Folge eines Kriegs zwischen Letzteren und den Einwohnern eines benachbarten Dorfes. Jene verlangten, daß er sich ihnen anschließen sollte in ihrem Kriege, und drohten ihn zu verjagen, wenn er sich weigerte. Aus Rücksicht für seine eigene Sicherheit war der Commodore gezwungen, eine Anzahl Matrosen zu den Eingebornen zu schicken, welche mit deren Hülfe die Feinde besiegten. Durch Vermittelung des Commodores kam ein Friede zwischen ihnen zu Stande. Dieses veranlaßte die Eingebornen, ein Dorf für den Commodore zu erbauen, und ihm Lebensmittel zu verkaufen. Eine Zeit lang herrschte beiderseits das beste Einverständniß: da wurde seine Sicherheit von Neuem bedroht durch das Betragen der Typees, eines sehr kriegerischen Stammes im Innern der Insel. Diese blieben feindselig, und verlangten durchaus von den freundlichen Indianern, die Fremdlinge zu tödten.

Der Commodore sah, daß seine Lage täglich bedenklicher

wurde; daher beschloß er, einen zu seiner Sicherheit nöthigen Weg einzuschlagen:—einen Weg, der immer als gerechtfertigt betrachtet worden ist, in unserm Verkehr mit wilden Völkern, welche nur durch Furcht von ungerechten Gewaltthätigkeiten abgehalten werden können. Bis dahin war es ihm durch friedliche Mittel gelungen, die Erlaubniß der Eingebornen auszuwirken: daß er sein Schiff ausbessern durfte; wenn aber die ihn umgebenden Stämme feindselig wurden,—und welches Zutrauen kann man haben zu der Treue eines Wilden, der nur die Gewalt achtet?—so war seine gegenwärtige Lage äußerst gefährlich.

Er hatte nicht die Absicht, einen Krieg mit ihnen anzufangen; und um diesen zu vermeiden, sandte er ihnen ein Geschenk, mit dem Ersuchen: ruhig zu bleiben und Friede zu halten. Dieses hatte keine andere Wirkung, als ihre Unverschämtheit gegen die Amerikaner zu vermehren: sie betrachteten diese als eine feige Menschenclasse, weil sie sich herabließen, um Frieden zu bitten. Die Feindseligkeit dieser Indianer entstand natürlich aus ihrer Eifersucht gegen die Stämme, welche des Vortheils genossen, mit den Amerikanern Handel zu treiben, wodurch sie in den Besitz von Sachen kamen, die in den Augen jener einen großen Werth hatten. Commodore Porter erkannte jetzt wohl, daß seine Sicherheit nur dann möglich war, wenn er dieses Volk seine Macht fühlen ließ; denn in seinem jetzigen Zustand konnte er nicht die Insel verlassen: die meisten seiner Geräthschaften waren am Lande, und sein Schiff mußte erst ausgebessert werden. Also marschirte er, an der Spitze von 35 Mann, wider dieses Volk: entschlossen, ihm eine Schlacht zu liefern und es zum Frieden zu zwingen, indem er ihm die Gewalt seiner Waffen zeigte. Die bisher freundlichen Stämme waren auf dem Punkt, in Feindseligkeiten auszubrechen, und konnten nur bewogen werden, auf den Ausgang dieses Kriegszugs zu warten, von welchem sie wenig mehr als ruhige Zuschauer waren. Vergebens hatte der Commodore sich bemüht, sie von der zerstörenden Gewalt seiner Feuergewehre zu überzeugen, indem er damit nach Felsen und Bäumen schoß: Krieg war durchaus unvermeidlich. Allein die Streitkräfte, mit welchen er wider sie marschirte, waren nicht hinreichend, Eindruck auf sie zu machen.

Da das Land sehr bergig und mit dichtem Gehölz reich bewachsen war, so konnten die Indianer leicht entfliehen und sich verstecken; deshalb mußte der Commodore zurückkehren.

und nun war seine Lage schlimmer als zuvor. Um die freundlichen Indianer zu verhindern, wider ihn aufzustehen, fand er für nöthig, ihnen anzuzeigen, daß er am nächsten Tage mit dem größten Theil seiner Leute weiter vordringen würde. Nun zog ein großer Haufen über die Gebirge, troß der äußersten Schwierigkeiten, und drang in das Thal der Eingebornen: diese aber flüchteten sich, wie gewöhnlich, in ihre unzugänglichen sicheren Schlupfwinkel. Das einzige Mittel, sie die Folgen ihres Betragens fühlen zu lassen, war die Zerstörung ihrer Dörfer: zu diesem Zweck wurden nun solche verbrannt; worauf sich die Amerikaner zurückzogen.

Jetzt endlich nahmen die Typees gern die Friedensbedingungen an, und bald darauf versöhnten sich alle Stämme der Insel mit einander: eine Begebenheit, wie sie nicht stattgefunden, so weit die Aeltesten unter ihnen sich erinnern konnten; und so lange der Commodore bei ihnen blieb, wetteiferten sie miteinander, sich den Weißen freundlich zu zeigen.

Nun haben wir eine höchst sonderbare Thatsache zu erzählen, welche mehr als ganze Bücher die Tapferkeit unserer kleinen Seemacht schildert.

Während des dritten Kriegsjahrs entschied sich jedes Seegefecht, ohne eine einzige Ausnahme, immer zu Gunsten der Amerikaner, wann eine Gleichheit der Streitkräfte stattfand. Die Kriegsschaluppe Peacock, Capitän Warrington, welche im October vom Stapel lief, machte während des Winters eine Kreuzfahrt, und wurde bei ihrer Rückkehr in den Hafen St. Mary's (in Georgien) gejagt. Bald darauf stach sie wieder in See, und am 29. April entdeckte sie die Kriegsbrigg Epervier, Capitän Wales, welche verschiedene Schiffe geleitete. Capitän Warrington griff den Epervier an, während die andern Schiffe sich davonmachten. Als der Epervier die erste Volle-Lage feuerte, beschädigten zwei Kanonenkugeln die vordere Raa des Peacock von der Steuerbordseite, wodurch das Focksegel und das Vormarssegel unbrauchbar wurden; weshalb der Peacock sich entfernt halten mußte, während des Gefechts, das 42 Minuten dauerte. Sein Takelwerk ward bedeutend, aber sein Rumpf gar nicht beschädigt.

Als der Epervier die Flagge senkte, hatte er 5 Fuß Wasser im Kielraum; die Stenge hing auf die Seite; die Spitze des Bugspriets war weggerissen, und der Fockmast zersplittert; das Takelwerk und die Taue waren zerschossen; der Rumpf hatte 45 Schüsse, von welchen zwanzig nicht über einen Fuß

von der Wasserlinie. Vom Schiffsvolk waren 11 Mann getödtet, und der erste Lieutenant nebst 14 Mann verwundet. Nicholson, der erste Lieutenant am Bord des Peacock, nahm den Epervier sogleich in Besitz. (Lieutenant Nicholson hatte sich schon, gemeinschaftlich mit dem Lieutenant Vorhees, von demselben Schiffe, in einem andern Seetreffen ausgezeichnet.) Am Bord des Epervier wurden 180,000 Thaler in klingender Münze gefunden und auf den Peacock gebracht. Capitän Warrington steuerte unmittelbar mit seiner Prise nach einem südlichen Hafen.

Am folgenden Tage entdeckte der Capitän zwei Fregatten, die auf ihn Jagd machten. Nach dem Vorschlag des Lieutenants Nicholson wurden alle Gefangenen an Bord des Peacock gebracht, und auf dem Epervier so viel Mannschaft gelassen, als nöthig war, ihn zu regieren; dann segelte der Peacock zum nächsten Hafen. Durch überlegene Geschicklichkeit als Seefahrer gelang es dem Capitän, den feindlichen Schiffen zu entwischen; und glücklich kam er nach Savannah, wo er seine Prise fand. Es war dem Lieutenant Nicholson durch seine guten Maßregeln gelungen, nach vielen großen Schwierigkeiten den Epervier in Sicherheit zu bringen.

Die neue Kriegsschaluppe Wasp, Capitän Blakeley, verließ Portsmouth den 1. Mai, und caperte sieben Kauffahrteischiffe. Den 6. Juli, als Capitän Blakeley auf zwei Schiffe Jagd machte, entdeckte er die Kriegsbrigg Reindeer, Capitän Manners, und segelte sogleich auf sie los. Nachmittags, 15 Minuten nach 1 Uhr, war er bereit zum Treffen; aber wegen der ausweichenden Bewegungen des Reindeer, der zu entwischen suchte, konnte Capitän Blakeley erst 15 Minuten nach 3 Uhr ihm nahe genug kommen, das Gefecht zu beginnen. Die Wasp feuerte mehrere Kanonenschüsse auf ihren Gegner, aber dieser antwortete erst 26 Minuten nach 3 Uhr aus seinen Sternkanonen. Kurz darauf kam der Backbordbug des Reindeer mit der Wasp in Berührung, und Capitän Manners befahl, zu entern; allein das tapfere Schiffsvolk der Wasp verhinderte dieses, und schlug die Feinde mehrmals zurück. Capitän Blakeley gab seinerseits 44 Minuten nach 3 Uhr Befehl, zu entern:—augenblicklich vollzogen die Amerikaner den Befehl ihres Capitäns, stürmten auf's Verdeck des Reindeer,—und 40 Minuten nach 4 Uhr kam die feindliche Flagge herunter. Die Hälfte der Mannschaft des Reindeer ward getödtet oder verwundet, und dieser selbst

beinahe zu Stücken zerschossen. Der Verlust am Bord der Wasp belief sich auf 5 Todte und 21 Verwundete; unter Letzteren waren die Seecadetten Langdon und Toscan, die einige Tage darauf starben. Da der Reindeer nicht mehr regiert werden konnte, ward er in die Luft gesprengt; und Capitän Blakeley steuerte nach L'Orient, um die Verwundeten beider Schiffe in Sicherheit und Pflege zu bringen.

Nachdem Capitän Blakeley L'Orient wieder verlassen hatte, caperte er zwei brittische Kauffahrteischiffe von großem Werthe, und begegnete einer Flotte von 10 Segeln, unter dem Geleite der Armada von 74 Kanonen und eines Bombenschiffs. Er fuhr zwischen sie, und es gelang ihm, eine Brigg herauszuholen, welche, mit messingenen und eisernen Kanonen und Kriegsvorräthen befrachtet, von Gibraltar kam. Als er sich der Gefangenen versichert und die Brigg in Brand gesteckt hatte, wollte er noch ein Schiff herausholen; aber der Vierundsiebziger verjagte ihn. Am Abend, um halb 7 Uhr, entdeckte er wieder zwei Schiffe, eins vor sich und eins hinter sich: er fuhr auf das nächste los, und erkannte es um 7 Uhr als eine Kriegsbrigg. Sie kam 29 Minuten nach 9 Uhr der Wasp gegenüber, und gleich darauf begann das Gefecht. Es dauerte bis 10 Uhr, und als Capitän Blakeley glaubte, daß sein Gegner zum Schweigen gebracht war, hörte auch er auf zu feuern und fragte, ob er sich ergeben wollte? Da keine Antwort erfolgte, begann er das Feuer von Neuem; und 15 Minuten lang erwiederte der Feind eine Volle-Lage nach der andern, bis endlich Capitän Blakeley bemerkte, daß zwei nicht beantwortet wurden: da rief er nochmals die Frage, und erhielt zur Antwort, daß das Schiff im Begriff wäre, zu sinken und daß der Befehlshaber die Flagge gestrichen hätte.

Ehe man die Boote der Wasp auswerfen konnte, ward eine zweite Kriegsbrigg entdeckt. Sogleich begab sich die Mannschaft auf ihre Posten, und die Wasp schickte sich an, die Ankommende zu empfangen: als noch zwei andere erschienen. Die Wasp segelte nun davon, und suchte die Erstere nach sich zu ziehen, aber vergebens. Später erfuhr man den Namen der gecaperten Brigg: es war der Avon, Capitän Arbuthnot, eben so stark als der Reindeer. Der Avon versank, als eben der letzte Mann ihn verlassen hatte; der Verlust am Bord desselben belief sich auf 8 Todte und 31 Verwundete, worunter der Capitän und einige andere Offiziere.

Bald wurde die Wasp ausgebessert, und fuhr fort, zu kreu-

zen. Am 21. September caperte sie, auf der Höhe von Madeira, ihre dreizehnte Prise: die englische Brigg Atalanta von 8 Kanonen, und die einzige, welche sie in den Hafen sandte. Die Amerikaner hofften lange mit Sehnsucht auf die Rückkehr der Wasp, nach ihrer glänzenden Kreuzfahrt; aber alle Hoffnung, sie jemals wieder zu sehen, ist endlich verschwunden. Ohne Zweifel hat ihr braver Befehlshaber mit seiner tapfern Mannschaft ein gemeinsames Grab im weiten Ocean gefunden: aber sie werden für immer leben in der dankbaren und liebenden Erinnerung ihres Vaterlands.

Den Verlust der Fregatte President fühlten die Amerikaner zur Zeit schmerzlich. Folgendes ist eine getreue Erzählung dieser Begebenheit:

Das Geschwader des Commodores Decatur hielt den Hafen von Neu-London so lange blockirt, bis die Jahrszeit weit genug vorgerückt war, daß die dort liegenden Schiffe nicht mehr entwischen konnten. Dann fuhr das Geschwader den Fluß hinauf, und zerstreute sich; der Commodore begab sich mit seiner Mannschaft an Bord des President, der in Neu-York lag. Er beschloß eine Kreuzfahrt, gemeinschaftlich mit dem Peacock, dem Hornet und dem Vorrathsschiff Tom-Bowline. Der Commodore hielt es für das Sicherste, wenn die Schiffe einzeln führen: er bestimmte einen gemeinschaftlichen Versammlungsort, segelte allein hinaus, und befahl den andern Schiffen, ihm zu folgen. Durch die Nachlässigkeit des Lootsen stieß der President auf Grund, als er über die Sperrbank fuhr, und saß zwei Stunden lang fest; wobei die Wellen ihn so umherwarfen, daß der Ballast in Unordnung gerieth, wodurch er das Gleichgewicht zum Segeln gänzlich verlor. Da der Stand des Windes nicht erlaubte, in den Hafen zurückzukehren, so ließ der Commodore in See stechen, der Vortrefflichkeit seines Schiffes vertrauend. Bei Tagesanbruch begegnete er einem brittischen Geschwader, bestehend aus den Fregatten Endymion, Tenedos, Pomone, und dem Majestic. Trotz aller seiner Bemühungen gewannen sie ihm den Wind ab: der Endymion fuhr am Weitesten voraus, kam dem President ganz nahe und begann zu feuern. Der Commodore entschloß sich, das Feuer auszuhalten und zu fechten: in der Absicht, zu entern, sein Schiff zu verlassen, und sich dagegen des feindlichen Schiffs zu bemächtigen. Hieran verhinderten ihn die Bewegungen des Endymion, der das Gefecht zwei Stunden

lang verzögerte, bis der übrige Theil des Geschwaders sich ebenfalls genähert hatte.

Endlich griff der Commodore den Endymion kräftiger an, brachte ihn zum Schweigen, und verwandelte ihn in ein bloßes Wrack. Aber auch der President war bedeutend beschädigt, und hatte schon 25 Mann Todte und Verwundete: unter Ersteren waren die Lieutenante Babit, Hamilton und Howell; unter Letzteren der Commodore selbst und der Seecadett Dale, welcher nachher starb. Bei Annäherung des Geschwaders empfing der tapfere Commodore das Feuer der ersten Fregatte; und um nicht das Leben seiner Leute in einem nutzlosen Kampf aufzuopfern, ergab er sich. Bei dieser Gelegenheit können wir nicht das ehrlose Betragen der brittischen Seeoffiziere mit Stillschweigen übergehen: ein Betragen, wie es von ihnen am Wenigsten zu erwarten war.

Decatur's edler und heldenmüthiger Character wird überall anerkannt, wo man die amerikanische Flagge kennt: dieses zu bestätigen, bedarf es keines weitern Zeugnisses, da die Engländer selbst diesem ritterlichen Offizier oft ihre Bewunderung gezollt haben. Der Commodore ward an Bord des Endymion genommen, in der Absicht: die elende Posse zu spielen, wie Decatur seinen Degen dem Offizier einer gleich großen Fregatte übergab, welche doch, ohne die Annäherung des Geschwaders, in die Hände des Commodores gefallen wäre. Decatur weigerte sich voll Unwillen, seinen Degen einem Andern zu übergeben, als dem Befehlshaber des Geschwaders. Ein anderer Kunstgriff wurde ebenfalls angewandt, um das gute Volk von England zu befriedigen und zu überzeugen, daß der President ein verkappter Vierundsiebziger war: man entladete ihn, legte ihn im Werft neben einen alten Vierundsiebziger, den man augenscheinlich verkleinert hatte durch eine tiefe Ladung. Auf diese Art schien es, daß ein amerikanischer Vierundsiebziger von einer brittischen Fregatte gecapert worden war.—Und Groß-Britanien's Ueberlegenheit zur See wurde nicht länger bezweifelt.

Folgende Nachrichten von verschiedenen Siegen zur See scheinen fast unglaublich; allein sie sind auf zu ächte Urkunden gegründet, um einen Zweifel zu lassen in den Gemüthern derjenigen, welche den besten menschlichen Zeugnissen nicht glauben wollen.

Keine der geringsten Siegesthaten unserer Seehelden

war die Wegnahme der feindlichen Kriegsschiffe durch die Constitution, Capitän Stewart. Dieser war ausgesegelt, um zu kreuzen, und entdeckte zwei Schiffe. Eins davon fuhr auf die Constitution los, nahm aber bald eine andere Richtung, um zu seinem Gefährten zu kommen. Die Constitution machte Jagd auf Beide. Um 6 Uhr Nachmittag holte sie das hintere ein; und als sie es zur Seite und das vordere im Bug hatte, gab sie eine Volle-Lage, welche sogleich erwiedert wurde. Sie wechselten mehrere Volle-Lagen, bis Beide gänzlich in Pulverdampf eingehüllt waren; und als dieser sich verzogen hatte, sah sich die Constitution neben dem vordern Schiffe. Capitän Stewart gab Befehl, beide Seiten zu bemannen und die Marssegel zurückzuziehen; dann nahm er seine vorige Stellung wieder ein. Auch das vordere Schiff zog die Segel zurück.

Jetzt feuerte die Constitution ihre Volle-Lagen von der Backbordbatterie; das Schiff erkannte augenblicklich seinen Irrthum, vom Sternbord zu feuern, und versuchte sich zu wenden, um querüber dem Bug der Constitution zu kommen, als es sich gar nicht mehr regieren konnte. Dann segelte die Constitution davon, um das andere Schiff zu verfolgen; und als sie sich demselben bis auf 100 Ellen genähert hatte, gab sie ihm aus den Bugkanonen mehrere Volle-Lagen, durch welche es so beschädigt wurde, daß es unmöglich entwischen konnte; dann kehrte sie wieder um gegen das andere Schiff, welches sogleich die Flagge senkte. Der Capitän ließ es durch den Lieutenant Hoffman in Besitz nehmen: es war die Fregatte Cyane, Capitän Gordon Falcon, von 34 Kanonen.

Nun wandte sich Capitän Stewart zur Verfolgung des andern Schiffs; und nach einem kurzen Widerstand, bei welchem dieses bedeutend litt, ergab es sich, als es schon 5 Fuß Wasser im Kielraum hatte. Es war die Kriegsschaluppe Levant von achtzehn 32pfündigen Carronaden. Der Verlust am Bord der beiden feindlichen Schiffe belief sich auf etwa 80 Todte und Verwundete; am Bord der Constitution wurden 4 Mann getödtet und 11 verwundet; das Schiff selbst ward unbedeutend beschädigt. Den 10. März fuhr Capitän Stewart mit seinen Prisen in den Hafen von Port-Praya; am 11. erschien vor der Einfahrt desselben ein brittisches Geschwader von zwei Schiffen von 60 Kanonen und einer Fregatte. Da Capitän Stewart sich in diesem neutralen Hafen nicht recht sicher glaubte, segelte er wieder ab mit seiner Prise

der Cyane; und obgleich hart verfolgt, gelangte er damit glücklich nach den Vereinigten Staaten. Der Levant wurde wieder gecapert in einem Hafen von Portugal, trotz der Neutralität dieses Staats. Mit solchen ungerechten Thaten kann keine Nation gedeihen.

Der Peacock, Hornet und Tom-Bowline verließen New-York einige Tage nach dem President, ohne Nachricht von seiner Wegnahme zu haben. Am 23. Januar, 1815, trennte sich der Hornet von den übrigen Schiffen, und steuerte nach dem Versammlungsplatze Tristan-d'Acuna. Den 23. März begegnete er, süd-östlich von der Insel, der englischen Brigg Penguin, Capitän Dickinson, von 18 Kanonen und einer 12-pfündigen Carronade. Das brittische Schiff begann das Gefecht 44 Minuten nach 1 Uhr. Das Feuer dauerte 15 Minuten, während der Penguin sich allmälich dem Hornet näherte, um zu entern; allein Capitän Dickinson wurde getödtet durch einen Traubenschuß. Der erste Lieutenant nach ihm gab seinen Leuten Befehl, zu entern, als das Bugspriet des Penguin zwischen das mittlere Takelwerk des Hornet fuhr. Da aber die Mannschaft des Letzteren bereit war, jene zu empfangen, so weigerten sie sich, ihrem Lieutenant zu folgen.

In diesem Augenblick trieben die schwellenden Wogen den Hornet vorwärts, und das Bugspriet des Penguin riß ihm die Strickwand des Mittelmasts weg: der Penguin hing auf der Seite des Hornet, und verlor seinen Fockmast und sein Bugspriet. Endlich rief der feindliche Befehlshaber, daß er sich ergäbe; und Capitän Biddle ließ seine Leute aufhören, zu feuern. In diesem Augenblick rief ein Offizier vom Hornet dem Capitän Biddle zu, daß ein Mann auf der Strickwand des feindlichen Masts nach ihm zielte: kaum hatte der Capitän seine Stellung verändert, als ihn eine Flintenkugel in's Genick traf, und ihn bedeutend verwundete. Sogleich legten zwei seiner Soldaten ihre Büchsen auf den elenden Kerl an, und schossen ihn todt, bevor er seinen Flintenkolben von der Schulter brachte. Unterdessen hatte der Penguin sich vom Hornet losgemacht, und dieser schwenkte sich herum, um ihm eine neue Volle-Lage zu geben: da riefen die Feinde nochmals, daß sie sich ergeben hätten. Nur mit großer Mühe konnte Capitän Biddle seine Mannschaft zurückhalten, die äußerst erbittert war über das Betragen des Feindes.

Der Penguin ward, 22 Minuten nach dem Anfang des Gefechts, in Besitz genommen durch den Lieutenant Mayo,

vom Hornet. Ersterer war so stark beschädigt, daß Capitän Biddle die Mannschaft desselben an Bord des Tom-Bowline bringen ließ, der indessen mit dem Peacock auch herbeigekommen war, und mit welchem die Gefangenen weggebracht wurden. Der Feind verlor 14 Todte und 28 Verwundete; am Bord des Hornet ward nur ein Mann getödtet, und 11 wurden verwundet; unter Letzteren der Lieutenant Conner, gefährlich.

Die Erscheinung eines brittischen Linienschiffs nöthigte den Capitän Biddle, sich vom Peacock zu trennen; und mehrere Tage lang wurde er von Ersterem hart verfolgt, entwischte aber nach St. Salvador, wo gleich darauf die Nachricht vom Frieden ankam. Die Cyane, der Levant und der Penguin wurden gecapert vor Ablauf der im zweiten Friedensartikel festgesetzten Zeit.

Die Kriegsthaten der Caperschiffe fuhren fort, mit denen unserer Nationalschiffe zu wetteifern. Bei einer solchen Gelegenheit mußte der Feind es theuer bezahlen, daß er die Freistätte eines neutralen Hafens nicht geachtet. Das Caperschiff Armstrong lag im Hafen von Fayal vor Anker, als ein brittisches Geschwader erschien, bestehend aus der Carnation, dem Plantagenet und der Rota. Der Capitän des Caperschiffs, Reid, bemerkte im Mondschein, daß der Feind seine Barken ausgethan hatte, und sich fertig machte, ihn anzugreifen; deshalb bereitete auch er sich zum Gefecht, und näherte sich dem Ufer. Fünf mit Mannschaft angefüllte Boote fuhren auf ihn zu; und da sie auf sein Anrufen nicht antworteten, so ließ er Feuer geben, welches sie erwiederten. Bald aber riefen sie um Gnade, worauf er sie abziehen ließ. Dann rüsteten sie sich zu einem noch kräftigern Angriff; das Caperschiff ankerte in einiger Entfernung vom Ufer und in Pistolenschußweite vom Castell.

Den nächsten Tag sandte der Feind eine Menge Boote in den Hafen, und die Carnation legte sich vor denselben, um das Caperschiff nicht entwischen zu lassen. Gegen Mitternacht näherten sich ihm 12 bis 14 Boote, mit mehreren Hundert Mann. Der Caper ließ sie bis ganz neben sich herankommen, und ohne ihren Angriff abzuwarten, begrüßte er sie mit einem so wüthenden Feuer, daß nach 40 Minuten kaum noch ein Mann auf den Booten am Leben war. Die Ufer waren mit Einwohnern bedeckt, welche bei dem hellen Mondschein

das ganze Schauspiel mit ansahen; unter ihnen war der Gouvernör mit den vornehmsten Bewohnern des Platzes. Nach dem zweiten Angriff sandte der Gouvernör einen Brief an den Befehlshaber des Plantagenet, Capitän Lloyd, mit dem Ersuchen: von seinem Vorhaben abzustehen; allein Letzterer antwortete, daß er den Caper haben wollte, und wenn er auch seinetwegen die ganze Stadt zusammenschießen müßte.

Der amerikanische Consul theilte diese Antwort dem Capitän Reid mit, und dieser ließ seine Mannschaft die am Bord befindlichen Sachen so schnell als möglich in Sicherheit bringen. Auch die Verwundeten und Todten wurden an's Land geschafft. Bei Tagesanbruch stand die Carnation nahe beim Armstrong, und begann ein heftiges Feuer; aber der Caper empfing sie dergestalt, daß sie sich bald zurückziehen mußte, um ausgebessert zu werden. Als sie wieder erschien, hielt es Capitän Reid für nutzlos, den Kampf länger fortzusetzen; daher versenkte er sein Schiff, und fuhr an's Ufer. Der Verlust der Engländer war zum Erstaunen: 120 von ihnen wurden getödtet, und 130 verwundet; während die Amerikaner nur 2 Todte und 7 Verwundete verloren. In der Stadt wurden einige Häuser zerstört und mehrere Einwohner verwundet.

Ehe wir dieses Capitel schließen, mag es nicht unpassend sein, einige Bemerkungen zu machen über den Krieg überhaupt. In seinen verfeinerten Zerstörungsweisen ist er wirklich eine furchtbare Geißel. Das Unglück, welches er hervorbringt, ist unberechenbar und unermeßlich; und wir dürfen wohl behaupten: daß alle Vortheile, welche je erwachsen mögen aus der Gewohnheit, sich gegenseitig zu zerstören, niemals die daraus entstehenden Uebel aufwiegen können.

Daß die Kriegsweise der Wilden schrecklicher ist, als die der verfeinerten Nationen, leidet keinen Zweifel; aber deshalb ist keineswegs der Schluß zu Gunsten der Feindseligkeiten überhaupt. Daß alles Blutvergießen, daß die Aufopferung von Schätzen und Sittengefühl die vermeintlichen oder zu hoffenden Vortheile zu theuer bezahlen, leuchtet gewiß jedem denkenden Menschen ein; selbst dann noch, wenn man die schrecklichen Eingriffe, die der Krieg in die Familienverhältnisse thut. nicht mit in Anschlag bringt. Allein, wie können wir die Folgen des Kriegs ergründen, wenn wir bedenken, wie gewaltsam er die Grundsätze der christlichen Religion verletzt!?

Funfzehntes Capitel.

Operationen des Heers an den Grenzen.

General Brown und seine Offiziere beschäftigten sich damit, die Truppen zusammen und unter Mannszucht zu bringen, welche bestimmt waren, die Engländer zu vertreiben aus den amerikanischen Posten, die sie noch besetzt hielten. Anfangs Juli beliefen sich die Streitkräfte der Amerikaner nur auf zwei Brigaden Reguläre und eine Brigade Freiwillige von Neu-York, unter den Generalen Porter und Swift, nebst einigen Indianern.

Inzwischen hatte sich die feindliche Macht, unter dem General Drummond, bedeutend verstärkt durch eine Anzahl Regimenter von alten Soldaten, welche Groß-Britanien, seit dem Frieden von Europa, nach Amerika schicken konnte.

Der erste Angriff war gegen das Fort Erie gerichtet, welches eine Besatzung von 170 Mann hatte, und durch Ueberfall genommen wurde. Der zweite Angriff geschah wider den General-Major Riall, der ein verschanztes Lager bei Chippewa bezogen hatte. Dieses führte zur ersten offnen Feldschlacht in diesem Kriege: der Sieg entschied sich für die Amerikaner, und die Engländer mußten sich zurückziehen in's Lager.

Häufiger wurden nun die Ereignisse des Kriegs, und er gewann ein höchst blutiges Ansehen. Der Sieg, den die Amerikaner erfochten über Truppen, die ihnen an Zahl und Mannszucht überlegen waren, reizte die Wuth des Generals Drummond zur Raserei; allein der Feind mußte sich zurückziehen nach Queenstown, und faßte endlich Posten auf den Anhöhen von Burlington. Die Siegeskraft auf der einen und der Kriegsruhm auf der andern Seite führten zu kühnen Wagstücken, die beispiellos waren in dem bisherigen Kriege. Beständig und hitzig wurde gestritten, und jede Bewegung schien einen entscheidenden Charakter zu haben. In diesen Scharmützeln war beiderseits der Verlust an Offizieren sehr groß.

Eine fast beispiellose Probe von der unbeugsamen Beharrlichkeit der amerikanischen Truppen wurde bei den Niagara-Fällen geliefert. Der Feind hielt eine wohl befestigte Anhöhe besetzt, und vertheidigte sie mit drei Mal so viel Truppen, als die Amerikaner hatten; während Letztere den ungleichen Kampf über eine Stunde fortsetzten, bis Befehl

gegeben ward: vorzudringen, und den Feind auf den Anhöhen anzugreifen, um die Linie der Engländer zu sprengen. Allein der Befehl wurde zurückgenommen.

Nun drangen die Engländer ein auf das 9te Regiment, welches mit bewunderungswürdiger Festigkeit dem Angriff der Uebermacht widerstand; allein da es endlich zur Hälfte vermindert und jeden Augenblick gezwungen war, die frischen Truppen des Feindes zu bekämpfen, so sandte der Oberst Leavenworth einen Boten an den General Scott, um ihm den Zustand des Regiments zu melden. Der General ritt selbst vor das Regiment, belebte den sinkenden Muth der tapferen Soldaten durch die Nachricht, daß jeden Augenblick Verstärkungen erwartet würden, und ermunterte sie, Stand zu halten.

Lieutenant Riddle, der sich als Offizier schon oft beim Recognosciren ausgezeichnet, kam seinen Cameraden am Ersten zu Hülfe: der Kanonendonner hatte ihn herbeigezogen, als er auf einem Streifzuge begriffen war. Auf gleiche Weise wurde General Brown veranlaßt, zum Gefecht herbeizueilen, nachdem er dem General Ripley Befehl gegeben: ihm mit der 2ten Brigade zu folgen. Unterwegs begegnete er dem Major Jones, dessen Bericht ihn bewog, auch den General Porter mit den Freiwilligen und der Artillerie nachkommmen zu lassen.

Bis jetzt hatten die Amerikaner alle Angriffe mit unerschütterlichem Muth zurückgeschlagen; allein die Lage der Brigade war sehr bedenklich. Die verzweifelten Anstrenguugen der Amerikaner veranlaßten den General Niall, ihre Zahl zu überschätzen, und den General Drummond um Verstärkung zu ersuchen.

Nun erfolgte eine schreckliche Pause zwischen den beiden Heeren, und eine Zeit lang wurde die Stille der Nacht nur durch das Winseln und Stöhnen der Verwundeten unterbrochen, vermischt mit dem entfernten Donner des Niagara. Die zerstreuten Regimenter zogen sich zusammen in eine Brigade, und diese wurde aufgestellt als Reserve unter dem Obersten Brady, welcher, obgleich schwer verwundet, sich weigerte, das Schlachtfeld zu verlassen. Die Stille ward nochmals unterbrochen durch die Ankunft der Brigade des Generals Ripley, der Artillerie des Majors Hindman, und der Freiwilligen des Generals Porter. Zu gleicher Zeit langte General Drummond mit Verstärkungen an.

Inzwischen gelang es dem Major Jessup,—einem jungen talentvollen Offizier,—trotz aller Hindernisse die linke Flanke des Feindes zu umgehen. Im Anfang des Gefechts hatte er Befehl erhalten, sich am rechten Flügel aufzustellen. Er benutzte die Dunkelheit der Nacht und die Sorglosigkeit des Feindes, um mit seinem Regiment der feindlichen Reserve in den Rücken zu kommen. So überfiel er eine Abtheilung nach der andern, und nahm so viele feindliche Offiziere und Soldaten gefangen, daß er dadurch bedeutend verhindert wurde, weiterzudringen. Die Kriegsgesetze würden ihn gerechtfertigt haben, wenn er sie getödtet hätte; allein er dachte: "Der Lorbeerkranz, den die Hand der Barmherzigkeit windet, ist der herrlichste;" und verschonte diejenigen, welche bei umgekehrten Verhältnissen ihn gewiß nicht verschont hätten.

Einer von Jessup's Offizieren, der Capitän Ketchum, war so glücklich, den General Riall und den Adjutanten des Generals Drummond gefangen zu nehmen. Der letztere Umstand war besonders günstig, weil er die Zusammenziehung der brittischen Truppen verhinderte, die General Drummond beabsichtigt hatte, ehe die Amerikaner bereit waren, ihm Widerstand zu leisten. Nachdem Major Jessup sich seiner Gefangenen entledigt, suchte er den Weg zu seiner Brigade, wo das Feuer am Stärksten wüthete. Er stellte sein Regiment auf, hinter einem Zaun, an der Seite der Straße nach Queenstown; im Rücken einer Abtheilung des brittischen Fußvolks, die auf der andern Seite der Straße aufgestellt war. Plötzlich gab er auf sie ein mörderisches Feuer, worauf sie sich zerstreute und floh. "Der Major," sagte General Brown, "zeigte sich dem Heere in einer Feuerflamme." Er erhielt Befehl, sich zur Rechten der 2ten Brigade aufzustellen.

Folgende Probe von Feldherrntalent, welche diesen blutigen Kampf entschied, ist von so kühner Art, und zeigt den Character des Amerikaners so vollkommen, daß sie verdient, umständlich erzählt zu werden.

General Ripley's Brigade hatte sich angeschickt zum Gefecht, als sie Befehl erhielt, vorzudringen, um den General Scott zu unterstützen, gegen welchen jetzt ein Feuer gerichtet war, das er nicht lange aushalten konnte. General Ripley erkannte sogleich,—mit jener raschen Einsicht, die den ächten Befehlshaber bezeichnet,—daß zu viel Zeit verloren gehen würde, wenn er seinen Weg mitten in der Nacht durch den Wald nähme: also entschloß er sich, auf eigene Verantwort-



Schlacht von Sackett's-Harbour, den 29. Mai, 1813. S. 268



Schlacht von Bridgewater, am 25. Juli, 1813. S. 345.



lichkeit die einzige Maßregel zu ergreifen, von welcher er gute Wirkung erwarten konnte, und welche der Oberbefehlshaber sogleich billigte, als sie ihm mitgetheilt wurde.

Das feindliche Geschütz war aufgepflanzt auf einem Hügel, und dieser war der Schlüssel zu der ganzen Stellung des Feindes: so lange dieser den Hügel besetzt hielt, war keine Hoffnung zum Siege vorhanden.

General Ripley fragte den Obersten Miller: ob er an der Spitze des 21sten Regiments die Batterien erstürmen könnte? während er selbst ihn unterstützen wollte mit dem jüngern 23sten Regiment;—worauf der vorsichtige aber unerschrockene alte Krieger ungezwungen antwortete: "Ich will es versuchen, Herr General!" Diese Antwort wurde später der Wahlspruch des Regiments.

Das 23ste Regiment, unter seinem Befehlshaber, dem Major M'Farland, zog sich zusammen in eine dichte Colonne; und das erste Regiment blieb stehen, um den Feind zu beschäftigen. Alsdann drang das 21ste Regiment mit dem 23sten vorwärts zu dem höchst gefährlichen Angriff, empfangen von dem Feuer des ganzen feindlichen Geschützes, vereinigt mit dem Kleingewehrfeuer einer starken Linie von Fußvolk. Fest blieb das 21ste Regiment im Vordringen; Anfangs wankte das 23ste, und wich zurück bei dem mörderischen Feuer des Feindes; aber durch die persönlichen Bemühungen des Generals Ripley ward es bald wieder vereinigt, und hielt Stand. Als sie etwa noch hundert Ellen vom Gipfel des Berges entfernt waren, erhielten sie noch eine furchtbare Ladung aus dem Geschütz: Major M'Farland wurde getödtet; weshalb der Befehl auf den Major Brooks überging. Zum Erstaunen der Engländer drang der unerschrockene Miller tapfer vorwärts, bis auf wenige Schritte von ihrer Linie: da stürzte er mit Ungestüm auf das Geschütz; und nach einem kurzen aber verzweifelten Widerstand ließen die Artilleristen ihre ganze Batterie im Stich. In einem Augenblick ordnete sich die Linie der Amerikaner, auf dem Grunde, welchen kurz vorher noch das englische Fußvolk besetzt hatte.

Während des Angriffs wurde General Riall gefangen, und es läßt sich denken, welche Wirkung dadurch hervorgebracht wurde. Aber es schien, daß diese glänzende Kriegsthat die Feinde ermunterte, ihre Anstrengungen zu verdoppeln. Nachdem sie sich verstärkt, drangen sie im Sturmschritt vorwärts gegen die Amerikaner, welche nicht eher Feuer gaben, als bis

es tödtlich sein mußte. Die ganze brittische Division näherte sich bis auf 20 Schritte den Linien der Amerikaner, wurde aber bald durch das wohlgerichtete Feuer derselben in Verwirrung gebracht. Der Feind ordnete sich wieder, um den Angriff zu erneuern, und schrecklich wüthete der Kampf: aber nochmals mußte er weichen und den Berg hinunter sich zurückziehen. So wiederholten die Engländer den Angriff mehrere Mal, und immer mit gleichem Erfolg. Endlich verloren sie den Muth bei diesen oftmaligen Niederlagen, und schon wollten sie den Kampf aufgeben: da erhielten sie frische Verstärkung vom Fort Niagara; wodurch ihr Muth von Neuem belebt wurde, zu einem nochmaligen und verzweifeltern Angriff. Nachdem sie eine Stunde lang sich erfrischt hatten, drangen sie in einer noch größern Linie vorwärts, in der sichern Hoffnung, die Amerikaner zu überwältigen, welchen bis jetzt weder Ruhe noch Erfrischung zu Theil geworden war.

Vor Durst beinahe verschmachtend und mit leeren Feldflaschen hatten die Amerikaner bisher ununterbrochen ihre Waffen gebraucht und Stand gehalten: in der Hoffnung, daß der Feind endlich aufhören würde, seine Angriffe zu erneuern; allein in dieser Hoffnung sahen sie sich getäuscht. Dennoch kehrte ihr Muth zurück bei der Annäherung der Engländer, und sie waren entschlossen, den glorreichen Sieg nicht fahren zu lassen, so lange sie noch fechten konnten.

Die Engländer gaben ihr Feuer in derselben Entfernung, wie bei ihrem letzten Angriff, und die Amerikaner erwiederten es mit gleich tödtlicher Wirkung; aber die Ersteren wurden nicht so schnell zurückgeworfen: eine frische Linie trat an die Stelle der ersten, und die ganze Abtheilung drang kräftig vorwärts.

Ein über alle Beschreibung schrecklicher Kampf erfolgte nun: aber fest widerstand das 21ste Regiment, unter seinem braven Führer, dem andringenden Feinde. Mehrere Mal mußte es rechts und links zurückweichen, aber durch die Bemühungen des Generals Ripley und der Obersten Miller, Nicholas und Jessup, sammelte es sich wieder. Endlich zogen sich beide Linien zusammen auf dem Gipfel des Berges, den sie nach furchtbarem Kampfe mit der Spitze der Bayonnette eroberten.

Das Gefecht war so hartnäckig, daß manche Bataillone von beiden Seiten zurückgeworfen wurden und sich in ein-

ander vermischten. Ein unbeschreiblich verzweifelter Kampf entspann sich auf dem Punkte, wo das Geschütz aufgepflanzt war. Der Feind erzwang sich einen Weg bis zwischen die Artillerie des Majors Hindman: dieser mußte einen heißen Kampf bestehen um seine eignen Kanonen, und zwei davon selbst vernageln. Endlich fiel der General Ripley dem Feind in die Flanke, und brachte sie zum Weichen: bald floh die ganze Linie der Engländer, und alle Bemühungen ihrer Offiziere konnten sie nicht eher wieder zum Stehen bringen, als bis sie sich außer dem Bereich der amerikanischen Kanonen und Musketen wußten. Da nun die Engländer gänzlich geschlagen waren, so zogen sie sich vom Schlachtfelde zurück, und ließen ihre Verwundeten und Todten liegen.

Der Verlust in dieser Schlacht war verhältnißmäßig zu der Hartnäckigkeit derselben: auf amerikanischer Seite 851, auf englischer 878 Todte und Verwundete; zusammen 1729.

Der amerikanische Befehlshaber beabsichtigte, am Morgen den Kampf von Neuem zu beginnen; allein er fand, daß ihm nur 1,500 Mann dienstfähige Truppen geblieben waren. Auch hatte der Feind sich wieder in beträchtlicher Menge aufgestellt; und so beschloß General Ripley, den Angriff nicht zu erneuern. Er zog sich zurück nach Erie, und erweiterte die Vertheidigungswerke daselbst. Verstärkt mit 1,000 Mann, erschien der Feind am 3. August vor dem Fort Erie, und begann dasselbe regelmäßig zu belagern. Bis zum 7. August waren die Vertheidigungsanstalten hinreichend, dem Feind zu widerstehen. Bis zum 14. donnerten die Kanonen ununterbrochen, und der Feind gewann Grund; aber im Scharmützeln waren die Amerikaner meistentheils siegreich.

Jetzt befehligte General Gaines in Erie, und Oberst Drummond schickte sich an, ihn zu überfallen. Morgens um halb 3 Uhr begann der Feind den ersten Angriff in drei Colonnen; beim zweiten erstürmte er die Brustwehr, und Oberst Drummond ertheilte den Befehl: "keine Gnade zu geben!" Dieser Befehl wurde getreulich vollzogen, und ein furchtbarer Kampf erfolgte, in welchem Oberst Drummond einen Schuß in die Brust erhielt. Der Feind behauptete seine Stellung eine Zeit lang, wurde aber endlich geschlagen. Sein Verlust bei diesem Sturm belief sich auf 222 Todte, worunter 14 höhere Offiziere; 174 Verwundete, und 186 Gefangene. Die Amerikaner verloren 17 Todte, 56 Verwundete und 10 Gefangene.

Bis zum 17. September geschah nichts Wichtiges. An diesem Tage bemerkte General Brown, daß der Feind eine Batterie errichtet hatte, welche ein höchst mörderisches Feuer eröffnen konnte. Am folgenden Tage machte General Brown den Plan zu einem Ausfall, der als ein kriegswissenschaftliches Meisterstück betrachtet wurde. Die Engländer hatten drei Brigaden, jede von 1,500 Mann: die eine stand bei den Werken, dem Fort Erie gegenüber; die beiden andern hatten ein Lager bezogen, 2 Meilen hinter dem Fort. General Brown's Absicht war: "die Batterie zu erstürmen, die Kanonen zu zerstören, und die im Dienst begriffene Brigade zu schlagen, ehe die Reserve-Brigaden herbeikommen konnten." Die Lieutenante Riddle und Frazer hatten kurz vorher einen rund um den Wald führenden Weg eröffnet, eine Pistolenschußweite von der Flanke der Batterie-Linie. Letzteres ward mit solcher Heimlichkeit betrieben, daß die Feinde nichts davon gewahrten.

Um 2 Uhr wurden die Truppen schlagfertig aufgestellt, um den Ausfall zu thun. Die vom General Porter befehligte Division bestand aus Büchsenschützen und Indianern unter dem Obersten Gibson, und zwei Colonnen: die eine zur Rechten, befehligt vom Obersten Wood; die andere zur Linken unter dem General Davis, von der neuyorker Landwehr. Die letztere Colonne sollte, auf dem neu angelegten Wege, um den Wald herum marschiren; während die Linie zur Rechten, welche im bereits erwähnten Hohlwege stand, sich zwischen dem Fort und den feindlichen Werken aufstellen sollte, unter dem Befehl des Generals Miller, mit der Weisung: nicht eher vorzudringen, als bis General Porter die feindliche Flanke angreifen würde.

Die Truppen unter dem General Porter drangen mit solcher Geschwindigkeit und Behutsamkeit vor, daß der Feind dieselben erst gewahr wurde, als sie schon seine Flanke angriffen. Ein kurzer aber heftiger Kampf entspann sich, in welchem die tapfern Obersten Gibson und Wood an der Spitze ihrer Colonnen fielen; wodurch der Befehl ihrer Truppen auf den Oberst-Lieutenant M'Donald und den Major Brooks überging. In 30 Minuten bemächtigten sich die Amerikaner der beiden Batterien auf diesem Punkt und des Blockhauses hinter denselben, und nahmen die Besatzung gefangen. Drei Vierundzwanzigpfünder wurden unbrauchbar gemacht, und der Pulvervorrath des Feindes in die Luft gesprengt, durch den

Lieutenant Riddle, der bei dem Auffliegen desselben fast sein Leben einbüßte. In diesem Augenblick kam General Miller's Division herbei, auf den Befehl des Generals Brown, welcher das Schießen vernommen hatte. Gemeinschaftlich mit der Colonne des Obersten Gibson drang dieselbe zwischen die zweite und dritte Batterie-Linie des Feindes, und bemächtigte sich der zweiten nach einem schweren Kampfe. In diesem Sturm fiel General Davis an der Spitze seiner Freiwilligen. Nachdem alle diese Batterien nebst den zwei Blockhäusern in der Gewalt der Amerikaner waren, wandte sich General Miller's Division zu den noch furchtbareren Batterien, die gegen das Seeufer hin lagen. Jetzt stieß zu ihr noch die Reserve unter dem General Ripley. Hier zeigte sich der Widerstand hartnäckiger, da die Verschanzungslinien in wohl-ausgedachter Verwickelung ausgelegt waren: so daß sie nur mit den Bayonnetten erstürmt werden konnten. Auch hatte der Feind unterdessen bedeutende Verstärkungen erhalten. General Miller drang immer weiter vorwärts, trotz des Verlustes einiger seiner besten Offiziere: Oberst Aspinwall und Major Trimble waren schwer und gefährlich verwundet. Das 21ste Regiment, unter dem Oberst-Lieutenant Upham, das einen Theil der Reserve bildete, und eine Abtheilung vom 17ten Regiment, vereinigt mit der Division des Generals Miller, griffen mit Ungestüm die noch übrige Batterie an, welche sogleich von dem brittischen Fußvolk und der Artillerie geräumt wurde.

Nun ließ General Ripley eine Linie bilden, um die Abtheilungen zu beschützen, welche die Batterien zerstörten; und traf Anstalten, um gegen den Nachtrab des Generals Drummond den Sieg zu verfolgen, der so weit alle Erwartungen überstieg: da erhielt General Ripley eine Wunde im Genick, und fiel an der Seite des Majors Brooks; er wurde sogleich in's Fort gebracht. Der Zweck des Ausfalls war nun vollkommen erreicht; General Miller versammelte seine Abtheilungen wieder, und zog sich in guter Ordnung zurück, indem er die Gefangenen und die Siegeszeichen dieser merkwürdigen Schlacht mit sich nahm. Der Verlust der Amerikaner belief sich auf 511, und der des Feindes auf 1,000 Mann, außer dem seines Geschützes.

Am 18. October erhielt eine Abtheilung von 900 Amerikanern Befehl, die feindlichen Vorräthe in Lyon's-Creek zu

zerstören. Sie traf auf eine feindliche Abtheilung von 1200 Mann, und vollzog ihren erhaltenen Befehl, nach einem Verlust von 67 Mann an Todten, Verwundeten und Vermißten.

Im Laufe des Winters wurden mehrere Pläne zu Feldzügen gemacht, die aber wenig guten Erfolg hatten. Major Croghan hatte den Befehl über einen solchen, dessen Hauptzweck—die Wiedereroberung von Michilimackinack—verfehlt wurde. Ersterer bewerkstelligte eine Landung; da er aber zu schwach war, so gab er den Plan als hoffnungslos auf, und zerstörte bloß die Niederlassungen von St. Mary's und St. Joseph. General M'Arthur machte einen Zug nach Canada, zerstreute einige feindliche Abtheilungen, zerstörte ihre Vorräthe, nahm 150 Mann gefangen, und kehrte zurück ohne Verlust.

Etwa Mitte August fuhren die Engländer in die Chesapeake-Bai mit einer Flotte von ungefähr 60 Segeln (die Transportschiffe eingeschlossen), unter dem Admiral Cockburn. Etwa 6,000 Mann landeten in Benedict am Paturent, unter dem Befehl des Generals Roß.

Den 22. August erreichte dieser den sogenannten Holzhof (Wood-yard), 12 Meilen von Washington, wo der Commodore Barney eine große Menge Kanonenboote zerstören ließ, damit sie nicht den Feinden in die Hände fielen. Am 23. gelangte General Roß nach Bladensburg, 6 Meilen von Washington, wo er die Landwehr nach einem kurzen Widerstand zerstreute, und gegen die Stadt vordrang. Commodore Barney hatte zur Vertheidigung der Hauptstadt eine kleine Kriegsmacht mit einigen Achtzehnpfündern versammelt, und hielt Stand. Bald aber wurde er von der Uebermacht geschlagen, und verwundet zum Gefangenen gemacht; worauf die Haupt- und Bundesstadt Washington, in die Gewalt des Feindes fiel. Der Flottenhof (Navy-Yard) ward zerstört. Das Capitolium, das Wohnhaus und die Amthäuser des Präsidenten, nebst verschiedenen anderen öffentlichen Gebäuden, wurden verbrannt auf Befehl des Generals Roß. In der Nacht vom 25. August zog sich der Feind wieder zurück erreichte in Eilmärschen seine Schiffe, und fuhr davon.

Die amerikanischen Frauen, welche sich in der Geschichte von Amerika immer ausgezeichnet haben, durch ihr patriotisches Betragen in Zeiten der Noth und der Gefahr, erschienen nie so liebenswürdig in ihrem Eifer für das Vaterland.

Der erste Punkt des Angriffs war, wie man richtig gemuthmaßt hatte, die Stadt Baltimore. Mit ängstlicher Besorgniß erwarteten die Städte Philadelphia und Neu-York den Erfolg desselben, als ob ihr eigenes Schicksal davon abhinge. Hierin hatten sie vielleicht Recht: wenn Baltimore fiel, während des Schreckens über den Fall von Washington, so blieb den übrigen Städten keine hinreichende Zeit, sich vorzubereiten zu einer kräftigen Vertheidigung, und ihr Widerstand konnte dann nur schwach sein.

Nachdem die augenblickliche Verzweiflung, welche die Einnahme von Washington hervorgebracht, sich in Baltimore verloren hatte, und als man sah, daß der Feind die Stadt nicht unmittelbar angreifen würde, so schickten die Einwohner sich an zur Vertheidigung. Unter der Leitung des Generals Smith wurde von den Stadtbewohnern ein Laufgraben eröffnet und eine Brustwehr errichtet, auf der Anhöhe nordöstlich von der Stadt. Leute von allen Classen halfen dabei, um die Stadt zu beschützen auf der einzigen Seite, wo sie für Landtruppen zugänglich war.

In wenigen Tagen langte eine bedeutende Menge Landwehr von Pennsylvanien und Virginien an; und der Muth der Einwohner wurde sehr belebt durch die Ankunft des alten Seehelden, Commodore Rogers mit seinen Seetruppen, welche die schweren Geschütze auf dem Hügel in Besitz nahmen.

Eine Brigade Freiwillige von Virginien und die Regulären erhielen den General Winter, und die Stadt-Brigade den General Stricker zu Anführern; das Ganze stand unter dem Befehl des General-Majors Smith; (die beiden Letzteren waren ausgezeichnete Revolutions-Offiziere: General Stricker hatte gedient vom Anfang bis zum Ende des Revolutionskriegs, und theilgenommen an vielen wichtigen Schlachten.) Die Annäherung zur Stadt von der Wasserseite wurde vertheidigt durch das Fort M'Henry, das der Major Armistead befehligte; es hatte ungefähr 50 Artilleristen unter dem Capitän Evans, und zwei Compagnien Seesoldaten unter den Capitänen Bunbury und Addison; 35 von den Letzteren waren krank.

Da diese Anzahl nicht hinreichend war, um die Batterien zu bemannen, so erhielt Major Armistead noch zwei Compagnien Freiwillige unter dem Capitän Berry und dem Lieutenant Pennington, und eine Compagnie unter dem Richter Nicholson (dem Oberrichter des County von Baltimore)

welche ihre Dienste angetragen hatten. Außer diesen Truppen war noch eine Abtheilung von der kleinen Flotte des Commodores Barnet, unter dem Oberst-Lieutenant Stewart und dem Major Lane, bestehend aus dem 12ten, 14ten und 36sten Regiment Vereinigte-Staaten-Truppen, die sich unter den Wällen des Forts lagerten. Die ganze Kriegsmacht belief sich auf ungefähr 1,000 Mann.

Um den Feind zu verhindern, während der Nacht in der Nähe der Stadt zu landen, wurden zwei Batterien—zur Rechten des Forts M'Henry, am Patapsco-Flusse—besetzt: die eine von Matrosen unter dem Lieutenant Newcomb; die andere von Seesoldaten unter dem Lieutenant Webster. Erstere wurde Fort Covington und Letztere die Stadt-Batterie genannt.

Gleich wichtig für die Sicherheit der Stadt war es, daß im Fall zweier Angriffe—zu Lande und zu Wasser—beide zurückgeschlagen wurden: wenn die Schiffe das Fort M'Henry zum Schweigen brachten, so konnte nichts mehr die Zerstörung der Stadt verhindern; und wenn die feindlichen Landtruppen siegten, so konnte das Fort nichts mehr nutzen, und sich auch nicht länger halten. Die Einwohner der Stadt betrachteten die Vertheidigung des Forts M'Henry und die Zurücktreibung des Feindes als ihre Rettung. Auch ohne Cochrane's Verheerungsbefehle, und nicht zu gedenken der kürzlich stattgefundenen Auftritte in Washington und Alexandria, war die Stadt Baltimore ein Gegenstand der Rache des Feindes, wegen ihrer thätigen und patriotischen Anstrengungen im letzten Kriege. Unbeschreiblich waren die angstvollen Gefühle von 50,000 Menschen jedes Alters, bei der herannahenden entscheidenden Stunde, von welcher das Heil oder das Verderben der Stadt abhing.

Und selbst im Fall eines erfolgreichen Widerstands war das Schicksal derer höchst ungewiß, die ihr Leben wagten zur Vertheidigung der Stadt: es waren nicht Fremde oder Söldlinge, sondern Busenfreunde, Brüder, Söhne und Gatten. Knaben und Greise,—Alles was eine Muskete tragen konnte, stellte sich in die Reihen der Vertheidiger des heimathlichen Heerdes.

Der Sicherheits-Ausschuß—bestehend aus den ältesten und vornehmsten Bürgern, (unter ihnen der ehrwürdige Revolutionsheld Oberst Howard)—waren äußerst thätig bei den Vorbereitungen wider die herannahende Gefahr.

Nachdem die Engländer sich wieder eingeschifft hatten, am

Bord der Flotte im Paturent-Flusse, fuhr Admiral Cochrane diesen hinab und in die Chesapeake-Bai. Den 11. September Morgens erschien er an der Mündung des Patapsco-Flusses, etwa 14 Meilen von der Stadt Baltimore, mit einer Flotte von 50 Kriegsschiffen und Transportschiffen.

Den nächsten Tag landeten am North-Point wenigstens 6,000 Mann alte Truppen von Wellington, unter dem Befehl des Generals Roß, und setzten sich in Marsch wider die Stadt.

General Stricker verlangte, im Namen der Brigade unter seinem Befehl, die Ehre: zuerst dem Feinde sich entgegenzustellen; demzufolge wurde dieselbe vom General Smith abgeschickt, ehe die englischen Truppen landeten. Den 11. September drang General Stricker vor, auf der Straße nach North-Point, an der Spitze von 3,295 Mann dienstfähige Truppen: 550 Mann vom 5ten Regiment, unter dem Oberst-Lieutenant Sterett; 620 Mann vom 6ten Regiment, unter dem Oberst-Lieutenant M'Donald; 500 Mann vom 27sten Regiment, unter dem Oberst-Lieutenant Long; 550 Mann vom 39sten Regiment, unter dem Oberst-Lieutenant Fowler; 700 Mann vom 51sten Regiment, unter dem Oberst-Lieutenant Amey; 150 Büchsenschützen, unter dem Capitän Dyer; 150 Mann Reiterei, unter dem Oberst-Lieutenant Biays; 75 Mann Union-Artillerie mit 6 Vierpfündern, unter dem Capitän Montgomery (General-Anwald des Staats). Eine Anzahl leichte Büchsenschützen und Musketiere, unter dem Major Randal, von der Division des Generals Stanbury, und die Freiwilligen von Pennsylvanien wurden beordert, nach der Mündung des Bear-Creek zu marschiren, um in Gemeinschaft mit General Stricker's Truppen jede mögliche Landung in dieser Gegend zu verhindern.

Nachmittags um 6 Uhr erreichte General Stricker das Versammlungshaus am Bear-Creek, 7 Meilen von der Stadt. Hier machte die Brigade Halt, mit Ausnahme der Reiterei, welche drei Meilen weiter bis Gorsuch's-Farm vordrang; die Büchsenschützen nahmen ihre Stellung nur zwei Meilen vom Lager, bei einer Schmiedewerkstatt.

Am nächsten Morgen (den 12.), um 7 Uhr, berichteten die ausgestellten Schildwachen: daß der Feind Truppen landete, unter dem Schutze seiner Kanonenschiffe, die beim sogenannten Bluff am North-Point, innerhalb der Mündung des Pa-

tapsco-Flusses lagen. Sogleich wurde das Gepäck zurückbeordert, unter einer starken Wache; und der General Stricker drang vorwärts, mit dem 5ten und 27sten Regiment und der Artillerie, bis zum obern Ende der sogenannten Long-Log-Lane. Er lehnte den rechten Flügel des 5ten Regiments an einen Arm des Bear-Creek, und den linken desselben an die Landstraße; während er das 27ste Regiment auf der andern Seite der Landstraße aufstellte, in einer Linie mit dem 5ten. Das Geschütz ward aufgepflanzt am obern Ende der Lane, zwischen diesen beiden Regimentern. Das 39ste stellte sich auf, 300 Schritte weiter oben, im Rücken des 27sten; und das 51ste in derselben Entfernung hinter dem 5ten. Das 6te Regiment blieb als Reserve im Angesicht der andern, eine halbe Meile hinter der zweiten Linie.

Nachdem General Stricker Alles klüglich geordnet, beschloß er, den Angriff zu erwarten. Er befahl, daß die zwei Regimenter, welche die vordere Linie bildeten, den Feind empfangen und im Nothfall sich zurückziehen sollten, durch das 39ste und 51ste Regiment; um sich dann, zur Rechten des 6ten, als Reserve aufzustellen.

Jetzt wurde dem General berichtet, daß die Engländer schnell die Landstraße herauf marschirt kämen. In dem Augenblick, da er glaubte, daß die im niedrigen Nadelholzdickicht aufgestellten Büchsenschützen die Annäherung des Feindes im Voraus anzeigen würden, sah er zu seinem großen Verdruß dieselben auf das Hauptheer zurückfallen: sie hatten einem grundlosen Gerücht Gehör gegeben, daß der Feind am Back-River landen wollte, um sie abzuschneiden. Da also dem General dieser Theil seines Plans vereitelt ward, so stellte er die Büchsenschützen zur Rechten seiner vordern Linie auf, um dieser Flanke etwas mehr Festigkeit zu geben. Bald darauf berichteten die Schildwachen: daß ein Haufen Engländer ganz sorglos in Gorsuch's-Farm sich mit Zechen belustigte. Sogleich erboten sich mehrere Offiziere, dieselben von dort zu vertreiben. Der General beorderte die Compagnien der Capitäne Levering und Howard (vom 5ten Regiment), ungefähr 150 Mann, unter dem Major Heath; ferner Capitän Asquith's Compagnie, etwa 70 Mann, worunter einige Büchsenschützen; dann die Reiterei und ein Stück kleines Geschütz: diese Abtheilung wurde vorwärts gesandt, um die feindlichen Vorposten für ihre Unverschämtheit zu züchtigen, und ihnen zu zeigen, daß die Amerikaner fechten wollten.

Kaum war dieselbe eine halbe Meile vorgedrungen, als sie auf das Hauptheer des Feindes stieß. Sogleich entspann sich ein heißes Gefecht, in welchem dem Major Heath das Pferd unter dem Leibe erschossen ward. Mehrere Amerikaner wurden getödtet und verwundet, jedoch nicht ungerächt: denn in diesem Gefecht verloren die Engländer ihren Oberbefehlshaber, den General Roß. Dieser war unvorsichtiger Weise zu weit vorgedrungen, um zu recognosciren: als er getödtet wurde durch einen Schützen von Capitän Howard's Compagnie, die zu den Vorposten gehörte.

Nach dem Tode des Generals Roß ging der Befehl auf den Obersten Brook über, der ungeachtet dieses Unglücks vorwärts drang. Die Abtheilung der Amerikaner wich zurück; und da der General sah, daß Howard's und Levering's Compagnien zu sehr erschöpft waren, um an dem nahen Kampfe theilzunehmen, so ließ er sie die Reserve bilden; sie ersuchten ihn jedoch um die Erlaubniß, die Gefahren ihrer Cameraden zu theilen.

Um halb 3 Uhr begann der Feind, Racketen zu werfen, die aber keinen Schaden anrichteten. Unmittelbar darauf eröffnete die Artillerie ihr Feuer gegen die Engländer, welche es erwiederten aus einem Sechspfünder und einer Haubitze, auf dem linken Flügel und im Mittelpunkt. Einige Minuten lang dauerte das Feuer lebhaft fort, als der General es auf seiner Seite aufhören ließ, um den Feind auf Büchsenschußweite heranzuziehen.

Da er bemerkte, daß die Engländer ihre Anstrengungen hauptsächlich gegen die linke Flanke richteten, so ließ er das 39ste Regiment zur Linken des 27sten anrücken, und beorderte zwei Stück Geschütz zur Linken des 39sten. Und um diese Flanke, welche höchst wichtig war, noch mehr zu decken, befahl er dem Obersten Amey, sein (51stes) Regiment rechtwinkelig gegen die Linie aufzustellen, mit der rechten Flanke an die linke des 39sten gelehnt. Der Befehl wurde aber schlecht vollzogen, wodurch einige Verwirrung auf diesem Punkte entstand; die jedoch bald wiedergutgemacht wurde, mit dem Beistand der Adjutanten des Generals, des Majors Stevenson, und der Brigade-Majore Calhoun und Frailey.

Nun entfaltete sich die rechte Colonne des Feindes, und drang vor gegen das 27ste und 39ste Regiment. Unglücklicher Weise ergriff in diesem Augenblick das 51ste Regiment ein panischer Schrecken: es feuerte auf's Gerathewohl, löste

sich auf, und floh in solcher Verwirrung von dannen, daß es unmöglich war, dasselbe wieder zu ordnen. Auch brachte es das zweite Bataillon des 39sten Regiments in gleiche Unordnung.

Unterdessen war das Feuer von der Rechten zur Linken allgemein geworden: die amerikanische Artillerie schleuderte unaufhörlich Tod und Verderben auf die linke Colonne des Feindes, welche sich hinter einem Blockhause zu verbergen suchte; aber dieses stand augenblicklich in Flammen, da Capitän Sadtler die Vorsicht gebraucht hatte, dasselbe anzuzünden, sobald er und seine Jäger es verließen.

Etwa 10 Minuten nach 3 Uhr drang die brittische Linie vorwärts, mit einem schnellen Musketenfeuer, welches gut erwiedert wurde durch das 5te, 27ste, und das erste Bataillon des 39sten Regiments, die ihren Standpunkt behaupteten, trotz des schlechten Beispiels, welches bei der beabsichtigten Unterstützung zur Linken gegeben ward.

Nach dieser Verminderung bestanden die Streitkräfte des Generals kaum aus 1,400 Mann, welchen die ganze Macht des Feindes entgegengesetzt war. Das Feuer dauerte ununterbrochen bis etwa 25 Minuten vor 4 Uhr, und während dieser Zeit hielt General Stricker tapfer Stand gegen eine vier Mal stärkere Anzahl Feinde; allein da er fand, daß er den ungleichen Kampf nicht länger fortsetzen konnte, und daß der Feind im Begriff war, ihn zu überflügeln, in Folge der Flucht des 51sten Regiments: so mußte er sich zu seiner Reserve zurückziehen. Dieses that er in guter Ordnung, und zog seine Brigade zusammen; da aber der Feind es nicht für gerathen hielt, ihn zu verfolgen, so faßte er Posten zur Linken der Linie, eine halbe Meile von den Verschanzungen, wo der General Winder zu ihm stieß. Dieser hatte auf der westlichen Seite der Stadt gestanden, erhielt aber jetzt Befehl: mit der Brigade von Virginien und Capitän Bird's Vereinigte-Staaten-Dragonern sich zur Linken des Generals Stricker aufzustellen.

Das Betragen der Brigade von Baltimore war höchst lobenswerth, mit Ausnahme des 51sten Regiments und des 2ten Bataillons des 39sten, welche der panische Schrecken ergriff, dem neue Truppen so oft unterworfen sind. Alte gediente Soldaten hätten nicht mehr thun können, als Erstere. Ihr Verlust an Todten und Verwundeten belief sich auf 163, (unter welchen einige der achtbarsten Bürger von Baltimore

waren,) etwa ein Achtel der ganzen Truppenanzahl. Im heißesten Augenblick des Gefechts ward der Adjutant James Lowry Donaldson, vom 27sten Regiment, (ein ausgezeichneter Rechtsgelehrter,) getödtet; die Majore Heath und Moore, nebst mehreren anderen Offizieren, wurden verwundet. Nach dem eigenen Geständniß der Engländer verloren sie doppelt so viel als die Amerikaner, und vermuthlich noch weit mehr. Dieser unerwartete Widerstand hatte einen glücklichen Einfluß auf die Feinde: in ihren amtlichen Berichten schätzten sie die Streitkräfte der Amerikaner auf 6,000 Mann, (worunter verhältnißmäßig viele Reguläre,) und ihren Verlust auf 1,000 Mann; woraus zu erkennen ist, was sie von der Weise urtheilten, auf welche sie empfangen wurden.

Unterdessen hatte der Angriff zu Wasser schon begonnen aus fünf Bombenschiffen, in einer Entfernung von zwei Meilen; und als dieselben sich hinreichend genähert hatten, warfen sie Anker, und unterhielten ein unaufhörliches Bombenfeuer, während sie selbst sich außer dem Bereich der Kanonen des Forts befanden. Die Lage der Amerikaner war höchst gefährlich und um so unangenehmer, da sie unthätig bleiben mußten; dennoch hielt ein Jeder von ihnen Stand, ohne zu wanken. Einer der Vierundzwanzigpfünder, auf dem südwestlichen Bollwerk, unter dem Capitän Nicholson, sprang von der Laffette, tödtete den 2ten Lieutenant und verwundete mehrere Soldaten. Nun kam der Feind etwas näher in den Bereich der Kanonen des Forts: sogleich eröffnete dieses ein furchtbares Feuer gegen denselben, und zwang ihn, sich in seine vorige Stellung zurückzuziehen. Das Feuer dauerte ununterbrochen Tag und Nacht. Die Stadt, von beiden Seiten angegriffen, erwartete den Ausgang in todtenhaftem Schweigen, und kein Auge schloß sich dem Schlaf während dieser Nacht.

Plötzlich, um Mitternacht, ward eine furchtbare Kanonade in der Gegend des Forts gehört, und schon glaubten die erschrockenen Einwohner, daß Alles verloren wäre; doch bald wurden sie beruhigt durch die Nachricht: daß einige feindliche Barken—deren Anzahl unbekannt,—versucht hätten, zu landen; aber nach großem Verlust zum schleunigsten Rückzug gezwungen worden wären, durch die Lieutenante Newcomb und Webster, welche die Stadt-Batterie und das Fort Covington befehligten. Am nächsten Morgen hörte das Bombenfeuer auf, nachdem gegen 1,500 Bomben geworfen worden

waren; von welchen viele über dem Fort zerplatzten, deren Stücke auf die Vertheidiger desselben herabfielen; eine große Menge fiel nieder innerhalb der Werke, beschädigte zwei öffentliche Gebäude stark, und zwei andere unbedeutend.

Die Feinde konnten eine so grobe Behandlung nicht vertragen, und zogen sich zurück unter dem Schutz einer finstern und stürmischen Nacht. Am Morgen wurde General Winder ausgeschickt, sie zu verfolgen; aber inzwischen hatten sie hinreichende Zeit gehabt, sich einzuschiffen, und nicht einmal ihr Nachtrab konnte abgeschnitten werden. Den nächsten Tag fuhr die feindliche Flotte die Bai hinab, zur großen Freude der Einwohner von Baltimore.

Wir wenden uns nun wieder zu den Operationen an der nördlichen Grenze. Ungefähr Anfangs September führte Sir Georg Prevost sein Heer nach Plattsburg, während die Flotte ihm zur Linken den See hinauf fuhr, um diese Stadt gleichzeitig zu Lande und zu Wasser anzugreifen. Bis dahin war in dieser Gegend nichts Wichtiges vorgefallen.

Der Friede in Europa erlaubte der englischen Regierung, eine große Anzahl Truppen nach Amerika überzuschiffen; und schon war ein bedeutendes Heer nach Canada gesandt worden. Von diesen Truppen standen 14,000 Mann unter dem Befehl des Sir Georg Prevost, und die übrigen wurden abgeschickt wider den General Brown am Niagara.

Dieser Uebermacht konnte General Macomb nur 1,500 Mann Reguläre entgegenstellen, unter welchen sich Recruten und Invaliden befanden. Die Werke waren in keinem Vertheidigungszustande, die Vorräthe und das Geschütz in großer Unordnung. Die Engländer nahmen den 3. September Champlain in Besitz; und aus ihren Proclamationen, so wie aus den Spuren von Wagen und Pferden in dieser Gegend, konnte man bald schließen, daß Plattsburg der Gegenstand ihres Angriffs war. Also durfte man keine Minute verlieren um die Werke in Vertheidigungsstand zu setzen; und um unter den Offizieren und Soldaten einen gegenseitigen Wetteifer zu erregen, wurden sie in Haufen eingetheilt, und in verschiedene Forte gelegt; auch erklärte der General im Tagesbefehl: daß jede Abtheilung die Besatzung ihres eigenen Werks und verbunden sein sollte, es bis zum Aeußersten zu vertheidigen. Zugleich berief er den General Mooers von der neuyorker Landwehr, und entwarf mit ihm Pläne, um die Landwehr in Masse aufzubieten. Die Einwohner von Platts-

burg flohen mit ihren Familien und Sachen, ausgenommen einige wenige Männer und mehrere Knaben, die sich in eine Compagnie bildeten, Büchsen erhielten, und sich als höchst nützlich bewährten.

In dieser äußerst bedrängten Lage versammelte General Mooers ungefähr 700 Mann Landwehr, und stellte kleine Abtheilungen aus, um den Feind zu bewachen und zu beunruhigen. Bäume wurden gefällt, um den Marsch desselben möglichst zu erschweren. Einige Scharmützel fanden statt; und den 6., bei Tagesanbruch, rückte der Feind vorwärts in zwei Colonnen, welche sich theilten bei Sampson's, etwas unterhalb des Dorfs Chazy. Die eine Colonne, (auf Beckman's-Straße) näherte sich schnell: die Landwehr scharmützelte ein Wenig mit den Vorposten, wich aber bald zurück,—mit Ausnahme einiger Braven,—und floh in der größten Unordnung. Eine Abtheilung von 250 Mann, unter dem Major Wool, war abmarschirt, um sie zu unterstützen und ihr ein Beispiel der Standhaftigkeit zu geben, aber umsonst.

Es zeigte sich, daß die feindlichen Colonnen bis auf eine Meile von Plattsburg vorgedrungen waren; deshalb erhielt der Oberst Appling Befehl: seine Stellung bei Dead-Creek zu verlassen, und dem Feind in die rechte Flanke zu fallen. Glücklicher Weise kam der Oberst noch zu rechter Zeit, um seinen Rückzug zu sichern: er stieß gerade auf die Spitze einer Colonne, die aus dem Wald hervorkam. Er ließ durch seine Büchsenschützen ein mörderisches Feuer auf dieselbe geben, und beunruhigte sie so lange, bis er sich mit dem Major Wool vereinigte. Obgleich das Geschütz eine bedeutende Zerstörung unter dem Feinde anrichtete, so drang doch dessen Colonne beständig vorwärts; alle möglichen Hindernisse wurden ihr in den Weg gelegt: Bäume umgehauen, die Brücke weggerissen, und von den Galeeren aus ein zerstörendes Feuer auf sie unterhalten, als sie über den Bach ging.

Plattsburg liegt auf der Nord-Ostseite des Saranac, nahe bei dessem Einfluß in den Champlain-See, den amerikanischen Werken gerade gegenüber. Natürlich wurde die Stadt verlassen, und von den Engländern in Besitz genommen. Letztere suchten sich der Brücke zu bemächtigen; allein diese ward von den Amerikanern standhaft vertheidigt. Als unsere Truppen über die Brücke gegangen waren, rissen sie die Bohlen von derselben ab, und gebrauchten sie zur Errichtung einer Brustwehr.

Als der Feind sich des Dorfes bemeistert hatte, suchte er nicht, sich der amerikanischen Werke auf der entgegengesetzten Seite des Flusses zu bemächtigen,—wie er doch bei seiner überlegenen Macht leicht hätte thun können,—sondern er begnügte sich, Werke zu errichten, von welchen aus er die Amerikaner beunruhigen konnte, durch beständiges Scharmützeln bei den Brücken und Furten. Den 11.—am fünften Tage der Belagerung,—stellte sich am Saranac eine bedeutende Anzahl Landwehr von Neu-York und Vermont auf, welche sich bisher versammelt hatten. Diese vereitelte die Versuche des Feindes, über den Fluß zu gehen; während zugleich eine beträchtliche Abtheilung ihn im Rücken beunruhigte. Die Scharmützel zwischen den Engländern und der Landwehr dauerten fast ununterbrochen fort; und Letztere zeigte, vom ersten Tage an, viel Unerschrockenheit. Zugleich arbeiteten die amerikanischen Regulären unaufhörlich an der Verstärkung und Ausdehnung ihrer Werke. Während dieser Zeit wurde durch Capitän M'Glassin eine schöne Kriegsthat vollbracht. Dieser ging in der Nacht über den Fluß, griff die brittischen Regulären an, (welche drei Mal so stark waren, als er,) pflanzte eine versteckte Batterie auf, die seit einigen Tagen vorbereitet worden war, trieb den Feind aus seinen Posten, und zerstörte seine Werke.

Die Hauptursache des für die Amerikaner günstigen Zögerns war die augenblickliche Erwartung der brittischen Flotte, deren Mitwirkung beabsichtigt wurde. Am 11., Morgens um 8 Uhr, berichtete das Wachboot des Commodores M'Donough die Annäherung der Flotte. Sie bestand aus der Confiance, von 39 Kanonen, (worunter 27 Vierundzwanzigpfünder); der Brigg Linnet, von 16 Kanonen; der Schaluppen Chub und Finch, jede von 11 Kanonen; 13 Galeeren, von welchen 5 jede mit 2 Kanonen und 8 jede mit 1 Kanone. Der Commodore lag zu dieser Zeit in der Bai von Plattsburg vor Anker, und wollte in seiner Stellung bleiben, um den Feind zu empfangen. Seine Flotte bestand aus der Saratoga, von 26 Kanonen, worunter 8 lange Vierundzwanzigpfünder; dem Eagle, von 20 Kanonen; der Ticonderoga, von 17 Kanonen; dem Preble, von 7 Kanonen; 10 Galeeren, von welchen 6 jede mit 2 Kanonen, und 4 jede mit 1 Kanone. Außer dem Vortheil, den der Feind hatte, indem er seine Stellung wählen konnte, waren auch noch seine Streitkräfte bei Weitem den Unsrigen überlegen. Die Anzahl der Kanonen am Bord



Buffalo, am Erie-See im Staate Neu-York, wird verbrannt durch die Engländer, am 30. December, 1813. S. 307.



Schlacht von Plattsburg und Sieg des Commodores M'Donough, am 11. September, 1814. S. 360—62.

der brittischen Flotte belief sich auf 95, und die seiner Mannschaft auf beinahe 1,000; während die Flotte der Amerikaner nur 86 Kanonen und kaum 800 Mann zählte. Eins der amerikanischen Schiffe war in fast unglaublicher Eile gebaut worden: die Bäume, aus welchen es gezimmert wurde, standen wirklich achtzehn Tage vorher noch wachsend an den Ufern des Sees.

Die amerikanischen Schiffe stellten sich auf in einer Linie, mit 5 Kanonenbooten und Galeeren auf jeder Flanke. Um 9 Uhr ankerte Capitän Downie, der brittische Befehlshaber, in einer Linie neben dem amerikanischen Geschwader, in einer Entfernung von etwa 300 Ellen, so daß die Confiance der Saratoga, und der Linnet dem Eagle gegenüber lagen; in gleicher Linie waren die brittischen Galeeren und eine Schaluppe gegen die Ticonderoga, den Preble und die linke Division der amerikanischen Galeeren; eben so die andere Schaluppe gegen die rechte Division.

Die Wichtigkeit des nun erfolgenden Kampfes rechtfertigt eine umständliche Beschreibung.

In dieser Stellung geriethen beiderseits alle Streitkräfte in Bewegung; und zugleich, wie auf ein gegebenes Zeichen, begann der Kampf zwischen dem General Macomb und Sir Georg Prevost. Eine der brittischen Schaluppen ward bald unbrauchbar, indem sie auf ein Felsenriff rannte, von welchem sie nicht wieder losgemacht werden konnte; während eine Division der feindlichen Galeeren so hart mitgenommen wurde, daß sie davonfahren mußte. Aber das Schicksal dieses wichtigen Tages,—an welchem die beiden Nebenbuhlerinnen zum zweiten Mal in Geschwadern um den Rang der Ueberlegenheit zu Wasser kämpften,—hing hauptsächlich ab von dem Erfolg des Gefechts zwischen den beiden größten Schiffen.

Der amerikanische Commodore hielt den ungleichen Kampf zwei Stunden lang aus; allein das größere Gewicht der feindlichen Batterie schien die Wagschale des Siegs auf die Seite des Feindes zu neigen, obgleich er außerordentlich litt. Die Vortheile wider die Saratoga wurden zufällig noch vermehrt durch den Befehlshaber des Eagle: dieser konnte mit seinen Kanonen nicht zum Schuß kommen, wie er es wünschte, kappte das Ankertau und legte sich zwischen der Ticonderoga der Saratoga vor Anker; wodurch Letztere dem zerstören-

den Feuer der feindlichen Brigg ausgesetzt wurde. Unterdessen waren am Bord der Saratoga die Kanonen auf der Steuerbordseite entweder von der Laffette gerissen oder unbrauchbar geworden, und die Lage des feindlichen Schiffs war wenig besser: für Beide schien das Glück des Tages abzuhängen von der Ausführung einer der schwierigsten Bewegungen in der Steuermannskunst,—das Schiff so herumzuwenden, daß es eine neue Volle-Lage feuern konnte.

Die Confiance versuchte dieses umsonst; aber die Bemühungen der Saratoga hatten einen günstigen Erfolg: der Sternanker ward hinuntergelassen, das Bugankertau gekappt, und das Schiff herumgedreht; worauf es eine frische Volle-Lage auf die Fregatte feuerte, welche sich bald nachher ergab. Dann erfolgte eine Volle-Lage auf die Brigg, welche sich ebenfalls binnen 15 Minuten ergab. Die dem Eagle entgegengesetzte Schaluppe hatte sich dem Capitän Henley schon einige Zeit vorher ergeben, und trieb vor der Linie hinab. Drei von den Galeeren wurden versenkt, und die andern entwischten; der ganze übrige Theil der Flotte fiel in die Hände des Commodores M'Donough. Bis dieser blutige Kampf sich entschied, blieb am Bord beider Geschwader kaum ein Mast so weit im Stande, um ein Segel tragen zu können, und die meisten Schiffe waren im Begriff zu sinken. Im Rumpf der Saratoga saßen 50, und in dem der Confiance 105 Kanonenkugeln. Zwei Mal wurde Erstere durch glühende Kugeln in Brand geschossen.

Das Treffen dauerte 2 Stunden und 20 Minuten. Der Befehlshaber der Confiance und 49 von seinen Leuten wurden getödtet, und 60 verwundet. Am Bord der Saratoga waren 28 Todte und 29 Verwundete; unter Ersteren der Lieutenant Gamble. Am Bord der Ticonderoga wurde der Lieutenant Stanbury (Sohn des Generals Stanbury, von Maryland,) getödtet. Unter den Verwundeten waren die Lieutenante Smith und Spencer, und der Seecadet Balduin. Im Ganzen belief sich der Verlust des amerikanischen Geschwaders auf 52 Todte und 58 Verwundete; der des Feindes auf 84 Todte, 110 Verwundete, und 856 Gefangene: in der That mehr, als die Anzahl derer, welche sie gefangen nahmen.

Dieses für beide Nebenbuhlernationen so wichtige Gefecht fand statt im Angesicht beider Heere, die auch keineswegs ruhige Zuschauer desselben waren: während der ganzen Zeit

wurde ein heißer Kampf unterhalten, und die Luft war angefüllt mit Bomben, Racketen, glühenden Kugeln, &c. Drei Mal machten die Engländer einen verzweifelten Versuch, die amerikanischen Werke zu erstürmen: und eben so oft wurden sie mit bedeutendem Verlust zurückgeschlagen. Ein Angriff der Feinde, um sich der Brücke zu bemeistern, wurde tapfer von einer Abtheilung Regulären und Capitän Grosvenor's Büchsenschützen abgewehrt. Die Feinde versuchten 3 Meilen weiter oben, in einer Furt, über den Fluß zu gehen; aber ein Haufen Freiwillige und Landwehr, der in einem Gehölz lag, griff Erstere so kräftig an, daß sie größtentheils zusammengehauen wurden.

Natürlich ließen die Anstrengungen der Feinde nach, als sie Augenzeugen des schmerzlichen und unerwarteten Anblicks waren, wie ihre ganze Flotte weggenommen wurde. Das Feuer ward indessen bis in die Nacht unterhalten; als der Feind endlich sein Geschütz zurückzog und die Belagerung aufhob. Nun waren die Pläne des Sir Georg Prevost gänzlich vereitelt, seitdem die Amerikaner den See beherrschten; selbst wenn er sich der amerikanischen Werke bemächtigte, so konnte dieses ihm zu keinem weitern Zweck dienen; während er einer großen Gefahr ausgesetzt war, durch die stündliche Vermehrung der amerikanischen Streitkräfte.

Deshalb sandte er alles Gepäck und Geschütz von dannen, das fortgeschafft werden konnte, unter dem Schutz der Nacht; und am nächsten Morgen, vor Tagesanbruch, zogen sich alle seine Truppen schleunigst zurück, mit Hinterlassung ihrer Verwundeten und Kranken. Ferner ließen sie eine große Menge Kriegsvorräthe und Schießbedarf im Stich, von welchen später eine noch größere Menge gefunden wurde, welche sie in Sümpfen versteckt und in der Erde vergraben hatten. Die Amerikaner verfolgten sie hitzig, und griffen eine Anzahl Marodeure auf;—auch fanden sich über 500 Ueberläufer ein.

Die Gefallenen der Flotte und des Heers der Engländer wurden mit allen kriegerischen Ehren begraben. Die menschenfreundliche Aufmerksamkeit der Amerikaner gegen die Verwundeten, und ihre großmüthige Artigkeit und Höflichkeit gegen die Gefangenen, wurden in dankbaren Ausdrücken anerkannt durch den Capitän Pryng, (den Nachfolger des Capitäns Downie,) in seinem amtlichen Bericht an die Admiralität.

So ward dieser furchtbare feindliche Einfall glücklich zurück-

geschlagen, und ein anderer unserer Landseen mit Ruhm bedeckt, durch die Siege der freien Amerikaner. Die "sternbesäete Fahne" wehte im Triumph auf dem Champlain-See, wie vorher auf dem Erie und Ontario. Demnach werden diese schönen Punkte unsers großen Reichs von nun an mehr Aufmerksamkeit erregen, als bisher.

Durch diesen Sieg wurde aller Parteigeist geschwächt, und Einstimmigkeit in der National-Gesetzgebung hervorgebracht. Die große Ursache bitterer Klage gegen die Verwaltung—französischer Einfluß—hörte auf; und das neuere Betragen Groß-Britanien's gegen dieses Land machte es irgend Jemanden unmöglich, zu sagen: daß England nicht muthwillig die Feindseligkeiten fortsetzte, während jene Ursache nicht mehr stattfand. Niemand konnte nun dasselbe länger vertheidigen.

Aber zu verschiedenen anderen Umständen kam noch die Zurücksetzung unserer Gesandten in Europa, nebst der hinterlistigen Staatskunst Groß-Britanien's, welche die endliche Beilegung der Mißhelligkeiten verzögerte: Dinge, die wohl verstanden wurden, und auf unsere Bürger eine eigene Wirkung äußerten. Man begegnete unserm aufrichtigen Verlangen nach Frieden mit dem Verlangen der Abtretung eines großen Theils von Land, und der gänzlichen Ueberlassung der Landseeufer. Es war augenscheinlich, daß unsere Regierung diese Bedingungen nicht eingehen konnte; und Wenige waren so schwach zu glauben, daß diese Vorschläge in einer andern Absicht gemacht wurden, als um die Unterhandlungen zu verlängern, und Vortheil zu ziehen aus den etwa eintretenden Umständen.

Ungefähr um diese Zeit bildete sich in Hartford eine Versammlung von Abgeordneten verschiedener Staaten von Neu-England; die Mitglieder derselben waren gegen den Krieg. Dieser Schritt erregte großes Aufsehen, und veranlaßte viele politische Betrachtungen und Grübeleien. Man beschuldigte die Versammlung der Absicht: die Staaten zu trennen; aber nach einer kurzen Sitzung endigte dieselbe mit einer Denkschrift und Vorstellung an den Congreß, worin verschiedene Einwürfe gegen die Föderal-Verfassung enthalten waren. Diese Denkschrift wurde mehreren Staaten zur Genehmigung vorgelegt, aber einstimmig verworfen. Hinsichtlich des Rechts: sich zu versammeln, um über National-Angelegenheiten zu berathen, können wir nur eine Stimme haben, wofern wir nicht den republikanischen Grundsatz aufgeben wollen; ob aber

die Beweggründe, die Zeit und der erwartete Erfolg jener Versammlung richtig und klug waren? wollen wir dahin gestellt sein lassen. In der Gesetzgebung von Pennsylvanien, wo über die Denkschrift berathen wurde, fand das Betragen der Versammlung strengen Tadel.

Unsere Staatseinkünfte schienen jetzt sich zu verbessern, unter dem unermüdlichen Fleiß und den großen Fähigkeiten des Herrn Dallas, welchen der Präsident in diesem bedenklichen Augenblick erwählte, um die Stelle des Secretärs des Schatzes zu verwalten. Seine Pläne zeichneten sich aus durch die größte Kühnheit, wurden aber auf eine so klare Weise entfaltet, daß sie jedes denkende Gemüth überzeugten. Er zog, so zu sagen, den sinkenden Credit der Nation beim Schopf wieder empor.

Zu derselben Zeit versah Oberst Monroe den Dienst eines Kriegssecretärs, außer dem seines sonstigen Berufs, wobei er keinen geringen Muth an den Tag legte; denn dieser Posten war eine verlorene Hoffnung der Volksgunst geworden. Oberst Monroe war so glücklich, alle seine Maßregeln mit dem besten Erfolg und dem einstimmigen Beifall seines Vaterlands gekrönt zu sehen.

Während der amerikanische Congreß sich auf diese Art beschäftigte, wurde die öffentliche Aufmerksamkeit erweckt durch einen höchst beunruhigenden Zustand der Angelegenheiten im Süden. Der Creek-Indianerkrieg begann von Neuem, und Louisiana wurde mit einem furchtbaren feindlichen Einfall bedroht. Nachdem General Jackson einen Vertrag mit den Creek-Indianern geschlossen, verlegte er sein Hauptquartier nach Mobile. Hier erhielt er gegen Ende des Augusts gewisse Nachricht: daß drei brittische Kriegsschiffe in Pensacola angekommen wären, und eine große Menge Kanonen und Schießbedarf gelandet hätten, in der Absicht, die Indianer zu bewaffnen; ferner, daß 300 Mann englische Truppen in's Fort einmarschirt wären. Auch wurde ihm berichtet: daß die Flotte des Admirals Cochrane in Bermuda Verstärkung erhalten, und daß noch 13 Linienschiffe (nebst Transportschiffen) mit 10,000 Truppen täglich erwartet würden, bestimmt, in einen der südlichen Staaten einzufallen. Nach Empfang dieser Nachricht schrieb General Jackson sogleich an den Gouvernör von Tennessee: ihm alle Truppen dieses Staats zu schicken.

Am 15. September erschienen drei Kriegsschiffe von Pensacola vor dem Fort Boyer, welches die Einfahrt in die Bai von Mobile beherrscht. Oberst Nichols, der über die Truppen seiner brittischen Majestät in Florida befehligte, erließ eine Proclamation an die Einwohner von Louisiana, Kentucky und Tennessee, und lud sie ein, den Engländern zu helfen Er machte gleichfalls einem Nest von Seeräubern,—welche einen der Landseen verpesteten, der mit dem Meerbusen in Verbindung steht,—den Vorschlag: ihm Beistand zu leisten gegen die Amerikaner in dieser Gegend. Die Anzahl dieser Seeräuber belief sich auf 5 bis 600, deren Anführer Lafitte von der amerikanischen Regierung geächtet (outlawed) oder für vogelfrei erklärt worden war. Im Sommer hatte Commodore Patterson die Seeräuber-Kolonie aufgehoben; allein sie siedelte sich wieder an, und konnte eine gefährliche Macht werden, wenn unsere Feinde sie gebrauchten: für welchen Zweck dieselben ihr auch schon große Anerbietungen gemacht hatten.

Aber—zur größten Demüthigung derer, die sich so tief erniedrigen konnten,—dieses Bündniß ward mit Unwillen verworfen. Erst verstellte sich Lafitte, bis er vom Obersten wichtige Erkundigungen eingezogen hatte; dann entließ er ihn mit Verachtung, und schickte unmittelbar einen Boten ab an den Gouvernör Claiborne, (der einige Zeit vorher 500 Thaler für seine Verhaftung versprochen hatte,) um ihm unwidersprechliche Beweise der Wahrheit seiner Erklärung vorzulegen. Der Gouvernör wurde angenehm überrascht durch diesen unerwarteten Zug von Großmuth, war aber Anfangs unschlüssig, was er thun sollte. Endlich, bei Annäherung der Gefahr, erließ er eine Proclamation, in welcher er sich verbürgte: daß Allen, die bisher solch ein gesetzloses Leben geführt, verziehen sein sollte, wofern sie zurückkehrten, um ihr Vaterland vertheidigen zu helfen. Dieses nahmen die Barratarianer—wie sie genannt wurden,—mit Freuden an; und ihre Dienste bewährten sich als äußerst nützlich.

Nachdem General Jackson dem Gouvernör von Pensacola vergebens Vorstellungen wegen seines beispiellosen Betragens gemacht hatte, entschloß er sich, wider diesen Platz zu marschiren. Er ward verstärkt durch 2,000 Mann Landwehr von Tennessee, welche durch das Land der Indianer marschirt waren, und drang vorwärts gegen Pensacola, um Genugthuung zu verlangen. Den 6. November kam er an in der

Nachbarschaft dieses Postens, und sandte sogleich den Major Peire mit einer Fahne an den Gouvernör, um ihm den Zweck seines Besuchs mitzutheilen. Allein die Batterien feuerten auf den Major; wodurch er gezwungen ward, umzukehren. Hierauf recognoscirte Jackson das Fort; und da er fand, daß es von Engländern und Indianern vertheidigt wurde, so machte er Vorbereitungen, es am nächsten Tage zu stürmen.

Mit Tagesanbruch setzten sich die Truppen in Bewegung, und da sie sich auf der Westseite der Stadt gelagert hatten, so wurde der Angriff von dieser Seite erwartet. Um die Feinde in dieser Meinung zu lassen, mußte sich ein Theil der Reiterei im Westen der Stadt zeigen, während die übrigen Truppen sich unbemerkt im Osten der Stadt und im Rücken des Forts versammelten. Jackson's ganze Macht, bestehend aus wenigen Regulären, einem Haufen Landwehr, und einigen Choctaw-Indianern,—erschien innerhalb einer Meile im Angesicht des Forts, und drang mit Festigkeit vorwärts gegen die feindlichen Werke; obgleich zur Linken derselben 7 brittische Schiffe, und vor ihnen starke Kanonenwälle errichtet waren. Bei ihrem Eintritt in die Stadt feuerte eine Batterie von zwei Kanonen mit Traubenkugeln gegen die Mittelcolonne, die aus Regulären bestand, und ein Hagel von Musketenkugeln flog auf sie aus den Häusern und Gärten. Bald aber wurde die Batterie genommen und das Musketenfeuer zum Schweigen gebracht.

Nun erschien der Gouvernör mit einer Fahne, bat um Gnade, und erbot sich, die Stadt sogleich zu übergeben. Seine Bitte wurde gewährt, so wie jeder mögliche Schutz der Personen und des Eigenthums der Einwohner. Der Befehlshaber des Forts verweigerte die Uebergabe bis Mitternacht; dann aber räumte er es mit seinen Truppen, gerade als die Amerikaner sich anschickten zu einem wüthenden Sturm. Die Engländer zogen ihre Schiffe zurück; und Jackson, der nun seinen Zweck erreicht hatte, marschirte wieder nach Mobile.

Ungeachtet der Friedensunterhandlungen wurden Vorbereitungen gemacht zu einem furchtbaren Einfall in Louisiana; und Gouvernör Claiborne beorderte zwei Divisionen Landwehr, sich fertig zu halten, um einen möglichen Angriff abzuwehren. Auch forderte er die Einwohner auf: sich in Masse zu versammeln, zur Vertheidigung ihrer Freiheiten und ihrer Heimath.

In Neu-Orleans zeigten die Bürger seit dem Anfang des

Kriegs die größte Thätigkeit, um in's Feld zu ziehen wider die Feinde: gleichsam als wüßten sie, wie wenig Hülfe sie von der Gesammtregierung hoffen durften. Jeder Mann, der Waffen tragen konnte, wurde Soldat; und vielleicht gab es nie freiwillige Compagnien, die eine so gute Mannszucht und eine so schöne soldatische Haltung hatten. Die wundervolle Geschicklichkeit der Franzosen für das Kriegshandwerk bewährte sich in höchstem Grade bei dieser Gelegenheit: Viele von ihnen hatten schon in den französischen Heeren gedient.

Die freien farbigen Leute—eine zahlreiche Classe—erhielten die Erlaubniß, eine Compagnie von Freiwilligen zu bilden, und die Uniform zu tragen: ein Vorrecht, welches sie stolz machte. Viele davon waren Eingeborne, aber die meisten Flüchtlinge von St. Domingo. Die amerikanischen und französischen Einwohner—obgleich sonst bisweilen uneinig,—vereinigten sich jetzt herzlich in ihrem Widerwillen gegen die Engländer, und suchten die Absichten derselben zu vereiteln.

Als General Jackson hörte, daß Neu-Orleans bedroht war, eilte er dahin, um die Stadt zu vertheidigen; und den 2. December kam er daselbst an. Er bot all' seinen Scharfsinn auf, und nahm die kräftigsten Maßregeln, um den erwarteten Einfall zu verhindern. Auf den wichtigsten Punkten wurden Batterien errichtet, und dem Feinde alle möglichen Hindernisse in den Weg gelegt. Der General verlangte Hülfsmittel von der Gesetzgebung, welche dieselben sogleich anschaffte. Oberst Monroe, der Kriegssecretär, hatte schon Kriegsvorräthe herbeigeschickt und die Gouvernöre der benachbarten Staaten aufgefordert, eine beträchtliche Anzahl Truppen zu stellen.

Ungefähr den 5. December wurde berichtet, daß die brittische Flotte, bestehend aus wenigstens 60 Segeln, auf der Höhe der Ostküste des Mississippi wäre. Sogleich beorderte Commodore Patterson 5 Kanonenboote, unter dem Befehl des Lieutenants Catesby Jones, um die Bewegungen der Feinde zu bewachen. Dieser entdeckte sie, der Insel Cat-Island gegenüber, in solcher Stärke, daß er es für gerathen hielt, nach den Pässen in den Pontchartrainsee zu fahren, um die Engländer abzuwehren. Das Schiff Sea-Horse, unter dem Segelmeister Johnson, ward in der Bai von St. Louis, nach einem tapfern Widerstand, gecapert.

Am 14. wurden die Kanonenboote, während sie windstill lagen, von beinahe 40 Barken mit 1,200 Mann angegriffen; und nach einstündigem Kampf mit dieser Uebermacht ergab

sich die kleine Flotte. Die Amerikaner verloren 40 Todte und Verwundete; unter Letzteren waren die Lieutenante Spidden, (der einen Arm verlor,) Jones und M'Keever. Der Verlust der Feindes wurde auf 300 Mann geschätzt.

Die Amerikaner fühlten tief den Verlust der Kanonenboote; denn nun konnte der Feind ungehindert und unbewacht seinen Angriffspunkt wählen. Doch ließen sie sich dadurch keineswegs entmuthigen, die Vertheidigungsanstalten thätig fortzusetzen. Die Gesetzgebung bot Handgelder aus, wodurch viele Leute bewogen wurden, am Bord des Schooners Caroline nnd der Brigg Louisiana sich anwerben zu lassen. Ein dreitägiger Beschlag (Embargo) und das Kriegsgesetz wurden erklärt.

Lafitte und seine Barratarianer vereinigten sich um diese Zeit mit der amerikanischen Kriegsmacht. Jetzt bot die Stadt ein anziehendes Schauspiel dar: die Einwohner, von allen Classen, schickten sich an, die Feinde zu empfangen, und setzten ihr äußerstes Vertrauen auf Jackson. Alles war lebhaft und geschäftig; und selbst das weibliche Geschlecht schien wetteifernd theilzunehmen an der gemeinschaftlichen Sache.

Alle Haupt-Canäle, die mit dem See in Verbindung standen, und die schmalen sumpfigen Landstriche an den Ufern des Mississippi, waren versperrt worden. Indeß gab es noch eine —wenig bekannte und nur von Fischern benutzte—Verbindung mit dem Borgne-See, den sogenannten Bayou-bienvenu, einen Canal, dessen oberes Ende bei der Pflanzung des Generals Villere, 7 Meilen unterhalb der Stadt war. Major Villere hatte von seinem Vater Befehl erhalten, diesen Canal zu bewachen; demzufolge legte er, bei dessem Einfluß in den See, einen Wachposten in die Hütten einiger Fischer.

Es ergab sich später, daß diese elenden Menschen von den Engländern erkauft waren: am 22. überfiel ein feindlicher Haufen, von den Fischern geführt, plötzlich den Wachposten, und nahm ihn gefangen. Um 4 Uhr Morgens erreichte General Keane's Division das obere Ende des villereschen Canals; und nachdem dieselbe gelandet und sich einige Stunden ausgeruht hatte, fuhr sie durch das sogenannte Cane-Brake weiter, und gelangte um 2 Uhr zum Ufer des Flusses. General Villere's Haus wurde plötzlich umzingelt, so wie das seines Nachbars, des Obersten La Ronde; aber dieser Offizier und Major Villere entwischten glücklich, und begaben sich eiligst in's Hauptquartier, um die Nachricht mitzutheilen.

Sogleich wurde die Lärmkanone abgefeuert, und augenblick-

lich beschloß der Oberbefehlshaber,—mit jener ihm eigenen Schnelligkeit und Sicherheit—den einzigen noch übrigen Weg einzuschlagen: ohne eine Minute zu verlieren, den Feind anzugreifen. Coffee's Büchsenschützen, oberhalb der Stadt aufgestellt, waren in einer Stunde auf dem Versammlungsplatze; das Bataillon des Majors Plauche war schon angelangt, die Regulären und die Freiwilligen der Stadt standen marschfertig. Um 6 Uhr hatten sich die verschiedenen Heerhaufen bei Rodrigue's-Canal, 6 Meilen unterhalb der Stadt, vereinigt. Zu gleicher Zeit kam der Schooner Caroline, Capitän Henley, den Fluß herabgefahren. Die Truppen des Generals Coffee, mit Capitän Beale's Büchsenschützen, wurden zur Linken gegen das Gehölz, und die Freiwilligen der Stadt, die Farbigen unter Plauche und Duquip, beide Abtheilungen unter dem Befehl des Obersten Ros, zur Rechten aufgestellt. Ihnen zunächst besetzten die Landstraße 2 Regimenter Reguläre, (das 7te und 44ste), die Artillerie und die Seetruppen unter dem Obersten M'Rea. Die ganze Anzahl belief sich kaum auf mehr als 2,000.

Die Engländer zählten dieses Mal 3,000 Mann. Anstatt aber sogleich auf die Stadt loszumarschiren, lagerten sie sich, in der völligen Ueberzeugung: daß sie das Schwierigste der Unternehmung bereits überstanden hätten.

Carroll's Truppen standen auf der Straße von Gentilly, um einen möglichen Angriff von dieser Seite abzuwehren. Coffee erhielt Befehl, den feindlichen rechten Flügel zu umgehen, welcher sich an das Gehölz eine halbe Meile vom Flusse lehnte; während der General die feste Stellung desselben nahe beim Flusse angreifen wollte. Zu gleicher Zeit sollte Commodore Patterson, der an Bord der Caroline gegangen war, den Fluß herabfahren und das Zeichen zum Angriff geben, indem er sein Feuer gegen den Feind eröffnete. Die Annäherung der Amerikaner wurde verkündigt durch eine Volle-Lage vom Schooner; ihr ausgedehntes Feuer vom Flusse gab den Angreifenden ein sicheres Ziel zum Schießen. Coffee's Leute warfen sich mit ihrem gewöhnlichen Ungestüm auf den rechten Flügel des Feindes, und drangen bis in sein Lager; während Jackson's Truppen sie von vorn mit großer Hitze angriffen.

Der Feind, obgleich plötzlich überfallen und nach einem Verlust von mehreren Hunderten an Todten und Verwundeten, ordnete sich bald wieder; und indem sein Feuer aufhörte

begann er das Handgemenge. Ein dicker Nebel, der gleich darauf entstand, verursachte einige Unordnung unter den amerikanischen Truppen; aber Jackson war so vorsichtig, seine Truppen zusammenzurufen. Er brachte diese Nacht auf dem Felde gelagert zu; und am Morgen um 4 Uhr nahm er seine Stellung auf der andern Seite des Rodrigue's-Canals, eines ehemaligen Mühlgrabens.

Die Amerikaner verloren 24 Todte, 115 Verwundete, und 74 Gefangene, worunter sich viele der vornehmsten Einwohner der Stadt befanden. Auch fiel Oberst Lauderdale, von Tennessee, ein tapferer Soldat, und wurde sehr betrauert. Der Verlust der Engländer belief sich auf 400 Mann an Todten, Verwundeten und Vermißten. Sie hatten die Absicht gehabt, am nächsten Tage gegen Neu-Orleans vorzudringen, wurden aber bewogen, vorsichtiger zu sein: sie schätzten die Streitkräfte des Generals Jackson auf 15,000 Mann.

Letzterer legte sogleich Hand an's Werk, um seine Stellung zu befestigen, durch eine einfache Brustwehr vom Flusse bis zum Sumpf, mit einem Graben auf der Vorderseite. Um die Vollendung dieser Werke zu beschleunigen, gebrauchte man Wollenballen zur Bildung der Schießscharten. Da die Feinde noch immer durch die Caroline beunruhigt wurden, so errichteten sie Batterien, um dieselbe anzugreifen. Am 27. ward sie durch glühende Kugeln in Brand geschossen und flog in die Luft, etwa eine Stunde nachdem sie von ihrer Mannschaft verlassen worden. Die Louisiana, welche ihre Stelle einnahm, hielt das Feuer aller Batterien so lange aus, bis sie in die drohendste Gefahr kam. Mit ihrem Verlust wäre die ganze Mitwirkung der Streitkräfte zur See verloren gegangen. Ihrem Befehlshaber, dem Lieutenant Thompson, gelang es endlich nach vielen Schwierigkeiten, sie in die Nähe von Jackson's Stellung zu bringen.

Nach der Zerstörung der Caroline landete der brittische Befehlshaber, Sir Edward Packenham, den Haupttheil seines Heers mit hinreichendem Geschütz, und ließ unter eigener Aufsicht Anstalten machen, um seine Stellung zu befestigen.

Am 28. drang der englische General mit Macht vorwärts, in der Absicht, Jackson aus seinen Verschanzungen zu vertreiben. Eine halbe Meile von den amerikanischen Werken, die noch unvollendet waren, begann er den Angriff mit Racketen, Bomben und einem schweren Kanonenfeuer. Die Louisiana gab eine Volle-Lage auf die feindliche Colonne, und richtete

eine große Zerstörung an; auch das Feuer von den amerikanischen Batterien war nicht minder zerstörend; und nach einem 7stündigen heftigen Kampf zog sich der brittische General zurück.

Die Amerikaner verloren 7 Todte und 8 Verwundete; unter Ersteren befand sich der Oberst Henderson, von Tennessee. Der Verlust der Engländer war weit beträchtlicher.

Am Morgen des 1. Januars, 1815, sahen die Amerikaner, daß Sir Edward Packenham nahe bei ihren Werken Batterien errichtet hatte, aus welchen er bei Tagesanbruch ein heftiges Feuer begann, welches Jackson kräftig erwiederte. Zugleich machten die Engländer einen kühnen Versuch, die linke Flanke der Amerikaner zu umgehen, wurden aber gänzlich zurückgeschlagen. Am Abend wichen die Engländer aus ihren Batterien, nachdem sie die Kanonen vernagelt; auch ließen sie eine Menge Schießbedarf zurück. Bei dieser Gelegenheit verloren die Amerikaner 11 Todte und 23 Verwundete.

Den 4. erhielt General Jackson eine Verstärkung von 2,500 Kentuckiern, unter dem General Adair; und am 6. stieß zu den Engländern der General Lambert, an der Spitze von 4,000 Mann. Nun beliefen sich die Streitkräfte der Engländer auf beinahe 15,000 Mann vortreffliche Truppen; während die Amerikaner nur ungefähr 6,000 Mann zählten: meistens frische Landwehr, größtentheils unbewaffnet und schlecht gekleidet, wegen des übereilten Abmarsches. Alle Privatwaffen, welche die Einwohner besaßen, wurden zusammengebracht; und die Frauen von Neu-Orleans waren eifrig beschäftigt, verschiedene Kleidungsstücke zu verfertigen. In dieser bedrängten Zeit zeigte sich der Bürgermeister der Stadt, Herr Girod, besonders thätig.

Nun machte der brittische General sich fertig zu einem ernstlichen Angriff auf die amerikanischen Werke. Mit großer Mühe vollendete er bis zum 7. einen Canal von dem Sumpf bis zum Mississippi, durch welchen er eine Anzahl Boote in den Fluß bringen konnte. Seine Absicht war: die Hauptmacht des Generals Jackson auf dem linken Ufer anzugreifen, und über den Fluß zu gehen, um einen gleichzeitigen Angriff auf die Batterien am rechten Ufer zu bewerkstelligen.

Inzwischen hatte der amerikanische General seine Werke vollendet. Die Fronte der Amerikaner war eine 1000 Ellen lange gerade Linie, vertheidigt durch beinahe 3,000 Mann Fußvolk und Artillerie. Der Graben enthielt 5 Fuß Wasser,





Schlacht bei Neu-Orleans am 8. Januar, 1815.
S. 373.



Präsident Jackson's Landung im Castle-Garden in Neu-York, den 11. Juni, 1833. S. 534.

und von den häufigen Regen war der Grund vor demselben schlüpferig und morastig. Acht Batterien waren klüglich angelegt, und hatten im Ganzen 12 Kanonen von verschiedenem Caliber. Auf der entgegengesetzten Seite des Flusses war eine starke Batterie von 15 Kanonen; und die Verschanzungen hielt der General Morgan besetzt, mit der Landwehr von Louisiana und einer bedeutenden Abtheilung Truppen von Kentucky. Um jeden möglichen Angriff von irgend einer andern Seite zu verhindern, hatte der Oberst Reuben Kemper, begleitet von wenigen Leuten, mit unendlicher Schwierigkeit alle Pässe und Zugänge untersucht, und in dieser Hinsicht den Oberbefehlshaber beruhigt.

An jenem denkwürdigen Morgen des 8. Januars beorderte General Packenham den Obersten Thornton, mit einer bedeutenden Truppenanzahl, die Werke auf dem rechten Ufer des Flusses anzugreifen; er selbst marschirte vorwärts mit seiner ganzen Macht,—über 12,000 Mann,—in zwei Abtheilungen unter den General-Majoren Gibbs und Keane, und einer Reserve unter dem General Lambert. Erstere sollten den Hauptangriff machen; deshalb wurden beide Colonnen mit Sturmleitern und Faschinen versehen.

Die Amerikaner erwarteten schlagfertig und ruhig den Angriff des Kampfes, welcher das Schicksal von Neu-Orleans, und vielleicht von Louisiana, entscheiden sollte.

Die Engländer drangen entschlossen in dichten Colonnen über eine Ebene bis vor die amerikanischen Verschanzungen; die Soldaten trugen, außer ihren Waffen, Faschinen und Leitern.

Eine Todtenstille herrschte, bis die Engländer innerhalb des Bereichs der Batterien waren, welche plötzlich ein unaufhörliches und zerstörendes Feuer begannen; dennoch drangen Erstere vorwärts in ziemlich guter Ordnung, und schlossen ihre Reihen eben so schnell wieder, als das Feuer der Amerikaner sie auseinander sprengte. Sobald sie aber von den Musketen und Büchsen erreicht werden konnten, vereinigten sich diese mit den Kanonen, und eröffneten ein so mörderisches Feuer gegen die Feinde, daß diese augenblicklich in Unordnung geriethen.

Fürchterlich wie ein Strom von Blitzen war das Feuer, welches die amerikanischen Linien unterhielten: die hinteren Reihen luden die Gewehre, so daß die vorderen fast ununterbrochen feuern konnten. Die Colonnen der Engländer wur-

den schrecklich zerrissen, und Hunderte von Letzteren stürzten zugleich nieder. Die brittischen Offiziere versuchten wo möglich, ihre zersprengten Colonnen wieder zu vereinigen; und bei diesem Versuch ward auch der feindliche Befehlshaber, der tapfere General Packenham, getödtet.

Den Generalen Gibbs und Keane gelang es, ihre Colonnen zum zweiten Mal vorwärts bringen zu lassen; aber ihre zweite Annäherung war noch unglücklicher, als die erste. Das Gesammtfeuer der Amerikaner krachte gleich Donnerschlägen, und einem solchen konnten keine Truppen widerstehen. Die andringenden feindlichen Colonnen wurden nochmals auseinander gesprengt, und vergebens waren alle Versuche, sie wieder zu vereinigen. Nur wenige Rotten drangen vor bis zum Rande des Grabens, um einen desto gewissern Tod zu finden. Die brittischen Offiziere,—deren tapferes Betragen bei dieser Gelegenheit ein besseres Schicksal und eine edlere Sache verdient hätte,—versuchten umsonst zum dritten Mal, ihre Truppen zu vereinigen. Die Generale Gibbs und Keane wurden Beide schwer und Ersterer tödtlich verwundet weggebracht.

Die Ebene zwischen den brittischen und den amerikanischen Linien war mit Todten bedeckt; und vielleicht hat nie—im Verhältniß zu der Dauer des Kampfes und der Anzahl der Kämpfenden—ein so schreckliches Blutbad stattgefunden: wenigstens 2,000 Engländer lagen todt dahingestreckt, außer einer Anzahl Verwundeten, die nicht davonkommen konnten. Die Amerikaner verloren nicht mehr als 7 Todte und 6 Verwundete. General Lambert war der einzige feindliche General, welcher am Leben blieb; unfähig, die brittischen Colonnen in ihrer Flucht aufzuhalten, zog er sich zurück in sein Lager.

Unterdessen war es der Abtheilung unter dem Obersten Thornton gelungen, auf dem rechten Ufer zu landen; und dieser griff sogleich General Morgan's Lager an. Die Amerikaner auf der rechten Flanke glaubten sich überflügelt, und verließen ihre Stellung; während die anderen auf der linken eine Zeit lang Stand hielten. Aber endlich mußten auch diese der Uebermacht weichen; sie vernagelten ihre Kanonen, und zogen sich zurück. Oberst Thornton ward schwer verwundet, und der Befehl ging über auf den Obersten Gobbins. Als dieser den Erfolg des Sturms auf dem linken Ufer sah, und nach erhaltenem Befehl vom General Lambert, fuhr er über auf das linke Ufer.

Als Letzterer wieder in seinem Lager ankam, beschloß er, nach

gehaltener Berathung mit dem Admiral Cochrane, an Bord der Schiffe zurückzukehren. Dieses geschah mit großer Heimlichkeit; und in der Nacht vom 18. wurde das feindliche Lager gänzlich geräumt. Die Beschaffenheit des Landes erlaubte nicht, die Feinde zu verfolgen; sie ließen 8 von ihren Verwundeten zurück, nebst 14 Kanonen. Ihr Verlust in dieser unglücklichen Unternehmung war unermeßlich: außer dem ihrer Generale und einer Anzahl wichtiger Offiziere wurde ihr Heer wenigstens um 5,000 Mann vermindert.

Vergebens suchten sie, wie bei anderen solchen Gelegenheiten, auch hierbei die Wahrheit zu verheimlichen, und die dadurch in Groß-Britanien hervorgebrachte Wirkung läßt sich nicht leicht beschreiben. Das Betragen des englischen Ministeriums galt für schändlich ehrlos: indem es die eine Hand ausstreckte nach dem von Amerika dargebotenen Oelzweige, zuckte es heimlich den Dolch mit der andern.

Commodore Patterson beorderte 5 Boote, unter dem Herrn Shields, Zahlmeister des Postens von Neu-Orleans, um die Engländer auf ihrem Rückzuge zu beunruhigen. Diesem thätigen und muthigen Offizier gelang es, den Feinden mehrere Boote wegzucapern, und eine Menge Gefangene zu machen.

Die glorreiche Vertheidigung von Neu-Orleans verursachte die lebhafteste Freude in den Vereinigten Staaten, welche indessen vermischt ward mit Bedauern gegen den tapfern Feind, der eine so unglückliche Niederlage erlitt.

Während dieser Zeit war auch die brittische Flotte den Mississippi hinaufgefahren, in der Absicht, das Fort St. Philip zu beschießen, welches der Major Overton befehligte; allein sie konnte nichts gegen dasselbe ausrichten.

Ohne Zweifel hatte Groß-Britanien die Absicht: sich des Landes Louisiana zu bemächtigen, von Spanien eine Abtre- zu erlangen, und ein Band um die Vereinigten Staaten zu ziehen, um diesen jungen Hercules, so zu sagen, in der Wiege zu erdrosseln. Es ist wohl bekannt, daß sich am Bord der englischen Flotte alle zur Errichtung einer bürgerlichen Regierung erforderlichen Beamten befanden; unter ihnen war sogar ein Hafen-Zolleinnehmer!

Ein Amerikaner muß zittern für sein Vaterland, wann er zurückblickt auf die Gefahr, der es entronnen. Daß die Engländer beabsichtigten, die Stadt Neu-Orleans der Plünderung ihrer Soldaten preiszugeben, ist sehr zweifelhaft; und der hohe Character des Sir Edward Packenham macht es sehr

unwahrscheinlich, daß er zum Losungswort "Beauty and Booty" (Schönheit und Beute) gegeben: dieses ward vermuthlich nur von einigen geringeren Offizieren gebraucht, in der Absicht, die Soldaten anzufeuern.

Wir haben die Ereignisse dieser Schlacht umständlich erzählt, weil man sie betrachten kann als die wichtigste in ihren Folgen, welche in diesem Kriege stattgefunden hat. Da sie stets einen vorzüglichen Platz in der Geschichte unsers Vaterlands behaupten wird, so wollten wir die Erzählung derselben nicht zu sehr zusammendrängen, wobei nothwendiger Weise viele einzelne Umstände hätten unerwähnt bleiben müssen.

Nun wenden wir uns von diesem großen Schauspiel zu den Verheerungen des verächtlichen Cockburn, der eine minder gefährliche aber vortheilhaftere Beschäftigung verfolgte, indem er die wehrlosen Einwohner von Georgien und Süd- und Nord-Carolina beraubte. Der Ertrag der Pflanzungen, Hausgeräthe und Neger waren die Siegeszeichen seiner Heldenthaten. Ein schwarzer Mantel bedecke sein Andenken vor dem Lichte des Kriegsruhms zu Wasser und zu Lande!

Kaum hatte sich das Volk der Vereinigten Staaten erholt von der augenblicklichen frohen Kunde des Siegs über die Engländer bei Neu-Orleans, als die willkommene Friedensnachricht ankam. Diese zwei Begebenheiten wurden freudig gefeiert in diesem Lande der Freiheit und Unabhängigkeit.

Uns bietet der Krieg wichtige Lehren dar. Wir haben unsere Schwachheit und unsere Kräfte kennen gelernt. Unser Bündniß wird sich erheben wie eine Pyramide, die auf ewigem Grunde steht. Unsere beste Staatskunst ist: Friede mit Ehren, Billigkeit und Redlichkeit gegen alle Nationen, lieber Gerechtigkeit als Vortheil. Eine köstliche Lehre ist uns geworden, mehr werth als die Summe, welche der Krieg uns gekostet: Daß wir schwach sind im Erobern, aber allgewaltig in der Vertheidigung.

Sechzehntes Capitel.

Allgemeine Uebersicht der Vereinigten Staaten.

Nachdem wir nun die Geschichte unsers Vaterlands bis zum Schluß des Kriegs für "freien Handel und freie Schifffahrt" geliefert, sei es uns erlaubt, einen Blick zu werfen auf die Fortschritte, welche wir gemacht in der Erlangung von Lände-

reien durch Vertrag und Kauf, und auf die vor uns liegenden Aussichten. Wir zählen jetzt 24 Staaten, einen District, und 6 Territorien oder Gebiete, mit folgenden Angrenzungen.

Die Grenze gegen die (ehemaligen) spanischen Besitzungen, —zufolge des 1821 mit Spanien geschlossenen Vertrags,— beginnt am Meerbusen von Mexico, bei der Mündung des Sabine-Flusses, und zieht sich längs des westlichen Ufers dieses Flusses bis zum 33° nördlicher Breite; dann in einer Linie nach Norden bis zum Rothen-Fluß; diesen hinauf bis 100° westlicher Länge; von da nach Norden bis zum Arkansas-Fluß; an dessem südlichen Ufer hinauf bis zu seiner Quelle; und dann geht sie, gegen Norden oder Süden abweichend, gleichlaufend mit der Linie 42° nördlicher Breite bis zum Stillen Ocean. Die Grenze gegen die brittischen Besitzungen beginnt vom Atlantischen Ocean bei der Mündung des St. Croix-Flusses, und zieht sich diesen hinauf bis zu seiner Quelle; dann nördlich zum Hochlande, das die Gewässer trennt, welche sich in den St. Lorenz-Fluß und in den Atlantischen Ocean ergießen; von da längs dieses Hochlands in südwestlicher Richtung; dann gleichlaufend mit der Linie 45° nördlicher Breite nach dem St. Lorenz-Fluß; diesen hinauf, durch den Ontario-, Erie-, Huron- und Obern-See, bis zur nordwestlichen Spitze des Wälder-Sees. Zufolge des 1819 mit Groß-Britanien geschlossenen Vertrags geht die Grenzlinie von letzterem Punkte nach Westen gleichlaufend mit der Linie 49° nördlicher Breite bis zum Felsengebirge (Rocky-Mountains). Die Grenzlinie von Letzterem bis zum Stillen Ocean ist noch nicht bestimmt.

Die Staaten werden, nach ihrer Lage, folgendermaßen eingetheilt:

Die östlichen—Maine, Neu-Hampshire, Massachusetts, Vermont, Rhode-Island, Connecticut: sechs; die mittleren — Neu-York, Neu-Jersey, Pennsylvanien, Delaware, Maryland: fünf; die südlichen—Virginien, Nordcarolina, Südcarolina, Georgien, Alabama, Mississippi, Louisiana: sieben; die westlichen — Tennessee, Kentucky, Ohio, Indiana, Illinois, Missouri: sechs. Der District Columbia, wo der Sitz der Gesammt-Regierung, ist ein Stück Land von 10 engl. Quadratmeilen. Die sechs Territorien sind: Michigan, Nordwest, Arkansas, Missouri, Oregon, Florida. Der Flächeninhalt aller Vereinigten Staaten und Territorien

zusammen beträgt ungefähr 2 Millionen englische Quadratmeilen.

Nach dem Census von 1820 belief sich die ganze Bevölkerung auf 9,641,784 Seelen. Der District Columbia, als der verhältnißmäßig kleinste Flächenraum, enthält mit seinen volkreichen Städten Washington, Alexandria und Georgetown die dichteste Bevölkerung, und hat im Durchschnitt auf jeder Quadratmeile 330 Menschen. Zunächst kommen: Massachusetts, 72; Connecticut, 58; Rhode-Island, 53; Delaware, 34; Neu-York, 30; Maryland, 29; Neu-Hampshire, 26; Vermont und Pennsylvanien, 23; Südcarolina, 20; Virginien, 17; Ohio, 15; Kentucky und Nordcarolina, 13; Tennessee, 11; Georgien, 6; Louisiana und Alabama, 3; Mississippi, 2; Illinois und Missouri, 1. Die Territorien enthalten: Florida, auf ungefähr drei Quadratmeilen, 1 Menschen; Michigan auf 5 Quadratmeilen, 1 Menschen; Arkansas, Missouri, und Oregon enthalten eine Million Quadratmeilen, und Ersteres über 14,000 Einwohner. Nordwest ist unbekannt.

Durch die Kenntniß der Beschaffenheit des Bodens, der Gesundheit des Climas, der Wasserverbindungen, Vorrechte, &c., können diejenigen, welche auszuwandern wünschen, mit einem ziemlichen Grad von Genauigkeit ihre Wahl bestimmen, je nachdem ihr Geschäft oder Beruf dieselbe erfordert.

Eine andere Rücksicht mag auch wohl bisweilen stattfinden bei Personen, die ihren Aufenthaltsort verändern wollen: nämlich die wegen irgend einer vorherrschenden religiösen Meinung. Die zahlreichsten Religionssecten in der Union sind die der Presbyterianer und der Congregationalisten, welche zusammen über 2,500 Gemeinden haben; der Baptisten, mit mehr als 2,000 Gemeinden; der Freunde (Quäker), die über 500, und der Episcopalianer, welche ungefähr 300 Gesellschaften haben. Auch die Methodisten sind sehr zahlreich. Die Baptisten und Methodisten werden beinahe in allen Theilen der Union, die Congregationalisten fast nur in Neu-England gefunden; die Presbyterianer sind in den mittleren und südlichen Staaten zerstreut. Die Freunde sind am Zahlreichsten in Pennsylvanien und den angrenzenden Staaten; die Episcopalianer in Neu-York, Connecticut, Maryland und Virginien. Deutsche Lutheraner, Deutsche Calvinisten, und sogenannte Mährische Brüder (Herrnhuter), sind ebenfalls zahlreich in den mittleren Staaten.

Außer diesen ist die Secte der Unitarier in schnellem Wachsen, zu welcher bekanntlich die Mehrheit der Congregational-Gesellschaften in Boston gehört. Die Lehre derselben verbreitet sich mehr oder weniger durch die Vereinigten Staaten, obgleich die meisten dieser Gesellschaften in Neu-England sein sollen. Auch die Universalisten sind zahlreich in Maine, Massachusetts, Neu-Hampshire, Vermont, und im westlichen Theile von Neu-York. Die Katholiken sind am Zahlreichsten in Maryland; etwa die Hälfte der Einwohner von Baltimore ist katholisch. Der Kirchen giebt es viele, besonders in den Hauptstädten an der Seeküste; und in den Staaten Südcarolina, Ohio, Alabama und Georgien nimmt ihre Anzahl schnell zu.

Zunächst den religiösen Meinungen muß man wohl erwägen, unter welcher Art Leute man sich bleibend niederläßt. In den Vereinigten Staaten giebt es dreierlei Einwohner: Weiße, Neger und Indianer.

Die Neger sind im Allgemeinen Sclaven, und größtentheils auf die Staaten südlich von Pennsylvanien und am Ohio-Fluß beschränkt. Alle Weißen sind europäischen, meistens englischen, Ursprungs. Die Neu-Engländer, Virginier und Carolinier stammen fast Alle von brittischen Voreltern. Ihnen zunächst kommen die Deutschen, welche sehr zahlreich sind in den mittleren Staaten, besonders in Pennsylvanien. Nach den Deutschen folgen die Holländer, welche in Neu-York am Zahlreichsten sind. Die Franzosen machen beinahe die Hälfte der Einwohner von Louisiana aus. Die Irländer und Schottländer findet man in den mittleren Staaten, im westlichen Theil von Virginien, und in allen Hauptstädten der Union. Von den Indianern im Westen des Mississippi ist nur weniges bekannt; die vier Hauptstämme im Osten desselben sind die Creek-, Cherokeesen-, Choctaw- und Chickasaw-Indianern. Diese Stämme leben innerhalb der festgesetzten Grenzen von Georgien, Alabama, Mississippi und Tennessee.

In einem Lande von so großer Ausdehnung sind die Sitten, Gebräuche und allgemeinen Beschäftigungen der Einwohner natürlich sehr verschieden. Die östlichen oder Neu-England-Staaten haben im innern Theile bis auf die neueste Zeit ihre vorzüglichste Aufmerksamkeit dem Landbau gewidmet, und sich auf die nöthigsten Lebensbedürfnisse beschränkt. Die Städte an der Seeküste haben sich hauptsächlich mit der Fischerei und dem Handel befaßt. In neuerer Zeit haben sie auch noch Tuch

und Baumwollenzeuge geliefert, zu deren Verfertigung ihre verschiedenen Ströme ihnen manche Vortheile bieten. Die ferneren gesetzlichen Einschränkungen des Handels werden vermuthlich das meiste Geld, welches bisher in auswärtigen Handel gesteckt wurde, in diesen Gewerbszweig fließen lassen. Die ungeheuren Wälder in einigen Staaten werden indeß eine große Anzahl Menschen noch viele Jahre lang mit dem Holzhandel beschäftigen.

Neu-England behauptet den ersten Rang in der Literatur, im Handel, Unternehmungsgeist und Wohlstand; aber die westlichen Staaten sind seine mehr als glücklichen Nebenbuhler durch Größe, Erhabenheit, und natürliche Hülfsmittel des Wohlstands. Die Ebenen und Gebirge, die Flüsse und Wälder des zuletzt angebauten Theils der neuen Welt haben nicht ihres Gleichen im Osten des Festlands. Folgende Beschreibung der Wiesenländer (Prairies) von Louisiana ist ein Auszug von "Niles' Register," einem Werke, das hinsichtlich des Umfangs und Werthes der darin enthaltenen Mittheilungen von keinem andern in diesem Lande übertroffen wird.

Die Districte von Attakapas und Oppelousas, die sich längs des Mexicanischen Meerbusens, vom Attchaffallaya- zum Sabine-Fluß erstrecken, sind den Erdbeschreibern kaum dem Namen nach bekannt; obgleich sie einen höchst merkwürdigen Theil der Republik ausmachen. Die Fruchtbarkeit des Bodens, der Werth seiner Erzeugnisse, die unermeßlichen natürlichen Wiesen, welche fünf Achtel des Landes einnehmen und ein vortreffliches Viehfutter darbieten,—Alles dieses verdient die Aufmerksamkeit der zahlreichen Auswanderer, die im Westen und Süden Freiheit oder Wohlstand suchen. Die von Brackenridge und Darby bekannt gemachten Nachrichten sind die zuverlässigsten; aber keiner von diesen beiden Schriftstellern spricht sich aus mit hinreichender Deutlichkeit; obgleich Jeder von ihnen Gelegenheit hatte, sich besser zu unterrichten. Vielleicht möchten nachstehende Mittheilungen mit einiger Theilnahme gelesen werden von solchen, die sich freuen über die schnellen Fortschritte unsers Vaterlands zur Macht und Größe; auch können die Leser sich dadurch einigen Begriff machen von den reichen Hülfsquellen des Staats Louisiana.

Um das Jahr 1755 begann eine kleine Anzahl französische Kaufleute einen Pelzhandel mit den Indianern, welche diese Wiesenländer oder Prärien bewohnen. Diesen Handelsleuten folgten bald Andere nach, welche zeitig erkannten, wie vortheil-

haft die Viehzucht daselbst sein würde, und zu diesem Zweck Hornvieh in's Land brachten. Ihr glücklicher Erfolg bewog Andere zur Einwanderung; und aus dem Census von 1785 ergiebt sich, daß Attakapas und Oppelousas damals 2408 Einwohner enthielt. Im Jahre 1801 ward ihre Bevölkerung auf 7250 Seelen geschätzt, worunter aber 3,500 Sclaven. Bis auf diese Zeit bestand die ausschließliche Beschäftigung der Einwohner in der Viehzucht. Sie versahen Neu-Orleans und die Ufer des Mississippi mit Rindfleisch zu 1¼ Cent das Pfund; aber selbst bei diesem geringen Preis sparten viele von ihnen Geld genug zusammen, um Sclaven zu kaufen und Landwirthschaft anzufangen. Die amerikanische Regierung gab 1804 den Einwohnern neue Aufmunterung, dem Landbau mehr Aufmerksamkeit zu widmen.

Boden und Clima, vereinigt mit Arbeit und Betriebsamkeit, sicherten den ersten Pflanzern einen höchst beneidenswerthen Zustand von Unabhängigkeit. Noch vor wenigen Jahren waren sie eine Horde von Viehhirten, folglich ein tüchtiger und tugendhafter Menschenschlag: nun hat ihre Lebensweise sich geändert, und schnell vermehrten sich ihre Hülfsmittel; ohne daß sie die eingebildeten Bedürfnisse annahmen, welche gewöhnlich den Wohlstand begleiten. Selbst jetzt noch ist es nichts Ungewöhnliches, einen Pflanzer dieser Ländereien zu sehen, der vielleicht 70 bis 80 Sclaven besitzt: wie er, gekleidet in dem Erzeugnisse des Weberstuhls seiner Hausfrau, seine Pferde, Ochsen oder Feldfrüchte besorgt, und zwar mit mehr Emsigkeit und Aufmerksamkeit, als ein virginischer Sclavenaufseher;—aber, wann ein Fremder ihn besucht, so wird er seinen Tisch reich besetzt und den besten Wein der Welt finden, und keineswegs Mangel an Bildung oder an sonst Etwas, das zu einer guten Bewirthung gehört.

Reichthümer scheinen hier nur das Wohlsein des Besitzers zu vermehren, ohne die gehässige Auszeichnung unter den Menschen zu bewirken, welche in andern Theilen der Welt stattfindet. Vielleicht ist eine Ursache davon die Leichtigkeit, mit welcher diese Reichthümer erlangt werden; hauptsächlich aber die abgesonderte Lage des Landes. Ueberdem ist die Bevölkerung noch sehr dünn auf einem unermeßlichen Landstrich zerstreut: und überall, wo dieses der Fall ist, findet man gewöhnlich nicht so viele von jenen kleinen anmaßenden Thierchen in Menschengestalt, die in stark bevölkerten Ländern ein so lästiges Ungeziefer sind.

Im Jahre 1810 enthielten Attakapas und Oppelousas 13,774 Seelen. Zwei Jahre nach dem Census fand daselbst eine große Einwanderung statt. Im Frühjahr 1813 hörte sie auf durch den Krieg, fing aber wieder an seit dem Frieden. Im September, 1817, betrug die dortige Bevölkerung wenigstens 20,000 Seelen.

Das reiche und lustige Volk von Louisiana und Mississippi ist gewohnt, das Carnaval (den Fasching oder die Fastnacht) in Neu-Orleans zuzubringen. Die Gesundheit, deren die jungen Mädchen und Frauen in den Prärien genießen, verbunden mit ihrer gewohnten Thätigkeit, giebt ihnen ein blühendes und schönes Ansehen, wodurch sie die Schönen anderer Districte verdunkeln. Es ist eine sonderbare Thatsache, daß seit dreizehn Wintern die Ballköniginnen von Neu-Orleans fast immer von Attakapas oder Oppelousas waren.

Die Topographie oder Ortsbeschreibung dieser Länder ist genau gegeben in "Darby's Map of Louisiana." Sein Buch steht dieser Mappe oder Landkarte bei Weitem nach, und ist nicht zuverlässig zum nützlichen Unterricht. Wir sagen hier noch Einiges über den Boden von Louisiana und seine Erzeugnisse. Diese sind sehr verschieden in einem so ausgedehnten Lande von ungefähr 300,000 Quadratmeilen Flächeninhalt. Wir betrachten die Districte einzeln.

Oppelousas, im Nordwesten von Attakapas gelegen, ist besonders als Grasland vortrefflich. Seine Wiesen sind sehr ausgedehnt, und der Boden ist größtentheils von zweiter und dritter Güte. Der Boden von erster Güte ist in der südwestlichen Ecke dieses Landes, und besteht aus einem Stück von etwa 26 Meilen lang und 8 Meilen breit. Auf diesem Stück befinden sich viele große Pflanzungen, die ihren Besitzern einen unermeßlichen Gewinn abwerfen. Der nördliche Theil des Landes grenzt an sogenannte Rapide oder Strom-Districte, und hat einen schlechten Boden; im westlichen Theile, welcher an den Meerbusen und den Sabine-Fluß grenzt, ist der Boden wenig besser. Diese Ländereien liefern jedoch ziemliches Korn und grobes üppiges Gras; Letzteres giebt Futter für hinreichendes Vieh, um die Märkte des Inlands und die von Westindien damit zu versehen.

Attakapas ist eingetheilt in zwei Kirchspiele (Parishes): St. Mary und St. Martin. Der Vermillion-Fluß entspringt in Oppelousas, und wird im St. Martin's-Gebiet ein bedeutender Strom. Der Boden an seinen Ufern ist hoch, und im

Allgemeinen von bester Güte. Nach einem Lauf von 90 Meilen in diesem Gebiet, fließt er in die Bai gleiches Namens, nahe bei 30° nördlicher Breite. Zwischen dem Vermillion- und dem Minton-Flusse, (der westlichen Grenze von Attakapas,) liegt ein Wiesenland, dessen Boden nicht besonders merkwürdig ist, aber eine vortreffliche Weide darbietet.

Der Tesche-Fluß entspringt ebenfalls in Oppelousas, nahe an der Quelle des Vermillion-Flusses. Sein Lauf geht meistens nach Süd-Ost durch den westlichen Theil von St. Martin und St. Mary. Er vereinigt sich mit dem Attchaffallaya-Flusse nahe an der Berwick's-Bai, und ist 70 Meilen von seiner Mündung schiffbar für die größten Boote, und beinahe bis zu seiner Quelle für kleinere Fahrzeuge. Von der Grenzlinie von Oppelousas bis zur Berwick's-Bai, in einer Strecke von etwa 90 Meilen, ist aller Boden an den Ufern des Tesche-Flusses von erster Güte. Aber da, wo sich dieser Fluß der See nähert, wird das Land noch besser, und das Clima zeigt sich dem Anbau des Zuckers günstiger. Zwischen den obern Theilen des Tesche- und Vermillion-Flusses, im Kirchspiel St. Martin, liegt ein reiches Stück Land, meistens Wiesengrund. Wegen des Mangels an Holz wurde dasselbe bis jetzt nur wenig angebaut. Dieser aber kann kein dauerndes Hinderniß bleiben; denn Bäume, die auf diesem Wiesenboden gepflanzt und vor dem Brande des Grases im Frühjahr geschützt werden, wachsen schneller, als auf einem andern Boden. Mehrere Personen haben schon den Versuch gemacht und gefunden, daß in 4 bis 5 Jahren Bäume genug wachsen, um sie mit dem nöthigen Feuerholz zu versehen. Ueberdem ist kein Theil des fetten Wiesenlands von Attakapas weiter als fünf Meilen entfernt von der Gegend, wo Holz im Ueberfluß wächst. Dabei ist das Clima so mild, daß nur in der Küche Feuerholz gebraucht wird.

Der gute Boden von Oppelousas und St. Martin ist am Besten geeignet zum Pflanzen der Baumwolle. Gewöhnlich werden von dort jährlich 6,000 Ballen Baumwolle nach Neu-Orleans verschickt; und wenn der dortige fette Boden ganz damit bepflanzt würde, so könnte er jährlich über 60,000 Ballen hervorbringen. Diese Districte liefern jedes Jahr ungefähr 5,000 junge Ochsen, die daselbst an Ort und Stelle für 12 Thaler das Stück verkauft werden.

Das Kirchspiel St. Mary liegt im südlichen Theile dieses Landes, und eignet sich sehr gut zum Anbau des Zuckers.

Man bezweifelte dieses Anfangs, bis einige unternehmende amerikanische Einwanderer denselben vor mehreren Jahren versuchten, und den besten Erfolg fanden; und zwar einen eben so guten oder noch bessern, als an den Ufern des Mississippi; wenigstens wird das Zuckerrohr mit geringerer Mühe zur Reife gebracht. Auch die Baumwolle gedeiht außerordentlich gut, macht aber bald dem Zucker Platz. Im Jahre 1816 lieferte St. Mary, bei einer Bevölkerung von ungefähr 3,000 Seelen, folgende Erzeugnisse in den Markt: 2,500 Ballen Baumwolle, 900 Orhoft Zucker, und 800 Stück Rindvieh; welche zusammen für 350,000 Thaler verkauft wurden.

Auch in Oppelousas und St. Martin hat man versucht, Zucker zu pflanzen, aber wegen des Climas mit ungünstigem Erfolg.

Das Kirchspiel St. Mary ist nirgends breiter, als 10 Meilen; es hat auf der einen Seite den Meerbusen, auf der andern den Platt-See und den Attchaffallaya-Fluß. Diese mögen einwirken auf die frühzeitigen Fröste, und das Zuckerrohr bis zu seiner Reife beschützen.

Das Land am Tesche-Fluß liegt meistens 10 bis 15 Fuß höher, als die Fluthen des Mississippi steigen. Große Stürme fanden daselbst statt 1813 und 1815: die Seen zwischen der Wiesen und dem Mississippi, so wie der Tesche-Fluß, stiegen ungefähr 8 Fuß höher als gewöhnlich. Aber dieses Ereigniß kann kaum wieder erwartet werden, da die Canäle des Großen-Flusses (Great-River) seine Gewässer verhindern in den See zu fließen. Aber selbst wenn die Canäle zerstört würden, so liegen die Wiesen doch zu hoch, um jemals überschwemmt zu werden.

Der Mississippi wirkt niemals auf den Vermillion-Fluß. Der Boden an den Ufern des Letztern, (und wirklich im ganzen Lande, außer an den Ufern des Tesche-Flusses,) ist 30 bis 100 Fuß höher als die Oberfläche des Meers.

Schaluppen van 100 Tonnen Last können den Tesche-Fluß hinauffahren bis Neu-Iberia, 600 Meilen von seiner Mündung. Jedoch werden die Erzeugnisse des Landes selten unmittelbar nach dem Ocean versandt; obgleich der Tesche- und der Attchaffallaya-Fluß mit dem Mississippi in Verbindung stehen, durch die Flüsse Lafourche und Plaquemine. Eine Reise von irgend einem Punkte dieser Flüsse nach Neu-Orleans kann man leicht in 9 Tagen machen.

Längs der Küste von Attakapas liegen 4 Inseln: Belle

Isle, Cole-Blanche, Grande-Cote und Petite-Ance, die keine Aehnlichkeit mit dem Festlande haben, und Ueberbleibsel irgend eines Urfestlandes zu sein scheinen. Sie sind mehrere Hundert Fuß über der Meeresfluth; und man könnte vermuthen, daß sie ursprünglich zu irgend einem hohen Festlande gehörten. Dem sei wie ihm wolle: sie haben einen fruchtbaren Boden, und bringen den besten Zucker und die beste Baumwolle in Louisiana hervor. Diese vier Inseln enthalten ungefähr 7,000 Acker gutes Land. Auf allen, außer Belle-Isle, giebt es Zuckerpflanzungen. Auch in der Attchaffallaya- oder Berwick's-Bai liegen einige Inseln, die einen guten Boden haben, aber alle 10 bis 15 Jahre den großen Ueberschwemmungen des Mississippi ausgesetzt sind.

In Oppelousas besteht ungefähr ein Drittel der Bevölkerung aus Amerikanern, in St. Martin ein Fünftel, und in St. Mary mehr als die Hälfte; die Uebrigen sind Franzosen.

In ganz Louisiana ist Land zu haben zu sehr niedrigem Preise, obgleich es täglich im Werthe steigt. Gutes Land im Kirchspiel St. Mary, mit reichlichem Gehölz, kann man kaufen für zwei bis drei Thaler den Acker.

Mit einem gesunden Clima, einem fruchtbaren Boden, und einer betriebsamen Bevölkerung werden Attakapas und Oppelousas bald als die reichsten Länder von Louisiana gelten, und im Landbau irgend einen andern Staat der Union übertreffen. Ein solches Land verdient, näher betrachtet zu werden; und mit der Hoffnung, daß unsere Bemerkungen den Auswanderern zum Nutzen gereichen, übergeben wir sie unseren Landsleuten.

Vergleichende Schätzung
der Bevölkerung der Vereinigten Staaten.

Die nördlichen und östlichen Theile der Union sind, hinsichtlich der Erzeugnisse des Bodens, von der Natur bei Weitem weniger begünstigt, als die südlichen und westlichen. Daher finden in Ersteren häufige und große Auswanderungen statt. Dennoch nimmt in der That die Bevölkerung von Neu-England beständig und schnell zu. Wenn wir den Census von 1810 mit dem von 1820 vergleichen, so finden wir, (mit sehr wenigen Ausnahmen,) eine sehr regelmäßige Zunahme, wie wir sie—selbst ohne den durch die Auswanderungen verursachten Verlust—nur erwarten können. Während dieser ge-

nannten zehn Jahre hat Maine, der unfruchtbarste Staat in Neu-England, um 70,000 Einwohner zugenommen, d. h. um beinahe ein Drittel der frühern Bevölkerung.

Diese Zunahme fand auch in den anderen Ländern zu gleicher Zeit statt. Neu-Hampshire vermehrte sich um 30,000 Einwohner, oder mehr als ein Neuntel der vorigen Bevölkerung; Vermont um etwa 18,000, oder ein Siebentel; Massachusetts um 51,000, oder ein Achtel, (mit Verminderung von 217 in Berkshire-County,); Rhode-Island um 6,000,— (weniger als zu erwarten war, bei dem blühenden Zustand der Fabriken und der Ermunternng des Unternehmungsgeistes;)— oder ein Zwölftel, (mit Verminderung von etwa 500 in Newport-County,); Connecticut um 14,000 oder ein Zwanzigstel. Demzufolge haben die Staaten von Neu-England in zehn Jahren um 183,000 Einwohner zugenommen.

Nun wenden wir uns zu dem großen Staate Neu-York, der in vier große Districte eingetheilt ist: das südliche, mittlere, östliche und westliche. In zehn Jahren hat in den vier Districten die Anzahl der Einwohner zugenommen: im südlichen um beinahe 39,000, (Stadt und County Neu-York um ungefähr 27,000,); im mittleren um 37,000; im östlichen um 23,000, (mit Verminderung von beinahe 6,000 in Washington-County,). Im westlichen District vermehrte sich die Bevölkerung fast um das Doppelte: z. B. in St. Lawrence-, Courtland-, Broome- und Ontario-County; in manchem County sogar um das Dreifache; ja, in Genesee-County um das Vierfache. Die Zunahme im ganzen Staat war von 413,763 Einwohnern. Jetzt enthält der Staat Neu-York wenigstens 1,600,000 Einwohner.

Neu-Jersey hatte in diesen 10 Jahren eine regelmäßige Zunahme von etwa 32,000 Einwohnern, oder einem Siebentel der ganzen Bevölkerung, mit einer ziemlich gleichmäßigen Vertheilung. Auch Pennsylvanien nahm bedeutend zu, während dieser Zeit: in Clearfield-, Erie-, Jefferson-, M'Kean-, Tioga- und Warren-County um das Doppelte, in manchem um das Dreifache; jedoch verminderte sich die Anzahl der Einwohner um einige Tausend in Cumberland-, Dauphin- und Northampton-County, und in Northumberland-County allein um 21,000, oder 3,000 mehr als die Hälfte der früheren Bevölkerung. Die Zunahme im ganzen Staat, in 10 Jahren, belief sich auf 239,307 Einwohner, wobei auf Stadt und County Philadelphia beinahe 26,000 kamen. Delaware

hat während dieser 10 Jahre nur um 75 Einwohner zugenommen; die ganze Bevölkerung bestand im Jahre 1820 aus weniger als 73,000 Einwohner. In Maryland verminderte sich während dieser Zeit die Anzahl der Einwohner in Charles-, Montgomery-, Harford-, Dorchester- und Queen-Ann-County um ungefähr 13,000; nahm aber zu im ganzen Staat um beinahe 27,000, bei einer Bevölkerung von mehr als 407,000 Seelen.

Vom District Columbia ist wohl eine besondere Beschreibung wünschenswerth, wenigstens so weit die Hauptstadt dieselbe verdient.

Washington, die Haupt- und Bundesstadt der Vereinigten Staaten, hat eine angenehme Lage am nordöstlichen (linken) Ufer des Potomac-Flusses, auf der Landspitze, welche gebildet wird durch den Hauptfluß und den östlichen Arm desselben, 300 Meilen von seiner Mündung, und 3 Meilen unterhalb des höchsten Punktes der Fluth. Der sogenannte Rock-Creek trennt Washington im Nord-Westen von der Stadt Georgetown; und der Tyber-Creek geht mitten durch die Stadt. Washington ist regelmäßig ausgelegt in Straßen, die von Süden nach Norden laufen, und von anderen rechtwinkelig durchschnitten werden. Außer diesen Straßen, welche 80 bis 110 Fuß breit sind, giebt es Zugänge (Avenues) von 130 bis 160 Fuß Breite, welche vom Mittelpunkt der Stadt ausgehen und die anderen Straßen wieder in schräger Richtung durchschneiden. Auf den Punkten, wo die Zugänge anfangen, sind geräumige viereckige Plätze. Der Grundplan der Stadt ist sehr ausgedehnt, aber bis jetzt noch nicht stark mit Gebäuden besetzt.

Die vorzüglichsten öffentlichen Gebäude und Anstalten sind:

1.) Das Capitolium, schön gelegen auf einer Anhöhe, mit der Aussicht über die ganze Stadt und einen bedeutenden Theil der Umgegend. Zufolge des ursprünglichen Plans besteht es aus einem Mittelgebäude und zwei Flügeln. Letztere waren ziemlich weit vollendet, als im Jahre 1814 die Engländer unter dem General Ross die Stadt einnahmen. Sie zerstörten dieselben, nebst dem Präsidentenhause und anderen öffentlichen Gebäuden; unter welchen auch eine große Bibliothek, die für bedeutende Unkosten zum Gebrauch des Congresses angeschafft worden war. Die Flügel des Capitoliums sind nun wieder aufgebaut, und das Mittelgebäude wird ebenfalls vollendet. Erstere enthalten jeder 100 Quadratfuß Flächen-

raum Das Ganze ist ein prachtvolles Gebäude, mit einer 362 Fuß breiten Vorderseite.

2.) Das Präsidentenhaus liegt ungefähr 1½ Meile westlich vom Capitolium, am Zugange nach Georgetown. Es ist 170 Fuß breit, 85 Fuß tief, und zwei Stock hoch.

3.) Vier geräumige Gebäude, errichtet in der Nähe des Präsidentenhauses, zur Bequemlichkeit der Hauptpersonen der großen Regierungsverwaltung.

4.) Ein ausgedehnter Flottenhof am östlichen Arm des Potomac, der einen sichern und bequemen Hafen bildet.

5.) Ein Fort, an der südlichen Spitze des Landstrichs, auf welchem die Stadt liegt. Es beherrscht den Potomac.

6.) Das Oberpostamt, ein backsteinernes Gebäude, etwa eine Meile westnordwestlich vom Capitolium.

Die Bauart des Capitoliums ist corinthisch, die des Präsidentenhauses jonisch; Beide sind von Stein gebaut. Der viereckige Platz des Capitoliums ist eingefaßt mit einem starken und schönen Eisengitter, bepflanzt mit Bäumen und auch sonst verziert; er enthält köstliche Spazierwege für die Einwohner und Besucher der Stadt. Die Unkosten der Vereinigten Staaten für diese öffentlichen Gebäude, (vor ihrer Zerstörung durch die Engländer im August, 1814,) belief sich auf 1,214,291 Thaler; für das Wiederaufbauen derselben sind von Neuem 1,207,788 Thaler bewilligt worden.

Außer den genannten Gebäuden und Anstalten enthält Washington: ein Stadthaus (City-Hall), ein Theater, ein Gymnasium (College), 4 Banken, verschiedene Fabriken; ferner 12 Häuser für öffentlichen Gottesdienst: drei für Presbyterianer, 2 für Episcopalianer, 2 für Baptisten, 2 für Methodisten, 2 für Katholiken und 1 für Freunde. Ueber den Potomac führt eine Brücke, die 1 Meile lang ist; drei Brücken führen über den östlichen Arm desselben, und 2 über den Rock-Creek. Die Anzahl der Einwohner war: 1800, 3,210; 1810, 8,208; 1820, 13,247, worunter 3,741 Schwarze. Die ganze Zunahme an Einwohnern im District Columbia, in 10 Jahren, belief sich auf 9,000.

Die südlichen Staaten—ausgenommen Alabama, Mississippi und Louisiana—bieten den Einwanderern wenig Aufmunterung zum Ansiedeln. Die zwei Ersteren haben in 10 Jahren an Bevölkerung bedeutend zugenommen; Letzteres beinahe um das Doppelte. Tennessee hat in gleichem Verhältniß zugenommen, und Kentucky um mehr als 15,000

Einwohner jährlich; beim letzten Census zählte es beinahe 600,000. Aber in Hinsicht des Zuwachses von Einwohnern steht Ohio an der Spitze aller seiner Brüderstaaten: ihre Anzahl stieg von 1810 bis 1820 um 350,674; und beim letzten Census ward sie geschätzt auf 518,434.

Nachdem wir nun ein Wenig von dem Lauf der Geschichte abgewichen sind, ohne jedoch den Weg ganz verloren zu haben, ergreifen wir wieder den Faden unserer Erzählung, mit besonderer Rücksicht auf unsere Regierungsverwaltung.

Siebzehntes Capitel.

Die Verwaltung des Präsidenten Monroe.

Herr Monroe leistete den Amtseid, als Präsident der Vereinigten Staaten, am 4. März, 1817. Er trat sein Amt an unter günstigen Aussichten: das Land war in einem blühenden Zustande. Der Krieg war zu Ende und mit ihm viele politische Aufregung und Parteizänkerei. Aber die durch den Krieg erlittenen Verluste wieder gutzumachen, und den fast vernichteten Handel wieder in Blüthe zu bringen, war nicht das Werk eines Augenblicks. Viele Handelszweige, denen wir sonst unsere Aufmerksamkeit gewidmet hatten, waren in andere Hände gekommen; und der Schiffbau, außer dem für die Flotte, war beinahe ganz in Vergessenheit gerathen. Das Land wurde überschwemmt mit fremden Fabrikerzeugnissen; und die klingende Münze, welche zu schweren Zinsen erborgt worden, verließ schnell das Land. Dennoch war die Antrittsrede des Präsidenten ermunternd, und er hoffte auf die Rückkehr unsers frühern Wohlstands.

Während des Sommers und Herbstes, 1817, machte der Präsident eine Reise durch die nördlichen und östlichen Staaten der Union, wo er mit der größten Herzlichkeit bewillkommnet wurde: Parteigefühle schienen sich aufzulösen in Vaterlandsliebe. Aber diese Reise des Präsidenten geschah hauptsächlich wegen Volksangelegenheiten. Große Summen waren bewilligt worden von den National-Gesetzgebungen, zur Vertheidigung der Seeküste, zur Sicherung der Landesgrenzen, zur Vermehrung der Seemacht, zur Anlegung von National-Schiffswerften: und die Aufsicht über diese verschiedenen Gelder hatte der Präsident erhalten. Um seine Pflichten mit

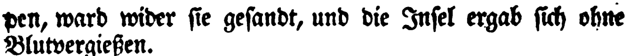
Umsicht und Treue erfüllen zu können, beschloß er, deshalb die nöthigen Erkundigungen durch eigene Beobachtungen einzuziehen.

Von Washington, das er am 1. Juni verließ, begab er sich zu Lande nach Boston, und kam durch die auf seinem Wege gelegenen Hauptstädte, unter den freudigen Segenswünschen eines glücklichen Volks. Von Boston, wo er mehrere Tage zubrachte, reis'te er über Salem, Newburyport und Portsmouth nach Portland; und von da gerades Wegs nach Plattsburg und Neu-York. Diese wichtige Stadt nahm seine Aufmerksamkeit mehrere Tage in Anspruch. Dann ging seine Reise weiter über Ogdensburg und Sackett's-Harbour nach Detroit. Am 17. September kam er wieder an in Washington, nachdem er eine Reise von 3,000 Meilen in wenig mehr als drei Monaten zurückgelegt hatte.

Am 1. December versammelte sich der Congreß. In der Botschaft erklärte der Präsident: daß unser Nationalcredit stieg; daß die Vertheidigungwerke des Landes vorwärts schritten; daß mit Groß-Britanien eine Uebereinkunft getroffen wäre, die Flotten beider Nationen zu vermindern; daß jedes der beiden Länder die Inseln im Besitz behalten sollte, wie vor dem Kriege; und daß unsere Verhältnisse mit auswärtigen Nationen friedlich wären. Er empfahl der besondern Aufmerksamkeit des Congresses die Offiziere und Soldaten des Revolutionsheers; und verfocht mit Nachdruck die Aufhebung der innern Zölle, als durchaus unnöthig, länger fortzudauern.

Am 11. December wurde Mississippi, als ein unabhängiger Staat, mit der gewöhnlichen Feierlichkeit in die Union aufgenommen. Im Laufe desselben Monats ward ein Kriegszug, den einige fremde Abenteurer unternommen, durch die Truppen der Vereinigten Staaten zu Ende gebracht. Die Urheber desselben hatten unter der angemaßten Authorität der Kolonien von Südamerika in Amelia-Island, einer spanischen Provinz, eine Niederlassung errichtet. Die amerikanische Regierung hielt es für gut, die Insel in Besitz zu nehmen, und das gesetzlose Räubernest zu zerstören.

Eine andere gleichartige Niederlassung entstand auf der Insel Galvezton (an der Küste von Texas), die den Vereinigten Staaten gehörte. Durch dieselbe wurde gesetzwidrig und heimlich eine große Menge Sclaven und Handelsgüter in's Land geschmuggelt. Ein kleines Geschwader, mit Trup-



pen, ward wider sie gesandt, und die Insel ergab sich ohne Blutvergießen.

Während dieser Sitzung wurden im Congreß mehrere Gesetzvorschläge angenommen; unter welchen auch einer wegen Unterstützung der Revolutions-Offiziere und Soldaten. Illinois erhielt im April, 1818, eine Staatsverfassung, und ward, im December desselben Jahrs, in die Union aufgenommen.

Der Präsident verließ Washington im Mai, 1818, um die ausgedehnten Ufer der Chesapeake-Bai zu besichtigen. Er schiffte sich ein in Annapolis, und untersuchte die Küste und die dortigen Gewässer, um auszufinden, ob in dieser Gegend ein See-Magazin angelegt werden könnte. Nachdem er den Zweck seiner Reise erfüllt, kehrte er durch Virginien zurück nach dem Sitz der Regierung, wo er den 17. Juni ankam. Er ward überall eben so freudig empfangen, als auf seiner Reise durch die nördlichen Staaten, im vorhergehenden Jahre.

Am 27. Mai bestätigte der Präsident mit dem Senat den durch Herrn Russel mit der schwedischen Regierung geschlossenen Vertrag; und am nächsten 24. Juli ward derselbe gleichfalls durch den König von Schweden bestätigt.

Die Seminolen-Indianer,—aufgereizt, wie man glaubte, durch die unter ihnen wohnenden fremden Kundschafter,—begannen Feindseligkeiten wider die Weißen, und verübten mehrere Mordthaten. Sie verweigerten die Auslieferung der Mörder, unter dem Vorwande: daß die Weißen die ersten Angreifer gewesen wären. In Folge dieser Weigerung erhielt General Gaines Befehl: auf eine vorsichtige Art solche Indianer fortzuschaffen, die noch in den Ländereien wohnten, welche die Creek-Indianer an die Vereinigten Staaten abgetreten hatten. Es wurden bei der Vollziehung dieses Befehls ein Mann und ein Weib getödtet, und zwei Weiber gefangen. Gleich darauf feuerten die Indianer auf eine zweite Abtheilung, die ihnen Widerstand leistete: ein Scharmützel erfolgte, in welchem mehrere verwundet und getödtet wurden.

Kurz nach diesem Vorfall ward Lieutenant Scott angegriffen, als er den Appalachicola-Fluß hinabfuhr, mit einer Abtheilung von 40 Mann, nebst 7 Weibern, einigen Kindern und Lebensmitteln für die Besatzung des Forts Scott. Die ganze Abtheilung ward getödtet, ausgenommen 6 Mann, welche entwischten, und ein Weib, das gefangen wurde.

Von dieser Zeit an ward der Krieg ernsthaft. Die Indianer versammelten sich in bedeutenden Haufen, und machten

einen offnen Angriff auf das Fort Scott, in welchem General Gaines mit ungefähr 600 Mann regulären Truppen eine Zeit lang eingeschlossen war.

Dieser Zustand der Dinge wurde dem Kriegssecretär berichtet, und General Jackson erhielt am 20. December Befehl, in's Feld zu ziehen, mit der Weisung: sich,—wenn er glaubte, daß die Truppen des Generals Gaines (1,800 Mann) nicht hinreichend wären,—an die vollziehenden Gewalten der benachbarten Staaten zu wenden, und die nöthigen Verstärkungen zu verlangen. Nach Empfang dieses Befehls rüstete sich General Jackson, um denselben zu vollziehen; aber anstatt sich an die Regierungen zu wenden, (zumal da der Gouvernör von Tennessee in seiner Nähe wohnte,) erließ er ein Rundschreiben an die Patrioten von West-Tennessee, mit der Einladung: daß 1,000 Mann von ihnen sich um seine Fahne versammeln möchten.

Zugleich sandte er ein Schreiben an den Gouvernör von Tennessee, M'Minn, um ihn zu benachrichtigen von seinem Aufruf an die Tennesseer, welche er schon früher,—in den Ebenen von Talledega, Emuckfau und Tohopeko,—zum Siege geführt hatte. "Sollte der Aufruf ohne Wirkung bleiben," schrieb er, "so will ich die erste Gelegenheit benutzen, bei Ihnen um eine gleiche Anzahl geworbene Landwehr anzusuchen." Dem Aufruf des Generals Jackson wurde sogleich Folge geleistet: es stellten sich 1,000 Freiwillige, (deren Offiziere theils vom General, theils von ihnen selbst ernannt wurden,) und erhielten Befehl, nach dem Fort Scott zu marschiren.

Vor dem Abmarsch schrieb General Jackson, den 12. Januar, an den Kriegssecretär, um ihm seinen Aufruf an die Tennesseer und seine Beweggründe zu diesem Schritte mitzutheilen: "Er hielt die 1,800 Mann unter dem General Gaines nicht für hinreichend und zuverlässig, weil die meisten von ihnen angeworbene Landwehr von Georgien wären, die vielleicht ihren Abschied nach Verlauf von drei Monaten forderten, ungefähr um die Zeit, wann er vermuthlich das Fort Scott erreichen würde." Auf diese Mittheilung antwortete der Kriegssecretär: "Ich habe die Ehre, Ihnen den vollkommenen Beifall des Präsidenten anzuzeigen, zu allen Maßregeln, die Sie genommen, um den Bruch mit den Indianern zu endigen."

In der Meinung, daß die Seminolen nicht unterjocht werden konnten, wenn sie nicht bis in Florida verfolgt würden,

marschirte General Jackson wider St. Marks, das eine schwache Besatzung hatte. Das Fort ward leicht in Besitz genommen, und von Jackson als ein amerikanischer Posten besetzt. Dann marschirte das Hauptheer nach dem Suwaneh-Flusse, wo ein Indianerdorf verbrannt wurde. Zu dieser Zeit fand ein Kriegsgericht statt, welches Alexander Arbuthnot und Robert C. Ambrister verhörte und zum Tode verurtheilte. Zwei Indianer-Häuptlinge wurden ohne Verhör aufgehängt. Folgendes ist ein Auszug der Gerichtsverhandlungen:

"Das Gericht, nach Untersuchung der Zeugnisse und nach reiflicher Ueberlegung, erkennt Robert C. Ambrister für schuldig des ersten und zweiten Anklagepunkts, und verurtheilt ihn, todtgeschossen zu werden. Die Mitglieder des Gerichts ersuchen um eine nochmalige Erwägung dieses Urtheils; und nachdem diese geschehen, wird der Gefangene verurtheilt: 50 Streiche auf den bloßen Rücken zu empfangen, und 12 Monate, bei harter Arbeit mit Kugel und Kette, im Gefängniß zuzubringen. Der Ober-General billigt das Verfahren und das Urtheil des Gerichts gegen Arbuthnot; er billigt ebenfalls das Verfahren und das erste Urtheil des Gerichts gegen Robert C. Ambrister; aber er mißbilligt die Erwägung des Urtheils des achtbaren Gerichts in diesem Falle."

"Es ergiebt sich aus den Zeugnissen und den Verhandlungen gegen den Gefangenen: daß er, (ein Unterthan des Königs von Groß-Britanien) innerhalb des Gebiets von Spanien, die Indianer als Anführer und Befehlshaber zum Krieg wider die Vereinigten Staaten verleitete, während diese Nationen im Frieden waren. Es ist ein festgesetzter Grundsatz der Völkerrechte: daß irgend ein Mensch von einer Nation, der da Krieg führt wider die Bürger einer andern Nation, welche mit der Seinigen im Frieden ist, seine Bürger- oder Unterthanenpflicht verletzt, und ein Geächteter oder Räuber wird. Dieses ist der Fall mit Robert C. Ambrister, wie die angeführten Zeugnisse deutlich beweisen."

"Der Ober-General befiehlt: daß der Major A. C. D. Fanning, von der Artillerie, zwischen 8 und 9 Uhr Vormittag, den A. Arbuthnot an einem Strange aufhängen lasse, bis er todt ist; und daß Robert C. Ambrister todtgeschossen werde, nach dem Urtheil des Gerichts."

General Jackson erhielt bald darauf Kunde, daß der Gouvernör von Pensacola die Indianer begünstigte; deshalb setzte

er sich in Marsch wider diese Hauptstadt, wo er nach 20 Tagen ankam. Sie ward genommen fast ohne ein Zeichen des Widerstands. Der Gouvernör hatte sich geflüchtet nach Baraucas, einem Fort 6 Meilen von da entfernt; welches die amerikanischen Truppen einschlossen und wegnahmen, nach einem zweitägigen Widerstand. Die spanischen Truppen wurden nach Havana geschickt. Es ward eine militärische Regierung eingesetzt, und davon dem Kriegssecretär Bericht erstattet. Aber bald darauf gab der Präsident das Land an Spanien zurück, mit Anführung der Beweggründe, warum es besetzt worden.

Das sonderbare Verfahren des Ober-Generals in dieser Sache erregte bedeutendes Aufsehen in den Gemüthern der Amerikaner, und es wurden Klagen vor den Congreß gebracht. Ein Kriegs-Ausschuß tadelte sein Verfahren; aber das Repräsentantenhaus stimmte nicht damit überein.

Im Januar, 1819, bestätigte der Präsident einen Vertrag zwischen den Vereinigten Staaten und Groß-Britanien, welchem der Prinz-Regent im nächstfolgenden September ebenfalls seine Bestätigung gab. Der erste Artikel dieses Vertrags bewilligte den Bürgern der Vereinigten Staaten die Freiheit der Fischerei auf der nördlichen, westlichen und südlichen Bank von Neu-Foundland; der zweite bestimmte die Grenzlinie der Vereinigten Staaten vom Wäldersee bis zum Felsengebirge; der vierte verlängerte die Zeit des Handelsvertrags von 1815 um 10 Jahre.

Im nächsten Februar ward Ost- und West-Florida mit den benachbarten Inseln von Spanien an die Vereinigten Staaten abgetreten, und in demselben Vertrag die Grenzlinie zwischen beiden Ländern festgesetzt. Aber der König von Spanien verzögerte die Bestätigung dieses Vertrags, unter dem Vorwande: daß ein Kriegszug wider Texas in den Vereinigten Staaten ausgerüstet worden wäre. Der Präsident gab die nöthigen Erklärungen darüber; und im Congreß wurde vorgeschlagen, Florida in Besitz zu nehmen. Allein dieser Schritt geschah nicht; und im nächsten October bestätigte der König von Spanien den Vertrag. Im folgenden Juni kam Florida förmlich in den Besitz der Vereinigten Staaten.

Im Frühjahr, 1819, wurde Arkansas durch ein Gesetz des Congresses als Territorium angenommen. Während des Sommers besuchte der Präsident den südlichen Theil der Vereinigten Staaten, zur Beförderung der großen Angelegen-

heiten des Volks. Er reis'te durch Charleston, Savannah, Augusta, Nashville, das Land der Cherokeesen, Louisville, Lexington, und zurück nach Washington. Im November ward Alabama in die Union aufgenommen. Da dieses Territorium lange Zeit der Zankapfel gewesen ist, so fügen wir Folgendes hinzu:

Nach dem Frieden von 1783 machte Georgien Anspruch auf dieses Territorium, und übte Gerichtsbarkeit darüber aus, bis zum Anfang des jetzigen Jahrhunderts. Die Gesetzgebung von Georgien nahm 1795 ein Gesetz an, durch welches 25 Millionen Acker Land von seinem westlichen Territorium an Gesellschaften für 500,000 Thaler verkauft wurden. Das dafür bezahlte Geld kam in den Schatz. Die Käufer dieses Landes verkauften dasselbe bald darauf wieder zu erhöhten Preisen. Der Verkauf fand aber einen heftigen Widerspruch in Georgien; und bei einer spätern Versammlung der Gesetzgebung verwarf dieselbe den Kaufvertrag, wegen dabei stattgefundener schändlicher Bestechung, und weil er verfassungswidrig war.

Es wurde verordnet: die Kaufurkunden zu verbrennen, und die 500,000 Thaler den Käufern zurückzuzahlen. Diejenigen, welche von den ersten Käufern Besitztitel erlangt hatten, klagten vor den Föderal-Gerichten. Georgien trat jedoch 1802 sein ganzes westliches Territorium an die Vereinigten Staaten ab, für 1,250,000 Thaler. Hierauf brachten die Käufer des Yazoo-Landes Bittschriften, um Beistand und Entschädigung, vor den Congreß. Nach bedeutendem Widerspruch ging das Gesetz durch, zufolge dessen den Käufern ihre Gelder in Staatsschuldscheinen — sogenannten Mississippi-Stocks — zurückgezahlt werden sollten.

Im folgenden Jahre wurde Maine, das vorher zu Massachusetts gehörte, als unabhängiger Staat in die Union aufgenommen. Die Trennung fand statt unter den freundschaftlichsten Verhältnissen.

Herr Monroe ward wiedererwählt zum Präsidenten, und Herr Tompkins zum Vice-Präsidenten; Ersterer leistete den gewöhnlichen Amtseid den 5. März 1821. Am 10. August meldete der Präsident, in seiner Proclamation, die Aufnahme von Missouri in den Föderal-Vertrag.

Nach der Abtretung von Louisiana an die Vereinigten Staaten, wurde der District, welcher jetzt den Staat Louisiana ausmacht, vom Territorium getrennt, und erhielt eine

eigene Regierung unter dem Namen "Territorium von Orleans." Dieses wurde im Jahre 1811 ein Staat, unter dem Namen "Louisiana;" der übrige Theil der ursprünglichen Provinz von Louisiana erhielt eine Regierung, und den Namen "Territorium von Missouri." Die Einwohner desselben suchten an beim Congreß (1818—19) um eine Staats-Verfassung; und zu diesem Zweck ward ein Gesetz vorgeschlagen, mit der Bedingung: daß Sclaverei oder unfreiwilliger Dienst verboten sein sollte. Dieses Gesetz ging durch im Repräsentantenhause, wurde aber vom Senat verworfen; weshalb die Sache für eine Zeit lang unentschieden blieb.

In der Sitzung von 1819—20 ward vom Congreß das Gesetz wieder vorgenommen; und nach einem langen und hitzigen Wortstreit kam ein Vergleich zu Stande, zufolge dessen die Sclaverei in Missouri erlaubt und in ganz Louisiana verboten sein sollte, so weit Letzteres von Frankreich abgetreten worden war: nämlich alles diesseits 36° 30′ nördlicher Breite gelegene Land, mit Ausnahme dessen, was innerhalb der Grenzen des Staats lag. Inzwischen hatten die Einwohner von Missouri sich eine Staatsverfassung entworfen. Diese wurde dem Congreß 1820—21 vorgelegt, aber wegen einer darin enthaltenen Clausel—welche der Gesetzgebung vorschrieb, Gesetze zu machen: "daß freie Neger und Mulatten verhindert sein sollten, in den Staat zu kommen und sich darin niederzulassen,"—fand sie einen eifrigen Widerspruch aus dem Grunde, weil sie die Rechte solcher Personen dieser Art verletzte, welche Bürger in irgend einem der Vereinigten Staaten waren.

Diese Streitfrage nahm einen großen Theil der Sitzung in Anspruch, und ward endlich durch eine kleine Mehrheit so weit entschieden: daß Missouri angenommen werden sollte, unter der ausdrücklichen Bedingung: daß die bestrittene Clausel nicht zu Gunsten eines Gesetzes ausgelegt würde, welches Bürger anderer Staaten ausschließen könnte von den Vorrechten, die ihnen zukommen nach der Verfassung der Vereinigten Staaten. Auch ward bestimmt: daß, wenn die Gesetzgebung von Missouri vor dem vierten Montag im November, 1821, ihre Zustimmung zu dieser ausdrücklichen Bedingung feierlich und öffentlich bekannt machte, der Präsident seine Proclamation mit der Erklärung der vollständigen Annahme erlassen würde. Am 24. Juni, 1821, willigte die Gesetzgebung von Missouri in die Clausel; und am nächsten 10. August erschien die Pro-

clamation des Präsidenten, mit der Erklärung der vollständigen Annahme.

Während der ersten Sitzung des 17ten Congresses wurde für Florida eine Territorial-Regierung eingesetzt. Bei Eröffnung der zweiten Sitzung benachrichtigte der Präsident den Congreß: daß im Juni ein Seefahrts- und Handelsvertrag zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten abgeschlossen worden, hauptsächlich gegründet auf gegenseitigen und gleichen Vortheilen für beide Länder; ferner, daß das Verbot wider den Handel zwischen den Vereinigten Staaten und den brittischen Kolonien in Westindien zurückgenommen wäre; und daß die Häfen dieser Kolonien den Schiffen der Vereinigten Staaten wieder offen ständen, zufolge eines Gesetzes des brittischen Parlaments.

In seiner zweiten Botschaft, die einige Tage darauf erschien, machte der Präsident dem Congreß eine anziehende Mittheilung von "den vielfältigen Beleidigungen und Räubereien, die gegen unsere Seeleute und unsern Handel begangen worden waren, von Seeräubern in Westindien und im Meerbusen von Mexico;" weshalb er die unmittelbare Ausrüstung einer hinreichenden Seemacht empfahl, um dieselben zu unterdrücken. Zu diesem Zweck ward ein Gesetz vorgeschlagen: um dem Präsidenten die Gewalt zu ertheilen, eine solche Macht auszurüsten und sie baldigst abzuschicken, zum Schutz unserer verfolgten Seeleute.

Unmittelbar nachdem dieses Gesetz durchgegangen war, erhielt Commodore Porter diesen Auftrag, und zog sogleich seinen großen Wimpel auf, am Bord des Peacock. Er fuhr ab mit einer ansehnlichen Kriegsmacht, um jenes Räubergesindel zu züchtigen, das weder Gesetze achtet noch Erbarmen fühlt.

Diese Sitzung schloß sich am 3. März, 1823. Wenige Sachen von allgemeiner Wichtigkeit waren in derselben verhandelt worden.

Bei Eröffnung der ersten Sitzung des 18ten Congresses, im December, sprach der Präsident höchst befriedigend von dem guten Zustand unserer öffentlichen Angelegenheiten, und von unseren freundschaftlichen Verhältnissen mit auswärtigen Nationen. Hinsichtlich der Bemühungen der vollziehenden Gewalt, um den an unserm National-Handel verübten Seeräubereien ein Ende zu machen, zeigte der Präsident an, daß

unsere Kriegs-Seemacht in Westindien und im Meerbusen von Mexico verstärkt werden wäre, wie es der Congreß verordnet. "Dieser Kriegszug," sagte er, "hat einen augenscheinlich glücklichen Erfolg gehabt, indem sein Zweck erfullt worden ist. Die Seeräubereien, welche unser Handel in der Nachbarschaft der Insel Cuba erlitten, sind unterdrückt, und das Zutrauen unserer Kaufleute größtentheils wiederhergestellt worden."

Mit Anspielung auf die Revolution der Griechen, machte der Präsident folgende scharfsinnige Bemerkungen; und obgleich seine halbprophetischen Wünsche noch nicht in Erfüllung gegangen sind, so ist doch die Aussicht dazu gewiß heiter und erfreulich. "Eine starke Hoffnung hat seit langer Zeit stattgefunden, gegründet auf dem heldenmüthigen Kampf der Griechen: daß dieser ihnen gelingen und daß sie ihren gehörigen Standpunkt unter den Nationen der Erde wieder erlangen werden. Es ist kein Zweifel, daß die ganze gebildete Welt theilnimmt an ihrem Wohlergehen.

Obgleich noch keine Macht sich ihnen zu Gunsten erklärt hat, so ist doch,—so weit uns bekannt,—noch keine wider sie aufgetreten. Ihre Sache und ihr Name haben sie beschützt gegen die Gefahren, durch welche irgend ein anderes Volk bis jetzt überwältigt worden wäre. Die gewöhnlichen selbstsüchtigen Berechnungen und die Vergrößerungssucht, womit die Unternehmungen der Nationen so häufig verbunden sind, scheinen bei ihnen nicht stattzufinden. Nach den Thatsachen, die uns bekannt geworden, ist gegründete Hoffnung vorhanden, daß ihr Feind seine Herrschaft über sie auf immer verloren hat, und daß die Griechen wieder eine unabhängige Nation vorstellen werden. Daß sie diesen Rang erreichen mögen, ist unser heißester Wunsch."

Ueber Spanien und Portugal, in Betreff der Versuche des "Heiligen Bundes," sein politisches System auf Südamerika auszudehnen, äußerte der Präsident: "Aber hinsichtlich dieses Gegenstands hegen die Bürger der Vereinigten Staaten die freundlichsten Gesinnungen, zu Gunsten der Freiheit und des Glücks ihrer Mitmenschen jenseits des Atlantischen Meers. Wir haben niemals theilgenommen an den Kriegen der europäischen Mächte unter sich: eine solche Theilnahme verträgt sich nicht mit unserer Staatsklugheit. Nur wann unsere Rechte angegriffen oder ernstlich bedroht werden, ahnden wir Ungerechtigkeiten, oder rüsten wir uns zur Vertheidigung.

"Mit den Ereignissen auf dieser Hemisphäre kommen wir nothwendiger Weise mehr in unmittelbare Berührung, aus Ursachen, die jedem aufgeklärten und unparteiischen Beobachter einleuchten müssen. In dieser Beziehung ist das politische System der verbündeten Mächte wesentlich verschieden von dem Uns'rigen; und diese Verschiedenheit kommt von den Eigenthümlichkeiten der betreffenden Regierungen. Unsere ganze Nation weihet sich der Vertheidigung unserer Regierung, die durch den Verlust von so vielem Gut und Blut errungen, und durch die Weisheit unserer aufgeklärtsten Bürger zur Reife gebracht worden ist: einer Regierung, unter welcher wir eines beispiellosen Glücks genießen. Wir müssen also, aus Aufrichtigkeit und wegen der freundschaftlichen Verhältnisse, die zwischen den Vereinigten Staaten und diesen Mächten stattfinden, erklären: daß wir jeden Wunsch von ihrer Seite, ihr System auf irgend einen Theil dieser Hemisphäre auszudehnen, als gefährlich für unsern Frieden und unsere Sicherheit betrachten."

"Mit bestehenden Kolonien oder untergebenen Provinzen irgend einer europäischen Macht haben wir uns nicht eingelassen, und werden es auch nicht. Aber, findet irgend eine Einmischung statt, um die Regierungen zu unterdrücken, welche ihre Unabhängigkeit erklärt und behauptet, die wir nach reiflicher Ueberlegung und nach gerechten Grundsätzen anerkannt haben; geschieht irgend ein Schritt von Seiten einer europäischen Macht, um über das Schicksal dieser Regierungen zu verfügen: so können wir solches Verfahren nur aus einem Gesichtspunkt betrachten,—als Zeichen unfreundlicher Gesinnungen gegen die Vereinigten Staaten. Im Kriege zwischen den neu entstandenen Regierungen und Spanien, erklärten wir unsere Neutralität zur Zeit ihrer Anerkennung. Dieser stimmen wir bei, so lange keine Veränderung stattfindet, die in dem Urtheil der befugten gesetzlichen Gewalt dieser Regierung eine gleiche Veränderung hervorbringt, und von Seiten der Vereinigten Staaten zu ihrer Sicherheit nothwendig macht."

Dieser so gemäßigten, gerechten und unabhängigen Sprache des Präsidenten mußte jeder gute Bürger beipflichten. Seine gleichzeitigen Bemerkungen, über den Zustand des Landes, haben zu großen Werth, als daß wir sie übergehen dürften.

"Wenn wir den Zustand unserer Union vergleichen mit jenem beim Schlusse der Revolution, so müssen wir erkennen,

daß die Weltgeschichte kein Beispiel liefert von so großen Fortschritten in der Verbesserung aller wichtigen Verhältnisse, die das Glück einer Nation ausmachen. Im ersten Zeitraum überstieg unsere Bevölkerung nicht 3 Millionen: nach dem letzten Census beträgt sie ungefähr 10 Millionen; und—was höchst merkwürdig ist,—sie besteht meistens aus Eingebornen, da die Einwanderung aus anderen Ländern nur unbedeutend gewesen ist. Im ersten Zeitraum war die Hälfte des Landes, innerhalb unserer anerkannten Grenzen, eine unbewohnte Wildniß. Seitdem haben wir neue und ausgedehnte Landstriche erlangt, welche viele Flüsse enthalten; besondere Vortheile gewährt der Mississippi, dessen Beschiffung vom Ocean höchst wichtig für die ursprünglichen Staaten war und bleibt."

"Die Bevölkerung hat sich nach allen Seiten über das Land verbreitet, und fast eben so viele neue Staaten sind entstanden, als jene, die den ersten Bund unserer Union geschlossen haben. Diese Verbreitung der Bevölkerung und die Erlangung neuer Staaten für unsere Union äußern den glücklichsten Einfluß auf alle höheren Verhältnisse derselben. Offenbar sind dadurch unsere Hülfsquellen bedeutend vermehrt, unsere Macht und unser Ansehen als Nation vergrößert worden. Aber nicht bloß in dieser wichtigen Beziehung hat sich ein so glücklicher Einfluß gezeigt: es ist augenscheinlich, daß durch Erweiterung der Grundlage unsers Systems, und durch die Erweiterung unserer Staaten, das System selbst in seinen beiden Zweigen sich verstärkt hat. Eine Regierung, die ihren eigenen Kräften vertraut, hat weniger zu fürchten von einer andern; denn jede genießt einer größern Freiheit im Handeln, und ist um so stärker zu allen Zwecken, für welche sie eingesetzt worden."

Die vom Präsidenten ausgedrückte Theilnahme für die Griechen veranlaßte Herrn Webster, einen Beschluß vorzuschlagen, zur Bewilligung der Unkosten, um einen Geschäftsträger (Agent) nach Griechenland zu senden, sobald der Präsident die Ernennung eines solchen für geeignet und rathsam halten sollte. Als Herr Webster diesen Beschluß vorschlug, erklärte er: daß es keineswegs sein Wunsch wäre, das Haus verantwortlich zu machen, in diesem oder irgend einem andern politischen Streit in Europa. Da aber der Präsident der Vereinigten Staaten, in seiner Botschaft an den Congreß, die Meinung geäußert: 'daß die griechische Nation, im Kampf mit ihren Unterdrückern, die wohlwollenden Wünsche der

ganzen gebildeten Welt auf ihrer Seite hätte; und daß hoffentlich die Herrschaft der Türken über die Griechen für immer verloren wäre:'—so dächte er, daß der Congreß durchaus über diesen Gegenstand sich aussprechen sollte.

Seine Hauptabsicht war: vom Repräsentantenhause eine Erklärung zu erhalten, übereinstimmend mit der Botschaft in Beziehung auf die Opfer und Leiden jenes heldenmüthigen Volks, welche die Theilnahme eines jeden freisinnigen Menschen in Europa und Amerika erregen müßten. Was auch andere Nationen thäten,—wir sicherlich dürften uns nicht scheuen vor der freien Erklärung unserer Meinungen, hinsichtlich der Sache der Griechen, so weit als wir es thun könnten, ohne uns verantwortlich zu machen in diesem Streite. Er hoffte wirklich, daß wir der Welt zeigen würden, wie wenigstens eine Regierung richtige Ansichten hätte von dem barbarischen Despotismus, der vor den Augen von ganz Europa verübt worden, durch ein Machwerk der schändlichsten Grausamkeit, in der Absicht, eine merkwürdige christliche Nation zu vernichten.

In den meisten unserer größeren Städte und literarischen Anstalten hielt man wegen dieser Angelegenheit Versammlungen, welche Beschlüsse faßten und Gesinnungen ausdrückten, die unseren Bürgern, als Mitgliedern eines Freistaats und als Menschenfreunden, zur Ehre gereichen. Sie führten eine Sprache, welche des Gegenstands würdig war, der sie veranlaßte, und wie die Verhältnisse des Zeitalters sie erforderten. Sie beweisen zugleich das Dasein und die Kraft des Grundsatzes in den Amerikanern, welcher sie von den Vertheidigern der 'rechtmäßigen Herrschaft' eben so weit entfernt, als der große Atlantische Ocean, und welcher ein stärkeres Bollwerk ist, als die Meeresfluthen.

Seit dieser Zeit wurden von den Vereinigten Staaten große Beiträge geliefert, und an die Behörden jenes unterdrückten und unglücklichen Volks abgeschickt. Der später erfolgte Feldzug der Russen gegen die Türken belebte die Hoffnung auf die Wiedergeburt der Griechen.

Die Sitzung des Congresses schloß sich im Mai, 1824. Die wichtigsten Gesetze, welche durchgingen, waren: ein Gesetz zur Aufhebung der Gefängnißstrafe wegen Schulden; und ein anderes zur Errichtung eines Zolltariffs, wegen Abgaben von einzuführenden Handelsgütern. Letzteres beschäftigte den

Congreß 10 Wochen lang, und ging endlich durch mit einer Mehrheit von nur fünf Stimmen, wobei zwei Mitglieder abwesend waren.

Am 16. August landete in Neu-York der Marquis von Lafayette, begleitet von seinem Sohn und seinem Secretär, Lavasseur. Er wurde daselbst auf eine Art bewillkommnet, welche die unübertroffene Dankbarkeit eines ganzen Volks zeigte.

Von Neu-York begab sich Lafayette zu Lande nach Boston, und ward überall vom Volke mit den feurigsten Glückwünschen empfangen. Nicht nur in jedem Orte, durch welchen er kam, oder wo er sich verweilte: auch auf der Landstraße versammelten sich Tausende, um ihn zu sehen, und ihm ein "Willkommen Lafayette!" zuzurufen. Nachdem er die vornehmsten Städte von Massachusetts, Neu-Hampshire, Rhode-Island und Connecticut besucht, kehrte er zurück nach Neu-York. Es ist unmöglich, eine Schilderung zu geben von der Begeisterung, die sein Erscheinen auf dieser Reise unter dem Volke hervorbrachte. Ueberall, wohin er kam, baten ihn weit hergesandte Abgeordnete um die Ehre seines Besuchs, &c.; Eilboten mußten bisweilen die Nachricht von seiner Ankunft aus großer Ferne überbringen. Der General war so gefällig, daß er mit der größten Eile von Ort zu Ort und oft während der Nacht reis'te, um nicht das mit Sehnsucht harrende Volk in seiner Hoffnung zu täuschen. Von Neu-York begab er sich nach Philadelphia, Baltimore, Washington, &c.; unter den herzlichsten Freudenbezeigungen des Volks, das ihm überall voll Liebe und Dankbarkeit entgegenkam.

Aber die Gefühle der Nation verlangten, daß für den General Lafayette etwas geschehen sollte, das nicht durch bloßes Freudengeschrei ausgedrückt werden konnte. Seiner Liebe zur Freiheit hatte er einen großen Theil seines Eigenthums aufgeopfert. Als unser Vaterland während der Revolution so erschöpft war, daß es nicht einmal vermochte, sein kleines Heer mit Kleidungsstücken und Lebensmitteln zu versorgen: da erließ Lafayette nicht nur der Regierung seinen ganzen Gehalt, sondern er schoß auch noch Gelder vor, die niemals zurückgezahlt wurden. Demnach war die Nation ihm nicht nur Dankbarkeit schuldig, sondern auch die während ihrer Drangsale gemachten Geldvorschüsse. Auch waren seine Güter in Frankreich—wegen seines Hauptgrundsatzes der

Liebe zur Freiheit—eingezogen worden, als daselbst die Partei der Jacobiner herrschte.

In jeder Hinsicht war die Nation verpflichtet, dem General Lafayette und der Welt zu zeigen: daß sein neues Vaterland im Genuß des Glücks sich seiner geleisteten Dienste mit zu großer Dankbarkeit erinnerte, als daß sie ihn hätte wieder wegreisen lassen, ohne ihm ein dauerndes Zeichen ihres Nationalwohlwollens zu geben.

Der Präsident der Vereinigten Staaten empfahl daher, in seiner Botschaft an den Congreß bei Eröffnung der Sitzung, in geeigneten Ausdrücken die Erwägung der wichtigen Dienste, welche der General Lafayette dem Lande geleistet; und trug darauf an, daß der gesetzgebende Körper der Nation Mittel ausfinden möchte, um demselben wenigstens eine theilweise Entschädigung zu gewähren. Zufolge dieser Empfehlung ernannte der Congreß einen Ausschuß, um über diesen Gegenstand zu berathen; und am 20. December machte Herr Hayne (Mitglied des 'Ausschusses für Bewerkstelligung des Vorschlags in der Botschaft des Präsidenten, wegen Entschädigung der Dienste des Generals Lafayette,') folgenden Gesetzvorschlag:

§. 1. "Es sei verordnet durch den Senat und das Repräsentantenhaus, im Congreß versammelt: Daß hiermit dem General-Major Lafayette die Summe von 200,000 Thaler bewilligt werde, als Entschädigung für seine wichtigen Dienste und Ausgaben, während der amerikanischen Revolution; und daß zu diesem Zweck ein Staatscapital von solchem Betrage ausgegeben werde, datirt vom 4. Juli, 1824, mit 6 Procent jährlichen Zinsen, die vierteljährlich zahlbar, und das Capital zahlbar den 31. December, 1834."

§. 2. "Ferner sei verordnet: Daß hiermit dem General-Major Lafayette ein ganzes Stadtgebiet (Township) Land bewilligt werde; daß der Präsident der Vereinigten Staaten die Vollmacht erhalte, besagtes Land aus noch unverkauften öffentlichen Ländereien zu wählen; und daß die Urkunden der Besitzrechte über dasselbe dem General Lafayette ausgefertigt werden."

Am 21. December kam dieser Gesetzvorschlag zur Tagesordnung im Senat; und folgender Auszug der gehaltenen Reden (aus den Tagebüchern des Congresses) zeigen die vielen Ursachen, warum der Gesetzvorschlag angenommen wurde:

Senat, Dienstag, den 21. December.

'Der Senat beginnt die Berathung uber den Gesetzvorschlag wegen Entschädigung der Dienste und Ausgaben des Generals Lafayette."

"Herr Hayne (von S.-C.) antwortete auf die Reden der Herren Macon und Brown, die gegen den Gesetzvorschlag waren: daß die Bemerkungen der achtbaren Herren es ihm zur Pflicht machten,—obgleich er dieses bedauerte, indem er gehofft, daß der Vorschlag ohne Widerspruch durchgehen würde,—als Vorsitzer den Grundsatz zu erklären, demzufolge der Ausschuß den genannten Vorschlag machte. Er glaubte, die Bedenklichkeiten der achtbaren Herren lösen zu können; weshalb es nicht nöthig wäre, denselben nochmals einem Ausschuß zu übergeben."

"In Betreff der Einwürfe seines Freundes zur Rechten (Herrn Macon) zeigte er, wie dieselben gestatteten, daß unter allen Umständen irgend eine Entschädigung bewilligt würde, wenn irgend Jemand Dienste geleistet oder Opfer gebracht hätte. Wie er die Sache betrachtete, so wäre es gleichgültig: ob Jemand dem Vaterland gedient, indem er sein Dasein dafür hingab; oder indem er in den Geldbeutel griff, um die Kriegskosten zu bezahlen:—solche Dienste könnten doch nicht belohnt werden."

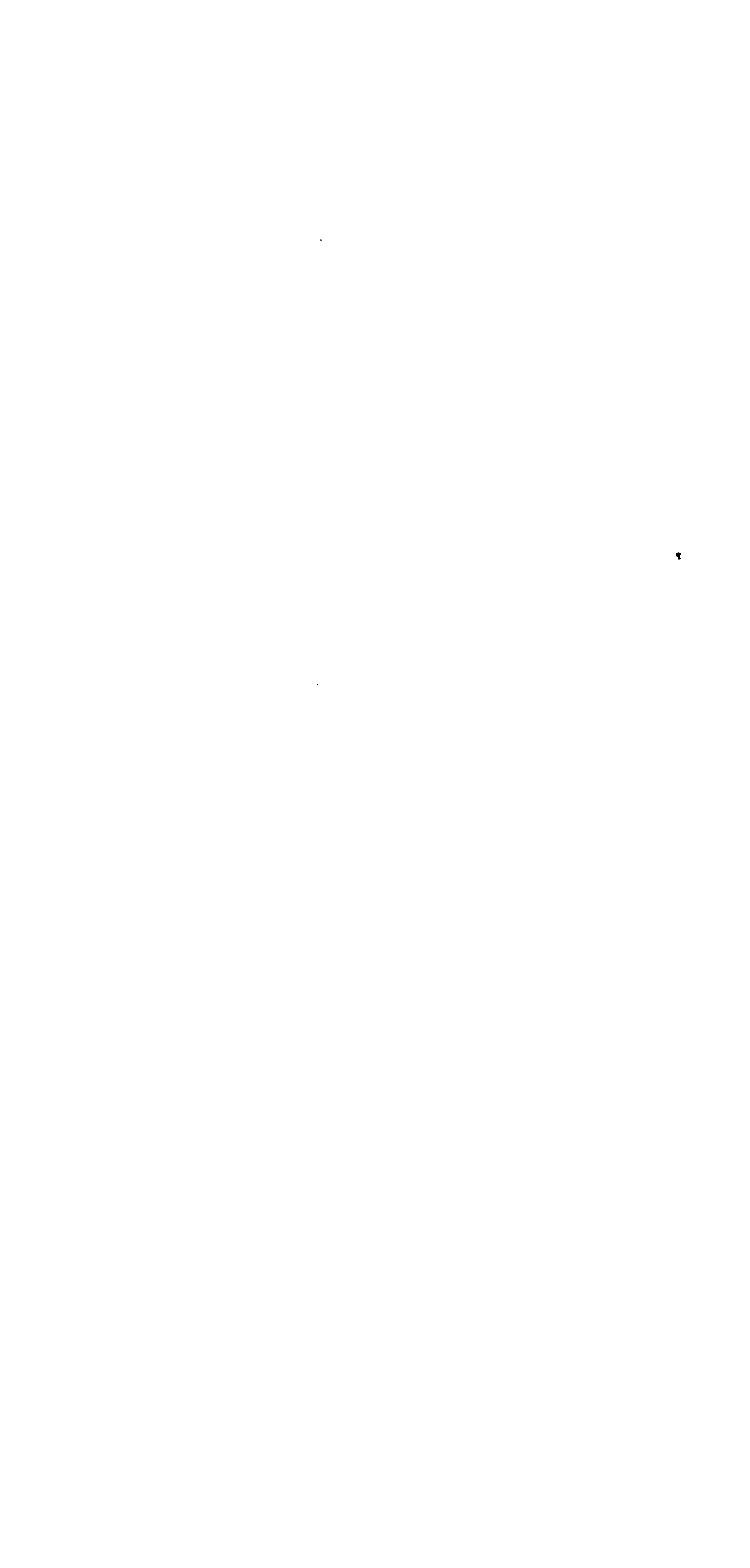
"Herr Hayne bewies, daß solches gerade der Fall wäre mit dem General Lafayette; daß dieser sein Vermögen aufgeopfert in unserm Dienst; daß unsere Pflicht gegen uns selbst geböte, wenigstens die von ihm getragenen Unkosten zurückzuzahlen." Herr Hayne sagte ferner: "daß er Schriften von unbestreitbarer Gültigkeit in Händen hätte, die er dem Senat vorlegen wollte. Sie enthielten Berichte von Offizieren, mit Verzeichnissen der Ausgaben des Generals Lafayette; wodurch bewiesen werden könnte, auf welche Art sein Vermögen im Dienste der Freiheit aufgeopfert wurde. Lafayette hatte 1777 ein jährliches Einkommen von 146,000 Franken, (ungefähr 28,700 Thaler). Diese Summe war fast ganz in den Diensten aufgewendet worden, die er der Freiheit geleistet, auf dieser und der andern Hemisphäre. Während eines Zeitraums von 6 Jahren (von 1777 bis 1783), gab er aus in amerikanischen Diensten: 700,000 Franken oder 140,000 Thaler. 'Diese Rechnung,' sagte Herr Hayne, 'ist aus den sichersten Quellen in Frankreich erhalten worden, und mir zu Händen



General Lafayette's Landung, im Castle-Garden in Neu-York, am 16. August, 1824. S. 402.



Oberst Daniel Boone, der erste Ansiedler in Kentucky, untersucht das Land, im Jahre 1769. S. 459.



gekommen durch ein achtbares Mitglied dieses Hauses, ohne Wissen und Willen des Generals und seiner Freunde.'"

"Die Thatsache, auf welche Herr Hayne die Aufmerksamkeit des Hauses lenkte, war: daß der General in sechs Jahren 140,000 Thaler von seinem Vermögen in amerikanischen Diensten ausgegeben hatte. Als er sich entschloß zu seiner Reise nach diesem Lande, war er in sehr günstigen Umständen, im vollkommenen Genuß seines großen Vermögens. Auf seine eigenen Unkosten kaufte er ein Schiff; warb, bewaffnete und kleidete ein ganzes Regiment; und als er an unseren Küsten landete, hatte er eine Ladung Kriegsbedürfnisse, die er unentgeldlich unter unsere Truppen austheilte."

"Durch schriftliche Zeugnisse wurde demnach dargethan, daß er die leidenden und entblößten amerikanischen Soldaten mit Kleidern und Schuhen versehen, und in sechs Jahren 140,000 Thaler ausgegeben hatte. Er verlangte keine Entschädigung, er machte keine Rechnungen, er empfing keinen Gehalt; er opferte nicht nur sein Vermögen auf im Dienste dieses Landes: er wagte auch sein Leben, er vergoß auch sein Blut zu dessen Vertheidigung, und kehrte zurück mit zerrüttetem Vermögen in seine Heimath. Was hat unsere Regierung gethan? Nach dem Kriege, 1794, hat sie ihm den vollen Gehalt eines General-Majors gegeben, auf welchen er 12 oder 14 Jahre vorher Anspruch machen konnte. Wenn irgend ein amerikanischer Bürger so viel gethan, und eine Rechnung eingegeben und bewiesen hätte, daß er 140,000 Thaler ausgegeben,—und wenn dieser dafür Entschädigung verlangte: würde ihm diese nicht bewilligt werden? In der That, wollten wir eine laufende Rechnung entwerfen von den Ausgaben und Opfern des Generals: so möchte sie wohl die jetzt vorgeschlagene Summe bei Weitem übersteigen. Er aber machte niemals Ansprüche, und würde lieber vor Noth umkommen, als daß er irgend etwas verlangte."

"Ich habe noch andere Papiere in Händen," sagte Herr Hayne, "deren ich mit wenigen Worten erwähnen will. Es giebt eine Thatsache, die da zeigt, wie lebendig bei ihm jede ehrenvolle Gesinnnng war. Er brachte Opfer, welche nie bezahlt werden können. Der Congreß machte ihm aus Dankbarkeit ein Geschenk von 11,000 Acker Land, welches damals nicht mehr als 11,000 Thaler werth war; und durch ein Gesetz des Congresses 1804 ward er berechtigt, dieses Land in irgend einer Gegend der Vereinigten Staaten zu

wählen, wo dasselbe noch unverkauft war. Sein Geschäftsträger wählte es in der Nachbarschaft von Neu-Orleans. Im Jahre 1807 machte der Congreß ein Gesetz, kraft dessen dem Stadtrath von Neu-Orleans alles Land innerhalb 600 Ellen von der Grenzlinie der Stadt bewilligt wurde.

"Ein Theil des dem General Lafayette gehörigen Landes lag innerhalb dieses bewilligten Raumes; und als ihm in Frankreich sein Geschäftsträger diesen Umstand mittheilte, und zugleich das gesetzliche Zeugniß seines Besitztitels zusandte, antwortete er: 'Er fragte nichts nach den Umständen; und wenn er ein Geschenk von der Regierung der Vereinigten Staaten erhielt, so könnte er es nur so empfangen, wie sie es ihm zu geben beliebte.' Demnach befahl er seinem Geschäftsträger, die Abtretung des fraglichen Landes zu bewerkstelligen. Dieses Land ist jetzt 500,000 Thaler werth, nach der Schätzung der Herren von Louisiana."

"Aber noch ein anderer Umstand muß hier angeführt werden. Nachdem er das Land erwählt hatte, schloß er einen Vertrag mit einem irländischen Baronet, um einen Theil davon zu verkaufen. Als er sein neues Besitzrecht aufgab, ließ er diesen Baronet aufsuchen, und brachte ihn durch eigene Unkosten dahin, alle seine gesetzlichen Ansprüche an die Vereinigten Staaten abzutreten. Diese Abtretungs-Urkunde wurde im Landamt aufbewahrt, und Herr Hayne legte sie dem Senat zur Untersuchung vor."

"Solche Thatsachen erschienen natürlich als starke, so zu sagen, als unwiderstehliche Beweggründe vor dem Senat. Der achtbare Freund zur Rechten des Herrn Hayne hatte gesagt: daß wir den General besser behandelten, als unsere eigenen Landeskinder; aber nun war bewiesen, daß ihm bloß Gerechtigkeit widerfuhr. Und wenn jener Herr zweifeln sollte, daß die Regierung gewöhnlich für solche Opfer und Dienste entschädigte: so wollte er ihn hinweisen auf ein im Jahr 1790 gemachtes Gesetz, durch welches Friedrich Wilhelm Baron Steuben Entschädigung erhielt für Opfer und Dienste."

"Ferner berief sich Herr Hayne auf viele Beispiele, daß die Regierung nicht nur Geldunterstützungen, sondern einmal auch ein ganzes Stadtgebiet Land bewilligt hatte, für Opfer und Dienste. Er fürchtete sich nicht, der Erste zu sein, der so etwas vorschlüge: denn ein gutes Beispiel könnte nie schaden. Wenn Nationen oder einzelne Personen den edelsten Gefühlen unserer Natur nachgäben, so beförderten sie den Ruhm

ihres Vaterlands und die Wohlfahrt ihrer Mitbürger; aber mit Lafayette wäre es ein vorher nie geschehener Fall: er stände allein."

"Wenn es möglich wäre, daß unser Vaterland zurücksinken könnte in seinen frühern Zustand; wenn es, wiedergeboren, eine zweite Kindheit erlebte, um in gleich unglücklichen Verhältnissen um sein Dasein zu kämpfen; und dann—auf dem Punkt, unterzugehen aus Mangel an Geld, Kleidern, Waffen und Kriegsbedarf,—sich umsähe nach Hülfe: und es käme ein fremder Edelmann, und weihete sein Leben wie sein Vermögen dem Dienste desselben, und opferte ihm Alles auf, und vergösse sein Blut für dessen Rettung, und würfe sich entscheidend in die Wage seines Schicksals:—gewiß! ein solcher Mann verdiente die wärmste Dankbarkeit des Vaterlands."

Nach einigen ferneren Reden ging der Gesetzvorschlag durch, und ein Ausschuß wurde ernannt, um dem General Lafayette eine Abschrift des Gesetzes zu überbringen. Auf die Rede des Ausschusses, bei Gelegenheit der Ueberreichung dieser Abschrift, gab der Marquis folgende Antwort:

Meine Herren vom Ausschuß beider Häuser des Congresses!

Das unermeßliche und unerwartete Geschenk, welches der Congreß nach den früheren und bedeutenden Geschenken mir zu machen beliebt, erregt die wärmste Anerkennung eines alten amerikanischen Soldaten, eines angenommenen Sohnes der Vereinigten Staaten: zwei Titel die mir theurer sind als Alles in der Welt.

So stolz ich bin auf jede Verbindlichkeit, die mir aufgelegt wird vom Volke der Vereinigten Staaten: die Größe dieser Wohlthat erregt in meinem Gemüthe Bedenklichkeiten, die, wie ich hoffe, nicht unvereinbar sind mit der dankbarsten Hochachtung. Aber die freundlichen Beschlüsse des Congresses, welche Sie, meine Herren! mir in gleich freundlichen Ausdrücken mittheilen, entfernen alle anderen Gefühle, ausgenommen die der lebhaftesten und höchsten Dankbarkeit, welche ich die Ehre habe, Sie zu bitten, in meinem Namen darzubringen, indem ich hochachtungsvoll die große Gunst annehme.

Erlauben Sie mir, meine Herren! mit dem Ausdruck meines herzlichen persönlichen Dankes die Versicherung der größten Hochachtung zu verbinden, mit welcher ich die Ehre habe, zu sein

Ihr ergebenster Diener

Lafayette.

In Washington wurde Lafayette von beiden Häusern des Congresses mit gebührenden Ehrenbezeigungen empfangen. Von Washington reis'te er weiter nach dem Süden, und besuchte die meisten dortigen Städte.

Im Herbst, 1825, schiffte sich der Marquis wieder ein, am Bord der Fregatte Brandywine, um zurückzukehren nach Frankreich, wo er glücklich ankam, und den übrigen Theil seines Lebens zubrachte, im Genuß eines zufriedenen Gemüths und eines reinen Gewissens, als Menschenfreund und Freiheitsheld.

Im December begann die zweite Sitzung des 18ten Congresses; bei welcher Gelegenheit die Botschaft des Präsidenten Folgendes enthielt: "Unsere Verhältnisse mit den auswärtigen Mächten sind freundschaftlich, obgleich noch verschiedene wichtige Streitpunkte unausgeglichen bleiben. Unsere Einkünfte sind, bei dem milden Einfuhr- und Frachtzoll-System, noch immer in richtigem Verhältniß zu den Zwecken der Regierung. Unser Ackerbau, Handel, Fabrik- und Seewesen sind in einem blühenden Zustande. Unsere Festungswerke schreiten der Vollendung entgegen, in dem Grade, als die dazu bewilligten Gelder gestatten; und unsere Seemacht nimmt zu, so weit die durch das Gesetz vorgeschriebene Grenze es erlaubt."

Ferner bemerkte der Präsident: daß der mit Frankreich 1822 abgeschlossene Seefahrts- und Handelsvertrag noch immer fortdauerte; daß unser Handelsverkehr mit den brittischen Besitzthümern in Europa,—welcher auf gegenseitigem Vortheil gegründet und durch einen Vertrag im Jahre 1815 festgesetzt wurde,—1818 von Neuem bestätigt und auf 10 Jahre verlängert,—aber jener mit den brittischen Kolonien in Westindien bis jetzt noch nicht zu seiner (des Präsidenten) Zufriedenheit festgestellt wäre; daß unser Handel mit Schweden, Rußland, Preußen, den Niederlanden, den freien Hansestädten, dem Herzogthum Oldenburg und Sardinien mit den betreffenden Regierungen durch gegenseitige Uebereinkunft geordnet wäre; daß die großen und außerordentlichen Veränderungen, welche während der letzten zwei Jahre in Spanien und Portugal stattgefunden, die freundschaftlichen Verhältnisse zwischen ihnen und den Vereinigten Staaten nicht ernstlich gestört, obgleich sie verhindert hätten, die besonderen Streitpunkte zwischen ihnen auszugleichen. Mit den übrigen Mächten von Europa und an der Küste der Barbarei, so wie

mit allen neuen südamerikanischen Staaten, ständen wir in freundlichem Vernehmen. Das Land hätte Bevollmächtigte-Minister in den Republiken Colombia und Chili wohnen, und Minister von gleichem Range empfangen von Colombia, Guatimala, Buenos-Ayres und Mexico, nebst einem Geschäftsträger von der unabhängigen Regierung von Brasilien.

Aus einer Uebersicht unserer Lage ergab sich, daß dieselbe höchst blühend war, und daß unsere Pflicht und unser Glück darin bestehen müsse: diese Segnungen unverkürzt unseren Nachkommen zu überliefern.

Diese Sitzung schloß sich verfassungsmäßig am 3. März, 1825. Die merkwürdigsten Gegenstände, welche die Aufmerksamkeit während derselben in Anspruch nahmen, waren: die Besetzung des Oregon an der Nordwestküste, und die Unterdrückung der Seeräuberei. Jedoch ging der Gesetzvorschlag wegen Ersterer nicht durch im Senat, und wurde einstweilen auf die Seite gelegt; während Letzterer, wegen Seeräuberei, angenommen ward, der sich indeß fast nur auf den Bau von noch 10 neuen Kriegsschiffen beschränkte. Im Repräsentantenhause ging der Gesetzvorschlag, wegen Besetzung des Oregon, durch; wurde aber vorher so verändert, daß er nichts weiter bezweckte, als eine militärische Besetzung der Mündung des Flusses. Diese Veränderung ward angenommen, um die Verletzung des Vertrags mit Groß-Britanien zu vermeiden, durch welchen festgesetzt worden war: daß die Grenzlinie 10 Jahre unbestimmt bleiben sollte.

Herrn Monroe's Amtszeit als Präsident schloß sich mit der Sitzung. Das Land erfreute sich während derselben eines ununterbrochenen Zustands des Friedens und des Glücks. Er zog sich zurück von seinem Amte, im Genusse der Achtung, Liebe und Dankbarkeit Aller, die den Werth und Segen eines weisen Regenten gehörig zu schätzen wissen.

Da die Ernennung eines Präsidenten für die nächsten vier Jahre nicht durch die Wahlstimmen stattgefunden hatte, so ging sie über auf das Repräsentantenhaus. John Quincy Adams wurde erwählt zum Präsidenten, und John C. Calhoun zum Vice-Präsidenten durch die Wähler. Ersterer leistete seinen Amtseid den 4. März.

Die Addresse des Herrn Adams beim Antritt seines Amts war eine solche, wie man sie vernünftiger Weise erwarten konnte. Hinsichtlich unsers politischen Glaubensbekenntnisses

sagte er: "Es heißt einstimmig, daß der Wille des Volks die Quelle, und das Glück des Volks der Zweck aller rechtmäßigen Regierungen auf Erden ist; daß die beste Sicherheit des wohlthatigen Gebrauchs, und die beste Bürgschaft wider den Mißbrauch der Gewalt in der Freiheit und Reinheit oft wiederkehrender Volkswahlen liegt; daß die Gesammtregierung der Union und die einzelnen Regierungen der Vereinigten Staaten Alle beschränkte Gewalten sind, gemeinschaftliche Dienerinnen eines und desselben Herrn, unbeschränkt in ihren einzelnen Wirkungskreisen, unbeschränkbar in gegenseitiger Beziehung; daß die beste Sicherstellung des Friedens darin besteht, sich während desselben zur Vertheidigung im Kriege vorzubereiten; daß eine strenge Sparsamkeit und Verantwortlichkeit in den öffentlichen Ausgaben wider die Vermehrung der Besteuerung bewahren, und wo möglich dieselbe verringern sollte; daß die Militärgewalt unter der bürgerlichen Gewalt stehen, daß die Freiheit der Presse und der Religionsmeinungen unverletzt bleiben müssen; daß der Staatsgrundsatz unsers Vaterlands Frieden, daß der Grundpfeiler unsers Heils Einigkeit ist:—Alles Glaubenspunkte, in welchen wir sämmtlich übereinstimmen."

Folgende Sätze geben wir unabgekürzt, da sie zu kostbar sind, um übergangen zu werden, selbst in einer gedrängten Geschichte:

"In einem Zeitraum von dreißig Jahren, seitdem dieser große Völkerbund geschlossen wurde, sind unter seinem Namen viele Gesetze entstanden; und haben, im Einklang mit seinen Vorschriften, ihre Macht entfaltet und ihre wirksamsten Kräfte in Thätigkeit gebracht. Untergeordnete Behörden haben die vollziehenden Aemter getheilt, in ihren verschiedenen Beziehungen zu den auswärtigen Angelegenheiten, zu den Einnahmen und Ausgaben, zu der Kriegsmacht der Union zu Lande und zu Wasser. Eine beigeordnete Gerichtsbehörde hat die Verfassung und die Gesetze ausgelegt, und übereinstimmend mit dem Willen der Gesetzgebungen eine Menge wichtige Fragen entschieden, über gewisse Wortstellungen und Ausdrücke, welche die Unvollkommenheit der menschlichen Sprache unvermeidlich gemacht hat."

"Das Jubeljahr der Bildung unserer Union ist gerade vorüber, das unserer Unabhängigkeits-Erklärung ist nahe. Die Vollendung Beider wurde bewirkt durch unsere Verfassung. Seit dieser Zeit hat eine Bevölkerung von 3 Millionen

sich auf 12 Millionen vermehrt. Ein Territorium, das vom Mississippi begrenzt war, hat sich von Meer zu Meer ausgedehnt. Neue Staaten sind in die Union aufgenommen worden, fast eben so viele, als die des ersten Bundes. Friedens-, Freundschafts- und Handelsverträge sind geschlossen worden mit den vornehmsten Mächten der Erde. Völker aus anderen Ländern sind Bewohner von Landstrichen geworden, die wir durch Verträge — nicht durch Eroberungen — erlangt; und haben sich mit uns vereinigt, um theilzunehmen an unseren Rechten und Pflichten, an unseren Segnungen und Lasten."

"Wälder sind gefällt und der Boden urbar gemacht worden durch unsere Landleute. Unsere Handelsschiffe haben alle Meere durchkreuzt. Die Herrschaft des Menschen über die physische Natur ist erweitert worden durch die Erfindungen unserer Künstler. Freiheit und Gesetz sind Hand in Hand gegangen. Alle Zwecke menschlicher Verbindungen sind unter unserer Regierung so kräftig erfüllt worden, als unter irgend einer andern auf der Erde; und zwar mit Unkosten, die auf das ganze jetzt lebende Geschlecht verhältnißmäßig wenig mehr betragen, als die Unkosten anderer Nationen in einem einzigen Jahre."

"Solches ist die unübertriebene Schilderung unsers Zustandes unter einer Verfassung, die auf dem republikanischen Grundsatz gleicher Rechte beruht. Annehmen, daß dieses Gemälde seine Schattenseiten hat, heißt so viel sagen als: es hat das Schicksal alles Menschlichen auf Erden. Wir machen keine Ansprüche darauf, frei zu sein von physischen, moralischen und politischen Uebeln. Durch den Rathschluß der Vorsehung sind wir bisweilen heimgesucht worden von Krankheiten, oftmals — durch die Unbilligkeit und Ungerechtigkeit anderer Nationen, — von dem Unglück des Kriegs, endlich sogar von Uneinigkeiten zwischen uns selbst: Umstände, — vielleicht unzertrennlich vom Genuß der Freiheit, — die mehr als ein Mal zu drohen schienen, die Union aufzulösen, und mit ihr allen Genuß unsers gegenwärtigen, nebst jeder irdischen Hoffnung eines zukünftigen Glücks. Der Ursachen dieser Uneinigkeiten gab es mancherlei: sie beruhten auf den Verschiedenheiten der Grübeleien in der Theorie einer republikanischen Regierung; auf streitenden Staatsklügeleien und Ansichten über unsere Verhältnisse gegen auswärtige Nationen; auf der Eifersucht eines eigensüchtigen Partei- und Sectengeistes, der noch ver-

mehrt wurde durch Vorurtheile, welche Fremdlinge meistens gegen einander zu haben pflegen."

Am 31. Mai ward zwischen den Vereinigten Staaten und Colombia ein Friedens-, Freundschafts-, Schifffahrts- und Handelsvertrag geschlossen, und vom Präsidenten bestätigt. Der erste Artikel desselben bestimmt einen festen, unverletzlichen Frieden und eine immerwährende Freundschaft. Nach dem zweiten darf keine Parteilichkeit gegen irgend eine andere Nation gezeigt werden, wann beide Theile nicht gleiches Recht dazu haben. Nach dem sechsten müssen Kriegsschiffe und Kauffahrteischiffe in den Baien und Häfen beider Theile beschützt werden, gegen den Ungestüm des Wetters und gegen die Verfolgung von Seeräubern oder anderen Feinden. Der siebente bestimmt die Auslieferung aller Schiffe und Güter, die innerhalb der Gebiete beider Theile weggenommen werden. Durch den zehnten verpflichten sich beide Theile förmlich, besonders gegenseitig ihre Personen und ihr Eigenthum zu beschützen, und beiderseits die Gerichtshöfe frei und offen zu halten, unter denselben Bedingungen, wie gegen eingeborne Bürger. Durch den eilften Artikel wird gegenseitige Gewissensfreiheit, und durch den vierzehnten Schifffahrts- und Handelsfreiheit zugesichert; Letztere jedoch mit Ausnahme der Kriegscontrabande, in Zeiten, wann diese dem einen oder dem andern Theile Gefahr bringen könnte. Der Vertrag sollte zwölf Jahre lang nach der Bestätigung in Kraft bleiben.

Der 7. September war der festgesetzte Tag, an welchem der General Lafayette, der 'Gast der Nation,' von Washington abreisen wollte. Dem Herrn Adams kam es zu, ihm Lebewohl zu sagen, im Namen der Nation, deren beständiger Freund und edler Wohlthäter er gewesen war. Wie gut und mit welcher Würde und Rührung der Präsident sich dieser theuren Pflicht entledigte, wollen wir nicht versuchen, zu schildern; wir bedauern nur, daß unser Plan nicht gestattet, die ganze Addresse zu liefern. Wir können hier nur folgende auserwählte Sätze geben:

"Sobald der Kampf der Freiheit, zu welchem Sie sich als ein freiwilliger Streiter gestellt hatten, geendigt war durch den vollständigen Triumph derselben in diesem Ihrem angenommenen Vaterlande, kehrten Sie zurück in Ihr Geburtsland, um daselbst die Pflichten des Menschenfreundes und des Patrioten zu erfüllen. Dort haben Sie vierzig Jahre lang fest und unerschütterlich, durch alle möglichen Wechsel von Erfol-

gen und Widerwärtigkeiten, die glorreiche Sache der Freiheit befördert, vertheidigt und behauptet: der edlen Freiheit, welcher Sie schon die ersten Jahre Ihres thätigen Lebens geweiht hatten, als der Verbesserinn des moralischen und politischen Zustands der Menschheit."

"Während dieses langen Zeitraums hat das Volk der Vereinigten Staaten—für welches und mit welchem Sie den Freiheitskampf gekämpft,—den vollen Genuß der Früchte dieses Kampfes gehabt, als eins der glücklichsten Mitglieder in der Nationenfamilie: wachsend an Bevölkerung und Landgebiet; handelnd und leidend, zufolge seines Naturzustands. Es legte den Grund der größten und—wir dürfen es mit Bescheidenheit sagen—der wohlthätigsten Macht, die jemals über Menschenschicksale auf Erden geherrscht hat."

"Im Verlauf dieser vierzig Jahre haben fast Alle, mit denen Sie gemeinschaftlich für die edle Sache der Freiheit gekämpft, den Schauplatz des Lebens verlassen. Von allen Generalen des amerikanischen Heers aus jenem Kriege, sind Sie der einzige, der noch lebt: der einzige von jenen Weisen, welche die Berathungen leiteten; der einzige von den Kriegern, welche sich dem Feinde im Felde und auf dem Wasser entgegenstellten: denn alle Ihre Gefährten,—einige Wenige ausgenommen, denen der Himmel ein ungewöhnlich langes Leben schenkt,—ruhen jetzt bei ihren Vätern. Ein zweites, ja, ein drittes Geschlechtsalter ist seitdem an der Stelle des ersten erschienen: und die Kindeskinder, welche sich des Glücks der Freiheit erfreuen, sind gelehrt worden, in ihre Segenswünsche für ihre Väter den Namen des Edlen einzuschließen, der aus der Ferne kam, um mit den Söhnen der Freiheit zu kämpfen, zu siegen oder zu sterben."

"Sie sind im Begriff, zurückzukehren in Ihr Geburtsland, in's Land Ihrer Väter und Ihrer Nachkommen. Die vollziehende Behörde der Union—belebt von denselben Gesinnungen, welche den Congreß bewogen, ein Nationalschiff für Ihren Dienst zu bestimmen,—hat eine Fregatte, die erst kürzlich vom Stapel gelassen wurde, zu dem wenig erfreulichen, doch ausgezeichneten Dienst erwählt, Sie in Ihre Heimath zurückzubringen. Der Name des Schiffs bezeichnet—als eine neue Erinnerung aus der Ferne für zukünftige Geschlechter,—einen Fluß, so merkwürdig in der Geschichte Ihrer Leiden und unserer Unabhängigkeit."

35*

"Das Schiff ist nun zu Ihrem Empfang bereit, und zur See ausgerüstet. Gewiß werden, vom ersten Augenblick an, da es abfährt, die Gebete von Millionen zum Himmel aufsteigen, um für Sie eine glückliche Fahrt von Gott zu erflehen, und eine erfreuliche Rückkehr in den Schooß Ihrer Familie: so glücklich und erfreulich als Ihr Besuch war für das amerikanische Volk, hier auf dem Schauplatz Ihres jugendlichen Ruhms."

"So reisen Sie denn, unser geliebter Freund!—kehren Sie zurück in's Land des glänzenden Genies, der edlen Gesinnungen, der heldenmüthigen Tapferkeit: in das schöne Frankreich, das einen Ludwig XII., einen Heinrich IV. hervorgebracht; in das Geburtsland eines Bayard, Coligni, Turenne, Catinat, Fenelon, D'Aguesseau. In jenem hochberühmten Buche,—das die Namen derer enthält, welche Frankreich mit Stolz seine Söhne nennt, und welche die Bewunderung der anderen Nationen erregen,—steht schon längst der Name Lafayette aufgezeichnet für künftige Jahrhunderte."

"Und immer schöner und heller wird sein Ruhm glänzen vor der Nachwelt. Und wenn einst ein Franzose aufgefordert werden wird, den Character seiner Nation während unsers Zeitalters durch einen einzelnen Franzosen zu bezeichnen: dann wird das Gefühl hoher Vaterlandsliebe seine Wangen röthen, das Feuer sich selbst bewußter Tugend wird in seinen Augen glänzen,—und begeistert wird er ausrufen: "Lafayette!"—Aber auch wir und unsere Kinder, im Leben und nach dem Tode, machen Ansprüche darauf, daß Sie uns gehören: unser sind Sie, durch die mehr als patriotische Selbstaufopferung, als Sie einst unseren Vätern zu Hülfe eilten, als ihre Noth den höchsten Grad erreicht hatte; unser, durch die lange Reihe von Jahren, während welcher Sie uns Ihre Liebe bewiesen haben; unser, durch die unerschütterliche Dankbarkeit für Ihre Dienste, die bei uns als ein köstliches Erbtheil fortdauern wird; unser, durch die Bande der Liebe, die stärker ist als der Tod, und die auf ewige Zeiten Ihren Namen verflochten hat mit dem Namen unsers Washington."

Hierauf gab der alte Freiheitsheld eine Antwort; und nachdem er seine Verbindlichkeit gegen die Regierung und das Volk der Vereinigten Staaten ausgedrückt, für ihr Wohlwollen und ihren freundlichen Empfang, fügte er hinzu: "Aber noch größere Freuden waren mir vorbehalten: in den Wundern der Schöpfungen und Verbesserungen, denen mein ent-

zücktes Auge begegnet hat; in dem beispiellosen und selbst empfundenen Glück des Volks; in seinem schnellen Gedeihen; in seiner unbedrohten Sicherheit im Allgemeinen und im Einzelnen; in der Herrschaft einer guten Ordnung,—der Begleiterinn wahrer Freiheit,—und eines gesunden Volksverstandes, des Ueberwinders aller Schwierigkeiten. Mit Stolz erkannte ich den Erfolg republikanischer Grundsätze, für welche wir gefochten haben. Er bietet eine glorreiche Lehre für die verzagtesten, vom Vorurtheil eingenommenen Gemüther: er zeigt die Ueberlegenheit volksthümlicher, auf Menschenrechten gegründeter Verfassungen, im Vergleich mit erniedrigenden, aristokratischen oder despotischen Regierungen. Hier sind alle einzelnen Rechte sicher verwahrt, durch den verfassungsmäßigen Bund der Vereinigung, zu welcher unser große väterliche Washington in seiner Abschiedsrede so dringend ermahnte. Sie ist der Gegenstand des ersten und letzten Gebets eines jeden amerikanischen Patrioten,—das heilige Pfand der Wiedergeburt der Welt; und ich schätze mich glücklich, zu erkennen, daß die Amerikaner sich täglich eifriger zeigen in dieser Vereinigung, und das ermunternde Beispiel geben: wie erfolgreich freie Verfassungen sich bewähren, im Gegensatz der Uebel, die Europa ihnen zugefügt, und die ein aufgeklärter und freisinniger Verstand allgemein mehr und mehr wahrnimmt."

"Gott segne Sie, lieber Herr! und Alle, die uns umgeben. Gott segne das amerikanische Volk, jeden einzelnen Staat, und die Föderalregierung! Empfangen Sie als Lebewohl diesen patriotischen Wunsch eines überfließenden Herzens!—es wird sein letzter sein, wann es einst aufhört zu schlagen."

Beim Schluß dieser Rede trat der General hervor, während seine ehrwürdigen Wangen mit Thränen benetzt waren, und umarmte nochmals den Präsidenten; dann ging er einige Schritte zurück; kehrte aber—überwältigt von seinen Gefühlen,—wieder um, und sprach in abgebrochenen Worten: "Gott segne Sie!" indem er von Neuem Herrn Adams um den Hals fiel. Es war ein rührender und feierlicher Auftritt,—das bezeugten die Seufzer und Thränen Vieler, welche demselben beiwohnten. Nachdem der General wieder zu sich selbst gekommen, streckte er seine Hand aus: und im nämlichen Augenblick war er dicht umringt von der ganzen Gesellschaft. Jeder von den Anwesenden wollte ihn grüßen, jeder bemühte sich eifrig, die theure Hand—vielleicht zum letzten Mal—zu

drücken, welche sich einst so freigebig öffnete, um uns zu helfen, als wir der Hülfe am Meisten bedurften: die Hand, welche muthig und kräftig das Schwert ergriff, um tapfer den Kampf unserer Befreiung zu vollenden.

Eine zahlreiche militärische Ehrenwache und Tausende von Bürgern begleiteten den General bis zum Potomac. Das Dampfschiff Mount-Vernon lag bereit, um ihn an Bord der Brandywine zu bringen. Als das Wohnhaus, der Hain und das Grab von Mount-Vernon sich den Blicken zeigten, hielt die kleine Flotte still:—bewegungslos lag sie da, auf dem großen Spiegel des Potomac,—damit der letzte der Generale des Revolutionsheers dem Andenken des väterlichen Oberhauptes seine fromme und kindliche Huldigung darbringen konnte.

Lafayette erhob sich.—Die Wunderthaten welche er vollbracht, in einem Alter und mit einem Erfolg, wodurch er die höchste Manneskraft beurkundete,—bei all' seiner Begeisterung, die mehr dem Frühling als dem Winter des Lebens anzugehören schienen,—waren leicht und gering, im Vergleich mit dem, was ihm nun bevorstand: er sollte den letzten Blick werfen auf das Grab Washington's!—Er trat hervor, um es zu versuchen,—rings herrschte die ausdrucksvollste Stille:—da ertönte eine sanfte Klagemusik, und vollendete die Größe und Feierlichkeit des Auftritts. Die Herzen aller Anwesenden schlugen im Einklang mit den Gefühlen, die den Busen des alten Helden bewegten, als er—zum letzten Mal—hinblickte auf das Grab, welches die Ueberreste des größten Mannes seiner Zeit bedeckt. Er sprach kein Wort, und schien versunken in tiefen Gedanken an die glorreiche Vergangenheit. Aber es war, als wenn sein begeisterter Blick zu den Manen des unsterblichen Todten die Worte spräche: Washington! Du Freund und Vater meiner Jugend! unter dessem Heldenpanier ich den ersten Ruf auf dem Felde der Ehre erlangte, im Kampfe für die Rechte und Freiheiten der Menschen;—dessen Herz für mich schlug, in den frühsten und glücklichsten Tagen meines Lebens;—dessen Liebe mir folgte, aus dem Palast in den Gefängnißthurm; dessen Arme meinem Kinde offen standen, als es—ein Verlassener aus seiner Heimath geflüchtet,—in Dir einen Freund suchte, und einen Vater fand:—Du wahrhaft großer Mann! während ein einfacher Erdhügel Deinen Staub bedeckt, steht das unvergängliche Denkmal Deiner Größe fest auf den Grundsäulen

der Freiheit einer Hemisphäre, und wird Deinen Ruhm noch der spätesten Nachwelt verkünden. Empfange die letzte kindliche Huldigung! welche gezollt wird dem Grabe Washington's, durch die Thräne seines Sohnes Lafayette.

Wir brauchen uns nicht zu entschuldigen wegen der Erzählung dieser einzelnen Umstände; aber wir bedauern, daß der beschränkte Raum es nicht gestattet, die ganze Addresse und die Antwort darauf wieder zu geben; und wenn die Leser unsere Gefühle theilen, so werden sie es ebenfalls bedauern.

Die erste Sitzung des 19ten Congresses wurde in Washington eröffnet, im December, 1825. Die Botschaft des Präsidenten spricht von dem Frieden, mit welchem die Welt seit mehreren Jahren gesegnet ist, und sagt unter Anderm: "Während dieser Zeit war unser Vernehmen mit diesen Nationen friedlich und freundlich, und bleibt es auch ferner. Seit dem Schluß der letzten Sitzung hat in unseren Verhältnissen mit ihnen keine wesentliche Veränderung stattgefunden. Im Seefahrts- und Handelssystem Groß-Britanien's sind wichtige Aenderungen (hinsichtlich des innern Landhandels) vom Parlament angenommen worden, deren Wirkungen auf den Handel anderer Nationen—besonders auf den Uns'rigen—sich noch nicht ganz entwickelt haben. Bei der letzten Erneuerung der diplomatischen Gesandschaften zwischen beiden Regierungen, sind Versicherungen gegeben und empfangen worden, von der Fortdauer und Zunahme des gegenseitigen herzlichen Vertrauens, durch welches bereits viele streitige Punkte berichtigt worden sind. Ein solches Vertrauen ist das sicherste Pfand einer endlich vollständigen Beseitigung aller Mißhelligkeiten, die noch stattfinden oder vielleicht in Zukunft entstehen könnten."

Dann berichtet er die Ernennung der Bevollmächtigten, zur Vollziehung des 7ten Artikels des Vertrags von Gent, und des andern wegen Entschädigung für die durch die Engländer im letzten Kriege weggenommenen Sclaven; und verspricht sich davon einen günstigen Erfolg. Auch weis't er hin auf die Wichtigkeit der Feststellung eines allgemeinen Bankerottsystems, und der Verbesserungen im Militärsystem. Hinsichtlich der Geldangelegenheiten sagt die Botschaft: "Zu den unzweideutigen Zeichen unsers Nationalwohlstands gehört der blühende Zustand unsers Schatzes. Die Einkünfte dieses Jahrs, aus all' ihren Hauptquellen, übersteigen die Erwartungen des vorigen Jahrs."

"Die Gleichungssumme (Balance) im Schatze, am 1. Ja-

nuar, 1826, betrug beinahe 2,000,000 Thaler, ohne die 2,500,000 Thaler, als Hälfte der Anleihe von 5,000,000, gesetzlich bewilligt den 26. Mai, 1824. Die Einkünfte des Schatzes, vom 1. Januar bis zum 30. September (mit Ausschluß der andern Hälfte der Anleihe) wurden geschätzt auf 16 Millionen Thaler; und es stand zu erwarten, daß dieselben im laufenden Vierteljahre mehr als 5,000,000 betragen würden: demnach beliefen sie sich im Ganzen auf beinahe 22,000,000 Thaler, die Anleihe ungerechnet. Die Ausgaben des Jahrs werden diese Summe nur um 2,000,000 übersteigen. Vermittelst dieser Ausgaben sind beinahe 8,000,000 Thaler vom Capital der öffentlichen Schuld getilgt worden.

Ausgaben waren: über 1,500,000 Thaler zur Abtragung der Dankbarkeitsschuld gegen die Revolutionskrieger; eine fast gleiche Summe zum Bau von Festungswerken, und zur Anschaffung von Geschütz und anderen stehenden Geräthschaften, um vorbereitet zu sein zu einer allgemeinen Vertheidigung; 500,000 zur allmäligen Vergrößerung der Seemacht; eine gleiche Summe zum Ankauf indianischer Ländereien, und zur Bezahlung der Jahrgelder an die Indianer; ferner, beinahe 1,000,000 für Gegenstände innerer Verbesserung, bewilligt durch besondere Gesetze des letzten Congresses. Zählen wir hierzu noch 4,000,000 Thaler zur Bezahlung der Zinsen der öffentlichen Schuld, so bleiben nur ungefähr 7 Millionen: zur Bezahlung aller Unkosten der Regierungsbehörden,—namentlich der gesetzgebenden, vollziehenden und gerichtlichen Behörde;—zur Unterhaltung aller Anstalten für die Land- und Seemacht; zur Bestreitung aller Ausgaben, welche gelegentlich vorkommen bei einer so ausgedehnten Regierung, wie die der Vereinigten Staaten.

Der Betrag der Zollgelder für die eingeführten Handelsgüter, vom Anfang des Jahrs, war ungefähr 25,500,000 Thaler; der vom laufenden Vierteljahr wird auf ungefähr 5,500,000 Thaler geschätzt. Von diesen 31 Millionen bleiben —nach Abzug der auf weniger als 7 Millionen geschätzten Rabatten—über 24 Millionen jährliche Einkünfte: also mehr als sämmtliche jährlichen Ausgaben. Der ganze Betrag der öffentlichen Schuld, zahlbar am 1. Januar, 1827, ist weniger als 81 Millionen Thaler.

Ueber unsern Standpunkt gegen die Ureinwohner des Landes sprach er folgendermaßen: "Höchst anziehend und Theilnahme erregend sind in diesem Jahre unsere Verhältnisse

gegen die Ureingebornen des Landes, welche zerstreut sind auf seiner ausgedehnten Oberfläche, und deren Dasein so sehr von unserer Macht abhängt. Ein im Congreß den 25. Mai, 1824, angenommenes Gesetz bewilligt die Bestreitung der Unkosten, um Freundschafts- und Handelsverträge zu schließen, mit den Indianerstämmen jenseits des Mississippi. Ein Gesetz vom 3. März, 1825, erlaubt, mit den Indianern Verträge zu schließen, um ihre Einwilligung zu erlangen, eine Straße von den Grenzen von Missouri bis zu denen von Neu-Mexico anzulegen. Ein anderes Gesetz (von demselben Datum) bewilligt die Bezahlung der Unkosten zur Abschließung von Verträgen mit den Sioux-, Chippewa-, Menomenee-, Sauks-, Fox- und anderen Indianern, und zur Beförderung des Friedens zwischen ihnen. Der erste und letzte Zweck dieser Gesetze sind erfüllt worden; der zweite geht erst jetzt in Erfüllung. Die Verträge, welche seit der letzten Sitzung des Congresses mit den verschiedenen Stämmen abgeschlossen worden sind, sollen verfassungsmäßig dem Senat zur Berathung vorgelegt werden. Sie begreifen die Erlangung großer und kostbarer Landstriche; sie sichern die Bestimmung der Grenzlinien und einen immerwährenden Frieden zwischen den Indianerstämmen, welche lange Zeit blutige Kriege wider einander geführt haben."

Am 12. Februar wurde bei den sogenannten Indianischen Quellen (Indian-Springs) ein Vertrag unterzeichnet, zwischen den Bevollmächtigten der Vereinigten Staaten und gewissen Häuptlingen und anderen Männern der Creek-Nation; welcher Vertrag in Washington nur einige Tage vor dem Schluß der letzten Sitzung des Congresses (der damaligen Verwaltung) ankam. Der Senat gab seine Einwilligung dazu am 3. März: also zu spät, um noch die Bestätigung des verwaltenden Präsidenten der Vereinigten Staaten zu erhalten. Der Vertrag wurde bestätigt am 7. März, in der arglosen Meinung, daß er mit Treu und Glauben unterhandelt worden, und im Vertrauen auf die Empfehlung des Senats. Die späteren, wegen dieses Vertrags stattgefundenen Verhandlungen veranlaßten eine besondere Botschaft. Allein der beschränkte Raum dieses Buchs erlaubt uns nicht, jene merkwürdige Staatsurkunde einigermaßen mit gehöriger Richtigkeit zu liefern. Wir können bloß sagen, daß Nichts von allgemeiner Wichtigkeit dem vielumfassenden Geist des Präsidenten entgangen zu sein scheint.

Aus dem Bericht des Schatzsecretärs ergab sich, daß über 5 Millionen Thaler im Schatze lagen. Während dieser Sitzung beschäftigte den Congreß die Frage: "ob ein Senator oder Repräsentant im Congreß irgend ein Amt unter der Regierung der Vereinigten Staaten verwalten dürfe?" Herr Benton, Mitglied des erwählten Ausschusses, berichtete:

"Mit Hülfe einer Durchsicht der Geschichte der Zeit, da die Verfassung entworfen wurde, hat der Ausschuß erforscht, daß wegen des genannten Vorschlags Verhandlungen stattgefunden haben, sowohl in der Föderal-Versammlung, welche die Verfassung entwarfen, als auch in verschiedenen Staats-Versammlungen, welche dieselbe bestätigten. Im Anfang der Sitzung der Föderal-Versammlung ward Folgendes beschlossen:

"Art. 6. §. 9. Die Mitglieder beider Häuser (des Congresses) sollen unerwählbar und unfähig sein zu irgend einem Amt unter der Regierung der Vereinigten Staaten, während der Zeit, für welche sie zu Congreßmitgliedern erwählt worden sind; und die Mitglieder des Senats sollen unerwählbar und unfähig sein zu irgend einem Amt während eines Jahrs nach dieser Zeit." (Tagebuch der Föderal-Versammlung, S. 219.)

"Es ergiebt sich ferner aus dem Tagebuch, daß diese Clausel im ersten Entwurf der Verfassung fast einstimmig angenommen, dann später—in den letzten Tagen der Sitzung,—verändert und ihr Zweck vereitelt wurde, durch die Mehrheit einer einzigen Stimme, und in Abwesenheit eines der Staats-Repräsentanten, welche die Clausel unterstützten."

"Indem der Ausschuß der Verfassung bis in die Staats-Versammlungen nachfolgt, findet er, daß die Clausel empfohlen wurde, in denen von Neu-York, Virginien und Nordcarolina. Auch in der ersten Sitzung des ersten Congresses schlug ein Mitglied des Repräsentantenhauses eine ähnliche Verbesserung vor. Ebenso wurde eine solche in der dritten Sitzung des eilften Congresses (unter dem Präsidenten Madison) vorgeschlagen, und einem Ausschuß des Repräsentantenhauses übergeben. Bei der Abstimmung waren 71 Stimmen dafür und 40 dagegen; so daß nur noch drei fehlten, um die Clausel der Entscheidung der Staaten zu übergeben."

Nachdem der Ausschuß nun gezeigt,—mit Berufung auf das Zeugniß unserer frühern Geschichte,—daß der Grundsatz des jetzt unter Berathung liegenden Vorschlags von den ersten Freunden der Verfassung unterstützt und gebilligt worden ist: erklärt Ersterer nun seine eigenen Ansichten zu Gunsten der

Richtigkeit desselben, nebst der Meinung, 'daß der herrschende Grundsatz bei Errichtung der Föderal-Regierung dessen Annahme verlangt.'

Nach Letzterem sollen die drei großen Zweige der Föderal-Regierung — die vollziehende, gesetzgebende und gerichtliche Gewalt—genau von einander geschieden sein: nicht bloß nach dem Gesetz, sondern in der That; und zu diesem Zweck soll nicht nur jeder von diesen Zweigen seine unabhängige Einrichtung haben, sondern die Beamten desselben sollen gänzlich frei sein von allem gegenseitigen Einfluß und Zwang.

Um dem Präsidenten diese Unabhängigkeit zu sichern,—d. h. um zu verhindern, daß die gesetzgebenden Körper ihn durch Noth, (durch Vorenthaltung des nöthigen Gehalts,) zum Gehorsam gegen sie zwingen, oder (wenn er geizig ist,) ihn durch Vermehrung seines Gehalts verführen könnten, in ihre Ansichten einzugehen, (Federalist No. 77.)—so wird in der Verfassung befohlen: daß er für seine Dienste einen festgesetzten Gehalt bekomme, der weder vermehrt noch vermindert werden darf, während der Zeit, für welche der Präsident erwählt worden ist.

Um die Unabhängigkeit der gesetzgebenden Körper zu sichern, und zu verhindern, daß die vollziehende Gewalt Einfluß auf die Berathungen derselben ausüben könnte,—durch Haltung einer abhängigen Anzahl Senatoren und Repräsentanten, welche (wie die sogenannten Amtmänner [Placemen] im brittischen Parlament,) allezeit fertig sind, die Maßregeln der Regierung zu unterstützen,—so wird in derselben Verfassung befohlen: daß Alle, welche Aemter unter der Regierung der Vereinigten Staaten verwalten, gänzlich ausgeschlossen sein sollen von den Sitzen des Congresses.

Der Ausschuß glaubt, daß diese Verordnungen zur Unabhängigkeit des Senats und des Repräsentantenhauses—obgleich soweit zweckmäßig und weise—nicht hinreichend sind, den beabsichtigten Zweck ganz zu erfüllen. Er behauptet, daß die Gegenwart von Aemterhaltern oder Aemterjägern im gesetzgebenden Körper das Verderben einer unabhängigen und gewissenhaften Gesetzgebung sein würde; denn die Wirkung Beider könnte gleich gefährlich und verderblich sein: Beide könnten das Wohl des Vaterlands den Ansichten der vollziehenden Gewalt aufopfern.

Das beste Mittel, um solchem Unheil vorzubeugen, ist: die

Aemterhalter vom Congreß auszuschließen; und dieses thut die Verfassung. Ein zweites Mittel zu diesem Zweck wäre: die Senatoren und Repräsentanten zu verhindern, vom Präsidenten, unter dessen Verwaltung sie dienen, Gehalte zu empfangen; und in dieser Hinsicht ist die Verfassung unzureichend. Dieser Mangel war zu wesentlich, als daß er der Aufmerksamkeit derer hätte entgehen können, die nicht blind sind gegen die Unvollkommenheiten der Verfassung; und ihre Unzufriedenheit darüber sprach sich zu laut und heftig aus, als daß sie nicht beachtet worden wäre von den Vertheidigern einer Durchsicht dieser Urkunde. Die Herausgeber des Federalist (No. 55.) achteten es für ihre Pflicht, den Einwendungen zu begegnen, welche sich auf die Weglassung dieses Punktes stützten. Allein selbst diese großen Männer konnten —bei all' ihrer überlegenen Geschicklichkeit und ihrem großen Eifer in dieser guten Sache—nichts weiter thun, als die vorhandene Gefahr dadurch vermindern, daß sie einen Theil ihrer theuren Verfassung, den sie nicht vertheidigen konnten, mit glänzenden Floskeln bedeckten. Sie schrieben:

"Bisweilen sagt man uns, daß diese Bestechungsmittel (Gehalte der vollziehenden Gewalt) durch den Präsidenten erschöpft werden sollen, um sich die Tugenden des Senats unterwürfig zu machen; wodurch die Redlichkeit des andern Hauses aufgeopfert würde. Die Unwahrscheinlichkeit einer so treulosen Verbindung von Söldlingen mit den verschiedenen Regierungsbeamten—die nach republikanischen Grundsätzen denen, über welche sie regieren, verantwortlich sind,—muß allein schon diese Besorgniß entfernen. Zum Glück bietet die Verfassung noch eine weitere Schutzwehr: die Congreßmitglieder sind unerwählbar für irgend ein bürgerliches Amt, welches errichtet oder dessen Gehalt vermehrt werden könnte, so lange die Amtszeit dauert, für welche sie erwählt worden sind. Deshalb dürfen den zeitigen Mitgliedern keine Aemter ertheilt werden, als etwa solche, die durch gewöhnliche Zufälle erledigt worden sind; und voraussetzen: daß die vom Volk selbst gewählten Beschützer desselben dadurch erkauft werden können, heißt eben so viel, als: allen Regeln entsagen, nach welchen Ereignisse berechnet werden sollen, um dafür eine unbedingte und unbegrenzte Eifersucht obwalten zu lassen, gegen welche alle Vernunft vergebens spricht."

Der Ausschuß bezweifelte die Gültigkeit dieser Beweisgründe, und schloß den Bericht folgendermaßen: Nach aller

Erwägung ist der Ausschuß zu dem einstimmigen Beschluß gekommen: dem Senat den Vorschlag einer Verbesserung der Verfassung der Vereinigten Staaten vorzulegen, welcher Vorschlag den Grundsatz dieses Berichts umfaßt.

Beschlossen, durch den Senat und das Repräsentantenhaus der Vereinigten Staaten von Amerika, im Congreß versammelt, und mit Uebereinstimmung von zwei Dritteln beider Häuser: daß den Gesetzgebungen der verschiedenen einzelnen Staaten folgende Veränderung der Verfassung der Vereinigten Staaten vorgeschlagen werde; und daß dieselbe, wann sie von drei Vierteln der Mitglieder genannter Gesetzgebungen bestätigt wird, zu allen Zwecken und Absichten der Letzteren gültig sein soll, als ein Theil der besagten Verfassung:

"Kein Senator oder Repräsentant soll irgend ein Amt, eine Stelle oder einen Vortheil erhalten, unter der Regierung der Vereinigten Staaten, bis zum Ablauf der Amtszeit des Präsidenten, unter dessen Verwaltung er als Senator oder Repräsentant gedient hat."

Am 4. Juli, 1826, während der Sitzung des Congresses, starben Adams und Jefferson, innerhalb weniger Stunden auseinander, gerade ein halbes Jahrhundert nachdem Beide die Unabhängigkeitserklärung unterzeichnet hatten. Beide waren Vice-Präsidenten und Präsidenten der Vereinigten Staaten gewesen. Dieses ist gewiß ein außerordentliches Zusammentreffen, und werth, in den Geschichtsbüchern der Nation verewigt zu werden. Nicht minder merkwürdig ist es, daß an diesem Tage, der von der National-Gesetzgebung begangen wurde, gewisse Mitglieder derselben einen Vorschlag machten, wegen der Geldverlegenheiten des Herrn Jefferson, in der Absicht, ihm Hülfe zu gewähren. Folgende Auszüge sind vielleicht den Lesern angenehm.

Auf die Frage: warum gerade Jefferson sich in dieser Hinsicht vor seinen Mitbürgern auszeichnet? ist die Antwort: daß er ebenfalls durch seine Dienste und durch sein vielseitiges Mißgeschick sich ausgezeichnet hat. Gott bewahre uns vor dem Gedanken: die gerechten Ansprüche jener ruhmwürdigen Schaar von Männern verringern zu wollen, die—geleitet von dem gemeinschaftlichen Zug ihres erhabenen Genies und dem Muthe, der alle Hindernisse überwand,—durch den Segen der Vorsehung vereinigt, wie eine Lichtsäule uns aus der Wildniß der Despotenherrschaft in's gelobte Land der Freiheit geführt haben. Aber, wie ein Stern den andern über-

strahlt, also der Mensch:—und Jefferson war ein Stern erster Größe. Einer der drei zuletzt lebenden Unterzeichner der Unabhängigkeitserklärung, war er der ärmste von ihnen: seine Gefährten lebten im Wohlstande, und bedurften keiner Hülfe.

Einzudringen in die Ursachen seiner Armuth, erlaubt das Zartgefühl nicht. Aber fragen darf man: welche öffentliche Anstalt in den Vereinigten Staaten hat nicht Beweise von seiner Großmuth empfangen? Welcher Sohn, welche Tochter des Unglücks, die ihn um Hülfe ansprachen, haben nicht seine Menschenliebe kennen gelernt? Menschen von allen Nationen und Sprachen haben, wie seine Anverwandten, theilgenommen an seiner Gastfreundschaft: sein Ruhm ist verbreitet über die ganze Erde, und mit Recht galt er für einen Wohlthäter der Menschheit. Seine Thüren standen Jedermann offen. Von seinen Lippen ertönten die ewigen Wahrheiten der Religionsfreiheit, wie die Aussprüche von einem Orakel: seine Weisheit und sein Vermögen waren den Bedürftigen gewidmet. Unvermeidlich war die Folge davon der Verlust des Letztern. Uneigennützig brachte er seine Unabhängigkeit zum Opfer auf dem Altare der Tugend, und veredelte dadurch den Character seines Vaterlands.

Die zweite Sitzung des 19ten Congresses begann den 4. December, 1826. Die Botschaft des Präsidenten erklärt sich erst über einige in der vorigen Botschaft wenig oder gar nicht berührte Gegenstände; spricht von dem Tode des Kaisers Alexander von Rußland, von unserm Handel mit Frankreich und einem bestätigten Vertrag mit Dänemark; dann sagt der Präsident unter Anderm:

"Mit Preußen, Spanien, Portugal, und überhaupt mit allen europäischen Mächten, waren bisher die Vereinigten Staaten in freundlichem Vernehmen, in welchem sich nichts Wesentliches verändert hat, seit der letzten Sitzung des Congresses. Ich bedaure, nicht dasselbe sagen zu können von unserm Handelsverkehr mit den Kolonial-Besitzungen Groß-Britanien's. Unterhandlungen von größter Wichtigkeit für uns haben seit mehreren Jahren zwischen beiden Regierungen stattgefunden; und zwar von unserer Seite mit unveränderlicher Aufrichtigkeit und Nachgiebigkeit. Höchst wichtige Streitpunkte sind berichtigt worden durch die Verträge von 1815 und '18; und in dem von 1822 (durch Kaiser Alexander's Vermittlung) wurde eine befriedigende Vergleichung der

Ansprüche verheißen, welche die Regierung der Vereinigten Staaten, aus Gerechtigkeit gegen eine große Anzahl ihrer Bürger, machen mußten. Aber hinsichtlich des Handelsverkehrs zwischen den Vereinigten Staaten und den brittischen Kolonien in Amerika war es bisher unmöglich, beide Theile zu einem befriedigenden Verständniß zu bringen. Sowohl die geographische Lage, als auch die gegenseitigen von menschlicher Kunst zubereiteten Naturerzeugnisse, hatten zwischen den Vereinigten Staaten und den englisch-amerikanischen Kolonien, sowohl auf den Inseln als auch auf dem Festlande, einen für beide Nationen höchst wichtigen Handelsverkehr hervorgebracht. Allein Groß-Britanien hatte denselben verboten, zufolge eines Grundsatzes, der bisher von den Nationen in Europa, welche Kolonien besaßen, beobachtet worden war: den des ausschließlichen Alleinhandels mit ihren Kolonien. Nach dem Ende des letzten Kriegs wurde dieses Verbot erneuert, und die brittische Regierung weigerte sich, diesen Theil unsers Handelsverkehrs mit ihren Besitzungen in die Unterhandlungen des Vertrags von 1815 aufzunehmen. Also fand der Handel ausschließlich auf brittischen Schiffen statt, bis durch das Schifffahrtsgesetz des Congresses von 1818, nebst dem Ergänzungsgesetz von 1820, die Regierung der Vereinigten Staaten ein gleiches Verbot erließ. Diese Maßregeln, welche nicht zur Wiedervergeltung, sondern bloß zur Selbstvertheidigung genommen wurden, veranlaßten das brittische Parlament zu einer baldigen Nachgiebigkeit: ein Gesetz öffnete gewisse brittische Kolonie-Häfen solchen Schiffen der Vereinigten Staaten, welche unmittelbar von Letzteren absegelten; und erlaubte die Einfuhr gewisser Erzeugnisse aus denselben, die schweren Zoll erlegen mußten, mit Ausschluß einiger unserer kostbarsten Ausfuhrartikel."

"Die Vereinigten Staaten öffneten ihre Häfen den brittischen Schiffen von den Kolonien, mit gleichen Bedingungen, wie die vom Parlamentgesetz gemachten. Es ward, mit Einwilligung beider Theile, eine Unterhandlung eröffnet, wobei wir die Hoffnung hegten, daß, bei gegenseitiger Nachgiebigkeit und Einsicht der Wichtigkeit des Handelsverkehrs zwischen den Einwohnern beider Länder, endlich ein für jeden Theil befriedigender Vergleich zu Stande kommen würde. Zu diesem Zweck hatte die Regierung der Vereinigten Staaten beschlossen,—mit Aufopferung eines Theils ihrer gerechten

Ansprüche, hinsichtlich der Vortheile im Handel mit auswärtigen Mächten,—lieber einige uns nachtheilige Bedingungen einzugehen, als den Wunsch aufzugeben, endlich einen wohlthätigen, dauernden und für England befriedigenden Vergleich zu bewerkstelligen."

"Die Unterhandlungen, welche durch zufällige Umstände öfters unterbrochen worden, sollten nun, nach beiderseitigem Wunsche, zu einem baldigen Schluß kommen. Inzwischen hatte das Parlament ein so zweideutiges Gesetz erlassen, daß selbst die Beamten der Kolonien, welche dasselbe vollziehen sollten, es nicht verstehen konnten. Es öffnete wieder unter neuen Bedingungen gewisse Kolonie-Häfen, und drohte, solche einer jeden Nation zu verschließen, welche die von der brittischen Regierung vorgeschriebenen Bedingungen nicht annehmen würde."

"Dieses im Juli, 1825, durchgegangene Gesetz ward weder der Regierung der Vereinigten Staaten mitgetheilt, noch von den brittischen Zollbeamten in den Kolonien verstanden, die es doch vollziehen sollten. Dessenungeachtet wurde es dem Congreß, in seiner letzten Sitzung, zur Erwägung vorgelesen. Da man wußte, daß schon längst eine Unterhandlung wegen dieses Gegenstandes im Werke war, mit der verpfändeten Hoffnung eines baldigen Schlusses, so hielt man es für rathsam, den Erfolg dieser Unterhandlung lieber abzuwarten, als ohne Weiteres Bedingungen einzugehen, deren Bedeutung noch nicht bestimmt war, und welche selbst die brittischen Behörden in Amerika nicht erklären konnten."

Der Präsident schließt seine Bemerkungen mit der Aeußerung der Hoffnung und des Wunsches, daß dieses Mißverständniß keinen nachtheiligen Einfluß haben möchte auf andere Gegenstände unserer beiderseitigen Verbindung. Dann spricht er über die Gesandschaft von Panama, und drückt die Meinung aus, daß wir dort vorgestellt werden sollten. Ueber unsere Geldangelegenheiten, so wie über die zu erwartende Tilgung unserer öffentlichen Schuld, äußert er sich günstig; eben so über das Kriegs- und Seewesen. Auch lobt er die Verwaltung des Postamts. Der Schluß der Botschaft ist folgender:

"Indem ich diese Mittheilung schließe, erachte ich es für zweckmäßig und der Gelegenheit angemessen, einen kurzen und flüchtigen Rückblick zu thun, und den Zeitpunkt unsers ersten Entstehens als ein Bundesvolk mit dem unsers jetzigen

Daseins zu verbinden: welche Zeitpunkte gerade ein halbes Jahrhundert in sich begreifen. Seit Ihrer letzten Zusammenkunft an diesem Orte ist der funfzigste Jahrstag unserer Unabhängigkeit in unserm ganzen Lande gefeiert worden. An diesem Tage,—während alle Herzen freudig schlugen, von allen Lippen Glückwünsche ertönten, mitten im Segen des uns von unseren Vätern hinterlassenen Erbtheils, der Freiheit und Unabhängigkeit,—rief die Stimme des ewigen Richters zwei Männer zur Rechenschaft für ihre Thaten auf Erden: Männer, welche Hauptrollen gespielt haben bei der Unabhängigkeitserklärung; denn die Hand des einen unterzeichnete dieselbe, und die Stimme des andern ertönte zu ihrer Vertheidigung. Diese beiden großen Männer starben, (700 Meilen von einander entfernt,) gesegnet von ihrem Vaterlande, das ihren Ruhm und die Erinnerung ihres herrlichen Beispiels erbte."

"Wenn wir betrachten, wie verschieden der Zustand unsers Vaterlands, seit dem ersten bis zum letzten Tage dieses halben Jahrhunderts, sich gestalten hat: wie erfreulich erscheint uns dann der Uebergang von der Finsterniß zum Licht! Am ersten Tage sehen wir diese beiden Männer in voller Jugendkraft, ihr Leben, ihr Vermögen, ihre heilige Ehre der Freiheit der Menschheit weihen:—am letzten sehen wir sie auf dem Todtenbette, wo sie ihren letzten Athemzug im Gebet zum Himmel verhauchen, um ihr Vaterland zu segnen. Warum sollten wir nicht freudig hoffen, daß auch sie übergegangen sind von der Finsterniß zum Licht; daß, während ihre sterblichen Hüllen zurücksanken in den Staub, ihre verklärten Geister hinaufstiegen in den Schooß ihres Gottes?"

Während dieser Sitzung wurden dem Congreß viele merkwürdige Berichte von verschiedenen Behörden erstattet, und eine Menge schätzbare Urkunden vorgelegt. Der berühmte Vertrag mit M'Intosh und anderen Häuptlingen der Creek-Indianer ward geprüft und verworfen. Dieser hatte denselben heimlich abgeschlossen, und mußte dafür später mit dem Tode büßen. Aus Umständen und klaren Beweisen ergab sich dieses; deshalb wurde der Vertrag nicht länger als bindend betrachtet, weder für die Vereinigten Staaten, noch für die Creek-Nationen. Um zu zeigen, welchen feindseligen Geist die vollziehende Gewalt von Georgien an den Tag legte, bedarf es nur der Mittheilung folgender zwei Verord-

nungen. Dem Staat Georgien hatte es längst nach den Ländereien der Creek-Indianer gelüstet; und im heimlichen Einverständnisse mit mehreren Häuptlingen ward beschlossen: sich des Landes zu bemächtigen, selbst mit der Spitze des Bayonnets, und wenn auch die Ureinwohner dabei zu Grunde gingen. Es ist erfreulich, daß die Gesammtregierung diesen Gewaltthätigkeiten ein Ende gemacht und bei dieser Gelegenheit sich fest, gerecht und großmüthig gezeigt hat.

Milledgeville, den 17. Februar, 1827.

Die Vollziehende Behörde von Georgien

Verordnete: Daß die General-Sachwalter (Attorney-Solicitors) dieses Staats, bei jeder Klage wegen Verhaftung irgend eines—zur Ausmessung der kürzlich erlangten Ländereien angestellten—Landmessers (Surveyor), die nöthigen gesetzlichen Maßregeln nehmen, um die Befreiung der verhafteten Person zu bewirken, und um die Beamten oder Gegenparteien, welche bei deren Verhaftung gehandelt, vor Gericht zu bringen: wegen Verletzung der Gesetze, des Friedens und der persönlichen Sicherheit öffentlicher Beamten und Bürger dieses Staats;—daß sie (als Sachwalter) amtlichen Rath geben und Beistand leisten, um solche Personen zu vertheidigen, wann sie verfolgt oder verklagt werden, als Beamte im Dienste des Staats; und daß sie dieser Behörde sogleich die betreffenden Acten mittheilen. Ferner wird den bürgerlichen Obrigkeiten dieses Staats, (welche befugt sind, die Gerichtsbarkeit desselben zu verwalten,) eingeschärft: thätigen Beistand zu leisten, 1) um die Ursachen einer solchen Verhaftung zu untersuchen, damit die ungesetzlicher oder ungerechter Weise verhaftete Person sogleich freigelassen werde; 2) um der gekränkten oder mit Unrecht beleidigten Person Genugthuung und Recht zu verschaffen, worauf sie nach dem Gesetz Anspruch machen kann.

Im Namen des Gouvernörs

E. H. Pierce, Secretär.

Verordnung.

Hauptquartier, Milledgeville, den 17. Februar, 1827.

Die General-Majore, Befehlshaber der 6ten und 7ten Division, werden unmittelbar die Befehle erlassen: daß die ihnen zu Gebote stehenden Regimenter und Bataillone sich in

Bereitschaft halten sollen, um jeden feindlichen Einfall in das Gebiet dieses Staats abzuwehren. Vorrathshäuser von Waffen und Kriegsbedarf für jede Division sollen zu gehöriger Zeit errichtet werden.

Im Namen des Oberbefehlshabers,

John W. A. Sandford, Adjutant.

Dieser Congreß schloß seine Sitzung am 3. März; und der 29ste Congreß eröffnete sich den 3. December, 1827.

Am 4. erschien die Botschaft des Präsidenten, und ward in beiden Häusern vorgelesen. Nach einer allgemeinen, gedrängten und erfreulichen Uebersicht unserer Lage als Volk, spricht er über unsere auswärtigen Angelegenheiten Folgendes:

"Unsere freundschaftlichen Verhältnisse mit den anderen Nationen der Erde, hinsichtlich der Politik und des Handels, dauern ununterbrochen fort; und jede Gelegenheit zur möglichen Verbesserung derselben ist mit eifriger und unablässiger Aufmerksamkeit benutzt worden. Eine Unterhandlung mit der brittischen Regierung, wegen einiger wichtigen und mißlichen Streitpunkte, ist befriedigend ausgefallen; die Entscheidung mehrerer anderen ist auf eine zukünftige Uebereinkunft und Berathung verschoben worden."

"Die beabsichtigten Zwecke des am 12. Juli, 1822,—auf Vermittlung des Kaisers Alexander—in St. Petersburg geschlossenen Vertrags wurden erfüllt durch einen später (den 13. November, 1826,) in London geschlossenen Vertrag, welcher daselbst am letzten 6. Februar bestätigt ward. Eine Abschrift der am 19. März erlassenen Proclamation, welche den Schluß dieser Verträge berichtet, wird hierbei dem Congreß mitgetheilt. Die darin festgesetzte Summe von 1,204,960 Thaler,—zahlbar an diejenigen, welche Ansprüche haben auf die Entschädigung des Vertrags von Gent,—ist richtig erhalten worden; und die Bevollmächtigten, welche zufolge des Congreßgesetzes vom letzten 2. März den Auftrag haben, die Entschädigungsgelder an die dazu berechtigten Personen auszuzahlen, sind gegenwärtig versammelt, und schreiten der Vollendung ihres Auftrags entgegen."

"Diese endliche Schlichtung eines der schwierigsten Streitpunkte zwischen den Vereinigten Staaten und Groß-Britanien giebt uns nicht nur die freudige Veranlassung zu gegenseitigen

Glückwünschen, sondern sie bewirkt ebenfalls eine günstige Neigung zur freundlichen Ausgleichung anderer Mißhelligkeiten. Auch können wir diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne die freimüthige und herzliche Anerkennung der Großmuth einer achtungswürdigen Nation, daß sie selbstbegangenes Unrecht wiedergutgemacht und dabei einen glorreichern Triumph errungen hat, als auf dem blutigen Felde des Kriegs errungen werden kann."

"Die Verträge vom 3. Juli, 1815 und vom 20. October, 1818, gehen von selbst zu Ende am 20. October, 1828. Sie ordneten den unmittelbaren Handelsverkehr zwischen den Vereinigten Staaten und Groß-Britanien, unter gegenseitigen sehr billigen Bedingungen; und sie bewerkstelligten eine einstweilige Feststellung der beiderseitigen Rechte und Ansprüche auf das Land westlich der Felsengebirge. Diese festgestellte Ordnung dauerte eine unbestimmte Zeit nach dem Ablauf der obengenannten Verträge, und jedem Theile war die Freiheit gegeben, dieselben zu endigen, nach gegenseitiger 12monatlicher Kündigung."

"Der Hauptgrundsatz alles Handelsverkehrs zwischen unabhängigen Staaten ist der Vortheil beider Theile: er ist der wesentliche Zweck des Handels selbst; denn es ist unverträglich mit der menschlichen Natur und mit den ursprünglichen Gesetzen der menschlichen Gesellschaft, daß irgend ein Handel lange freiwillig getrieben werden kann, wenn dabei alle Vortheile auf der einen, und alle Lasten auf der andern Seite sich befinden."

"Handelsverträge sind, nach aller gemachten Erfahrung, höchst wirksame Beförderer des Friedens und der Einigkeit zwischen Nationen, deren einzelne Gewinnbestrebungen (Interests)—ausschließlich einseitig betrachtet—durch gemeinsame Bewerbung (Competition) in häufige Berührung kommen. Beim Abschließen solcher Verträge wird es die Pflicht eines jeden Theils, nicht bloß mit unbeugsamer Standhaftigkeit seine eigenen Vortheile zu verfolgen, sondern auch großmüthig die Vortheile des andern zu befördern. Um dieses zu bewerkstelligen, wird im Allgemeinen wenig mehr erfordert, als die bloße Beobachtung des Grundsatzes gegenseitiger Billigkeit; und wenn es Staatsmännern einer Nation gelänge, durch List und Geschicklichkeit, von der Schwachheit oder Unwissenheit einer andern einen betrüglichen Vertrag zu erlangen, so

würde dieser eher dazu dienen, einen Krieg zu entzünden, als einen Friedensbund zu stiften. Unsere Verträge mit Groß-Britanien sind gestiftet nach den Grundsätzen gegenseitiger Billigkeit."

"Der Handelsverkehr zwischen beiden Nationen übertrifft an Größe und Betrag irgend einen zwischen anderen Nationen auf der Erde. Er ist für Beide in jeder Hinsicht so vortheilhaft als werthvoll, und wahrscheinlich weit ausgedehnter, als wenn sie noch eine und dieselbe Nation bildeten. Verträge zwischen solchen Staaten, zur Ordnung des Verkehrs und Sicherung der für beide Theile so wichtigen Angelegenheiten, haben sich durch vieljährige Erfahrungen als gegenseitig vortheilhaft bewährt, und sollten nicht leichtsinnig vernachläßigt oder aufgehoben werden. Zwei Verträge, zur Fortsetzung der eben genannten, sind geschlossen worden am letzten 6. August, durch die Bevollmächtigten beider Regierungen; und sie sollen alsbald der Verfassung gemäß dem Senat zur Prüfung vorgelegt werden."

Ferner spricht der Präsident von der Vollziehung der Verträge von 1782 und '83, wegen der Grenzlinien der Vereinigten Staaten; und berichtet, daß Schwierigkeiten hinsichtlich ihrer Bestimmung stattfänden. Bevollmächtigte waren beiderseits ernannt worden, um diese Angelegenheiten in's Reine zu bringen; allein sie hatten ihren Zweck noch nicht völlig erreicht, und ein Vertrag vom September, 1826, wurde deshalb an den Senat verwiesen. Dann erwähnt der Präsident einer Mittheilung des Gouvernörs von Maine, worin gemeldet wird, daß in der Nachbarschaft dieses Staats Mißhelligkeiten stattfänden, wegen der dortigen Landes-Gerichtsbarkeit. Schließlich bemerkt er: daß er Maßregeln genommen, um die besten Erkundigungen über diese Thatsachen einzuziehen, welche er mittheilen wollte, sobald er sie erhalten würde. Auch erwähnt er der Schwierigkeiten, welche durch die brittischen Kolonie-Verordnungen entstanden waren, und welche —seines Erachtens—für's Erste noch kein freundliches Verständniß hoffen ließen.

Ueber unsere Verhältnisse mit Frankreich bemerkt er: "Unser Handel mit diesem Lande nimmt zu, während es eine Quelle der Betrübniß ist, daß unsere Forderungen an dessen Regierung wegen erlittener Beraubungen noch immer unbefriedigt bleiben. Mit dem Königreich Schweden ist ein

neuer Vertrag geschlossen worden; auch haben die Hansestädte einen Bevollmächtigten-Minister gesandt. Mit Rußland sind wir im Frieden, und das gute Einverständniß, welches mit Alexander stattfand, dauert fort mit Nicolaus, seinem Nachfolger auf dem Thron des Reichs."

Von den Griechen spricht der Präsident gefühlvoll, und erwähnt eines Dankschreibens vom Präsidenten dieser Nation, welches übersetzt und dann dem Congreß mitgetheilt werden soll.

Hinsichtlich unserer südlichen Nachbarn sagt er: "Auf der amerikanischen Hemisphäre bleibt fortwährend die Sache der Freiheit und Unabhängigkeit herrschend. Und wenn sie auch nicht ausgezeichnet worden ist durch so glänzende Triumphe, wie in den vorhergehenden Jahren, so ward doch der Kampf wider alle äußere Gewalt durchgesetzt, und diese selbst verbannt: der Siegesruf ertönte, als die Feinde zurückgeschlagen wurden. Unser herzliches Wohlwollen, unsere freundlichen Wünsche gegen die südamerikanischen Nationen, während aller Wechsel in ihrem Unabhängigkeitskrieg, bleiben dieselben: möchten sie sich, durch die Weisheit und Reinheit ihrer Verfassungen, die kostbaren Segnungen der gesellschaftlichen Ordnung—den besten Lohn einer tugendhaften Freiheit—dauernd sichern!"

Auch meldet der Präsident die fortwährenden Mißhelligkeiten mit Brasilien, zu deren Schlichtung er Maßregeln getroffen hatte. Endlich geht er über auf die erfreulicheren Gegenstände der inneren Angelegenheiten des Landes, und sagt:

"Wir wenden uns von den Verhältnissen der Union und ihrem Verkehr mit auswärtigen Nationen zu denen der Verwaltung unserer inneren Angelegenheiten, die höchst anziehend sind. Unsere Einkünfte zeigen sich in diesem Jahre so, als wir sie nach dem vergangenen nur erwarten konnten; und die günstigen Aussichten versprechen noch mehr für das künftige Jahr. Am vergangenen 1. Januar lagen in der Casse 6,358,686$\frac{18}{100}$ Thaler. Die Einkünfte von diesem Tage bis zum vergangenen 30. September beliefen sich—wie die eingegangenen Berichte melden,—auf 16,886,581$\frac{32}{100}$ Thaler. Die Einkünfte des gegenwärtigen Vierteljahrs werden geschätzt auf 4,515,000 Thaler; diese zu Letzteren gezählt, geben eine Summe von beinahe 21½ Millionen Thaler. Die Ausgaben für das Jahr belaufen sich vielleicht auf 22,300,000

Thaler, also etwas mehr, als die Einnahme; aber von letzteren sind gegen 6 Millionen verwendet worden zur Tilgung der öffentlichen Schuld. Diese betrug am vergangenen 1. Januar noch beinahe 74 Millionen, und wird am nächsten 1. Januar weniger als 67½ Millionen betragen. Hoffentlich wird dann der Cassenbestand über 5,450,000 Thaler sein: also mehr als am 1. Januar, 1825, aber weniger als am vergangenen 1. Januar."

"Es war vorausgesehen worden, daß die Einkünfte des gegenwärtigen Jahrs denen des vorigen nicht gleichkommen würden, welche wiederum geringer waren, als die des vorhergehenden. Aber die gehegte Hoffnung ist verwirklicht worden: daß diese Verminderungen auf keine Weise die fortlaufende Tilgung der öffentlichen Schuld unterbrechen würden; denn es sollten jährlich 10 Millionen zu diesem Zweck verwendet werden, nach dem Gesetz vom 3. März, 1817."

"Der Betrag der Zölle von den seit dem Anfang des Jahrs bis zum vergangenen 30. September eingeführten Waaren belief sich auf 21,226,000 Thaler; und der Betrag derselben im letzten Vierteljahr wird sich vermuthlich auf 5,774,000 Thaler belaufen: im ganzen Jahre also 27 Millionen. Nach allen möglichen Berechnungen wird wahrscheinlich die Einnahme des künftigen Jahrs 22,300,000 Thaler betragen, folglich so viel als die Ausgaben des gegenwärtigen."

"Die Besorgniß—so tief gefühlt von allen Bürgern der Union—wegen der gänzlichen Tilgung unserer öffentlichen Schuld, wird mich rechtfertigen, daß ich es für meine Pflicht halte: diesen Gegenstand dringend und ernstlich der Erwägung des Congresses, und zugleich eine möglichst strenge Sparsamkeit in der Handhabung der öffentlichen Staatsgelder anzuempfehlen. Die Verminderung der Staatseinkünfte, welche mit dem Jahre 1826 angefangen, hat sich in den zwei ersten Vierteln des gegenwärtigen Jahrs bedeutend verschlimmert; jedoch ließ sie im dritten Vierteljahr wieder nach, und wird hoffentlich—nach allen bisherigen Erfahrungen zu urtheilen,—so fortfahren im ganzen folgenden Jahre. Inzwischen wird eine Erleichterung der öffentlichen Schuldenlast stattfinden, und auch die jährlichen Zinsen werden sich um mehr als eine Million vermindern."

"Aber einen der Grundsätze einer staatswirthschaftlichen Sparsamkeit sollten die Verwalter der öffentlichen Gelder nur

bei der äußersten Nothwendigkeit verletzen, nämlich den: die jährlichen Ausgaben nie die Einkünfte übersteigen zu lassen. Die Bewilligungen in den letzten zwei Jahren—mit Einschluß des jährlichen Tilgungscapitals von 10 Millionen,—sind jedes Mal den erwarteten Einkünften des folgenden Jahrs gleichgekommen. Wenn wir auch vertrauend voraussehen, daß der öffentliche Schatz sich durch die Einkünfte eben so schnell wieder füllen wird, als er sich leerte durch die Ausgaben, welche denen des laufenden Jahrs gleichkamen: so sollten wir doch nicht vergessen, daß der Schatz schwerlich noch größere Ausgaben aushalten würde."

Nachdem der Präsident die Maßregeln angezeigt, welche wegen innerer Verbesserungen stattgefunden haben, erwähnt er des Berichts der Postamtsbehörde, als sehr befriedigend und ermunternd. Dann empfiehlt er die Sache der Jahrgehalte unserer übriggebliebenen Revolutions-Offiziere und Soldaten, als eine mehr gerechte als dankbare Schuld.

Der Bericht des Schatzsecretärs meldet, daß—nach beiläufiger Berechnung—am 1. Januar über 6¼ Millionen im Schatze sein würden. Auch empfiehlt er einen Zusatz zum Tariff von 1824. Die Ausfuhr inländischer Fabrikerzeugnisse betrug über 7 Millionen, und die sonstige Ausfuhr ungefähr 80 Millionen Thaler. Er bemerkt, daß viele inländische Fabrikartikel billiger, zahlreicher und besser geworden sind, seit der Annahme des Zolltariffs; und daß es von dringender Wichtigkeit für das Land ist, denselben zu erhöhen: besonders den der Wolle und Wollenzeuge, der feinen Kattunzeuge, des Hanfs und des Stangeneisens. Es ist jedoch unmöglich, in dieser gedrängten Schilderung einen vollständigen Umriß von diesem vortrefflichen Bericht zu geben.

Im Anfang der Sitzung wurden Untersuchungen angestellt, um die Wichtigkeit einer Durchsicht des Tariffsystems von 1824 darzuthun. Ein Ausschuß ward ernannt und bevollmächtigt, um diese Sache in Ordnung zu bringen. Der Bericht desselben erschien im Februar, und wir geben hier einige Auszüge davon. Nach der Schilderung vieler Mühseligkeiten und Hindernisse, die erst überwunden werden mußten, sagt der Bericht:

"Sobald diese Arbeit vollendet war, begann der Ausschuß die Abhörung der Zeugen, welche Mitglieder des Hauses waren, und solcher, die ihm zu Gebote standen; und glaubte

sich dann im Besitz von wichtigen und nützlichen Berichten über alle Gegenstände, die sein Auftrag in sich begriff. Noch war diese Abhörung nicht beendigt, als einige besonders aufgeforderte Mitglieder sich einfanden. Hierauf wurde das Haus um Erlaubniß ersucht, während der Sitzungszeit desselben sich zu versammeln; und seitdem dieses vom Hause bewilligt wurde, ist beinahe jeder Tag verwendet worden, zur mühsamen Abhörung der Zeugen, mit fast gänzlicher Vernachlässigung eines jeden andern öffentlichen und eigenen Geschäfts: um den Zweck zu verfolgen, für welchen der Ausschuß ernannt worden war. Der Gerechtigkeit gemäß muß hier bemerkt werden, daß der Ausschuß—nach dem Beschluß des Hauses—Anfangs glaubte, er sollte bloß eine baldige Erkundigung einziehen, über einige Verhältnisse des Fabrikwesens: um untersuchen zu können, welchen ferneren Schutz Letzteres eigentlich nöthig hätte, &c.;—und keineswegs, daß er binnen einer bestimmten Zeit diese Menge Zeugen abhören und dem Hause Bericht erstatten sollte, über verschiedene Zweige unserer inländischen Fabriken: um dem Hause oder dem Publikum zu dienen als eine sichere Erkundigungsquelle über diese verwickelten Gegenstände."

"Indeß wurde dem Beschluß des Hauses die Veränderung beigefügt, daß der Ausschuß ermächtigt sein sollte, 'vereidete Personen zu berufen, und sie zu befragen über den gegenwärtigen Zustand unserer Fabriken;' um dann das Ergebniß dieser Erkundigungen dem Hause genau zu berichten. Hierdurch wurde natürlich die Arbeit, welche der Ausschuß für sich selbst vorgeschlagen hatte, bedeutend vermehrt; denn durch diese Veränderung ward es demselben zur Pflicht gemacht, wenn er für gut hielt, Zeugen zu befragen, dieses auf das Umständlichste zu thun; und zwar so, daß der Bericht darüber dem Hause leicht verständlich sein sollte. Diese Vermehrung der Arbeit des Ausschusses tadelte Letzterer nur in so fern, als sie dessen Fähigkeit in Zweifel setzen konnte, dem Hause seinen Bericht in der gegebenen Zeit zu liefern. Aber dessenungeachtet war dem Ausschuß so viel an einer völligen Entwickelung der Thatsachen gelegen, daß er der Veränderung des ersten Beschlusses seinen Beifall gab. Also begann er seine Arbeit: entschlossen, wo möglich die Erwartungen des Hauses zu erfüllen; wenigstens so weit, als dieselben sich auf einen Bericht innerhalb der angegebenen Zeit bezogen."

Der Ausschuß hat beinahe dreißig Zeugen befragt, und die Aussage eines jeden—nach Frage und Antwort—flüchtig aufgeschrieben und diesem Bericht angehängt; wodurch sich sowohl die gesammelten Thatsachen als auch die Größe der Arbeit des Ausschusses beurtheilen lassen. Nachdem die Aussagen der Zeugen aufgeschrieben waren, wurden sie ihnen sorgfältig vorgelesen, um sie nöthigenfalls verbessern zu können, bis sie dieselben als genau erkannten.

Die Hauptgegenstände, welche dem Ausschuß dargestellt wurden, als vermehrter Beschützung bedürftig, waren: Eisen und Eisenwaaren, Wolle und Wollenzeuge, Hanf und Hanfwaaren, Flachs und Flachswaaren, inländische geistige (von Korn abgezogene) Getränke, besondere Glaswaaren, feine und gedruckte Kattune. Ueber diese verschiedenen Gegenstände sind die Zeugen befragt worden; und aus ihren hiermit beigefügten Aussagen ergiebt sich, welche Gegenstände Berücksichtigung verdienen, bei der Veränderung des Tariffsystems.

Der erst genannte Artikel ist Eisen. Wenn man erwägt, wie wichtig dieses ist, als ein Bedürfniß für die Nation und den einzelnen Bürger, so wird man finden, daß der darauf liegende Zoll verhältnißmäßig sehr gering ist.

Die nächstfolgenden Artikel sind Wolle und Wollenzeuge. Auf diese bezogen die meisten Aussagen der Zeugen; und der Ausschuß hat alles ihm Mögliche aufgeboten, um genau zu erfahren: auf welche Art der Vortheil des Wollziehers mit dem des Wollfabrikanten vereinigt werden kann. Die Wichtigkeit dieser Punkte für solche Theile des Landes, wo Wolle gebaut, und andere, wo sie verarbeitet wird; die allgemeine Aufregung, welche eine Zeit lang im ganzen Lande stattgefunden hat,—einerseits wegen der Nothwendigkeit fernerer Beschützung der Wolle, andererseits wegen der nachtheiligen Folgen einer solchen Maßregel für den Käufer der Wollenzeuge:—Alles dieses hat den Ausschuß bewogen, die Sache so eifrig als möglich zu betreiben.

Also hat der Ausschuß die Zeugen über diese Gegenstände möglichst genau befragt; und vielleicht mag er in einigen Punkten sogar langweilig erscheinen. Auch werden viele aufgeworfene Fragen zeigen, daß der Ausschuß keine hinreichende Sachkenntniß von diesen Gegenständen gehabt hat, um die Fragen so aufeinander folgen zu lassen, daß die Antworten

die beabsichtigten Aufklärungen geben mußten, wie sie am Besten ihren Zweck erfüllen konnten. Der Ausschuß zweifelt nicht, daß die Mitglieder des Hauses—nach einer gehörigen Prüfung der Zeugnisse, in Betreff der Wollenzeugfabriken—sich überzeugen werden: daß nur Personen, die genau bekannt sind mit solchen Gegenständen, eine geordnete Reihefolge von Fragen darüber zu stellen vermochten, auf welche klare und verständliche Antworten hätten erfolgen müssen.

Die dem Ausschuß bestimmte Zeit gestattete nicht einmal, dieses zu thun; deshalb erschienen einige Aussagen, (besonders die der zuerst befragten Zeugen,) gerade so, wie sie wirklich erfolgten: viele, wo nicht die meisten, veranlaßten die nachfolgenden Fragen. Auch wird man nach einer Prüfung der Aussagen einsehen, daß sich das Wesen der Wollenfabriken nicht auf mathematische Berechnungen einschränken läßt: diese würden den Ausschuß in den Stand gesetzt haben, mit gehöriger Gewißheit ein Zollverhältniß zu bestimmen, das eine völlige Beschützung hätte gewähren und zugleich das rechte Maß nicht überschreiten müssen. Indeß glaubt der Ausschuß, daß gewisse Sätze durch die erhaltenen Zeugnisse sich als richtig bewähren: wodurch sie viel beitragen, das wahre Verhältniß so genau als möglich zu bestimmen.

Von Allem, was der Ausschuß über diese Angelegenheit hat ausfindig machen können, glaubt er Folgendes mit ziemlicher Gewißheit berichten zu können:

1.) Daß die Verfertigung von Wollenzeugen in diesem Lande ein Geschäft ist, welches in jetziger Zeit vielen Druck erleidet, verbunden mit Verlust, und zwar am Meisten bei feineren Arten.

2.) Daß dieser Druck in sehr hohem Grade verursacht wird durch die übertriebene und unregelmäßige Einfuhr von Wollenzeugen; welche eine Ungewißheit im Steigen und Fallen der Preise derselben bewirken, die den amerikanischen Fabrikanten mehr Schaden bringen, als selbst die Niedrigkeit der Preise, welche eine Folge dieser Einfuhren ist.

3.) Daß der Unterschied in den Preisen der Wolle von gleicher Güte, in diesem Lande und in England, gegenwärtig ungefähr 50 Procent (zum Vortheil des Letzteren) beträgt.

4.) Daß die rohe Wolle in diesem Lande ungefähr halb so viel kostet, als die für den Markt zubereitete Fabrikwolle, nach einer allgemeinen Regel für die meisten Arten Tuch.

5.) Daß, wenn die Wolle und der im Auslande gebrauchte Färbestoff hier eben so viel als dort kosteten, die Verarbeitung der Wolle in Tuch für den Markt in diesem Lande eben so billig betrieben werden könnte, als in England.

6.) Daß der gegenwärtige Zoll auf Wollenwaaren nicht die gewünschte Beschützung gewährt; und daß kein mittelmäßiger Zoll wirksam sein kann, wofern er nicht verhältnißmäßig nach der Quadratelle bestimmt wird, anstatt nach dem Kaufpreise.

Nachdem nun der Ausschuß diese Bestimmungen als zuverlässig angenommen, schlägt er folgende Zölle vor:

1.) Auf alle wollenen Fabrikwaaren, oder solche, deren Hauptbestandtheil Wolle ist, und deren Kaufpreis an Ort und Stelle, von wo sie eingeführt worden sind, nicht über 50 Cents (½ Thaler) die Quadratelle beträgt, soll ein verhältnißmäßiger Zoll von 16 Cents für jede Quadratelle gelegt werden.

2.) Auf alle wollenen Fabrikwaaren, oder solche, deren Hauptbestandtheil Wolle ist, und deren Kaufpreis an Ort und Stelle, von wo sie eingeführt worden sind, über 50 Cents die Quadratelle, und nicht über 1 Thaler die Quadratelle beträgt, soll ein verhältnißmäßiger Zoll von 40 Cents für jede Quadratelle gelegt werden.

3.) Auf alle wollenen Fabrikwaaren, oder solche, deren Hauptbestandtheil Wolle ist, und deren Kaufpreis an Ort und Stelle, von wo sie eingeführt worden sind, über 1 Thaler die Quadratelle, und nicht über 2 Thaler 50 Cents die Quadratelle beträgt, soll ein verhältnißmäßiger Zoll von 1 Thaler für jede Quadratelle gelegt werden.

4.) Auf alle wollenen Fabrikwaaren, oder solche, deren Hauptbestandtheil Wolle ist, und deren Kaufpreis an Ort und Stelle, von wo sie eingeführt worden sind, über 2 Thaler 50 Cents die Quadratelle, und nicht über 4 Thaler die Quadratelle beträgt, soll—geschätzt als 4 Thaler die Quadratelle kostend—ein Zoll von 40 Procent nach dem Kaufpreise gelegt werden.

5.) Auf alle wollenen Fabrikwaaren, oder solche, deren Hauptbestandtheil Wolle ist, und deren Kaufpreis an Ort und Stelle, von wo sie eingeführt worden sind, über 4 Thaler die Quadratelle beträgt, soll ein Zoll von 45 Procent nach dem Kaufpreise gelegt werden.

Zunächst richtete der Ausschuß seine Aufmerksamkeit auf den Hanf und Flachs, und die verschiedenen daraus verfertigten Waaren. Nachdem er gezeigt, daß in unserm Lande diese Artikel mit Vortheil gebaut und verarbeitet werden können, und daß sie in einigen Punkten bedeutende Erwerbsmittel und Erzeugnisse dieses Landes ausmachen, schlägt er vor: auf rohen Hanf einen Zoll von 10 Thaler die Tonne, und auf rohen Flachs einen Zoll von 9 Thaler die Tonne zu legen; und diesen Zoll allmälig zu vermehren, bis er auf Beide 60 Thaler die Tonne betragen würde.

Ferner schlug der Ausschuß vor: den Zoll auf ausländische geistige Getränke um 10 Cents, und auf ausländischen Syrup (Molasses) um 5 Cents das Gallon zu erhöhen.

Die große Wichtigkeit eines National-Zollsystems ist so einleuchtend, daß nur Wenige zweifeln können an der Zweckmäßigkeit eines Tariffs, zur Beschützung der inländischen Fabriken. Dieser Gegenstand beschäftigte die ganze letzte Sitzung des Congresses, und die Maßregel ist verwirklicht worden. Ob alle einzelnen Punkten untadelhaft sind, muß die Erfahrung entscheiden. Sollten Fehler entdeckt werden, so kann die Gesetzgebung dieselben berichtigen; sollte der Tariff ungleich wirken auf verschiedene Theile der Union, so muß dem Mißverhältniß abgeholfen werden; kann dieses nicht geschehen, so gehört das bleibende Uebel zu denen, die unzertrennlich sind von jedem allgemeinen Zollsystem. Alles, was man verlangen kann, ist: daß es das Wohl der ganzen Nation befördere.

Es ist nicht zu verwundern, daß diese wie jede große Nationalveränderung ihre Gegner findet; es würde sogar zu verwundern sein, wenn dieses nicht der Fall wäre. Solche Veränderungen können nicht stattfinden, ohne daß Einzelne dadurch beeinträchtigt werden. Aber wo es auf das allgemeine, große und bleibende Wohl eines ganzen Landes ankommt, da gebieten Weisheit und Pflicht, demselben das Wohl des Einzelnen unterzuordnen. Lange genug war die leichte Schale der Handelswage auf unserer Seite: Schwierigkeiten im Handel und Geldmangel beweisen diese Thatsache hinreichend. Unsere einzige Rettung war: einen unabhängigen Standpunkt einzunehmen;—und wir freuen uns, daß wir diesen Weg eingeschlagen haben, weil wir vollkommen überzeugt sind, daß die Folgen dieses Schrittes heilsam sein werden.

Bemerkungen über den dritten Theil.

Der Mississippi, der Missouri und der Ohio fließen nicht mehr durch eine bloße Wildniß: große dreimastige Schiffe bedecken ihre Fluthen, und viele Hundert Dampfboote beleben ihre Ufer.

Also geben die Vereinigten Staaten, unter dem Schutze der Freiheit, in ihrem Innern das erfreuliche Gemälde und Denkmal der Größe der berühmtesten Länder des ältern und neuern Europa,—wie jener Garten in der Campagna von Rom, in welchem Kaiser Hadrian Modelle von den verschiedenen Denkmälern seines Reichs errichtet hatte.

Es ist bemerkenswerth, daß in den Vereinigten Staaten kaum ein County ist, welches nicht eine Stadt, ein Dorf oder ein Flecken hat, mit dem Namen Washington. Welche rührende einstimmige Dankbarkeit einer ganzen Nation!

Dreißig Straßen laufen zusammen in Washington,—wie einst die römischen Straßen im alten Rom,—und verbreiten sich nach allen Seiten in die Vereinigten Staaten. Die Längen sämmtlicher Landstraßen betragen 26,166 Meilen. Sie gehen durch Länder, welche—ehemals wild—jetzt angebaut und bewohnt sind. Auf den meisten dieser Straßen kann man zu billigen Preisen bequem in Postkutschen reisen; und in Gegenden, wo man sonst ohne einen indianischen Wegweiser oder Dolmetscher kaum eine Tagreise weit gekommen wäre, sind jetzt zahlreiche Anstalten zum Schnellreisen, entweder zu Wasser auf Dampfschiffen und anderen Fahrzeugen, oder auf Eisenbahnen mit Dampfwagen; die Postkutschen (Stages) gehören schon zu den gewöhnlichen Fuhrwerken. Canäle durchschneiden das Land in allen Richtungen, zumal in den nördlichen und mittleren Staaten. Zahlreiche Dampfschiffe gehen zwischen den Städten an den Meeres- und Landseeufern, welche Letztere sonst nur von einzelnen Indianerkähnen belebt wurden. Und nicht bloß zum Dienste des Handels und der Reisenden, auch zur Vertheidigung des Landes werden die Dampfschiffe benutzt: es giebt dergleichen von ungeheurer Größe an den Mündungen der Flüsse, mit Kanonen bewaffnet, und sogar mit Maschinen versehen, um siedendes Wasser zu spritzen. Diese schwimmenden Batterien haben zugleich Aehnlichkeit mit den Festungen des Mittelalters und mit den Citadellen der neuern Zeit.

Nebst den obengenannten 26,166 Meilen Landstraßen gibt es in den Vereinigten Staaten 58,137 Meilen Wasserwege, außer denen, welche durch folgende Canäle gebildet werden: den Middlesex-Canal zwischen dem Hafen von Boston und dem Merrimackfluß; den Champlain-Canal zwischen dem See gleiches Namens und den canadischen Seen; den berühmten Erie- oder Neuyorker-Canal, welcher den Erie-See mit dem Hudsonfluß (und also mit dem Atlantischen Ocean) verbindet; den Santee-, Chesapeake- und Albemarle-Canal, die von den Staaten Carolina und Virginien gebaut wurden. Schon fünf Straßen nach dem Stillen Ocean sind bekannt, von welchen nur eine durch das spanische (mexicanische) Gebiet geht.

Ein Congreßgesetz von 1824 und '25 verordnete die Errichtung eines Militärpostens am Oregon. Die Amerikaner, welche eine Niederlassung am Columbiafluß haben, können also zum großen Ocean durchdringen, auf einem beinahe 6 Grad breiten Landstrich, zwischen Mexico und den englischen und russischen Besitzungen in Amerika.

Indessen finden die Ansiedelungen natürliche Grenzen an den Wäldern im Norden und Westen des Missouri, an den endlosen Steppen, auf welchen kein Baum zu sehen ist, und welche zum Anbau sich nicht zu eignen scheinen, obgleich Gras im Ueberfluß darauf wächst. Durch dieses 'Grüne Arabien' ziehen die Karavanen der Kolonisten nach dem Felsengebirge und Neu-Mexico; und es scheidet den atlantischen Theil der Vereinigten Staaten von dem der Südsee, wie die arabische Wüste in der Alten Welt die dortigen fruchtbaren Landstriche scheidet. Ein Amerikaner hat sich erboten, auf eigene Unkosten eine feste Landstraße anzulegen, von St. Louis am Missisippi bis zur Mündung des Columbiaflusses: wenn der Congreß ihm einen Strich Land bewilligt, auf jeder Seite längs der Straße und 10 Meilen breit. Aber der Congreß hat diesen Vorschlag nicht angenommen.

Im Jahre 1789 gab es in den Vereinigten Staaten nur 75 Postämter; jetzt sind deren über 8,000. Die Zunahme derselben waren: 1790, 75; 1795, 453; 1800, 903; 1805, 1,558; 1810, 2,300; 1817, 3,359; 1820, 4030; 1830, beinahe 8,000.

Briefe, Packete, ꝛc. werden durch Postwagen befördert, welche täglich im Durchschnitt ungefähr 150,000 Meilen

zurücklegen. Auch Fußboten und reitende Boten befördern Briefe.

Aemter für den Verkauf der öffentlichen Ländereien sind errichtet worden in den Staaten Ohio, Indiana, Louisiana, Mississippi, Alabama, und in den Territorien Michigan, Missouri und Arkansas. Man hat berechnet, daß—außer den großen Wäldern—noch 150,000,000 Acker für den Anbau geeignetes Land unbenutzt und unverkauft sind. Der Werth desselben wird geschätzt auf 1,500 Millionen Thaler, den Acker im Durchschnitt auf 10 Thaler (zu 3 Franken) gerechnet: eine in jeder Hinsicht sehr niedrige Schätzung.

In den nördlichen Staaten giebt es 25, und in den südlichen 22 Militärposten.

Die Bevölkerung der Vereinigten Staaten war: 1790,—3,929,326 Menschen; 1800,—5,305,666; 1810,—7,232,300; 1820,—9,609,827. Unter den Letzteren waren 1,581,436 Sclaven.

Von 1790 bis 1820 hat die Bevölkerung der Vereinigten Staaten alle 10 Jahre um 35 Procent zugenommen. Im Jahre 1830 belief sie sich auf ungefähr 13,000,000; in Ohio auf etwa 850,302, und in Kentucky auf 750,000.

Wenn sich die Bevölkerung der Vereinigten Staaten alle 25 Jahre verdoppelt, so wird sie sein: 1855,—25,750,000; und 1880,—über 50,000,000.

Im Jahre 1821 belief sich der Werth der aus den Vereinigten Staaten ausgeführten (inländischen und fremden) Erzeugnisse auf 64,974,382 Thaler. In demselben Jahre betrugen die öffentlichen Einkünfte 14,264,000 Thaler; sie überstiegen die Ausgaben um 3,334,826 Thaler. Auch wurde im genannten Jahre die Nationalschuld auf 89,204,235 Thaler vermindert.

Das Heer war zuweilen bis auf 100,000 Mann vermehrt worden. Die Seemacht bestand aus 11 Linienschiffen, 9 Fregatten, und 50 anderen Schiffen verschiedener Größe.

Es ist überflüssig, etwas von den Verfassungen der verschiedenen Staaten zu sagen: alle sind frei.

Es gibt in den Vereinigten Staaten keine herrschende Religion; aber von jedem Bürger wird erwartet, daß er sich nach irgend einer Sitte des christlichen Gottesdienstes richte. Die katholische Religion macht in den westlichen Staaten bedeutende Fortschritte

Wenn wir auch annehmen, daß—wie es wahrscheinlich der Fall ist,—die in den Vereinigten Staaten bekannt gemachten statistischen Angaben durch die Nationaleitelkeit übertrieben werden, so bleibt dennoch ein Zustand des Glücks und Segens, der unsere höchste Bewunderung verdient.

Um sich dieses Erstaunen erregende Gemälde recht vollständig vorzustellen, muß man Städte sehen, wie Boston, Neu-York, Philadelphia, Baltimore, Savannah, Neu-Orleans: wann in denselben bei nächtlicher Beleuchtung unzähliche Pferde und Wagen die Straßen auf- und abfliegen, während in tausend prachtvollen Läden alle möglichen Gegenstände des Luxus aufgestellt sind, eingeführt von zahllosen Schiffen, die in den Häfen unübersehbare Wälder von Masten bilden. Man muß die sonst einsamen und schiffleeren canadischen Seen betrachten, wie sie jetzt bedeckt sind mit Tausenden von Segelschiffen und Dampfbooten, untermischt mit den Canoen der Indianer, gleich den Pinken, Schaluppen und Caiken zwischen den großen Schiffen in den Gewässern des Bosphorus.

Mitten in diesen ehemaligen Wildnissen, in diesen Wäldern sieht man jetzt häufig die schönsten Kirchen und Wohnhäuser, gebaut im neuesten Geschmack; an den Ufern der amerikanischen Flüsse erheben sich die prachtvollsten Säulen, Zierden der griechischen oder gothischen Baukunst; Sternwarten, Gymnasien, und andere Anstalten wissenschaftlicher Bildung, stehen jetzt auf dem Boden, wo sonst wilde Barbarei und Unwissenheit herrschten. Menschen von allen Religionen und Meinungen wohnen bei einander in Frieden und Eintracht, und arbeiten gemeinschaftlich für die Verbesserung des Menschengeschlechts und die Entwickelung der menschlichen Vernunft. Dieses sind die Wunderwerke der Freiheit!

Der Abbé Raynal hat einen Preis ausgeboten für die beste Beantwortung der Frage: "Welchen Einfluß wird die Entdeckung der Neuen Welt auf die Alte Welt haben?"

Es haben sich Schriftsteller in Berechnungen verloren, über das Hinausgehen und Hereinkommen der edlen Metalle; über die Bevölkerung von Spanien; über die Zunahme des Handels; über die Verbesserungen im Seewesen: aber noch Niemand hat (soweit uns bekannt) auszufinden und zu erklären gesucht, welchen Einfluß die Entdeckung von Amerika auf Europa—besonders durch die Entstehung der amerikani-

schen Freistaaten—gehabt hat. Sie stellten sich die alten Monarchien so vor, wie sie wirklich waren: als stillstehende Gesellschaften, in welchen der menschliche Geist weder vor- noch rückwärts schreitet; und sie hatten keinen Begriff von der Umwälzung, die da stattgefunden hat in der öffentlichen Meinung, während eines Zeitraums von 20 Jahren.

Freiheit ist der köstlichste aller Schätze, die Amerika enthält: und jede Nation ist berufen, dieses unerschöpfliche Bergwerk zu bearbeiten. Die Einsetzung der Freistaatsverfassung mit Volksvertretern—das Werk der Union—ist eine der größten Begebenheiten, die jemals stattgefunden.—Es giebt zweierlei Arten von wirklicher Freiheit: die natürliche und die geistige. Zu Ersterer gehört die wilde Freiheit des Indianers; Letztere—die ehemalige Freiheit der Griechen und Römer,—ist die Freiheit der Völker der Vereinigten Staaten, welche jene der Indianer verdrängt hat.—Glückliches Land! das während dreier Jahrhunderte von der einen zur andern—fast ohne gewaltsame Anstrengung—übergegangen ist, mittels eines nur achtjährigen Kampfes.

Wird Amerika diese letztere Freiheit behaupten?—Werden die Vereinigten Staaten sich niemals veruneinigen?—Sind nicht schon jetzt die Keime der Zwietracht sichtbar?—Hat nicht ein Volksvertreter von Virginien das Beispiel der alten Griechen und Römer—Freiheit mit Sclaverei—aufgestellt? und zwar wider einen Abgeordneten von Massachusetts, welcher die neuere Freiheit ohne Sclaverei vertheidigte, so wie das Christenthum sie vorschreibt.—Werden nicht die westlichen Staaten,—sich immer mehr und mehr ausdehnend, und von den atlantischen Staaten zu weit entfernt,—den Wunsch hegen: eine für sich besondere Regierung zu haben?—Sind die Amerikaner ein vollkommenes Volk, und haben sie nicht auch ihre Laster, wie andere Menschen?—Sind sie den Engländern, von welchen sie abstammen, geistig überlegen? und wird nicht die Fluth der Einwanderungen, die aus allen Theilen von Europa den Vereinigten Staaten zuströmt, endlich die ursprüngliche Gleichartigkeit der Amerikaner mit den Engländern auslöschen?—Wird nicht der Handelsgeist das Uebergewicht erhalten? Beginnen nicht schon jetzt Eigennutz und Selbstsucht, Nationalfehler der Amerikaner zu werden?

Mit Bedauern müssen wir bekennen, daß die Entstehung

der Freistaaten von Mexico, Colombia, Peru, Chili und Buenos-Ayres die Vereinigten Staaten mit Gefahr bedroht. So lange Letztere nur von Kolonien transatlantischer Königreiche umgeben waren, drohte keine Gefahr des Kriegs.

Wird nicht eine Wetteifersucht stattfinden zwischen den alten Freistaaten von Nordamerika und den neuen des spanischen Südamerika? Werden nicht Letztere irgend ein Bündniß mit europäischen Mächten verbieten?—Wenn beide Theile zu den Waffen griffen! wenn ein kriegerischer Geist sich der Vereinigten Staaten bemächtigte!—ein großer Feldherr kann sich erheben:—Ruhm und Ehrzeiz trachten nach Kronen!... Soldaten sind nichts als geputzte Fesselschmiede,—und ein siegreicher Eroberer ist ein gefährlicher Beschützer der Freiheit.

Wohlan!—was auch geschehen mag: nie wird die Freiheit ganz aus Amerika verbannt werden können. Und hier ist der Ort, wo wir die großen Vortheile schildern können, welche die Freiheit—als Tochter der Sitten und als Tochter der Erkenntniß—gewährt. Als Erstere geht sie zu Grunde, wann ihr Ursache sich verschlimmert: und es liegt in der Natur der Sitten, sich mit der Zeit zu verschlimmern. Als Tochter der Sitten beginnt sie vor der Zwingherrschaft in den Zeiten der Armuth und der Finsterniß; und geht als solche zu Grunde im Despotismus, in den Zeiten des Ruhms und der Ueppigkeit. Die Freiheit, als Tochter der Erkenntniß, leuchtet nach den Tagen der Zwingherrschaft und der Verderbtheit; sie befördert mit dem sie erhaltenden und erneuernden Grundsatz die Erkenntniß, von welcher sie die Wirkung ist: während ihre Schwester, die Freiheit als Tochter der Sitten, mit der Zeit schwächer wird, so wie Letztere sich verschlimmern. Aber die Erkenntniß wird mit der Zeit stärker, und so auch die Freiheit, welche durch sie bewirkt worden ist, und nie von ihr verlassen wird. Sie ist die Ursache und die unerschöpfliche Quelle dieser Freiheit.

Endlich haben die Vereinigten Staaten noch ein gewisses Schutzmittel: ihre Bevölkerung nimmt noch nicht den achtzehnten Theil des Flächenraums derselben ein. Noch wohnen die Amerikaner in der Wildniß:—ihre Wüsten stärken und erhalten ihre Sitten, und Erkenntniß stärkt und erhält ihre Freiheit.

Religion. Höchst günstig haben sich die Folgen des Genusses der Religionsfreiheit bewährt. Freie Untersuchun-

gen und mündliche Erörterungen haben die Unwissenheit aufgeklärt, die schreckliche Macht des Aberglaubens entwaffnet, und manche irrige und schwärmerische Glaubensmeinung in Vergessenheit gebracht. Religionsunterdrückung und die dadurch verursachten Gefühle des Hasses und der Rache sind wenig bekannt: Katholiken und Protestanten leben in Eintracht bei einander; und wenn Letztere nicht übereinstimmen, so gebrauchen sie, um ihre Religionsmeinungen zu vertheidigen und die ihrer Gegner anzugreifen, nur die Waffen der Vernunft und der Beredtsamkeit.

In den Staaten von Neu-England sind die Independenten oder Congregationalisten am zahlreichsten: in den mittleren sind es die Presbyterianer, und in den südlichen die Methodisten. Baptisten, Episcopalianer und Römisch-Katholische findet man in allen Staaten; aber in Maryland und Louisiana sind die Katholiken zahlreicher als anderwärts. Jede von diesen Secten hat mehr oder weniger Seminarien oder Erziehungsanstalten für Geistliche, wo diese ihre besonderen Glaubenslehren studiren. Es giebt noch viele andere Secten, aber die Vernunft, weniger duldsam als das Gesetz, vermindert nach und nach ihre Anzahl.

Landwirthschaft.—Im Jahre 1820 beschäftigten sich 2,870,646 Menschen mit der Landwirthschaft. Der Werth aller ausgeführten Erzeugnisse betrug in einem Jahr (bis zum 30. September 1823,) 37,646,000 Thaler. Die vorzüglichsten Artikel waren: Baumwolle für 20,445,000 Thaler; Mehl für 4,962,000; Taback für 4,852,000; Reis für 1,821,000 Thaler. Der Werth aller ausgeführten Lebensmittel belief sich auf 13,460,000 Thaler, und war in vielen Jahren noch größer. Ein Volk, das eine solche Menge Lebensmittel übrig hat, ist in keiner Gefahr, Hungersnoth zu leiden.

Handel.—Der Zustand der Welt einige Jahre nach dem Anfang der französischen Revolution war sehr ermunternd für den unternehmenden Handelsgeist des Volks. Während fast alle Mächte mit einander im Kriege verwickelt waren, blieben die Vereinigten Staaten neutral; ihre Schiffe durchkreuzten den Ocean in aller Sicherheit, und wurden gebraucht, um die Waaren der sich bekriegenden Nationen von einem Hafen zum andern zu schaffen. Diese günstigen Umstände vermehrten in 15 Jahren (seit 1793) den Tonnenbestand der sämmtlichen amerikanischen Kauffahrteischiffe von 491,000 auf

1,242,000 Tonnen, und die Handelseinkünfte von 4,399,000 auf 16,363,000 Thaler. Im Jahre 1820 beschäftigte der Handel 72,493 Menschen. Die sämmtliche Ausfuhr betrug (im Jahre 1823) 74,799,000 Thaler und die Einfuhr 77,579,000 Thaler: demnach waren die Vereinigten Staaten um 3 Millionen Thaler im Vortheil. Da man aber die Einfuhrartikel gewöhnlich im Zollhause zu geringe angibt, so war ohne Zweifel der Zuwachs an Wohlstand für die Nation durch den Handel in diesem Jahre noch größer.

In anderen Jahren hatte der Handel des Landes noch mehr geblüht: im Jahre 1807, z. B. betrug die Ausfuhr 108,343,000, und die Einfuhr 138,574,000 Thaler. Die Hauptursachen dieser Verminderung waren: die Wiederherstellung des Friedens in Europa, und die Zunahme der inländischen Fabrikerzeugnisse. Erstere gestattete allen anderen Nationen, unsere Mitbewerberinnen zu werden; Letztere machten es unnöthig, viele Bedürfnisse und Luxusartikel aus Europa zu beziehen. Jedoch war diese Abnahme nicht von langer Dauer, da die Unabhängigkeit der südamerikanischen Freistaaten dem Unternehmungsgeist unserer Kaufleute ein weites Feld und gute Aussichten eröffnet hat.

Nationalschuld, Einkünfte und Ausgaben.—Als im Jahre 1790 die öffentliche Schuld zuerst entstand, betrug sie 75,000,000 Thaler. Durch den Ankauf von Louisiana, 1803, stieg sie auf 85,500,000. In den acht darauf folgenden Jahren ward sie bedeutend vermindert, und 1812 betrug sie etwas über 45,000,000. Der in diesem Jahre erklärte Krieg verursachte einen neuen Zuwachs von 80,000,000. Dann wurde wieder ein großer Theil davon bezahlt, und 1823 betrug sie nur noch 90,865,877 Thaler.

Die meisten Einkünfte der Vereinigten Staaten sind vom Handel und vom Verkauf öffentlicher Ländereien. Im Jahre 1822 zogen sie von Ersterem 20,500,775, von Letzterem 1,803,581, und aus anderen Quellen 839,084 Thaler. Jedoch war der ganze Betrag der wirklichen Einnahmen während dieses Jahrs nur 20,232,427 Thaler.

Die Ausgaben desselben Jahrs waren folgende: für die Verwaltung, für diplomatische Beamte und verschiedene andere Gegenstände: 1,967,996 Thaler; für die Besoldung und Unterhaltung des Heers, den Bau von Festungswerken, die Lieferung von Waffen, die Bezahlung von Jahrgeldern

und anderen Unkosten der indianischen Behörde: 5,635,188; für die Unterhaltung und Vermehrung der Flotte: 2,224,458; für die Bezahlung der Zinsen und die Tilgung des in diesem Jahre fälligen Theils der Nationalschuld: 7,848,949;—zusammen: 17,676,591 Thaler. Demnach waren 2,555,836 Thaler mehr Einkünfte als Ausgaben.

Groß-Britanien kann angenommen werden als günstiges Beispiel der europäischen Regierungen. Das Volk jenes Landes bezahlt jährlich zur Unterhaltung des Königs und seiner Verwandten beinahe 2½ Millionen Thaler, während der Gehalt des Präsidenten der Vereinigten Staaten nur 25,000 Thaler beträgt. In den Gehalten der unteren Regierungsbeamten ist das Mißverhältniß nicht so groß, jedoch im Allgemeinen wenigstens wie 4 oder 5 zu 1.

Das Landheer von Groß-Britanien (auf dem Friedensfuße,) kostet jährlich 34,000,000 Thaler; das der Vereinigten Staaten etwas mehr als 5,000,000. Die Seemacht von England kostet 22,000,000; die der Vereinigten Staaten kaum 2,500,000. Die brittischen Unterthanen bezahlen an Steuern—ausschließlich für Nationalbedürfnisse—jährlich 15 Thaler per Kopf; die Bürger der Vereinigten Staaten nur 2 Thaler. Und da die ganze Bevölkerung von Groß-Britanien in dieser Schätzung mit eingeschlossen ist, so kann das persönliche Vermögen der Unterthanen des vereinigten Königreichs und der Bürger des amerikanischen Freistaats im Durchschnitt als ziemlich gleich betrachtet werden.

Am 4. März, 1829, leistete Andreas Jackson den Amtseid als Präsident der Vereinigten Staaten, und John C. Calhoun als Vice-Präsident. Unser Vaterland war in einem sehr blühenden Zustande und die Nationalschuld bedeutend vermindert. Die Angelegenheiten hatten im Allgemeinen ein erfreuliches Ansehen: das Volk war ruhig und zufrieden. Denn die Verfassung und die Gesetze hängen nicht ab von den Bayonnetten der Söldlinge; und Gedankenfreiheit ist die geistige Macht, welche den Neid sowohl als die Bewunderung der ganzen übrigen Welt auf uns zieht.

Antrittsrede des Generals Jackson,
bei Ablegung des Amtseides, als Präsident der Vereinigten Staaten.

Mitbürger!—Im Begriff, die schweren Pflichten zu übernehmen, zu welchen ich durch die Wahl eines freien Volks

berufen worden bin, benutze ich diese gewohnte und feierliche Gelegenheit, um den Dank auszudrücken, welchen dieses Vertrauen in mir erweckt, und um die Verantwortlichkeit anzuerkennen, welche mein Beruf mir auflegt. Indem die Größe der Volksangelegenheiten mich überzeugt, daß ich nicht genug danken kann für die mir zuerkannte Ehre, giebt sie mir zugleich das Bewußtsein, daß die beste Erwiederung meinerseits darin besteht: daß ich alle meine schwachen Kräfte dem Dienste und dem Wohl des Volks weihe.

Als ein Werkzeug der Föderal-Verfassung bin ich nun für eine gewisse Zeit verpflichtet: die Gesetze der Vereinigten Staaten zu vollziehen; über ihre auswärtigen und (gemeinschaftlichen) inneren Angelegenheiten die Aufsicht zu führen; ihre Einkünfte zu verwalten; ihre Kriegsmacht zu befehligen; und durch Mittheilungen an ihre Gesetzgebungen ihr allgemeines Wohl zu befördern und zu bewachen. Ich halte es für geeignet, hiermit die Handlungsgrundsätze zu erklären, nach welchen ich diese verschiedenen Pflichten zu erfüllen trachten werde.

Bei der Verwaltung der Gesetze des Congresses werde ich stets so wohl die Ausdehnung als die Grenzen der vollziehenden Gewalt im Auge behalten, in der Hoffnung, meine Amtspflichten zu erfüllen, ohne die gesetzliche Gewalt zu überschreiten. Mein Bestreben soll sein: mit auswärtigen Nationen im Frieden zu bleiben, und uns ihre Freundschaft mit billigen und ehrenvollen Bedingungen zu erhalten; und in der Ausgleichung etwa stattfindender Mißhelligkeiten werde ich mehr die einer mächtigen Nation wohlanstehende Gelassenheit beobachten, als die Empfindlichkeit eines tapfern Volks zeigen.

Bei Maßregeln, die ich vielleicht nehmen muß, in Betreff der Rechte der verschiedenen einzelnen Staaten, hoffe ich von gehöriger Achtung gegen diese hohen Mitglieder unserer Union geleitet zu werden: Sorge tragend, die Gewalten, welche sie sich selbst vorbehalten, nicht zu verwechseln mit denen, welche sie der Bundesregierung übertragen haben.

Die Verwaltung der öffentlichen Einkünfte—dieses Grübelgeschäft aller Regierungen—gehört zu den schwierigsten und wichtigsten Aemtern der Uns'rigen, und erfordert daher keinen geringen Grad amtlicher Sorgfalt meinerseits. Aus welchem Gesichtspunkt man auch die Verwaltung der Staatsgelder betrachtet: immer zeigt es sich, daß die genaue Beobachtung

einer gewissenhaften Sparsamkeit für uns vortheilhaft sein muß. Letztere zu beobachten, werde ich mich um so eifriger bestreben, weil sie die Tilgung der Nationalschuld erleichtert,—deren unnöthige Fortdauer sich nicht verträgt mit wahrer Unabhängigkeit;—und weil sie einem Hang zur—öffentlichen und häuslichen—Verschwendung entgegenarbeitet, welcher nur zu oft hervorgebracht wird durch die leichtsinnige Vergeudung der Staatsgelder. Mächtige Hülfsmittel zur Erreichung dieses erwünschten Ziels enthalten die weisen Verordnungen des Congresses, durch geeignete und namhafte Bestimmung der öffentlichen Gelder, und durch unmittelbare Verantwortlichkeit der öffentlichen Beamten.

In Betreff einer zweckmäßigen Wahl der Gegenstände, von welchen Einkünfte gezogen werden sollen, scheint mir, daß der Geist der Billigkeit, Gerechtigkeit und Vorsicht, in welchem die Verfassung entworfen wurde, durchaus verlangt: daß Ackerbau, Handel und Fabriken mit gleichen Vortheilen begünstigt werden; und daß, wenn irgend eine Ausnahme von dieser Regel stattfindet, es nur zu Gunsten eines Erzeugnisses geschehe, das zu unserer gemeinschaftlichen Unabhängigkeit von wesentlichem Nutzen ist.

Innere Verbesserungen und Verbreitung von Kenntnissen,—so weit solche durch die verfassungsmäßigen Gesetze der Föderalregierung befördert werden können,—sind von hoher Wichtigkeit.

Mit Berücksichtigung der Wahrheit: 'daß stehende Heere zu Friedenszeiten gefährlich sind für freie Regierungen,' werde ich nicht versuchen, unser jetziges Kriegsheer zu vermehren. Eben so wenig werde ich die heilsame Lehre staatskluger Erfahrung außer Acht lassen: 'daß die militärische Gewalt der bürgerlichen Gewalt untergeordnet sein soll.' Aber die Vergrößerung unserer Seemacht,—deren siegreiche Flaggen unsere Geschicklichkeit und unsern Ruhm in entfernte Himmelsgegenden verbreitet hat;—die Unterhaltung unserer Festungen, Zeughäuser und Schiffswerfte; die allmäligen Verbesserungen in der Mannszucht und der Wissenschaft beider Zweige unserer Kriegsmacht: alle diese Dinge verlangt die Vorsicht so augenscheinlich, daß ich nicht nöthig habe, mich über ihre Wichtigkeit weitläuftig auszusprechen. Die Landwehr ist das Bollwerk unserer Vertheidigung: sie muß uns unüberwindlich machen, beim jetzigen Zustand unserer Bildung

und Bevölkerung. So lange unsere Regierung verwaltet wird durch den Willen und für das Wohl des Volks; so lange sie uns die Sicherheit der Personen und des Eigenthums, die Gewissensfreiheit und die Preßfreiheit erhält und beschützt; so lange sie werth ist, vertheidigt zu werden: so lange wird die patriotische Miliz sie bedecken mit dem undurchdringlichen Schilde der Vaterlandsliebe. Einzelne Beleidigungen und zufällige Aergernisse mögen uns widerfahren: aber eine Million freie Männer, im Besitz von allem nöthigen Kriegsbedarf, können durch keinen auswärtigen Feind überwunden werden. Aus diesen Gründen werde ich gern meinen Beifall und alle mir mögliche Unterstützung einem System geben, das geeignet ist, diese natürliche Schutzwehr unsers Vaterlands zu verstärken.

Mein stetes und aufrichtiges Bestreben wird sein: gegen die Indianerstämme innerhalb unserer Grenzen eine gerechte und freisinnige Handlungsweise zu beobachten, und ihren Rechten und Bedürfnissen die Aufmerksamkeit und Sorge zu widmen, welche die Gewohnheit unserer Regierung und die Gesinnung des Volks vorschreiben.

Die jüngst stattgefundenen Aeußerungen der öffentlichen Meinung haben die Pflicht der Verbesserung zu deutlich vorgezeichnet, als daß sie könnte vernachlässigt werden. Sie befiehlt besonders die Abschaffung der Mißbräuche, welche die Gunst der Regierung mit der Freiheit der Wahlen in Widerspruch gebracht haben; sie befiehlt, den Ursachen entgegen zu arbeiten, welche den rechtmäßigen Gang der Amtsernennungen gehemmt, und gewisse Gewalten in ungetreue oder unbefugte Hände gebracht und sie darin befestigt haben.

Zur Erfüllung der in diesem allgemeinen Umriß dargestellten Pflichten werde ich Männer zu erwählen suchen, deren Klugheit und Geschicklichkeit in ihren betreffenden Fächern eine tüchtige und getreue Mitwirkung versprechen; denn die Beförderung der öffentlichen Geschäfte hängt mehr ab von der Redlichkeit als von der Menge der öffentlichen Beamten.

Ein vielleicht nur zu gerechtes Mißtrauen in meine eigenen Kräfte wird mich lehren, mit Ehrfurcht hinzublicken auf die Beispiele der Bürgertugend meiner ruhmwürdigen Vorgänger, auf das Licht der Weisheit jener Begründer und Verbesserer unsers Staatensystems. Dasselbe Mißtrauen veranlaßt mich zu der Hoffnung, daß die Belehrung und Mitwirkung von Seiten der Regierungszweige sowohl, als die Nachsicht und

Unterstützung meiner Mitbürger überhaupt, mir zu Gute kommen werden. Und ein festes Vertrauen zu der Macht des Allgütigen—dessen Vorsehung die Kindheit unsers Vaterlands so gnädig beschützt und unsere Freiheit aus aller Noth errettet hat,—gibt mir Muth zu dem innigsten Gebet: daß er auch ferner unserm theuren Vaterlande seinen göttlichen Schutz und gnädigen Segen angedeihen lassen möge.

Washington, den 4. März, 1829.

General Andreas Jackson—

Werther Herr!—Wir, einige wenige von den noch lebenden Offizieren und Soldaten des Revolutionsheers, sind hier versammelt, und bitten achtungsvoll um die Ehre, Sie zum Capitolium zu begleiten, wo Sie heut ihr Amt antreten werden, als Präsident der Vereinigten Staaten.

Frühere Begebenheiten und unser vorgerücktes Alter entfernen den Gedanken, daß wir damit ein militärisches Schaugepränge beabsichtigten: Nein, werther Herr! es ist bei Weitem anders. Wir haben gefochten zur Vertheidigung heiliger Menschenrechte, für die Freiheit, Oberherrlichkeit und Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten, die jetzt—das hoffen wir freudig,—zum Glück verbunden sind durch eine unauflösbare Bande: also wünschen wir diese Gelegenheit zu benutzen, um gegenwärtig zu sein, wann die Verwaltung und Aufbewahrung dieser kostbaren Güter Ihren Händen übergeben wird.

Die Tapferkeit, Umsicht und Geistesunabhängigkeit, die Vorsicht, Festigkeit und wahre Vaterlandsliebe unsers großen Befehlshabers Washington, haben uns siegreich geführt durch den Revolutionskrieg und die Nation durch die erste Zeit der Föderal=Verfassung; und wir hegen die vertrauungsvolle Hoffnung, daß die Ausübung ähnlicher vortrefflicher Tugenden—mit Gottes Hülfe—auch unter Ihrer Verwaltung unsere Freiheiten, unsere Unabhängigkeit und Union unverletzt bewahren werde. Wir bitten innigst zu Gott, daß er uns diese Güter beständig erhalte, und Ihnen ein langes und glückliches Leben schenke. Möge eine immer steigende Ehre Ihr Haupt bekränzen! damit Sie,—wie Ihr erster Vorgänger,—mit Ihrem Kriegsruhm den Ruhm eines guten Bürgers verbinden. Möchten Beide gleich unvergänglich sein!

Wir haben die Ehre mit aller Hochachtung zu sein

Ihre ergebensten Diener.

William Polk, Vorsitzer. John Nicholas, Aaron Ogden, Abraham Broom, Robert Bolling, Elnathan Sears, Robert Kaene, J. Woodsides, Philip Stewart, Armistead Long, Jno. M. Taylor, John Browne Cutting, Caleb Stark, William Gamble, Jacob Gideon, sen.

Auf dieses Schreiben gab der Präsident folgende Antwort:

Geschätzte Freunde!—Ihr gütiges Schreiben erweckt in mir Gefühle, welche ich mit Aufrichtigkeit und freudigem Stolz hege. Mit Muth und Dank wird es mich erfüllen, in dem Augenblick, da ich die heiligste aller Pflichten gegen mein Vaterland übernehme, umgeben zu sein von den Gefährten des unsterblichen Washington. Zu hoffen, daß ich bei möglichster Anstrengung mehr werde thun können, als seine patriotischen Thaten nachzuahmen suchen, verbietet mir die Ehrfurcht vor seinen Tugenden, wie das Gefühl meiner eigenen Mängel.

Ihnen, geschätzte Freunde! den überlebenden Mitgliedern jener Heldenschaar, die mit ihm so lange siegreich gewandelt auf der Bahn des Ruhms,—Ihnen sage ich meinen aufrichtigen Dank, indem ich zum Himmel flehe: daß Ihr ferneres Leben eben so glücklich sein möge, als Ihr früheres Leben thatenvoll und glorreich war. Andreas Jackson.

Folgendes war die Rangordnung obiger Personen, beim Schluß des Revolutionskriegs:

William Polk, Oberst, von Nordcarolina; John Nicholas, Oberst-Lieutenant, von Virginien; Aaron Ogden, Capitän, von Neu-Jersey; Robert Bolling, Capitän, von Virginien; William Gamble, Major, von Neu-Jersey; Philip Stewart, Lieutenant, von Virginien; Caleb Stark, Lieutenant und D. C., von Neu-Hampshire; Jno. M. Taylor, Oberst-Lieutenant, von Pennsylvanien; Abraham Broom, Lieutenant, von Maryland; Elnathan Sears, Lieutenant, von Neu-York; Absolom Baker, Gemeiner, von Südcarolina; Jacob Gideon, Gemeiner, von Virginien; Armisstead Long, Gemeiner, von der virginischen Reiterei.

Im Repräsentantenhause der Vereinigten Staaten wurde am 21. Februar folgender Bericht abgestattet:

Der Ausschuß für Straßen und Canäle, an welchen die Denkschrift der Baltimore- und Ohio-Eisenbahn-Gesellschaft gerichtet war, berichtet:

Daß diese Gesellschaft gesetzlich anerkannt (incorporated) worden ist, durch einen Beschluß der Gesetzgebung von Maryland, im Februar, 1827; welche Anerkennung bestätigt wurde durch die Staaten Virginien und Pennsylvanien, obwohl man erwartet, daß die Eisenbahn bis zum Ohiofluß gehen wird. Die Gesellschaft bildete sich im April, 1827. Das Capital derselben beträgt 4 Millionen Thaler, wovon 3 Millionen von Privatpersonen und 1 Million vom Staat Maryland und der Stadt Baltimore unterschrieben worden sind. Zu diesem Capital sind, in Terminen, 7½ Procent eingezahlt worden; und es steht zu erwarten, daß die am 10. März zahlbaren 2½ Procent ebenfalls eingehen werden.

Der Bau des Werks hat am vergangenen 4. Juli begonnen, und ist sehr eifrig und thätig fortgesetzt worden. Auf dem schwierigsten und kostspieligsten Theile der Straße sind 25 Meilen unter emsiger Arbeit, um durchgebrochen und mit Brücken versehen zu werden. Ein kürzlich erfundener und verbesserter Eisenbahnwagen ist in Gang gesetzt worden, auf der Bahn, welche man einstweilen erbaut hat zur Fortschaffung der überflüssigen Erde, und welche die wichtigsten und vortheilhaftesten Erfolge verspricht, durch Verringerung der Gewalt, die da nöthig ist zur Fortschaffung großer Lasten auf Eisenbahnen. Die höchste Schätzung der Unkosten für diese Unternehmung ist 20,000 Thaler per Meile; und die Erfahrung der Gesellschaft lehrt,—wie es heißt,—daß Erstere diese Summe nicht übersteigen können, und daß sie sich aller Wahrscheinlichkeit nach nicht einmal so hoch belaufen werden. Die Entfernung von der Stadt Baltimore nach dem Ohioflusse ist 300 bis 350 Meilen, so daß die sämmtlichen Unkosten dieser großen Unternehmung vielleicht nicht über 7 Millionen Thaler betragen dürften.

Der Ausschuß glaubt, daß dieses Werk, gut ausgeführt, große Vortheile für die Union gewähren und von hoher Wichtigkeit für die Nation sein wird, sowohl hinsichtlich unserer Kriegs- und Handelsoperationen, als auch zur sichern und schnellen Beförderung der Briefposten. Leute, die ihr Vermögen durch Fleiß und Vorsicht erworben, haben Millionen in das Capital dieser Gesellschaft gelegt. Bei dem Namen des ehrwürdigen Charles Carroll von Carrollton stehen die Namen vieler Männer von hohem Character, Unternehmungsgeist und Vermögen. Es ist wohl nicht nothwendig,

daß der Ausschuß sich einlasse in lange Erörterungen, oder in eine statistische Darstellung von Thatsachen, um die Vortheile zu beweisen, welche aus der erfolgreichen Vollendung dieses Werks hervorgehen werden. Betrachten wir die verschiedenen landwirthschaftlichen Erzeugnisse, welche in Berührung kommen werden mit dieser Eisenbahn; die unerschöpflichen Eisen- und Kohlenminen, die Wälder und Steinbrüche; und den Betrag in- und ausländischer Waaren, deren die Nation bedarf: so können wir keinen Zweifel hegen, daß der Vortheil der Letzteren verlangt, durch alle möglichen Erleichterungsmittel solche Verbindungen zu befördern.

Wann Gesellschaften oder einzelne Personen vorangehen, mit der Ausführung wahrhaft vaterländischer und gemeinnütziger Unternehmungen—zur Beförderung der Verbreitung von Kenntnissen, der schnellen Verbindung und Fortschaffung von Kriegstruppen und Kriegsvorräthen; zur Ausdehnung des Handels der einzelnen Staaten, und zur Befestigung der Union—: so sollte die Regierung ihnen Beistand und Hülfe leisten zu ähnlichen Unternehmungen, sobald man von ihrer Zweckmäßigkeit versichert ist; und zwar aus dem Grunde: weil ein großer Theil der Vereinigten Staaten vom Sitz der Gesammtregierung geschieden ist, durch einen rauhen und bergigen Landstrich, über den noch nicht einmal eine Straße geht, mit einiger Sicherheit und Schnelligkeit die Briefpost zu befördern, oder die verschiedenen und reichen Erzeugnisse des Westens in unsere atlantischen Städte zu schaffen.

Mit Bedauern hat der Ausschuß den Rechtsstreit gesehen, welcher unglücklicher Weise stattfindet, zwischen der Eisenbahn-Gesellschaft und der Chesapeake- und Ohiocanal-Gesellschaft. Nach der Meinung des Ausschusses könnte dieser Streit leicht zum Vortheil beider Theile geschlichtet werden, wenn dieselben—frei von örtlicher Eifersucht und Erwerbneid—Gemeingeist und kräftigen Willen zeigten, die großen Angelegenheiten des Vaterlands zu befördern. Bei den günstigen Meinungen, die hinsichtlich der vorgeschlagenen Eisenbahn herrschen, hat der Ausschuß die Chesapeake- und Ohiocanal-Gesellschaft nicht unbeachtet gelassen, über welche der Congreß seinen entschiedenen Beifall durch mehrere Gesetze geäußert. Auch war ferner zur Anlegung dieses Canals eine bedeutende Geldsumme bewilligt worden. Doch will der Ausschuß keineswegs, durch irgend eine vorgeschlagene Unterstützung zur Be-

förderung des kräftigen Wirkens der Gesellschaft, den gerechten Ansprüchen oder Vortheilen der andern zu nahe treten. Es ist gesagt worden, daß das von der Chesapeake- und Ohiocanal-Gesellschaft erlangte Recht, 'eine Eisenbahn von Cumberland durch das Gebirge nach Westen anzulegen,' der Eisenbahn-Gesellschaft kein Recht gestatte, ein gleiches Werk anzulegen, zwischen denselben Punkten und nach einer später erlangten gesetzlichen Erlaubniß. Der Ausschuß fühlt sich hier nicht berufen, über diesen Gegenstand seine Meinung auszudrücken; und es ist vielleicht recht gut, daß der durch andere Ursachen veranlaßte Aufschub dieses Werks hinreichende Zeit gewährt, zu Ausmessungen und Untersuchungen, um auf eine für beide Gesellschaften befriedigende Art darzuthun: ob die Anlegung dieser Werke zweckmäßig sei oder nicht?—wodurch das Publikum gewiß gewinnen wird. Und sollte das Ergebniß solcher Untersuchungen und die mit der Zeit gemachten Erfahrungen den Plänen und Absichten beider Gesellschaften ungünstig sein, so werden die erwähnten Beweggründe—zur Vereinigung der Bestrebungen und Kräfte aller betreffenden Theile,—noch vermehrt durch einen andern, der die Erreichung des großen Zwecks desto gewisser macht: eine Verbindung zwischen den östlichen und schiffbaren Gewässern.

Der Ausschuß findet, bei Untersuchung des Freibriefs der Eisenbahn-Gesellschaft, daß der Vorbehalt, welcher jeder andern Gesellschaft oder Person verbietet, 'die Bahnen der Gesellschaft ohne ihre Erlaubniß zu befahren oder zu benutzen,' die Gesellschaft dem Vorwurf aussetzt: daß sie auf eine ausschließliche Alleinbegünstigung (Monopoly) Anspruch macht. Jedoch nach Erwägung, daß zur Fortschaffung der verschiedenen Gegenstände auf der Eisenbahn nur Wagen von besonderer und gleichmäßiger Bauart gebraucht werden können,—weshalb solch ein Vorbehalt wohl nöthig ist,—sieht der Ausschuß keinen Grund zur Besorgniß wegen dieser Beschränkung. Die Gesellschaft wird immer am Meisten gewinnen, wenn sie die Vortheile des Publikums berücksichtigt. Zeit und Erfahrung müssen lehren, auf welche Art die großen und ersten Hauptangelegenheiten des Landes am Besten befördert werden; und es leidet keinen Zweifel, daß die patriotischen Absichten, welche die Unternehmung veranlaßten, solche Anordnungen herbeiführen werden, welche am Geeignetsten sind, eine sichere, billige und schnelle Verbindung zu bewirken.

Sobald der Chesapeake- und Ohio-Canal und die Baltimore- und Ohio-Eisenbahn bis zu dem Punkt ihrer Vereinigung unterhalb Harper's-Ferry vollendet sein werden, wird man auch die Vortheile völlig einsehen, welche Beide gewähren. Und der Ausschuß zweifelt nicht an einer Vereinigung beider Theile: der gemeinschaftliche Gegenstand ihrer Bestrebungen ist ja die Beförderung der Vortheile der Nation, durch eine bestmögliche Verbindung zwischen der Chesapeake-Bai und dem großen Mississippithale. Man hegt die Hoffnung, daß beide Gesellschaften mit vereinigten Hülfsmitteln diese große Unternehmung ausführen werden, mit welcher das Wohl der ganzen Nation so fest verknüpft ist. Sollte die Erfahrung die Meinung rechtfertigen, daß die Eisenbahn größere wesentliche Vortheile gewährt als der Canal, so würde der Ausschuß gern anempfehlen, daß der Gesellschaft freigiebig eine Zulage zum Capital bewilligt werden möchte. Allein, da hoffentlich die Vollendung eines Theils des Werks vor der nächsten Sitzung die Wünsche und Erwartungen der Gesellschaft verwirklichen wird: so hält der Ausschuß für gut,—da die Sitzung schon verspätet ist,—jeden Vorschlag in Betreff dieses Gegenstands aufzuschieben. Er billigt diesen nöthigen Aufschub um so mehr wegen des Umstands, da diese unternehmende Gesellschaft—die, wie es scheint, mit einer für die Größe der Unternehmung geeignete Vorsicht zu Werke geht,—wissenschaftlich und practisch geschickte Straßenbaumeister nach England gesandt hat, um dort die wichtigsten Werke dieser Art zu besichtigen und zu untersuchen. Das Ergebniß ihrer Beobachtungen wird die Gesellschaft in den Stand setzen, mit dem Werke unter desto günstigeren Aussichten fortzufahren. Auch wird der Congreß wichtige Kenntnisse erlangen, wenn er etwa wegen dieses merkwürdigen Gegenstands Gesetze machen sollte.

Achtzehntes Capitel.

Uebersicht der Fortschritte der westlichen Staaten, eit ihrer Entstehung und Aufnahme in die Union als unabhängige Staaten, bis zur jetzigen Zeit.

Kentucky.

Dieser Staat nimmt unsere Aufmerksamkeit zuerst in Anspruch. Er grenzt nördlich an Illinois, Indiana und Ohio; östlich an Virginien; südlich an Tennessee; und westlich an

Mississippi. Seine Ausdehnung ist: von 36° 30' zu 39° 10' nördlicher Breite; und von 81° 50' zu 89° 20' westlicher Länge. Er ist (an der südlichen Grenzlinie) 300 Meilen lang, und enthält ungefähr 39,000 Quadratmeilen oder 24,960,000 Acker.

Im Jahre 1792 wurde Kentucky in die Union aufgenommen, und behauptete einen unabhängigen Standpunkt neben seinen Brüderstaaten. Oberst Daniel Boone und einige seiner Freunde untersuchten diese Gegenden 1769; Ersterer blieb daselbst bis 1771, und kehrte dann zurück. Aber im Jahr 1773 verließ er mit seiner Familie, nebst 5 anderen Familien und 40 Männern, Powell's-Valley; und nach vielen Unfällen und Verzögerungen erreichten sie endlich, im März, 1775, den Kentucky-Fluß, wo sie sogleich eine Ansiedelung begannen. In den Jahren 1778, '79 und '80 wanderten viele Menschen in dieses Territorium; aber durch die grausame Behandlung von Seiten der Wilden und den Mangel an Lebensmitteln stieg ihre Noth so hoch, daß sie schon auf dem Punkt waren, die Ansiedelung aufzugeben: als General Clark die Indianer unterjochte, und ihre Dörfer zerstörte. Nun hatten die Ansiedler Ruhe, und die Ansiedelung konnte wieder Fortschritte machen.

Flüsse.—Der Ohio fließt an der nordwestlichen Seite von Kentucky, und seine Hauptarme, welche diesen fruchtbaren Landstrich bewässern, sind: der Sandy-, Licking-, Kentucky-, Salt-, Green- und Cumberlandfluß. Diese haben wieder verschiedene kleinere Arme oder Bäche, welche das Land in allen seinen Theilen fruchtbar machen. Der Kentuckyfluß ist sehr gekrümmt, und ergießt sich, nach einem Laufe von mehr als 200 Meilen, in den Ohio. Der Saltfluß hat vier verschiedene Quellen nahe bei einander. Die Windungen desselben sind äußerst sonderbar: seine vier Arme vereinigen sich nach einem Kreislauf um ein schönes Stück Land; dann fließt er 15 Meilen weiter in den Ohio, 20 Meilen unterhalb der Fälle. Seine Richtung ist meistens westlich, seine Länge 90 Meilen, und seine Breite—an der Mündung—80 Ellen. Der Green- und Cumberlandfluß sind bedeutend; und alle obigen Flüsse können fast bis an ihren Quellen mit Booten befahren werden. Ihre Ufer sind im Allgemeinen hoch, und bestehen aus Kalkstein. Letzterer ist überhaupt in großem Ueberfluß in diesem Staate zu finden, und liegt gewöhnlich

ungefähr 6 Fuß tiefer als die Oberfläche, ausgenommen in Thälern, wo der Kalksteinboden viel dünner ist.

Quellen.—In diesem Staat giebt es mehrere Salzquellen, aus welchen eine große Menge Salz gewonnen wird. Auch findet man zahlreiche Verschanzungen und alte Festungswerke; und viele Höhlen, von welchen eine sehr große, nahe beim Greenfluß, in einer Strecke von 10 Meilen untersucht worden ist. Eine große Menge Salpeter wird gewonnen aus der Erde, welche auf dem Grunde dieser Höhlen liegt.

Gestalt, Boden und Erzeugnisse des Landes.—Eine etwa 20 Meilen breite Strecke längs des Ohioflusses ist hügelig und zerstückt, aber mit vielen fruchtbaren Stellen untermischt. Der übrige Theil des Landes ist angenehm uneben; bald steigt es, bald senkt es sich. Der Boden dieser lieblichen Erhöhungen (denn Hügel können sie nicht genannt werden,) ist von dunkler Farbe und hinreichend tief, wie die Größe der Baumwurzeln beweisen. An vielen Stellen findet man Spuren von Töpferthon, so wie auch Steinkohlen im Ueberfluß. Das Land östlich vom Rolincreek, einem Arm des Greenflusses, ist im Allgemeinen von geringer Beschaffenheit; aber die Ufer des Letztern bieten viele schöne Landschaften dar.

Bei den Quellen des Kentuckyflusses, die zwischen dem Cumberland- und Sandyfluß liegen, ist das Land zerstückt und bergig. Der Elkhornfluß, ein südlicher Arm des Kentucky, bewässert ein unbeschreiblich schönes Stück Land. Die Gegend östlich und südlich desselben,—mit Einschluß des Landes an den Quellen des Lickingflusses, in der Nähe von Hickman's- und Jessaminecreek,—so wie die an der merkwürdigen Krümmung des Kentuckyflusses, kann man einen großen Garten nennen. Der Boden ist tief und schwarz, und liefert großes Bauholz. Auf diesem fruchtbaren Landstrich, am Lickingfluß und an den Quellen des Saltflusses, sind die ersten Ansiedelungen entstanden.

Der Dicksfluß geht durch ein großes Stück Land von erster Güte, und bietet viele vortheilhafte Lagen für Mühlen. Das Land an der Quelle des Saltflusses ist gut, aber niedrig und ungesund.

Im Allgemeinen liefert das Land viel Bauholz. Seine anderen nennenswerthen Erzeugnisse sind: Zucker; der Kaffeebaum, welcher der schwarzen Eiche ähnlich ist; der Hackberry-

baum, und der Gurkenbaum. Die Mannigfaltigkeit und Schönheit der blühenden Sträucher und Pflanzen, welche in diesem Lande schnell emporschießen, geben ihm in der bestimmten Jahrszeit das Ansehen einer Wildniß in voller Blüthe.

Die Berichte von der Fruchtbarkeit des Bodens waren bisweilen unglaublich, und wahrscheinlich auch übertrieben; aber es ist allgemein bekannt, daß einige Theile desselben,—besonders die höheren,—von merkwürdiger Güte sind. Er erzeugt eine große Menge Waizen und Korn, so wie auch Roggen, Gerste, Hafer, Flachs, Hanf, und alle Arten Gewächse im Ueberfluß, aber wenig Baumwolle. Taback wird jedoch zur Vollkommenheit gebracht. Sümpfe sind selten in Kentucky, daher ist das Ungeziefer, wie Schlangen, Frösche, 2c., nicht zahlreich.

Das Clima ist gesund und herrlich, mit Ausnahme einiger Plätze in der Nähe der Teiche und Niederungen. Die Einwohner erfahren nichts von übermäßiger Hitze und Kälte. Die Winter sind gewöhnlich mild und kurz; Schnee fällt selten und bleibt nie lange liegen.

Die vorzüglichsten Städte sind: Frankfort, Lexington und Louisville. Frankfort ist die Hauptstadt des Staats, und der Sitz des Gerichts von Franklin-County. Die Stadt ist regelmäßig ausgelegt, auf der Ostseite des Kentuckyflusses, 63 Meilen oberhalb seines Einflusses in den Ohio, 27 westnordwestlich von Lexington, 51 östlich von Louisville, und 102 südsüdwestlich von Cincinnati. Sie enthält ein Stadthaus, 86 Fuß breit und 54 Fuß tief; ein County-Gerichtshaus; ein Strafhaus, worin 80 bis 130 Sträflinge; ein Gefängniß; eine Academie; ein Markthaus; mehrere Buchdruckereien und Fabriken, 2c. Die Stadt liegt im Halbzirkel in einer Ebene, die 150 bis 200 Fuß niedriger ist, als das benachbarte Tafelland. Der Fluß ist hier ungefähr 80 Ellen breit, und steigt nach heftigen Regengüssen oft 60 Fuß höher als gewöhnlich. Frankfort gegenüber und mit ihm verbunden liegt Süd-Frankfort, welches rasch zunimmt. Dampfboote von 300 Tonnen Last können bis zu diesem Platz hinauffahren, wann das Wasser hoch ist. Die meisten ausländischen Waaren, welche in Kentucky gebraucht werden, landet man hier und in Louisville.

Lexington, der Hauptort von Fayette-County, liegt in einem schönen Thale am Townfork, einem kleinen Fluß, de-

sich in den südlichen Arm des Elkhornflusses ergießt, 25 Meilen ostsüdöstlich von Frankfort. Die Stadt ist regelmäßig ausgelegt und enthält ein Countygerichtshaus und andere öffentliche Gebäude. Sie hat außerordentlich schnell zugenommen: 1797 hatte sie nur ungefähr 50 Häuser,—jetzt ist sie groß und schön, hat stattliche und prachtvolle Gebäude, und wird hinsichtlich des Wohlstands und der Verfeinerung von wenigen anderen Städten des Westens übertroffen. Die Umgegend von Lexington wird sehr bewundert wegen ihrer Schönheit, und ist mit vielen artigen Landsitzen geziert.

Louisville liegt sehr angenehm in einer etwas erhöhten und schönen Ebene, am südlichen Ufer des Ohioflusses, nahe oberhalb der sogenannten Rapiden, 120 Meilen unterhalb Cincinnati; und enthält sehr schöne öffentliche Gebäude, nebst verschiedenen großen Fabriken. Der Geschäftsgang dieser Stadt hat seit einigen Jahren erstaunlich zugenommen, und es werden im Handel daselbst viele Dampfschiffe gebraucht.

Der im Staat Kentucky reisende Fremde findet eine offene und herzliche Gastfreundschaft. Das Volk besitzt einen großmüthigen und edlen Character; und seine Lebensverhältnisse sind vielleicht am Besten geeignet, einen solchen zu entwickeln. Man findet zwar auch in diesem Staat, unter den niedrigen Classen, unwissende, liederliche und rohe Menschen: allein diese sind ja in allen Theilen der Union zu finden. Die meisten Kentuckier sind beherzt, gutgesinnt und freimüthig. Ihre besondere Lage im letzten Kriege hat gezeigt, daß sie nur der Aufreizung bedürfen, um alle edlen Eigenschaften eines Volks zu entwickeln.

Merkwürdigkeiten.—Die Ufer, oder vielmehr die Abgründe des Kentucky- und Dick'sflusses gehören zu den Naturmerkwürdigkeiten dieses Landes. Das erstaunte Auge sieht hier senkrechte, 3 bis 400 Fuß hohe Felsenwände, welche aus bewnndernswerthen regelmäßigen Schichten von Kalkstein und buntscheckigem Marmor bestehen.

Man hat in diesem Lande Höhlen entdeckt, die mehrere Meilen lang sind. Unter den Mineralien von Kentucky sind Vitriol und Alaun. In der Nähe von Lexington hat [illegible] sonderbare Grabmäler voller Menschengebeine gefunden. Wie man sagt, stieß ein Mann in oder bei Lexington, der 5 bis 6 Fuß tief in die Erde grub, auf einen großen flachen

Stein, unter welchem ein steinerner, regelmäßig und künstlich gebauter Brunnen von gewöhnlicher Tiefe war.

Tennessee.

Tennessee grenzt im Norden an Kentucky; im Osten an Nordcarolina; im Süden an Georgien, Alabama und Mississippi; und im Westen an das Arkansas-Territorium, von welchem es durch den Mississippifluß geschieden wird. Es enthält ungefähr 40,000 Quadratmeilen oder 25,600,000 Acker.

Gestalt des Landes.—Die Cumberland-Gebirge bestehen aus ungeheuren rauhen Felsenhaufen, und ziehen sich von Nordost nach Südwest durch die Mitte des Staats, den sie in Ost- und West-Tennessee eintheilen. Das Land enthält vielen fruchtbaren Boden, besonders an den Ufern der Flüsse. Die vorzüglichsten Erzeugnisse desselben sind: Baumwolle, Flachs, Hanf, indianisches Korn, Waizen und Taback.

Clima.—Es ist gesund. Die Jahrszeit des Wachsthums beginnt hier gewöhnlich 6 bis 7 Wochen früher, als in New-Hampshire, Maine oder Vermont, und dauert weit länger als dort: Schnee fällt oder liegt hier selten lange. Der Cumberlandfluß ist nur einige Mal zugefroren, seitdem der Staat angebaut wurde. Im Jahr 1790 bildete sich in Tennessee eine Territorial-Regierung; und 1796 ward Letzteres als ein unabhängiger Staat in die Union aufgenommen. Die Fortschritte desselben sind äußerst merkwürdig. Auch lieferte Tennessee eine ganze Schaar von Helden, die unter dem General Jackson (dem nachmaligen Präsidenten) den Sieg bei Neu-Orleans erfochten, am 15. Januar, 1815. Die Einwohner sind ein braves, dreistes und betriebsames Volk. Die Hauptflüsse sind: der Obian-, Chikasaw-, Forked-, Wolf- und Deerfluß. Der Cumberlandfluß entspringt in Kentucky, macht einen halben Bogen in diesem Staat, und kehrt wieder zurück nach Ersterem. Bis Nashville ist er schiffbar für Fahrzeuge von 30 bis 40 Tonnen Last. In manchen Jahrszeiten, wann der Fluß hoch ist, trägt er Schiffe von 400 Tonnen Last.

Bevölkerung.—Im Jahr 1790,—35,691; 1800,—105,602; 1810,—261,727; 1820,—422,813 Menschen. Die zahlreichsten christlichen Secten sind: Presbyterianer, Methodisten und Baptisten.

Ohio.

Der Staat Ohio grenzt nördlich an das Michigan-Territorium und den Eriesee: östlich an Pennsylvanien; südlich an Kentucky; und westlich an Indiana. Es erstreckt sich von 38° 30' nach 42° nördlicher Breite, und von 80° 32' nach 85° 50' westlicher Länge; und enthält 29,000 Quadratmeilen oder 25,000,000 Acker.

Flüsse.—Der Hauptfluß Ohio fließt an der südlichen Grenze des Staats. Die vornehmsten Flüsse, welche sich in ihn ergießen, sind: der Muskingum, der Hockhocking, Scioto, der Great- und Little-Miami. Der Muskingum entspringt in Portage-County, nahe an der nordwestlichen Ecke des Staats, läuft in südlicher Richtung an Coshocton und Zanesville vorbei, und wirft sich bei Marietta in den Ohio. Nach einem Laufe von 200 Meilen oberhalb Coshocton erhält er den Namen Tuscarawasfluß. Die Beschiffung desselben wird verhindert durch die Fälle bei Zanesville, welche aber dafür die Anlegung vieler guten Mühlen begünstigen. Oberhalb Zanesville ist er schiffbar für große Boote bis Coshocton, und für kleinere bis fast zu seiner Quelle. Der Hockhocking entspringt in Fairfield-County, geht in südöstlicher Richtung, und ergießt sich in den Ohio bei Troy, 25 Meilen von Marietta. Nach einem 80 Meilen langen Laufe durch einen rauhen Theil des Landes, ist er 70 Meilen schiffbar, und hat einige der schönsten Mühlenanlagen. Der Scioto entspringt in Hardin-County, fließt in südöstlicher Richtung an Columbus, Circleville und Chilocothe vorbei, und wirft sich in den Ohio bei Portsmouth, nach einem Laufe von 170 Meilen. Er ist schiffbar in einer Länge von 130 Meilen. Der Little-Miami entspringt in Madison-County, und fließt in südöstlicher Richtung in den Ohio, 7 Meilen oberhalb Cincinnati, nach einem Laufe von 70 Meilen. Dieses ist einer der besten Flüsse im Staat, um Mühlen anzulegen; auch hat er deren schon über 40 an seinen Ufern. Der Great-Miami entspringt in Hardin-County, läuft in südöstlicher Richtung durch Shelby-, Miami-, Montgomery-, Butler- und Hamilton-County, und fällt in den Ohio gerade an der südwestlichen Ecke des Staats, nach einem Laufe von mehr als 100 Meilen. Es ist schwer, diesen Fluß zu beschif-

sen, wegen seiner starken Strömung. Er bietet ebenfalls viele Anlagen zu Mühlen.

Die vornehmsten sich in den Eriesee ergießenden Flüsse sind: der Maumee, der Sandusky und der Cuyahoga. Der Maumee wird gebildet durch die Verbindung des St. Joseph- mit dem St. Marysfluß, bei dem Fort Wayne, im nordöstlichen Theile von Indiana. Er läuft in nordöstlicher Richtung, und fällt in die Maumeebai, an dem westlichen Ende des Eriesees. Der Sandusky entspringt in Crawford-County, fließt anfangs westlich und dann nördlich, und wirft sich in die Sanduskybai, nach einem Laufe von etwa 80 Meilen. Er ist bis fast zu seiner Quelle schiffbar, und nähert sich zuweilen bis innerhalb 4 Meilen dem schiffbaren Fluß Scioto. Der Cuyahoga entspringt in Geauga-County im nördlichen Theile des Staats, und fällt in den See bei Cleveland, nach einem Kreislauf von 50 Meilen.

Gestalt des Landes.—Das Land rings an den Ufern des Sees und eine Strecke weiter in das Innere, ist meistens eben, und an einigen Stellen sumpfig. Etwa ein Viertel (oder ein Drittel) des Landes am Ohiofluß ist großentheils hügelig und zerstückt, kann jedoch nicht gebirgig genannt werden. Aber nahe an den Ufern des Ohio und seiner Nebenflüsse gibt es zahlreiche Stücke Land von vortrefflicher Beschaffenheit. An beiden Seiten des Scioto, des Great- und Little-Miami sind ausgedehnte Strecken von fruchtbarem und ebenem Boden. Ueberhaupt kann der ganze Boden dieses Staats gut genannt werden; und die hierher Eingewanderten haben ihn meistens zu ihrer Zufriedenheit gefunden. In vielen Gegenden gibt es große Wiesen, besonders nahe an den Quellen des Muskingum und Scioto, und zwischen den Quellen der beiden Miami. Einige von diesen Wiesen sind niedrig und sumpfig, und bringen schnell eine große Menge grobes Gras hervor, das 2 bis 5 Fuß hoch wächst. Andere liegen hoch, und werden Barrens (Steppen) genannt; jedoch nicht wegen Unfruchtbarkeit, da sie oft fruchtbar sind. Das Hochland, welches die Gewässer des Ohio vom Eriesee scheidet, ist der sumpfigste Theil des ganzen Staats; und das trockenste Land liegt längs der Flußufer.

Naturerzeugnisse.—Waizen ist das Hauptproduct; doch wird auch eine große Menge Korn hervorgebracht, (und zwar nicht selten 70 bis 100 Buschel per Acker,) so wie andere





Ansiedelung von Marietta, der ersten Stadt von Bedeutung im Staat Ohio, im April, 1788. S. 466.



Der Pater Hennepin, ein katholischer Missionär von Canada, fährt—von den Europäern zuerst—den Mississippi hinunter, im Jahre 1680. S. 474.

Arten Getreide und verschiedene Früchte. Im östlichen Theile des Staats, längs des Ohio, findet man Steinkohlen im Ueberfluß. Auch sind an vielen Stellen Salzquellen entdeckt und bearbeitet worden.

Clima.—Das Clima von Ohio gilt für wärmer als das Clima der atlantischen Staaten unter gleicher Breite (Polhöhe). Herr Jefferson hat den Unterschied auf drei Grad Breite geschätzt. Jedoch sind, während einer Reihe von Jahren, in Cincinnati Beobachtungen angestellt worden, welche beweisen, daß der Unterschied nicht über einen Grad beträgt. Die Winter sind meistens gelinde. Im Allgemeinen ist das Land gesund; doch herrscht auch zuweilen in einigen Theilen das kalte Fieber. Die Sommer sind warm, und meistens ziemlich regelmäßig; obgleich manchmal Wirbelwinde stattfinden. Ein solcher (Tornado) wüthete im März, 1830, in diesen Gegenden, wo er besonders zerstörend war in Urbana, einem blühenden Dörfchen, etwa 43 Meilen nordwestlich von Columbus. Ein Haus für öffentlichen Gottesdienst, nebst verschiedenen Wohnhäusern, wurden gänzlich zerstört, und 60 bis 70 andere mehr oder weniger beschädigt. Auch kamen dabei einige Menschen um's Leben, und viele wurden stark verletzt. Die unternehmenden Einwohner des Orts boten sogleich hülfreichende Hand, und erstatteten den Verunglückten einen großen Theil ihres Eigenthums.

Canäle.—Im Jahre 1825 bewilligte der Congreß die Erlaubniß zur Erbauung eines Canals durch den ganzen Staat, und eines andern längs des Great-Miami-Thals, von Cincinnati nach Dayton, in einer Strecke von 66 Meilen. Der Miami-Canal wurde zuerst erbaut und sogleich benutzt; dann beschloß man, ihn von Dayton bis zum Eriesee zu verlängern. Ersterer, der sogenannte Ohio-Grand-Canal, beginnt von Cleveland am Eriesee, und geht in südlicher Richtung zum Cuyahogafluß; dann ebenso weiter fort bis zum Scioto, innerhalb der Grenzen von Picaway-County; von da zieht er sich durch das Scioto-Thal bis zum Ohio nach Portsmouth. Seine Länge bis dahin beträgt ungefähr 300 Meilen; und man beschloß, ihn bis zum Spätjahr 1830 nach Licking-Summit fortzusetzen, und bis 1832 zu vollenden.

Die Landstraßen sind in einigen Gegenden sehr schlecht; und zwar in solchem Grade, daß—besonders im Frühjahr—keine Postkutschen darauf fortkommen können.

Die große Volksstraße (National Road) schreitet in diesem Staate rasch vorwärts. Sie nimmt ihre Richtung durch Zanesville, und sollte dann gehen durch Columbus, die Hauptstadt des Staats, durch Springfield, den Hauptort von Clark-County, und weiter nach Westen durch den Staat Indiana bis zu den Ufern des Mississippi.

Ansiedelung.—Die erste nennenswerthe Ansiedelung entstand in Marietta, wo im Frühjahr 1788 von der Ohio-Gesellschaft die Stadt ausgelegt und eine Ansiedelung begonnen wurde. Dieser Ort ist schön angelegt worden am westlichen Ufer des Ohio nahe bei der Mündung des Muskingum, und hat immer zugenommen: 1820 enthielt er 2036 Einwohner. Bald darauf wurde das Fort Washington erbaut; und im Jahre 1789 ward 7 Meilen unterhalb der Mündung des Little-Miami Cincinnati angefangen. Diese Stadt hat seit Kurzem erstaunlich zugenommen: 1827 zählte sie ungefähr 25,000, und 1830 schon 29,000 Einwohner. Sie hat eine verhältnißmäßig große Anzahl Fabriken und schöne öffentliche Gebäude, und behauptet den ersten Rang unter den Städten von Ohio. Die Indianerkriege hemmten bedeutend die Fortschritte des Staats; aber im Jahr 1794 erlitten die Ureinwohner eine so vollständige Niederlage durch den General Wayne, daß sie seitdem die Ruhe nicht wieder gestört haben.

Ohio wurde 1802 in die Union aufgenommen, und seine Zunahme seit dieser Zeit, durch die Auswanderungen von anderen Staaten und von Europa, übertrifft die höchsten Erwartungen. Fremde, die durch Ohio reisen, finden daselbst mit Erstaunen so schön ausgelegte Städte, als in den östlichen Staaten: und vor 15 bis 18 Jahren war dort nichts als eine öde Wildniß. Viele der Einwohner, von denen manche erst in mittlerm Alter sind, können sich noch erinnern, wann das erste Haus ihrer Stadt gebaut wurde, die jetzt vielleicht 3 bis 15,000 Einwohner enthält. Ohio war vor 40 bis 50 Jahren noch ein bloßer Wald, und behauptet jetzt den ersten Rang unter den Staaten der Union. Obgleich die Bewohner aus Einwanderern von fast jedem Theile der Vereinigten Staaten und Europa bestehen, so arbeiten sie doch mit aller Einigkeit an der Verbesserung des Landes; allein sie leben noch nicht lange genug beisammen, um einen bestimmten und gleichmäßigen Character zu haben. Die meisten Eingewanderten sind Bauern aus den östlichen Staaten: ein allgemein

thätiges, mäßiges und genügsames Volk, von vielem Verstand und Unternehmungsgeist. Die zahlreichsten christlichen Glaubensſecten in diesem Staate sind die der Presbyterianer und Methodisten; auch gibt es einige sogenannte tanzende Quäker oder Wackeler (Shakers) und Gesellschaften von Freunden.

Regierung.—Die gesetzgebende Gewalt hat eine General-Versammlung, die aus dem Senat und dem Repräsentantenhause besteht. Die Mitglieder des Letztern werden gewählt auf ein Jahr; und ihre Anzahl darf nicht unter 36 und nicht über 72 sein. Die Senatoren werden gewählt auf zwei Jahre; ihre Anzahl darf nicht mehr als die Hälfte und nicht weniger als ein Drittel der Anzahl der Repräsentanten betragen. Die vollziehende Gewalt hat ein von dem Volke auf zwei Jahre gewählter Gouvernör.

Handel. — Die vorzüglichsten Ausfuhrartikel dieses Staats sind: Pferde, Rindvieh, Schweine, Whisky und Mehl. Im Herbst treibt man große Heerden Schweine nach Philadelphia, Baltimore und anderen östlichen Märkten; außerdem wird eine große Menge geschlachtet, um die Seefahrer damit zu versehen, und bedeutende Vorräthe werden nach Detroit geschickt. Die Märkte für den nördlichen und inneren Theil von Ohio sind Neu-York und Montreal; der südliche Theil desselben versendet seine Erzeugnisse den Ohio und Mississippi hinab nach Neu-Orleans.

Bevölkerung.—Man kann sagen, daß dieser Staat hinsichtlich der Zunahme an Bevölkerung alle anderen übertroffen hat. Sie war folgende: 1791,—3,000; 1800,—42,156; 1810,—230,760; 1820,—581,434; 1830,—wenigstens 800,000. Einige haben dieselbe in letzterm Jahre auf 1 Million Menschen geschätzt.

Alterthümer.—Die Denkmäler der älteren Bevölkerung von Ohio bestehen in Festungswerken und Erdhügeln oder Eindämmungen von verschiedener Gestalt und Größe. Unter allen befindet sich nicht ein einziges Gebäude oder die Ruine eines solchen, wodurch das Dasein von früheren Gebäuden beurkundet würde, die aus einem dauerhaften Stoff bestanden hätten: kein Ueberbleibsel von einer Säule, kein Backstein oder behauener Stein,—der groß genug gewesen wäre, um zu einer Mauer gehört zu haben,—ist entdeckt worden. Von den zahlreichen alten Festungswerken findet man die meisten in den Flußthälern und in den Hochebenen.

Vieles und Verschiedenes ist gemuthmaßt worden über die Zeit der Erbauung dieser Denkmäler, über ihre Bestimmung, über das Volk, welches dieselben erbaut hat, &c.—Diejenigen, welche wir Festungen nennen, liegen meistens auf den militärisch vortheilhaftesten Punkten des Landes, und sind vielleicht ohne Ausnahme bestimmt gewesen zur Vertheidigung desselben in Kriegszeiten. Die Erdhügel waren ohne Zweifel Begräbnißplätze, da häufig menschliche Gebeine in denselben gefunden worden sind.

Die Hauptorte sind: Cincinnati, Chilicothe, Zanesville, Columbus, Steubenville, Marietta, Cleveland und Dayton; nebst einer großen Menge Dörfer, die schnell zunehmen. Cincinnati ist zwar die größte Stadt, aber Columbus ist die Hauptstadt des Staats. Letztere ist regelmäßig ausgelegt, auf einem angenehm steigenden Grunde, an der Ostseite des Scioto, gerade unterhalb des Einflusses des Whetstone. Columbus hat sehr schnell zugenommen;—die dortigen Bauplätze mit den daraufstehenden Bäumen wurden zuerst verkauft im Jahre 1812:—jetzt sieht man daselbst ein schönes Staathaus, ein öffentliches Amthaus, ein Markthaus, eine Bank, eine Strafanstalt, und mehrere Buchdruckereien. Die Stadt zählt 2,000 Einwohner,

Indiana.

Der Staat Indiana grenzt nördlich an Illinois, den Michigan-See und das Michigan-Territorium; östlich an den Staat Ohio; südlich an Kentucky; und westlich an Illinois. Er zieht sich von 37° 45' nach 41° 50' nördlicher Breite, und von 85° 42' nach 87° 49' westlicher Länge; und sein Flächeninhalt wird geschätzt auf 36,000 Quadratmeilen.

Flüsse.—Der Ohio bildet die südliche Grenze des Staats, von der Mündung des Great-Miami bis zum Wabashfluß. Dieser entspringt im nordöstlichen Theile des Staats und fällt in den Ohio, 30 Meilen oberhalb der Mündung des Cumberlandflusses, nach einem Laufe von 500 Meilen. Der Letztere bildet, in einer Strecke von 250 Meilen, die Grenze zwischen Indiana und Illinois, und ist schiffbar für Kielboote, 400 Meilen weit bis Cuitanon, wo er Rapiden hat. Oberhalb derselben können kleine Boote bis beinahe zu seiner Quelle hinauffahren. Die Strömung ist oberhalb Vincennes nicht stark; unterhalb dieser Stadt gibt es meh-

rere Rapiden, jedoch keinen, der groß genug wäre, um die Boote zu verhindern, hinunterzufahren. Die Nebenarme des Cumberland sind der White- und der Tippecanoefluß. Ersterer entspringt im östlichen Theil des Staats, fließt in südwestlicher Richtung (mit dem Ohio gleichlaufend und 50 bis 60 Meilen von ihm entfernt,) fast durch die ganze Breite des Staats, und wirft sich in den Wabash, 16 Meilen unterhalb Vincennes. Der Tippecanoe entspringt im nördlichen Theile des Staats, läuft in südlicher Richtung, und vereinigt sich mit dem Wabash, 140 Meilen oberhalb Vincennes. Die Ufer dieses Flusses sind berühmt geworden durch eine blutige Schlacht im November, 1811, zwischen den Truppen der Vereinigten Staaten und den Indianern, in welcher Erstere siegreich waren. Der Whitewater entspringt in diesem Staate, fließt in südöstlicher Richtung, nimmt mehrere Nebenflüsse auf, und fällt (im Staat Ohio) in den Miami, 5 Meilen oberhalb seiner Vereinigung mit dem Ohiofluß. Er hat ein schönes klares Wasser und viele Anlagen zu Mühlen, von welchen auch schon mehrere daselbst gebaut sind. Er kann leicht schiffbar gemacht werden bis 20 Meilen von seiner Mündung. Der St. Mary entspringt im Staat Ohio, nahe an den Quellen der Miami, fließt 60 Meilen in nordwestlicher Richtung, vereinigt sich beim Fort Wayne mit dem St. Joseph, und führt dann den Namen Maumee. Er ist schiffbar für Boote bis beinahe zu seiner Quelle, unweit des Loramie's-Creeks, eines Arms des Miami.

Gestalt des Landes.—Eine Reihe von Hügeln beginnt nahe an der Mündung des Wabash, und zieht sich fort in nordöstlicher Richtung, fast gleichlaufend mit und in nicht großer Entfernung vom Ohio; wodurch ein zerstückter und unebener Landstrich gebildet wird. Im Norden dieser Hügelreihe liegt eine bedeutende Strecke Wildniß. An den Ufern aller Hauptflüsse,—den Ohio ausgenommen,—liegen 3 bis 6 Meilen breite Striche von fruchtbarem Wiesenland und anderem, das sich zum Bau der Baumwolle eignet. Das Wiesenland am Wabash ist das schönste im Staat. Weiter von den Flüssen ist das Land zerstückt, und der Boden leicht. Zwischen dem Wabash und dem Michigansee ist es eben und untermischt mit Holz- und Wiesenland, Seen und Sümpfen.

Die vornehmsten Naturproducte sind: Waizen, indianisches Korn, Hafer, Roggen, Flachs, Hanf, Taback, Kartoffeln

(Grundbirnen, Erdäpfel, Pataten.) Im südöstlichen Theile des Staats, bei Vevay am Ohio, wird mit gutem Erfolg Wein gebaut. An den oberen Ufern des Wabash wird die beste Art Steinkohlen in unerschöpflicher Menge gefunden; und nahe an den Quellen der schiffbaren Flüsse sind Salzquellen, welche Salz im Ueberfluß liefern. Bei Coryden, im nördlichen Theile des Staats, ist eine große Höhle mit vielem Salpeter und Epsomsalz (Glauber- oder Bittersalz). Der nördliche Theil des Staats, das sogenannte St. Josephsland, hat einen fruchtbaren und vortrefflichen Boden. Hierher zog eine große Menge Einwanderer aus Ohio und den östlichen Staaten, in den Jahren 1828, '29 und '30. Ueberhaupt war die Einwanderung in den ganzen Staat sehr groß, besonders in den zwei letzten Jahren.

Regierung.—Im Jahre 1763 wurde dieses Territorium von Frankreich an England abgetreten. Durch den Vertrag von Greenville (1795) erlangten die Vereinigten Staaten [illegible]schiedene Ländereien innerhalb dieses Territoriums, und in [illegible] nachfolgenden Jahren noch größere Strecken Landes. [illegible]rend des 1812 begonnenen Kriegs waren diese Gegenden [illegible] Schauplatz vieler Räubereien der Indianer, und vieler ungewöhnlich blutiger Schlachten, zwischen den Truppen der Vereinigten Staaten und den feindseligen Wilden. Indiana war ein Theil des Nordwest-Territoriums, bis es im Jahre 1801 davon getrennt wurde, und als ein besonderer District die gewöhnlichen Vorrechte bewilligt erhielt. Es ward 1816 als ein unabhängiger Staat in die Union aufgenommen. Die General-Versammlung hat gesetzgebende Gewalt, und besteht aus dem Senat und dem Repräsentantenhause. Die Repräsentanten werden jährlich und die Senatoren für drei Jahre erwählt. Die vollziehende Gewalt hat ein Gouvernör, der vom Volke auf drei Jahre erwählt wird. Die gerichtliche Gewalt hat ein Obergerichtshof mit Untergerichtshöfen, welche die General-Versammlung von Zeit zu Zeit einsetzt. Die Richter des Erstern werden vom Gouvernör ernannt, mit Zustimmnng des Senats; die Richter der Letzteren wählt theils das Volk in jedem County, wo der Untergerichtshof ist, theils die General-Versammlung. Die Friedensrichter werden vom Volk erwählt, und bekleiden ihre Aemter fünf Jahre. Die Richter aller Gerichtshöfe behalten ihre Aemter sieben

Jahre lang, ausgenommen wann sie dieselben durch Anklage wegen schlechten Betragens verlieren.

Hauptorte.—Indianapolis, die Hauptstadt des Staats, ist schön gelegen an dem östlichen Ufer des Whiteflusses. Sie wurde 1821 ausgelegt, und zählte innerhalb eines halben Jahrs schon über 40 Wohnhäuser. Vincennes, eine große Stadt, liegt am östlichen Ufer des Wabash, 100 Meilen in gerader Linie von seinem Einfluß in den Ohio, den er aber erst nach einem Laufe von 200 Meilen erreicht. Franzosen von ziemlich niedriger Classe begannen die erste Ansiedelung dieser Stadt; aber bald darauf kamen dahin viele Einwanderer aus verschiedenen Theilen der Vereinigten Staaten, und verbesserten die dortige Gesellschaft.

Im Jahr 1810 belief sich die Bevölkerung der Stadt auf 883 Menschen; 1820 enthielt sie beinahe 300 Wohnhäuser, und die Einwohnerzahl stieg seitdem beständig. Die Bevölkerung dieses Staats bestand im Jahr 1815 aus 64,784, und 1820 aus 147,178 Seelen; also hat sie sich in 5 Jahren mehr als verdoppelt. Die Ansprüche der Indianer auf ein großes Stück vortreffliches Land wurden vor mehreren Jahren durch die Vereinigten Staaten abgekauft; demzufolge nimmt die Anzahl der Einwanderer schnell zu.

Illinois.

Der Staat Illinois grenzt nördlich an das Nordwest-Territorium; östlich an Indiana und den Michigansee; westlich an den Mississippi, der es vom Staat Missouri und dem Territorium gleiches Namens trennt. Ein Theil der Südspitze grenzt (südöstlich) an Kentucky.

Flüsse.—Dieser Staat ist gut versehen mit schiffbaren Flüssen. An drei Seiten wird er begrenzt durch den Mississippi, Ohio und Wabash; und seine nordöstliche Spitze stößt an den Michigansee. Der Illinoisfluß entspringt im nordöstlichen Theile des Staats, fließt etwa 400 Meilen in südwestlicher Richtung, und fällt in den Mississippi, 18 Meilen oberhalb der Mündung des Missouri. Er hat eine leichte Strömung, und ist bis beinahe zu seiner Quelle schiffbar; auch seine verschiedenen Nebenarme sind ungefähr 100 Meilen schiffbar. Die Kaskaskia entspringt im östlichen Theile des Staats, läuft 150 Meilen in südwestlicher Richtung, und ergießt sich in den Mississippi, 84 Meilen unterhalb des Illi-

nois. Sie ist 130 Meilen lang schiffbar. Außer diesen hat der Staat noch eine Menge Ströme von gewöhnlicher Größe: den Rocky-, Aubase-, Little-Wabash-, Saline- und Chicagofluß. Viele von ihnen sind eine bedeutende Strecke schiffbar für Boote, und haben viele Mühlenanlagen, zum großen Vortheil der Bewohner.

Gestalt des Landes.—Obgleich das Land hier und da angenehm steigt und fällt, so kann man es doch im Allgemeinen flach nennen; und ein bedeutender Theil desselben besteht aus Wiesen. An den Ufern der vornehmsten Flüsse findet man Landstrecken von 50 Ruthen bis 3 Meilen Breite; es ist von erster Güte und mit großem Bauholz versehen. Viele tausend Acker neu angebautes Land gibt es an den Mündungen der Hauptflüsse; allein da in dieser Gegend jährliche Ueberschwemmungen eintreten, so ist das Land ungesund. Nahe an den Flüssen findet man trockene Wiesen, die ungefähr 70 bis 80 Fuß hoch liegen. Die Wiesen in Illinois sind eben so ausgedehnt, als irgend andere diesseits des Mississippi; ihr Flächeninhalt wird geschätzt auf 1,200,000 Acker, und ihr Boden soll dem Flußgrunde nicht nachstehen. Einige Wiesen von anderer Beschaffenheit liegen entfernt von den Flüssen, aber nahe an ihren Quellen: ihr Boden ist naß, hat viele Sümpfe und Teiche, und ist bedeckt mit grobem Grase. Das Holzland ist etwas hügelig und gut gewässert, und hat einen fruchtbaren Boden. Das Stapelproduct ist gegenwärtig Korn. Waizen geräth gut, ausgenommen auf den niedrigen Gründen, wo der Boden zu fett ist: ein Fehler—wenn es ja einer genannt werden kann,—der sich wohl mit der Zeit verlieren wird. Taback gedeiht vollkommen; auch Flachs, Hanf, Hafer, gewöhnliche und süße Kartoffeln wachsen sehr gut in diesem Staate. Mehrere Millionen Acker vortreffliches Land gehören den Vereinigten Staaten, und ein Theil davon ist den Soldaten zuerkannt worden, welche im letzten Kriege gedient haben.

Regierung.—Dieser Staat wurde zuerst angesiedelt durch Franzosen, im Jahre 1780. Lange Zeit ließen sich daselbst keine Engländer nieder. Nachdem Oberst Clark die Indianer in dieser Gegend unterjocht, hatten die Ansiedler mehr Ruhe und Sicherheit; weshalb ihre Anzahl auch bald stieg. Illinois gehörte zum Nordwest-Territorium bis 1800, da es als ein einzelnes Gebiet abgetrennt wurde. Im Jahre

1818, ward es in die Union aufgenommen, und erhielt alle Vorrechte seiner Brüderstaaten. Die Versammlung, welche die Verfassung des Staats entwarf, erhielt die Weisung, die —ohne Bewilligung des Congresses unwiderrufliche—Verordnung in die Verfassung einzuschließen: 'daß alles durch die Vereinigten Staaten verkaufte Land, während eines Zeitraums von 5 Jahren seit dem Tage des Verkaufs, frei sein soll von aller Art Abgaben; ferner, daß die County-Ländereien, welche bewilligt worden für die im letzten Kriege geleisteten Dienste, so lange sie im Besitz der ersten Inhaber bleiben, frei sein sollen von Abgaben während dreier Jahre seit dem Tage der Ausfertigung der Urkunden; endlich, daß die Ländereien, welche Bürgern der Vereinigten Staaten gehören, die außerhalb des Staats wohnen, niemals höher besteuert werden sollen, als die Ländereien, welche Personen gehören, die innerhalb des Staats wohnen.' Gleiche Verordnungen müssen alle neuen Staaten geben, als Bedingung, unter welcher sie die Bewilligung der Ländereien und Gelder zur Unterhaltung der Schulen und Landstraßen erlangen. Gewöhnlich wird auch verlangt: daß alle schiffbaren Gewässer als gemeinschaftliche Straßen betrachtet werden, und auf immer frei sind von Zoll und Abgaben für alle Bürger der Vereinigten Staaten.

Bevölkerung.—Seit einigen Jahren hat sich die Bevölkerung sehr schnell vergrößert. Die ersten Ansiedelungen beschränkten sich vorzüglich auf die Ufer des Mississippi und der anderen Hauptflüsse.

Die Bevölkerung war 1810,—12,282; 1818,—35,220; 1820,—55,512: also hat sie in 10 Jahren beinahe um 500 Procent zugenommen. Viele Einwanderer begaben sich in diesen Staat in den Jahren 1829 und '30, um sich besonders längs der Ufer des Mississippi niederzulassen.

Vandalia, der Sitz der Regierung, liegt auf dem rechten Ufer des Kaskaskiaflusses, 120 Meilen von seiner Mündung. Im Jahr 1830 enthielt Vandalia 160 Häuser, die auf einer großen Fläche zerstreut lagen. Franzosen von Unter-Canada waren die ersten Ansiedler dieses Orts; und ein beträchtlicher Theil der Einwohner ist französischen Ursprungs.

Mineralien.—Kupfer und Blei werden gefunden in einigen Theilen des Staats. Steinkohlen gibt es an der

Ufern des Aubaseflusses, des Illinois (260 Meilen von seiner Mündung), und an verschiedenen Stellen bei Kaskaskia und Edwardsville. Salz wird gewonnen in hinreichender Menge, um diesen Staat und Indiana damit zu versehen.

Missouri.

Dieser Staat grenzt nördlich und westlich an das Missouri-Territorium; südlich an das Arkansas-Territorium; östlich an Kentucky, Illinois und Tennessee.

Flüsse.—Der Mississippi bewässert die östliche Grenzlinie dieses Staats. Der Missouri durchschneidet die westliche Grenze, fließt in östlicher Richtung durch die Mitte des Staats, und fällt in den Mississippi, 18 Meilen unterhalb der Mündung des Illinois, und 193 oberhalb der des Ohio. Die Hauptarme des Mississippi sind: der Missouri-, Salt- und Merrimackfluß; und die Hauptarme des Missouri: der Gaskonade-, Osage- und Grandfluß. Der Gasconadefluß fällt in den Missouri nach einem nördlichen Lauf von 200 Meilen, und etwa 100 Meilen von dessem Einfluß in den Mississippi. Die Strömung ist schnell und gewährt viele gute Mühlenanlagen. Boote und Flöße können mit Leichtigkeit hinabfahren; aber hinaufzufahren ist sehr schwer. Der Osagefluß entspringt in Missouri, fließt in östlicher und dann in nordöstlicher Richtung, und wirft sich in den Missouri, 133 Meilen von seinem Einfluß in den Mississippi. Der Grandfluß entspringt im Missouri-Territorium, läuft in südöstlicher Richtung, und fließt in den Missouri, 100 Meilen oberhalb der Mündung des Osageflusses.

Im Jahre 1663 begannen die Franzosen kleine Ansiedelungen in diesem Staat, und 1664 gründeten sie St. Louis. Dieses ward 1803 an die Vereinigten Staaten abgetreten. Vor dieser Abtretung machten jene nur sehr unbedeutende Fortschritte; aber bald nach derselben begannen viele der von den Franzosen gegründeten Ansiedelungen zu blühen, und sich stark zu bevölkern. Das Volk suchte an beim Congreß, 1818, um eine Staatsverfassung: und ein Gesetzvorschlag wurde deshalb gemacht, welchen das Repräsentantenhaus annahm, aber der Senat verwarf. In der nächsten Sitzung wurde derselbe erneuert, und veranlaßte vielen Wortstreit; endlich ging er mit einer kleinen Stimmenmehrheit durch, und zwar unter folgenden Bedingungen: "Daß das Volk nicht befugt

sein sollte, Gesetze zu machen, wodurch Bürger des Staats ausgeschlossen werden könnten von dem Genuß der Vorrechte, auf welche sie durch die Verfassung der Vereinigten Staaten Ansprüche haben."

Am 24. Juni, 1824, willigte die Gesetzgebung von Missouri in die wesentlichen Bedingungen; und am nächsten 10. August erklärte der Präsident die Aufnahme von Missouri in die Union, als ein unabhängiger Staat.

Gestalt des Landes.—An den Ufern der Flüsse ist das Land meistens flach; aber gegen das Innere desselben erheben sich—hier allmälig, dort plötzlich—kieselige Spitzen und Felsenklippen. Einige Theile des Staats sind zum Anbau nicht geeignet, aber reich an Mineralienschätzen. Das höchste Land ist eine Bergreihe, welche an den Ufern des Merrimackflusses beginnt und sich in südwestlicher Richtung zieht, in das Arkansas-Territorium zu den Ufern des Whiteflusses, in einer Länge von 400 Meilen. Bisweilen läuft sie aus in Felsenspitzen.

Boden.—Der Boden ist entweder sehr fruchtbar oder sehr mager: er besteht entweder aus Ackerland oder Felsen, Wiesen oder Steppen; und es giebt wenig von mittlerer Beschaffenheit. Nahe an den Flußufern ist das Land meistens fruchtbar, und liefert Korn, Waizen, Hafer, Flachs, Hanf und Taback in großem Ueberfluß. Sehr fruchtbar ist der Boden an den Ufern des Missouri; er besteht aus einer Schicht angeschwemmter schwarzer Erde von unbekannter Tiefe, hat viele Bestandtheile von Mergel, und ist bedeckt mit dichten Wäldern. Der Osagefluß hat längs seiner Ufer große Strecken Wiesen, vermischt mit Waldland, hin und wieder auch mit Hügeln; und Steinkohlen gibt es im Ueberfluß an seinen Ufern. Die Gegenden, durch welche der Saltfluß geht, sind bekannt wegen ihrer Fruchtbarkeit, und die dortigen Ansiedelungen machen schnelle Fortschritte. Auch am St. Francisfluß wird einiges sehr gutes Land gefunden.

Clima.—Der Staat Missouri hat ein Clima, das wegen seiner Heiterkeit und gemäßigten Wärme merkwürdig ist. Er hat weder die heißen Sommer der südlichen, noch die eisige Kälte der nördlichen Staaten: sondern ein mittleres Clima, das den Ackerbau, den Handel und die Schifffahrt begünstigt. Ein klarer blauer Himmel ist dem Lande eigenthümlich; und die reine trockene Luft überhebt seine Bewoh-

ner der Klagen über Brustkrankheiten, die so häufig sind in einigen atlantischen Staaten. Das Clima ist günstig, um Korn, Waizen, Roggen, Hafer, Flachs, Hanf und süße Kartoffeln zu bauen, so wie auch Obstbäume zu ziehen; und die Ländereien an den Ufern des Missouri sind berühmt wegen ihrer kräftigen Früchte. Taback gedeiht hier so gut, als in Virginien und Kentucky. Das üppige Gras in den Gehölzen liefert eine vortreffliche Weide für Pferde und Rindvieh, und erhält sie beständig fett. Vielleicht gibt es kein Land in der Welt, wo Rinder, Schweine und anderes Vieh mit so geringer Mühe gezogen werden können, als in einigen Theilen dieses Staats.

Mineralien. — Die größten Merkwürdigkeiten von Missouri sind seine Bleiminen: vermuthlich die ausgedehntesten in der Welt; denn ihre Länge beträgt 70 und ihre Tiefe 40 Meilen. Sie begreifen einen großen Theil von Washington-, Genevieve-, Jefferson- und Madison-County, und enthalten 3,000 Quadratmeilen. Das Erz ist von der besten und reinsten Art. Ueber tausend Menschen sind in diesen Bleiminen beschäftigt.

Alterthümer.—Im Jahre 1818 sind an den Ufern des Merrimackflusses verschiedene Gerippe ausgegraben worden, die eine ungewöhnlich kleine Menschengattung beurkunden. Viele halten sie für die Gerippe eines ausgestorbenen Zwerggeschlechts, das hier vor Zeiten gewohnt. Keins der Gräber ist über vier Fuß lang. Die Zähne der Gerippe bezeugen ein reifes Alter.

Handel. — Die Ausfuhr ist: Blei, Schrot, Whisky, Mehl, Korn, Hanf, Flachs, Werg (Tow cloth) und Pelzwerk; eine große Menge Pferde werden nach Kentucky und den anderen Staaten geliefert. Der Haupthandel ist nach Neu-York, Philadelphia und Neu-Orleans.

Bevölkerung.—Die Anzahl der Einwohner dieses Staats war: 1810,—20,657; 1820,—(mit Ausschluß der Indianer,) 66,586. Eine große Menge wandert jährlich ein von Neu-York, Tennessee, Kentucky und Neu-England. Die Bevölkerung hat mehrere Jahre lang sehr schnell zugenommen. Besonders nach St. Louis sind 1829 und '30 viele Einwanderer gezogen. Diese Stadt ist sehr schön ausgelegt an dem westlichen Ufer des Mississippi, 18 Meilen unterhalb der Mündung des Missouri, und 200 oberhalb der des Ohio.

Ihre Lage ist sehr günstig für den Handel, und sie selbst hat den Anschein, ein sehr wichtiger Ort zu werden. Der Hauptweg zu diesem Staat war und ist noch der Mississippi; an seinen Ufern und an denen des Missouri haben die vornehmsten Ansiedelungen stattgefunden. Jedoch verbreiten sich Letztere auch schon längst jenseits des Mississippi, und dieses reiche und fruchtbare Land wird sicherlich nach und nach ganz angebaut werden.

Das Michigan-Territorium.

Dieses Gebiet grenzt nördlich an den Obern-See; östlich an den Huron-, St. Clair- und Erie-See; südlich an Ohio und Indiana; und westlich an das Nordwest-Territorium. Das Land, auf welches die Ansprüche der Indianer verfallen sind, liegt im südlichen Theile dieses Gebiets, längs der Ufer der ebengenannten Seen. Innerhalb dieses Gebiets liegt der Michigan-See; seine Länge beträgt 260, sein Umfang 800 Meilen, und sein Flächeninhalt 16,200 Quadratmeilen. Ersterer ist schiffbar für Fahrzeuge von allen Größen und Lasten. Die Green-Bai zieht sich 90 Meilen in südöstlicher Richtung, ist etwa 20 Meilen breit, und fahrbar für Schiffe von 200 Tonnen Last. Der Huron-See liegt theils in diesem Gebiet, theils in Ober-Canada. An seiner Nordwestseite nimmt er die Gewässer des Obern-Sees auf, durch den St. Maryfluß, und die Straße von Michilimackinack verbindet ihn mit dem Michigan-See. An seiner südlichen Spitze wirft er sich durch den St. Clairfluß in den See gleiches Namens.

Flüsse.—Der St. Maryfluß (die St. Mary'sstraße) verbindet den Obern-See mit dem Huron-See, und ist ungefähr 80 Meilen lang. Am obern Ende des Erstern ist der Fall oder sogenannte St. Marie-Sprung (Saut de St. Marie), etwa 15 Meilen vom Obern-See. Hier fällt der Fluß, in einer Länge von 900 Ellen, 22 Fuß und 10 Zoll tief; große Schiffe können gar nicht, Canoen und andere kleine Boote nur mit großer Schwierigkeit und mit Hülfe von Tauen hinabfahren. Unterhalb dieser Rapiden fängt man ungeheuer viele Weißfische, welche so zahlreich sind, daß ein Mann einst in zwei Stunden 500 Stück gefangen hat. Die vornehmsten Flüsse, welche sich vom östlichen Ufer des Territoriums in die Seen ergießen, sind: der Saganaw, Huron und Raisin. Der Saganaw ist ein breiter und tiefer Fluß, und

ergießt sich in die Saganaw-Bai, an ihrer südlichen Spitze. Der Huronfluß fällt in den St. Clair-See, 20 Meilen nördlich von Detroit, nach einem östlichen Laufe von 60 Meilen. Zahlreiche Flüsse ergießen sich in den Michigan-See, an seinem östlichen Ufer; der vorzüglichste davon ist der St. Joseph. Dieser entspringt in Indiana (nahe an der Quelle des Maumee), läuft in nordwestlicher Richtung, und wirft sich in den See, an dessem südlichen Ende. Der Grandfluß entspringt nahe an den Quellen des Saganaw und des Raisin, läuft in westlicher Richtung, und ergießt sich in den See, etwa 60 Meilen nördlich vom St. Joseph. Er ist für Boote schiffbar bis fast zu seiner Quelle.

Gestalt des Landes.—Eine Strecke von Hochland scheidet die Gewässer, welche sich in den Huron-, St. Clair- und Erie-See ergießen, von denen, welche der Michigan-See aufnimmt. Das Land an den Ufern des Letztern, welches sich in's Innere bis zu seinem scheidenden Hochlande zieht, besteht aus Sandhügeln, die hier und da mit mageren Bäumen und anderen Gewächsen sparsam bedeckt, aber meistens unfruchtbar sind, und von dem Wind in tausend verschiedene und sonderbare Gestalten verwandelt werden. Dieser ganze Landstrich ist—so zu sagen—aus dem See entstanden, und gewinnt durch ihn immer noch mehr: jeder Sturm treibt neue Haufen Schwemmerde an das Ufer. Der östliche Theil dieses Territoriums besteht aus Ländereien, welche die Indianer abgetreten haben; doch ist er, bis erst kürzlich, wenig zur Sprache gekommen. Jetzt kennt man ihn als einen fruchtbaren Landstrich, dessen Boden sich gut eignet für Waizen und Früchte aller Art. Er ist meistens eben und bewässert von schönen Flüssen, welche fast alle Leichtigkeit gewähren zur Fortschaffung der Erzeugnisse aus dem Innern. Seitdem diese Ländereien (1818) von den Vereinigten Staaten zum Verkauf ausgeboten worden, sind viele Auswanderer in das Michigan-Territorium gezogen; und vielleicht findet der Landbauer in keinem Lande, im Norden des Baumwollen- und Zucker-Climas, ein besseres Feld für seinen Unternehmungsgeist, und eine bessere Aussicht auf Belohnung. Die Ländereien am Saganawflusse, welche von den Indianern 1819 abgetreten wurden, sollen von vortrefflicher Beschaffenheit und sehr schön gelegen sein.

Clima.—Das Clima ist gesund, und milder als in den

atlantischen Staaten unter derselben Breite. In den östlichen Theilen des Gebiets hat es Aehnlichkeit mit dem des westlichen Theils von Neu-York und Pennsylvanien; gegen die südliche Grenze wird es noch milder; aber an den Ufern des St. Clair- und Huronsees wird es rauher. Kein Theil des Landes ist mehr versehen mit Fischen und Wildpret: die Forellen des Michilimackinack haben einen vortrefflichen Geschmack. Letztere fängt man zu allen Zeiten des Jahrs, und es gibt deren, von 10 bis 70 Pfund das Stück. Der Weißfisch wird in großer Menge gefangen, in der St. Mary's-Straße, im Detroitflusse, und im St. Clairsee. Den Stöhr fängt man gewöhnlich in all' diesen Seen. An den Flüssen, die sich in den Michigansee ergießen, halten sich zahlreiche Biber auf. Auch findet man in den dortigen Wäldern Bären, Wölfe, Füchse, Elennthiere und Hirsche.

Als die Weißen dieses Land zuerst entdeckten, war es von dem Indianerstamme der sogenannten Huronen bewohnt, welcher zerstreut und verjagt wurde durch den Stamm der Sechs-Nationen. Die Franzosen begannen 1670 kleine Ansiedelungen, und bauten zur Beschützung ihres Handels ein Fort bei Detroit und Michilimackinack. Im Jahre 1763 wurde das Territorium an Groß-Britanien, und von Letzterem 1783 an die Vereinigten Staaten abgetreten. Bis zum Jahre 1787 fand keine Verbesserung oder weitere Ansiedelung statt. Michigan wurde 1805 vom Nordwest-Territorium getrennt, und erhielt eine Territorial-Regierung; General Hull ward zum ersten Gouvernör ernannt. Detroit und Michilimackinack fielen während des letzten Kriegs in die Hände der Engländer, wurden aber beim Frieden wieder zurückgegeben.

Handel. Das Territorium hat eine schöne Lage für den Handel, da es fast ganz umgeben ist von schiffbaren Gewässern, die von der einen Seite durch einen Canal mit dem Mississippi verbunden werden, wie sie schon längst auf der andern mit dem Atlantischen Ocean verbunden sind. Schiffe von 10 bis 100 Tonnen Last können die Seen befahren. Güter werden fortgeschafft auf dem Eriecanal bis Buffalo, und von da auf Dampfschiffen oder anderen Seefahrzeugen nach Detroit. Auf dem Eriesee hat die Schifffahrt in wenigen Jahren sehr zugenommen: eine Anzahl Dampfboote fährt regelmäßig zwischen beiden letzteren Städten. Durch Buffalo kommen beständig große Haufen von Einwanderern auf ihrem

Wege nach diesem Territorium; viele ziehen aus Ohio, Pennsylvanien und anderen Theilen der Union nach dem sogenannten St. Josephslande, mehr als nach irgend einer andern Gegend dieses Territoriums.

Bevölkerung. Die Bevölkerung war (mit Ausschluß der Indianer): 1810,—4,762; 1820,—8,896 Menschen, unter welchen keine Sclaven. Sie hat seitdem sehr zugenommen. Die vorzüglichsten Ansiedelungen sind im südlichen Theile, am Erie- und St. Clairsee, und an den sich in dieselben ergießenden Flüssen, besonders dem Maumee-, Raisin- und Huronfluß. Detroit, die Hauptstadt des Territoriums, ist regelmäßig ausgelegt am westlichen Ufer des Detroitflusses, 9 Meilen vom St. Clairsee. Sie hat eine für den Handel sehr günstige Lage, und wurde zuerst gegründet durch Franzosen aus Canada.

Neunzehntes Capitel.

Präsident Jackson's Verwaltung.

Der Congreß versammelte sich im December, 1829. Am 8. desselben Monats wurde die Botschaft des Präsidenten beiden Häusern mitgetheilt. Wir geben davon folgende Auszüge:

"Es gereicht mir zum Vergnügen, Ihnen meine freundlichen Grüße darzubringen, bei Gelegenheit Ihrer Zusammenkunft im Sitz der Regierung, um einzutreten in die wichtigen Pflichten, zu welchen Sie berufen worden sind, durch die Wahlen unserer Landsleute. Die Bestimmung der Verfassung macht es mir zur Pflicht, Ihnen—als der Föderal-Gesetzgebung von 24 unabhängigen Staaten,—und einem glücklichen Volke von 12 Millionen Menschen, eine Ansicht von unseren Angelegenheiten zu geben, und solche Maaßregeln vorzuschlagen, wie sie mir bei der Erfüllung meiner Amtspflichten als nothwendig erscheinen, um das Wohl unserer Union zu befördern."

"Indem ich mit Ihnen zum ersten Mal in Verbindung trete, ist es für mich eine Veranlassung zu ungeheuchelter Freude,—welche unsere gegenseitigen Glückwünsche und unsern innigen Dank gegen die allgütige Vorsehung hervorruft,—

daß wir mit der ganzen Menschheit im Frieden leben, und daß unser Vaterland das erfreulichste Schauspiel eines allgemeinen Wohlstands und einer fortschreitenden Verbesserung darbietet. Wenn wir unsere Blicke auf andere Nationen richten, so ist es unser herzlichster Wunsch, unsere Mitmenschen und Brüder in gleichem und sicherm Genuß von Segnungen zu sehen, wie die Uns'rigen, und fortschreitend in Erkenntniß, Freiheit und gesellschaftlicher Glückseligkeit."

"Unsere auswärtigen Verhältnisse, obgleich im Allgemeinen von friedlichem und freundlichem Character, bieten Gegenstände von Mißhelligkeiten dar zwischen uns und anderen Mächten; und erregen daher sowohl die Theilnahme des Volks überhaupt, als auch die vieler unserer einzelnen Mitbürger. Die Ausgleichung dieser Mißverständnisse soll ferner der Gegenstand meines ernstlichen Bestrebens sein; und trotz der dabei stattfindenden Schwierigkeiten fürchte ich keinen ungünstigen Erfolg. So gesegnet unser Vaterland ist mit Allem, was zur Nationalkraft gehört, so sehr ist es auch im Stande, alle seine Güter zu behaupten. Bei der Verwaltung des verantwortlichen Amts, welches zu diesem Zweck der vollziehenden Behörde anvertraut ist, bleibt es mein fester Entschluß: nichts zu verlangen, was nicht offenbar recht, und nichts zu dulden, was unrecht ist. Daher schmeichele ich mir mit der Hoffnung, daß wir—mit Hülfe der anderen Regierungszweige, nebst dem Verstand und der Vaterlandsliebe des Volks,—im Stande sein werden, unter dem Schutze der Vorsehung alle unsere billigen Rechte in Achtung zu erhalten."

"Unter den ungeschlichteten Sachen zwischen den Vereinigten Staaten und anderen Mächten sind diejenigen, welche seit Jahren der Gegenstand unserer Unterhandlungen mit England, Frankreich und Spanien gewesen sind. Da unsere Gesandten an diese Regierungen die Vereinigten Staaten spät verlassen haben, so ist es unmöglich, Ihnen jetzt schon etwas mitzutheilen von dem, womit sie beauftragt worden. Im Vertrauen auf die Richtigkeit unserer Ansichten in Betreff der Unterhandlungspunkte, und auf die gegenseitigen guten Gesinnungen bei unserm Verkehr mit diesen Nationen, haben wir die besten Gründe, auf eine befriedigende Schlichtung der stattfindenden Mißhelligkeiten zu hoffen."

"Von Groß-Britanien—das sich im Frieden wie im Kriege auszeichnet,—können wir eine Zeit der friedlichen, ehrlichen

und würdigen Mitbewerbung erwarten. Alles, was beide Nationen—gemeinschaftlich oder einzeln—erlebt haben, ist geeignet, eine gegenseitige Achtung und die Ueberzeugung einzuflößen: daß ihre Staatsklugheit verlangt, die herzlichsten Gesinnungen gegeneinander zu erhalten. Diese meine eigenen Ansichten werden ohne Zweifel auch von unseren Wahlbürgern getheilt. Obgleich das englische Ministerium weder Zeit noch Gelegenheit gehabt hat, seine beabsichtigte Handlungsweise gegen dieses Land gänzlich kund zu thun: so hege ich doch die Hoffnung, daß dieselbe gerecht und friedlich sein wird. Und wenn diese Hoffnung in Erfüllung geht, so können wir mit Vertrauen einer baldigen und billigen Ausgleichung unserer Mißhelligkeiten entgegen sehen."

"Mit den anderen europäischen Mächten ist unser Verkehr auf dem freundschaftlichsten Fuße. An Rußland, welches durch seine Ausdehnung, zahlreiche Bevölkerung und große Macht einen hohen Rang unter den Nationen behauptet, haben die Vereinigten Staaten immer einen standhaften Freund gehabt. Obgleich sein feindlicher Einfall in die Türkei ein lebhaftes Mitgefühl gegen diejenigen erweckt hat, welche den Verheerungen des Kriegs ausgesetzt waren, so mußten wir dennoch hoffen, daß der Erfolg zu Gunsten der Sache der Bildung und zur Beförderung des Glücks der Menschheit ausfallen würde. Da der Friedensvertrag zwischen diesen beiden Mächten bestätigt ist, so können wir nicht gleichgültig sein gegen die großen Vortheile, welche dem Handel der Vereinigten Staaten zu Theil werden, durch die Eröffnung der Schifffahrt auf dem Schwarzen Meere, in welches eine freie Einfahrt stattfindet für alle nach russischen Häfen bestimmten Kauffahrteischiffe, deren Flagge im Frieden mit der Pforte ist. Diese Vortheile, deren die meisten europäischen Mächte bedingungsweise genießen, sind uns bisher vorenthalten worden. Im vergangenen Sommer wurde schon ein vorläufiger aber erfolgloser Versuch gemacht, dieselben zu erlangen, unter Umständen, welche den günstigsten Erfolg versprachen. Obgleich dennoch die beabsichtigten Zwecke zum Theil erreicht worden sind, so bleiben doch fernere Erleichterungen, für den Unternehmungsgeist unserer Bürger auf diesem Felde, so wünschenswerth, daß sie unsere eifrigste Aufmerksamkeit verdienen."

"Unser Handel mit Rußland,—obgleich nicht von höchster

Wichtigkeit,—hat allmälig zugenommen, und ist jetzt so ausgedehnt, daß er die pflegende Sorge der Regierung in Anspruch nimmt. Eine Unterhandlung, welche mit jener Macht angefangen und beendigt wurde durch unsere letzte Verwaltung, hat sich aufgelös't in einen Freundschafts-, Schifffahrts- und Handels-Vertrag, welcher dem Senat vorgelegt werden soll."

"Es sind Maßregeln genommen worden, um unsern Handelsverkehr mit Peru auf einen bessern Fuß zu setzen, als er bisher gestanden; und wenn jene Regierung sich dazu geneigt findet, so werden daraus wichtige Vortheile für beide Länder entstehen."

In Betreff der Verbesserung unserer Verfassung, hinsichtlich der Wahl des Präsidenten und Vice-Präsidenten, sagt er:

"Ich möchte eine solche Verbesserung der Verfassung anempfehlen, welche alle Einmischung in die Wahl des Präsidenten und Vice-Präsidenten verhindert. Eine Verfahrungsart kann bei der Wahl angenommen werden, wodurch jeder Staat sein jetziges verhältnißmäßiges Gewicht erhält; und sollte der erste Versuch fehlschlagen, so kann dem abgeholfen werden, durch eine nochmalige Wahl zwischen den zwei höchsten Candidaten. Zweckmäßig würde es sein, in solch' einer Verbesserung zugleich die Amtszeit des Präsidenten einfach zu bestimmen,—entweder auf 4 oder 6 Jahre. Sollte Letzteres nicht geschehen, so verdient es wohl erwogen zu werden: ob nicht eine Bestimmung nöthig wäre, die Amtsfähigkeit solcher Repräsentanten im Congreß aufzuheben, welchen die Erwählung desselben zufallen würde."

"Wenn Congreßmitglieder verfassungsmäßig nicht zu besoldeten Regierungsbeamten ernannt werden dürfen, so ist es doch—selbst bei der gewissenhaftesten Pflichtergebenheit,—gebräuchlich, sie zu solchen Aemtern zu erwählen, zu welchen sie für fähiger gehalten werden, als andere Bürger. Allein ohne Zweifel würde die Reinheit unserer Regierung befördert werden, durch ihre gänzliche Ausschließung von allen Ernennungen des Präsidenten, an dessen Erwählung sie verfassungsmäßig theilgenommen. Die Eigenschaft der gerichtlichen Aemter, und die Nothwendigkeit: dem Ministerium und den höchsten diplomatischen Aemtern die besten Talente und politischen Erfahrungen zu sichern,—sollten jedoch hiervon Ausnahmen machen."

"Es gibt vielleicht wenige Menschen, die für sehr lange Zeit ein Amt oder eine Gewalt in Händen haben können, ohne mehr oder weniger gewissen Gesinnungen zu huldigen, die einer getreuen Erfüllung ihrer Amtspflichten ungünstig sind. Ihre Redlichkeit mag sie schützen gegen unbillige Beschuldigungen wider sie selbst: allein sie pflegen nach und nach mit Gleichgültigkeit auf die offentlichen Angelegenheiten zu sehen, und sich ein Betragen zu erlauben, welches einen ungeübten Mann empören würde. Aemter betrachtet man als eine Art Eigenthum; und die Regierung gilt mehr als Beförderungsmittel für die Vortheile von Einzelnen, denn als Werkzeug, das einzig und allein zum Dienste des Volks bestimmt ist. Der Zweck der Regierung als gesetzgebende Gewalt wird verfehlt und sie selbst zur Maschine gemacht, zum Nutzen von Wenigen auf Unkosten von Vielen, durch die Bestechung Einiger und die Verkehrtheit der Grundsätze und Meinungen Anderer. Die Pflichten aller öffentlichen Beamten sind so klar und einfach festgestellt, (oder sollten es doch sein,) daß Männer von Verstand sich sogleich in die Erfüllung derselben finden können. Dennoch ist es nur zu wahrscheinlich, daß im Allgemeinen ein langes Bleiben von Männern in den Aemteru mehr Nachtheil bringt, als ihre Erfahrung Nutzen gewährt. Deshalb ersuche ich Sie, zu erwägen: ob die Regierung nicht an Wirksamkeit gewinnen und Amtseifer so wohl als Redlichkeit mehr befestigt würden, durch eine allgemeinere Ausdehnung des Gesetzes, welches die Amtsernennungen auf vier Jahre beschränkt."

"In einem Lande, wo die Aemter bloß zum Nutzen des Volks errichtet werden, hat kein Mann zu irgend einem derselben mehr Recht als ein Anderer; denn sie sind nicht dazu bestimmt, besondere Einzelne auf öffentliche Unkosten zu begünstigen. Daher geschieht dem Einzelnen kein Unrecht durch Versetzung, seitdem weder die Ernennung zu einem Amt, noch die Fortdauer desselben eine Sache des Rechts ist. Der Pfründner (Incumbent) wird ein Beamter zu dem Zweck, das öffentliche Wohl zu befördern: und sobald dieses seine Entlassung erheischt, soll es nicht seinem Vortheil als dem eines Einzelnen aufgeopfert werden. Das Volk allein hat sich zu beklagen, wann ein guter Beamter durch einen schlechten ersetzt wird. Derjenige, welcher abgedankt wird, hat dieselben Mittel, sein Brod zu verdienen, als Millionen Andere,

welche niemals Aemter verwaltet haben. Die vorgeschlagene Beschränkung würde den Begriff des Eigenthums zerstören, welcher jetzt so allgemein mit einem Amte verbunden wird; und obgleich bisweilen der Einzelne dadurch in Noth kommt, so würde doch die Beförderung des Umlaufs (Rotation) der Aemter, welche einen Hauptgrundsatz des republikanischen Glaubens ausmacht, dem ganzen System eine gehörige Wirksamkeit verleihen."

"Keine bedeutende Veränderungen haben stattgefunden, während der Mußezeit (Recess) des Congresses, in dem Zustande unsers Ackerbaues, unsers Handels und unserer Fabriken. Die Wirkungen des Tariffs haben sich den beiden Ersteren nicht so nachtheilig—aber Letzteren auch nicht so vortheilhaft—gezeigt, als man erwartet hatte. Die Einfuhr fremder Waaren hat sich nicht merklich vermindert; während einheimische Mitbewerbung—unter dem Einfluß einer irrigen Aufregung—die Menge inländischer Erzeugnisse weit über den Bedarf unsers Landes vergrößert hat. Die Folgen davon waren: Niedrigkeit der Preise, augenblickliche Verlegenheiten und theilweise Verluste. Jedoch ist kein gegründeter Zweifel vorhanden, daß die Fabrikanstalten, welche auf Capital gegründet sind und vorsichtig verwaltet werden, den Schlag überleben und zuletzt doch vortheilhaft bleiben müssen."

"Eine der schwierigsten Aufgaben für die Regierung ist die Beförderung eines gleichmäßigen Gedeihens dieser drei Hauptgewerbszweige des Volks; und es ist zu bedauern, daß die verwickelten Beschränkungen, welche jetzt den Verkehr zwischen den Nationen hemmen, nicht durch gemeinschaftliche Uebereinkunft aufgehoben werden können: um den Handel in jene Canäle zu leiten, die der Unternehmungsgeist—als der allezeit sicherste Führer—anweisen würde. Allein wir müssen von anderen Nationen immer selbstsüchtige Gesetze erwarten, und sind daher gezwungen, unsere eigenen Verordnungen nach den Ihrigen zu richten, auf eine Art, die am Besten ernstliche Beeinträchtigungen vermeidet, und wodurch die sich widerstreitenden Gewinnbestrebungen unsers Ackerbaues, unsers Handels und unserer Fabriken in Einklang gebracht werden können. Diese Beweggründe veranlassen mich, Ihre Aufmerksamkeit auf den jetzigen Tariff zu lenken, in der Meinung, daß einige seiner Vorschriften der Abänderung bedürfen."

"Die allgemeine Regel zur Feststellung der Zölle auf

fremde Natur- oder Fabrikerzeugnisse ist diejenige, welche unsere eigenen Erzeugnisse in ein billiges Verhältniß der Mitbewerbung gegen die anderer Nationen bringt; und die Beweggründe, auch nur einen Schritt über diesen Punkt hinaus zu gehen, sind mächtig in Hinsicht solcher Artikel, welche in Kriegszeiten zu den unentbehrlichsten gehören. Wenn wir die Schwierigkeit dieses Geschäfts betrachten, so sehen wir, wie wichtig es ist, dabei mit der größten Vorsicht zu Werke zu gehen. Häufige Veränderungen der Gesetze, in Beziehung auf irgend einen Gewerbszweig, wodurch dessen Werth betheiligt oder das darin enthaltene Geld in neue Canäle geleitet wird, veranlaßt allezeit gewagte Unternehmungen und Verluste in den Geschäften."

"Bei den Berathungen über diese wichtigen Gegenstände sollten alle örtlichen Ansichten und Vorurtheile sich verlieren in dem patriotischen Entschluß, das Wohl des Ganzen zu befördern. Alle Versuche, sie mit den Parteistreitigkeiten des Tages zu verwickeln, sind durchaus nachtheilig; und ihnen sollte durchaus entgegen gearbeitet werden. Unsere Wirkung auf sie sollten höhere Beweggründe leiten. Gesetzgebungen, die sich solchen Einflüssen unterwerfen, können nie gerecht sein und auf längere Zeit den Beifall des Volks erhalten, dessen thätige Vaterlandsliebe sich dadurch nicht einschränken und unempfindlich machen läßt, für jenen Geist der Nachgiebigkeit und Festigkeit, der unserm Staatenbund das Leben gegeben und erhalten hat. Nord und Süd, Ost und West sollten—mit Aufopferung alles Trachtens nach politischem Uebergewicht—sich vereinigen, zur Erleichterung und Verminderung aller Lasten, welche gerechte Klagen verursachen."

"Der Vortheil des Ackerbaues unsers Vaterlands ist so eng verknüpft mit dem der anderen Erwerbszweige, und seine Wichtigkeit übertrifft die aller anderen so weit, daß es kaum nöthig ist, Ihre besondere Aufmerksamkeit darauf zu lenken. Da Handel und Fabriken bezwecken, den Werth der Erzeugnisse des Ackerbaues zu erhöhen, und ihre eigenen den Bedürfnissen und Bequemlichkeiten der Gesellschaft anpassen, so verdienen sie die pflegende Sorgfalt der Regierung."

"Bei der Aussicht auf die nicht ferne Zeit, wann kein Schuldentilgungscapital mehr erfordert wird, sind die Zölle auf solche Einfuhrartikel, die nicht der Mitbewerbung unserer eigenen Erzeugnisse schaden können, die ersten, welche die

Aufmerksamkeit des Congresses in Anspruch nehmen, bei der Veränderung des Tariffs. Unter diesen Artikeln sind Thee und Kaffee die vorzüglichsten: sie werden viel im Lande verbraucht, und sind Gegenstände der Nothwendigkeit für alle Classen geworden. Deshalb wird man eine Verminderung der darauf liegenden Zölle als eine allgemeine Wohlthat fühlen: allein, wie jede andere Gesetzveränderung in Betreff des Handels, sollte sie, um wirksam und nicht nachtheilig zu sein, allmälig stattfinden."

"Zeichen des allgemeinen Wohlstands sind: die vermehrten Einkünfte von dem Verkauf öffentlicher Ländereien; die Fortdauer der Einkünfte von den Fracht- und Einfuhrzöllen, ungeachtet Letztere erhöht wurden, durch das Gesetz vom 19. Mai, 1828; und die ungewöhnlich große Einfuhr im Frühjahr 1828."

"Am 1. Januar, 1829, lagen im Schatze: 5,972,435$\frac{81}{100}$ Thaler. Die Einnahmen des laufenden Jahrs wurden geschätzt auf 24,602,230, und die Ausgaben desselben auf 26,164,595; also bleiben im Schatze, am 1. Januar: 4,410,070$\frac{81}{100}$ Thaler."

"Zur Tilgung der öffentlichen Schuld sollen im gegenwärtigen Jahre bezahlt werden: 12, 405,005$\frac{80}{100}$: demnach wird die ganze Nationalschuld, am nächsten 1. Januar, vermindert sein auf 48,565,406$\frac{50}{100}$ Thaler, mit Einschluß der 7 Millionen Fünfprocentcapital, unterschrieben für die Bank der Vereinigten Staaten. Am vergangenen 1. Juli wurden bezahlt zur Tilgung der öffentlichen Schuld: 8,715,462$\frac{87}{100}$ Thaler. Es wurde besorgt, daß die plötzliche Wegnahme einer so großen Summe aus den Banken, in welchen sie niedergelegt war, denjenigen sehr nachtheilig sein würde, welche mit Letzteren in Verbindung standen,—zumal in einer für Geldgeschäfte so schweren Zeit: allein dieses Uebel ward völlig abgewendet durch frühzeitige Voranstalten im Schatzamt, und mit der sachverständigen Hülfe von Seiten der Bank der Vereinigten Staaten."

"Dieser Zustand der Geldangelegenheiten beurkundet die Hülfsquellen der Nation auf eine für ihre Betriebsamkeit höchst schmeichelhafte Art, und gibt uns die Aussicht: daß die Regierung in kurzer Zeit im Stande sein wird, die öffentliche Schuld ganz zu tilgen. Ist dieses geschehen, dann wird unser Volk von einer großen Last befreit sein, und nicht nur neue

Beweggründe zur Vaterlandsliebe haben, sondern auch neue Hülfsmittel für die Entwickelung seines Unternehmungsgeistes im Einzelnen. Auch die Geldkräfte der Staaten müssen dadurch vermehrt und in größerer Ausdehnung angewendet werden können zu Gunsten der Erziehung und anderer öffentlichen Gegenstände; während der Föderal-Regierung Mittel genug bleiben, das allgemeine Wohl zu befördern, so weit sie dazu befugt ist."

"Sobald die Tilgung der öffentlichen Schuld stattgefunden, ist es nicht wahrscheinlich, daß irgend eine Veränderung des Tariffs nach Grundsätzen zur Zufriedenheit des Volks der Union, bis auf eine ferne Zeit die Regierung ohne einen beträchtlichen Ueberschuß im Schatze lassen wird: größer, als die laufenden Ausgaben für die Verwaltung betragen. Da alsdann die Anwendung der Einkünfte zur Tilgung der Schuld aufhört, so wird die Verfügung über dieselben den Congreß zu ernstlichen Berathungen veranlassen; und vielleicht ist es ein Glück für das Land, daß die Entscheidung darüber noch nicht nöthig ist. In Betreff der Schwierigkeiten,—die bisher stattfanden bei Bestimmnngen wegen innerer Verbesserungen,—verbunden mit denen, welche wir, nach gemachter Erfahrung, gewiß jedesmal zu erwarten haben, wann die Regierung über solche Gegenstände Gewalt ausüben soll: dürfen wir hoffen, daß dadurch die Annahme irgend eines Plans herbeigeführt werde, um die verschiedenen Vortheile der Staaten zu vereinigen, und ihren Bund zu befestigen. Jedes Mitglied der Union, im Frieden wie im Kriege, wird theilnehmen an den Vortheilen, welche entstehen durch die Verbesserung der inländischen Schifffahrt und durch die Anlegung von Landstraßen in den verschiedenen Staaten. Wir wollen trachten, diese Vortheile zu erringen durch die Annahme eines Systems, das Alle zufrieden stellt. Das bisherige ist von vielen unserer Mitbürger verworfen worden, als eine Verletzung der Verfassung der Vereinigten Staaten: während andere es als unpassend betrachtet haben. Alle fühlen, daß es angewendet worden ist auf Unkosten der Einigkeit in den gesetzgebenden Körpern."

"Der Zustand und das fernere Schicksal der Indianerstämme, innerhalb der Grenzen einiger unserer Staaten, sind Sachen von großer Wichtigkeit, und erregen viele Theilnahme. Lange hat sich die Regierung bestrebt, die Künste der Bildung

bei ihnen einzuführen, in der Hoffnung, sie allmälig von ihrem Wanderleben zu entwöhnen. Allein mit diesem Bestreben verband sich ein anderes, welches durchaus unverträglich ist mit dem glücklichen Erfolg des Ersteren. Indem wir den Wunsch äußerten, sie zu bilden und ihnen eine bleibende Lebensart beizubringen, haben wir keine Gelegenheit versäumt, ihnen ihre Ländereien abzukaufen, und sie selbst immer weiter in die Wildniß hinauszudrängen: wodurch wir sie nicht nur in einem wandernden Zustand erhalten, sondern auch gezwungen haben, uns als ungerecht und gleichgültig gegen ihr Schicksal zu betrachten. Auf solche Art hat die Regierung,—obgleich verschwenderisch in ihren Ausgaben für diesen Gegenstand,—ihr eigenes Werk vernichtet; und die Indianer haben im Allgemeinen, bei ihrem Zurückweichen nach dem Westen, ihre wilden Gewohnheiten beibehalten. Indeß hat ein Theil der südlichen Stämme,—die mit den Weißen viel umgegangen, und in den Künsten des gebildeten Lebens einigermaßen fortgeschritten waren,—kürzlich den Versuch gemacht, innerhalb der Grenzen von Georgien und Alabama eine unabhängige Regierung zu errichten. Diese Staaten machten Ansprüche auf das Recht der alleinigen Oberherrschaft innerhalb ihres Gebiets, und dehnten ihre Gesetze über die Indianer aus; wodurch Letztere veranlaßt wurden, die Vereinigten Staaten um Schutz anzurufen."

"Unter diesen Umständen entstand nun die Frage: ob die Gesammt-Regierung ein Recht habe, dieses Volk in ihren Ansprüchen zu unterstützen?—Die Verfassung sagt: 'kein neuer Staat soll gebildet oder errichtet werden, innerhalb der Gerichtsbarkeit eines andern Staats, ohne die Bewilligung der Gesetzgebung desselben.' Wenn die Gesammt-Regierung die Errichtung eines mitverbündeten Staats innerhalb der Grenzen eines der Mitglieder dieser Union ohne dessen Bewilligung nicht erlauben durfte: um so weniger konnte sie zugeben, daß dort sich eine fremde und unabhängige Regierung bildete. Georgien ist, als Mitglied unserer Föderal-Union, ein unabhängiger Staat, und hat immer Ansprüche gemacht auf gewisse Grenzen, welche ursprünglich in seinem Colonial-Freibrief festgesetzt und später im Friedensvertrag anerkannt worden sind. Der Staat hat diese Grenzen seitdem beibehalten, ausgenommen daß sie verändert wurden bei seiner freiwilligen Abtretung eines Theils seines Gebiets an die Vereinigten

Staaten, im Jahr 1802. Alabama wurde in die Union aufgenommen, mit denselben Rechten wie die der ersten Staaten, und mit Grenzen, welche der Congreß bestimmte. Es gibt keine verfassungsmäßige, gesetzliche oder sonstige Verfügung, nach welcher diese beiden Staaten weniger Macht über die Indianer innerhalb ihres Gebiets hätten, als z. B. Maine oder Neu-York haben. Würden die Einwohner von Maine dem Stamme der Penobscoten wohl erlauben, innerhalb ihres Staats eine unabhängige Regierung zu errichten? und wenn sie dieses nicht erlauben wollten, wäre es nicht die Pflicht der Gesammt-Regierung, sie zu unterstützen, und eine solche Maßregel zu verhindern? Würden die Bewohner von Neu-York den Ueberbleibseln der Sechs-Nationen wohl erlauben, sich unter dem Schutze der Vereinigten Staaten als ein unabhängiges Volk zu erklären? Dürfen die Indianer in ihren vorbehaltenen Ländereien eine besondere Republik errichten? Und sollten sie dazu geneigt sein, wäre es wohl die Pflicht der Regierung, ihnen bei diesem Vorhaben beizustehen? Sollte der Grundsatz, nach welchem diese Fragen einleuchtend zu beantworten sind, aufgegeben werden: so müßte daraus erfolgen, daß diese Regierung zu ganz verkehrtem Zweck eingesetzt worden; und daß es ihre Pflicht wäre, die Staaten, welche sie beschützen soll, zu zerstören."

"Geleitet durch diese Ansicht über die Sache, benachrichtigte ich die Indianer, welche einige Theile von Georgien und Alabama bewohnen: daß sie bei ihrem Versuch,—eine unabhängige Regierung zu errichten,—nicht unterstützt werden würden durch die vollziehende Behörde der Vereinigten Staaten. Ich rieth ihnen, entweder jenseits des Mississippi zu ziehen, oder sich den Gesetzen der beiden Staaten zu unterwerfen."

"Unser Betragen gegen dieses Volk steht in enger Verbindung mit unserm Nationalcharacter. Der gegenwärtige Zustand der Indianer, im Gegensatz mit dem, was sie einst waren, nimmt unsere Theilnahme auf eine höchst ergreifende Art in Anspruch. Unsere Vorväter haben die Indianer im unabhängigen Besitz dieser großen Ländereien gefunden. Durch Ueberredung und Gewalt haben sie dieselben gezwungen, zurückzuweichen von einem Fluß, von einem Berg zum andern: bis einige Stämme ganz ausgerottet waren, und von anderen nur Wenige übrig blieben, um noch eine Zeit lang

ihren ehemals furchtbaren Namen zu erhalten. Umringt von Weißen mit ihren gebildeten Künsten, (welche die Hülfsquellen der Wilden vernichtet, sie selbst aber geschwächt und zu Grunde gerichtet haben,) überwältigt ein gleich unglückliches Schicksal jetzt,—wie einst die Moheganer, Narraganseten und die Delawaren,—auch die Choctaw-, Cherokeesen- und Creek-Indianer; denn daß ein solches schnell über sie hereinbrechen wird, wenn sie innerhalb der Grenzen jener Staaten lbeiben, leidet keinen Zweifel. Menschlichkeit und Nationalehre verlangen, daß alles Mögliche aufgeboten werde, um ein so großes Unglück abzuwenden. Zu spät ist es jetzt, zu untersuchen: ob es gerecht war von den Vereinigten Staaten, die Indianer und ihr Gebiet einzuschließen in die Grenzen der neuen Staaten, die sie doch bestimmen konnten. Der Schritt kann nicht ungeschehen gemacht werden; der Congreß kann einen Staat nicht zerstückeln, oder ihn an der Ausübung seiner verfassungsmäßigen Macht verhindern. Aber das Volk dieser Staaten, (und eines jeden andern Staats,)—bewogen durch das Gefühl der Gerechtigkeit und unserer Nationalehre, —darf Ihnen die wichtige Frage vorlegen: ob etwas gethan werden kann, im Einklang mit den Rechten der Staaten, um diese vielfach gekränkte Menschenclasse zu erhalten?"

"Ein Mittel, um diesen Zweck zu erreichen, schlage ich Ihnen zur Erwägung vor; nämlich, die Bestimmung eines großen Landgebiets im Westen des Mississippi, außerhalb aller bis jetzt gebildeten Staaten oder Territorien: um es den Indianerstämmen zu übergeben und zuzusichern, so lange als sie es besitzen mögen; so daß ein jeder Stamm ein genau bezeichnetes Recht über das ihm zuerkannte Land ausüben kann. Dort mögen sie sicher leben im Genuß ihrer selbst gewählten Regierungen, ohne weitere Abhängigkeit von den Vereinigten Staaten, als nöthig ist zur Erhaltung des Friedens an den Grenzen und zwischen den verschiedenen Stämmen. Dort mögen die Wohlwollenden versuchen, sie zu lehren und aufzuklären: um, durch Beförderung der Einigkeit und Eintracht unter ihnen, nach und nach einen neuen und glücklichen Staat heranzubilden. Dann wird ihr Geschlecht fortdauern, um die Menschlichkeit und Gerechtigkeit unserer Regierung zu beurkunden."

"Diese Auswanderung sollte freiwillig stattfinden; denn es wäre grausam und ungerecht, wenn wir die Urbewohner dieses

Landes zwingen wollten, die Gräber ihrer Väter zu verlassen und im fernen Lande eine Heimath zu suchen. Aber man sollte ihnen erklären: daß sie sich, wenn sie innerhalb der Grenzen der Staaten blieben, auch den Gesetzen derselben unterwerfen müßten. Zur Vergeltung für ihren Gehorsam würde man sie ohne Zweifel beschützen im Genuß der Besitzungen, welche sie durch ihren Fleiß verbessert haben. Allein es scheint mir irrig, anzunehmen: daß sie unter den jetzigen Umständen Ansprüche machen können auf Ländereien, die sie weder bewohnt noch verbessert, sondern nur von ihren Bergen aus gesehen oder auf der Jagd durchstrichen haben. Wenn sie sich den Gesetzen der Staaten unterwerfen und, wie andere Bürger, Schutz erhalten für ihre Personen und ihr Eigenthum, so werden sie sich bald vermengen mit der Masse unserer Bevölkerung."

"Ich kann diese Mittheilung nicht schließen, ohne Ihnen die gerechten Ansprüche vorzulegen, welche die Bevollmächtigten des Commodores Stephan Decatur, seine Offiziere und Schiffsmannschaft machen: sie wurden veranlaßt durch die Wiedereroberung der Fregatte Philadelphia, unter den Batterien von Tripoli. Obgleich ich weiß, daß es nach der allgemeinen Regel bei einer Regierung wie die Uns'rige nicht schicklich ist, daß die vollziehende Behörde sich in irgend etwas einmische,—da jeder einzelne Bürger das Recht hat, sich unmittelbar bittschriftlich an den Congreß zu wenden—: so betrachte ich diese Sache doch als einen ganz besondern Fall, und halte es für meine Pflicht, dieselbe Ihrer günstigen Berücksichtigung zu empfehlen. Außer der Gerechtigkeit dieser Ansprüche, nach anderen ähnlichen, welche anerkannt und befriedigt worden sind, beziehen sie sich auf eine kühne und patriotische Handlung, die unserer jugendlichen Seemacht Leben und Vertrauen erweckt, und soviel als jede andere Heldenthat in unserer Geschichte unsern Nationalcharacter erhöhet hat. Daher billigt die öffentliche Dankbarkeit diese Ansprüche; und ein Lohn, der eine Aufmunterung für unsere braven Seeleute sein würde, sollte nicht vorenthalten werden."

"Nun empfehle ich Sie, meine Mitbürger! der Leitung Gottes des Allmächtigen, im vollen Vertrauen auf seine allgütige Vorsehung, daß er unsere freien Verfassungen erhalten werde; und mit dem innigen Gebet: daß ich,—welche Irrthümer ich auch begehen möge, bei der Erfüllung der schweren

Pflichten, die mir zu Theil geworden,—kräftige Hülfsmittel finden werde, in der Einstimmigkeit und Weisheit Ihrer Rathschläge."

Im Repräsentantenhaus gab, am 18. März, 1830, der 'Ausschuß wegen der Ländereien für Erziehung' folgenden Bericht:

Die Ansprüche der Vereinigten Staaten auf öffentliche Ländereien stammen aus vier Quellen: 1) aus Verträgen mit fremden Mächten; 2) aus Abtretungen von einzelnen Staaten, durch Empfehlung des Congresses unter der alten Conföderation; 3) aus Verträgen mit Georgien; 4) aus Verträgen mit den Indianerstämmen. Bald nach der Unabhängigkeits-Erklärung wurde eine wichtige Frage aufgeworfen, in Bezug auf den Theil der Vereinigten Staaten, das Westland genannt, damals noch wild und unbenutzt. Einige wenige der Staaten machten darauf Ansprüche, als auf ihr besonderes Eigenthum. Andere bestritten die Gültigkeit derselben, und behaupteten: daß das noch unbenutzte Land, welches durch die vereinigten Bemühungen des Volks von der Krone abfiel, als das gemeinschaftliche Eigenthum aller Staaten betrachtet werden müßte.

Damals wurden diese Ländereien als ein großes Capital angesehen, aus welchem die Revolutionsschuld größtentheils bezahlt werden könnte; und man erklärte es für unrecht: daß gewisse Staaten sich das Ganze zueignen sollten, "um in kurzer Zeit ihre Ausgaben wieder zu ersetzen," während doch andere in gleichem Maße beigetragen, dieses Eigenthum zu erlangen; und "daß die Fortsetzung des Kriegs unter dem Druck einer ungeheuren Schuld verhindert würde." Im Gefühl einer allseitigen Gerechtigkeit, und zufolge eines Beschlusses des alten Congresses von 1780, verstanden sich die Staaten Virginien, Massachusetts, Connecticut und Neu-York, (welche Ansprüche hatten auf das ganze Ländergebiet im Nordosten von Ohio,) dasselbe—mit einigem Vorbehalt—an die Vereinigten Staaten abzutreten. Im Jahr 1787 trat Süd-Carolina alle seine Besitzungen außerhalb seiner jetzigen Grenzen an die Vereinigten Staaten ab.

Seit der Annahme der gegenwärtigen Verfassung trat Nord-Carolina, im Jahr 1790, an die Vereinigten Staaten alles Land ab, das jenseits der Allegany-Gebirge liegt und jetzt den Staat Tennessee bildet; welches Land indeß so vielen

Ansprüchen (die sich auf frühere Bewilligungen des Staa
bezogen,) ausgesetzt war, daß die Regierung von desse
Verkauf keinen Vortheil gehabt hat. Alle Abtretungen gab
den Vereinigten Staaten das Recht des Besitzes und d
Gerichtsbarkeit, und erklärten,—in gleichen Ausdrücken, w
die, welche bei der Abtretung von Virginien gebraucht wurde
—daß die also abgetretenen Länder betrachtet werden soll
als ein gemeinschaftliches Capital, zum Nutzen und Vorth
solcher Staaten (mit Einschluß Virginien's), welche M
glieder der Conföderation oder des Föderalbundes besagt
Staaten sind oder es noch werden; und zwar nach Verhäl
niß ihrer einzelnen Leistungen bei den gemeinsamen Last
und Ausgaben. Zu diesem Zweck, und zu keinem andern, s
darüber gewissenhaft und treu verfügt werden. Diese d
Vereinigten Staaten übertragenen Ländereien können
keinem Fall und auf keine Art an irgend einen abtretend
Staat zurückfallen, oder das besondere Eigenthum eines ei
zelnen Staats werden: sie sind ausdrücklich bestimmt word
zu einem gemeinschaftlichen Capital, und der Congreß hat d
Vollmacht darüber erhalten.

So schnell, als die Bevölkerung nur gestattete, sind auf d
öffentlichen Ländereien neue Staaten entstanden, sowo
innerhalb als außerhalb des westlichen Gebiets, mit all
politischen Rechten der ersten Staaten. Und bei ihrer A
nahme in die Union haben sie sich durch Vertrag ausdrückli
verpflichtet: daß die Gesetzgebung sich jemals weder mit d
Verfügung über das Land einlassen, noch in die Verordnung
eingreifen sollte, welche der Congreß für nöthig eracht
möchte, um den Käufern desselben ihre Besitztitel zu ve
sichern.

Bei der Ausübung seines Rechts, über die öffentlichen Lä
dereien zu verfügen, hatte der Congreß große Ausmessung
anbefohlen, um Stadtgebiete, Bezirke und Unterbezirke v
zweckmäßiger Gestalt abzutheilen, welche zu dieser Zeit üb
150 Millionen Acker betrugen. Der ganze Flächeninhalt d
bis zum 1. Januar, 1830, verkauften Landes belief sich a
22½ Millionen Acker, wofür die Summe von 37,145,8
Thaler eingenommen und zur Tilgung der öffentlichen Schu
verwendet worden ist.

Außer dieser Bestimmung, die zum gemeinschaftlichen Nutz
eines jeden Staats ist, hat der Congreß für jedes Sta

gebiet von 6 Quadratmeilen, in jedem Staat des National-Territoriums—eines Flächenraums von 5,000,000 Acker,—ein Stück Land von 640 Acker bewilligt, das die Einwohner solcher Städte benutzen können, um Schulen darauf zu bauen. Ferner hat der Congreß denselben Staaten die Salzquellen bewilligt, so wie ein Zwanzigstel von dem Gelde, das aus dem Verkauf der Ländereien gelös't worden, um dafür Landstraßen und Canäle anzulegen. Außer diesen allgemeinen Bewilligungen hat der Congreß noch durch besondere Gesetze bedeutende Geschenke gemacht, an Gymnasien, Academien und einzelne Personen; wie auch für Canäle, Verbesserung schiffbarer Flüsse, und andere Gegenstände von örtlicher und allgemeiner Wichtigkeit. Ehemals wurden Schenkungen von öffentlichen Ländereien nur sparsam und vorsichtig gemacht; doch in letzterer Zeit hat sich eine größere Freigebigkeit gezeigt: und in den Jahren 1827 und '28 überstieg allein der Betrag der Schenkungen für innere Verbesserungen den der Verkäufe. Obgleich die meisten Bewilligungen zur Beförderung gemeinnütziger Gegenstände bestimmt sind, so geschehen sie doch, ihrer Natur nach, oftmals aus Parteilichkeit, und gewähren ungleiche Vorrechte für einzelne Theile des Landes. Wenn über alle öffentlichen Ländereien durch besondere Gesetze des Congresses verfügt werden sollte, so würde die Gesetzgebung mit großen Schwierigkeiten verbunden sein; und bei allem geduldigen Fleiß und den reinsten Absichten wäre es dem Congreß unmöglich, unter die verschiedenen Staaten der Union die Bewilligungen so zu vertheilen, daß gleiche Gerechtigkeit und allgemeine Zufriedenheit stattfinden. Bei dem Verkauf der Ländereien war die Bestimmung der Verkaufpreise immer ein schwieriger und wichtiger Gegenstand. Ob er zu hoch oder zu niedrig sei, ob er in Zukunft allmälig erhöht oder erniedrigt werden müsse: darüber wünscht der Ausschuß seine Ansichten nicht mitzutheilen. Einige Meinungen sind in so fern geäußert worden: daß eine freigiebige Gesinnung den Congreß veranlassen sollte, die Preise zum Vortheil neuer Staaten ganz niedrig zu stellen, und deshalb die Ländereien ohne Rücksicht Allen zu bewilligen, welche dieselben haben wollen, um sie zu bebauen. Der Ausschuß hegt ganz die Meinung, daß die öffentlichen Ländereien nicht als die Quelle großer Einkünfte betrachtet werden sollten; allein sie können nicht weggegeben werden—auch nicht auf eine parteiische Art,

ohne daß die Rechte der Staaten und das in die Gesamm
Regierung gesetzte Vertrauen dadurch verletzt würden. D
Preis sollte nie so hoch sein, daß er die Auswanderung und d
Wachsthum im Westen verhindert; aber auch nicht so niedr
daß dadurch übertriebene gewinnsüchtige Unternehmung
veranlaßt werden, welche den eigentlichen Werth des geka
ten Landes verringern, und dem Ackerbau nachtheilig si
Der Preis sollte vielmehr mäßig festgesetzt werden, um
Erlangung von Bauereien zu erleichtern, für alle wenig v
mögenden und arbeitsamen Leute: damit die neuen Län
reien so schnell angebaut werden, als die steigende Bevölker
es nöthig macht.

Seit dem Beginn der Verwaltung des Präsidenten Jack
ward mit Groß-Britanien ein Vertrag geschlossen,—in
treff des Handels zwischen den Vereinigten Staaten und
englischen Kolonien in Nordamerika und Westindien;—
durch ein Mißverständniß geschlichtet worden ist, das
Jahren einen fast ununterbrochenen Streit und nicht wen
als sechs Unterhandlungen veranlaßt hat. Dieser Vert
verspricht einen höchst günstigen Erfolg, sowohl für un
Land, als auch für Groß-Britanien. Während der gan
Unterhandlung, die diesen erwünschten Vergleich herbeigefü
hat England die freundlichsten Gesinnungen und eine
richtige Neigung bewiesen, mit den Vereinigten Staaten
besten Verbindungen zu erhalten.

Auch andere Verträge, ebenso vortheilhaft als ehrenvoll
unser Land, sind geschlossen worden mit den Regierungen
Frankreich, Dänemark, Brasilien und Colombia: wodurch
Forderungen amerikanischer Bürger gegen dieselben anerka
und bezahlt worden sind. Einige dieser Forderungen wa
von langer Zeit her, besonders die gegen Frankreich; a
durch die kräftigen Bemühungen unsers Gesandten am fr
zosischen Hofe, so wie durch die großmüthigen Gesinnung
des jetzigen Königs Ludwig Philipp, sind diese Forderung
befriedigt worden. Hoffentlich werden hierdurch die Vor
theile verschwinden,—welche bei Vielen entstanden war
wegen der langen Vorenthaltung der Gerechtigkeit ge
unsere Bürger—: um den Einklang und die Freundsch
wieder herzustellen, welche zwischen beiden Nationen währ
unserer Revolution und der darauf folgenden Jahre st
gefunden.

Mit Colombia und Mexico sind ebenfalls vortheilhafte Verträge geschlossen worden. Der mit Ersterem hat unsere Bürger befreit von einer schweren Handelsabgabe, und zeigt sich seitdem sehr vortheilhaft für unsern Handel.

Am 7. April, 1831, verlangten der Kriegssecretär, der Secretär des Schatzes und der Secretär des Seewesens ihre Entlassungen vom Präsidenten, welcher sie alle bewilligte; ein Gleiches that am 11. desselben Monats der Staatssecretär, wozu der Präsident ebenfalls seine Einwilligung gab.

Hierauf ernannte der Präsident folgende Herren zu den erledigten Aemtern: Edward Livingston, zum Staatssecretär; Lewis M'Lane, zum Secretär des Schatzes; Levi Woodbury, zum Secretär des Seewesens; Roger B. Taney, zum General-Anwald (Attorney); Wm. T. Barrry, zum General-Postmeister.

Die Nationalschuld ist einigermaßen vermindert worden: Herr M'Lane, der neue Secretär des Schatzes, berichtete die Bezahlung von 6,000,000 Thaler, am 1. Januar, 1832.

Bevölkerung der Vereinigten Staaten.

Zunahme von 10 zu 10 Jahren.

Staaten.	1790	1800	1810	1820	1830
Maine,	96,540	151,719	228,705	298,335	399,468
N. Hampshire,	141,899	183,761	214,360	244,161	269,533
Massachusetts,	378,717	423,245	472,040	523,287	610,014
Rhode Island	69,110	69,122	77,031	83,059	97,210
Connecticut,	238,141	251,002	268,042	275,202	297,711
Vermont,	85,416	154,465	216,713	235,764	280,679
Neu-York,	340,120	586,756	959,049	1,372,812	1,913,508
Neu-Jersey,	184,139	214,949	245,555	277,575	320,779
Pennsylvania,	434,373	602,365	810,091	1,049,458	1,347,672
Delaware,	59,096	64,273	72,674	72,749	76,739
Maryland,	319,728	341,548	380,546	407,350	446,913
D. Columbia,		14,098	24,022	33,039	39,588
Virginien,	748,308	880,200	974,622	1,065,379	1,211,266
N. Carolina,	393,751	478,103	555,500	638,829	738,470
S. Carolina,	249,073	345,591	415,115	502,741	581,458
Georgien,	82,548	162,101	252,433	340,987	516,504
Kentucky,	73,077	220,555	406,511	564,317	688,844
Tennessee,	35,791	105,602	281,727	422,813	684,822
Ohio,		45,365	230,760	581,434	937,679
Indiana,		4,375	24,520	147,178	341,582
Mississippi,		8,850	40,352	75,448	136,806
Illinois,			12,282	55,211	157,575
Louisiana,			76,556	153,407	215,791
Missouri,			20,845	66,586	140,084
Alabama,				127,901	309,206
Michigan,			4,762	8,896	31,128
Arkansas,				14,273	30,383
Florida,					34,725
Zusammen:	3,929,827	5,305,925	7,289,314	9,638,131	12856407

Zunahme nach Procenten, von 1820 bis 1830.

Maine, ...	33.898	Süd-Carolina, . .	15.657
Neu-Hampshire, .	10.391	Georgien, ...	51.472
Massachusetts, . .	16.575	Kentucky, ...	22.056
Rhode-Island, . .	17.157	Tennessee, . . .	62.044
Connecticut, . .	8.161	Ohio, ...	61.998
Vermont, . . .	19.005	Indiana, ...	132.087
Neu-York, . . .	39.386	Mississippi, . . .	81.032
Neu-Jersey, . . .	15.563	Illinois, ...	185.403
Pennsylvanien, . .	28.416	Louisiana, . . .	40.665
Delaware, . . .	5.487	Missouri, . . .	110.380
Maryland, . . .	9.712	Alabama, ...	141.574
District Columbia, .	20.639	Michigan, . . .	250.031
Virginien, . . .	13.069	Arkansas, ...	113.273
Nord-Carolina, . .	15.592	Florida, ...	———

Im Durchschnitt: 32.392

Zwanzigstes Capitel.

Nachdem wir nun die Geschichte bis zum fünften Census vollendet, erzählen wir hier gewisse Abenteuer, welche zwei Revolutionshelden bestanden haben. Wir wollten nicht den Faden der Geschichte unterbrechen, durch die Mittheilung derselben nach chronologischer Folge. Sie sind so anziehend und merkwürdig, daß sie überall eine passende Stelle finden.

Abenteuer des Oberfeldwebels Champe.

Nach der Gefangennehmung und Ueberführung des Majors André als Spion, am 10. September, 1780, entwarf General Washington den Plan, den General Arnold—welcher gerade in Neu-York war,—zu fangen und André freizulassen. Er berief deu Major Lee zu sich, um mit ihm über diesen Gegenstand zu berathen, und einen Mann auszufinden, der eine so gefährliche Unternehmung vollbringen könnte.

"Ich habe nach Ihnen geschickt," sagte General Washington, "in der Hoffnung, daß Sie irgend Einen unter Ihrem Befehl haben, der Willens ist, eine schwierige und gefahrvolle That zu unternehmen. Wer sich dazu versteht, wird mich persönlich sehr verpflichten, und von Seiten der Vereinigten Staaten will ich ihn reichlich belohnen. Keine Zeit ist zu verlieren: er muß wo möglich noch diese Nacht fort. Ich habe den Plan, Arnold zu fangen und André zu retten."

Major Lee nannte einen Oberfeldwebel unter seinem Befehl, Namens Champe, einen Virginier. Dieser war ein Mann von starkem Körperbau, ernst, tiefsinnig und verschlossen; dabei von erprobtem Muthe und unbeugsamer Standhaftigkeit.

Major Lee rief Champe, und theilte ihm den Plan mit. Dieser war: Champe sollte ausreißen, nach Neu-York flüchten, sich dem Feinde freundlich zeigen, und Arnold beobachten: um eine schickliche Gelegenheit abzupassen und—mit Hülfe eines zuverlässigen Gefährten—Arnold zu ergreifen, und ihn zu einem bestimmten Platze am Ufer des dortigen Flusses zu schaffen, wo ein Boot bereit sein sollte, sie fortzubringen. .

Champe hörte dem Vorschlag aufmerksam zu, und antwortete—mit dem Gefühl eines Mannes von Ehre und Redlichkeit—: "daß weder Schwierigkeit noch Gefahr ihn abschreckte,

sogleich auf den Vorschlag einzugehen: sondern bloß die Schande des Davonlaufens und die Heuchelei, mit dem Feinde in Verbindung zu treten.''

Auf den ersten Einwurf antwortete Lee: daß—obgleich er den Schein annähme, auszureißen,—er doch nur dem Willen seines Oberbefehlshabers gehorchte, und demnach seine Handlung nicht als strafbar betrachtet werden könnte; daß ferner, —wenn auch sein guter Ruf eine Zeit lang leiden müßte,—einst doch Alles zu seiner Ehre sich aufklären würde. Hinsichtlich des zweiten Einwurfs sagte er ihm: daß die Absicht,—einen so schuldigen Menschen wie Arnold der Gerechtigkeit zu überliefern, und einen jungen, liebenswürdigen und talentvollen Mann wie André zu retten, und zugleich dem Vaterland einen so großen Dienst zu leisten,—mehr als hinreichend wäre, den bloßen Schein des Vergehens zu rechtfertigen.

Champe's Bedenklichkeiten wurden endlich gelös't, und er nahm den Auftrag an. Es war Nachts um 11 Uhr. Mit seinen Verhaltungsregeln in der Tasche, kehrte er zurück in's Lager, nahm seinen Mantel, sammt Felleisen und Regelbuch, bestieg sein Pferd und ritt auf gut Glück seinem Schicksal entgegen.

Kaum war eine halbe Stunde vergangen, als Capitän Carnes, der Ordonnanz-Offizier, vor dem Major Lee erschien, —der vergebens zu ruhen suchte,—und ihm berichtete: daß die Scharwache einem Dragoner begegnet, der—auf den Zuruf derselben—seinem Pferde die Sporen gegeben und die Flucht ergriffen hätte. Lee,—in der Hoffnung, Champe's Flucht zu begünstigen, oder wenigstens seine Verfolgung zu verzögern,—schützte Müdigkeit vor, und sagte dem Capitän: daß die Scharwache vermuthlich einen Bauer für einen Dragoner gehalten hätte. Allein Carnes ließ sich nicht so leicht beruhigen, und ging schnell zurück, um seine Leute zu versammeln. Bei der Musterung fand es sich, daß Champe abwesend war. Nun kehrte der Capitän zum Major Lee zurück, berichtete ihm seine Entdeckung, und theilte ihm zugleich mit, daß er eine Abtheilung seiner Leute ausgeschickt, um Champe zu verfolgen: weshalb er ihn um einen schriftlichen Befehl ersuchte. Lee verzögerte Letztern, so lange er konnte, ohne Verdacht zu erregen. Dann sagte er: "Bringt ihn mir lebendig, daß er büße im Angesicht des Heers; aber tödtet



Das erste Gebäude bei Detroit wird errichtet von französischen Soldaten, im Jahre 1670. S. 479



Ober-Feldwebel Champe's Abenteuer. S. 499



ihn, wenn er sich wehren oder wieder entwischen sollte, nachdem er gefangen worden."

Kaum war Champe fort, als es anfing zu regnen, so daß die Dragoner der Spur seines Pferdes nachfolgen konnten, dessen Hufeisen—so wie die des ganzen Heers,—von eigener Form waren; dazu kam, daß jedes noch ein besonderes Zeichen hatte, und sein Abdruck sehr leicht zu unterscheiden war.

Middleton, der Anführer des verfolgenden Haufens, verließ das Lager einige Minuten nach 12 Uhr, so daß Champe nur etwas über eine Stunde voraus war: eine weit kürzere Zeit, als Lee erwartet hatte. Während der Nacht wurden die Dragoner oft aufgehalten, um den Weg zu untersuchen; als aber der Morgen kam, wurde der Hufschlag des Pferdes so sichtbar, daß sie ihre Eile verdoppelten. Einige Meilen oberhalb Bergen, eines Dorfes drei Meilen von Neu-York, entdeckten sie Champe, wie er (ungefähr eine halbe Meile entfernt, jenseits des Hudsonsflusses) einen Hügel hinaufritt. Glücklicher Weise ward Champe seine Verfolger in demselben Augenblick gewahr, und—ihre Absicht errathend—gab er seinem Pferde die Sporen, in der Hoffnung, zu entkommen.

Da er einen andern Weg einschlug, so verloren sie ihn eine Zeit lang aus dem Gesichte; aber bald sahen sie ihn wieder, als er sich dem Flusse näherte. Seine Gefahr erkennend, schnallte er das Felleisen—welches seine Kleider und sein Regelbuch enthielt,—fest an seine Schultern, und schickte sich an, nöthigenfalls durch den Fluß zu schwimmen. Rasch war seine Flucht, aber auch rasch die Verfolgung. Schon hatten Middleton und sein Haufen sich ihm bis auf wenige Hundert Ellen genähert, als Champe vom Pferde und in den Fluß sprang: indem er einige brittische Galeeren, die in geringer Entfernung im Flusse lagen, laut um Hülfe anrief. Sogleich stieß ein Boot ab, um dem Feldwebel beizustehen, und ein Feuer begann auf seine Verfolger. Champe wurde an Bord genommen und sogleich nach Neu-York gebracht, mit einem Brief vom Capitän der Galeere, worin er den Vorfall berichtete, von welchem er Augenzeuge gewesen.

Nachdem die Verfolger des Feldwebels Pferd und Mantel genommen, kehrten sie zurück in's Lager, wo sie am nächsten Tage um 3 Uhr ankamen. Bei ihrem Erscheinen mit dem wohlbekannten Pferde, verbreitete sich der Lärm, daß der

Schurke getödtet wäre; und Major Lee schwebte einen Augenblick lang in unbeschreiblicher Angst, daß der treue, ehrliche und unerschrockene Champe seinen Tod gefunden. Aber bald beruhigte die Wahrheit seine Besorgniß, und er eilte zu Washington, um ihm mitzutheilen, daß sein Plan so weit geglückt war.

Champe wurde bald nach seiner Ankunft in Neu-York zum Sir Henry Clinton gesandt, der ihn freundlich behandelte und über eine Stunde lang bei sich behielt, um verschiedene Fragen an ihn zu thun. Einige davon waren solche, daß der Feldwebel seine ganze List aufbieten mußte, um bei deren Beantwortung keinen Verdacht zu erregen. Es gelang ihm: Sir Henry gab ihm einige Guineen, und empfahl ihn an Arnold, welcher amerikanische Rekruten zu haben wünschte. Arnold empfing ihn gütig, und schlug ihm vor: in seine Legion einzutreten; allein Champe äußerte den Wunsch, sich vom Kriege zurückzuziehen; versicherte indeß den General, daß er sich veilleicht noch besinnen und Dienste nehmen würde.

Champe fand Mittel, dem Major Lee Nachricht zu geben von seinen Abenteuern; allein unglücklicher Weise gelang es ihm nicht, wie er es wünschte, vor André's Hinrichtung Arnold zu fangen. Zehn Tage vorher, ehe Champe sein Vorhaben vollbringen wollte, erhielt Lee seine letzte Nachricht: worin er die dritte folgende Nacht festsetzte, mit einem Haufen Dragoner in Hoboken—Neu-York gegenüber—zusammenzutreffen, wo er dann den Offizieren Arnold zu überliefern gedächte.

Champe war in Arnold's Legion eingetreten, und seit dieser Zeit hatte er die gewünschte Gelegenheit, das Thun und Treiben des Generals zu beobachten. Er bemerkte, daß Letzterer jede Nacht um 12 Uhr sich nach Hause zu begeben, und ehe er zu Bett ging, immer den Garten zu besuchen pflegte. Während eines solchen Gartenbesuchs wollten ihn nun die Verschwornen ergreifen und sogleich knebeln.

Nahe am Hause, worin Arnold wohnte, und in welchem Champe sich seiner zu bemächtigen hoffte, hatte dieser mehrere Pfähle vom Zaune losgemacht und wieder leicht befestigt: so daß er ohne Mühe und Lärm in ein benachbartes Gäßchen gelangen konnte. In dieses wollte er seinen Gefangenen bringen, mit dem Beistand seines Cameraden, eines der beiden Gehülfen, die ihm vorgestellt worden waren durch den Freund, mit welchem Champe zuerst Bekanntschaft gemacht hatte,

—als er 1798 von dem Präsidenten Adams den Oberbefehl des Heers erhielt, welches das Land wider die Feindseligkeiten der Franzosen vertheidigen sollte,—zu dem Oberst-Lieutenant Lee sandte, um sich nach Champe zu erkundigen. Er beabsichtigte, ihn an der Spitze einer Compagnie Fußvolk in's Feld zu schicken. Lee sandte nach Loudon-Connty, in Virginien, (wo Champe sich nach erhaltenem Abschied vom Heere niedergelassen hatte,) und erfuhr, daß der brave Soldat nach Kentucky gezogen und bald darauf gestorben war.

General Putnam's Abenteuer.

General Putnam, der mit einer bedeutenden Kriegsmacht bei Reading (in Connecticut) stand, war gerade im Begriff, seine äußeren Vorposten (bei Horse-Neck) zu besuchen, als er durch den Gouvernör Tryon mit 1,500 Mann angegriffen wurde. Putnam hatte nur eine Abtheilung von 150 Mann, mit zwei Feldstücken ohne Pferde und Zugstränge. Er pflanzte jedoch sein Geschütz auf (in der Nähe des Bethauses auf der Anhöhe) und fuhr so lange fort, auf den andringenden Feind zu feuern, bis dessen Reiterei erschien und den Angriff begann. Jetzt befahl der General seinen Leuten: sich eiligst zurückzuziehen in einen benachbarten Sumpf, der für Pferde unzugänglich war; er selbst gab seinem Hengste die Sporen, und sprengte den jähen Abhang bei der Kirche hinunter.

Letzterer ist so steil, daß man eine Treppe in denselben eingehauen hat, zur Bequemlichkeit der Kirchengänger. Diese Treppe besteht aus beinahe hundert steinernen Stufen. Als die Dragoner oben anlangten, hielten sie inne: sie fanden es zu gefährlich, dem heldenmüthigen Abenteurer nachzufolgen. Ehe sie um den Hügel reiten und von demselben hinabkommen konnten, war Putnam entwischt,—unverletzt von den vielen Kugeln, die ihm nachgefeuert wurden: nur eine einzige ging durch seinen Hut. Er begab sich nach Stamford, wo er seine Abtheilung mit einiger Landwehr verstärkte. Kühn durchzog er die benachbarte Gegend, und verfolgte den Gouvernör Tryon auf seiner Rückkehr.

Gönner und Freund einen Brief ohne Unterschrift, mit der Nachricht: daß Arnold am Tage vor der zur Ausführung des Vorhabens festgesetzten Nacht sein Quartier nach einem andern Theile der Stadt verlegt hätte, um die Einschiffung der Truppen selbst zu leiten, die sich—wie es hieß,—zu einem Kriegszug anschickten, welchen er selbst befehligen wollte. Ferner wurde berichtet, daß die amerikanische Legion, (welche größtentheils aus amerikanischen Ueberläufern bestand,) aus den Kasernen in eins der Transportschiffe gebracht worden war, wegen der Besorgniß: daß, wenn diese Leute am Lande blieben, viele von ihnen wieder entwischen möchten.

So traf es sich denn, daß Champe,—anstatt über den Hudson zu kommen,—an Bord eines der Transportschiffe gebracht wurde, auf welchem er bleiben mußte, bis Arnold in Virginien landete. Auch konnte er nicht eher vom brittischen Heere entwischen, als nach dessen Vereinigung mit Cornwallis bei Petersburg, wo er davonlief. Er begab sich dann in's obere Virginien, von dort nach Nordcarolina (in die Nähe der Saura-Städte), verließ aber nicht das freundliche Gebiet dieses Staats. Endlich gelangte er glücklich zum amerikanischen Heere, gleich nachdem es über den Congaree gegangen, um Lord Rawdon zu verfolgen.

Sein Erscheinen erregte großes Aufsehen unter seinen früheren Cameraden, welche erstaunten, als sie den herzlichen Empfang sahen, der ihm zu Theil wurde von seinem ehemaligen Major, dem jetzigen Oberst-Lieutenant Lee. Bald verbreitete sich seine ganze Geschichte, und erwarb ihm von Neuem die Liebe und Achtung, deren er bei den Offizieren und Soldaten schon früher genossen hatte. Sein kühnes und gewagtes Unternehmen erregte allgemeine Bewunderung.

Champe wurde dem General Greene vorgestellt, welcher gern das Versprechen des Oberbefehlshabers erfüllte, so weit es in seiner Macht stand. Er versah den Feldwebel mit einem guten Pferde nebst Reisegeld, und sandte ihn zum General Washington, der Champe's Wünsche zuvorkommend erfüllte, und ihm den Abschied gab: damit nicht etwa das veränderliche Schicksal des Kriegs ihn in die Hände der Feinde liefern möchte, durch welche er, wenn sie ihn erkannten, gewiß am Galgen hätte sterben müssen.

Wir fügen bloß noch hinzu, im Betreff des spätern Lebens dieses merkwürdigen Abenteurers, daß General Washington,

handelten, oder ihr Eigenthum zerstörten. Alles dieses geschah aus innerem Antriebe: eine nothwendige und fast unvermeidliche Folge der Sitten und Neigungen solcher Völker, die den Krieg zum Hauptgeschäft ihres Lebens machen. Es scheint gar nicht, daß ein Indianer, der ernstlich zum Krieg geneigt ist, jemals nachdenkt über die Macht des weißen Mannes und über die schreckliche Wirkung derselben: er wird auf seiner verzweifelten Laufbahn fortgerissen von seinen Leidenschaften, welche im Zustand der menschlichen Gesellschaft genährt und gepflegt werden; und es ist, als würde er angetrieben von einem wüthigen Führer, der ihm Kriegsruhm, Siege und—Scalpe verspricht.

Bei solchen Gemüthsstimmungen und Aufmunterungen zum Kriege machten die Sac- und Fox-Indianer Ansprüche auf den Besitz eines Theils der Länder am Rockflusse, nachdem derselbe an die Bürger der Vereinigten Staaten verkauft und von ihnen angesiedelt worden war. In den Jahren 1829 und '30 entstanden ernstliche Streitigkeiten durch die Bemühungen der Indianer, sich in jener Gegend niederzulassen; und häufig kamen sie in's Handgemenge mit den dortigen Bewohnern. Vorstellungen wurden ihnen gemacht und alles Mögliche, was nicht feindselig heißen konnte, aufgeboten von Seiten der befugten Beamten: um die Indianer zu bewegen, von ihren ungegründeten Ansprüchen abzulassen und sich auf ihr eigenes Land an der Westseite des Mississippi zu beschränken. Diese Bemühungen hatten zwar einen guten Erfolg bei dem freundlich gesinnten Theil der Indianer: allein bei der sogenannten "brittischen Partei" blieben sie ganz ohne Wirkung. Die Anmaßungen der Letztern wurden 1831 so arg, und die feindlichen Indianer nahmen eine so furchtbar drohende Stellung, daß eine beträchtliche Abtheilung des amerikanischen Heers und der Landwehr von Illinois wider sie zu Felde ziehen mußte. Die mißvergnügten Indianer,—erschreckt durch die Vorbereitungen zu ihrer Züchtigung,—willigten jetzt ein: "daß sie ferner auf ihren eigenen Ländereien im Westen des Mississippi wohnen und jagen, und nicht wieder über diesen Fluß kommen wollten, weder zu ihrem gewöhnlichen Aufenthaltsort, noch zu ihren alten Jagdplätzen: ohne ausdrückliche Erlaubniß vom Präsidenten der Vereinigten Staaten, oder vom Gouvernör des Staats Illinois."

Kaum war diese Uebereinkunft geschlossen, als neue Gräu-

Einundzwanzigstes Capitel.

Begebenheiten in den Jahren 1832 und '33.—Indianerkrieg.—Schlacht von Wisconsin.—Schlacht am Mississippi.—Andreas Jackson's Wiedererwählung zum Präsidenten der Vereinigten Staaten.—Martin Van Buren Vice=Präsident.

Die von den Sac= und For=Indianern begonnenen Feindseligkeiten mögen verschiedenen Ursachen zugeschrieben werden, welche schon seit längerer Zeit gewirkt haben. In der Meinung derer, die den wilden Charakter dieser Indianer kennen, blieb wenig Zweifel, daß Letztere entschlossen waren, die Grenzen anzugreifen.

Die verbündeten Stämme der Sac= und For=Indianer haben sich von jeher ausgezeichnet durch einen kühnen Hang nach Abenteuern, so wie durch ihre unruhige und sorglose Gemüthsart. Im Anfang des 18ten Jahrhunderts machte einer dieser Stämme einen verzweifelten Versuch, sich des Postens von Detroit zu bemächtigen; und während eines Zeitraums von 40 Jahren nach diesem Versuch machten sie der französischen Colonial=Regierung viel zu schaffen. Diese Unruhen konnten bloß beendigt werden durch eine furchbare Kriegsmacht, welches das unternehmende Volk der Franzosen in die fernen westlichen Regionen der Green=Bai sandten.

Im letzten Kriege mit Groß=Britanien nahm dieser Indianerbund eifrig theil am Kampfe, und gehörte zu den thätigsten und entschlossensten unserer Feinde. Nach dem Frieden blieben sie in Verbindung mit den canadischen Behörden: jedes Jahr besuchten die vornehmsten und einflußreichsten Häuptlinge und Krieger Ober=Canada, und kehrten allemal mit Geschenken überhäuft zurück. Daß dieser fortdauernde Verkehr ihre Anhänglichkeit gegen eine fremde Macht befestigte, und den gehörigen und nothwendigen Einfluß der Vereinigten Staaten schwächte, weiß Jeder, der den Gang der Begebenheiten und das Betragen der Indianer an der nordwestlichen Grenze beobachtet hat. Die Stämme am obern Mississippi, besonders aber die Sac=, For= und Winnebago=Indianer, haben—im Vertrauen auf ihre Stellung und ihren natürlichen Muth, und in gänzlicher Unwissenheit des großen Mißverhältnisses zwischen der Macht der Vereinigten Staaten und ihrer eigenen,—sich allezeit unzufrieden gezeigt, und die Grenzen fortwährend beunruhigt; deren Bewohner sie entweder miß=

Ferry) durchzukommen, wurden aber von einem überlegenen Haufen Indianer angegriffen, und fast Alle sammt dem Agenten getödtet. Das ganze dortige Land ward von einzelnen Indianerhaufen durchzogen, welche die arglosen Weißen plötzlich überfielen und sie mordeten. Ein kleiner Haufen Indianer überfiel sogar das Dampfboot Dove, welches den Fluß hinabfuhr, gerade oberhalb Rock-Island; wobei jedoch Niemand zu Schaden kam.

Am 14. wurden 5 amerikanische Bürger getödtet, ungefähr 5 Meilen unterhalb des Forts Hamilton; und am 16. ein anderer Bürger, etwa eine halbe Meile von demselben Platze. Sogleich setzte General Dodge sich mit 29 Reitern in Bewegung, um die Mörder zu verfolgen. Etwa 3 Meilen von dort erblickte er sie, 11 an der Zahl; konnte sie aber erst einholen, als sie schon über den östlichen Pichetoneka waren, und sich in einen fast unzugänglichen Sumpf geflüchtet hatten. Am Rande desselben erhielten die Reiter Befehl, abzusitzen und die Pferde zusammenzubinden: 4 Mann mußten bei den Pferden bleiben; 4 andere wurden rings um den Sumpf aufgestellt, um die Bewegungen des Feindes zu beobachten; die übrigen 21 drangen ein in den Sumpf. Als sie sich den Indianern bis auf etwa 30 Fuß genähert hatten, begannen diese zu feuern: und drei Amerikaner stürzten schwer verwundet nieder. Sogleich ward Befehl gegeben, Erstere anzugreifen; allein da sie unter einer Morastbank versteckt lagen, so waren sie nicht eher zu sehen, als bis die Amerikaner sich ihnen bis auf 6 oder 8 Fuß genähert hatten, worauf Letztere feuerten. Binnen zwei Minuten war der ganze feindliche Haufen getödtet und scalpirt, bis auf Einen, welcher durch den Morast zu entkommen suchte, aber auf der andern Seite niedergeschossen wurde. Obgleich an diesem blutigen Gefecht nur Wenige theilnahmen, ward es doch mit vieler Tapferkeit geleitet: General Dodge und seine tapferen Gefährten erwarben sich dadurch hohe Ehre. Einige solche Beispiele müssen die Herzen der Indianer mit Furcht und Schrecken erfüllen.

An demselben Tage überfiel und schlug Capitän Snyder, bei Kelloggs-Grove, einen Haufen Indianer, wobei 4 von den Letzteren getödtet wurden. Von Snyder's Compagnie ward ein Mann tödtlich verwundet. Als der Capitän bei seiner Rückkehr an einem kleinen Flusse Halt machte, feuerte ein versteckt liegender Haufen Indianer auf ihn: zwei von seinen Leu-

elthaten verübt wurden von einem Haufen dieser Indianer, welcher eine Anzahl freundliche Menomonien fast unter den Kanonen des Forts Crawford überfiel. Es wurden schändlicher Weise 25 Menschen gemordet und viele verwundet, während dieselben im Dorfe Prairie du Chien gelagert waren: sich geborgen glaubend auf unserm Grund und Boden, und beschützt von unserer Fahne. Wenn wir solch' eine Schandthat ungestraft gelassen hätten, so würde ein Krieg zwischen diesen Stämmen erfolgt sein: unsere Grenzen wären dadurch beunruhigt worden, und der Character so wie der Einfluß unserer Regierung wäre verloren gegangen in den Augen der Indianer.

Bei der Besorgniß nach diesen Ereignissen, und wegen anderer Umstände befürchtend, daß die mißvergnügten Sac- und Fox-Indianer unsere Grenzansiedelungen von Neuem beunruhigen und angreifen würden,—und entschlossen, die Mörder der Menomonien zu fangen oder sie ausgeliefert zu bekommen,—sandte die Kriegsbehörde den General Atkinson am 7. März, 1832, mit einer gehörigen Anzahl regulären Truppen den Mississippi hinauf, nach Jefferson-Barracks. Auch wurde Befehl gegeben, Chicago wieder zu besetzen, um die Grenzen zu verstärken.

Die Aufforderung, die Mörder der Menomonien auszuliefern, blieb gänzlich unbeachtet. Die "brittische Partei" der Sac- und Fox-Indianer ging wieder über den Mississippi, und nahm eine feindliche Stellung am Rockflusse.

Den 14. Mai erschien eine Abtheilung Indianer mit einer weißen Fahne, bei Dixons-Ferry. Eine Compagnie Landwehr näherte sich Ersteren, um ihre Gesinnungen zu erforschen. Die Indianer wichen zurück, in der Absicht, die Weißen in einen Hinterhalt zu locken. Dieses bewog den anführenden Offizier, mit seiner Compagnie umzukehren; aber ein anderer Offizier, der mit der Seinigen herbeigekommen war, zog an ihm vorüber, und verfolgte den Feind. Nun wandten sich die Indianer um, griffen die Landwehr mit Uebermacht an, und schlugen sie mit beträchtlichem Verlust zurück: 52 Mann wurden vermißt. Die Indianer setzten ihre Feindseligkeiten fort, und ermordeten viele wehrlose Familien an der Grenze von Illinois. Etwa 7 bis 8 Mann Amerikaner mit dem indianischen Agenten St. Vrain versuchten von Galena aus zum Hauptquartier des Generals Atkinson (bei Dixons-

daß in jener Gegend am Montag Morgen eine Schlacht stattgefunden hat, zwischen einem Theil der Compagnie Spies, (unter dem Befehl des Majors Dement,) und den Indianern. Beigehend das Nähere.

Am Sonntag Abend erreichte Major Dement Kelloggs-Grove, und erhielt am nächsten Morgen früh Nachricht, daß man ganz deutliche Spuren von Indianern in der Nachbarschaft entdeckt habe. Sogleich forderte er 20 bis 30 Freiwillige auf, ihn zu begleiten, um die Gegend zu recognosciren. Bald stießen sie auf die Feinde, deren Streitkräfte zu furchtbar waren, als daß eine so kleine Anzahl ihnen hätte Widerstand leisten können. Dement war mit seinen Leuten schon zu weit vorgedrungen, konnte sich nicht schnell genug zurückziehen, und verlor einige derselben: als der übrige Theil seiner Compagnie anlangte, und ein bedeutender Scharmützel sich entspann. Allein, da die Pferde scheu wurden und nicht mehr regiert werden konnten, (wegen des Knallens der Flinten und des Gebrülls der Indianer,)—so war es unmöglich, eine Linie zu bilden. Indeß, trotz dieser ungünstigen Umstände, wurden doch viele Indianer getödtet. Da sie aber ihre Todten während des Gefechts vom Schlachtfelde fortschleppten, so läßt sich die Anzahl derselben nicht genau bestimmen. Major Dement verlor 5 Mann und etwa zwanzig Pferde, die in der Schlacht getödtet wurden. Neun Indianer fand man auf dem Kampfplatze.

Den 29. Juni.—Noch mehr Indianer-Mordthaten.—Ungefähr um Mittag ist ein Eilbote von Cincinnaway-Mound angekommen, mit der Nachricht: daß 3 Männer, die etwa 10 Meilen von diesem Ort auf einem Kornfelde arbeiteten, angegriffen und 2 von ihnen getödtet worden sind.

Sogleich begab sich Major Stevenson—der eben mit einigen Reitern nach Galena zurückgekommen war, von einem Zug in's Land,—mit 30 fertigen Reitern auf den Weg, um die Indianer zu verfolgen. Nach einem Eilmarsch kamen sie bald zum Schauplatz des Todes, wo sie die schrecklich verstümmelten Leichname von James Borley und John Thompson fanden. Beide waren scalpirt, und Letzterm war das Herz aus dem Leibe gerissen! — Einige von Stevenson's Leuten blieben da, um die Todten zu begraben; die Uebrigen verfolgten die Indianer, deren Spur sie zur Wohnung des Herrn Jordan — am Ufer des Mississippi — leitete. Hier hatten

ten wurden getödtet, und einer tödtlich verwundet. Sogleich bildete sich die Compagnie, und zog sich in guter Ordnung zurück, im Angesicht der überlegenen Anzahl Indianer.

Den 18. Juni fand am Apple-Creek ein blutiges Gefecht statt, zwischen einer kleinen Abtheilung Amerikaner (unter dem Befehl des Capitäns Stevenson), und einem überlegenen Indianerhaufen. Erstere verloren drei Mann, und Capitän Stevenson wurde verwundet, jedoch nicht gefährlich. Der Verlust der Indianer belief sich auf 5 bis 6. Die Kämpfenden kamen sich in diesem Gefecht so nahe, daß die Bayonnette und sogar Schlachtmesser gebraucht wurden.

Am 24. Juni wurde das Fort bei Buffalo-Grove am Rockflusse (etwa 12 Meilen nördlich von Dixons-Ferry und 55 Meilen von Galena) von einer großen Anzahl Indianer angegriffen. Ungefähr 150 Mann Landwehr vertheidigten das Fort, und hielten die Indianer so lange ab, bis beinahe all' ihr Schießbedarf zu Ende war. Bei diesen mißlichen Umständen verließ ein Offizier (der eine Schußwunde erhalten hatte,) das Fort, um eine Verstärkung an Mannschaft und Waffen herbeizuschaffen. Er machte sich auf den Weg zum Rockflusse, wo General Atkinson stand, und begegnete einer Abtheilung unter dem Befehl des Obersten Posey, der auf das Fort zumarschirte. Dieser entsetzte das Fort, und trieb die Indianer hinweg, von welchen 16 getödtet wurden.

Vier von Galena abgeschickte Eilboten wurden nahe beim Fort am Applefluß (12 Meilen von Galena) angegriffen, und zogen sich sogleich zurück. Ein Mann, Edward Welsh, erhielt eine Schußwunde in's Bein, ehe er das Fort erreichen konnte; ein Anderer ward getödtet, als er dasselbe schon erreicht hatte. Ein Dritter wurde im Fort verwundet. Die Besatzung (etwa 30 Mann stark, unter dem Befehl des Capitäns Stone,) trieb die Indianer zwar zurück: allein Letzteren gelang es dennoch, alle Pferde, Rinder, Schweine, nebst zwei Joch Zugochsen wegzuführen, und alle Hausgeräthe zu zerstören, die sie in den Häusern rings um das Fort vorfanden. Die Häuser selbst ließen sie unbeschädigt.

Folgende Nachrichten sind aus dem Galenian, vom 4. Juli: wahrscheinlich die umständlichsten Mittheilungen über den Indianerkrieg an der nordwestlichen Grenze.

Vom Kriegsschauplatz, den 27. Juni.—Ein Eilbote ist angekommen von Kelloggs-Grove, und bringt die Nachricht,

daß in jener Gegend am Montag Morgen eine Schlacht stattgefunden hat, zwischen einem Theil der Compagnie Spies, (unter dem Befehl des Majors Dement,) und den Indianern. Beigehend das Nähere.

Am Sonntag Abend erreichte Major Dement Kelloggs-Grove, und erhielt am nächsten Morgen früh Nachricht, daß man ganz deutliche Spuren von Indianern in der Nachbarschaft entdeckt habe. Sogleich forderte er 20 bis 30 Freiwillige auf, ihn zu begleiten, um die Gegend zu recognosciren. Bald stießen sie auf die Feinde, deren Streitkräfte zu furchtbar waren, als daß eine so kleine Anzahl ihnen hätte Widerstand leisten können. Dement war mit seinen Leuten schon zu weit vorgedrungen, konnte sich nicht schnell genug zurückziehen, und verlor einige derselben: als der übrige Theil seiner Compagnie anlangte, und ein bedeutender Scharmützel sich entspann. Allein, da die Pferde scheu wurden und nicht mehr regiert werden konnten, (wegen des Knallens der Flinten und des Gebrülls der Indianer,)—so war es unmöglich, eine Linie zu bilden. Indeß, trotz dieser ungünstigen Umstände, wurden doch viele Indianer getödtet. Da sie aber ihre Todten während des Gefechts vom Schlachtfelde fortschleppten, so läßt sich die Anzahl derselben nicht genau bestimmen. Major Dement verlor 5 Mann und etwa zwanzig Pferde, die in der Schlacht getödtet wurden. Neun Indianer fand man auf dem Kampfplatze.

Den 29. Juni.—Noch mehr Indianer-Mordthaten.—Ungefähr um Mittag ist ein Eilbote von Cincinnaway-Mound angekommen, mit der Nachricht: daß 3 Männer, die etwa 10 Meilen von diesem Ort auf einem Kornfelde arbeiteten, angegriffen und 2 von ihnen getödtet worden sind.

Sogleich begab sich Major Stevenson—der eben mit einigen Reitern nach Galena zurückgekommen war, von einem Zug in's Land,—mit 30 fertigen Reitern auf den Weg, um die Indianer zu verfolgen. Nach einem Eilmarsch kamen sie bald zum Schauplatz des Todes, wo sie die schrecklich verstümmelten Leichname von James Borley und John Thompson fanden. Beide waren scalpirt, und Letzterm war das Herz aus dem Leibe gerissen! — Einige von Stevenson's Leuten blieben da, um die Todten zu begraben; die Uebrigen verfolgten die Indianer, deren Spur sie zur Wohnung des Herrn Jordan—am Ufer des Mississippi—leitete. Hier hatten

Letztere kurz vorher einen Kahn gestohlen und über den Fluß gesetzt.

Nach den Fußtapfen zu urtheilen, waren es nur 5 Indianer; allein man vermuthete, daß sich auf der andern Seite des Flusses ein großer Haufen derselben befand. Da aber die Compagnie keine Mittel hatte, um über den Fluß zu kommen, so kehrte sie am folgenden Tage nach Galena zurück.

Dieser unverhoffte Angriff geschah von einer ebenfalls unerwarteten Seite her, und andere von gleicher Kühnheit fanden statt in der Umgegend von Galena. Die Indianer verübten ihre Mordthaten fast im Angesicht der amerikanischen Pfahlwerke.

Den 30. Juni.—Alle Einwohner im Norden unserer Stadt und am Mississippi diesseits Cassville, sind hier angelangt und gedenken zu bleiben, bis der Krieg beendigt sein wird. Es ist jetzt sehr gewagt, sich von hier eine Meile weit zu entfernen, ohne eine starke Wache bei sich zu haben. Ein hier angekommener Reisender sagt aus, daß er den 29. Abends zwei Brigaden am Applefluß verlassen habe, deren Befehl General Dodge sogleich übernehmen soll.

Wir hören, daß General Atkinson endlich seinen Marsch mit 1,300 Reitern und 500 Regulären begonnen hat. Er zieht längs der Ostküste des Rockflusses.

Den 2. Juli.—Eine Abtheilung von 60 berittenen Freiwilligen, (bestehend aus den Compagnien der Capitäne Craig und Duncan,) unter dem Major Stevenson, ist auf Befehl des Obersten Strode von hier zum Hauptheere abgegangen, welches jetzt wider die Lager der Indianer marschirt, in der Absicht einer allgemeinen Vertilgung der Letzteren.

Die Lieutenante Holmes nnd Crosman, nebst dem Herrn Enoch C. March (G. Q. M.), sind heut Nachmittag hier angekommen aus General Atkinson's Hauptquartier an der Mündung des Sycamore-Creek. Erstere erzählen, daß sie gestern und vorgestern zwischen Buffalo-Grove und Kelloggs-Grove, so wie bei Letzterm selbst, drei sehr große frische und einige kleinere Indianerspuren entdeckt haben.—Sie glauben nicht, daß dieselben über zwei Tage alt waren. Die Spuren gehen sämmtlich von S. S. W. nach N. N. O., in die Gegend, wo der größte Haufen der Indianer sein soll.

Die berittenen Freiwilligen aus den Companien der Capitäne Craig und Duncan, stehen jetzt unter dem Befehl

des Erstern. Sie sollen fortfahren, die Umgegend von Galena zu recognosciren. Heut Abend kehrten sie zurück und berichten, daß sie nichts Feindseliges bemerkt hätten.

Den 3. Juli.—Die eine Hälfte der Reiterei,—welche unter Capitän Craig's Befehl zurückgeblieben war, um zu recognosciren—ist beordert worden, das Land zu durchziehen und zu säubern: von Rices-Farm (an der Mündung des Smallpox-Creek) bis Bowles-Furnace, und von da bis Galena. Die andere Hälfte der Reiterei soll sich zu der Mündung des Cincinnaway begeben, das Land zwischen Letzterm und dem Menominee in östlicher Richtung bis Vinegar-Hill durchziehen, und dann nach Galena zurückkehren.

Zwischen Dixon's und Galena wurden mehrere große und frische Indianerspuren entdeckt, die vom Mississippi nahe bei Plum-River auszugehen schienen, und sich nach den sogenannten Vier-Seen hinzogen. Wie verlautet, sollen diese Spuren von Indianerhaufen herrühren, welche angelangt wären von verschiedenen Stämmen am Missouri.

Streifjäger aus der Gegend von Plum-River haben dieses nicht bestätigt. Ein am Bord des Warrior angekommener Reisender berichtet, daß die dortigen Flußufer sehr zerrissen sind. General Atkinson hat den Brigaden unter den Generalen Posey und Alexander befohlen: über den Rockfluß zu gehen, und sich mit dem General Dodge zu vereinigen; während er selbst mit den regulären Truppen und General Henry's Brigade wider das Lager der Indianer abmarschirt, und daselbst vermuthlich gestern Abend angekommen ist. In diesem Fall wird höchst wahrscheinlich sogleich ein Gefecht stattfinden. Die Truppen diesseits des Rockflusses sollen von Galena aus Lebensmittel erhalten. Zwei sehr gut ausgerüstete Compagnien Freiwillige haben Befehl erhalten, nach Galena zu marschiren, und sich bis auf weitern Befehl dem Obersten March oder Holmes anzuschließen. Sollten die Indianer Stand halten, um zu fechten,—gleichviel ob sie verlieren oder siegen, (welches Letztere wir nicht hoffen,)—so wird, unsers Erachtens, Galena in größere Gefahr sein, als jemals; denn Erstere werden—wenn sie nicht sogleich nach Canada oder Chippewa ziehen,—sich wahrscheinlich zerstreuen, um zu plündern und das Land zu verheeren. In's Hauptquartier gelangen nur mit großer Schwierigkeit sichere Nachrichten von den verschiedenen wichtigen Punkten des Landes:

denn viele Eilboten sind gezwungen, umzukehren, ohne sich ihrer Botschaften entledigen zu können. Der Feldzug hat nun begonnen, mit allen Aussichten auf einen guten Erfolg. Die vordere Operationslinie erstreckt sich vom Mississippi bis Chicago. Es finden einige Schwierigkeiten statt, wegen der Nothwendigkeit, das Heer auf längere Zeit mit Lebensmitteln zu versehen.

Folgendes ist entnommen aus einem Briefe des Brigade-Generals Atkinson an den Obersten J. M. Strode:

Hauptquartier des Grenzheers, im Lager unterhalb Sycamore-Creek, den 29. Juni, 1832.

"Bis jetzt habe ich nicht die Mittel gehabt, die Indianer an der Ausübung von Feindseligkeiten zu verhindern, in der Gegend zwischen dem Rockflusse und Galena. Die jetzt unter meinem Befehl stehende Heeresmacht wird, wie ich hoffe, dem Kriege ein Ende machen, und die Ruhe des Landes wiederherstellen."

Amtlicher Bericht über die Schlacht mit Black-Hawk.

Depeschen sind eingegangen vom Heere unter dem General Atkinson, datirt: 'Blue-Mounds, den 25. Juli, 1832.' Sie melden, daß General Atkinson den General Henry mit seiner Brigade, (begleitet vom General Dodge mit einem Bataillon Freiwillige von Michigan,) abgeschickt habe, um die Sac- und Fox-Indianer unter Black-Hawk zu verfolgen. Es gelang ihnen, Letztern den 21. Juli Abends in Eilmärschen einzuholen, am Ufer des Wisconsin, den sogenannten 'Blauen Wällen' (Blue Mounds) gegenüber. Die Indianer wurden sogleich angegriffen und geschlagen: sie verloren ungefähr 40 Todte und noch mehr Verwundete, die sie während des Gefechts vom Schlachtfelde wegschleppten. Auf amerikanischer Seite war der Verlust geringe: 8 Mann wurden getödtet und 1 verwundet. Da die Nacht anbrach, und unsere Truppen, (welche diesen Tag einen Marsch von 40 Meilen zurückgelegt hatten,) zu sehr ermüdet waren: so konnten sie den Feind nicht verfolgen, wodurch dieser vom gänzlichen Untergang gerettet wurde. Black-Hawk flüchtete sich auf eine Insel im Wisconsinflusse, wohin er seine Weiber gesandt hatte. Die Generale Henry und Dodge blieben den folgenden Tag, die Nacht und einen Theil des nächsten Tages auf dem Platze, und waren unfähig, den Angriff zu erneuern: wegen des Mangels an

Booten und Canoen, um zur Insel zu fahren; und zu diesem Zweck Flöße zu bauen, fehlte es an Baumaterialien. Am 23. Abends marschirten die genannten Generale nach den 'blauen Wällen', um Lebensmittel zu erhalten; dort stieß zu ihnen der General Atkinson, mit den regulären Truppen und einem Theil der Brigade des Generals Alexander. Nach einem 3tägigen Eilmarsch von Cosconong meldet General Atkinson in einer Depesche vom 25. Juli: daß er am Morgen dieses Tags mit seiner ganzen Macht nach einem Punkt am Wisconsin—16 Meilen unterhalb der 'blauen Wälle'—marschiren und hier versuchen wollte, mit Flößen oder anderen Fahrzeugen über den Fluß zu kommen: um wo möglich die Indianer zu überfallen und zu schlagen, trotz der übergroßen Mühseligkeiten und Entbehrungen, welche die Truppen ausgestanden hatten. Ferner meldet der General, daß die Streitkräfte der Feinde sehr gelähmt sein müssen, und daß Letztere großen Mangel an Lebensmitteln leiden. Die Truppen der Generale Dodge und Henry haben sich, wie es heißt, sehr brav gezeigt, und dem Angriff der feindlichen Reiter nicht nur tapfern Widerstaud geleistet, sondern auch ihrerseits dieselben rasch und kräftig angegriffen und auf allen Punkten zurückgeschlagen; weshalb unser Verlust so geringe war. Wenn unsere Leute für ihre Tapferkeit und Festigkeit großes Lob verdienen, so müssen wir auch den Indianern nicht minder unsere Achtung zollen, für die bei ihrem Rückzuge gezeigte Geschicklichkeit und Ausdauer. Es hat den Anschein, daß bald der Krieg zu Ende und der Friede an den Grenzen wiederhergestellt sein wird.

Nach der ersten Schlacht zwischen dem General Dodge und dem vohrnehmsten Kriegerhaufen der Indianer, beschloß Black-Hawk, sich über den Mississippi zurückzuziehen. Dieses erfuhr man von einer gefangenen Indianerinn, der Schwester des Keokuck und Frau des Big-Lake, den sie getödtet glaubte, als sie gefangen wurde. Sie sagte auch, daß Black-Hawk solchen von seinen Leuten, die nicht gut beritten waren, befohlen hätte: in Canoen den Mississippi hinunter bis zum Wapesepernekaw (der vom Westen kommt), und diesen wieder hinaufzufahren bis zu seinen Quellen. Unterdessen war seine Absicht: in bedeutender Entfernung oberhalb Prairie-du-Chien bis zum Mississippi durchzudringen, über diesen bei Racoon-Creek zu fahren, und dann nach Red-Ceder zu gehen,

um diejenigen zu treffen, welche an einem gewissen Orte (in einiger Entfernung vom Mississippi) sich einfinden sollten.

Die Gefangene berichtete ferner: daß Black-Hawk—in mehreren Gefechten vor der Schlacht mit dem General Dodge —200 Krieger eingebüßt hätte; daß viele von denen, welche sich in Canoen eingeschifft, bei dem schlechten Zustand und Versinken der Letzteren umgekommen; daß eine Menge Indianer während des Nebels unbemerkt den Mississippi hinuntergefahren; daß mehrere von denen, welche sich auf dem Wisconsin eingeschifft, zurückgeblieben und zu den Winnebago-Indianern gegangen wären, um diese zu überreden, mit ihnen zu gehen und sich den Weißen zu unterwerfen.

Aus folgender Mittheilung ergibt sich das Schicksal jener Sac- und Fox-Indianer, (meistens Krieger,) welche sich unter Black-Hawk's Anführung den Mississippi hinunter geflüchtet hatten.

Dieser Haufen begegnete zuerst dem Dampfboot Warrior, etwa 40 Meilen oberhalb Prairie-du-Chien. Die Indianer hatten zwei weiße Fahnen, gaben sich für Winnebago-Indianer aus, und suchten durch Zeichen, &c. eine Landung des Boots zu veranlassen. Man sah etwa 150 von ihnen unbewaffnet am Ufer, viele andere aber hin- und herlaufen, und ihre Waffen in Bereitschaft setzen. Im Boote waren, (außer der Mannschaft): 15 Soldaten, 6 Freiwillige und 2 verabschiedete (unterwegs eingestiegene) Soldaten von St. Peters, nebst 3 anderen Passagieren: den Herren Hempstead, Hough und Soulard. Der Dolmetscher war nicht nur sehr ängstlich, sondern—wie sich später zeigte,—er wiederholte auch nicht genau die Antworten der Indianer. Das Gefecht begann mit einem Schuß aus dem Sechspfünder, worauf die Indianer sogleich von oben und unten längs des Ufers feuerten, als das Boot ankerte. Der Kampf dauerte über zwei Stunden: er begann Nachmittag einige Minuten vor 4 Uhr, und endigte etwas nach 6 Uhr.

Nach den beiden ersten Feuern aus der Kanone und den Musketen, mußten die Weißen warten, bis sie den Rauch der feindlichen Flinten aufsteigen sahen, um nochmals zu schießen; denn die Indianer hatten sich hinter den Bäumen und Stämmen am Ufer versteckt.

Die amerikanischen Offiziere waren die Lieutenante Holmes und Kingsbury. Ersterer fuhr im Boote von hier ab, mit

Lebensmitteln für das Heer; Letzterer war der Mannschaft am Bord desselben Boot zugesellt worden, durch den Capitän Loomis im Fort Crawford. Wir hören, daß die kaltblütige Tapferkeit aller am Bord befindlichen Männer (mit Ausnahme des Dolmetschers) das größte Lob verdienen. Nur mit Mühe konnte Capitän Throckmorton seine Leute zusammen bringen, wann er ihrer bedurfte, um das Boot zu regieren: so begierig war ein Jeder vom Ersten bis zum Letzten, die Hand mit im Spiele zu haben. Die Indianer schossen sehr schlecht: ihr Feuer dauerte lange genug für 13 Schüsse im Durchschnitt; aber nur ein Weißer ward verwundet, während etwa 50 Kugeln das Boot trafen. Nach der Schlacht sagte ein Gefangener, daß 23 bis 25 Indianer getödtet wurden; die Anzahl der Verwundeten war nicht bekannt. Dieses kleine Gefecht verhinderte die Indianer bedeutend, über den Fluß zu setzen; und hätte es nicht an Holz gefehlt, so wären sie gänzlich daran verhindert worden, bis zur Ankunft des Heers.

Als das Boot am nächsten Morgen zurückkehrte, schossen die Indianer auf dasselbe; und das Feuer wurde so lange vom Boote aus erwiedert, bis man das Heer am Ufer entdeckte, wo den Abend vorher die Indianer gestanden hatten.

Das ganze Heer des Generals Atkinson (bestehend aus den Brigaden unter den Generalen Henry, Posey und Alexander, nebst einer Schwadrone unter dem Befehl des Generals Dodge,) ging bei Helena zur Nordseite des Wisconsin über, am 28. and 29. des vorigen Monats. Diese Truppen nahmen ihren Marsch in nördlicher Richtung, um den Indianern auf die Spur zu kommen. In einer Entfernung von ungefähr 5 Meilen entdeckten sie die große Spur derselben, welche sich in nordwestlicher Richtung zum Mississippi zog, und etwa 4 Tage alt zu sein schien.

Als General Atkinson sah, welche Richtung die Feinde genommen, erkannte er wohl, daß er alle Aufmerksamkeit und Schnelligkeit auf bieten müßte, um sie einzuholen, ehe sie über den Mississippi gingen: also begann er sogleich, sich in Eilmarsch zu setzen, indem er Gepäck, Wagen und Alles zurückließ, was die schnelle Verfolgung aufhalten konnte.

Das Land, durch welches die Indianerspur unser Heer führte, lag zwischen den sogenannten Wisconsin-Bluffs und den Kickapoo-Flusse, und bestand aus einer fortlaufenden Reihe von Bergen. Kaum hatte man den Gipfel eines hohen

und fast senkrechten Berges erstiegen, so mußte man einen eben so steilen Weg wieder hinabsteigen, um von Neuem einen andern mit gleicher Beschwerlichkeit hinaufzuklimmen. Nur tiefe Hohlwege mit morastigen Rändern schieden diese Berge von einander. Dickes Gehölz bedeckt die höchsten Gipfel dieser Berge, wie die tiefsten Gründe daneben. Die unteren Gebüsche bestanden meistens aus Dorngesträuchen und Stacheleschen. Diese kurze Beschreibung des Weges zeigt die Schwierigkeit der Verfolgung. Dessenungeachtet kam unser Heer dem Feinde täglich näher auf die Fersen, wie sich aus dessen Lagerstellen ergab. Unsere braven Truppen ertrugen diesen beschwerlichen Marsch ohne Murren; und je frischer sich die Indianerspuren zeigten, desto eifriger schienen die Offiziere und Soldaten vorwärts zu dringen. In der vierten Nacht seit dem Abmarsch von Helena, entdeckten unsere Spione nicht weit von einem feindlichen Lager einen alten Sac-Indianer, der ihnen sagte: daß der große Haufen des Feindes an demselben Tage sich zum Mississippi begeben hätte, und am nächsten Morgen (den 2. August) einen Uebergang beabsichtigte. Da Menschen und Pferde zu sehr erschöpft waren, so ließ General Atkinson (Morgens nach 8 Uhr) einige Stunden Halt machen, und beschloß, um 2 Uhr nach dem etwa 10 Meilen entfernten Mississippi abzumarschiren. Zur bestimmten Stunde klangen die Hörner, und in kurzer Zeit war Alles marschfertig.

Die Schwadrone des Generals Dodge hatte die Ehre, die vordere Linie zu bilden: zunächst folgte das Fußvolk, dann die Brigaden der Generale Henry, Alexander und Posey, welche Letztere den Nachtrab bildeten. Nach Aufforderung des Generals Dodge traten sogleich 20 Freiwillige vor, um als Spione dem Heere vorauszugehen. In dieser Ordnung begann der Marsch.

Sie waren aber kaum 5 Meilen weit fortmarschirt, als einer der Spione die Nachricht brachte: daß sie einen feindlichen Wachposten entdeckt hätten; worauf er wieder zurückging. Die Nachricht wurde schnell dem General Atkinson und allen Befehlshabern der Brigaden mitgetheilt: augenblicklich und mit noch größerer Schnelligkeit setzten nun die Truppen ihren Marsch fort. Wenige Minuten darauf begann das Feuer (etwa 500 Ellen von der Vorderlinie des Heers,) zwischen unseren Spionen und dem feindlichen Wach-

posten. Die Indianer wurden durch Letztere von einem Hügel zum andern getrieben, unterhielten indessen ein ziemlich lebhaftes Feuer von jedem Punkt aus, wo sie den Weg, welchen unsere Spione nehmen mußten, bestreichen konnten. Aber aufgejagt aus ihren Schlupfwinkeln, suchten sie ihr Heil im Rückzuge nach ihrem großen Haufen am Ufer des Mississippi, wo Alle gemeinschaftlich beschlossen: entweder sich zu vertheidigen oder auf dem Platze zu sterben.

Damit keiner von ihnen den Fluß hinauf oder hinunter entwischen sollte, ließ General Atkinson sehr zweckmäßig die Generale Alexander und Posey den rechten Flügel des Heers bilden und den Fluß hinab marschiren,—oberhalb des Lagers der Indianer am Ufer, um sie hinunter zu treiben. General Henry bildete den linken Flügel, und marschirte der feindlichen Hauptspur entlang. In der Mitte marschirte das Vereinigte-Staaten-Fußvolk mit der Schwadrone Minirer des Generals Dodge.

So stieg unser ganzes Heer einen fast senkrechten Abhang hinunter, und kam in ein niedriges Thal, welches mit großen Baumstämmen, dichtem und kurzem Gesträuch, Unkraut und Gras bedeckt war. Sümpfe, tiefe Gräben und alte Baumstämme gab es da in solcher Menge, daß der Feind mit aller Leichtigkeit sich kräftig vertheidigen konnte.

General Henry begann zuerst ein lebhaftes Feuer, welches die Indianer erwiederten. Aber bald wurden Letztere aus ihren Schlupfwinkeln vertrieben und genöthigt, andere zu suchen. Dann kamen die Vereinigten-Staaten-Truppen nebst der Schwadrone des Generals Dodge in's Gefecht, und drangen (vereinigt mit General Henry's Leuten,) in die befestigten Hohlwege der Feinde. Letztere wurden sämmtlich getödtet, bis auf Wenige, die sich durch einen (150 Ellen breiten) Sumpf des Mississippi schwimmend retteten. Während dieser Zeit marschirten die Brigaden der Generale Alexander und Posey den Fluß hinunter, und stießen auf einen andern Haufen des feindlichen Heers, den sie theils tödteten, theils in die Flucht jagten.

Die Schlacht dauerte über drei Stunden. Etwa 50 Indianer-Weiber und Kinder wurden gefangen, und viele im Gefecht getödtet. Als die Feinde zum Ufer des Mississippi getrieben wurden, sprangen einige Hundert derselben—Männer, Weiber und Kinder—in den Fluß und tauchten unter,

um sich vor unseren Kugeln zu retten; aber nur sehr Wenige entgingen den Büchsen unserer Scharfschützen.

Der Verlust des Feindes konnte nicht genau ausgefunden werden; jedoch nach der genausten Schätzung sind wenigstens 150 Indianer getödtet worden. Unser Verlust betrug 27 Mann an Todten und Verwundeten. Mehrere Indianer waren vor unserer Ankunft über den Fluß gefahren; und ein Gefangener sagte aus: daß Black-Hawk, als die Schlacht heiß wurde, sich davon gemacht hätte, und auf dieser Seite den Fluß hinaufgegangen wäre. Wenn dieses der Fall ist, so hat er wenig oder nichts mitgenommen; denn auf dem Schlachtfelde sind viele von seinen Habseligkeiten gefunden worden: unter Anderm auch Zeugnisse, die von brittischen Offizieren ausgestellt waren, und in welchen bescheinigt wird, 'daß er von gutem Character sei, und daß er im letzten Kriege tapfer wider die Vereinigten Staaten gefochten habe.'

Fernere Nachrichten über die Schlacht vom 2. August:

Hauptquartier der ersten Abtheilung des nordwestlichen Heers. Fort Crawford, Prairie-du-Chien, den 9. August.

"Herr General: Ich gab Ihnen am 5. dieses Monats, durch ein kurzes amtliches Schreiben, Nachricht von einem Gefecht, welches stattgefunden hat am 2. d. M., zwischen den Truppen unter meinem Befehl und den feindlichen Sac-Indianern, auf dem linken Ufer des Mississippi, dem Iowayflusse gegenüber. Nach erhaltenen Berichten von Seiten der Offiziere, welche die Brigaden und anderen Truppen befehligen, habe ich die Ehre, Ihnen das Nähere über die Begebenheiten des Tages mitzutheilen."

"Nachdem wir in Eilmärschen den Feind fünf Tage lang, seitdem er über den Wisconsin gegangen, verfolgt und 25 Meilen zurückgelegt hatten, waren wir am 1. d. M. bei Anbruch der Nacht von Ersterm nur noch wenige Meilen entfernt. Die Truppen erhielten Befehl, zu lagern und zu ruhen bis Morgens 2 Uhr, und dann ihren Marsch fortzusetzen. Zur bestimmten Stunde wurde das Zeichen zum Aufbruch gegeben; und sobald es hell geworden, marschirte ich ab mit den regulären Truppen unter dem Obersten Taylor, und dem Bataillon des Generals Dodge. Die Brigaden der Generale Posey, Alexander und Henry ließ ich nachfolgen, da sie noch nicht marschfertig waren; indem sie ihre Pferde

Lebensmitteln für das Heer; Letzterer war der Mannschaft am Bord desselben Boot zugesellt worden, durch den Capitän Loomis im Fort Crawford. Wir hören, daß die kaltblütige Tapferkeit aller am Bord befindlichen Männer (mit Ausnahme des Dolmetschers) das größte Lob verdienen. Nur mit Mühe konnte Capitän Throckmorton seine Leute zusammen bringen, wann er ihrer bedurfte, um das Boot zu regieren: so begierig war ein Jeder vom Ersten bis zum Letzten, die Hand mit im Spiele zu haben. Die Indianer schossen sehr schlecht: ihr Feuer dauerte lange genug für 13 Schüsse im Durchschnitt; aber nur ein Weißer ward verwundet, während etwa 50 Kugeln das Boot trafen. Nach der Schlacht sagte ein Gefangener, daß 23 bis 25 Indianer getödtet wurden; die Anzahl der Verwundeten war nicht bekannt. Dieses kleine Gefecht verhinderte die Indianer bedeutend, über den Fluß zu setzen; und hätte es nicht an Holz gefehlt, so wären sie gänzlich daran verhindert worden, bis zur Ankunft des Heers.

Als das Boot am nächsten Morgen zurückkehrte, schossen die Indianer auf dasselbe; und das Feuer wurde so lange vom Boote aus erwiedert, bis man das Heer am Ufer entdeckte, wo den Abend vorher die Indianer gestanden hatten.

Das ganze Heer des Generals Atkinson (bestehend aus den Brigaden unter den Generalen Henry, Posey und Alexander, nebst einer Schwadrone unter dem Befehl des Generals Dodge,) ging bei Helena zur Nordseite des Wisconsin über, am 28. and 29. des vorigen Monats. Diese Truppen nahmen ihren Marsch in nördlicher Richtung, um den Indianern auf die Spur zu kommen. In einer Entfernung von ungefähr 5 Meilen entdeckten sie die große Spur derselben, welche sich in nordwestlicher Richtung zum Mississippi zog, und etwa 4 Tage alt zu sein schien.

Als General Atkinson sah, welche Richtung die Feinde genommen, erkannte er wohl, daß er alle Aufmerksamkeit und Schnelligkeit aufbieten müßte, um sie einzuholen, ehe sie über den Mississippi gingen: also begann er sogleich, sich in Eilmarsch zu setzen, indem er Gepäck, Wagen und Alles zurück ließ, was die schnelle Verfolgung aufhalten konnte.

Das Land, durch welches die Indianerspur unser Heer führte, lag zwischen den sogenannten Wisconsin-Bluffs und den Kickapoo-Flusse, und bestand aus einer fortlaufenden Reihe von Bergen. Kaum hatte man den Gipfel eines hohen



General Putnam's Abenteuer. S. 505.



General Atkinson's Sieg über Black-Hawk, an den Ufern des Mississippi, am 2. August, 1832. S. 520.

posten. Die Indianer wurden durch Letztere von einem Hügel zum andern getrieben, unterhielten indessen ein ziemlich lebhaftes Feuer von jedem Punkt aus, wo sie den Weg, welchen unsere Spione nehmen mußten, bestreichen konnten. Aber aufgejagt aus ihren Schlupfwinkeln, suchten sie ihr Heil im Rückzuge nach ihrem großen Haufen am Ufer des Mississippi, wo Alle gemeinschaftlich beschlossen: entweder sich zu vertheidigen oder auf dem Platze zu sterben.

Damit keiner von ihnen den Fluß hinauf oder hinunter entwischen sollte, ließ General Atkinson sehr zweckmäßig die Generale Alexander und Posey den rechten Flügel des Heers bilden und den Fluß hinab marschiren,—oberhalb des Lagers der Indianer am Ufer, um sie hinunter zu treiben. General Henry bildete den linken Flügel, und marschirte der feindlichen Hauptspur entlang. In der Mitte marschirte das Vereinigte-Staaten-Fußvolk mit der Schwadrone Minirer des Generals Dodge.

So stieg unser ganzes Heer einen fast senkrechten Abhang hinunter, und kam in ein niedriges Thal, welches mit großen Baumstämmen, dichtem und kurzem Gesträuch, Unkraut und Gras bedeckt war. Sümpfe, tiefe Gräben und alte Baumstämme gab es da in solcher Menge, daß der Feind mit aller Leichtigkeit sich kräftig vertheidigen konnte.

General Henry begann zuerst ein lebhaftes Feuer, welches die Indianer erwiederten. Aber bald wurden Letztere aus ihren Schlupfwinkeln vertrieben und genöthigt, andere zu suchen. Dann kamen die Vereinigten-Staaten-Truppen nebst der Schwadrone des Generals Dodge in's Gefecht, und drangen (vereinigt mit General Henry's Leuten,) in die befestigten Hohlwege der Feinde. Letztere wurden sämmtlich getödtet, bis auf Wenige, die sich durch einen (150 Ellen breiten) Sumpf des Mississippi schwimmend retteten. Während dieser Zeit marschirten die Brigaden der Generale Alexander und Posey den Fluß hinunter, und stießen auf einen andern Haufen des feindlichen Heers, den sie theils tödteten, theils in die Flucht jagten.

Die Schlacht dauerte über drei Stunden. Etwa 50 Indianer-Weiber und Kinder wurden gefangen, und viele im Gefecht getödtet. Als die Feinde zum Ufer des Mississippi getrieben wurden, sprangen einige Hundert derselben—Männer, Weiber und Kinder—in den Fluß und tauchten unter,

aber sehr entfernt stand, so kam er zu spät auf dem Kampfplatze an. Nur zwei Compagnien von seiner Brigade, welche sich der des Generals Henry angeschlossen hatten, nahmen theil am Gefecht."

"Die regulären so wie die freiwilligen Truppen zeigten den größten patriotischen Eifer und Muth, und verdienen den höchsten Beifall ihres Vaterlands. Dem Brigade-General Henry von der dritten Brigade der Freiwilligen von Illinois, dem General Dodge von den Freiwilligen von Michigan, und dem Oberst Taylor von der Vereinigten-Staaten-Infanterie, gebührt das beste Lob für ih[illegible]es Benehmen und gutes Beispiel während des ganzen [illegible]chts. Dasselbe Zeugniß geben sie den unter ihrem [illegible]enden Offizieren. Auch die Generale Posey und [illegible] haben sich ehrenvoll ausgezeichnet durch ihre eifrigen [illegible]ungen, ihre Truppen in's Gefecht zu bringen, von wel[illegible] unglücklicher Weise—zufolge der Schlachtordnung—[illegible]hlossen wurden, bis auf eine Anzahl von jeder Abth[illegible] Aus Gerechtigkeit gegen meine Offiziere, (die Lieute[illegible]hnson, Anderson, Wheelwright, Drane und Brooks,) den [illegible]utenant Clark vom Heer, und den Obersten March von de[illegible] Freiwilligen,—muß ich bemerken: daß sie sich ausgezeichnet haben durch Eifer, Schnelligkeit und Thätigkeit in der Erfüllung ihrer Pflichten, während des Gefechts und den ganzen Tag über."

"Der Feind soll einen Verlust von ungefähr 150 Todten erlitten haben. Letzterer kann indeß nicht genau geschätzt werden, da viele Indianer umkamen, als sie sich durch Schwimmen auf die Inseln zu retten suchten. Vierzig Weiber und Kinder wurden gefangen, und 70 Pferde erbeutet."

"Der Verlust auf unserer Seite war: von dem Vereinigten-Staaten-Fußvolk,—1 Verwundeter; von den Truppen der Generale Alexander und Henry,—1 Verwundeter auf jeder Seite; von General Dodge's Leuten,—1 Capitän, 1 Feldwebel und 4 Gemeine verwundet."

"Auf Befehl des Capitäns Loomis war (am Tage vor der Schlacht) das Dampfboot Warrior den Fluß heraufgekommen, mit einer kleinen Abtheilung des 4ten Regiments der Vereinigten-Staaten-Infanterie, unter dem Befehl des Lieutenants Kingsbury, begleitet von den Lieutenanten Holmes und Torrence: um die Sioux-Indianer von der Annäherung der Sac-Indianer zu benachrichtigen. Bei ihrer Rückkehr



General Putnam's Abenteuer. S. 505.



General Atkinson's Sieg über Black-Hawk, an den Ufern des Mississippi, am 2. August, 1832. S. 520.

ausgetrieben hatten, ehe sie den Befehl zum Abmarsch erhielten. Nachdem die Vorposten von General Dodge's Bataillon drei Meilen zurückgelegt hatten, stießen sie auf einen kleinen Haufen Indianer: von welchen sie 8 tödteten und die Uebrigen zerstreuten. Inzwischen ließ ich die Truppen, welche ich bei mir hatte, sich in Schlachtordnung stellen: die Regulären weitläuftig, mit drei Compagnien Reserve und General Dodge's Bataillon zur Linken. Das Ganze drang vorwärts in der Hoffnung, dem Feinde im vor uns liegenden Walde zu begegnen. Bald langte General Posey's Abtheilung an, und faßte Posten zur Rechten der Regulären. Gleich darauf erschien auch General Alexander, und nahm zur Rechten des Generals Posey seine Stellung, die sehr wichtig war; denn er konnte dadurch den Feind aufhalten, wenn dieser etwa einen Versuch machen sollte, über den Fluß zu gehen. Da ich die Indianer nicht so aufgestellt fand, wie ich erwartet hatte, schickte ich den Capitän Dixon mit einigen Spionen des Generals Dodge zur Linken, um Nachricht zu erhalten. Zu gleicher Zeit sandte ich einen meiner Stabsoffiziere ab, um den Marsch des Generals Henry zu beschleunigen; und kurz darauf noch einen andern, mit dem Befehl: daß ein Regiment von seiner Brigade der feindlichen Spur entlang marschiren sollte, während die übrigen Truppen in Reserve gehalten wurden. Da ich ausgefunden hatte, daß der Feind auf diesem Punkt stark war, so gab ich dem General Henry den Auftrag, solchen mit seiner ganzen Brigade anzugreifen. Dieses geschah mit aller Schnelligkeit; die Spione unter dem Capitän Dixon, welche vor der Brigade standen, begannen den Angriff gleichzeitig mit dem General Henry; und sie jagten den Feind über die sogenannten 'Schleusen.' (Diese werden gebildet durch Baumstämme, Sträucher und Gras, womit sie den Fluß versperren.)"

"Bald kamen die regulären Truppen und General Dodge an der Spitze seines Bataillons, und nahmen theil am Gefecht. Ihnen folgte eine Anzahl der Truppen des Generals Posey. Sie trieben den Feind durch den Fluß auf mehrere kleine Weideninseln, wo sie demselben großen Verlust beibrachten."

"Die Hauptmasse des Feindes stand auf dem Flußgrunde und den benachbarten kleinen Inseln. General Alexander erhielt Befehl, seine Brigade in's Treffen zu führen; da er

aber sehr entfernt stand, so kam er zu spät auf dem Kampfplatze an. Nur zwei Compagnien von seiner Brigade, welche sich der des Generals Henry angeschlossen hatten, nahmen theil am Gefecht."

"Die regulären so wie die freiwilligen Truppen zeigten den größten patriotischen Eifer und Muth, und verdienen den höchsten Beifall ihres Vaterlands. Dem Brigade-General Henry von der dritten Brigade der Freiwilligen von Illinois, dem General Dodge von den Freiwilligen von Michigan, und dem Oberst Taylor von der Vereinigten-Staaten-Infanterie, gebührt das beste Lob für ihr tapferes Benehmen und gutes Beispiel während des ganzen Gefechts. Dasselbe Zeugniß geben sie den unter ihrem Befehl stehenden Offizieren. Auch die Generale Posey und Alexander haben sich ehrenvoll ausgezeichnet durch ihre eifrigen Bemühungen, ihre Truppen in's Gefecht zu bringen, von welchem sie unglücklicher Weise—zufolge der Schlachtordnung—ausgeschlossen wurden, bis auf eine Anzahl von jeder Abtheilung. Aus Gerechtigkeit gegen meine Offiziere, (die Lieutenante Johnson, Anderson, Wheelwright, Drane und Brooks,) den Lieutenant Clark vom Heer, und den Obersten March von den Freiwilligen,—muß ich bemerken: daß sie sich ausgezeichnet haben durch Eifer, Schnelligkeit und Thätigkeit in der Erfüllung ihrer Pflichten, während des Gefechts und den ganzen Tag über."

"Der Feind soll einen Verlust von ungefähr 150 Todten erlitten haben. Letzterer kann indeß nicht genau geschätzt werden, da viele Indianer umkamen, als sie sich durch Schwimmen auf die Inseln zu retten suchten. Vierzig Weiber und Kinder wurden gefangen, und 70 Pferde erbeutet."

"Der Verlust auf unserer Seite war: von dem Vereinigten-Staaten-Fußvolk,—1 Verwundeter; von den Truppen der Generale Alexander und Henry,—1 Verwundeter auf jeder Seite; von General Dodge's Leuten,—1 Capitän, 1 Feldwebel und 4 Gemeine verwundet."

"Auf Befehl des Capitäns Loomis war (am Tage vor der Schlacht) das Dampfboot Warrior den Fluß heraufgekommen, mit einer kleinen Abtheilung des 4ten Regiments der Vereinigten-Staaten-Infanterie, unter dem Befehl des Lieutenants Kingsbury, begleitet von den Lieutenanten Holmes und Torrence: um die Sioux-Indianer von der Annäherung der Sac-Indianer zu benachrichtigen. Bei ihrer Rückkehr

entdeckten sie, in der Nähe des Schlachtfeldes, einen Haufen der Letzteren, die sie sogleich angriffen. Es entspann sich ein Gefecht, in welchem—wie verlautet—23 Feinde getödtet wurden. Am Bord des Dampfboots befindet sich ein gefangener, leicht verwundeter Indianer. Ausgezeichnet haben sich in diesem Gefecht: die Lieutenante Holmes, Kingsbury und Torrence, so wie der Befehlshaber des Boots, Capitän Throckmorton. Die Anwesenheit des Dampfboots war von großem Nutzen bei dieser Gelegenheit, indem der Feind dadurch verhindert wurde, über den Fluß zu gehen."

"Ich sende beigehend eine Namenliste der freiwilligen Offiziere unter den Generalen Henry und Dodge. Eine Namenliste der anderen freiwilligen Offiziere werde ich übersenden, sobald ich sie erhalte. Ich bitte, daß dieselben im Kriegsamt niedergelegt werden."

Ich habe die Ehre, zu sein rc.

H. Atkinson, Brigade-General des N. W. Heers.

An den General-Major W. Scott, Befehlshaber des N. W. Heers.

Prairie-du-Chien, den 27. August, 1832.

Heut um 11 Uhr wurden Black-Hawk und der Prophet an den General Joseph M. Street ausgeliefert, durch den einäugigen Deconi und Chaetar, Winnebago-Indianer, die zu Street's Agentschaft gehören. Viele Offiziere aus dem Fort waren gegenwärtig bei diesem merkwürdigen Auftritt. Die Gefangenen erschienen in vollem Anzuge von weißgegerbten Hirschfellen. Bald darauf setzten sie sich; dann stand der einäugige Deconi auf und sprach:

"Mein Vater!—Ich stehe jetzt vor Dir. Als wir von einander gingen, sagte ich Dir, daß ich bald zurückkehren wollte; aber ich konnte nicht eher wiederkommen. Wir hatten weit zu gehen, (zum Dalle am Wisconsin, oberhalb des Portage). Du siehst, wir haben das gethan, wonach Du uns ausgeschickt hast: dieses sind die zwei, so Du uns befohlen hast zu bringen." (Hier zeigte er auf Black-Hawk und den Propheten.)

"Mein Vater!—Wir haben gethan, was Du uns geheißen hast. Wir thun immer, was Du uns sagst; weil wir wissen, daß es für uns gut ist."

"Mein Vater!—Du hast uns gesagt, wir sollten diese

Männer fangen, und es würde sehr gut sein für die Winnebago-Männer. Wir haben sie nun gebracht, aber es hat uns viele Mühe gekostet, sie zu bringen. Dieser da, Mucatamishka-kaek-q (Black-Hawk) war weit von hier. Du hast uns gesagt, wir sollten sie lebendig bringen, und wir haben es gethan. Hättest Du uns gesagt, wir sollten bloß ihre Köpfe bringen, so würden wir es auch gethan haben,—und es wäre für uns leichter gewesen, als das was wir gethan haben."

"Mein Vater!—Wir liefern diese Männer in Deine Hände. Wir würden sie nicht einmal unserm Bruder, dem Haupt der Krieger, überliefern, sondern nur Dir: weil wir Dich kennen und glauben, daß Du unser Freund bist. Wir wünschen, daß Du sie festhaltest. Wenn ihnen etwas Uebles geschehen soll, wollen wir es nicht sehen."

"Mein Vater!—Viele kleine Vögel sind die letzte Zeit um unsere Ohren geflogen, und wir meinten, sie flüsterten uns zu, daß etwas Böses wider uns geschehen sollte; aber wir denken, diese bösen Vögel werden unsere Ohren in Ruhe lassen."

"Mein Vater!—Wir wissen, daß du unser Freund bist, weil Du mit uns hältst; und darum thun wir, was Du uns sagst."

"Mein Vater!—Du sagst, Du liebst Deine rothen Kinder: wir denken, wir lieben dich eben so sehr, wo nicht noch mehr, als Du uns liebst. Wir trauen Dir, und Du kannst Dich auf uns verlassen."

"Mein Vater!—Es ist uns Vieles versprochen worden, wenn wir diese Männer fangen wollten,—und daß es sehr gut sein würde für unser Volk. Wir hoffen jetzt zu sehen, was für uns gethan werden wird."

"Mein Vater!—Wir sind in Eile hergekommen. Wir sind müde und hungrig. Wir geben nun diese Männer in Deine Hände. Wir haben Alles gethan, was Du uns geheißen hast."

General Street antwortete:

"Meine Kinder!—Ihr habt wohl gethan. Ich habe Euch gesagt, daß Ihr mir diese Männer bringen solltet, und Ihr habt es gethan. Ich freue mich über das, was Ihr gethan habt. Es ist zu Eurem Wohl, und deshalb freue ich mich. Ich habe dem großen Haupte der Krieger gesagt: daß Ihr diese Männer—wenn sie in Eurem Lande wären,—fangen

und sie mir bringen würdet; und daß ich glaubte, Ihr wolltet Alles thun, was ich Euch befohlen habe. Und da Ihr sie nun gebracht habt, so kann ich viel Gutes für Euch reden. Ich will mit den Gefangenen hinunter gehen zur Felsen-Insel (Rock-Island), und ich wünsche, daß Ihr besonders, die Ihr diese Männer gebracht habt, mit mir gehen möchtet; so wie auch solche andere Häupter und Krieger, die Ihr erwählen wollt."

"Meine Kinder!—Einige der Winnebago-Männer, im Süden des Wisconsinflusses, haben die Sauky-Männer befreundet, und einige Indianer meiner Agentschaft haben ihnen ebenfalls Hülfe geleistet. Dieses mißfällt dem großen Haupte der Krieger und Eurem großen Vater, dem Präsidenten, und hat viel Verdruß verursacht."

"Meine Kinder!—Euer großer Vater, der Präsident in Washington, hat ein großes Kriegerhaupt, den General Scott, mit einem neuen Kriegerheer aus dem fernen Osten gesandt. Er ist jetzt auf der Felseninsel. Euer großer Vater, der Präsident, hat ihn und das Haupt (den Gouvernör) von Illinois geschickt, um mit den Indianern einen Rath zu halten. Er hat Euch eine Rede gesandt, und wünscht, daß das Haupt und die Krieger der Winnebago zur Felseninsel gehen, zum Rath am 10. des nächsten Monats. Ich wünsche, daß Ihr in drei Tagen fertig sein möget, da ich mit Euch gehen will."

"Meine Kinder!—Ich freue mich, daß Ihr den schwarzen Habicht (Black-Hawk), den Propheten und Andere gefangen habt. Ich werde deshalb Vieles für Euch sagen können, zum großen Haupt der Krieger und zu Eurem großen Vater, dem Präsidenten."

"Meine Kinder!—Ich werde nun die beiden Männer, den Black-Hawk und den Propheten, an das Haupt der Krieger hier abliefern. Er wird sie festhalten, bis wir zur Felseninsel abgehen."

Oberst Taylor sagte: "Das große Haupt der Krieger hat mir befohlen, die Gefangenen zu nehmen, wann Ihr sie bringen würdet, und sie ihm zur Felseninsel zu schicken. Ich will sie nehmen und wohl verwahren; aber ich will sie gut behandeln, und sie mit Euch und General Street fortschicken, wann Ihr hinunter gehet zum Rath, in einigen Tagen. Euer Freund, der General Street, rathet Euch, fertig zu sein und bald hinunter zu gehen, und ich thue dasselbe."

"Ich sage Euch nochmals, daß ich die Gefangenen nehmen und sie gut verwahren, und daß ich ihnen nichts Uebles thun will. Ich werde sie ausliefern an das große Haupt der Krieger, und er wird sie so behandeln, wie Euer großer Vater, der Präsident, befehlen wird."

Chaeton, ein Winnebago-Krieger, sprach dann zum General Street:

"Mein Vater!—Ich bin jung, und weiß keine Reden zu halten. Dieses ist das zweite Mal, daß ich zu Dir vor den Leuten spreche."

"Mein Vater!—Ich bin kein Haupt; ich bin kein Redner; aber es ist mir erlaubt worden, zu Dir zu reden."

"Mein Vater!—Wenn ich auch nicht so gut als Andere spreche, so mußt Du mich doch anhören."

"Mein Vater!—Als Du damals Deine Rede hieltest, an die Häupter Waugh-Kon-Deconi-Carramana, den einäugigen Deconi und Andere, war ich auch dabei. Ich habe Dich gehört. Ich dachte, Du sagtest auch zu mir, was Du zu ihnen sagtest. Du sagtest, wenn diese zwei (auf Black-Hawk und den Propheten zeigend) von uns gefangen und Dir gebracht würden, so sollte niemals wieder eine schwarze Wolke über deinen Winnebago-Männern schweben."

"Mein Vater!—Deine Worte gingen mir in's Ohr, in's Gehirn und in's Herz."

"Mein Vater!—Ich ging dieselbe Nacht von hier fort, und Du weißt, daß Du mich seitdem nicht wieder gesehen hast, bis jetzt."

"Mein Vater!—Ich bin weit weg gewesen. Ich hatte viele Mühe; aber wenn ich an das dachte, was Du gesagt hast, so wußte ich, daß Alles recht war. Dieses machte, daß ich fortfuhr zu thun, was Du mich geheißen hast."

"Mein Vater!—Beim Dalle am Wisconsin habe ich Black-Hawk gefangen. Keiner hat es gethan als ich:—dieses sage ich in die Ohren aller Anwesenden, und sie wissen es. Ich berufe mich nun auf den großen Geist, unsern großen Vater, und auf die Erde, unsere große Mutter,—daß Alles wahr ist, was ich sage!"

"Mein Vater!—Ich bin kein Haupt, aber was ich gethan habe, ist zum Wohl meiner Nation, und ich hoffe das Gute zu sehen, was uns versprochen worden ist."

"Mein Vater!—Dieser da, Wa-bo-kie-shiek (der Prophet)

ist mein Verwandter: wenn ihm etwas Uebles geschehen soll, so wünsche ich es nicht zu sehen."

"Mein Vater!—Manchmal stechen die Soldaten die Enden ihrer Flinten (die Bayonnette) in die Rücken der gefangenen Indianer, wenn sie umhergehen in den Händen der Wachen. Ich hoffe, daß es bei diesen Männern nicht geschehen wird."

Gedrohete Auflösung der Union.

Indem wir diese Geschichte schließen, müssen wir mit ungeheuchelter Betrübtniß erzählen, welche Stellung die Regierung und das Volk von Süd-Carolina (1832) angenommen haben, im Widerspruch gegen die Gesetze der Gesammt-Regierung. Groß war die Aufregung: aber die Schnelligkeit, mit welcher der Präsident dagegen auftrat, hatte eine heilsame Wirkung.

Wir geben hier die Botschaft und die Verordnung. Wenn Menschen Weisheit erlernen wollen von den Thorheiten ihrer Vorgänger, so wird die Mittheilung dieser Urkunden gewiß als zweckmäßig und nützlich betrachtet werden.

Die Gesetzgebung (von Südcarolina) versammelte sich am 26. November, 1832. Am folgenden Tage gab der Gouvernör Hamilton eine Mittheilung, die wir hier zum Theil liefern. Er empfiehlt darin die Vollziehung der Beschlüsse der Convention: die Tariff-Gesetze ungültig zu machen (to nullify).

"Mitbürger!—Der Würfel ist endlich gefallen: Südcarolina beruft sich auf seine Obergewalt als Mitglied dieses Staatenbundes, und stützt sich auf seine vorbehaltenen Rechte. Die gesetzmäßige Ausübung dieser Gewalt ist nicht länger eine Streitfrage: es ist genug, daß der Staat sie ausüben will, und daß der Schritt gethan ist. Auch kann ihre genaue Uebereinstimmung mit unseren verfassungsmäßigen Verpflichtungen gegen alle Gesetze der Gesammt-Regierung, (welche diese nach der ihr zuerkannten Gewalt verordnet,) nicht in Zweifel gezogen werden: sobald jene Gewalt in einem Fall ausgeübt wird, wo der Bundesvertrag offenbar gefährlich und absichtlich verletzt worden ist. Es kann weder verhehlt noch geleugnet werden, daß dadurch eine höchst merkwürdige und schnelle Verbindung herbeigeführt wird."

* * * * * * *

"Die gesetzgebende Gewalt, welche Sie in diesem critischen

Augenblick auszuüben haben, kann sich ausdehnen zu einer solchen Anzahl von Verordnungen, die da nöthig sind, um es durchaus unmöglich zu machen: daß innerhalb unserer Grenzen solche Zollabgaben eingenommen werden, welche der ungültig gemachte (nullificirte) Zolltariff bestimmt. Daß Sie die zu diesem Zweck erforderlichen bürgerlichen Strafgesetze erlassen werden,—ohne nutzlose Strenge auf der einen oder schwache übelverstandene Gelindigkeit auf der andern Seite,—bin ich so fest überzeugt, daß ich mich aller umständlichen Erörterungen über einen Gegenstand enthalte, den Sie selbst so viel besser kennen, als ich. Sie sollten jedem Bürger das Recht verleihen, wodurch er nach Gefallen Ansprüche machen kann auf Zurückerstattu[illegible]on Gütern, die wegen der bestehenden Auflagen eingezoge[illegible]rden; und womit er Bürgschaft stellen kann, um den Au[illegible]g einer möglichen gerichtlichen Verfolgung abzuwarten. [illegible]aß Sie durch Strafverordnungen den Gehorsam gegen [illegible]re eigenen Gesetze erzwingen und den Ungehorsam gegen dieselben ahnden sollten, ist zu einleuchtend, als daß Betrachtungen darüber nöthig wären. Mit einem Wort: Sie müssen das Ganze erkennen; Sie müssen alle Ereignisse voraussehen und darauf gefaßt sein. Ihre eigenen Gerichtshöfe innerhalb Ihrer Grenzen müssen nicht nur die höchsten im Staate sein, sondern Sie selbst müssen den möglichen Erfolg eines jeden Rechtsstreites zwischen den Gerichtshöfen des Staats und denen der Vereinigten Staaten im Auge behalten."

"Ueber einen gewissen Fall sollten Sie besonders im Voraus verfügen. Dieser ist: wenn die Zolleinnehmer in irgend einem der Häfen des Staats—den Vorschriften der Gesammt-Regierung gemäß—den nach dem Auslande bestimmten Schiffen die Ausfertigung der Zollscheine verweigern sollten: so muß der Gouvernör die Vollmacht haben, solche Scheine augenblicklich unter dem Siegel des Staats auszustellen; damit weder der Handel solcher, die mit uns in freundlichem Verkehr stehen, noch der Uns'rige selbst beeinträchtigt werden möchte."

"Von diesen Gesetzverfügungen gehe ich nun über zu der Betrachtung der Folgen von Ereignissen, die hoffentlich fern und unwahrscheinlich sind. Wir behaupten, daß unsere Maßregel wesentlich von friedlichem Character sei. Wenn wir diese Behauptung aufstellen, so meinen wir damit: daß

dieselbe von Rechts wegen friedlich sein sollte, und daß sie es ist, soweit sie uns betrifft. Wir erwarten mit Vertrauen eine friedliche Rechtshülfe durch die Gerichtshöfe, welche hoffentlich die Zurückerstattung der etwa eingezogenen Güter verordnen werden,—eine künftige Entscheidung unserer Brüderstaaten in einer allgemeinen Versammlung, die wegen der streitenden Gewalten stattfinden wird, — eine Schlichtung dieses traurigen Streits. Aber vielleicht fällt der endliche Ausgang ganz wider diese Hoffnung aus."

"Wir wissen, daß einst—in Beziehung auf die vermuthlichen Maßregeln dieses Staats—Drohungen von Strafe amtlich bekannt gemacht worden sind; und die öffentliche Meinung, gegen welche die öffentlichen Behörden nicht ganz taub sein dürfen, hat die Ueberzeugung nicht geschwächt: daß wahrscheinlich diese Neigungen jetzt noch beibehalten werden mögen. Wir wollen nicht, in einem Streite wie dieser ist, uns gänzlich dem Vertrauen hingeben, daß nicht auch Gewalt gebraucht werden wird,—weil das Recht verletzt worden ist. Auf solch' ein Ereigniß müssen wir gefaßt sein."

"Aus diesem Grunde möchte ich anempfehlen: daß unser Milizsystem und dessen Gesetze durchgängig geprüft würden; daß die vollziehende Behörde die gesetzliche Befugniß erhalte: zur Vertheidigung von Charleston (und was dazu gehört) 2,000 Mann freiwillige Truppen in Dienst zu nehmen; daß dieselben sich bilden in 4 Bataillone Fußvolk, mit einer Compagnie Büchsenschützen zu jedem,—1 Schwadrone Reiterei,—1 Bataillon leichte und 1 Bataillon schwere Artillerie; daß sie eine Brigade ausmachen, und daß die vollziehende Behörde in den Bezirken, wo diese Freiwilligen sich gestellt haben, die Offiziere von geeignetem Rang erwähle, zu den verschiedenen Befehlshaberstellen. Ich schlage als zweckmäßig vor: daß diese Brigade aus den öffentlichen Zeughäusern völlig zum Felddienst bewaffnet und gerüstet, und daß Verfügungen getroffen werden, um alles bei unseren Kriegsvorräthen Fehlende zu ergänzen."

"Nebst der Befugniß in Betreff dieser Freiwilligen, halte ich zur Sicherheit für nöthig, anzuempfehlen: daß die vollziehende Behörde noch die Befugniß erhalte, 10,000 Mann aus anderen Theilen des Staats in Dienst zu nehmen; daß diese in Regimenter und Brigaden gebildet, und ihre Offiziere

vom Oberbefehlshaber ernannt werden; und daß das Ganze den Namen, Staats-Garde, erhalte."

"Auch sollten Anstalten getroffen werden, um einige Stücke von unserm schweren Geschütz fertig in Stand zu setzen. Ferner sollten bestimmte und jährliche Bewilligungen gemacht werden, für die Ausgaben der Artillerie in Charleston und anderen Theilen des Staats. Ich habe den General-Quartiermeister und den Verwalter des Zeughauses in Charleston —einen erfahrenen Artillerie-Offizier—hierher beordert, um den Berathungen Ihrer Ausschüsse (in Betreff der verschiedenen Aemter derselben) beizuwohnen."

"Auch möchte ich anempfehlen: daß der Präsident ersucht werde, die Vereinigten-Staaten-Truppen—welche als Besatzung der Staats-Citadelle von Charleston dieselbe gegenwärtig (auf vereinigtes Ansuchen der Staats- und Stadtbehörden) innehaben,—zurückzuziehen, da dieser Posten sehr nothwendig gebraucht wird für unsere eigenen Waffen- und Kriegsvorräthe. Ferner: daß—nachdem die Citadelle auf solche Art dem Staat zurückgegeben und die demselben gehörigen Vorräthe daselbst niedergelegt worden,—die Magazin-Wache vom Neck fortgenommen, auf diesen Posten gesetzt, und zu 60 Mann vermehrt werde; und daß die Ernennung der Offiziere, die allgemeinen Verfügungen und Einrichtungen zu der gesetzlichen Gewalt des Oberbefehlshabers gehören mögen."

"Ich würde mich, meine Herren! als treulos gegen meine Pflicht betrachten müssen, wollte ich Ihnen nicht diese und andere noch wichtigere Verfügungen anempfehlen, die sich Ihnen von selbst aufdringen und nothwendig sind, zur Erhaltung der öffentlichen Sicherheit und Ehre: so unwahrscheinlich es auch sein mag, daß Ereignisse stattfinden werden, die solche nöthig machen. Es ist nicht genug, daß ein Volk Recht hat im Kampf für seine Vorrechte und Freiheiten: es muß auch reiche Hülfsquellen und Mittel haben, um seine Sicherheit zu vertheidigen, und Gewalt mit Gewalt zurückzutreiben."

"Indessen kann ich nicht umhin, zu hoffen: daß uns eine ruhige und leidenschaftlose Prüfung der wahren Ursachen dieses Streits, von Seiten des Congresses und der Beamten der Gesammt-Regierung,—und die von uns aufrichtig und sehnlich gewünschte Berufung einer allgemeinen Staaten-Versammlung—bewilligt werden, um darüber schiedsrichterlich zu entscheiden."

"Wenn wir zur Gewalt greifen, so geschieht, es weil wir die Union lieber erhalten als auflösen wollen. Der Staat Süd-Carolina hat erklärt, daß er keine anderen Schiedsrichter anerkennt, als seine Brüderstaaten, wenn sie gemeinschaftlich und als höchste Obergewalten mit ihm versammelt sind. Ihm dieses verweigern, heißt annehmen: daß unser Bund keinen andern erhaltenden Grundsatz hat, als den Gebrauch des Schwerts;—behaupten, wenn einer unserer wichtigsten Einwürfe gegen das Zollsystem die Verfassungswidrigkeit desselben ist: 'daß diese und andere verdrießliche Streitfragen nicht schiedsrichterlich oder vergleichend gelös't werden können,' in einer Versammlung, die eben so viel gesetzliche Gewalt hat, als jene, durch welche die Verfassung eingesetzt wurde,—heißt darthun: daß der Geist der Freundschaft und Gerechtigkeit, ohne welchen die Union ein empörender und gezwungener Bund sein würde, gänzlich erloschen ist."

"Indessen, welches auch der Ausgang dieses unglücklichen Streites sein mag: lasset uns—im Vertrauen auf den Geist und Verstand eines freien und tapfern Volks, auf die unvergängliche Wahrheit unserer heiligen Rechte,—mit unerschrockenem Herzen und mit Festigkeit den Schritt thun, zur Erfüllung unserer Pflicht gegen das Vaterland. Ich bitte innigst zu Gott dem Allmächtigen, alle Ihre Berathungen zu segnen."

"J. Hamilton, Jr."

'Columbia, den 27. November 1832.

"Eine Verordnung, um gewisse Gesetze des Congresses der Vereinigten Staaten ungültig zu machen (zu nullificiren); welche Gesetze den Zweck haben, Zölle und Abgaben auf die Einfuhr ausländischer Waaren zu legen."

"Da der Congreß der Vereinigten Staaten seine ihm von der Verfassung gegebene rechtmäßige Gewalt überschritten und den wahren Sinn und Zweck der Verfassung (welche bei der Auflegung von Lasten, Billigkeit gegen die verschiedenen Staaten und Theile der Union vorschreibt, und ihm keineswegs das Recht gibt, besondere Begünstigungen zu gewähren,) verletzt hat, durch Erlassung mehrerer Gesetze,—angeblich, um Zölle und Abgaben auf die Einfuhr ausländischer Waaren zu legen: im Grunde aber, um inländische Fabriken zu beschützen und besondere Classen und Geschäftsleute zu be-

günstigen, auf Unkosten und mit Beeinträchtigung und Unterdrückung anderer Classen und Personen, indem dadurch gewisse fremde Waaren (die nicht im Lande erzeugt oder verfertigt werden,) ganz zollfrei sind, um einen Vorwand zu geben, höhere und übermäßige Zölle auf solche Waaren zu legen, die jenen ähnlich sind, welche beschützt werden sollen;—da ferner besagter Congreß (bei Ueberschreitung seiner rechtmäßigen Gewalt: Abgaben aufzulegen und zu erheben, in der Absicht, besondere von der Verfassung der Vereinigten Staaten befugte Zwecke zu erfüllen,) unnöthige Abgaben erhoben hat für Gegenstände, zu welchen die Verfassung keine Befugniß gibt:

"So erklären und verordnen wir, die Volks-Versammlung des Staats Süd-Carolina, und wird hiermit erklärt und verordnet: daß die vom Congreß der Vereinigten Staaten erlassenen (weiter unten näher bezeichneten) Gesetze,—welche Zölle und Abgaben auf die Einfuhr ausländischer Waaren legen, und gegenwärtig in den Vereinigten Staaten in Kraft und Wirkung sind,—als nicht erlaubt durch die Verfassung der Vereinigten Staaten und den wahren Sinn und Zweck derselben verletzend, null und nichtig sein und keine bindende Gesetzeskraft haben sollen über diesen Staat und dessen Beamten und Bewohner. Und alle Versprechungen, Verträge und Verpflichtungen, (die da eingegangen oder gemacht worden sind oder es noch werden, in der Absicht, die von den besagten Gesetzen auferlegten Abgaben zu sichern; so wie alle Gerichtsverhandlungen, welche hiernach zur Bekräftigung derselben etwa stattfinden möchten, sollen durchaus als null und nichtig betrachtet werden. (Ein Gesetz zur Veränderung der verschiedenen Gesetze, welche Zölle auf Einfuhrartikel legen, wurde den 19. Mai, 1828,—und ein anderes zu gleichem Zweck den 14. Juli, 1832, angenommen.)"

"Ferner wird verordnet: daß es ungesetzlich sein soll für irgend eine befugte Behörde dieses Staats und der Vereinigten Staaten, die Bezahlung der durch die genannten Gesetze (innerhalb der Grenzen dieses Staats) aufgelegten Zollabgaben zu bewerkstelligen; daß es eine Pflicht sein soll für alle befugten Behörden und alle innerhalb dieses Staats wohnenden Personen, (welchen sie hiermit eingeschärft und anbefohlen wird,) dieser Verordnung—so wie den Gesetzen und Maßregeln, welche die Gesetzgebung deshalb erlassen wird,—zu gehorsamen und sie in Kraft zu bringen; besonders

aber soll es eine Pflicht sein für die Gesetzgebung: daß sie die nöthigen Maßregeln annehme und Gesetze erlasse, um diese Verordnung zu vollziehen, und um (innerhalb der Grenzen dieses Staats) die Vollziehung der Gesetze des Congresses der Vereinigten Staaten zu verhindern, oder ihre Wirkung (vom nächsten 1. Februar an) aufzuhalten."

"Ferner wird verordnet: daß in keinem unparteiischen Gesetzfall (den die Gerichtshöfe dieses Staats entscheiden, und in welchem die Gesetzlichkeit dieser Verordnung—oder die Gültigkeit der Verfügungen, welche die Gesetzgebung zu deren Bekräftigung erlassen mag—oder die Gültigkeit der genannten Congreßgesetze wegen Zollabgaben,—in Zweifel gezogen werden könnte) eine Appellation an den Obergerichtshof der Vereinigten Staaten erlaubt sein soll, so wenig als eine Abschrift der betreffenden Urkunden zu diesem Zweck. Und wenn dessenungeachtet eine solche Berufung versucht wird oder stattfindet, so sollen die Gerichtshöfe dieses Staats zur Vollziehung ihrer Urtheile schreiten, in Gemäßheit der Gesetze und Gebräuche des Staats: ohne Rücksicht auf die versuchte Appellation, oder auf die Personen, welche den Versuch gemacht haben, und welche Letztere behandelt werden können, als hätten sie den Gerichtshof verachtet."

"Und ferner wird verordnet: daß alle Personen, die jetzt irgend ein Amt in diesem Staat verwalten, einen Eid ablegen und feierlich versprechen sollen: diese Verordnung und alle zu deren Bekräftigung erlassenen Gesetze pflichtmäßig zu unterstützen und vollziehen zu helfen."

"Und wir, das Volk von Süd-Carolina, erklären ferner, —damit es wohl verstanden werde von der Regierung der Vereinigten Staaten, und vom Volke unserer Mitstaaten, daß wir entschlossen sind, diese unsere Verordnung und Erklärung in je dem Falle zu behaupten—: daß wir uns nicht unterwerfen werden, wenn etwa die Föderal-Regierung die Waffen gebrauchen sollte, um diesen Staat zum Gehorsam zu bringen; sondern daß wir die Annahme irgend eines Gesetzes von Seiten des Congresses,—zur Anwendung einer Kriegs- oder Seemacht wider Süd-Carolina, wider dessen gesetzliche Behörden oder Bürger,—zur Zerstörung oder Sperrung eines oder mehrerer Häfen dieses Staats,—zur Vernichtung oder Störung seines Handels,—oder um die hiermit für null und nichtig erklärten Gesetze anders als durch die bürgerlichen

Gerichtshöfe des Landes in Kraft zu setzen,—als unverträglich mit Süd-Carolina's längerm Bleiben im Bunde der Union betrachten; daß das Volk dieses Staats von nun an sich für entbunden hält von allen Verpflichtungen zur Behauptung oder Erhaltung der politischen Verbindung mit dem Volke anderer Staaten, und sogleich dazu schreiten wird, eine besondere Regierung einzusetzen, und überhaupt Alles zu thun, wozu ein unumschränkter und unabhängiger Staat berechtigt ist."

Im Congreß veranlaßte diese Streitfrage lange und heftige Wortkämpfe, beso[illegible] Senatoren Webster (von Massachuse[illegible] Carolina). Jener sprach wider und [illegible] Ungültigmacher (Nullifiers). Le[illegible] December (1832) zum Gouvernör von [illegible]

An demselben [illegible] ident eine Proclamation wider die Vero[illegible] der [illegible] tion von Südcarolina. Seine Sprache [illegible] und entschieden, jedoch gemäßigt durch ein[illegible] Er erklärte das Verfahren der Conventio[illegible] lich mit dem Dasein der Union; als ausdr[illegible] verboten [illegible] rch den Buchstaben und den Geist der Ver[illegible] g (der Ve[illegible] inigten Staaten); als unvereinbar mit allen Grundsätzen, auf welchen sie gegründet ist; und als zerstörend für den großen Zweck, zu welchem sie gebildet wurde."—Der gute Geist der Union siegte wider den bösen Geist der Zwietracht, trotz der immer noch nullificirenden Proclamation des neuen Gouvernörs Hayne, am Schlusse des Jahrs 1832.

Die Präsidentenwahl (im November) nahm die Aufmerksamkeit des Volks fast ausschließlich in Anspruch. General Jackson wurde zum zweiten Mal erwählt zum Präsidenten der Vereinigten Staaten, und Martin Van Buren wurde Vice-Präsident. Ihre vierjährige Amtszeit begann am 4. März, 1833.

Im Juni machte der Präsident eine Reise von Washington über Baltimore, Philadelphia, Neu-York, Bridgeport, New-Haven und Hartford nach Boston; und kehrte Anfangs Juli zurück nach Washington. In allen diesen Städten wurde er vom Volke mit großer und herzlicher Freude empfangen.

Anhang

zur

Allgemeinen Geschichte

der

Vereinigten Staaten.

Von

Wilhelm Beschke.

Vorwort.—Der beschränkte Raum dieses Buchs gestattet hier keine ausführliche Geschichte der verschiedenen politischen Volksparteien, sondern nur eine einfache Erzählung der geschichtlichen Thatsachen im Allgemeinen. Auch erlaubt sich der bescheidene Verfasser nicht, Urtheile über diese Parteien auszusprechen: wozu—seines Erachtens—mehr Fähigkeit, Umsicht und Erfahrung gehören, als er sich selbst zumuthet. Er wünscht aufrichtig, seinen deutschen Brüdern und Mitbürgern nützlich zu sein, durch eine unparteiische Darstellung der politischen Verhältnisse unsers Vaterlands, soweit er dieselben während eines mehr als sechsjährigen Aufenthalts in den Vereinigten Staaten kennen gelernt hat.

Inhalt:

Zweiundzwanzigstes Capitel.

Von Jackson's Wiedererwählung, 1832, bis zum Spätjahr, 1837.

Am 2. November, 1832, wurde Andreas Jackson zum zweiten Mal erwählt, als Präsident der Vereinigten Staaten, (auf 4 Jahre, vom 4. März, 1833, an gerechnet). Martin Van Buren (von Neu-York) wurde—als Calhoun's Nachfolger—zum Vice-Präsidenten erwählt. Bei Jackson's Erwählung stimmten 288 Wähler: von diesen mußte er—der Verfassung gemäß—wenigstens eine Mehrheit von 145 Stimmen erhalten, wenn die Erwählung gültig sein sollte. Jackson erhielt aber eine Mehrheit von 214 Stimmen,—69 mehr als nöthig waren,—während seine Gegner H. Clay 56 und W. Wirt 18 Stimmen erhielten. Van Buren erhielt—als Vice-Präsident—dieselben Stimmen, wie Jackson: ausgenommen die von Pennsylvanien (30), welche für W. Wilkins waren.

Kurz vorher (am 9. October,) fand die zweite Erwählung Georg Wolf's, als Gouvernör von Pennsylvanien, statt: mit einer Stimmenmehrheit von 91,235 gegen 88,186, die sein Gegner Joseph Ritner hatte.

Zwei große Parteien theilten zu dieser Zeit das Volk der Vereinigten Staaten: die Demokraten- oder Jacksonpartei, und die Whig- oder Bankpartei. Jackson war ein entschiedener Gegner der Bank der Vereinigten Staaten. Schon längst hatte Jackson seine Abneigung gegen die Bank erklärt, und von seiner Wiedererwählung hing eigentlich größtentheils das fernere Dasein der Bank ab. Sie hatte vom Congreß (1816) einen Freibrief auf 20 Jahre erhalten, und dieser ging zu Ende am 3. März, 1836. Es war vorauszusehen, daß Jackson seine Zustimmung zur Erneuerung desselben nicht geben würde, auch wenn der Congreß solche bewilligte. (Nach der Verfassung der Vereinigten Staaten muß jedes im Senat und im Repräsentantenhause angenommene Gesetz vom Präsidenten unterzeichnet werden, um gültig zu sein und in Kraft zu treten. Nur wann ein vom Präsidenten nicht genehmigtes Gesetz nochmals im Repräsentantenhause und im Senat mit einer Mehrheit von zwei Dritteln der Stimmen durchgeht, kann es gültig sein und in Kraft treten, ohne die Zustimmung des Präsidenten zu haben.—S. Verfassung der Vereinigten Staaten. Art. 1. §. 7.)

Sowohl der Vice-Präsident Van Buren, als auch Wolf, der Gouvernör von Pennsylvanien, waren wider die Bank, da beide zur Jacksonpartei gehörten. Der Präsident sagte, in seiner Botschaft vom 4. December, 1832:

"Es sind solche Maßregeln getroffen worden, welche in dem Bereich des Schatzsecretärs waren, und denselben in den Stand setzten, zu urtheilen: 'ob die öffentlichen Depositengelder in dieser Anstalt (der Bank) als gänzlich sicher betrachtet werden können.' Da aber seine beschränkte Gewalt vielleicht zu diesem Zweck nicht hinreichend ist, so empfehle ich diesen Gegenstand der Aufmerksamkeit des Congresses, in der festen Meinung: daß er eine strenge Untersuchung von Seiten des Letztern verdient. Eine solche Untersuchnng der Angelegenheiten, sowohl der Hauptbank als auch ihrer Zweige, scheint der Glaube zu veranlassen, welcher überall im Lande gewissen ernstlichen Beschuldigungen wider ihren Character beigemessen wird: welche Letztere,—wenn sie gegründet sind,—mit Recht die Besorgniß erwecken, daß die Bank nicht länger ein sicherer Verwahrungsort für die Gelder des Volks ist."

Schon in den jährlichen Botschaften von 1829, '30 und '31 hatte sich der Präsident Jackson wiederholt ungünstig über die Bank ausgesprochen. Dessenungeachtet ging im Congreß von 1831 und '32—in beiden Häusern—ein Gesetz mit Stimmenmehrheit durch, welches den Freibrief der Bank erneuerte; allein der Präsident gab diesem Gesetz seine Zustimmung nicht, und begleitete sein 'Veto' mit einer Botschaft, worin er sich ausführlich erklärte über seine Grundsätze und Ansichten in Betreff der Bank, die er als unstatthaft (inexpedient) und verfassungswidrig betrachtete.

In dem Congreßgesetze von 1816, welches den Freibrief der Bank der Vereinigten Staaten bewilligte, war verordnet worden: daß die Bank—unter gewissen Bedingungen—das Vorrecht haben sollte, die öffentlichen Gelder der Vereinigten Staaten aufzubewahren. Dieses Gesetz erklärte: "daß die Depositengelder der Vereinigten Staaten in die besagte Bank oder ihre Zweige niedergelegt werden sollten, wofern nicht der Secretär des Schatzes anders darüber verfügte; in welchem Fall derselbe die Beweggründe seines Verfahrens dem—in Sitzung begriffenen oder, wenn keine Sitzung stattfände, dem nächst anfangenden—Congreß vorlegen sollte."

Duane zum Secretär des Schatzes ernannt: einen Mann, der—wie die anderen Mitglieder des Cabinets,—ein erklärter Gegner der Bank war. Nach der Empfehlung des Präsidenten—in seiner Botschaft vom 4. December, 1832,—an den Congreß, (hinsichtlich der Sicherheit der Bank, als Verwahrungsort der öffentlichen Gelder eine Untersuchung anzustellen,) wurde am 2. März, 1833,—nach dem Bericht des 'Ausschusses der Mittel und Wege',—im Repräsentantenhause "beschlossen, daß die Depositengelder der Regierung, nach der Meinung des Hauses, in der Bank der Vereinigten Staaten ferner mit Siche[illegible]en mögen." Dieser Beschluß ward angenommen mi[illegible]r Stimmenmehrheit von 110 gegen 46. Zwei Tage d[illegible] am 4. März, trat Jackson sein Amt als Präsident von [illegible]an, und der Congreß vertagte sich bis zum 2. Decembe[illegible]ährend dieser Zeit beschloß der Präsident die Wegnahme [illegible] Depositengelder aus der Bank, und verlangte zu dem Zwe[illegible] vom Schatzsecretär: daß er diese Gelder der Bank der Ve[illegible]inigten Staaten wegnehmen, und dieselben in Staatsbank[illegible] niederlegen sollte. Der Secretär verweigerte dieses, und [illegible]ab dem Präsidenten (am 21. September,) seine Beweggr[illegible]de dazu schriftlich. Die vorzüglichsten davon waren: "Weil er (der Schatzsecretär)—obgleich er immer wider die Bank gewesen, es noch sei, und es immer sein werde,—die Verlegung der Depositengelder als eine Verletzung des öffentlichen Vertrauens, als eine unnöthige, schädliche, ungerechte, willkürliche und rachsüchtige Maßregel betrachte; weil die Bank—wegen angeschuldigter Ueberschreitung ihrer Macht,—gerichtlich und durch die Volksvertreter bestraft werden könnte; weil die Repräsentanten der Vereinigten Staaten die Depositengelder in der Bank der Vereinigten Staaten als sicher erklärt hätten, und—bei etwa eintretenden Umständen—in der nächsten Congreßversammlung ihre Pflicht erfüllen würden, im Fall einer nöthigen Ortsveränderung; weil es nicht vorsichtig wäre, diese Gelder Banken anzuvertrauen, welche alle—großentheils von einander abhängend,—im Durchschnitt nicht einen Thaler Silber für sechs Thaler Papier im Umlauf hätten; und weil—was auch die Mißbräuche der Bankdirectoren (der V. St.) sein möchten,—die Last des Uebels immer auf schuldlose Menschen fallen würde."

Im Washington-Globe (dem Regierungsblatt) vom 23.

September, 1833, erschien eine 'Erklärung' des Präsidenten an sein Cabinet. Sie enthält unter Anderm Folgendes:

"Nach sorgfältiger Erwägung aller Thatsachen und Beweisgründe, hinsichtlich einer Wegnahme der Depositengelder aus der Bank der Vereinigten Staaten, halte er (der Präsident) es für seine Pflicht,—zur Vermeidung aller Mißverständnisse,—dem Cabinet Nachstehendes mitzutheilen. Seine Ueberzeugung von den gefährlichen Absichten der Bank der Vereinigten Staaten habe er schon wiederholt in seinen früheren Botschaften ausgedrückt, durch Anregung der Aufmerksamkeit des Congresses und des Volks, in Betreff einer Erneuerung des Freibriefs der Bank. Daß Letztere gerade beim Congreß von 1831—'32 um einen neuen Freibrief angehalten, sei wahrscheinlich deshalb geschehen: um den Präsidenten zu nöthigen, vor der nahen Präsidentenwahl schließlich seine letzte Meinung über diese Streitfrage dem Volk zu erklären. Die Bank habe auf ihre Unkosten Vieles drucken lassen, um sich das Volk günstig zu machen, und ihm die unglücklichen Folgen zu schildern, welche aus einer Wiedererwählung des Präsidenten, des Gegners der Bank, hervorgehen würden: so daß durch die Präsidentenwahl das Volk selbst über die Bankfrage entscheiden konnte. Er habe die Ausforderung seiner Feinde angenommen und freimüthig seine unveränderliche Meinung wider die Bank erklärt, als eine unstatthafte und verfassungswidrige Anstalt. Der Schluß seiner Veto-Botschaft sei gewesen: "Ich habe nun meine Pflicht gegen mein Vaterland gethan. Wenn meine Mitbürger mich unterstützen, so werde ich dankbar und glücklich sein; wo nicht, so werde ich in den Beweggründen, die mich zwingen so zu handeln, hinreichende Ursache finden, zufrieden und ruhig zu sein." Hierauf habe ein gerechtes Volk ihn unterstützt, dessen Entscheidung er nach Kräften vollziehen werde."

In Betreff des—oben erwähnten—Gesetzes, hinsichtlich der Gewalt des Schatzsecretärs über die Depositengelder, betrachtete der Präsident dieselbe als uneingeschränkt, und seine Verantwortlichkeit gegen den Congreß als keine Einschränkung. Er berief sich auf das Beispiel des Schatzsecretärs Crawford, 1817, welcher damals schon behauptete, ohne widersprochen zu werden: "daß er die Gewalt hätte, über die Handlungen der Bank der Vereinigten Staaten allezeit zu herrschen: indem

er die Depositengelder in die Staatsbanken verlegen könnte." Er meinte, wenn dieser damals gesetzlich nach solchen Grundsätzen handeln konnte, so sei es schwer zu beweisen, daß in noch wichtigeren Fällen nicht ein ähnliches Verfahren gesetzlich stattfinden dürfe.

Der Präsident betrachtete es als vom Volk entschieden: daß die Bank der Vereinigten Staaten nach Ablauf ihres Freibriefs (in 24 Jahren) aufhören sollte, zu sein; und daß kein Mensch hinreichenden Grund hätte, zu glauben, daß der Congreß irgend eine andere Bank der Vereinigten Staaten errichten würde. Es schien ihm nicht rathsam, mit der Verlegung der Depositengelder zu warten, bis der Freibrief der Bank zu Ende ging; er stellte es der Weisheit des Congresses anheim, einen andern Verwahrungsort, anstatt der Bank, zu bestimmen; er bedauerte, daß der Congreß—vielleicht aus Versehen—sich nicht im Freibriefe die Macht vorbehalten, über die öffentlichen Gelder zu verfügen, sondern daß diese Macht bloß einem Zweig der vollziehenden Behörde ausschließlich übertragen worden. Er hielt den Freibrief der Bank für einen Vertrag, nach welchem die öffentlichen Gelder in derselben aufbewahrt werden sollten, so lange der Freibrief dauerte, 'wofern nicht der Schatzsecretär es anders verordnete.' Ehe dieser also handelte, hätte der Congreß keine Gewalt über die Gelder, welche bis zur letzten Stunde des Daseins der Bank in derselben bleiben müßten, wenn sie der Schatzsecretär nicht früher herausnähme.

Ferner behauptete der Präsident, als einen der wichtigsten Gründe wider die Bank: daß die große Macht derselben dem Lande Gefahr drohete, welche Macht durch den längern Gebrauch der Depositengelder noch verstärkt würde. Er beschuldigte sie der Treulosigkeit und Verdorbenheit, und daß sie versucht habe, die Regierung ihrem Willen zu unterwerfen. Schließlich gab er dem Schatzsecretär den Wunsch zu verstehen: daß er mit ihm übereinstimmen möchte, zur Anwendung einer so wichtigen Maßregel, die er (der Präsident) als seine eigene verantworten wollte, als nothwendig zur Erhaltung der Sittlichkeit des Volks, der Preßfreiheit und der reinen Wahlfreiheit. Und da eine dem amerikanischen Volke so wichtige Maßregel nicht zu früh angewendet werden könnte, so nannte der Präsident den nächsten 1. October, als den Tag zur Verlegung der Depositengelder.

Drei Tage vor der 'Erklärung' des Präsidenten Jackson, am 20. September, erschien im Globe die Anzeige von der Verlegung der Depositengelder aus der Bank der Vereinigten Staaten in die Staatsbanken, und zwar nicht im Namen des Schatzsecretärs, sondern auf andere 'Befugniß.' Letzterer erhielt vom Präsidenten am 23. September seine Entlassung, und dieser ernannte R. B. Taney zum neuen Schatzsecretär. Zur Aufbewahrung der Depositengelder wurden folgende 28 Banken bestimmt: die Maine-Bank, in Portland; die Commercial-Bank, in Portsmouth; die Commonwealth-Bank und die Merchants-Bank, in Boston; die Merchants-Bank, in Salem (Mass.); die Bank von Burlington, in Vermont; die Neu-London-Bank, in Connecticut; die Mechanics-Bank, in New-Haven; die Arcade-Bank, in Providence; die Newport-Bank und die Bristol-Bank, in Rhode-Island; die Bank von Amerika, die Mechanics-Bank und die Manhattan-Bank, in Neu-York; die Girard-Bank, in Philadelphia; die Union-Bank von Maryland, in Baltimore; die Metropolis-Bank, in Washington; die Bank von Virginien, in Richmond; die Planters-Bank, in Savannah; die Franklin-Bank, in Cincinnati; die Union-Bank von Louisiana und die Commercial-Bank, in Neu-Orleans; die Planters-Bank, in Natchez; die Bank von Alabama, in Mobile; die Bank von Michigan, in Detroit; die Union-Bank von Tennessee; die Bank von Louisville, in Kentucky; die Farmers- und Mechanics-Bank, in Hartford, Ky.

In der nächsten Botschaft am 3. December, 1833, meldete der Präsident die Verlegung der Depositengelder durch den Schatzsecretär, und daß dieser seine Beweggründe dazu dem Congreß vorlegen würde. Er sagte: daß das Betragen der Bank und das nahe Ende ihres Freibriefs ihn zu dieser Maßregel genöthigt hätten, so wie die Rücksicht für öffentliche Wohlfahrt und Pflicht; daß er im vergangenen August von den Regierungs-Bankdirectoren einen amtlichen Bericht erhalten, worin unzweifelhaft dargethan wurde: daß diese große und mächtige Anstalt sich thätig beschäftigt habe, um zu versuchen, durch ihr Geld Einfluß auszuüben auf die Wahlen der öffentlichen Beamten; und daß dieselbe—mit Verletzung der ausdrücklichen Vorschriften ihres Freibriefs,—durch einen förmlichen Beschluß ihr Capital der Verfügung ihres Präsidenten übergeben habe, um es anzuwenden zur

Unterstützung der politischen Gewalt der Bank,—zur Beförderung der Wahlbettelei (electioneering purposes).

Der Präsident behauptete als unstreitig erwiesen: daß die Bank der Vereinigten Staaten in eine immerwährende Wahlbettelmaschine (electioneering engine) verwandelt worden sei; daß sie die öffentliche Meinung zu beherrschen trachte,—bei Einigen durch Noth, bei Anderen durch Furcht; daß sie große Geldverlegenheiten unter einem Theil des Volks zu verursachen suche, indem sie ungeheure Summen von klingender Münze in ihren Gewölben aufhäufe: um die Zurückgabe der Depositengelder zu erzwingen, und vom Congreß eine Erneuerung ihres Freibriefs zu erpressen.

Höchst erfreulich war die Botschaft hinsichtlich des Zustands der Geldverhältnisse des Landes: die Nationalschuld belief sich nur noch auf 4,760,082$\frac{8}{100}$ Thaler; und der Präsident äußerte die Hoffnung, beim Beginn der nächsten Sitzung des Congresses die gänzliche Tilgung der Nationalschuld anzeigen zu können.

Am 4. December, 1833, erschien Gouvernör Wolf's Botschaft an den Senat und das Repräsentantenhaus von Pennsylvanien. Der wichtigste Theil derselben war unstreitig folgender:

"Allgemeine Erziehung, wenn sie überall eingeführt werden könnte, würde als ein mächtiges Gegenmittel wider das Laster wirken, und Vieles beitragen zur Verkleinerung des schwarzen Registers der nur zu häufig stattfindenden Verbrechen: und zwar mehr als irgend eine andere—in diesem Staate bisher getroffene—Maßregel, zur Verhinderung oder Bestrafung derselben. Erstere wird nicht nur als durchaus anwendbar betrachtet, sondern die Verfassung gebietet sie als eine heilige Pflicht, deren Nichterfüllung schon den Schandfleck der unverzeihlichen Nachlässigkeit auf den Character des Staats gezeichnet hat: einen Schandfleck, welcher nur durch schnelle und kräftige Maßregeln zur Erfüllung der gesetzmäßigen Forderung weggewaschen werden kann. Die Gesetzgebung ist durch die Verfassung befugt, kräftig und unbeschränkt in dieser Sache zu handeln. Die gesetzliche Verfügung, im ganzen Staat Schulen einzuführen, in welchen die Armen unentgeldlich unterrichtet werden, ist eine öffentliche Maßregel, auf welche ich Ihre Aufmerksamkeit lenken muß; und ich halte

es für meine Pflicht, dieselbe Ihrer Erwägung dringend anzuempfehlen. Unsere Unempfindlichkeit und Gleichgültigkeit, in Betreff dieser Sache, wird um so auffallender, wenn wir bedenken: daß—während wir Millionen ausgegeben, zur Verbesserung des physischen Zustands unsers Staats,—wir bis jetzt noch nicht einen einzigen Thaler nützlich verwendet haben, zur geistigen Ausbildung unserer Jugend; welche Ausbildung doch—aus einem moralischen und politischen Gesichtspunkte betrachtet,—zehnfach wichtigere Folgen hat, als jene physische Verbesserung, sowohl in Beziehung des moralischen Einflusses auf den Staat, als auch hinsichtlich der politischen Macht und Sicherheit desselben. Man verstehe mich aber nicht, als wäre ich wider die Verwendung der Gelder zur Erbauung öffentlicher Werke: bei Weitem nicht!—Allein ich möchte achtungsvoll darauf dringen: daß, während das Eine mit Erfolg geschieht, das Andere nicht zurückbleibe. In der That—nach den schon stattgefundenen Merkmalen zu urtheilen,—ist Grund vorhanden, zu glauben: daß von den reichlichen und wachsenden Einkünften, welche—wie fast sicherlich zu hoffen steht,—dem Schatze aus jenen Werken zufließen werden, bald eine große Hülfe erwachsen kann, zur Beförderung des erwähnten Gegenstands: wenn man sonst für gut finden sollte, diesen Theil der öffentlichen Einkünfte zu solchem Zweck zu verwenden."

"Nach dem letzten Census haben wir in Pennsylvanien 581,180 Kinder unter 15 Jahren, und 149,089 zwischen 15 und 20 Jahren: zusammen 730,269 junge Leute beiderlei Geschlechts unter 20 Jahren,—welche Alle mehr oder weniger des Unterrichts bedürfen. Und bei einer so zahlreichen Jugend,—welche um uns heranwächst, aus welcher in wenigen Jahren unsere Regierer und Gesetzgeber, die Grundpfeiler und Vertheidiger unsers Staats hervorgehen sollen; von deren Erziehung großentheils die Erhaltung unserer Freiheit und die Sicherung unserer Republik abhängen wird,—haben wir noch keine Schulen eingeführt, um sie unterrichten zu lassen; ja, wir haben noch nicht einmal gesetzliche Verfügungen getroffen, um Schulen zu errichten, wie es doch die Verfassung vorschreibt. Wie viele der genannten jungen Leute Ansprüche haben würden auf "unentgeldlichen Unterricht,"—nach dem Sinn der Verfassung,—habe ich nicht genau ausfinden können; allein ich glaube, daß es we-

nigstens 400,000 sein werden. Von diesen sind—nach dem Bericht des Staatssecretärs, zufolge eines Beschlusses des Repräsentantenhauses (von Pennsylvanien) am 9. Januar d. J.—20,000 als Armenschüler (Charity scholars) gerechnet, deren Unterricht aus dem Countyschatz bezahlt wird. Demnach bleiben 380,000 ohne allen Unterricht!!"

"Ich habe gesagt, daß bisher noch keine Verfügung getroffen worden sei, die zu dem Zweck der Erziehung gedient hätte: dieses ist buchstäblich wahr. Aber die Gesetzgebung hat, durch ein Gesetz vom 2. April, 1831 eine Verordnung erlassen, um zu diesem Zweck ein Capital zu bilden. Nämlich, es sollten (für die Errichtung allgemeiner Schulen) die Gelder aufbewahrt werden, welche einkommen aus dem Landamte, und in Folge des §. 4. des Gesetzes vom 25. März, 1831, zur Vermehrung der County-Steuern (rates and levies), welche Letztere am nächsten 4. April wenigstens auf $546,563\frac{72}{100}$ Thaler geschätzt werden. Diese Summe und die jährlichen Einkünfte von den County-Steuern für den Gebrauch des Staats, (so lange das Gesetz in Kraft bleibt,) so wie die fortdauernden ferneren Einkünfte aus dem Landamt, kommen zu dem Capital für innere Verbesserungen, zu 5 Procent jährlichen Zinsen: bis Letztere sich jährlich auf 100,000 Thaler belaufen. Dann sollen am Ende eines jeden Jahrs die Zinsen vertheilt und verwendet werden, zur Unterstützung von Schulen im ganzen Staat. Wenn man diese Sache aus dem ungünstigsten Gesichtspunkt betrachtet, so steht zu erwarten, daß diese Zinsen die beabsichtigte Summe ungefähr bis zum 1. April, 1843, bilden werden; jedoch in der Zwischenzeit haben wir keine hinreichenden Mittel, um diese höchst wünschenswerthe staatskluge Maßregel zu beginnen. Sie ist ein wahres System republikanischer Gleichheit, welches allen Unterschied zwischen dem Reichen und dem Armen aufhebt. Durch eine solche Maßregel wird das Kind des ärmsten Staatsbürgers dem Kinde seines reichern Nachbars gleichgestellt, sowohl in der Schule als im Felde; durch sie wird das heranwachsende Geschlecht von seinen Bürgerpflichten unterrichtet und in den Stand gesetzt, das Gefühl der erworbenen Freiheit zu würdigen; durch sie wird die Fortdauer der Bürgerfreiheit und der Religionsfreiheit unsers Vaterlands gesichert, indem sie lehrt: was Letztere eigentlich sind und

bedeuten. Auf diese allwichtige Maßregel,—von welcher unser Glück als Volk und die Sicherung unserer unschätzbaren politischen Verfassnngen abhängen,—wollte ich ernstlich Ihre unmittelbare Aufmerksamkeit lenken, und Sie bitten, schnell zu handeln."

"Mitbürger! Es ist Zeit, daß der Character unsers Staats sich erhebe aus dem Zustande der Trägheit und Gleichgültigkeit, in welchem seine wichtigsten Angelegenheiten, —die Erziehung seiner Bürger,—so lange verwahrlos't worden sind. Es ist Zeit, ein System einzuführen, wodurch nicht nur eine verhältnißmäßige Anzahl von Schulen im ganzen Staate errichtet wird, sondern aus welchem auch solche Verfügungen hervorgehen, daß eine gehörige Anzahl von thätigen und verständigen Lehrern erzogen und gebildet wird: welche vorbereitet und geeignet sind, den Regierungsschulen vorzustehen und die Schüler gut zu unterrichten. Einige unserer Gymnasien, die wegen schlechter Verwaltung oder aus Mangel an hinreichender Unterstützung verlassen worden,— haben von Neuem unter günstigeren Umständen begonnen, und meistens reichlich theilgenommen an der freigiebigen Wohlthätigkeit des Staats: diese Gymnasien werden sich gewiß gern dazu verstehen, ein so wünschenswerthes Werk vollbringen zu helfen. Andere sind erst kürzlich errichtet worden und in Wirksamkeit getreten, ohne theilzunehmen an der Unterstützung des Staats. Viele—wo nicht alle—der Letzteren haben das allgemein beliebte sogenannte 'fellenbergische System' angenommen, welches körperliche Arbeit mit dem Studiren vereinigt. Diese hält man für außerordentlich gute Erziehungsanstalten, um junge Leute zu Lehrern zu bilden.— Mäßige Bewilligungen zur Unterstützung dieser literarischen Anstalten, welche nicht theilgenommen haben an der Wohlthätigkeit des Staats, würde sie in den Stand setzen, in kurzer Zeit und mit verhältnißmäßig geringen Unkosten dem Lande eine bedeutende Anzahl von wohlerzogenen und unterrichteten jungen Männern zu liefern,—wie solches einige dieser Anstalten auch schon vorgeschlagen haben,—welche Männer das Lehrfach als Berufsgeschäft treiben könnten. Diese Vorschläge übergebe ich Ihnen zur Prüfung. Sollten sie den Entwurf eines passendern und bessern Plans herbeiführen, zur Erreichung des erwünschten Endzwecks, so wird es mir

s Ver[illegible]gen machen, mich mit der General-Versamm-
vere...gen, um denselben in's Werk zu setzen."
wenden uns wieder zur Angelegenheit der Bank,
wie di[illegible]jährige Sitzung des Congresses größtentheils
gte. Die Wegnahme der Depositengelder, (einer
[illegible] von 10 Millionen Thaler) aus der Bank der Ver-
ten Staaten, hatte natürlich einen bedeutenden Einfluß
[illegible]en Geldverkehr derselben; und bewirkte große Verän-
[illegible]ngen in fast allen Gewerbszweigen, besonders aber im
[illegible]del. Der Congreß [illegible]t: im Senat hatte die
[illegible]kpartei die Mehrheit, [illegible]lay, Webster, Calhoun,
[illegible]ton, Clayton, Mang[illegible] [illegible]rter, Frelinghuysen, &c.
örten; im Repräsentant[illegible] hatten die Gegner der
nk die Oberhand, und di[illegible] [illegible]nsten von ihnen waren
[illegible]eardsley, Cambre[illegible] [illegible]hlenberg, Mann, Tho-
[illegible]son, &c. Die [illegible] [illegible] der Bank im Senat
[illegible]—Benton, Forsyth, [illegible] Wilkins, &c.; und die
vorzüglichsten Vertheidiger [illegible] im Repräsentantenhause
waren—Adams, Binney, [illegible], Watmough, Everett,
Ellsworth, &c.

Clay, einer der ausgezeichne[illegible] Redner der Bankpartei, schlug im Senat (26. Jan., 1834,) folgende Beschlüsse vor:

1) "Beschlossen, daß der Präsident—bei der Entlassung des vorigen Schatzsecretärs, weil dieser nicht wider das Gefühl seiner Pflicht die in der Bank der Vereinigten Staaten und ihren Zweigen aufbewahrten Staatsgelder wegnehmen wollte, in Uebereinstimmung mit der Meinung des Präsidenten; und daß der Präsident, bei der Ernennung eines Andern, um diese Wegnahme zu bewerkstelligen, (welche dann auch stattgefunden,)—sich die Ausübung einer Gewalt über den Schatz der Vereinigten Staaten angemaßt hat, welche ihm weder von der Verfassung noch von den Gesetzen zugestanden wird, und welche der Freiheit des Volks gefährlich ist."

2) "Beschlossen, daß die vom Schatzsecretär angegebenen Beweggründe, zur Wegnahme der in der Ver. St. Bank und ihren Zweigen aufbewahrten Staatsgelder,—welche Beweggründe er am 3. December, 1833, dem Congreß mitgetheilt hat,—unbefriedigend und unzulänglich sind."

Zur Unterstützung dieser Beschlüsse hielt Clay eine Rede, die einem Cicero Ehre gemacht haben würde. Allein der Raum

dieses Buchs gestattet nur, hier einige kleine Proben davon zu liefern, um den Lesern einen Begriff von dem Inhalt derselben zu geben. Es heißt darin unter Anderm:

"Hören Sie, was der Präsident selbst sagt, in seiner Erklärung: 'Der Präsident hält es für seine Pflicht, die endlichen Beschlüsse seiner eigenen Meinung, und die Beweggründe, worauf sie beruhen, seinem Cabinet mitzutheilen.' Und am Ende dieser Erklärung sagt er: 'Der Präsident wiederholt, daß er sein Cabinet ersucht, die vorgeschlagene Maßregel als seine eigene zu betrachten, zu deren Unterstützung er von keinem Mitgliede verlangt, irgend eine Meinung oder einen Grundsatz aufzuopfern. Er hat, nach der reiflichsten Ueberlegung, die Verantwortlichkeit einer Maßregel übernommen, die nothwendig ist zur Erhaltung der Sittlichkeit des Volks, der Preßfreiheit und der reinen Wahlfreiheit.' Die Sittlichkeit des Volks! Wo hat die Verfassung dem Präsidenten Gewalt gegeben über die Sittlichkeit des Volks?—Nirgends! Sie gibt ihm nicht einmal Gewalt über die Religion, welche doch einen natürlichen herrschenden Einfluß hat auf jedes echte System von Sittlichkeit. Nein! solche Gewalt gibt sie ihm nicht!"

"Und welches wird der nächste Schritt sein? Heut macht er Anspruch auf eine Gewalt, als nothwendig zur Erhaltung der Sittlichkeit des Volks: morgen wird er Anspruch machen auf eine andere, als noch unentbehrlicher zur Erhaltung unserer Religion. In diesem Falle hätte der Präsident eben so wohl den Schatzsecretär an der freien Ausübung seiner Gewalt als Staatsdiener hindern können, 'um die Religion des Volks zu erhalten.' Ich verlange gesetzliche Befugniß: will einer von diesen Herren—die sich für die Vertheidiger der vollziehenden Behörde halten,—mir eine Clausel in der Verfassung zeigen, welche dem Präsidenten der Vereinigten Staaten irgend eine Gewalt gibt, die Sittlichkeit des Volks zu erhalten?"

* * * * * * *

"Und wo ist jetzt der öffentliche Schatz? Wer kann es sagen? Gewiß ist er ohne einen bestimmten Verwahrungsort, vielleicht ohne einen Namen. Wo ist das Geld des Volks der Vereinigten Staaten? Es treibt sich umher in Schatzanweisungen und Scheinen zu dem Betrage von Millionen; in den Händen unsicherer Banken, um sie in den Stand zu

setzen, ihre eigenen Schulden zu bezahlen: anstatt zum Nutzen des Volks verwendet zu werden."

* * * * * * *

"Mehr als funfzehn Jahre habe ich gekämpft, um den gegenwärtigen Zustand der Dinge zu vermeiden. Ich glaubte, in einigen Handlungen während des Seminolenkriegs, einen Geist des Trotzes gegen die Verfassung und alle Gesetze zu erkennen. Mit welcher Aufrichtigkeit und Treue, mit welcher ernstlichen Hingebung ich für die bürgerliche Freiheit gestritten habe, weiß der Kenner aller menschlichen Herzen am Besten; mit welchem Erfolg:—beweis't jetzt unglücklicher Weise die blutende Verfassung meines Vaterlands."

* * * * * * *

"Der Bericht des Schatzsecretärs beginnt mit einer falschen Angabe der Thatsache. Er sagt: 'Ich habe verordnet, daß die Gelder der Vereinigten Staaten nicht länger in die Bank der V. St. niedergelegt werden sollen.'—Wenn diese Behauptung nicht in einem bloß förmlichen Sinn betrachtet wird, so ist sie nicht wahr. Der Secretär mag das Werkzeug, die Maschine, der Schreiber gewesen sein, in dessem Namen die Verordnung erlassen wurde; aber die Maßregel kam vom Präsidenten, auf dessen Verfügung oder Befehl dieselbe erschien: hiervon haben wir den unstreitigsten Beweis. Der Präsident hat der Welt verkündet: daß die Maßregel seine eigene sei, und daß er die Verantwortlichkeit dafür auf sich nähme; wodurch er sein Cabinet von aller Verantwortlichkeit befreit. Der Secretär hätte freimüthig alle Umstände der Sache mittheilen,—er hätte die Wahrheit, die ganze Wahrheit, und nichts als die Wahrheit sagen sollen: dann würde er dem Congreß berichtet haben, daß der Präsident am vergangenen 18. September die Wegnahme beschlossen habe; daß dieses dem Publikum am 20. September angezeigt worden, und daß Herr Duane im Amte geblieben sei, bis zum 23. September;—er würde dem Congreß gesagt haben, daß diese wichtige Maßregel beschlossen war, ehe er sein neues Amt antrat, und daß sie seine Ernennung veranlaßt hat."

Im Repräsentantenhause hielt Binney (von Pennsylvanien) eine ausgezeichnete Rede wider die Wegnahme der Depositengelder. Er schilderte den glücklichen Zustand des Landes: wie alle Gewerbe mit Nutzen und Fleiß fortschritten; wie innere Verbesserungen den fernsten Westen mit den Ufern

des Atlantischen Meers verbanden; wie aber Alles, was vorher—während des Wirkens der Bank—im Gedeihen war, sich plötzlich an den Rand des Unglücks versetzt sah; wie dieses kostbarste aller Werkzeuge der Staatswirthschaft angegriffen und in Unordnung gebracht wurde; wie das ganze Schauspiel schnell verschwand, gleich den Bildern an der Wand eines Zauberers. "Die Staatsbanken sind gelähmt," sprach Binney unter Anderm, "sie können nichts thun; die Bank der Vereinigten Staaten muß natürlich an ihre Vertheidigung denken, bis sie die ganze Macht des heranziehenden Sturms kennen gelernt hat. Die Preise fallen, der inländische Wechselverkehr ist im Sinken. Woher kommt diese schreckliche Unordnung? Sie kommt von der Handlung des Schatzsecretärs, von der Wegnahme der Depositengelder, bei welcher derselbe erklärte: daß er allein herrschen wollte über den Papiergeldverkehr der Staatsbanken. Er hat einen großen Irrthum begangen, als er erklärte, daß—bei der Entscheidung über die Depositengelder—nur zwei Hauptgegenstände betrachtet werden müßten: die Regierung und die Bank. Das Vaterland ist vergessen worden, und der Congreß hat zu entscheiden: ob man länger im Irrthum verharren und auch hier das Vaterland vergessen, oder ob man sich bemühen wird, ihm wieder aufzuhelfen; ob man ihm beistehen wird, daß es genesen kann von der Wunde des Wurfspießes, welcher auf die Bank gezielt wurde, aber von ihr abglitt, und das Herz des Vaterlands durchbohrte."

Da die Bank der Vereinigten Staaten in Philadelphia ihren Hauptsitz hatte, so war natürlich Pennsylvanien bei dem 'Sein oder Nichtsein' derselben mehr betheiligt, als irgend ein anderer Staat; und es stand zu erwarten, daß besonders in Philadelphia die Bankpartei am Stärksten sein würde. Neun Banken in Philadelphia sandten eine Bittschrift (Memorial) an den Congreß, welche dem Repräsentantenhause (durch Binney) vorgelegt wurde. Sie war unterzeichnet im Namen der Banken von den Präsidenten derselben: H. Nixon, Präsident der Bank von Nord-Amerika; J. Dundas, Präsident der Commercial-Bank von Pennsylvanien: L. Lamb, Präsident der Mechanics-Bank; E. Dallet, Präsident der Bank von Penntownship; T. H. Craige, Präsident der Manufacturers- und Mechanics-Bank; J. Solms, Präsident der Moyamensing-Bank; W. Meredith, Präsident der

Schuylkill-Bank; S. Harvey, Präsident der Bank von Germantown; J. Tagert, Präsident der Farmers- und Mechanics-Bank.—Sie sprach zu Gunsten der Bank der Vereinigten Staaten, und schloß mit folgenden Worten:

"Zum Glück für das Land ist das Mittel, um diesem traurigen Zustand der Dinge abzuhelfen, eben so augenscheinlich, als die Ursache desselben. Die Unterzeichneten tragen kein Bedenken, die Meinung auszudrücken: daß,—da die Wegnahme der Depositengelder aus der Bank der Vereinigten Staaten die wirkliche Ursache dieser Noth ist,—die Zurückgabe derselben an diese Anstalt auch das wahre und wirksamste Mittel zur Abhelfung der Noth sein würde. In der Absicht alle vernünftige Besorgniß hinsichtlich dieser Maßregel zu entfernen, erlauben sich die Unterzeichneten, zu bitten: daß die Depositengelder der öffentlichen Einkünfte, welche jetzt in den Staatsbanken liegen, in denselben bleiben mögen, bis sie herausgenommen werden zu öffentlichen Zwecken, oder wie die Weisheit des Congresses darüber verfügen wird; daß aber von nun an die ferneren Einkünfte der Vereinigten Staaten in die Bank der Vereinigten Staaten niedergelegt werden mögen."

Diese Bittschrift wurde am 30. December, 1833, dem Repräsentantenhause vorgelegt. Eine andere zu gleichem Zweck erließ die Handelskammer (Chamber of Commerce) von Philadelphia den 7. Januar, 1834, an den Congreß. Sie enthielt schließlich die Bitte: daß die Depositengelder der Bank der Vereinigten Staaten zurückgegeben werden möchten, wie es die Redlichkeit der Theilhaber derselben verdiente, und der große Nutzen der Nation es verlangte. Die Bittschrift war—im Namen der Handelskammer—unterzeichnet: R. Ralston, Präsident; L. Clapier und Th. Cope, Vice-Präsidenten; J. Vaughan, Secretär.

Am 31. December fand im Hofe des Staathauses in Philadelphia eine große Versammlung von ungefähr 10,000 Bürgern statt: um zu berathen über die Mittel und Wege zur Abhülfe der allgemeinen Stockung im Handel und Geschäftsverkehr. General R. Patterson wurde erwählt zum Präsidenten der Versammlung, welche verschiedene Beschlüsse faßte: daß der Congreß ersucht würde, unmittelbar Maßregeln zu treffen, um die Noth der Bürger von Pennsylvanien abzuhelfen, &c.

Eine andere große Bürgerversammlung fand statt in der Musical-Fund-Halle in Philadelphia, am 3. Februar, 1834. Sie erwählte zum Präsidenten J. A. Brown, 10 Vice-Präsidenten, und 4 Secretäre, nebst 24 Abgeordneten; welche Letztere nach Washington gesandt wurden, um dem Congreß eine Bittschrift zu überbringen, die von 10,259 freien Bürgern aus allen Classen unterzeichnet war. Ihr Hauptzweck war, den Congreß zu bitten: 'daß der Freibrief der Bank der V. St. erneuert würde;' auch erhielt sie eine beifällige Bemerkung über W. J. Duane (von Philadelphia), den ehemaligen Schatzsecretär, für sein 'männliches und unabhängiges Betragen' in Betreff der Depositengelder. Diese Bittschrift wurde durch Binney, den Abgeordneten von Pennsylvanien, dem Repräsentantenhause vorgelegt.

In Neu-York fand am 8. Februar (im Park) eine Versammlung von 20,000 Bürgern statt; und in derselben ward "beschlossen, daß die Directoren der Banken in diesem Staat —welche zur Aufbewahrung der öffentlichen Gelder erwählt worden sind,—achtungsvoll ersucht werden: daß sie ihre Verträge mit dem Schatzsecretär aufheben, und sich weigern, ferner als Werkzeuge zu dienen zur Verlängerung der beispiellosen Noth und Aufregung, die im Lande herrschen; durch welche Weigerung sie—nach der Meinung dieser Versammlung—den Dank aller arbeitenden und Handel treibenden Classen verdienen würden." Eine Bittschrift zu Gunsten der Bank, unterzeichnet von 6,000 Bürgern von Neu-York, wurde durch eine Anzahl Abgeordnete dem Congreß überbracht, und durch den Repräsentanten Wright (von Neu-York) dem Hause vorgelegt.

J. Q. Adams (von Massachusetts) legte dem Repräsentantenhause eine Bittschrift vor, ebenfalls zu Gunsten der Bank, mit den Namen von 7,000 Bürgern von Boston. Eine andere zu gleichem Zweck wurde durch eine Anzahl Abgeordnete von Baltimore an dem Congreß überliefert. Auch kleinere Städte sandten dergleichen: Alle zu dem Zweck, die Zurückgabe der Depositengelder an die Bank zu bewirken. Zwar erschienen auch Bittschriften wider die Bank, aber verhältnißmäßig nur wenige. Die Zahl der unterzeichneten Namen aller zu Gunsten der Bank an den Congreß eingesandten Bittschriften war 151,365; wider die Bank waren Bittschriften mit 17,027 Namen eingegangen.

Am 4. März wurde im Repräsentantenhause vom 'Ausschuß der Mittel und Wege' zufolge der Mehrheit desselben durch Polk nachstehender Bericht erstattet: "Beschlossen, 1) daß die Bank keinen neuen Freibrief erhalte; 2) daß die Depositengelder nicht zurückgegeben werden; 3) daß die Staatsbanken ferner die Depositengelder aufbewahren, und daß es zweckmäßig ist, wenn der Congreß gesetzliche Verfügungen trifft, hinsichtlich ihrer Erwählung, ihrer zu stellenden Sicherheit, und der Bedingungen, unter welchen sie benutzt werden; 4) daß ein Ausschuß von 7 Mitgliedern ernannt werde,—um die Ursachen der in den Bittschriften geklagten öffentlichen Noth zu ergründen; und um zu untersuchen, ob der Freibrief der Bank verletzt worden, und welche Mißbräuche in ihrer Verwaltung stattgefunden, durch Beherrschung der Presse, durch politischen Einfluß bei den Wahlen," 2c.—Diese Beschlüsse wurden am 9. April mit folgenden Mehrheiten angenommen: 1) 135—82; 2) 119—104: 3) 117—105; 4) 182—41.

Im Senat schlug Clay, am 28. März, folgende Beschlüsse vor: "Beschlossen, 1) daß die mitgetheilten Beweggründe des Schatzsecretärs nicht hinreichend sind, zur Wegnahme der Depositengelder; 2) daß der Präsident,—in seinem letzten Verfahren als vollziehende Behörde, hinsichtlich der öffentlichen Gelder,—die Verfassung und die Gesetze übertreten und sich eine Gewalt angemaßt hat, welche Letztere ihm nicht verleihen." Diese beiden Beschlüsse wurden mit folgenden Mehrheiten angenommen: 1) 28—18; 2) 26—20.

Wider diese Beschlusse sandte Präsident Jackson, den 17. April, an den Senat eine Gegenerklärung (Protest), worin er behauptet: "daß die Aufbewahrung der Staatsgelder, als eines Theils des öffentlichen Eigenthums,—eben so wohl als öffentliche Ländereien, Gebäude, Waaren, Kleidungsstücke, Waffen, Kriegsvorräthe, 2c.—der vollziehenden Behörde zukommt, und stets zukommen muß, so lange die Verfassung nicht verändert wird." Er sagt darin unter Anderm: "Wo ist der Unterschied im Grundsatz, ob das öffentliche Eigenthum in Waffen und Kriegsvorräthen besteht, oder in Geld, Silber und Banknoten? Kein Unterschied kann gefunden oder gedacht werden, keiner kann stattfinden. Der Congreß kann nicht aus den Händen der vollziehenden Behörde die Aufbewahrung des öffentlichen Eigenthums oder Geldes nehmen."

Auf diese Gegenerklärung wurden im Senat, am 7. Mai, mit einer Stimmenmehrheit von 27 gegen 16, folgende Beschlüsse angenommen: "Beschlossen, 1) daß die am 17. April mitgetheilte Gegenerklärung des Präsidenten Gewaltanmaßungen behauptet, welche sowohl mit der rechtmäßigen Gewalt beider Häuser des Congresses, als auch mit der Verfassung der Vereinigten Staaten unverträglich sind; 2) daß der Senat—während er allezeit bereit ist und sein wird, solche Botschaften und Mittheilungen vom Präsidenten anzunehmen, zu welchen er durch die Verfassung, die Gesetze und den gewöhnlichen Geschäftsgang berechtigt ist,—dem Präsidenten kein Recht zugestehen kann:—wider irgend einen Beschluß oder ein Verfahren des Senats eine förmliche Gegenerklärung zu erlassen, worin er dieselben als verfassungswidrig und ungesetzlich darstellt, und den Senat ersucht, Letztere in's Tagebuch aufzunehmen; 3) daß vorbenannte Gegenerklärung eine Verletzung der Vorrechte des Senats ist, und daß sie nicht in's Tagebuch aufgenommen werde; 4) daß der Präsident der Vereinigten Staaten kein Recht hat, dem Senat eine Gegenerklärung wider irgend ein Verfahren desselben zuzusenden."

Im Repräsentantenhause wurde, zufolge des oben (Seite 552) mitgetheilten 4ten Beschlusses desselben, ein Ausschuß von 7 Mitgliedern ernannt: 'um die Angelegenheiten der Bank der Vereinigten Staaten zu untersuchen.' Diese 7 Mitglieder waren: Thomas, von Maryland; Everett, von Massachusetts; Mühlenberg, von Pennsylvanien; Mason, von Virginien; Ellsworth, von Connecticut; Mann, von Neu-York; Lyttle, von Ohio;—fünf von ihnen gehörten zur Jacksonpartei, und zwei zur Bankpartei. Dieser 'Untersuchungs-Ausschuß' begab sich nach Philadelphia, und verlangte (durch die Mehrheit) von der Bank eine Auslieferung ihrer Bücher rc., um dieselben zu untersuchen. Diese sollten dem Ausschuß zugeschickt werden, und zwar in einen Gasthof (Yohe's Hotel), um die 'Untersuchung' vorzunehmen, ohne Beisein eines Bankdirectors. Die Bank weigerte sich, ihre Bücher in einen Gasthof zu schicken, wo sie natürlich mancher Gefahr (z. B. des Feuers) ausgesetzt gewesen wären. Sie erklärte sich indeß bereit, die Bücher unter folgender Bedingung auszuliefern: daß die 'Untersuchung' stattfinde in einem besondern Zimmer im Bankgebäude, und in Gegenwart von sieben Bankdirectoren, welche alle gewünschte Auskunft geben

würden. [illegible] Letztere Forderung bezog sich auf den Umstand, daß die Regierung von den 35 Millionen Gesammtcapital der Bank nur 7 Millionen besaß.) Die Mehrheit des Ausschusses nahm diese Bedindung nicht an, sondern verlangte nun eine Abschrift aller betreffenden Bücher, um sie—in Abwesenheit der Bankdirectoren zu 'untersuchen.' Eine solche Arbeit hätte mehrere Monate erfordert: die Bank ließ sich damit natürlich nicht ein, und bestand auf ihren ersten Vorschlag. Hierauf ging der Ausschuß zurück nach Washington, und legte (am 22. Mai) dem Repräsentantenhause zwei Berichte vor: der eine [illegible]nk ungünstig, unterzeichnet von Thomas, Mühlen[illegible]n, Mann und Lyttle; der andere zu G[illegible] unterzeichnet von Everett und Ellsworth. [illegible] 'den Präsidenten und die Directoren der [illegible]ington vor das Repräsentantenhaus zu f[illegible]n, [illegible] Verachtung der gesetzlichen Gewalt desselben [illegible]. Ellsworth dagegen berichteten: 'daß sie dies[illegible] nicht [illegible]uldig hielten, die gesetzliche Gewalt dieses Hauses vera[illegible] zu haben,—indem sie sich geweigert, ihre Bücher zur U[illegible]hung zu überliefern, ausgenommen wie es der Frei[illegible]estimmt.'—Endlich wurde am 29. Mai im Repräsen[illegible]hause (auf Adam's Vorschlag) der 'Untersuchungs-Ausschuß' wieder aufgelöst, mit der Erklärung: daß zwischen Letzterem und den Bankbeamten nichts vorgefallen wäre, das zu einer rechtmäßigen Verhaftung oder Vorladung derselben Anlaß geben könnte,' ꝛc.—Und somit hatte diese vielbesprochene, vielbeschriebene und vielbestrittene Angelegenheit ein Ende.

Am 30. Juni schloß sich diese (23ste) Sitzung des Congresses, welche fast ausschließlich durch die Bank- und Depositen-Angelegenheit in Anspruch genommen worden war. Das Ergebniß derselben ist in Kurzem folgendes:

Der Senat faßte mit Stimmenmehrheit Beschlüsse, welche erklärten: daß die Beweggründe des Schatzmeisters zur Wegnahme der Depositengelder 'unbefriedigend und unzulänglich' waren; und welche die Zurückgabe derselben verordneten. Die Beschlüsse des Repräsentantenhauses waren wider die Zurückgabe der Depositengelder an die Bank: also blieben Letztere in den Staatsbanken. Die Stimmenmehrheit im Senat für die Bank war 19; die im Repräsentantenhause wider dieselbe war 13: folglich hatte die Bankpartei

immer noch eine moralische—wenn auch nicht gesetzliche—Mehrheit im Congreß. Taney's Ernennung zum Schatzsecretär wurde—am Schluß der Sitzung—durch den Senat verworfen, mit einer Stimmenmehrheit von 28 gegen 18. (Nach Art. 2. §. 2. theilt der Präsident mit dem Senat die Gewalt; die Minister, die Gesandten, zc. zu ernennen.) An Taney's Stelle ernannte der Präsident L. Woodbury zum Schatzsecretär, welcher vom Senat angenommen wurde.

Nahe am Schluß des diesjährigen Sitzung wurde der Congreß, und mit ihm die ganze Nation der Vereinigten Staaten, in die tiefste Trauer versetzt, durch die Nachricht von dem Tode des großen und guten Lafayette. Am 21. Juni meldete J. Q. Adams dem Repräsentantenhause diese betrübende Kunde, und auf seinen Vorschlag wurde ein Ausschuß ernannt, (wozu von jedem Staat 1 Mitglied des Hauses und 13 Mitglieder des Senats kamen): um zu berathen über die Art und Weise, den Tod dieses edlen Freundes der Nation zu feiern. Es ward "beschlossen, daß alle Mitglieder des Congresses dreißig Tage lang Trauerzeichen tragen sollen; daß dem Volke der Vereinigten Staaten anempfohlen werde, ein Gleiches zu thun; daß die Hallen beider Häuser schwarz behängt werden, bis zum Ende der Sitzung; und daß J. Q. Adams ersucht werde, in der nächsten Sitzung vor beiden Häusern des Congresses eine Rede zu halten, über das Leben und den Character des Generals Lafayette."

Es sei dem Verfasser erlaubt, hier den Geschichtsfaden der kalten und trockenen Politik ein Wenig abzubrechen, um—in der Hoffnung, daß es den Lesern nicht unangenehm sein wird,—einen kurzen Auszug der Lebensgeschichte Lafayette's zu geben, und zugleich dem Andenken des unsterblichen Todten eine schwache aber aufrichtige Huldigung darzubringen.

Lafayette wurde geboren den 6. September, 1757, zu Chavagnac (Auvergne) in Frankreich. Seine Erziehung erhielt er in Paris. Er vermählte sich, kaum 16 Jahre alt, mit Mademoiselle De Noailles, Enkelinn des Herzogs von Noailles, und Tochter des Herzogs von Ayen. Durch diese Verbindung wäre es ihm leicht gewesen, am Hofe sein Glück zu machen; allein er wählte eine schönere und edlere Laufbahn, die er aus Liebe zur Freiheit und zum Menschengeschlecht schon als Jüngling betrat.

Nordamerika hatte den großen Kampf um seine Freiheit

und Un[illegible]ängigkeit begonnen, und die kleine Heldenschaar der edle[illegible] Freiheitssöhne, unter der Anführung des großen Washingt[illegible], focht mit beispielloser Anstrengung und Beharrlichkeit wider die brittischen Despotenknechte. Allein die Uebermacht des Feindes hatte die Zahl der tapferen Patrioten zusammengeschmolzen; und die wenigen noch übrigen Streiter der heiligen Sache des Rechts hatten beinahe Alles verloren, ausgenommen—ihren Muth, ihre patriotische Liebe zur Freiheit, und das Vertrauen zu Gott und ihrem Washington. Aber ihre Kräfte begannen zu sinken: sie waren ohne Kleidungsstücke, ohne Kr[illegible]a fast ohne Waffen: eine große und schwere [illegible]hwebte über unserm theuren Vaterlande! [illegible] ers[illegible] wie ein Rettungsengel— Lafayette!

Kaum war die Kunde [illegible]amerikanischen Freiheitskampfes nach Frankreich ge[illegible], als Lafayette sich sogleich entschloß, demselben Gut u[illegible]t zu weihen. Auf eigene Unkosten rüstete er eine Fre[illegible]us, mit welcher er den 25. April, 1777, in Charleston ([illegible]) landete. Das Volk und der Congreß der Vereinigten [illegible]taaten empfingen ihn mit dankbarer Freude. Washing[illegible]schenkte dem edlen Jüngling seine ganze Freundschaft, und bot ihm sogleich in seinem Heere eine Offiziersstelle an, die Lafayette aber bescheiden ablehnte. Er zog es vor, selbst eine Schar auf eigene Unkosten zu errichten und zu unterhalten, und nahm Dienste als Freiwilliger ohne Besoldung. Auf diese Art, und mit seinen Lieferungen von Kleidungsstücken &c. für das amerikanische Heer, verwendete er binnen 6 Jahren (von 1777 bis '83) ungefähr 140,000 Thaler.

Lafayette wurde im Juli, 1777, zum General-Major ernannt, und erhielt einige Wochen darauf eine Wunde in der Schlacht an der Brandywine. Im nächsten Jahre unterstützte er die Kriegsoperationen in Rhode-Island und Pennsylvanien. Im Januar, 1779, schiffte er sich in Boston ein, um nach Frankreich zurückzukehren, begleitet von dem Dank der amerikanischen Nation, für seine wichtigen Dienste. In Frankreich unterstützte er persönlich Franklin's Unterhandlungen zum Schluß eines Bundesvertrags mit den Vereinigten Staaten. Er kehrte zurück nach Amerika mit einer Verstärkung, und erhielt den Befehl über eine Heeresabtheilung von 2,000 Mann, die er auf eigene Unkosten kleidete und

bewaffnete. Er zeichnete sich aus unter dem amerikanischen General Greene, in Süd- und Nord-Carolina und in Virginien (1780), wider den schrecklichen Lord Cornwallis, mit dem er glücklich in der Kriegskunst wetteiferte; bis der Graf De Grasse mit der französischen Flotte in der Chesapeake ankam, und der Marquis De St. Simon mit 3,000 Mann Franzosen zu ihm stieß. Lafayette trug viel dazu bei, daß Lord Cornwallis bei Yorktown (in Virginien) sich mit 7,000 Mann englischen Truppen an Washington ergeben mußte, der mit 9,000 Amerikanern und 7,000 Franzosen (unter Rochambeau) von Neu-York herbeigeeilt war.

Lafayette kehrte zurück nach Frankreich, wo er Alles auf bot, um der amerikanischen Freiheitssache neue Hülfe zu werben. Schon war er im Begriff, sich mit 8,000 Mann Truppen an Bord der Kriegsflotte des Grafen D'Estaing zu begeben, die von Cadix nach Amerika absegeln sollte: als er die Nachricht von dem Friedensschluß in Paris (am 30. November, 1782,) erhielt. Ein von ihm abgesandter Brief verkündigte den Amerikanern diese glückliche Nachricht am 24. März, 1783. Dringende Einladungen bewogen ihn 1784 zu einer dritten Reise nach den Vereinigten Staaten, wo er die vornehmsten Städte besuchte, und überall mit der Liebe und Ehrfurcht empfangen wurde, die er so reichlich verdiente. Bei seiner Abreise nach Frankreich nahm eine Gesandtschaft Abgeordnete (zu welcher jeder Staat einen schickte,) von ihm Abschied, im Namen des Volks der Vereinigten Staaten.

Nichts als Liebe zur politischen und religiösen Freiheit athmend, richtete Lafayette nun sein Streben darauf, in Frankreich den Protestanten die Bewilligung dieser letztern Freiheit zu bewirken; auch die Abschaffung der Sclaverei war ein wichtiger Gegenstand seiner Bemühungen. Er nahm theil an allen politischen Begebenheiten seines Vaterlands, seit dem ersten Anfang der Revolution; er wurde (1789) erwählt zum Mitglied der National-Versammlung und zum Oberbefehlshaber der Nationalgarde von Paris; er befahl als solcher die Zerstörung des furchtbaren Staatsgefängnisses, der Bastille; rettete (am 6. October, 1790,) die königliche Familie von der Wuth des Pöbels; und legte am 8. October, 1791, den Oberbefehl der Nationalgarde nieder. Im Jahre 1792 mußte Lafayette sein Vaterland verlassen, um sich den Verfolgungen der Jacobiner zu entziehen; aber in Rochefort,

einem Städtchen in Flandern, ward er von östreichischen Soldaten verhaftet, und gefangen fortgeschleppt nach der Festung Olmütz, in Mähren, wo er fünf Jahre im dumpfen Kerker schmachten mußte. Vergebens schrieb Washington eigenhändig an den Kaiser von Oestreich, um die Freiheit des edlen Gefangenen auszuwirken: nur die Siege des Generals Bonaparte endigten seine Gefangenschaft; denn Letzterer machte seine Befreiung zu einer Bedingung des Friedens von Campo-Formio, am 17. October, 1797. Er lehnte die Senatorswürde ab, welche Bonaparte ihm anbot; und bei aller Dankbarkeit und Bewunderung gegen denselben, blieb er seinen republikanischen Freiheitsgrundsätzen getreu, indem er wider Bonaparte's Erwählung zum Consul auf Lebenszeit stimmte. Nun zog er sich zurück von allen politischen Geschäften, und widmete sich dem Ackerbau und Landleben; bis im Jahre 1814 der französische Kaiserthron zusammenstürzte, und Frankreich von fremden Kriegerhorden überschwemmt wurde. Als Napoleon von Elba zurückgekehrt war, wollte er Lafayette die Pairswürde aufdringen; allein dieser schlug sie aus, nahm aber von seinen Mitbürgern die Ernennung zum Deputirten an. Im Jahre 1818 wurde er wieder zum Stellvertreter des Volks gewählt, und zeigte sich immer als ein starker und beharrlicher Verfechter der Freiheit,—als ein Fels, an welchem mancher Plan der despotischen Restauration zertrümmerte.

Lafayette wollte nicht sterben, ohne noch ein Mal das Land der Freiheit, den Schauplatz seiner jugendlichen Heldenthaten, zu besuchen und das Volk wiederzusehen, dem er seine erste Freiheitsliebe gewidmet hatte. Dringende Einladungen von Seiten des Präsidenten, im Namen des Volks der Vereinigten Staaten, bewogen ihn zu dieser Reise; und am 13. Juli, 1824, segelte er ab von Havre am Bord des Cadmus, und landete nach einer 5wöchentlichen Fahrt in New-York. Dieser vierte Besuch veranlaßte ein wahres Volksfest im ganzen Lande, und der allgeliebte 'Gast der Nation' wurde mit einer Freude empfangen, welche die dankbaren Gesinnungen der Amerikaner sowohl, als seine eigenen Verdienste um sie beurkundete. Er durchreis'te, wie im Triumphzuge, 24 Staaten der Union; besuchte die vier ehemaligen Präsidenten J. Adams, Jefferson, Madison und Monroe; empfing den Abschiedsgruß des Präsidenten J. Q. Adams im Namen

der Nation; und segelte wieder ab nach Frankreich den 7. September, 1825, am Bord der amerikanischen Fregatte 'Brandywine.'

Lafayette's unerschütterliche Freiheitsliebe, als Mitglied der französischen Deputirtenkammer, erregte den dankbaren Beifall aller freigesinnten Franzosen, aber auch den Haß der königlichen Partei. In der pariser Juli-Revolution war es sein Name, der das Volk zum Kampf der Freiheit begeisterte und vereinigte,—sein Beispiel, der es zum glorreichen Siege führte. In 3 Monaten sah er sich an der Spitze von 80,000 Mann pariser Nationalgarde, und wurde Oberbefehlshaber der ganzen Nationalgarde von Frankreich, eines Heers von ungefähr 2 Millionen Bürgern. Aber auch an der Spitze dieser furchtbaren Macht blieb Lafayette sich selbst getreu: seine Tugend war so groß als sein Ruhm, und nur die Freiheit seines Vaterlands war das Ziel seines Strebens. Allein die Ränke der neuen königlichen Partei nöthigten ihn, den Oberbefehl der Nationalgarde niederzulegen, zum großen Bedauern aller guten Franzosen und aller Freiheitsfreunde; und Erstere konnte nun ungehindert ihre Macht befestigen. Er blieb Mitglied der Deputirtenkammer von Frankreich, und starb in Paris am 20. Mai, 1834, in einem Alter von beinahe 77 Jahren.

Lafayette hat, wie unser Washington, das seltene Beispiel gegeben, Tugend mit Größe zu verbinden, und nicht nur ein großer Mann, sondern zugleich auch ein großer Mensch zu sein. Für einen Politiker war er zu ehrlich: deshalb gelang es einem staatsklugen Heuchler, Ihn zu betrügen. Weil Lafayette selbst tugendhaft war, glaubte er auch an die Tugend Anderer, und—Ludwig Philipp wurde König der Franzosen.

Aber in den Herzen aller Guten, aller Freunde der Freiheit des Menschengeschlechts,—in den Herzen aller Amerikaner wird das Andenken des edlen Lafayette fortdauern, neben dem Andenken des unsterblichen Washington, der sein treuer Waffengefährte, sein bester Freund und sein schönstes Vorbild war. Was sind die blutigen Kronen der größten Kaiser und Könige der Welt, gegen die unbefleckten Lorbeerkränze dieser unvergleichlichen Freiheitshelden!!—Große Reiche gehen in Trümmer, ganze Völker verschwinden, Thronen stürzen zusammen: aber Washington's und Lafayette's Tugenden haben Saaten gestreut, deren herrliche und reiche

Früchte noch die spätsten Nachkommen beglücken, und ihre Herzen erfüllen werden mit heißen Segenswünschen, für das Andenken dieser edlen Wohlthäter des Menschengeschlechts!

Und wo ist in unserer Union ein Amerikaner, der den Namen Lafayette nennen könnte, ohne das Gefühl der dankbarsten Liebe und Ehrfurcht? Wo ist ein amerikanisches Herz, das nicht aufrichtig getrauert hätte, bei der Nachricht von dem Tode dieses Lieblings aller Menschenfreunde?

Er ist nicht mehr! der Held, den wir verehren,
Der Freund des "Vaters unsers Vaterlands;"—
Doch herrlich strahlt, auf beiden Hemisphären,
Als Freiheitssonne seiner Tugend Glanz.—
Zwei Welten klagen.—Millionen Zähren
Benetzen trauernd seinen Lorbeerkranz.
Und mächtiger als tausend Stimmen klingen,
Wird noch sein Lob zur fernsten Nachwelt dringen.

Er ist nicht mehr!—doch seine Thaten leben
Und fest besteht, was Großes er vollbracht:
Das Wohl der Menschheit war sein edles Streben,
Sie zu beglücken war er stets bedacht.
Zum Völkerthron die Freiheit zu erheben,
Hat er als Held gekämpft und treu gewacht.—
Unsterblich ist sein Ruhm in beiden Welten;
Doch seine Tugend kann nur Gott vergelten.—

Eine Angelegenheit, welche kurz vor dem Schluß der letzten Sitzung des Congresses die öffentliche Aufmerksamkeit erregte, darf hier nicht unerwähnt bleiben. Im vergangenen März hatte der Senator Ewing, als Mitglied eines Ausschusses, den Auftrag und die Bevollmächtigung erhalten, den Zustand des Postwesens zu untersuchen und darüber an den Congreß zu berichten. Demzufolge gab er (im Juni) einen Bericht, welcher schwere Beschuldigungen wider den General-Postmeister Barry enthielt, wegen großer Unordnung im Postwesen, namentlich wegen ungesetzlicher Geld-Anleihen und Ausgaben, seit seiner Ernennung zum General-Postmeister, (durch den Präsidenten Jackson, im Jahre 1829). Der vorige Postmeister M'Lean hatte einen Ueberschuß von mehr als 200,000 Thaler hinterlassen,—und nun ergab sich ein Deficit von 800,000 Thaler! Der Bericht endigte mit 14 Beschlüssen, welche alle zum Nachtheil des Postmeisters waren; z. B. der 11te erklärte 'die Postbehörde tief in Schulden, ihre Geschäfte in Unordnung, ihre Rechnungen und Berichte für unregelmä-

ßig und unbefriedigend, die öffentlichen Klagen wider dieselbe für gerecht, und eine durchgängige Verbesserung des Postwesens für nothwendig.' Der Senat verordnete, daß von diesem Bericht 30,000 Exemplare gedruckt und vertheilt werden sollten; und von 41 Senatoren wurde (am 27. Juni) einstimmig "beschlossen, daß es bewiesen ist, daß der General-Postmeister—zur Deckung des Deficits, welches er in der Verwaltung des Postamts herbeigeführt,—große Geldsummen von verschiedenen Banken geborgt hat, ohne dazu durch irgend ein Gesetz des Congresses befugt zu sein; und daß—da der Congreß allein die Gewalt hat, im Namen der Vereinigten Staaten Geld zu borgen,—alle solche vom General-Postmeister eingegangenen Verträge von Anleihen ungesetzlich und nichtig sind."—Der General-Postmeister Barry erließ eine lange Denkschrift an das Volk, (worin er seine Ergebenheit gegen den Präsidenten Jackson betheuerte,) und—er ist noch jetzt (Ende 1837) General-Postmeister.—

Um dieselbe Zeit kam eine andere, höchst wichtige Angelegenheit vor den Congreß: nämlich die wegen der Entschädigungsansprüche der Vereinigten Staaten gegen Frankreich, für die Wegnahme und Zerstörung amerikanischer Handelsgüter, Schiffe, &c., auf Befehl der französischen Regierung, seit 1800 bis 1817. Alle bisherigen Unterhandlungen in Betreff dieser Ansprüche hatten keinen befriedigenden Erfolg gehabt: bis endlich, unter der neuen französischen Regierung, die Minister des Königs Ludwig Philipp in Paris am 4. Juli, 1831, einen Vertrag unterzeichneten, in welchem festgesetzt wurde: daß Frankreich an die Vereinigten Staaten 25 Millionen Franken (4,761,904$\frac{6}{21}$ Thaler) zahlen sollte, in 6 jährlichen Terminen: also jedes Mal 4,166,666$\frac{2}{3}$ Franken (793,650$\frac{50}{63}$ Thaler). Von diesen 25 Millionen Franken sollten 1½ Million abgezogen werden, (d. h. verhältnißmäßig jährlich,) zur Tilgung gewisser Ansprüche, welche Frankreich gegen die Vereinigten Staaten hatte. Ein Jahr nach der Bestätigung des Vertrags sollte der erste Zahlungstermin sein; und diese fand statt in Washington, am 2. Februar, 1832. Fünf Tage darauf wurde der Vertrag dem Congreß vorgelegt, welcher die zu dessen Vollziehung nöthigen Gesetze annahm.

Allein die französische Deputirtenkammer weigerte sich, jene 25 Millionen Franken zu bewilligen, wozu die Verfassung von Frankreich sie gesetzlich berechtigte. Ein angeblicher Grund

dieser Weigerung war ein in Paris verbreitetes Gerücht, welches entstanden war durch einen dort bekannt gemachten Brief des amerikanischen Bevollmächtigten Rives an den Staatssecretär in Washington. Nach diesem Gerücht sollte Rives, der die Unterhandlungen mit dem französischen Ministerium betrieb, sich in dem genannten Briefe gerühmt haben: 'er hätte die französischen Minister überlistet, und im Vertrag eine mehr als hinreichende Entschädigungssumme erlangt.' In mehreren Sitzungen der französischen Deputirtenkammer wurde wenig oder nichts wegen dieser Angelegenheit verhandelt; bis Erstere endlich (im April, 1834,) den Vertrag förmlich verwarf. Dieses berichtete der amerikanische Gesandte Rives sogleich nach Washington, wo indeß der französische Gesandte, im Namen seiner Regierung, erklärte: daß Letztere bei der neu zu erwählenden Kammer, in der nächsten Sitzung derselben, Alles aufbieten würde, um die Annahme des Entschädigungsvertrags zu bewirken. Diese Sitzung begann am 29. December, 1834.

Ueber diese Angelegenheit sprach der Präsident Jackson, in seiner Botschaft an den Congreß, (1. December,) folgendermaßen:

"Dieser Vertrag ist gehörig bestätigt worden, nach den Vorschriften der Verfassungen beider Länder.—Die Redlichkeit der französischen Nation hat sich endlich, durch ihre verfassungsmäßigen Bevollmächtigten, feierlich verpflichtet zu einer lange vorenthaltenen Tilgung der Ansprüche unserer Bürger, so wie auch zur Berichtigung anderer Punkte von großer Wichtigkeit für beide Länder; und da die Vereinigten Staaten Alles gethan haben, was nöthig war, um ihrerseits—mit einer Treue und Schnelligkeit, die ihnen, wie ich glaube, immer eigen waren,—den Vertrag redlich und gänzlich zu erfüllen: so hegten sie das vollkommenste Vertrauen, daß von Seiten der französischen Regierung eine gleiche Treue und Schnelligkeit stattfinden würde. Allein mit Bedauern muß ich Ihnen melden, daß wir in dieser Erwartung gänzlich getäuscht worden sind. Die Gesetzgebung von Frankreich hat keine Anstalten getroffen, um den Vertrag zu vollziehen: weder in Hinsicht der zu bezahlenden Entschädigung, noch der Handelsvortheile, welche den Vereinigten Staaten zugesichert worden sind. Hierdurch haben sich die Verhältnisse zwischen den Letzteren und Frankreich so gestaltet, daß sie das gute Einverständniß

zu zerstören drohen, welches zwischen beiden Nationen so lange und so glücklich stattgefunden hat."

* * * * * * *

"Unsere Verfassungen sind im Wesentlichen friedlich. Der Wunsch unserer Regierung sowohl, als der Vortheil des Volks ist—Friede und freundlicher Verkehr mit allen Nationen. Aber diese guten Verhältnisse können wir nicht lange erhalten, wenn wir die Rechte unserer Bürger aufgeben; oder wenn wir uns gefallen lassen, daß feierliche Verträge—geschlossen, um Letztere für erlittenes Unrecht zu entschädigen,—unerfüllt bleiben."

* * * * * * *

"Es gibt nur einen Punkt in dieser Streitfrage, und die ganze gebildete Welt muß entscheiden, daß Frankreich Unrecht hat. Wir bestehen auf die Bezahlung einer Geldsumme, welche es uns schuldig ist, nach seiner eigenen Anerkennung; und über die Gerechtigkeit unserer Forderung kann in der ganzen Menschheit nur eine Stimme sein."

* * * * * * *

"Da Frankreich—mit Verletzung der Versprechungen seines Gesandten allhier,—die endliche Vollziehung des Vertrags so lange aufgeschoben hat, daß die Entscheidung darüber uns wahrscheinlich nicht zeitig genug bekannt wird, um solche dem Congreß noch in dieser Sitzung mittheilen zu können: so empfehle ich, daß die gesetzliche Befugniß ertheilt werde, französisches Eigenthum zur Schadloshaltung wegzunehmen,—für den Fall, daß in der nächsten Sitzung der französischen Kammern keine Bewilligung zur Bezahlung der Schuld gemacht werden sollte. Frankreich darf diese Maßregel nicht als eine Drohung betrachten. Sein Stolz und seine Macht sind zu bekannt, um etwas von seiner Furcht zu erwarten; sie überheben uns der Nothwendigkeit, zu erklären: daß wir keineswegs die Absicht haben, ihm Furcht einzuflößen. Es muß diese Maßregel bloß als einen Beweis ansehen, daß die Ver. Staaten entschlossen sind, ihre Rechte zu behaupten. Wenn die französische Regierung nur thut, was sie als recht anerkannt hat, so kann sie den Vereinigten Staaten die Nothwendigkeit ersparen, sich mit eigener Hand Genugthuung zu verschaffen; sie kann das Eigenthum französischer Bürger bewahren vor der Einziehung und Wegnahme, welche amerikanische Bürger so lange erduldet haben, ohne alle Wiedervergeltung

oder Genugthuung. Sollte Frankreich aber ferner sich weigern, diese Handlung anerkannter Gerechtigkeit zu vollziehen, und—mit Verletzung des Völkerrechts—eine solche Wegnahme von französischem Eigenthum unsererseits als Veranlassung von Feindseligkeiten wider die Vereinigten Staaten benutzen: so würde es nur Gewalt zur Ungerechtigkeit fügen, und sich unfehlbar dem gerechten Tadel gebildeter Nationen und der vergeltenden Gerechtigkeit des Himmels aussetzen."

"Ein feindseliges Verhältniß mit Frankreich ist um so mehr zu bedauern, wegen seiner Stellung in Europa, hinsichtlich freisinniger Verfassungen. Allein bei Behauptung unserer Rechte und unserer Ehre als Nation, sind uns alle Regierungen gleich. Wenn die Fortschritte freisinniger Grundsätze gehemmt werden durch Feindseligkeiten mit Frankreich, in einem Fall, wo es offenbar Unrecht hat: so kann die Verantwortlichkeit für alle Folgen derselben nur ihm allein zur Last fallen."

"Da ich nun diese Betrachtungen dem Congreß vorgelegt, gebührt es ihm, zu entscheiden: ob—nachdem was geschehen ist,—das fernere Verfahren der französischen Kammern noch abgewartet werden soll: oder ob wir vorläufige Maßregeln treffen wollen, welche Ersterer für nöthig und am Besten geeignet erachten möchte: um die Rechte des Vaterlands zu vertheidigen, und seine Ehre zu behaupten. Was auch die Entscheidung des Congresses sein mag: die vollziehende Behörde wird sie getreulich ausführen, so weit sie dazu gesetzlich befugt ist."

Obgleich man eine—in dieser Beziehung—etwas drohende Botschaft erwartet hatte, so übertraf doch ihr kriegslustiger Inhalt die gehegten Erwartungen, und brachte große Aufregung hervor, sowohl unter dem Volke als im Congreß. Besonders kräftig sprach der Repräsentant Clayton (von Georgien) wider alle Feindseligkeiten mit Frankreich, und schilderte die freundschaftlichen und friedlichen Verhältnisse, welche seit 45 Jahren, zwischen Letzterm und den Vereinigten Staaten geherrscht. Er sagte, daß der Präsident geneigt schien, den Congreß zu veranlassen, das gegenseitige gute Vernehmen auf einmal zu stören. Er bat die Mitglieder des Hauses, ihre Blicke zu werfen auf die vor ihnen hängenden Bildnisse Washington's und Lafayette's, indem er ausrief: "Könnten die Bildnisse dieser großen Männer sprechen,—was würden

sie wohl sagen!—Es wäre gut, sie zu verschleiern, wann hier berathschlagt wird über einen Krieg mit Frankreich!—Ich bin überzeugt: nie wird das amerikanische Volk einen solchen Krieg billigen.—Virginien, Mount-Vernon, Yorktown sprechen dagegen!"

Am 11. December wurde im Senat ein 'Ausschuß für auswärtige Angelegenheiten' erwählt, an dessem Spitze der Senator Clay stand, welcher entschieden wider den Krieg mit Frankreich war. Dieser Ausschuß sollte berathen über den Vorschlag des Präsidenten, hinsichtlich der Verhältnisse mit Frankreich.

Wenn einerseits die diesjährige Botschaft des Präsidenten, wegen der mißlichen Angelegenheit mit Frankreich, beunruhigend war, so enthielt sie andererseits die höchst erfreuliche Nachricht: daß am nächsten 1. Januar, 1835, der letzte Rest der Nationalschuld bezahlt sein sollte; und daß alsdann—nach allen Ausgaben für das verflossene Jahr,—sich ein Ueberschuß von ungefähr 440,000 Thaler im Schatze befinden würde.

Folgende Tabelle zeigt die Zunahme und Abnahme der Nationalschuld der Vereinigten Staaten, seit dem 1. Januar, 1791, bis zum 1. Januar, 1835.

		Thaler.	Cents.
Am 1. Januar,	1791,	75,463,476	52
"	1792,	77,227,924	66
"	1793,	80,352,734	04
"	1794,	78,427,404	77
"	1795,	80,747,587	39
"	1796,	83,762,172	67
"	1797,	82,064,479	33
"	1798,	79,228,529	12
"	1799,	78,408,669	77
"	1800,	82,976,294	35
"	1801,	83,038,050	80
"	1802,	80,712,632	25
"	1803,	77,854,686	30
"	1804,	86,427,120	88
"	1805,	82,312,150	50
"	1806,	72,723,270	66
"	1807,	69,218,398	64
"	1808,	65,196,317	97

		Thaler.	Cents
Am 1. Januar,	1809,	57,023,192	09
"	1810,	53,173,217	52
"	1811,	48,005,587	76
"	1812,	45,209,737	90
"	1813,	55,962,827	57
"	1814,	81,487,846	24
"	1815,	99,833,660	15
"	1816,	127,234,933	74
"	1817,	123,491,965	16
"	1818,	103,466,633	83
"	1819,	95,529,648	28
"	1820,	91,025,500	15
"	1821,	89,987,427	66
"	1822,	93,546,676	98
"	1823,	90,875,877	22
"	1824,	90,269,777	77
"	1825,	88,788,432	71
"	1826,	81,054,059	99
"	1827,	73,987,357	20
"	1828,	67,475,043	87
"	1829,	58,421,413	67
"	1830,	48,580,534	22
"	1831,	39,082,461	88
"	1832,	24,282,879	24
"	1833,	7,001,693	83
"	1834,	4,722,260	29
"	1835,	Nichts.	

In Betreff der Vereinigten-Staaten-Bank äußerte sich der Präsident wie immer höchst ungünstig, indem er seine früheren Beschuldigungen gegen dieselbe wiederholte, und sie eine 'Geißel des Volks' nannte. Dazu kam noch eine andere Streitsache wegen einer vorgeschossenen Geldsumme, welche die Regierung von der Bank auf die zu erwartende erste Zahlung der französischen Entschädigungsschuld erhalten hatte; und für welche die Bank—als diese Zahlung nicht stattfand,—eine gewisse Summe (170,041 Thaler) von den öffentlichen Einkünften zurückhielt. (Zu einer umständlichen Erklärung dieser Sache ist hier kein Raum.)

Durch die letzten Wahlen (im October) sandte Pennsyl-

vanien 7 neue Repräsentanten von der Jacksonpartei und 2 neue von der Whigpartei in den Congreß; so daß von allen 28 Repräsentanten dieses Staats 17 zur Jacksonpartei und 11 zur Whigpartei gehörten. Von den neu erwählten Staatssenatoren waren 6 von der Jacksonpartei, und 4 von der Whigpartei; im Ganzen 25 von Ersterer und 8 von Letzterer, zusammen 33 Senatoren. Die Zahl der Staatsrepräsentanten war 100, von welchen 60 zur Jacksonpartei und 40 zur Whigpartei gehörten.

Im Vorbeigehen sei hier bemerkt, daß um dieselbe Zeit (im November) in Neu-York die Wahlen von 4 neuen Congreßmitgliedern stattfanden, welche sämmtlich zur Jacksonpartei gehörten. Zugleich wurde Marcy zum Gouvernör von Neu-York erwählt, und Tracy zum Vice-Gouvernör: mit einer Stimmenmehrheit von ungefähr 19 gegen 16, welche für Seward und Stillwell waren. Marcy und Tracy gehörten zur Jacksonpartei, Seward und Stillwell zur Whigpartei. Im Congreß hatte Neu-York im Ganzen 42 Repräsentanten, von welchen 33 zur Jacksonpartei und 9 zur Whigpartei gehörten. In beiden Häusern der Staatsgesetzgebung von Neu-York hatte ebenfalls die Jacksonpartei eine starke Mehrheit.

Am letzten Tage dieses Jahrs hielt J. Q. Adams, in der Halle des Repräsentantenhauses, vor den Mitgliedern des Congresses, seine 'Rede über das Leben und den Character des Generals Lafayette', um welche der Congreß ihn ersucht hatte. (S. 555.) — Sie war vollkommen ihrem Gegenstand angemessen, wie man sie wohl von einem so ausgezeichneten Redner erwarten konnte. Auch wurde im Repräsentantenhause ein besonderer Beschluß gefaßt und vom Senat ebenfalls angenommen: um J. Q. Adams im Namen des Congresses zu danken für seine vortreffliche Rede.

Am 6. Januar, 1835, erstattete der Senator Clay den Bericht des 'Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten' über den Theil der letzten Botschaft des Präsidenten in Beziehung auf Frankreich. Dieser Bericht ging zurück auf die Zeit des Ursprungs der Entschädigungsschuld Frankreich's, (als, zufolge der Verordnungen Napoleon's von Mailand und Berlin [S. 257.], amerikanische Schiffe weggenommen wurden,) wegen welcher mit Frankreich schon im Jahre 1812 Unterhandlungen angefangen, und bis 1831 fortgesetzt wurden.

Hinsichtlich der Gerechtigkeit dieser Forderung, stimmte der Bericht mit den Ansichten des Präsidenten vollkommen überein; mißbilligte aber jede drohende Aeußerung unsererseits wegen der Nichterfüllung des Vertrags, als der Staatsklugheit zuwider: weil dadurch der französischen Regierung Hindernisse in den Weg gelegt würden, die Vollziehung desselben zu bewerkstelligen. Schließlich bemerkte der Bericht, daß es noch zu früh wäre, ernstlich zu berathen über gewaltsame Mittel, uns Genugthuung zu verschaffen; er empfahl daher: ohne weiter zu handeln, die fernere Entscheidung der französischen Kammern abzuwarten, und alle Veranlassung zum Kriege zu vermeiden. Der Bericht wurde vom Senat mit großer Zufriedenheit aufgenommen; und auch das Repräsentantenhaus stimmte im Wesentlichen damit überein.

Die Gesetzgebung von Pennsylvanien erhielt im Januar einen Bericht vom Oberrechnungsführer (General Auditor), nach welchem die öffentliche Schuld dieses Staats 23,365,000$\frac{32}{100}$ Thaler betrug: wofür jährlich 1,166,475$\frac{17}{100}$ Thaler Zinsen bezahlt werden mußten. Von der ganzen Summe gehörten auswärtigen Eigenthümern 12,494,936$\frac{9}{100}$ Thaler.

Im Senat von Pennsylvanien wurden am 9. Februar 6 wichtige Beschlüsse (die der Senator Petrikin am vergangenen 10. December vorgeschlagen hatte,) angenommen, mit einer Stimmenmehrheit von 22 gegen 5. Sie waren folgende:

1) "Daß die Senatoren, welche diesen Staat im Senat der Vereinigten Staaten vertreten, hierdurch angewiesen werden: dafür zu stimmen, daß ein gewisser—in das Tagebuch eingetragener—'Beschluß' entweder aufgehoben, oder widerrufen, oder nochmals geprüft werde; welcher Beschluß in der letzten Sitzung gefaßt wurde, und also lautete:" 'Daß der Präsident—in seinem letzten Verfahren als vollziehende Behörde, hinsichtlich der öffentlichen Gelder,—die Verfassung und die Gesetze übertreten, und sich eine Gewalt angemaßt hat, welche Letztere ihm nicht verleihen.' (S. 552.)

2) "Daß wir glauben, daß der Senat der Vereinigten Staaten, indem er den erwähnten Beschluß angenommen, die Verfassung und die Gesetze übertreten, und sich eine Gewalt angemaßt hat, welche Letztere ihm nicht verleihen."

3) "Daß unsere genannten Senatoren angewiesen werden,

wider die Erneuerung des Freibriefs der jetzigen Bank der Vereinigten Staaten zu stimmen."

4) "Daß sie angewiesen werden, sich der Errichtung irgend einer Bank der Vereinigten Staaten—welche Gestalt sie auch haben möge,—zu widersetzen."

5) "Daß das Volk von Pennsylvanien die Maßregeln unsers ausgezeichneten Präsidenten, Andreas Jackson, in Betreff der Bank der Vereinigten Staaten, unterstützt hat und auch ferner unterstützt."

6) "Daß das Volk von Pennsylvanien, von Seiten unserer Senatoren, im Allgemeinen eine kräftige Mitwirkung erwartet, bei den Maßregeln, welche die Regierung genommen hat, zum Wohl und zum Glück des Volks dieser Vereinigten Staaten."

Am 18. Februar kam nach Neu-York die erste Nachricht von der Aufnahme der letzten Botschaft des Präsidenten in Paris, wo Letztere einen höchst nachtheiligen Eindruck gemacht hatte. Vom Volk sowohl, als von den Kammern und dem Ministerium wurde sie als eine mittelbare Kriegserklärung der Vereinigten Staaten gegen Frankreich betrachtet: Serrurier, der französische Gesandte in Washington, erhielt Befehl, die Vereinigten Staaten zu verlassen; und dem amerikanischen Gesandten in Paris, Livingston (Rives' Nachfolger), wurde angezeigt: 'daß seine Pässe ihm zu Diensten ständen.' Dieses Verfahren galt als das Vorzeichen einer offenbaren Kriegserklärung, und die pariser Tageblätter von allen Parteien sprachen einstimmig mißbilligend über Jackson's Botschaft. Die gemäßigsten unter ihnen bedauerten, daß diese gerade zu einer Zeit anlangte, als das Ministerium im Begriff war, das Gesetz wegen der 25 Millionen Franken der Deputirtenkammer vorzulegen; denn jetzt waren die Schwierigkeiten noch größer, als vorher, weil der verwundete Ehrgeiz der Franzosen nicht den geringsten Schein von Furcht erlaubte.

In der französischen Deputirtenkammer sprach der Finanzminister Humann über die Botschaft des Präsidenten Jackson unter Anderm Folgendes:

"Meine Herren!—Die Regierung war bereit,—um ihre Pflicht getreu zu erfüllen,—von Neuem Ihren Berathungen die Maßregeln vorzulegen, welche nöthig sind zur Vollziehung des Vertrags vom 4. Juli, 1831. Sie war bereit, dieselben

zu vertheidigen, im Namen der Gerechtigkeit und im Namen der Vortheile Frankreichs, hinsichtlich der Staatsklugheit und des Handels; und erwartete, daß auch Sie die Ueberzeugung theilen würden, nach welcher sie handelte. Die Erreichung dieser Absicht ist verzögert worden, durch die Botschaft des Präsidenten der Vereinigten Staaten, bei Eröffnung des amerikanischen Congresses. Von diesem Augenblick an hat die Regierung überlegt: ob sie noch immer derselben Pflicht gehorchen müßte;—ob die Würde Frankreichs nicht ein anderes Benehmen verlangte;—oder endlich, ob es Mittel gäbe, die unveränderlichen Gesetze der Gerechtigkeit in Einklang zu bringen mit dem rechtmäßigen Gefühl der Nationalehre."

"Die Regierung des Königs, meine Herren! braucht sich vor Ihnen nicht zu rechtfertigen wegen der Vorwürfe, welche ihr vom Präsidenten der Vereinigten Staaten reichlich zu Theil geworden sind: eine solche Rechtfertigung wäre zwecklos und unter ihrer Würde. Dessenungeachtet sollen in den nun erfolgenden Verhandlungen alle nöthigen Erklärungen gegeben, und der Kammer alle dazu erforderlichen Schriften vorgelegt werden."

"General Jackson ist falsch unterrichtet worden, hinsichtlich der Ausdehnung der Gewalten, welche die Verfassung uns verleiht. Allein, wenn er im Irrthum ist über die Gesetze unsers Landes, so wollen wir nicht in denselben Irrthum verfallen über die Verfassung der Vereinigten Staaten. Der Geist und der Buchstab der Letztern verbieten uns, die Botschaft des Präsidenten anders zu betrachten, denn als die Meinung eines einzelnen Bürgers: so lange sie nicht die Bestätigung der beigeordneten Gewalten der amerikanischen Union erhält. Die Botschaft ist eine noch unvollständige Handlung der Regierung, welche uns zu keinem Verfahren bewegen kann, mit welchem Frankreich gewöhnlich eine Drohung oder eine Beleidigung erwiedert. Wir wollen warten, meine Herren! bis wir Nachricht haben von den Beschlüssen des Congresses, um unser Benehmen darnach zu richten."

Folgende Gesetze wurden der Deputirtenkammer zur Berathung und Annahme vorgelegt:

1) "Der Finanzminister ist bevollmächtigt, dem Budget von jedem der Jahre 1836 bis 1841 die Summe beizufügen, welche nöthig ist zur Bezahlung des Capitals von 25,000,000 Franken in sechs gleichen Terminen: um den Vertrag zu

vollziehen, der am 4. Juli, 1831, zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten geschlossen, und am 2. Februar, 1832, in Washington bestätigt worden ist."

2) "Die Summe von 1,500,000 Franken—welche die Regierung der Vereinigten Staaten in sechs jährlichen Terminen zu zahlen sich verpflichtet hat, zur Tilgung der Ansprüche französischer Bürger,—soll in einem besondern Artikel des Budgets gutgeschrieben (creditirt) werden, sobald sie bezahlt worden."

3) "Die Zahlungen der 25,000,000 Franken sollen nicht eher stattfinden, als bis es gewiß ist, daß die Regierung der Vereinigten Staaten keine Maßregeln wider Frankreich getroffen hat."

Dem Congreß zu Washington wurden Anfangs März gewisse Briefe mitgetheilt, die gewechselt worden waren zwischen dem französischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Grafen De Rigny,—dem amerikanischen Gesandten Livingston, in Paris,—dem französischen Gesandten Serrurier, in Washington,—und dem amerikanischen Staatssecretär Forsyth. Nach dieser Mittheilung schlug Cambreleng im Repräsentantenhause Beschlüsse vor, zufolge welcher der Congreß sogleich Vorbereitungen zu Feindseligkeiten treffen sollte. Adams aber schlug andere vor, welche den Ersteren entgegengesetzt waren und eine friedliche Ausgleichung der Mißhelligkeiten bezweckten, jedoch die Erfüllung des geschlossenen Vertrags verlangten. Durch eine gehaltvolle Rede vertheidigte Adams seine Ansichten; worauf sein erster Beschluß von allen gegenwärtigen (210) Mitgliedern angenommen wurde. Er lautete folgendermaßen:

"Einstimmig beschlossen, daß—nach der Meinung dieses Hauses—der Vertrag mit Frankreich, vom 4. Juli, 1831, behauptet und auf dessen Vollziehung bestanden werden sollte." Ferner ward "einstimmig beschlossen, daß der 'Ausschuß für auswärtige Angelegenheiten' nicht weiter berathen sollte über die Botschaft des Präsidenten, hinsichtlich der Handelsbeschränkungen oder der Wegnahme französischer Handelsgüter." Ein dritter (vom besagten Ausschusse vorgeschlagener) Beschluß:—"daß Vorbereitungen getroffen werden sollten, um allen möglichen Ereignissen zu begegnen, welche aus unseren Verhältnissen mit Frankreich erfolgen könnten,"—blieb einstweilen unentschieden.

Am 9. März vertagte sich der Congreß. In der diesjährigen Sitzung geschah nichts Wichtiges, außer das Wenige, was in Betreff der Verhältnisse mit Frankreich verhandelt wurde. Mehrere Gesetze gingen im Senat durch, über welche aber im Repräsentantenhause gar nicht berathen wurde.

Am 30. Januar trug sich in der Halle des Capitols in Washington ein Vorfall zu, der die Theilnahme des Volks der Vereinigten Staaten im höchsten Grade erregte: es wurde nämlich ein schändlicher Versuch gemacht, den Präsidenten Jackson zu ermorden. Dieses geschah beim Leichenbegängniß des Repräsentanten Davis (von Südcarolina), welchem der Präsident, mit den Mitgliedern des Cabinets und des Congresses, beiwohnte. In dem Augenblick, als der Präsident im Begriff war, am Arm des Schatzsecretärs Woodbury aus der sogenannten Rotunde in die östliche Halle zu gehen, trat ein Mensch aus der versammelten Volksmenge hervor, näherte sich dem Präsidenten, und drückte ein Pistol auf ihn ab, welches jedoch glücklicher Weise versagte, indem bloß das Zündhütchen abblitzte. Dann zog er schnell ein zweites Pistol, und drückte auch dieses ab, ehe man es verhindern konnte; allein zum Glück—wie durch ein Wunder—ging es ebenfalls nicht los. Hierauf wurde er augenblicklich vom See-Lieutenant Gedney und vom Schatzsecretär Woodbury zu Boden geschlagen und verhaftet. Er war ein Maler, Namens Richard Lawrence, gebürtig aus England, und seit einigen Jahren in Washington wohnhaft. Bei der gerichtlichen Untersuchung ergab es sich, daß die Pistolen mit gutem Pulver und Kugeln (jede von $\frac{1}{80}$ Pfund) geladen waren; und man konnte sich nicht genug wundern über den höchst glücklichen Umstand, daß beide Pistolen nicht losgingen. Der Richter verlangte vom Gefangenen eine Bürgschaft von 1,500 Thaler—nach dem Gesetz die höchste Summe in solchen Fällen!—in deren Ermangelung er im Verhaft bleiben mußte. Anfangs ging über diese abscheuliche That das allgemeine Gerücht, daß Lawrence verrückt wäre; und im Verhör zeigte sich bei ihm auch wirklich eine entschiedene Geisteszerrüttung. Er wurde durch das Geschwornengericht freigesprochen.—Eine schändliche (von öffentlichen Blättern verbreitete) Verleumdung wider den Senator Poindexter,—'daß er mit Lawrence Verbindung gehabt',—veranlaßte auf sein eigenes Verlangen, im Senat die einstimmige Ernennung eines Ausschusses, um die Sache zu unter-

suchen; und Letzterer bestand aus 5 Senatoren: Smith, Mangum, King, Wright und Tyler, welche kurz darauf im Senat erklärten: "daß auch nicht der geringste Schatten von Verdacht auf Pointexter's Character ruhte." Diese Erklärung wurde mit allgemeinen Beifall von den anderen Mitgliedern des Senats aufgenommen.

Am 26. Januar 1836 legte Stevens, Mitglied des 'Ausschusses für innere Verbesserungen,' dem Repräsentantenhause von Pennsylvanien ein Gesetz zur Berathung vor, dessen Hauptzweck war: der Bank der Vereinigten Staaten einen Freibrief auf dreißig Jahre zu bewilligen, mit ihrem bisherigen Capital von 35 Millionen Thaler. Das Gesetz ging durch im Repräsentantenhause und im Senat von Pennsylvanien, und erhielt die Bestätigung des Gouvernörs Joseph Ritner, am 18. Februar.

Die Indianer vom Michigansee bis Florida wurden (und werden noch jetzt) aus dem Lande ihrer Väter verdrängt,—theils durch Gewalt, theils durch sogenannte 'Verträge,' welche sie annehmen mußten;—und das einzige ihnen noch übrige Mittel, um einer gänzlichen Vertilgung zu entgehen, ist ihre allgemeine Auswanderung nach dem Westen jenseits des Mississippi-Flusses, wo ihnen ein großer Landstrich von den Vereinigten Staaten bewilligt worden ist. Diese Auswanderung dauert jetzt noch beständig fort, und wird wahrscheinlich nicht eher aufhören, als bis kein Indianer mehr diesseits des Mississippi wohnt. Die Geschichte dieser armen unterdrückten Naturmenschen würde allein ein größeres Buch füllen, als das gegenwärtige ist. Nach einem vor wenigen Jahren dem Congreß durch die Kriegsbehörde mitgetheilten Bericht, dessen (mögliche) Genauigkeit nicht zu bezweifeln ist, belief sich die Anzahl aller Indianer innerhalb des Gebiets der Vereinigten Staaten auf 313,130:—nämlich,—jenseits des Mississippi-Flusses, 208,070, und zwar: zwischen Letzterm und dem Felsengebirge, 108,070; auf und zwischen dem Felsengebirge, 20,000; im Westen des Felsengebirges, 80,000;—diesseits des Mississippi-Flusses: 105,060, und zwar in folgenden Staaten: Maine, Massachusetts, Rhode-Island, Connecticut und Virginien, 2,573; Neu-York, 4,820; Pennsylvanien, 300; Nordcarolina, 3,100; Südcarolina, 390; Georgien, 5,000; Tennessee, 1,000; Ohio, 1,877; Missis-

sippi, 23,400; Alabama, 19,200; Indiana, 4,050; Illinois, 5,900; Michigan-Territorium, 29,450; Florida, 4,000.

Eine andere Menschenclasse deren Schicksal nicht minder unglücklich ist, als das der Indianer, dürfen wir hier nicht unerwähnt lassen, — nämlich die Negersclaven. Wer sollte wohl glauben, daß in diesem gesegneten und gepriesenen Lande der Freiheit,—im Vaterlande eines Washington und Franklin, der größten und edelsten Menschenfreunde ihres Zeitalters,—daß in den berühmten Freistaaten von Nordamerika, bei einer Bevölkerung von 17 Millionen Menschen, —über 3 Millionen Sclaven sind?!

Freilich bilden diese traurigen Thatsachen einen grellen Contrast mit dem herrlichen Grundsatz der Unabhängigkeits-Erklärung: 'daß alle Menschen gleich erschaffen sind;'— denn selbst die wüthendsten Vertheidiger der Sclaverei können wenigstens nicht beweisen (wenn sie auch behaupten möchten,) daß die Neger keine Menschen sind. Wie lange diese schwarze Wolke die Sterne der amerikanischen Freiheit verdunkeln wird, ist wohl schwer zu bestimmen; allein so viel ist gewiß, wenn der weise Congreß diesen 'gordischen Knoten' nicht bald allmälig lösen kann oder will, so wird er einst gewaltsam zerrissen oder zerhauen werden durch irgend einen schwarzen 'Alexander.' Die Geschichte von Hayti (1790—1804) sollte die Amerikaner lehren 'aus der Noth eine Tugend machen,' um endlich menschenfreundlich und gerecht zu handeln.

Aber nicht durch unbesonnene Schwärmer, nicht durch leidenschaftliche sogenannte Sclavenfreunde (Apolitionists) — welche die Neger zum Aufstand reizen,—wird und kann dieser Zweck erreicht werden: nur gesetzlich und allmälig ist es möglich, ein so schwieriges Werk zu vollbringen. Allein Schwierigkeit ist noch keine Unmöglichkeit, und kann überwunden werden, sobald der Wille da ist: diesen aber hat der Congreß (leider!) noch nicht gezeigt, weil—im Congresse selbst Sclavenhalter sitzen. Die Menschlichkeit verlangt die Abschaffung der Sclaverei; allein die Gerechtigkeit verlangt, daß die Sclavenbesitzer eine verhältnißmäßige Entschädigung erhalten; die Vernunft endlich verlangt, daß ruhig, vorsichtig und zweckmäßig zu Werke gegangen werde. Und diese drei Punkte—Menschlichkeit, Gerechtigkeit und Vernunft—sind gewiß zu vereinigen: in diesem Lande, welches so edle und große Menschenfreunde hervorgebracht hat, welches so reiche

Hülfsquellen besitzt, und dessen Verfassung die reinsten Grundsätze der Vernunft enthält.

Zum Theil ist schon dieser Zweck in Erfüllung gegangen. Vor ungefähr 17 Jahren haben mehrere Menschenfreunde (in Kentucky) eine 'Ansiedelungs-Gesellschaft' gebildet, welche an der Westküste von Afrika eine Neger-Kolonie gründete, die den Namen Liberia erhielt, und einen Landstrich von etwa 200 Meilen längs der Küste besitzt. Die Ansiedelungs-Gesellschaft sendet von Zeit zu Zeit Neger nach Liberia, welche ihre Freiheit entweder selbst erworben oder auf andere Art erhalten haben; und die Kolonie zählt jetzt schon mehrere Tausend Einwohner beiderlei Geschlechts. Die Regierungsform von Liberia ist beschränkt-republikanisch: der Agent der Gesellschaft ist zugleich Gouvernör, Oberbefehlshaber und Oberrichter der Kolonisten, welche die verschiedenen anderen Regierungsbeamten selbst wählen. Die Kolonie hat Kirchen, Schulen, eine öffentliche Bibliothek von 1,200 Bänden, nebst einer Buchdruckerei, in welcher eine Zeitung gedruckt wird. Die Kolonisten treiben Handwerke, Landwirthschaft und Handel. Landeserzeugnisse sind—Reis, Kartoffeln, Gartenfrüchte, Kaffee, Zuckerrohr, Indigo, und andere tropische Gewächse; Handelsgegenstände sind — Elfenbein, Harze, Färbestoffe, &c. Im Jahr 1833 belief sich die Ausfuhr der Kolonial-Erzeugnisse von Liberia nach den Vereinigten-Staaten auf 60,000 Thaler.

Von den 13 alten Staaten haben folgende 7 die Sclaverei aufgehoben:* Massachusetts, Neu-Hampshire, Rhode-Island, Connecticut, Neu-York und Pennsylvanien; von den neueren haben Vermont und Maine ein Gleiches gethan;—in Ohio, Indiana und Illinois wurde dieselbe schon vom Anfang an verboten. In den übrigen Staaten und im District Columbia (!) ist die Sclaverei gesetzlich erlaubt. (In mehreren dieser Staaten verbietet sogar das Gesetz, die Sclaven im Lesen und Schreiben zu unterrichten.)

Also besteht die Hälfte 'der freien Union' aus Sclavenstaaten! Welcher Widerspruch zwischen Grundsätzen und Thatsachen! Wie müssen sich die europäischen Aristokraten freuen, — wie höhnisch mögen die Feinde unserer Republick lachen, — wenn sie lesen in geschichtlichen Werken über die

* Nämlich in so fern, daß keine neuen Sclaven in dieselben eingeführt werden dürfen, so daß die alten nach und nach aussterben. Daher gibt es in einigen dieser Staaten noch jetzt mehr oder weniger Sclaven.

Vereinigten Staaten, (und nicht blos Mrs. Trollope hat dergleichen geschrieben,) 'daß man die Sclaven wie das Vieh am Capitolium in Washington vorbei treibt, während Mitglieder des Congresses im Capitolium talentvolle Reden halten, über—'Freiheit und Menschenrechte!'—Thomas Jefferson sprach einst aufrichtig über die Sclaverei: "Ich zittere für mein Vaterland, wenn ich bedenke, daß Gott gerecht ist; daß diese Gerechtigkeit nicht beständig ruhen kann; daß in Hinsicht der Menge, Beschaffenheit und der natürlichen Mittel allein,—eine Umwälzung des Glücksrades, eine Veränderung der Standpunkte zu den möglichen Begebenheiten gehören; und daß dergleichen durch höhere Einwirkung wahrscheinlich stattfinden werden. Und der Allmächtige kann unmöglich in einem solchen Streit auf unserer Seite sein."

Und mit dem Gefühl der tiefsten Wehmuth,—die gewiß alle menschenfreundlichen Leser theilen,—sieht sich der Verfasser gezwungen, der Wahrheit gemäß hier folgende geschichtlichen Thatsachen mitzutheilen:

In der diesjährigen Sitzung (1836) waren dem Congreß verschiedene Bittschriften aus dem District Columbia und den Staaten der Union zugesandt worden: 'die Aufhebung der Sclaverei zu bewirken.' Zur Ehre der Menschheit—und zum Ruhm der amerikanischen Frauen*—sei es gesagt: 30,000 Personen, wovon die Hälfte aus Frauen bestand, hatten diese Bittschriften unterzeichnet. Im Repräsentantenhause wurde ein Ausschuß ernannt, um darüber zu berathen; und am 8. Mai erstattete derselbe dem Hause seinen 'Bericht über die Aufhebung der Sclaverei.' Während der Vorlesung desselben, (die etwa 1½ Stunde dauerte,)verließen die meisten Mitglieder den Saal, um—spazieren zu gehen, Erfrischungen zu nehmen, die Gallerie und den Senat zu besuchen, rc. Der Bericht endigte folgendermaßen:

1) "Beschlossen, daß der Congreß keine verfassungsmäßige Gewalt besitzt, sich auf irgend eine Art einzumischen in den Gebrauch der Sclaverei in irgend einem Staat der Union."

* * * * * * * * *

* Ehret die Frauen!—Sie flechten und weben
Himmlische Rosen in's irdische Leben.
Schiller.

2) "Beschlossen, daß der Congreß sich auf keine Art einmischen soll in den Gebrauch der Sclaverei im District Columbia."

3) "Beschlossen, daß alle sich auf die Sclaverei beziehenden Bittschriften, Vorschläge, Beschlüsse, rc. ferner nicht mehr beachtet werden sollen."

Diese drei Beschlüsse wurden (am 25. Mai) im Repräsentantenhause nochmals vorgelesen, um über dieselben abzustimmen. Es ging dabei sehr stürmisch zu: mehrere Mitglieder (die keine Sclavenhalter waren,) wollten dagegen auftreten;—allein die Mehrheit siegte: denn der Sprecher (Vorsitzer) gehörte selbst zur Classe der Sclavenhalter, was ihm J. Q. Adams auch laut vorwarf. Umsonst verlangte Adams nur fünf Minuten Zeit: um den ersten Beschluß als durchaus falsch und unwahr zu beweisen:—er wurde von allen Seiten 'zur Ordnung' gerufen und mußte endlich schweigen. Die Beschlüsse gingen durch, mit einer Stimmenmehrheit von 183 gegen 9!—Dieses geschah im Repräsentantenhause der Vereinigten Freistaaten von Nordamerika, am 25. Mai, 1836.

Am 8. Februar meldete der Präsident dem Congreß: 'daß der König von England seine Vermittlung angeboten habe, zu einer freundlichen Schlichtung der Mißhelligkeiten mit Frankreich, hinsichtlich der 25 Millionen Franken; und noch in demselben Monat erhielt der Congreß die amtliche Anzeige: 'daß die französische Regierung sich bereitwillig erklärt habe, den geschlossenen Vertrag zu vollziehen:'—so daß endlich diese Angelegenheit,—welche in Amerika und Europa so viel Aufsehen erregte,—auf eine friedliche und freundschaftliche Weise in Ordnung kam.

Der wichtigste Gegenstand, welcher nun zunächst den Congreß beschäftigte, war die Vertheilung des Ueberschusses (Surplus) der Staatseinkünfte, die jetzt—nachdem die Nationalschuld getilgt war,—bedeutend stiegen, besonders aus den Verkäufen der öffentlichen Ländereien,—ungefähr 50 Millionen Acker. Diese hatten seit 1817 bis zum 1. April, 1836, —58,384,588 Thaler eingetragen, nämlich:

1817,	1,991,226	Thaler.	1827,	1,494,815	Thaler.
1818,	3,606,364	"	1828,	1,018,308	"
1819,	3,275,422	"	1829,	1,517,175	"
1820,	1,635,871	"	1830,	2,329,356	"

1821,	1,212,966	Thaler.	1831,	3,210,815	Thaler.
1822,	1,803,581	"	1832,	2,623,331	"
1823,	916,523	"	1833,	3,069,682	"
1824,	984,418	"	1834,	4,887,620	"
1825,	1,216,090	"	1835,	14,757,600	"
1826,	1,393,785	"	1836,	5,439,640	"

Nach Verhältniß des ersten Vierteljahrs, 1836, würden also in diesem Jahre 21,758,560 Thaler einkommen.

[Der Werth aller (am 1. Januar, 1836,) noch unverkauften Ländereien,—außer den noch gar nicht vermessenen, von Indianern abgetretenen Ländereien, deren Werth auf 100 Millionen geschätzt wurde,—belief sich auf 150,259,723 Thaler in folgenden Staaten: Ohio, 3,792,034; Indiana, 9,770,790; Illinois, 16,352,937; Missouri, 18,166,156; Alabama, 25,084,770; Mississippi, 11,933,262; Louisiana, 5,535,859; Michigan (Halbinsel), 8,247,567; Michigan (westlich vom See), 5,041,871; Arkansas, 12,981,714; Florida, 6,352,763.]

Die wichtige Frage:—'ob ferner der Ueberschuß der National-Einkünfte im Schatze [d. h. in den Staatsbanken] aufbewahrt,—oder ob derselbe unter die verschiedenen Staaten vertheilt werden sollte?'—beschäftigte den diesjährigen Congreß am Meisten. Anfangs waren die Meinungen hierüber verschieden: die Jacksonpartei war größtentheils für die Aufbewahrung der Gelder zur Verfügung der Regierung, wodurch dieselbe freilich an Einfluß und Macht gewonnen hätte; die Whigpartei dagegen war für die Vertheilung der Gelder. Nach zahlreichen Wortkämpfen änderten sich viele Meinungen zu Gunsten der Vertheilung unter die Staaten, im Verhältniß der Congreß-Mitglieder eines jeden Staats. Endlich wurde im Juni der 'Gesetzvorschlag zur Vertheilung des Ueberschusses der Einkünfte' (Bill for distributing the Surplus Revenue) in beiden Häusern des Congresses angenommen, mit einer großen Stimmenmehrheit. Im Repräsentantenhause waren 163 Stimmen dafür, [44 dagegen,]—und zwar folgendermaßen vertheilt: Pennsylvanien 23 [2], Neu-York 17 [17], Virginien 13 [7], Ohio 13 [2], Kentucky 13, Massachusetts 12, Tennessee 10 [1], Nordcarolina 10 [1], Indiana 7, Connecticut 6, Neu-Jersey 5, Alabama 5, Maine 4 [4], Maryland 4 [2], Vermont 4, Südcarolina 3 [1], Georgien 3, Louisiana 3, Illinois 3, Missouri 2, Mississippi 1 [1], Rhode-Island 1 [1], Delaware 1, Neu-Hampshire [5].

Der Präsident unterzeichnete dieses Gesetz mit Widerwillen—allein auch ohne seine Bestätigung wäre es in Kraft getreten, da es vom Congreß mit so großen Mehrheiten angenommen wurde; denn nach der Verfassung der Vereinigten Staaten, [Art. 1. § 7.] sind zwei Drittel der Stimmen in beiden Häusern hinreichend, ohne die Zustimmung des Präsidenten Gesetze zu machen. Folgende Tabelle zeigt die Vertheilung des diesjährigen [auf 20 Millionen geschätzten] Ueberschusses unter die verschiedenen Staaten, nach Verhältniß der Anzahl Repräsentanten und Senatoren eines jeden Staats,—wobei der District Columbia und die Territorien Michigan, Arkansas und Florida jedes zu 1 Repräsentanten und 1 Senator angenommen sind:

Staaten.	Repräsentanten.	Senatoren.	Thaler.
Neu-York	40	2	2,857,000
Pennsylvanien	28	2	2,042,000
Virginien	21	2	1,555,000
Ohio	19	2	1,429,000
Kentucky	13	2	1,020,000
Tennessee	13	2	1,020,000
Nordcarolina	13	2	1,020,000
Massachusetts	12	2	953,000
Südcarolina	9	2	748,000
Georgien	9	2	748,000
Maryland	8	2	680,000
Maine	8	2	680,000
Indiana	7	2	612,000
Neu-Jersey	6	2	544,000
Connecticut	6	2	544,000
Alabama	5	2	476,000
Vermont	5	2	476,000
Neu-Hampshire	5	2	476,000
Illinois	3	2	340,000
Louisiana	3	2	340,000
Missouri	2	2	272,000
Mississippi	2	2	272,000
Rhode-Island	2	2	272,000
Delaware	1	1	124,800
District Columbia	1	1	124,800

Staaten.	Repräsentanten.	Senatoren.	Thaler.
Michigan	1	1	124,800
Arkansas	1	1	124,800
Florida	1	1	124,800
Zusammen	244	51	20,000,000

Am Ende des Jahrs 1835 begann der Krieg mit den Seminolen-Indianern in Florida, welcher jetzt (nach zwei Jahren) noch nicht zu Ende ist, und auf beiden Seiten schon so viel Blut und Menschenleben gekostet hat. Eine Beschreibung dieses Kriegs kann in diesem Buche nicht geliefert werden, so merkwürdig derselbe auch ist: sie gehört in die besondere Geschichte der Indianer.

In einem Vertrag vom 9. Mai, 1832, hatten die Seminolen ihre Ländereien an der Tampa-Bai (an der Westküste von Florida) abgetreten, und sich verpflichtet: binnen drei Jahren jenseits des Mississipi-Flusses in die Wiesenländer von Arkansas auszuwandern. Laut dieses Vertrags, den ihr Häuptling 'Charles' angenommen hatte, sollten sie ihre Pferde und ihr anderes Vieh (am 1. und 15. December, 1835,) öffentlich verkaufen. 'Hicks'—der Nachfolger des berühmten Seminolen-Kriegerhauptes 'Nea-Mathla,'—war kurz zuvor von seinen eigenen Leuten erschossen worden, wegen seiner zu großen Anhänglichkeit und Unterwürfigkeit gegen die Weißen; Charles traf aus demselben Grund ein gleiches Schicksal: und die Indianer waren entschlossen, lieber kämpfend zu sterben, als das Land ihrer Väter zu verlassen. Eine Menge Neger hatte sich mit ihnen vereinigt, und mit diesen bildeten sie eine Kriegsmacht von ungefähr 2,000 Mann: während zu dieser Zeit nur etwa 800 Mann amerikanische (Miliz und reguläre) Truppen in Florida standen, welche in Pensacola, Tallahassee, St. Augustine und anderen Militär-Posten zerstreut waren, und ihre Winterquartiere bezogen hatten.

Am 28. December, 1835, wurden 112 Mann Vereinigte-Staaten-Truppen, unter dem Befehl des Majors Dade,—als sie von Tampa nach Camp-King marschirten, um sich mit dem General Clinch zu vereinigen,—von 800 bis 1,000 Seminolen (und Negern) in einem Hinterhalt überallen, und sämmtlich (nebst dem Major) getödtet, bis auf d r e i, welche schwer verwundet davon kamen: indem zwei sich todt stellten, und einer

sein Leben für 6 Thaler von einem Indianer loskaufte. Die Nachricht von diesem Blutbad und andern Feindseligkeiten veranlaßte die Regierung, den General-Major Scott nach Florida zu schicken, um die Operationen wider die Indianer zu leiten; und Letzterer erhielt Vollmacht: die nöthigen Truppen von den Behörden in Südcarolina, Georgien, Alabama und Florida zu verlangen,—um die Indianer zu einer unbedingten Unterwerfung zu zwingen. Auch segelte die amerikanische Fregatte Constellation (Commodore Dallas) mit mehreren andern Kriegsschiffen nach Florida, um die Landtruppen zu unterstützen. In diesem Krieg stritten die Seminolen-, Creek-, Cherokesen-, Hitchatee-, Uchee- und andere Indianer, unter ihren Häuptlingen Oseola (Powell), Black-Dirt, Neha-Micco, Tuskeena, Efare-Mathla, Philip, Jumper, Micanopy, &c.—Die vornehmsten amerikanischen Offiziere in diesem Feldzuge waren (bis jetzt) die Generale Scott, Gaines, Clinch, Eustis, Macomb, Smith, Jessup, Call, Armstrong, Armistead, &c.; und man sieht, daß es wenigstens nicht an 'Generalen' gefehlt hat in diesem Vertilgungskriege, der aus zahllosen Gefechten und Metzeleien besteht, in welchen beide Theile mit einander an Grausamkeit und Erbitterung wetteifern. Und damit auch deutsches Blut zur Unterdrückung der Indianer fließe, sind (im November, 1837,) 2 Compagnien freiwillige (nicht freisinnige) Deutsche von Philadelphia und Neu-York nach Florida abgesegelt: um sich dort 'Lorbeeren' zu holen, oder — zu den Siegeszeichen der Indianer auch 'deutsche Skalpe' zu liefern.

Am 28. Juni, 1836, starb der ehrwürdige James Madison, ehemaliger Präsident der Vereinigten Staaten, in einem Alter von 85 Jahren. Als ein Stern erster Größe hat er herrlich gestrahlt am politischen Horizont der neuen Welt, und wie das Andenken seiner glorreichen Vorgänger, wird auch das Seinige fortleben in den Herzen der dankbaren Amerikaner.

Im November dieses Jahrs fand die Wahl des neuen Präsidenten (auf 4 Jahre) statt. Martin Van Buren, Candidat der Demokratenpartei, (und letzter Vice-Präsident), erhielt in Allem 740,998 Stimmen, und sein Gegner Harrison, Candidat der Whigpartei, 738,189 Stimmen; also hatte Van Buren eine Mehrheit von 2,809. Zum Vice-Präsidenten wurde Johnson (ein Democrat) erwählt. Am 6. December erließ der Präsident Jackson seine letzte Botschaft. Der

diesjährige Ueberschuß der Einkünfte, welcher unter die verschiedenen Staaten der Union zu vertheilen war, belief sich auf 37,468,860 Thaler.

Am 4. März, 1837, trat Van Buren in sein Amt, als Präsident der Vereinigten Staaten. Seine politischen Grundsätze sind ungefähr dieselben, wie die seines Vorgängers, dessen System er fortsetzt,—wie er auch in seiner Antritts-Addresse erklärt. Unter Anderm sagt er darin: "Ich muß mich auf den Präsidentenstuhl setzen, als ein unbiegsamer Gegner wider jeden Versuch von Seiten des Congresses, 'die Sclaverei im District Columbia aufzuheben' gegen die Wünsche der Sclavenstaaten. Eben so fest bin ich entschlossen, Widerstand zu leisten gegen die geringste Einmischung in die Sclaverei, in den Staaten, wo sie stattfindet." Diese Erklärung beurkundet hinreichend die Staatsklugheit und die menschenfreundlichen Grundsätze Van Buren's.

Im Frühjahr, 1837, begann eine schwere Zeit für die Handels- und Geschäftswelt der Vereinigten Staaten: in mehreren Hauptstädten fanden bedeutende Bankerotte statt,—die Banken hörten auf, ihre Noten mit klingender Münze einzulösen,—und eine allgemeine Sündfluth von Papiergeld brach herein, die das Land mit Noten und Nöthen überschwemmte.

Im Monat Dezember desselben Jahres wurde das Dampfschiff Caroline, das Eigenthum eines geachteten Bürgers in Buffalo, welcher die Unruhen, die an der Grenze von Canada stattfanden, wodurch viele Menschen sich versammelten, benutzte und dieses Dampfboot den Niagara Fluß hinüber nach Navy Island fahren ließ. Der Hauptzweck, wozu das Boot bestimmt, war, Personen und Waaren von dem an dem Amerikanischen Ufer liegenden Fort Schlosser nach Navy Island, auf der Brittischen Seite des Flusses zu fahren. Das Boot wurde blos einen Tag zu diesem Zwecke benutzt, denn die nächste Nacht wurde es, während es bei Schlosser lag, angegriffen und verbrannt. Man sagt, daß bei dieser Gelegenheit mehrere Personen ermordet worden sein, gewiß ist es, daß ein Mann todt auf das Verdeck fiel.

Mit Recht beklagten sich die Einwohner der Vereinigten Staaten über diese frevelhafte Verletzung des Völkerrechts, denn es kann einer Nation keine größere Beleidigung zugefügt werden, als ein feindlicher Angriff in Zeiten des Friedens. Das Volk, welches eine solche freche Entheiligung seines Bo-

dens mit Geduld erträgt, erniedriget sich in den Augen anderer Nationen und wird früher oder später das Opfer ihres Ehrgeizes und ihrer Habsucht. Es war zuerst die allgemeine Meinung, daß der Angriff die gesetzlose Handlung einer von Leidenschaft aufgeregten Parthei Canadischer Bürger gewesen sei; aber der Englische Minister erklärte, als er die Freilassung des Alexander Mc'Leod von Ober-Canada, welcher auf einer Reise durch die Vereinigten Staaten, wegen der Anklage einer der Hauptttheilnehmer in der Zerstörung dieses Boots gewesen zu sein, gefangen genommen und in das Gefängniß zu Lockport gesetzt worden war, verlangte, daß die Personen, welche die That begangen hatten, dazu von der Regierung der Königin von England beauftragt gewesen wären.

Im Jahre 1840 fand, wie dieses alle zehn Jahre der Fall ist, die Volkszählung der Vereinigten Staaten statt. Und es fand sich, daß dieselben eine Volksmenge von 17,062,566 Seelen enthalten.

Um dem Publikum zu zeigen, wie die Vereinigten Staaten an Volkszahl und so an Nationalmacht gewinnen, wollen wir hier einen Ueberblick ihrer Bevölkerung von dem Jahre 1790 bis zu 1840 geben:

Staaten.	1790.	1800.	1810.	1820.	1830.	1840.
Maine,	96,540	151,719	228,705	298,335	399,955	501,793
N. Hampshire,	141,899	183,762	214,360	244,161	269,328	284,574
Vermont,	85,416	154,465	217,713	235,764	280,652	291,948
Massachusetts,	378,717	423,245	472,040	523,287	610,408	737,699
Rhode Island,	69,110	69,122	77,031	83,059	97,199	108,830
Connecticut,	238,141	251,002	262,042	275,202	297,665	309,978
Neu-York,	340,120	586,756	959,949	1,372,812	1,918,608	2,428,921
Neu-Jersey,	184,139	211,949	249,555	277,575	320,823	373,306
Pennsylvanien	434,373	602,365	801,091	1,049,458	1,348,233	1,724,033
Delaware,	59,098	64,273	72,674	72,749	76,748	78,085
Maryland,	319,728	341,548	380,546	407,350	447,040	469,232
Virginien,	748,308	880,200	974,622	1,065,379	1,211,405	1,239,797
N. Carolina,	393,751	478,103	555,500	638,829	737,987	753,419
S. Carolina,	249,073	345,591	415,115	502,741	581,185	594,398
Georgien,	82,548	162,101	252,433	340,987	516,823	691,392
Alabama,			20,845	127,901	309,527	590,756
Mississippi,		8,850	40,352	75,448	136,621	375,651
Louisiana,			76,556	153,407	215,739	352,411
Arkansas,				14,273	30,388	97,574
Tennessee,	35,791	105,602	261,727	422,813	681,904	829,210
Kentucky,	73,077	220,955	406,511	564,317	687,917	779,828
Ohio,		45,365	230,760	581,434	937,903	1,519,467
Michigan,			4,762	8,896	31,639	212,267
Indiana,		4,875	24,520	147,178	343,031	685,866
Illinois,			12,282	55,211	157,455	476,183
Missouri,			20,845	66,586	140,445	383,702
D. Columbia,		14,093	24,023	33,030	39,834	43,712
Florida,					34,730	54,477
Wisconsin,						30,945
Iowa,						43,112
Total Summe:	3,929,827	5,305,925	7,239,814	9,683,131	12,866,920	17,062,566

Zunahme der Bevölkerung in den Hauptstädten:

	1790.	1800.	1810.	1820.	1830.	1840.
New York,	33,131	60,489	96,373	123,706	203,007	312,710
Philadelphia,	42,520	70,287	96,664	108,116	167,118	228,691
Baltimore,	13,503	26,614	46,555	62,738	80,625	102,313
New Orleans,			17,245	27,176	46,310	102,193
Boston,	18,038	24,927	32,250	43,298	61,392	93,383
Cincinnati,		750	2,540	9,644	24,831	46,338
Brooklin,		3,298	4,402	7,175	12,042	36,233
Albany,	3,498	5,349	9,356	12,630	24,238	33,721
Charleston,	16,359	18,712	24,711	24,480	30,289	29,261
Washington,		3,210	8,208	13,247	18,827	23,364
Providence,		7,614	10,071	11,767	16,832	23,171
Louisville,			1,357	4,012	10,352	21,210
Pittsburg,		1,565	4,768	7,248	12,542	21,115
Lowell,					6,474	20,796
Rochester,				1,502	9,269	20,191
Richmond,		5,537	9,735	12,046	16,060	20,153
Troy,			3,885	5,264	11,401	19,334
Buffalo,			1,508	2,095	8,653	18,213
Newark,				6,507	10,953	17,290
St. Louis,				4,598	5,852	16,469
Portland,		3,677	7,169	8,581	12,601	15,218
Salem,	7,921	9,457	12,613	12,731	13,886	15,082

Im September 1840, versammelte sich in der am Ufer des Ohio Flusses gelegenen Stadt Wheeling eine Anzahl von mehr denn 30,000 Männern, um die Wahl des General Harrison als Präsident der Vereinigten Staaten zu befördern, und zu dem nämlichen Zwecke fand eine zahlreiche Versammlung in Boston statt. Der Zug begab sich von einem bei der Stadt liegenden offenen Felde auf einem Umweg von mehr denn vier Meilen nach Bunker Hill, welcher Hügel durch die im Anfange der Revolution auf demselben geschehene Freiheitsschlacht berühmt ist. Der Anfang des Zuges hatte schon Bunkerhill erreicht, ehe die letzten sich in Bewegung gesetzt hatten. Die Anzahl der in dem Zuge sich befindenden wurde bei 20,000 berechnet, von welchen 1500 zu Pferde waren. Auf Bunker Hill wurde durch Daniel Webster, den Präsidenten der Versammlung, eine Erklärung der Grundsätze der Whig Partei verlesen.

Bei der Präsidentenwahl erschien General Harrison als ein Mann des Volks: aus 294 Stimmen empfing er 234 und seine Reise von seiner Wohnung am Ohio Flusse nach Washington wurde ihm durch vielfältige Bezeugungen der Volks-

liebe verschönert. Seine Antritts-Rede, obgleich keine ungewöhnliche Geistesgröße und kein ausgezeichnetes Muster einer literarischen Arbeit offenbarend, war dennoch von der Art, daß das Zutrauen des Volks zu seinen gesunden und edeln Gesinnungen bestärkt und erhöht wurde. Er berief eine besondere Sitzung des Congresses, um über verschiedene wichtige Punkte des Zollgesetzes und die verwirrten Geldangelegenheiten der Nation zu unterhandeln. Diese von ihm so sehr gewünschte und eifrig bewirkte Sitzung, von welcher er den besten Erfolg für die Union hoffte, sollte den 31. Mai 1841 ihren Anfang nehmen; aber schon am 4. April starb er an den Folgen einer Erkältung und einer für sein hohes Alter zu anhaltenden körperlichen und geistigen Anstrengung, nachdem er die Ehre, das höchste Amt der größten Republik der Welt zu bekleiden, gerade einen Monat genossen hatte. Sein unerwarteter Tod verursachte einen großen Eindruck auf die Bewohner der Vereinigten Staaten und wurde von den meisten als ein unglückliches Ereigniß betrachtet. Er war der erste Präsident der Union, welcher während der Verwaltung seines Amts in die Arme des Todes sank. Die Mitglieder des Cabinets in Waschington äußerten in ihrem amtlichen Bericht über diese Begebenheit: "Das Volk der Vereinigten Staaten gleich uns, von Trauergefühl überwältigt, bei einem so unerwarteten und tief betrübenden Ereigniß, wird sich durch das Bewußtsein trösten, daß sein Tod so ruhig und entsagungsvoll war, als sein Leben Vaterlandsliebend, nützlich und ausgezeichnet gewesen; und daß die letzten Worte seiner Lippen eine glühende Sehnsucht nach der Dauer der Constitution und der Bewahrung ihrer reinen Grundsätze ausdrückten." Er war ein edler Mann, ein Amerikaner, wie sie alle sein sollten. Im Tode, wie im Leben war das Glück seines Landes sein Hauptgedanke. Ehre seinem Andenken!

Am 7. April wurde sein Leichenbegängniß zu Waschington mit aller einer solchen Handlung angemessenen Pracht gefeiert, wobei sich eine große Menschenmenge nicht nur von dieser Stadt und ihrer Nachbarschaft, sondern von allen Theilen der Union versammelte. An demselben Tage und einige Zeit später wurden in den vorzüglichsten Städten prachtvolle Leichenzüge veranstaltet, wobei sich die Theilnahme des Volks an dem unerwarteten Tode seines Oberhaupts auf eine rührende Weise ausdrückte. Die meisten Kirchen waren eine geraume

[illegible]it schw[illegible]ehängt und deren Prediger hielten eine dem Ereignisse a[illegible]messene Trauerrede. Den 26. Juni wurde sein Leichnam a[illegible] eine feierliche Weise von Washington hinweggeführt, um auf seinem Landgute in Ohio beerdigt zu werden.

Nach dem Gesetze der Constitution der Vereinigten Staaten, nach welchem, im Todesfalle des Präsidenten, der Vice-Präsident die Präsidentenstelle zu übernehmen und dieselbe bis zu Ende der Amtszeit des Dahingeschiedenen zu begleiten hat, bestieg der Vice-Präsident Tyler den Präsidentenstuhl.

Am 31. Mai nahm die von Präsident Harrison bestimmte außerordentliche [illegible]ng und dauerte bis zum 13. September. [illegible]eschlüsse, welche in derselben gefaßt wurden, [illegible] Zollgesetz; die Annahme einer Anleihe von 1[illegible]llars; der Widerruf der Unterschatzkammer; ein [illegible]taaten der Union gleichförmiges Bankerott-Gesetz; [illegible]setz über die Anwendung der Gelder, welche aus dem [illegible]f der öffentlichen Ländereien gezogen werden; das V[illegible]echt solcher, welche öffentliche Ländereien bewohnen, [illegible]ldbewilligungen für verschiedene Befestigungen und di[illegible]ckung der Kosten, welche die Indianer-Feindseligkeiten [illegible]achen. Die Errichtung einer Fiskal-Bank, wie die einer Fiskal-Corporation, wurde von beiden Häusern des Congresses beschlossen, aber durch das Veto des Präsidenten verworfen. Diese Ausübung des Vetorechts erregte theils den Beifall, theils den Unwillen des Publicums, und gab Veranlassung, daß Vieles für und gegen dieses Recht gesprochen und geschrieben wurde.

Das Vetorecht des Präsidenten wurde seit der Annahme der Constitution vierzehnmal angewandt, wie folgt:

Washington,	März 5, 1792.	Jackson,	Mai 31, 1831.
do.	März 1, 1797.	do.	Decemb. 7, 1831.
Madison,	Februar 21, 1811.	do.	Juli 10, 1832.
do.	Februar 28, 1811.	do.	Decemb. 6, 1832.
do.	November 6, 1812.	do.	Decemb. 8, 1834.
do.	Januar 20, 1815.	Tyler,	August, 16, 1841.
Monroe,	Mai 4, 1822.	do.	Septemb. 9, 1841.

Die Bank der Vereinigten Staaten, nachdem dieselbe von der Zeit der allgemeinen Auszahlung der Banken den 13. Januar 1841 in zwanzig Tagen eine Summe von beinahe 6 Millionen Dollars in Münze ausbezahlt hatte, fand sich genöthigt, die Zahlungen einzustellen. Dieses verursachte

eine große Aufregung, und zeigte ihren Zustand in einem solchen Lichte, welches das Erstaunen des Publikums zur Folge hatte. Die Zahlungen wurden auch von den andern Banken in Philadelphia, und in Baltimore eingestellt; aber die von Neu-York und Neu England setzten ihre Zahlungen fort.

Dem wegen seiner Theilnahme an der Verbrennung des Dampfschiffes Carolina angeklagten Mc'Leod wurde von der Court zu Lockport eine Bürgschaft von 5,000 Dollars erlaubt. Als dieses bekannt wurde, stieg die Wuth des Volkes so hoch, daß es sich in großer Anzahl versammelte und die Bürgen zwang, ihre Bürgschaft aufzugeben, so daß Mc'Leod in dem Gefängnisse zu Lockport bleiben mußte, bis er nach Utica abgeführt wurde, wo der Haß des Volkes weniger gegen ihn aufgeregt war und er nach einer strengen Untersuchung seine Freisprechung erhielt.

Der Krieg mit den Seminolen-Indianern, welcher dem Lande schon so viele Menschenleben und Millionen Dollars gekostet hat, dauert noch immer fort und es ist zu wünschen, daß die Regierung der Vereinigten Staaten alle Maßregeln treffen möge, um in Zukunft ähnliche Kriege zu verhüten.

In diesem Jahre erregte der durch Heinrich Ginal, Prediger einer Deutschen Gemeinde zu Philadelphia, gegründete Gewerbe-Verein, welcher die aus gemeinschaftlichem Zusammenwirken und gleicher Vertheilung des Gewinns entspringende Beförderung der materiellen und geistigen Interessen zum Zwecke hat, und sich durch seine Einfachheit und tiefen Scharfsinn empfiehlt, eine große Aufmerksamkeit unter der Bevölkerung Pennsylvaniens und der benachbarten Staaten. Diese Gesellschaft zählt bereits mehrere hundert Mitglieder, kaufte bei 40,000 Acker im nordwestlichen Theile Pennsylvaniens, vergrößert sich noch immer und wird vieles dazu beitragen, um diese bisher nicht genug geschätzte Gegend urbar zu machen, und in eine blühende Landschaft zu verwandeln.

Die Handelsgeschäfte sind durch den verwirrten Zustand der Banken, die zu großen Geldsummen, welche besonders während Jackson's Präsidentschaft, freilich ohne seine Schuld, für fremde Waaren in das Ausland gesandt wurden, gelähmt. Das Uebergewicht der Einfuhr über die Ausfuhr betrug 129 Millionen; von 1837 bis 1840 überstieg die Ausfuhr die Einfuhr um die Summe von 69 Millionen; aber im Jahre 1840 ließen unsere Kaufleute wieder so viele fremde Waaren kommen, daß sie 26 Millionen mehr in das Ausland bezahlten,

oder noch zu senden haben, so daß, während der Präsidentschaft Van Buren's durch den Handel mit dem Ausland 16 Millionen verloren gingen.

Es ist daher zu wünschen, daß der Handel mit fremden Ländern auf eine für unsere Nation mehr vortheilhafte Weise getrieben werde, welches nur dann geschehen kann, wenn wir, anstatt so viele ausländische Waaren zu kaufen, unsere eigene Fabriken und Manufakturen begünstigen.

Die Seemacht der Vereinigten Staaten besteht gegenwärtig aus 15 Linien-Schiffen, 16 Fregatten, 21 Kriegs-Schaluppen, 15 kleineren Schiffen und 2 Kriegs-Dampfschiffen, welche aber noch nicht beendigt sind: in allem 69 Schiffe.

Nach der neuesten Weise, Seekrieg zu führen, ist jedes Schiff, kleiner als eine Fregatte, nutzlos. Wir haben daher zu denselben Vertheidigungs-Mitteln Zuflucht zu nehmen, wie andere Seemächte; wir haben Dampfschiffe zu bauen und die Anzahl der großen Schiffe zu vermehren. Privatschiffe, welche während dem letzten Kriege einen bedeutenden Theil unserer Seemacht bildeten, können durch die Einführung der Kriegs-Dampfschiffe nicht mehr gegen den Feind gebraucht werden.

Ein bedeutender Theil unserer Seemacht ist in der Beschützung unseres Handels und unserer Bürger in dem Mittelländischen Meere, in der Südsee, an der Küste von Brasilien und im Meerbusen von Mexico beschäftigt. Eine Fregatte nebst einer Kriegs-Schaluppe durchkreuzen die Chinesische und Indische See; eine Kriegs-Schaluppe besucht die Sandwichs- und Gesellschafts-Inseln; die Küsten von Neu-Seeland und Japan, nebst andern Seehäfen und Inseln, welche von unsern Wallfischfängern besucht werden, um dieselben, im Fall es nöthig sein sollte, zu beschützen. Andere kleinere Schiffe waren und sind noch immer beschäftigt, die Küsten-Ausmessung der Vereinigten Staaten fortzusetzen, welche durch verschiedene Congreß-Beschlüsse verordnet wurde.

Die Entdeckungs-Expedition, welche die Regierung der Vereinigten Staaten unter dem Befehl der See-Lieutnants Wilkes und Hudson aussandte, entdeckte einen Continent von einem Umfang von 1800 Meilen, wurde aber durch große Eismassen gehindert, an demselben zu landen.

Die Streitigkeiten zwischen den Vereinigten Staaten und England wegen der nordöstlichen Grenze sind noch immer nicht beseitigt; lassen aber hoffen, daß dieselben einen friedlichen Ausgang nehmen werden.

Anhang.

Botschaft des Präsidenten.

An den Senat und das Haus der Repräsentanten der Ver. Staaten.

Mitbürger! Bei unserer Zusammenkunft, um die Pflichten, welche uns insbesondere vom Volke, auferlegt sind, zu erfüllen, finden wir hinlängliche Gelegenheit, uns des allgemeinen Glückes unseres Landes zu erfreuen. — Wir genießen alle Segnungen bürgerlicher und religiöser Freiheit nebst beispiellosen Mitteln für Erziehung, Kenntniß und Fortschreiten in der Kultur. Während des Jahres, das sich nun seinem Ende nahet, war Friede in unsern Landen und Fülle in unsern Wohnplätzen; und obschon Krankheiten wenige Theile des Landes mit Unglück und Tod heimgesucht haben, wurde dennoch im Allgemeinen die Gesundheit des Volkes bewahrt und wir werden von unsern höchsten Verpflichtungen aufgefordert, unserem himmlischen Vater Dank und Ergebung zu erneuen—ihm, der uns alle uns umgebenden Segnungen gewährt und dieses Jahr mit seiner besondern Güte gekrönt hat. Wenn wir finden, daß unsere Zahl, Stärke, Wohlstand, Kenntniß — Alles, das menschliches und gesellschaftliches Glück befördert — auf beispiellose Weise sich vermehren: so laßt uns immer bedenken, daß wir für alles dieß dem Schutze und der Gnade der göttlichen Vorsehung unsern innigsten Dank schulden.

Seit unserer letzten Vertagung ist Alexander M'Leod, ein brittischer Unterthan — angeklagt wegen des Mordes eines amerikanischen Bürgers, über welchen Gegenstand die stattgefundene Correspondenz Ihnen schon früher mitgetheilt worden — durch den Ausspruch eines unpartheiischen und wohl-

unterrichteten Geschwornengerichts freigesprochen und nach dem Urtheil des Gerichts förmlich freigelassen worden.

(Der Präsident gibt hier eine ausführliche Uebersicht von der Zerstörung des Dampfschiffes Caroline, indem er dem Congresse anempfiehlt, durch passende Gesetze—so weit es die Constitution zuläßt—dafür zu sorgen, daß keine Störung des Friedens mit dem Auslande stattfinden könnte und fährt dann fort:)

Hiermit lege ich Ihnen die Correspondenz vor, welche vor einiger Zeit zwischen dem amerikanischen Gesandten am britischen Hofe, Hrn. Stevenson, und dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten jener Regierung stattgefunden hat, in Betreff des Rechtes, welches sich jene Regierung anmaßt, Schiffe, die unter amerikanischer Flagge segeln und in gesetzmäßigem Handel an den afrikanischen Küsten begriffen sind, zu untersuchen und aufzuhalten. Unser Handels-Interesse in jener Gegend hat sich bedeutend vermehrt und es ist die Pflicht dieser Regierung, ihn gegen jede unpassende und ärgerliche Unterbrechung zu beschützen.

Wie wünschenswerth es auch für die Vereinigten Staaten sein mag, den Sclavenhandel zu unterdrücken, so können sie dennoch keine Störungen des See-Rechts lediglich nur wegen des Willens und Vergnügens anderer Regierungen zugeben. Wir läugnen das Recht einer solchen Störung von Seiten irgend einer Nation oder von Seiten aller Nationen der Erde, ohne unsere Zustimmung. Wir glauben eine Stimme für alle Hinzufügungen und Abänderungen jenes Rechtes zu haben—und wenn man uns, wie in diesem Augenblicke von einer ausländischen Regierung, zu verstehen gibt, daß dessen Verträge mit andern Nationen nicht ohne die Errichtung und Erzwingung neuer Grundsätze einer See-Politik, welche ohne unsere Zustimmung angewandt werden sollen, ausgeführt werden können: so dürfen wir in keiner Sprache reden, die zweideutig ist oder verdreht werden kann. Amerikanische Bürger, die unter der Flagge ihres Landes einen gesetzmäßigen Handel in den afrikanischen Meeren treiben, sind nicht für die Schändung und die ungesetzmäßige Behandlung dieser Flagge durch Andere verantwortlich, noch können sie mit Recht wegen solcher angemaßten Mißbräuche auf der See gestört, belästigt oder aufgehalten werden; und wenn sie auf diese Weise belästigt und aufgehalten werden, während sie redliche Reisen

auf dem gewöhnlichen Wege machen und selbst kein Gesetz verletzen, so sind sie unbedingt zu einer Entschädigung berechtigt. Diese Regierung hat ihren Unwillen gegen den Sclavenhandel auf eine Weise ausgedrückt, die nicht mißverstanden werden kann. Durch seine Grundsätze ist dessen Fortdauer Schranken gesetzt; und durch das Munizipal-Gesetz ist denjenigen Bürgern, welche so weit das Recht der Menschlichkeit vergessen sollten, daß sie sich mit diesem sündhaften Handel beschäftigen, eine angemessene Strafe auferlegt worden.

Ob diese Regiernng auf Verträge eingehen sollte, welche gegenseitige Stipulationen enthalten, ist eine Frage, die rechtliche Ueberlegung verdient. Es ist gewiß, daß, wenn das Recht, amerikanische Schiffe auf der hohen See aufzuhalten, durch die Entschuldigung, solch' eine Störung würde durch Verträge mit anderen Nationen hervorgebracht, rechtzufertigen sei: so mag dieselbe Entschuldigung noch mehr ausgedehnt und vergrößert werden durch neue Stipulationen neuer Verträge, an denen die Ver. Staaten keinen Antheil nehmen mögen. Diese Regierung wird nicht aufhören, bei der von Groß-Brittanien um volle und passende Entschädigung für alle diejenigen Verluste anzuhalten, denen amerikanische Bürger durch die Ausübung von solchen Rechten bisher unterworfen waren und noch unterworfen sind, welche diese Regierung nicht als angemessen und gesetzmäßig anerkennen kann. Auch will ich keineswegs einen Zweifel hegen, daß der Sinn für Gerechtigkeit von Seiten Groß-Brittaniens irgend Anstand nehmen wird, Genugthuung für Ungerechtigkeiten oder Verluste zu geben, welche irgend ein amerikanischer Bürger, in gesetzmäßigem Handel begriffen, von der Hand ihrer Kreuzer oder anderer öffentlichen Autoritäten erfahren hat. Diese Regierung wird auch keinen Versuch sparen, seine Bürger (wenn es solche gibt, die dazu geneigt sind) von einem Handel abzuhalten, der jedes menschliche Gefühl empört. Sie beabsichtigt nichts weiter zu thun, als den rechtlichen Handelsmann vor Belästigung und Schaden zu beschützen, aber da der unternehmende Seefahrer einen ehrbaren Handel verfolgt und ihren Schutz verdient, wird sie auch zu gleicher Zeit die eines entgegengesetzten Charakters mit angemessener Strafe heimsuchen.

Ich mache sie auf die in Betreff der Unterdrückung des afrikanischen Sclavenhandels existirenden Gesetze aufmerksam

und empfehle Ihnen solche Abänderungen, welche ihnen mehr Kraft und Nachdruck geben mögen. Der Congreß hat vor nicht gar langer Zeit diesen Gegenstand in Betracht gehabt und seine Wichtigkeit verlangt erneuerte und baldige Aufmerksamkeit.

Ich theile Ihnen hiermit auch eine Abschrift von einer Correspondenz zwischen Hrn. Stevenson und Lord Palmerston über einen für einige der südlichen Staaten so interessanten Gegenstand, nämlich des Reis Zolles, mit, welche zu Ehren der Gerechtigkeit Großbrittaniens und zum Nutzen der Ver. Staaten ausging.

Bei der Eröffnung der letzten jährlichen Sitzung benachrichtigte der Präsident den Congreß von dem Fortschritt einer Convention zwischen dieser Regierung und England mit der Absicht, die Grenzstreitigkeiten der beiden Länder endlich zu beseitigen. Ich bedaure, sagen zu müssen, daß man diesem Endzwecke seit letztem Jahre wenig näher gekommen sei; aber dieß ist keineswegs ein Zeichen von einem verringerten Verlangen beider Partheien, die Unterhandlung zu ihrem Schlusse zu bringen und die Streitfrage so schnell als möglich abzumachen.—Im Laufe der Sitzung hoffe ich im Stande zn sein, Ihnen einen weiteren Fortschritt in der Erreichung dieses so wünschenswerthen Zweckes anzeigen zu können.

Die von dieser Regierung ernannte Commission zur Untersuchung und Uebersicht der Gränze zwischen den Staaten Maine und New-Hampshire einer-, und der brittischen Provinzen andererseits, ist nahe daran ihre Meßarbeiten zu beenden und der Erfolg ihrer Untersuchung wird bald der Regierung des Staats zugesandt und alsdann dem Congresse vorgelegt werden.

In Ermanglung der pünktlichen Zinszahlung von Seiten Spaniens nach der Uebereinkunft von 1834 wegen der Beilegung der Forderungen zwischen den beiden Ländern, hat sich die Executive Macht nöthig gesehen, jene Regierung auf diesen Gegenstand besonders aufmerksam zu machen. Es wurde dabei die aufrichtige Neigung ihrerseits an den Tag gelegt, ihren Verpflichtungen, sobald es ihr innerer Zustand und der der Finanzen erlaubt, nachzukommen. — Es sind Vorrichtungen im Werke, durch deren Ausführung diejenigen unserer Mitbürger, welche Forderungen durch die Convention haben, ziemlich schnell die stipulirten Zahlungen erhalten werden.

Ein Handels- und Schifffahrts-Vertrag mit Belgien wurde am 29. März 1840 zu Waschington geschlossen und gezeichnet und pflichtgemäß von dem Senate der Ver. Staaten legitimirt. Der Vertrag wurde ratifizirt von Sr. belgischen Majestät, erhielt aber nicht die Zustimmung der belgischen Kammern binnen der festgesetzten Zeit und ist daher nichtig geworden.

Dieser Vorfall erhält ein ernsteres Ansehen durch den Umstand, daß ein im Jahre 1833 zwischen den beiden Regierungen zusammengebrachter Vergleich von Seiten der Ver. Staaten ratifizirt worden, welches von Seiten Belgiens ausblieb. Der Repräsentant jener Regierung in Waschington benachrichtigt das Departement des Staates, er sei beauftragt worden, die Ursachen dieser Verzögerung auseinanderzusetzen und das Bedauern des Königs über diesen Vorfall auszudrücken.

Die nach der Convention mit Texas vereinte Commission, die richtige Gränze zwischen den beiden Ländern auszumitteln, hat ihre Arbeiten beschlossen, aber der letzte Bericht des Commissionärs der Ver. Staaten ist noch nicht erhalten. Es wird jedoch angegeben, daß die Gränze von Norden nach Süden, wie von der Commission bestimmt, etwas weiter nach Osten liegt, als bisher angegeben war, und schließt daher in Texas einen Theil von dem Territorium ein, das bisher als zu den Staaten Louisianna und Arkansas gehörend betrachtet worden.

Die Ver. Staaten können nur ein tiefes Interesse empfinden in Allem, das diese junge aber wachsende Republik angeht. Diese Republik, größtentheils von Auswanderern aus den Ver. Staaten angesiedelt, gewährt uns das glückliche Bewußtsein, daß die großen Grundsätze bürgerlicher Freiheit dort unter weisen Einrichtungen und gesunden Gesetzen zu blühen bestimmt sind, und das durch ihr Beispiel ein anderer Beweis geliefert wird, wie Volkseinrichtungen fähig sind, den Wohlstand, das Glück und den beständigen Ruhm des Menschengeschlechts zu befördern. Die große Wahrheit, daß die Regierung für das Volk und nicht das Volk für die Regierung gemacht sei, ist schon durch die praktische Ausübung der Ver. Staaten festgestellt worden; und wir können nicht umhin, die weitere Beweisführung dieser Wahrheit durch eine Schwester-Republik mit dem tiefsten Interesse zu betrachten.

Unsere Verhältnisse mit den unabhängigen Staaten dieser Halbkugel, die früher unter spanischer Herrschaft waren, ha-

ben in dem verflossenen Jahre keine besondere Veränderung erfahren. Die fortwährenden hitzigen Streitigkeiten in und zwischen jenen Ländern sind sehr zu bedauern, weil sie mittelbar oder unmittelbar unsern dort mit Handel beschäftigten Mitbürgern zu Beschwerden Anlaß geben und die Entschädigung für Unrecht verzögern, das schon längst begangen worden.

Das Ausbleiben einer Sitzung des Congresses von Ecuador, zu der für diesen Zweck festgesetzten Zeit im letzten Januar, wird vielleicht einen unzeitigen Handels-Vertrag mit jener Republik hervorbringen, der zu Quito am 13. Juni 1839 gezeichnet und der pflichtgemäß unsererseits ratifizirt worden, der jedoch zuvor von jener Versammlung hätte anerkannt werden sollen, ehe die Ratification von der Ecuadorian Executive stattfand.

Eine Uebereinkunft, welche mit der Republik Peru geschlossen worden, um gewisse Forderungen von Bürgern der Ver. Staaten an die Regierung jener Republik zu schlichten, wird dem Senate pflichtgemäß vorgelegt werden.

Die Forderungen unserer Bürger an die brasilianische Regierung, die von Gefangennehmungen und andern Ursachen herrühren, sind noch unberichtigt. Die Ver. Staaten haben jedoch stets eine Neigung gezeigt, mit jenem Kaiserthume in freundschaftlichem Verhältnisse zu bleiben, so daß dieß zur Hoffnung berechtigt, die unzweideutigen Beweise einer ähnlichen Neigung, welche die Schlichtung jener Angelegenheiten an den Tag legen wird, werde ohne weitern Aufschub gegeben werden.

Der Krieg mit den indianischen Horden auf der Halbinsel von Florida ist während des letzten Sommers und Herbstes mit unermüdetem Eifer und steter Thätigkeit geführt worden. Ein Sommer-Feldzug wurde beschlossen, als das beste Mittel ihn zu beenden. Unsere tapfern Offiziere und Soldaten, welche dort im Dienste stehen, haben Mühseligkeiten und Entbehrungen ertragen und eine Thatkraft gezeigt, welche ihnen in einem andern Kriege unvergängliche Lorbeeren gewonnen hätten. Trotz der dem Klima eigentlichen Krankheit haben sie die festen Plätze der Indianer durchdrungen, ihre Feldlager abgebrochen und sie ohne Unterlaß geplagt. Massen wurden gefangen genommen und noch größere Massen unterwarfen sich und wurden nach dem Landesstrich gebracht, der von

der Regierung für sie und ihre Vereinigung mit ihren Brüdern bestimmt worden,—und man hegt eine starke Hoffnung, daß unter der Leitung des tapfern Offiziers, der jetzt an der Spitze der Truppen in Florida steht, dieser mühselige und kostspielige Krieg sich seinem schnellen Ende nähert.

Mit allen andern indianischen Stämmen erfreuen wir uns der Segnungen des Friedens. Unsere Pflicht sowohl, als auch unser bestes Interesse bestimmt uns, in unserem Umgange mit ihnen Treue in der Erfüllung unserer Versprechungen, strenge Gerechtigkeit sowohl, als auch die beständige Ausübung von wohlthätigen und gütigen Handlungen zu beobachten. Dieß sind die großen Hebel der Bildung, und durch ihren Gebrauch allein kann das ungelehrte Kind des Waldes bewogen werden, ihren Lehren Gehör zu schenken.

Der Staatssecretär, der vom Congresse mit der 6ten Zählung der Einwohner der V. St. beauftragt war, gibt den beiden Häusern folgendes Resultat: Die Zahl beträgt 17,069,453, welches eine Zunahme seit der Zählung von 1830 von 4,202,646 Einwohnern ausmacht und einen Gewinn nach dem Maaßstabe von mehr als 32½ pro Cent für die letzten 10 Jahre zeigt.

Durch den Bericht des Schatzsecretairs werden Sie von dem Zustande der Finanzen in Kenntniß gesetzt werden. Der Bestand des Schatzes am 1. Januar dieses Jahrs, wie berichtet von dem Schatzsecretair und dem Congresse bei der Extra-Sitzung vorgelegt, war 987,345 Thlr. 3 Cts. Die Einnahme des Schatzes während der drei ersten Vierteljahre von allen Quellen betrug sich auf 23,467,022 Thlr. 52 Cts. Die abgeschätzte Einnahme für das vierte Vierteljahr beläuft sich auf 6,943,095 Thlr. 25 Cts., zusammen 30,410,167 Thlr. 77 Cts., und nebst dem Kassenbestand vom 1sten Januar 31,397,512 Thlr. 80 Cts. Die Ausgaben für die drei ersten Vierteljahre betragen 24,734,346 Thlr. 97 Cts., die Ausgaben für das vierte Vierteljahr werden auf 7,290,723 Thlr. 70 Cts. abgeschätzt;—also eine Total Ausgabe von 32,025,070 Thlr. 70 Cts., welches ein Deficit von 627,557 Thlr. 90 Cts. macht, die am nächsten 1. Januar zu besorgen sind.

Von der Anleihe von 12,000,000 Thlr., die vom Congreß bei der letzten Sitzung ermächtigt worden, sind nur 5,432,226 Thlr. 88 Cts. unterhandelt worden. Die Kürze der Zeit, welche sie zu laufen hatte, hat kein unbedeutendes Hinderniß

in deren Aufnahme von Seiten der Kapitalisten zu Hause in den Weg gelegt, während dieselbe Ursache mit weit größerer Kraft auf den ausländischen Markt gewirkt hätte. Aus diesem Grunde hat man zu dem ausländischen Markt keine Zuflucht genommen; und es wird nun Ihrem Urtheile unterworfen, ob es nicht rathsam wäre, das Gesetz dahin abzuändern, indem der Ueberrest auf eine spätere Zeit zahlbar gemacht werde.

Sollte es in irgend einer Beziehung nothwendig sein, daß der Congreß den jetzt existirenden Zoll-Tarif zu verbessern unternimmt, so erlaube ich mir zu sagen, daß mäßiger Rath bei der Ausführung dieses zarten Unternehmens der weiseste wäre. Die Regierung, unter welcher wir das Glück zu leben haben, schuldet ihr Dasein dem Geiste des Einverständnisses, der unter ihren Gründern herrschte — zänkische und uneinige Ansichten konnten nicht von jenem edlen patriotischen Geiste verziehen werden, der Einigkeit bestimmte und in Harmonie endete. In demselben Geiste wurde die „Compromise Bill," wie sie gewöhnlich genannt wird, in der Sitzung von 1833 angenommen. Während das Volk von keinem Theile der V. St. jemals zögern will, alle nothwendigen Taxen für die Erhaltung der Regierung zu zahlen, so existirt doch ein angeborner Widerwille gegen die Auflegung von Lasten, die nicht wirklich nothwendig zu diesem Behufe sind. Bei der Auflegung von Zöllen, beabsichtigt für die Einnahme des Staats, ist ein Recht vorhanden, nach dem man unterscheiden muß, auf welche Artikel der Zoll nothwendigerweise am passendsten zu legen sei und zu welchem Betrage. Sonst würde die Regierung genöthigt sein auf alle Artikel denselben Zoll zu legen, sowohl auf die produktiven als unproduktiven.

Der geringste Zoll an manchen Artikeln mag dessen Einführung ein völliges Ende setzen, während andere, die einen ausgebreiteten Absatz im Lande haben, den schwersten Zoll ohne wahrnehmbare Verringerung ihrer Einfuhr ertragen könnten. Die Regierung mag dann auch in dieser Entscheidung gerechtfertigt werden in Betracht einheimischer Politik, verbunden mit unsern Manufakturen. So lange als die Zölle mit bestimmter Rücksicht auf die Bedürfnisse des Schatzes auferlegt werden, kann keine wohl gegründete Einwendung gegen dieselben vorhanden sein. Es mag wünschenswerth erscheinen, daß keine solche Vergrößerung der Taxen stattfinden

sollte, da dieß die Akte der Landes-Distribution von der letzten Sitzung nichtig machen würde. Jenes Gesetz wird außer Kraft erklärt, sobald der Zoll über 20 pro Cent vergrößert wird, welches als das Maximum von der Compromise Akte festgesetzt worden. Einige von den Gesetzen der Compromise Akte, die am nächsten 30. Juni in Ausübung treten werden, mögen jedoch außerordentlich unpraktisch gefunden werden, bei allen Verordnungen, welche der Congreß auch annehmen sollte. Ich verweise in's Besondere auf die einheimische Schätzung. Eine Verschiedenheit im Werthe derselben Artikel muß unbedingt an verschiedenen Häfen vorkommen—aber dies ist ganz unbedeutend im Vergleich mit den Schwierigkeiten in der Schätzung, welche leicht durch eine Meinungsverschiedenheit unter den zahllosen Waarenabschätzern stattfinden kann. In vielen Fällen muß die Abschätzung angenommen sein und daher müssen so viel verschiedene Preise als Abschätzer da sein. Diese Verschiedenheit in der Abschätzung mag noch durch die Neigung zu Gunsten ihrer respektiven Seehäfen ohne die geringste Unredlichkeit von den Abschätzern vergrößert werden.

Ich empfehle diesen Gegenstand der Betrachtung des Congresses nebst einer hinzugefügten Bemerkung. Gewißheit und Fortdauer in irgend einem System von Regierungs-Politik sind in jeder Beziehung sehr wünschenswerth; aber ganz besonders ist dies wahr in Allem, was Handel anbetrifft, dessen Unternehmungen weit mehr von der Gewißheit ihrer Erwiederung und entfernte Perioden einschließende Berechnungen als von hohen Abgaben oder Zöllen abhängen, welche beständigen Veränderungen unterworfen sind.

Bei der letzten Sitzung verwies ich Ihre Aufmerksamkeit auf den Zustand des Geldumlaufs und Wechsel und drang auf die Nothwendigkeit, solche Maasregeln zu ergreifen, welche mit der Constitution übereinstimmen, um die Kraftlosigkeit des einen so wie die unpraktischen Ungleichheiten des andern zu verbessern.

Es wäre ernstlich zu wünschen, daß jede Bank, die nicht die Mittel besitzt, Silber zu zahlen, dem Beispiele der V. St. Bank folgen möchte und lieber eine Liquidation machen, als durch deren Verweigerung die Verlegenheiten der zahlenden Banken hervorzubringen und so die Schwierigkeiten zu vergrößern, welche der gegenwärtige Zustand der Dinge mit sich

bringt. Ob die Regierung, mit schuldiger Berücksichtigung der Rechte der Staaten die Macht hat, die Banken zu zwingen, entweder Silber zu bezahlen oder sie zu einer Liquidation zu zwingen, ist eine Frage, welche Ihrer Betrachtung nicht entgehen darf. In Betreff der großen Vortheile, welche ihnen gestattet werden, und die wahrlich nicht zu den kleinsten gehören, die ihnen in den meisten ihrer Chartres die Erlaubniß geben, dreimal so viel als der Betrag ihres Kapitals ist, Anleihen zu machen, wodurch sie oft dreimal so viel Interessen an einer Summe Geldes haben, als einem Individuum vom Gesetze zu empfangen erlaubt wird: alle diese Dinge lassen keine hinreichende Entschuldigung für die weitere Aufschiebung von Silberzahlungen zu. — Ein solches Aufschieben ist vom größten Nachtheil für das Publikum, indem die kostbaren Metalle vom Umlaufe vertrieben werden und indem man von Seiten der Regierung den Erfolg eines Versuches auf das Spiel setzt, kaufmännische Erleichterung zu erweitern und das allgemeine Interesse zu befördern.

(Er fährt dann, indem er seines versprochenen Planes in Betreff des Geldumlaufs Erwähnung thut, fort, wie folgt:)

Der Plan ist, wie Sie sehen werden, dem Willen des Congresses mittelbar und dem des Volkes unmittelbar unterworfen. Er räth durch wahrhafte Gränzen und durch den edlen Geist unserer Gesetze die Börse von dem Schwerdt zu trennen, oder richtiger zu sprechen, verweigert dem Präsidenten jede andere Kontrollirung über die Agenten, welche gewählt werden mögen, jenen Plan in Ausübung zu bringen, als diejenige, welche unbedingt nothwendig ist, um die Treue der Agenten zu sichern; und ist durch weise Einrichtung von allen andern privat oder öffentlichen Geldern abgesondert. Er beabsichtigt einen Kontroll-Ausschuß am Sitz der Regierung mit Agentschaften an den vorzüglichsten Handelsplätzen oder wo der Congreß sonst bestimmen sollte, für die Aufbewahrung und Verausgabung der öffentlichen Gelder und eine Vertretung von Schatznoten nach der Wahl des Gläubigers anstatt des Goldes und Silbers. Der Betrag der ausgegebenen Noten soll nicht 15,000,000 Thlr. übersteigen — mit Ausnahme einer ausdrücklichen Sanktion von Seiten der gesetzgebenden Macht. Er erlaubt auch die Niederlegung von einzelnen Summen Geldes oder Silbers zu einem beschränkten Betrage und Aufbewahrungsscheine in solche Summen einge-

theilt, als der Deponent sie verlangen mag. Er geht eine Stufe weiter und ermächtigt zu dem Ankauf und Verkauf von einheimischen Wechseln oder Tratten, die auf einer wahrhaften und substantiellen Basis beruhen, nach Sicht zahlbar sind oder nur eine kurze Zeit zu laufen haben und auf Plätze gezogen sind, die nicht weniger als 100 Meilen entfernt liegen —welche Ermächtigung, ausgenommen in so weit als sie für die Absichten der Regierung ausschließlich nothwendig sind, soll nur unter der Bedingung ausgeführt werden, daß das Unternehmen nicht von dem Staate, in welchem die Agentschaft gelegen ist, verhindert werde.

Der Bericht des Sekretairs der Seemacht wird Sie mit dem gegenwärtigen Zustande jenes wichtigen Armes der National-Vertheidigung bekannt machen. Jedes Bestreben wird angewandt werden, um sie zu vervollkommnen, und ich kann nicht stark genug in Sie dringen, reichliche Appropriationen für diesen Zweck zu machen. Beweggründe von wichtigem Charakter verlangen die Annahme dieser politischen Maaßregel, unsere ausgedehnte und unbeschützte Küste ruft um Schutz, zu welchem Zwecke eine hinreichende Seemacht nothwendig ist.

Wir streben nach keinen auswärtigen Eroberungen, noch wollen wir mit irgend einer Nation um die Uebermacht auf der See wetteifern—aber wir schulden es der Ehre und der Sicherheit des Volkes der V. Staaten, daß keine Nation nach Belieben in unsere Gewässer Einfälle machen, noch unsere Städte und Dörfer mit Brand und Raub heimsuchen könne. Sparsamkeit in allen Zweigen des öffentlichen Dienstes ist allen Beamten des Volkes angemessen—aber nur schmutziger Geiz wird die nöthigen Mittel versagen wollen, durch die wir unseren häuslichen Heerd vor Unfall und unsere National-Ehre vor Schande bewahren. Ich empfehle dem Congresse ernstlich, sich aller Appropriationen für nicht durchaus nothwendige Zwecke zu enthalten; aber ich will die Verantwortlichkeit ohne Zaudern auf mich nehmen, wenn ich zu der Vergrößerung und prompten Ausstattung jener Seemacht anrathe, die jedes Meer mit ihren Siegen erleuchtet und einen unvergänglichen Ruhm über das Land gestreut hat.

Ich halte es für meine Pflicht, Sie auf einen Mißbrauch aufmerksam zu machen, der in der Regierungs-Verwaltung sich gebildet hat, und nach meiner Ueberzeugung verbessert werden sollte. Ich meine die Gewohnheit mehr als die ver-

nünftigen Gründe, welche die Präsidenten bewogen hat, Beamte abzusetzen, um Andere zu Gunsten der herrschenden Parthei einzusetzen. — Mein eigenes Betragen in diesem Punkte wurde von einem gewissenhaften Zwecke geleitet und ich habe nur Solche abgesetzt, welche entweder treulos oder unfähig waren, oder auch Solche, deren Betragen es erheischte, jenen heftigen Partheiengeist zu unterdrücken—ein Geist, der sie der unpartheiischen und steten Erfüllung ihres Amtes entzieht, der einen schädlichen Einfluß auf Wahlen ausübt und den Charakter der Regierung erniedrigt, da er auch den ersten Beamten als eine Parthei darstellt, entweder durch geheime Klubs oder durch das öffentliche Treiben politischer Faktionen.

In Betreff dieser Macht sollte nichts dem Belieben überlassen werden, was durch das Gesetz sicher in Ordnung gebracht werden kann; und es ist von großer Wichtigkeit, den Reiz persönlichen Einflusses so viel als möglich zu beschränken. Wenn man die große Zunahme der öffentlichen Aemter in den letzten 25 Jahren beobachtet und die Wahrscheinlichkeit einer fernern Zunahme, so riskiren wir heftige politische Kämpfe zu sehen, welche zu oft nur den alleinigen Zweck haben, diejenigen im Amte zu behalten, die es haben, oder diejenigen hinein zu bringen, die außer Amt sind.

Mit dieser Ueberzeugung werde ich herzlich mit allen constitutionellen Maaßregeln übereinstimmen, die Macht der Amtsentsetzung zu ordnen und dadurch zu beschränken. Ich empfehle es Ihrer unverzüglichen Berathung an, irgend eine besondere Anwendung von dem Vermächtnisse des Herrn Smithson in England, für die Verbreitung von Kenntnissen zu machen, welches in Aktien angelegt worden, bis der Congreß eine besondere Anwendung für gut befindet. Ich bin auch überzeugt, daß Sie keine Verringeruug der Hinterlassenschaft zugeben werden, wenn die Aktien einen Fall erleiden sollten.

Schließlich empfehle ich das Interesse dieses Distriktes Ihrer Sorgfalt an, dessen ausschließliche Gesetzgeber Sie sind.

John Tyler.

Waschington, Dezember 7, 1841.

Inhaltsverzeichniß

Erster Theil.

Erstes Capitel.

Zweites Capitel.

Drittes Capitel.

Zweiter Theil.

Viertes Capitel.

Fünftes Capitel.

Dritter Theil.

Sechstes Capitel.

Siebentes Capitel.

Achtes Capitel.

Neuntes Capitel.

Zehntes Capitel.

Eilftes Capitel.

Dreizehntes Capitel.

Vierzehntes Capitel.

Funfzehntes Capitel.

Sechzehntes Capitel.

Siebzehntes Capitel.

Achtzehntes Capitel.

Neunzehntes Capitel.





